<36621784210011

S

<36621784210011

Bayer. Staatsbibliothek

<36621784210011

S

<36621784210011

Bayer. Staatsbibliothek

Jes 476.

Fridericus Reiffenbergius S.J.
qui scripsit Tomum 1. Historiæ
S.J. ad Rhenum inferiorem
author est Epistolæ Anonymi
Criticæ Jesuitarum adversus
Starenbergium. ita ad me D.
Welfinger S.J. Theologiæ, et
Logices Professor Monachij cùm
esset Collegæ in Collegio Ingol-
venticnsi S. Crucis d. 1771.
Jsem Reiffenbergius ex Italico
Latinè versus librum il Gian-
senismo nuovo Dimostrato &c. Ma-
Theologo Marchioni attributum
est cuius Author probabiliter
est Jesuita, in quo Celsus Migli-
arucca Can: Reg: S Salv: qui
sub Anonymo scriptore contra
Systema Maffeianum de Gratia
et libero arbitrio latet, refutatur.
ad D. P. Ebnerum Theatinum
Muratorij Epistolæ et Opuscula
et Prof. Ingolstadij. pag. 32

Critische Jesuiter-Geschichte

worinn

alles aus ächten Quellen kurz hergeleitet:

die sogenannte

Pragmatische Historie

des Herrn Professor Harenbergs

stark beleuchtet:

Und zugleich alles gründlich beantwortet wird, was diesem preißwürdigen Orden von seinem Ursprung an, bis auf gegenwärtige Zeit ist zur Last gelegt worden.

von

einem Liebhaber der Wahrheit.

* *

Quidam opus suum fieri populare non putant, nisi mendacio asperserint. SENECA. l. 7. *quæst. natur.*

* *

Franckfurt und Mayntz,
In denen Varrentrappischen Buchhandlungen
M DCC LXV.

J'ay eû la curioſité de lire ce que les Jeſuites ont repondu aux accuſations de leurs ennemis, ce qu' on leur a repliqué, ce qu' ils ont repliqué eux mêmes, Et il m' a parû, qu'en pluſieures choſes leurs accuſateurs demeuroient en reſte. Cela me fait croire, qu' on leur impute beaucoup de choſes, dont on n' a aucunes Preuves: mais que l' on croit facilement à l' inſtigation des prejugés.

BAYLE *lettres* 322. *à M. Pecher.* T. 4. *p.* 863.

D' un defaut ils (*les mauvais Critiqueurs*) en font un vice, d' une faute un crime, d' un acte une habitude, d' un ſoupçon une certitude, d' une ſeule faute pluſieurs, D' un ſeul defaut tous ceux, qui peuvent y avoir quelque rapport, ils étendent, groſſiſſent, multiplient.

Mr. l' Abbé TRUBLET, *memb. de l' Acad: Royal. des Scienc. et bell. letr. de Pruſſe. Eſſais de div. ſujet de litterat. et de Morale T. IV.* p. 146.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Daß eine ausführliche und vollständige Jesuiter-Historie unter den übrigen Ordensgeschichten einen der vornehmsten Plätze verdiene, gestehen so gar die Feinde dieser Väter. *a)* Es haben sich auch schon viele gelehrte Federn über dieß Werk gemacht. Orlandin, Sacchin, Possevin, Juvenz und Cordara haben ihre Jahrbücher mit vielem Ruhm geliefert. Bartoli einer ihrer geschicktesten Männer hat sehr gründlich geschrieben, und immer, wie er uns belehret, aus Ur-

(a) L' auteur del' hist. des Relig. de la Comp. de J. à Utrecht 1741. disc. prelim. *De tous les ordres Religieux qui se sont introduits dans l' Eglise depuis sa naissance, il n' y en a point sans contredit, dont l' histoire soit plus interessante, que celle, que j' entreprends d' ecrire.*

quellen geschöpfet. (*b*) Ribadineira, Maffei, Turselin, Tanner, Bouhours, und unzählliche andere, haben auch das ihrige gethan.

2. Weil jedoch nicht jederman die Zeit und Lust hatte, so viele, und weitläuftige Bücher der Ordnung nach durchzugehen: hat der gelehrte P. Helyot aus dem preiswürdigen Orden des Heil Francisci das Wesentliche hievon in eine angenehme Kürze gebracht; und hiedurch dem Leser einen zureichenden Begriff von dem Ursprung, Einrichtung und Wachsthum der Gesellschaft vor Augen gelegt. (*c*) Man hatte also nun die Geschichte dieses Ordens so wohl ausführlich, als im Kurzen?

3. Gleich-

b) Bartoli Istor. della Comp. di Gesù, nella prefaz. *Non mi farò io lecito di frameſcolare alle antiche e fedeli memorie, che . . . abbiamo, alcuna punto men di loro autorevole e provata. Peroche le trarro . . da quelle prime fonti, onde furono derivate anco le altere . . dico dagli autentici MSS. de' PP. Pietro Fabro &c.*

(*c*) Hippol. Helyot. hist. des Ord. Monast. & Milit.

3. Gleichwohl war dieß einem verkappten Jansenisten, dessen wir unten mit mehrerem erwähnen werden, nicht genug. (*d*) Er schrieb daher eine nagelneue Historie unter dem Titel: Histoire des Religieux de la Comp de Jesus. Es kam selbe bald darauf, nicht zwar zu Paris, wie doch das Titelblatt meldete, sondern in Holland zu Utrecht heraus. Sie reichet nur bis aufs Jahr 1571; und ist nicht viele Haar besser, als was schon längst Hasenmüller, Leyser, Hospinian, Sciopius, und mehrere dieses Gelichters daher geschmieret haben: außer, daß sie etwas feiner gesponnen.

4. Der Herr Probst und Professor Harenberg hoffete es endlich zu treffen; und gab seine pragmatische Jesuiter-Geschichte in zwey Quartbänden heraus: worin dem Leser alles das sollte beygebracht werden, was man bishero

(*d*) Vid. la verità difesa. Opera dell' Academico, trà Pescatori, Cratildi Calliado, p. 356. Dieß Werklein macht den 15 Theil der Schutzschriften aus, die Ant. Zatta 1761. gesammlet.

bey Bartoli, Orlandin, Helyot, und andern geschickten Männern nicht gefunden hätte. Man versprach sich viel von diesem Werk. Denn der Verfasser davon war ordentlicher Lehrer der herzoglichen braunschweigischen Schulen, und ein Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften zu Berlin. Er hatte auch mehrmalen an den actis eruditorum Lipsiensium gearbeitet, und einen guten Vorrath nöthiger Bücher zur Hand gehabt. Der Titel war prächtig, und versprach uns was Pragmatisches, die Vorrede was gründliches, die Eintheilung was ausführliches. Wir sollten auf lauter ächte Schriftsteller geführet werden; es sollte alles unpartheyisch abgehandelt werden, alles ohne Gall. Allein Versprechen, und Wort halten war nicht eins. Es fand sich gar nicht, was man vermuthet hatte. Die Quellen waren trüb, die Schreibart bißig, die Einrichtung schlecht. Aller Orten fand man Unwahrheiten, Widerspruch, irrige Vermischungen, unrichtige Anführun-

führungen der Stellen, Verstöße wider die Critik, schlechte Einsicht in die Geschichten, und alles voll der Schmähworte, und Lästerungen. Die Herren Protestanten selbst fiengen zu Berlin an über das elende Werk zu zürnen. (e)

5. Man mußte also noch immer auf was bessers warten. Alles war begierig einen wahrhaften, jedoch kurz gefaßten Auszug dieser Ordensgeschichte zu lesen. Helyot war einigen zu kurz, Bartoli und Orlandin zu weitläuftig, Harenberg zu schlecht. Man hoffete, es würde von den Jesuiten jemand uns diesen Abgang ersetzen: allein sie schwiegen. Ich konnte es länger nicht ansehen, und unterzog mich endlich selbst der Arbeit: zumal, da ich schon ein und anderes Beyspiel vor mir hatte, daß auch Leute, so keine Jesuiten sind, für sie geschrieben. Ich glaubte auch hiezu im Stande zu seyn,

(e) S. die Briefe die neueste Litteratur betreffend IX. Theil. Berlin 1761., 149 Brief. f.

und viele Vortheile zu haben, so Harenberg nicht gehabt. Ich hatte das Glück mit den Jesuiten bey drey und dreyßig Jahr bekannt zu seyn; Ich hatte in ihren Seminarien in und ausser Deutschland gewohnet; ich hatte Holland, Niederland, Frankreich, Deutsch- und Welschland vor Jahren durchwandert, mich bey dieser Gelegenheit über ihre Lebensart erkundiget, in ihren Büchersälen fleißig umgesehen; auch endlich zu diesen letzten ihnen so mißlichen Zeiten eine Anzahl Bücher, und Schrifren gesammlet, so für, und wider sie sprechen. Ich könnte auch bey guten Freunden jedesmal einsehen, was meiner Privat Bibliotheque abgieng. Es fehlte mithin mir nicht an Kenntniß ihres Ordens, und Mitteln den Leser von dem Hauptwesen gehörig zu unterrichten.

6. Man nehme also von mir den so sehnlich erwarteten Auszug an. Es wird hierinn alles mit unläugbaren Zeugnissen bestätiget, aus den ersten Quellen hergeleitet, und zugleich, was

man

man diesen Ordensleuten jemal aufgebürdet, auf eine gründliche Art beantwortet werden Ich gedenke freylich wohl nicht alles zu entschuldigen, auch nichts zu beschönen, oder geflissentlich zu verhehlen. Nein! Ich werde nur suchen der Verleumdung die Larve abzuziehen, und der Billigkeit zu steuren. Wahrheit und Vernunft werden die einzige Richtschnur meiner Arbeit seyn.

7. Um aber gründlicher zu Werk zu gehen, werde ich eine Einleitung voransetzen: worinn von den verschiedenen Gattungen der Jesuitenfeinde, von den wider sie ausgeflogenen Stachelschriften, und besonders von dem Harenbergischen Werk soll gehandelt werden. Weil nun Harenberg mir zu dieser Unternehmung den mehresten Anlaß gegeben, werde ich auch seine Geschichte was genauer prüfen. Ich werde es damit machen, wie man es zu Rom zu machen pflegt, wenn man z. E. einen Palazzo Farnese, oder Pamfili in

Augenschein nehmen will. Man steht alsdann etwas an dem Gipfel, oder wie es die Römer nennen, an der facciata still; man sieht, wie sie ins Aug falle; ob sie Dorisch, oder Corinthisch gerathen; ob sie auf den alten Geschmack der Römer komme, oder nach der Neapolitanen Art mit zu krausen Zierrathen prange Demnächst betrachtet man das innere, und bemerket überhaupt die Einrichtung des Gebäudes, die Größe der Zimmer, die Länge der Gänge oder Gallerien, die herrliche Stiegen, und in Fresco gemalte Säle. Hierauf, wenn der Cicerone oder Hausmeister nicht zu sehr eilet, nimmt man auch einzelne Stücke in die Hand. Man beschauet hier ein Gemälde von Guido Reni, Rafaele, oder Rubens. Man bewundert bald einen alten Götzen, bald ein neues Brustbild von Buonaroti: jetzt etwas von Griechischen münzen; jetzt was von ewigen Lampen, von Aschenkrügen, von Grabschriften, und was dergleichen.

chen. Hat man dieß gethan: so glaubt man im Stande zu seyn, von gemeldtem Pallast ein geschcides Urtheil zu fällen, und bey andern seine Meynung zu sagen.

8. Eben so denke ich, machen wir es hier auch. Ich werde also in der Einleitung das Harenbergische Werk nur überhaupt; in dem Verlauf meines Auszugs aber auch stückweise betrachten; und mich zuweilen bey seinen Seltenheiten eine Weile aufhalten. Die Geschichten aber nur in so weit abhandeln, als es zur nöthigen Einsicht der wahren Beschaffenheit. und vornehmsten Verrichtungen dieses geistlichen Ordens die Umstände erfodern werden. Ich werde noch überdies ein Verzeichniß jener Bücher beysetzen: welche von gegenwärtiger Materie ausführlicher handeln, und bey vorfallendem Zweifel, nach Belieben können eingesehen werden. Ob ich aber hiebey meinen Zweck besser, als Harenberg,

berg, erreichen werde, dieß lasse ich den Leser selbst urtheilen. Man gehe nur ohne Partheylichkeit zu Werk, man lese ohne Vorurtheil; man erwäge die Proben; man höre die Zeugen, und schließe nach eigenem Gewissen.

Inhalt

Inhalt
des ganzen Werks.

Einleitung zu diesen Critischen Geschichten.

I. Theil. Vorläufige Untersuchung, warum wider die Jesuiten immer so viel gescholten, und geschrieben wird.

§. 1. Der Jesuiten Feinde erste Classe.
§. 2. Zweyte Classe.
§. 3. Dritte Classe.
§. 4. Vierte Classe.
§. 5. Fünfte Classe.
§. 6. Sechste Classe.
§. 7. Siebente Classe.
§. 8. Achte Classe.
§. 9. Neunte Classe.

II. Theil. Allgemeine Beurtheilung der Harenbergischen Jesuitergeschichte.

§. 1. Harenberg schöpfet aus trüben, und sumpfichten Quellen.

Inhalt

§. 2. Harenberg schreibt mit einer vergällten und spöttischen Feder.

§. 3. Harenberg mischet Wahres und Falsches durcheinander, verdecket und verdrehet vieles.

§. 4. Harenberg ist im citiren gar nicht richtig, und geht mit offenbaren Falschheiten um.

§. 5. Harenberg widerspricht sich schändlich, und schlägt sich mit eigenen Worten.

§. 6. Harenberg raffet und kehret alles zusammen, zieht mit alten längst widerlegten Histörchen auf, und setzet noch neue dazu.

§. 7. Er verstößt sich wider die ersten Gründe der Critik, und macht sich zuweilen gar lächerlich.

§. 8. Harenberg lästert den römis. Stuhl, und schonet auch andere gekrönte Häupter nicht.

§. 9. Das ganze Werk taugt nichts, und wird von den Herren Protestanten selbst verabscheuet.

Wahr-

des ganzen Werkes.

Wahrhafte und kurzgefaßte Jesuiter-Geschichte.

Eingang.

I. Kapitel. Von dem Institut der Gesellschaft überhaupt.
§. 1. Ursprung und erster Grundriß des Ordens.
§. 2. Vollkommenere Bildung des Ordens.
§. 3. Wachsthum und Ausbreitung des Ordens.
§. 4. Einwürfe wider den Orden und dessen Verfassung.

II. Kapitel. Von dem Mißionswerk der Jesuiten in Ostindien.
§. 1. Erste Mißionen in Japon und den benachbarten Eilanden.
§. 2. Fortgang und Untergang der Mißionen in Japon.
§. 3. Harenbergische Unwahrheiten hievon.
§. 4. Chinesisches Mißionswerk, und dessen Verlauf.
§. 5. Mißhelligkeiten so über die Sinische und Malabarische Gebräuche entstanden sind, und Harenbergs falsche Erzählungen.
§. 6. Noch andere Harenbergische Unwahrheiten in gegenwärtiger Materie.

III. Ka-

Inhalt

III. Kapitel. Von den Mißionen in Westindien.

§. 1. Anfang, Fortgang, und heutige Einrichtung der Mißionen in Paraguai.

§. 2. Alte und neue Einwürfe wider das Paraguaische Mißionswerk.

§. 3. Mißhelligkeiten zwischen den Jesuiten, und Cardenas Bischof von Paraguai.

§. 4. Verdrüßlichkeiten mit Herrn Palafox Bischof von Engelstadt in America.

§. 5. Von Canada, oder Neufrankreich und Peru.

IV. Kapitel. Von den europäischen Händeln in Frankreich.

§. 1. Vorläufig und kurzgefaßter Bericht von den Jesuiten in Frankreich.

§. 2. Harenbergische Unwahrheiten in der französischen Geschichte über den Tod Heinrichs des III. und IV.

§. 3. Neues Lügen-Contingent von Harenberg in obiger Materie.

V. Kapitel. Von den Verfolgungen in Engelland.

§. 1. Von dem P. Edmund Campian.

§. 2. Von dem P. Wilhelm Creichton.

§. 3. Von dem P. Robert Person.

§. 4. Von dem P. Heinrich Garnet, und der bekannten Pulververschwörung.

§. 5. Von dem P. Eduard Oldekorn.

§. 6.

§. 6. Von dem Eid, so König Jacob den Katholischen aufzwingen wollte.

VI. Kapitel. Von der Sittenlehre der Jesuiten.

§. 1. Historischer Vorbericht von der katholischen Sittenlehre überhaupt.

§. 2. Wahre Beschaffenheit und übrige historische Umstände des Probabilismi.

§. 3. Von der Lehre der Päbstlichen Oberherrschaft über gekrönte Häupter, und was desfalls Bellarmin, Suarez und Santarelli begegnet.

§. 4. Von der altväterischen Lehre des Tyrannenmords.

§. 5. Von einigen andern Lehren, die man wieder vor kurzem, sonderheitlich an Busenbaum und la Croix angefochten hat.

§. 6. Was übrigens die gelehrte Welt von Bellarmin, Suarez, Toletus, Molina, und andern Jesuiter Moralisten gehalten.

VII. Kapitel. von der Gelehrsamkeit und Lehrart der Jesuiten.

§. 1. von der Gelehrsamkeit der Jesuiten.

§. 2. Von der Lehrart der Jesuiten.

VIII. Kapitel. Von dem Gewerb und Reichthum der Jesuiten.

§. 1. Von dem Gewerb.

Inhalt

§. 2. Von den Wechselbänken der Procuratoren in Indien und Europa.
§. 3. Von P. Celli, Tambini, Cabral, Laci und la Valette, welche insbesondere der Handlung wegen beschuldiget werden.
§. 4. Von dem Reichthum und Gütern der Jesuiten.

IX. Kapitel. Von den übrigen Klagen so man wider die Jesuiten höret.
§. 1. gemeine Klagen.
§. 2. besondere Klagen.

X. Kapitel. Von Ausweisung der Jesuiten aus verschiedenen Landen in den vorigen Jahrhunderten.
§. 1. Von Ausweisung der Jesuiten aus Siebenbürgen und Ungarn.
§. 2. Von der Ausweisung aus Böhmen und Mähren.
§. 3. Von der Ausweisung aus Valteline und dem Graubündterland.
§. 4. Von der Ausweisung aus den Venetianischen und Holländischen Staaten.

XI. Kapitel. Von den Ausweisungen in diesem Jahrhundert.
I. Abtheilung,
von der Ausweisung aus Portugall.
§. 1. Ursprung der Unruhen in Portugall.

§. 2.

§. 2. Fernere Verfolgung der Jesuiten, und Tilgung ihres Ordens in Portugall.
§. 3. Malagridæ besonderes Schicksal.
§. 4. Proceß und Todesurtheil über Malagrida.
§. 5. Besondere Gedanken einiger Rechtsgelehrten über dieses Urtheil.
§. 6. Peinliche Hinrichtung des P. Malagrida.
§. 7. Feyerlicher Widerruf eines wider die portugiesische Jesuiten vor Gericht gegebenen falschen Zeugnisses.

II. Abtheilung, von Frankreich.

§. 1. Ursprung der neuen Verfolgungen der Jesuiten in Frankreich.
§. 2. Verantwortung der Jesuiten wider ihre Verläumder.
§. 3. Gesinnungen der Bischöffe und der königlichen Familie über diese Umstände.
§ 4. Die allerneueste Nachrichten aus Frankreich, worunter eine von großer Wichtigkeit.

XII. Kapitel. Allgemeines Urtheil alter und neuer Zeiten, von dem preiswürdigen Orden der Gesellschaft Jesu.
§. 1. Urtheil der Römischen Päbste.
§. 2. Urtheil anderer Bischöffe.

Inhalt des ganzen Werks.

§. 3. Urtheil einiger heiligen und von Gott erleuchteten Personen.
§. 4. Urtheil der Könige und Fürsten.
§. 5. Urtheil ganzer geistlicher Orden.
§. 6. Urtheil einiger vornehmen Protestanten.

Beschluß.

Verzeichniß hieher gehöriger Bücher, worinnen obige Materien ausführlicher vorgetragen werden.

Einleitung
zu diesen
Critischen Geschichten
I. Theil.
Vorläufige Untersuchung
warum
wider die Jesuiten immer so viel
geschölten, und geschrieben wird.

1. Es ist wohl was seltsames, und, wie schon Pallavicin gemerket, " gleichsam ein Eigenthum der Gesellschaft JESU, daß sie allemal von den vornehmsten Kirchen-Häuptern so hoch angepriesen, und zu gleicher Zeit von einer Menge anderer Menschen so gräulich verläumdet werde. Einige erheben sie bis an die Sterne: andere drücken sie ganz zu Boden; Gomez legt uns ein ganzes Buch der herrlichsten Lobsprüche vor,

(a Pallavic. Vindic. Societ. J. c. 1.

womit diesen Orden Päbste und Bischöffe, Kayser und Könige, Städte und Länder beehret haben: [b] Bartoli zeigt hergegen ein anderes, so aus blosen Namen der Stachelschriften besteht; und nur diejenige sammlet, so wider diese Väter geschrieben. [c] Lermaus ein Calvinist und abtrünniger Mammeluck macht uns gar aus der Societät ein Unthier und Scheusal. *Sola Societas JESU*, sagt er, *omnium Professionum severitatem, amoenitatem, disciplinam, laxitatem, paupertatem, opes, usus, abusus complexa est.* [d] Daß nun Protestanten also reden, läßt sich schon begreifen. Aber, daß Katholische, und sogar Geistliche öfters die nämliche Sprache führen, ist billig zu bewundern. Man sollte ja sagen, es müßte jedermann diese Ordensmänner in höchsten Ehren halten. Denn sind es nicht eben sie, denen die Jugend ihre Wissenschaft und Erziehung, die Klöster ihre Neulinge, die Missionen und Pflanzstädte ihre Blüthe, die Unglaubigen ihre Bekehrung, die Sünder ihr ewiges Heil gröstentheils zu danken haben? Es ist niemand aus ihnen, so lang er sich bey Kräften findet, von Beicht hören, predigen und Auslegung Christlicher Lehre ausgenommen. Sie arbeiten für den Adel, für

[b] Gomez elog. Societ. l. Antverp. [c] Bartoli hist. della Compag. di Giesu l. 2. p. 179. n. 8. [d] Lerm. l. . de Ord. c. 1. apud Bartoli in præf. Er heisset sonst Gabriel Bariak und war von Lerme zu Hause. Kam nach Genf, und schrieb 1599. das Buch: *Introductio in artem Jesuit.*

Bürger und Armen: sie laufen in die Spitäler, und Kerker, auf die Galeren und Bollwerke, hier die Soldaten und Missethäter, dort die Kranken und Gefangenen zu trösten. Sie verschleissen ihre beste Jahre in den Schulen, sie erbleichen bey den Büchern, und nutzen sich ab durch so vielfache Werke, womit sie die Gelehrsamkeit befördern. Sie sind bey Sommer und Winter, bey Tage und Nachte den Sterbenden zu Dienste, sie holen hier oft ihren eigenen Tod; ja setzen über Berge und Klippen, über Seen und Ströme, um die irrende Schäflein zu suchen, und, wenn es nöthig, für selbe ihr Leben zu lassen. Und gleichwohl weiß man ihnen so schlechten Dank? Was mag doch hievon die Ursache seyn? Die Meinungen sind zwar unterschieden: ich hoffe jedoch das Räthsel zu treffen; und will daher meine Gedanken in kurzem eröfnen. Der ganze Fehler rührt her aus Unwissenheit, aus Unvernunft, aus Eigennutz, aus Bosheit. Dieß sind die vier Hauptsünden. Wir wollen jedoch, um der Sache ein besseres Licht zu geben, die Jesuiten-Feinde in mehrere Classen eintheilen. Wir machen ihrer daher neune:

§. I.

Der Jesuiten-Feinde

Erste Classe.

2. Zu dieser gehören die, so die Jesuiten nicht kennen. Ich verstehe hierunter diejeni-

gen, welche nicht bey ihnen, sondern bey andern ihre Anfangsgründe geleget haben. 2. Die gar keine Schule betreten, und allein ihr Handwerk getrieben haben. 3. Die in Sachsen, Holland, Schweden und andern entfernten Landen wohnen, und kaum jemal einen Jesuiten gesehen, vielweniger gesprochen haben. Alle diese reden wie der Blinde von der Farbe, und wissen nichts zu sagen, als was sie etwa gelesen, oder gehöret. Man weiß aber auch wohl, daß das Sprichwort sagt: *Ouir dire ment souvent.* Von hören sagen, pflegt man oft zu lügen. Es geht solchen wie den Heiden zu den Zeiten der ersten Kirche. Diesen setzte man in den Kopf, wie Tertullian bezeuget, (e) die Christen bäten einen Eselskopf an, sie tödteten alle Morgens ein Knäblein, sie bestreueten zuvor das Fleisch mit Mehl und Salz, opferten solches, verzehreten es hernach, und söffen das Blut: sie hätten überdies wohl abgerichtete Hunde, die nach verrichteter Mahlzeit alle Lichter auslöscheten, und hiemit das Signal zu allen Bubenstücken und schändlichen Vermischungen gäben. Diese Dinge glaubte der Pöbel, ja auch wohl Burgermeister und Rath. Niemand erkundigte sich über die Wahrheit, niemand untersuchte sie. Der ganze Beweiß bestund hierinn: man sagt es; die ganze Stadt ist voll davon; ich habs wohl an zehen Orten hören erzählen. Kurzum: es war genug, daß man

(e) Tertul. apologet. adv. gent. edit. Paris. 1641. m. 7. p. 8.

es von Christen erzählete. *Confessio nominis, non examinatio criminis.* (f Eben so, sage ich, geht es heut zu Tage denen, so mit den Jesuiten keinen Umgang pflegen; und sich blos an dem halten, was man ihnen vorschwätzet. *Ante incipiunt odisse, quam nosse.* Sie fangen an eher zu hassen, als zu kennen. Es geht ihnen (wie Franciscus von Villanova zu sagen pflegte) eben wie einem, so von ferne einem Tanz zuschauet, und nie desgleichen zu Gesichte bekommen. Dieser, da er keinen Saitenklang höret, auch sonst nichts wegen der Entfernung unterscheidet, wird sich einbilden, es sey dort eine Schaar besoffener Bauren, so aus Muthwillen, wie bey den Heiden die Bachus-Diener thaten, durch einander laufen. Gienge er aber näher hinzu, so hörete er das Spiel; er sähe die Personen; er bemerkte die Stellungen der Füsse, die Ordnung und regelmäßige Bewegung der Glieder. Es fällt mir hier ein, was vor ungefehr 20. Jahren einen meiner Reißkammeraden in Sachsen begegnet. Diesem, da er sich für einen Katholicken ausgab, sagte die Wirthin, sie könne sich nicht genug verwundern, daß er, als ein gescheider Mann, noch möge den Römischen Pabst anbeten: es sey ja solcher kein Mensch, sondern ein häßlicher Drach, und scheußliche Bestie. Mein Gesell lachete hierüber herzlich, und spritzte schier den Gästen die Suppe ins Gesichte. Sie aber

(f idem ibid. (g Orlandin lobet ihn wegen seiner Klugheit hist. Soc. P. I. l. 8. & 9.

widersetzte: ja, ja! lachen sie nur immerhin! Ich weiß es schon. Unsere Herren Prediger haben uns dies so manchesmal erzählet: diese Leute lügen ja nicht. Was wollte mein Gesell thun? die Frau hielte sich bey ihrem αὐτὸς ἔφα, die Herrn Prediger haben es gesagt.

§. II.

Zweyte Classe.

Zur andern Classe rechne ich nun jene, welche zwar die Jesuiten in der That nicht kennen, aber doch zu kennen vermeynen. Es sind die, so viel von ihnen gelesen haben; aber aus verdächtigen Büchern. Diese wissen einem ganze Seiten daher zu erzählen, und ein Mährgen über das andere. Fragt man, woher sie solches Zeug haben, so kömmt nach langem forschen endlich ein zu Amsterdam, Paris, Genf, oder gar zu Cosmopel gedrucktes Buch hervor. Ja, heisset es, dies ist ein rares Stück; dieser Mann sagt recht die Wahrheit; er führet überall seine Zeugen an, er merket die Blätter; ja erweiset das mehreste aus öffentlichen Urtheilen, aus actenmäßigen Urkunden. Sehen sie, fährt man fort, hier steht der Brief von *Palafox*, hier der Bericht von *Lanuza*, dort die Weissagung *Hildgardis*, dort wiederum, was der gottseelige *Ildephons* geschrieben; und, damit ich es kurz mache, hier sind endlich die so lang verdeckt gewesene Geheimnüsse der Jesuiten, und geheime

Erinnerungen, *Monita Secreta*. Ach! das ist ein kostbares Stuck. Das allein zeiget uns, von welchem Schrote die schwarze Vögel sind. Saget man nun solchen Leuten, dies seyn lauter unterschobene, mehrmal verbotene, öffentlich verbrannte Schartecken, so glauben sie es nicht. Oder gelinget es zuweilen, daß man sie mit augenscheinlichen Proben der Wahrheit überführet, so bleibt doch im Herzen immer ein Argwohn und Mißtrauen stecken, der erstere böse Eindruck haftet, und der Topf riechet immer nach der alten Brühe.

§. III.

Dritte Classe.

4. Von den Unwissenden kommen wir auf die Unbesonnenen, nämlich auf die, so von einzeln Personen gleich auf alle den Schluß machen. Haben solche an ein oder anderen etwa einen Fehler bemerket, haben sie selbst hie und da eine Grobheit erfahren, so heisset es gleich: *Crimine ab uno disce omnes*, [b] so machen es die Jesuiten, solche Leute sind sie. O der elenden Folgerei! Es war ja Cain ein Mörder, Judas ein Verräther, Lucifer mit seinem ganzen Anhang ein Aufrührer: waren darum auch die übrige Engel, die Aposteln und Söhne Adams von gleichem Gelichter? Wohl nein! warum sollen denn die Jesuiten allein für alles Bürge werden, was unter so vielen tau-

(b Virg. Æneid. l. 2.

senden einer, oder zween verbrechen? Oder sind sie vielleicht in ihrem Betragen und den Gesinnungen so einig, und einstimmig, wie vormals die 70. Dollmetscher? oder sich so ähnlich wie die Eyer, so schwarze oder bunte Hühner geleget? Kayser Ferdinand der zweyte dachte ganz anders, da er sagte: Ich kan wohl über einen Jesuiten zürnen: aber darum allen gram werden, das kan ich nicht.

§. IV.

Vierte Classe.

5. Nun zeigen sich noch andere, diese nenne ich die Stumme. Denn die Ursach ihres Hasses offenbaren sie nicht. Aber warum doch? ich wills kurz sagen: sie schämen sich. Einer von ihnen ist vorhin Verbrechens halber in den Schulen gestriegelt worden: ein anderer hat gegen die Jesuiten einen Proceſs verlohren. Der dritte hat einen Bruder, so sein Erbtheil der Societät geschenket; oder er hat Verwandten, die dem Collegio etwas zum Andenken vermacht. Dem vierten ist seine Buhlerin von einem Bußprediger entrissen worden. Andern ist nämlicher Ursach halber die Lossprechung versaget worden. O das sind lauter Dinge, die sich wohl auf der Kapuciner-Orgel spielen, aber nicht sagen lassen!

(i Alicui è Societate irasci possum: Societati universæ irasci non possum.

§. V.

Fünfte Classe.

6. Wir gehen nun weiter, und kommen zu den Halbchristen, und Freygeister! bey diesen haben es die Jesuiten schon vorlängst aus; ja sie können den Namen nicht einmal hören. Die blindeste aus diesen bilden sich in ihrem Lasterleben kaum ein, daß jemand die Gebote halte, und nach Tugend strebe. Ihren Augen kömmt alles lasterhaft, gleichwie einem Gelbsüchtigen alles gelb, vor: daher schreyen sie immerhin die Jesuiten seyn Gleißner, und wissen der Boßheit einen Fuchspeltz umzuwerfen. Andere hingegen sind nicht so tumm. Sie sehen den erbaulichen Lebenswandel wohl ein. Aber eben dieser ist ein Dorn im Auge, und ein stiller, ja wohl beredter Vorwurf. Sie wissen, daß diese Geistlichen auf den Kanzeln, und in Büchern den Unflat des Epikurs entdecken; daß sie in den Beichtstühlen, in den Schulen und Missionen die Jugend vom Bösen abschröcken, die verdächtige Freundschaften in der Blüthe ersticken, und überall den Verführern das Wasser von der Mühle abschlagen. Es dienen also ihnen diese Männer nicht in den Kram. Fort mit ihnen. *Ipse habitus sonat*, sagen sie mit Tertullian, auch das blosse rauschen ihrer Kleider ist uns was fürchterliches. Wir kennen sie an dem Aufzug, wie einen griechischen Weltweisen am Mantel. Füget es sich nun, daß dem Wollüstigen sein Kebsweib entwendet wird,

ja denn geht das Fröschengeschrey erst recht an: *de paludibus*, wie Augustin redet: [k] *Personant tantò tumultuosius, quando sordidius ex delictorum coeno.* Alsdenn heisset es *circumveniamus justum*, dem Mann muß man wieder einen Possen spielen, man muß ihm Füsse machen. *Contrarius est operibus nostris, & imporperat nobis peccata.* Wir stallen nicht mit ihm, er rupfet uns unsere Sünden vor. Alsdenn suchet man auf, was immer wider die Jesuiten geschrieben worden; Lieder, Satiren, Sinngedichte, fabelhafte Erzählungen, ja so gar Berichte, und Neuigkeiten aus Indien. Alles liest man, alles gibt man zu lesen. Man suchet Leute von geringer Einsicht, welche den Orden nicht kennen, welche nie eine Schutzschrift gelesen, ja oft auch nicht lesen können. Befindet sich nun ein solcher Halbchrist bey seinem Caffée, ein Lasterhafter in der Gesellschaft, ein Haußherr bey dem Gesinde, so spricht er wie ein Delphischer Apollo, oder Bischof von Guadalaxara. Was er nur speyet, sind schon Machtund Götterspröche. Man glaubet, schwarz sey weiß, man ärgert sich an den Jesuiten, und verbreitet es in der Nachbarschaft. Auf solche Art wächst die Zahl der Tadler und Spötter, und fallen auch zuletzt ehrliche Personen ins Netz. Wenn nun zum Glücke ein bescheidener Mann widerspricht, und an einen König Nicolaus I. nicht glauben will, so ziehet man ganz frische Briefe aus der Tasche, man nennet Zeugen, so

(k Aug. in Ps. 51. (l Sap. c. 2.

es selbst sollen gesehen oder gehöret haben; man legt ein gedrucktes Leben vor Augen, und, damit ja aller Anstand gehoben werde, zeiget man Schaustücke, und von Niclas selbst geschlagene Münzen. Was will hier der ehrliche Mann machen? Er muß sich ergeben, wenigstens so lang, bis die Zeit der Unwahrheit die Hülle abreisse.

§. VI.

Sechste Classe.

7. In dieser Classe erblicke ich einige junge Leute von anderem Schlag: aber doch herzgute Kinder, die des Zorns nicht würdig sind. Sie sind vor kurzem erst aus den Eyern geschloffen, und giengen vor ein paar Jahren noch bey den Jesuiten in die Schule. Mein GOtt! wie brüsten sich diese Pürschger! wie hoch sprechen sie! Sie haben ungefehr eilf Monate Göttingen oder Leyden gesehen, vielleicht zweymal in eine Bibliotheck gegucket, oder ein paar Bücher Register überloffen; und wissen doch schon uns so schöne Sachen zu erzählen. Sie schwätzen wie die Papageyen ganze Stunden von Einrichtung der Studien, von der Scholastischen Lehrart, von Metaphysischen Grillen, von der Padanterey der Jesuiten, u. s. f. *volunt*, wie Tacitus sagt, *magnis claresçere inimicitiis*, sie wollen sich dadurch groß machen, daß sie grossen Männer widersprechen. Ich fragete vor Jahren einen von diesen jungen Schnautzen, wie es doch komme, daß er jetzt so verächtlich von

den Jesuiten spreche? Ach, sagte er mir in Vertrauen: Herr Vetter! verargen sie mir es nicht! Es ist nicht so übel gemeynet! Es ist nur halt der Mode so, und jetziger Welt Lauf! Ja ja! erwiederte ich, es ist freylich der Mode so! aber was kommt daraus? dieses: man gewöhnet sich von Geistlichen übel zu reden, man setzet sich durch das Widersprechen böse Sätze in den Kopf; man zweifelt endlich, und glaubet zuletzt, was man anfangs nur Eitelkeit, oder scherzhalben verfochten hatte. In Glaubenssachen, geht es eben so. Hiemit brach ich ab, und ließ meinen Juvenalis laufen.

§. VII.

Siebente Classe.

8. In dieses Fach setze ich einige Weltgeistlichen, und Ordens-Leute. Ich weiß zwar wohl, und erweise es auch an seinem Ort, [m] daß der meiste und gescheideste Theil hievon es allemal mit den Jesuiten gehalten habe. Daß die größten und heiligsten Männer sie in ihren Schriften angerühmet, sie wider die Verläumder vertheidiget, und noch würklich unter ihre Freunde zählen. Ich weiß, daß bey gegenwärtiger Verfolgung in vielen Klöstern verboten worden, das mindeste wider die Societät zu reden; ja daß gar von einigen Orden Bet- und Bußtäge für das Heil der Gesellschaft sind angestellet worden. Allein es ist mir auch nicht

[m] S. der Gesch. letzt. Kapit.

unbekannt, daß verschiedene Geistlichen aus der Art schlagen; und sich öfters mit grosser Aergernuß sowohl der Katholischen als Protestanten wider die Jesuiten herauslassen, und die Buchführer anfrischen ehrenrührische Satiren aufzukaufen, und bekannt zu machen. Es sind diese durchgehends junge, und unbesonnene Leute: so alle Mährgen glauben, und nachschwätzen: auch zuweilen nur darum auf die Jesuiten nichts halten; weil dieselben nicht gleiche Satzungen und Lebensart mit ihnen haben, nicht so oft fasten, wie sie, keinen Chor halten, u. s. w. Allein diese sollten auch zu Gemüth führen, daß in selbigem Kriegsheer die Montur nicht einerley sey; daß zur selbigen Stadt mehr als ein Weg führe; und eben der Unterscheid geistlicher Orden die Zierde der Kirche ausmache. Es schrieb ja schon der Apostel: unus quidem sic: alius vero sic. **Einer lebt auf diese, ein anderer auf jene Art.** Einer dienet zu Fuß, der andere zu Pferd; einer unter schwarzen, ein anderer unter gelben Husaren. Doch haben alle den nämlichen Zweck und Mittelpunkt. Stehen schon unsere Gegenfüßler mit den Ferse gegen uns: so gehen sie doch darum nicht auf dem Kopf. Bey andern setzt es böses Geblüte, wenn sie nachlesen, was sich vorzeiten für Zwistigkeiten zwischen den Jesuiten und ihrem Orden wegen Elias und Dominicus, wegen der Gnadenwürkung, und den Sinischen oder Malabarischen Gebräuchen ereignet haben. Läsen aber solche auch allemal den Gegenbericht von Papebroch.

von Mayer, von Daniel, Le Tellier, Nocetti, Ghezzi, u. dgl. so würde sich der Eifer bald legen. " Andere sind gar wie Heinrich IV. sagte, Leute von bösem Wandel, die sich von Mißgunst, Eifersucht, und andern Leidenschaften beherrschen lassen. Was die Geistlichen angeht, waren die Worte des Königs, " welche sich über die Jesuiten auslassen, ist es schon was altes, daß Ungelehrte immer den Gelehrten etwas anzuhenken gesuchet; und ich habe vermerket, daß, so oft ich angefangen von der Herstellung der Jesuiten zu reden, sich zwo Gattungen von Leuten entgegen setzten, besonders die widrigen Religionsgenossen, und ruchlose Geistlichen. Diesen ist schon alles recht, was ihnen nur in den Wurf kommt. Aber sie bekommen auch zuweilen bey Weltleuten einen derben Wischer. Ich kenne einen sicheren Herrn, der, da er über

(*n* Papebr. respons. ad exhibit. error. Livin. de Mayer hist. de auxil. Lettres du P. Daniel au R. P. Nat. Alex. Le Tellier defense des nouveaux Chret. C. Nocetti veritas vindicata. Nicol. Ghezzi de' principj della Morale filosof. riscontrati co' principj della Cattol. relig. Milano 1752. Saggio de' Supplementi Theolog. Morali Critici &c. 1745. (*o* Reponse d'Henry IV. en 1603. au sujet du retablis. des Jesuit. *Pour les Ecclesiastiques qui se formalisent d'eux* (des Jesuites) *c'est de tout tems, que l'ignorance en a voulu à la Science*, & j'ay observé, *quand j'ay commencé à parler de les retablier, que deux sortes de personnes s'y opposoient, particulierement ceux de la religion pretendüe, & les Ecclesiastiques malvivans. Et c'est ce qui me les a fait estimer d'avantage.*

Tafel einen solchen Geistlichen mit Unwillen lang angehöret, ihn endlich befragte: ob er auch gedächte, daß er die Gäste durch sein Ehrabschneiden ärgere? der unbesonnene Mensch erröthete, und wußte nichts anders einzuwenden, als: er habe nicht darauf gedacht. Ein anderer verschüttete die Brühe gar. Er aß bey einem Katholischen Pfarrer zu Nachte, und zog heftig wider Malagrida loß. Der Pfarrer hieß ihn schweigen. Aber es half nicht, der Terminar fuhr immer fort. Was geschah! man wieß ihm endlich die Thür, und mußte der müde Religios sich mit hungrigen Magen auf das Ohr legen. Dieses sind nun keine Histörcher, sondern mir ganz bekannte Begebenheiten, und könnte ich alle mit Namen und Zunamen nennen, wenn es die Noth erforderte. Es wäre wohl gut, wenn solche Herren in ihrem Speisesaal jenen Vers des heil. Augustinus mit grossen Buchstaben hinschrieben.

Quisquis amat dictis alienam rodere famam,
Hanc mensam veritatem noverit esse sibi.

Mein Tisch ist nicht für den gedeckt,
Der fremde Ehr mit Gall befleckt.

§. VIII.

Achte Classe.

9. Es ist Zeit, daß wir endlich auch die Jansenisten, Abtrünnigen, und andere Glau-

bensfeinde durch die Musterung lassen. Man findet hievon besonders zwei Gattungen. Einige folgen dem Pascal, Arnauld, Covet und Quesnelles, sie sprechen ganz sanft und gelassen; sie seufzen und ächzen, sie beweinen die Thorheit der Menschen, die Blindheit der Christen, die Boßheit der verderbten Sittenlehre. Kurz: sie fangen den Vogel mit seidenen Stricken, und hauchen dem Leser mit allem Glimpf das Gift an. Andere machen es wie Schopp, Jurieu, Jarrige und Norbert: diese rasen und wüten, bellen und raßlen wie Kettenhunde, sie toben, sie schäumen, sie brüllen wie Löwen. Es sind nämlich lauter meineidige Katholicken, abtrinnige Mamelucken und Schein-Christen, so im Herzen Machiavels, Epikurs und des uralten Diagores ächte Schüler sind; ich will sagen: Menschen ohne Religion und Gewissen. Von diesem Geschmeiß haben wir die so verschreyte Mysteria Patrum, Anatomiam Societatis, Theatrum Jesuiticum, Monarchiam Solipsorum, tubam magnam, Lupi smascherati und wohl tausend dergleichen schöne Raritäten. [p] Was suchen aber die Bösewichte hiebey? dieses: daß sie der Gesellschaft ihr Ansehen schmäleren, das Volk wider sie aufhetzen, und hiedurch sie ausser Stand setzen wider die Irrgläubige mit Vortheil zu streiten, und bey Katho-

(p vid. de his Huylenbr. Vindic. Societ. Gropf histor. Provinc. Germ. super. Dec. X. à p. 162 - 214. & Gretser. Apolog. pro Societ.

Katholicken was Gutes zu thun. Sie wissen wohl, daß vernünftige Leute ihnen nicht den hundersten Theil glauben. Aber sie folgen Machiavels Lehre, sie sagen ein Ding zehenmahl, bekleiden es mit neuen Umständen, wiederholen es mit andern Worten: endlich fangt man an zu zweifeln, und mit der Zeit auch etwas zu glauben. Hiermit haben sie ihren Zweck erreichet. Kommt auch schon eine ernsthafte und bündige Schutzschrift heraus: so wissen sie doch wohl, daß allezeit ein Scherzgedicht mehr gefalle, als eine gesetzte Rede. Wird die Wunde schon geheilet: so bleibt doch eine Narbe, und Wundmaal übrig. Hält man nun einem solchen Verläumder vor, was er in die Welt hineinschreyt, sey schon vorlängst widerleget: ja das Buch, woraus er zapfet, sey von Geistlicher Obrigkeit verboten, verbrannt, mit Censuren, und dem feyerlichsten Kirchenbann beleget, so haben sie doch ihre gottlose Ausflüchte. Sie sagen, es gebe zwei Gattungen verbotener Bücher; die eine schreiben wider die Jesuiten, die andere bestreiten den Glauben, oder die Sitten: diese seyn für allezeit verboten, *semper pro semper*: nicht aber jene. Sintemal solche Verbote durchgehends von den Jesuiten erschlichen und ausgekünstelt worden. Man sey z. E. in den Briefen des Abts Covet zu eilfertig gewesen: an andern Edicten lasse sich billig zweifeln, ob sie jemals ergangen: unerachtet man selbe auch in den allerneuesten Ausgaben und Registern der verbotenen Bücher angebe. Der

Abt Michaël Angelo Monsagrati, Vater der entlarvten Wölfen, [q] führet eben diese Sprache. Er behauptet, die letztere Bände der sogenannten Praktischen Sittenlehre sey nicht verboten, sondern nur die zwey erstere, und das Edict wider die *Theologie morale des Jesuites*, so den 10. April 1666. abgefasset worden, finde sich weder in der Päbstlichen Druckerey, weder in dem Büchersaal der Dominikaner. Daß es aber in der Engelsburg befindlich, übergeht er mit Stillschweigen. [r] Endlich bricht er in diese lieb- und andachtsvolle Worte aus: Obgleich Arnald auch in das Fach der verbotenen Bücher aus unversöhnlichem Haß der Jesuiten gekommen: so bleibt doch der grosse *Arnald* immer in ruhmwürdigem Andenken. GOtt wolle seiner lieben Seele den ewigen Seegen angedeyen lassen! Und solche Leute wollen zuweilen noch gar für andächtige Rigoristen angesehen werden! O tempora! o mores!

(q Der welsche Titel heisset: I lupi smascherati. vid. Raccolta d'apolog. T. XVIII. nelle note su'l discorso delle persecut. della Comp. p. 40. (r Lupi smascher. p. 87. & seqq. liest man folgendes: *Così ancora a carze 237. del nuovo Indice si legge: la Theol. morale des Jesuites* &c. 10. *Apr.* 1666. *eppure questo è un decreto del tutto frivoloso, e chimerico, dicui non esiste vestigio in verum Registro di Roma* &c. ibid. p. 88. *Che tutta via si conserva alla glorioſa memoria del suo Autore il grande Antonio Arnaldo, la dicui bell'anima abbia Iddio in eterna benedizione.*

§. IX.

Neunte und letzte Classe.

10. Die Herrn Protestanten machten im vorigen Jahrhundert, wie ihre Schriften genugsam ausweisen, auch eine besondere Classe aus. Allein heut zu Tag läßt diese Hitze merklich nach, zum wenigsten bey dem vernünftigsten Theil. Denn ich rede hier nicht von schlechten Dorf-Prædicanten, von bißigen Zeitungsschreibern, oder sonst dgl. Leuten: welche im Reden und Schreiben sich bloß von ihren einmal gefaßten Vorurtheilen, und blinden Leidenschaften führen lassen. Sondern ich rede von jenen Herrn Protestanten, welche einige Einsicht haben, und eine vernünftige Denkungsart besitzen. Diesen muß man die Ehre lassen, daß sie bey dermaligen Zeiten weit mehrere Bescheidenheit, Mäßigung und Billigkeit gegen die Jesuiten an Tag gelegt, als andere, von welchen Erwähnung geschehen. Ich weiß, daß sie in öffentlichen Gesellschaften derselben Parthie mehrmal ergriffen, und nicht nur den Nutzen, welchen sie durch Unterweisung der Jugend, und Beförderung der Wissenschaften dem gemeinen Wesen schaffen, sehr angerühmet; sondern auch frei heraus gesagt, es geschehe selben dermalen viel zu wehe. Man will gar versichern, daß zu Londen und Hamburg für die Societät von Protestantischer Seite Schutzschriften in Druck erschienen. So viel ist gewiß, und bin ich selbst ein Zeuge hievon,

daß die Jesuiten selbst das bescheidene Betragen, und die vernünftige Art zu denken vieler Herrn Protestanten, wie nicht weniger die Christliche Liebe und Leutseeligkeit, womit ihnen selbe an verschiedenen Orten begegnet worden, dankbarlich erkennen und anrühmen. Man kan also nicht genug fassen, was den Herrn Harenberg veranlasset, von dieser Strasse vernünftig denkender Glaubensgenossen abzugehen, und sich zu der gehäßigen Rotte der öffentlichen Verläumder zu schlagen. Er darf sich daher nicht beschweren: wenn wir diese seine Unart allhier etwas genauer beleuchten. Die Leuchte ist nothwendig. Denn es ist in seiner Historie sehr finster. Er gehe unserer Laterne nur nach.

Der Einleitung
II. Theil.
Allgemeine Beurtheilung der Harenbergischen
Jesuiter-Geschichte.
I. Abschnit.
Harenbergs Buch schöpfet aus trüben und sumpfigten Quellen.

1. Wenn die Werkmeister einen Bau beurtheilen wollen, sehen sie zuerst auf die Fundamenten. Sind diese nichts nutz, so tauget das ganze Werk nichts. Will man frisch und helles Wasser trinken, so muß die Quelle rein und lauter seyn. Ist diese kothigt, so ist alles umsonst. Harenberg weiß es selbst: darum deckt er uns gleich seinen Brunnenkasten auf; er führet uns gleich anfangs auf die Grundsteine seines historischen Gebäudes. Er sagt schon in der Vorrede, er wolle den Erdbürgern (denn also nennet er die Menschen) eine pragmatische unpartheyische Geschichte liefern. Ganz recht! wir danken ihm vielmal. Er scheinet auch Wort zu halten: denn er legt uns vor die

Regeln und Satzungen der Societät, die Verordnungen der Generäl, die Päbstliche Bullen, und übrige Stücke des Instituts. Er weiset auch auf Orlandin, und die ihm gefolgte Geschichtschreiber. Wiederum recht! Aber was thut denn das Theatrum Jesuiticum hier? Was sollen die tuba magna, und dessen actenmäßige Berichte, wie er redet, hier anrichten? Wozu soll die Geschichte des vermeinten Edelmanns aus Savoyen dienen? Wozu das astrum inextinctum? der hortus Crusianus? und Caspar Schopps Berichte von den Kunstgriffen der Jesuiten? [b] diese, sagt Harenberg, sollen auch unter die ersten Quellen gehören. Hilf Himmel! Aber sind nun diese die Zeugen alle, so er anzuführen gedenket? Man sollte es fast glauben, wenn man sich an der Vorrede hielte. Allein ich traue schon dem Manne nicht. Ich muß, ehe ich zu reden anfange, meine Leuchte noch etwas umher laufen lassen. Ja wohl! dachte ich es nicht, wir würden in dem Werk selbsten viel mehr, als in der vergleisterten Vorrede entdecken. - Hier trit ein ganzer Schwarm von vermummten Zeugen auf.

(a Vorrede n. 4. it. II. Theil p. 1886. (b Casp. Scioppii relat. de Stratagem. & Sophism. Jesuit. Histoire des Religieux de la Comp. de Jesus. Utrecht. 1742. (c Monita Secreta vel privata, bey Harenberg P. I. c. 2. p. 56. P. II. c. 8. §. 491. & seqq. Monarchia Solipsorum p. 293, 296, 1791, 1794. Jurisp. de Ancona Consultat. de discipl. Jesuit. p. 349. la Morale pratique des Jesuites p. 351. & seqq. Les Lettres provinc. p. 368, 344, 496, 505. Joann. Palafox de Men-

Hier sehe ich die geheime Erinnerungen, die *Monarchie* der *Solipsen*, einen *Juniperus* von *Ancona*, die Practische Sittenlehre, die *Provincial*-Briefe, die Briefe von *Palafox*, und *Norbert*, einen politischen *Machiavell*, einen Wendrock, die *Parallele* oder Gleichlinie zwischen den Papisten und Türken, eine andere zwischen der Heiden, und Jesuiten-Lehr, einen *secularisirten* und ausgeweideten Jesuiten, einen Jesuitischen Merkur, den Geist des *Arnalds*, einen *Sarpi*, einen *Serry*, einen *Basnage*, *Thuan*, *Jurieu*, und damit ich es kurz mache, einen verkappten Portugiesen. Gütiger GOtt! welch angenehmes Lustspiel wird allhier für sich gehen: wenn wir alle diese auftretende Personen einsmal werden reden hören? Damit nun aber das Spiel, so uns Harenberg auf eigene Kosten halten will, zu mehrerem Vergnügen gereiche, wol-

doza epist. ad Innoc. X. Angelopoti 1649. pag. 274, 277, 299, 830. &c. Lettres apologet. du P. Norbert Capucin à Lucques 1746. pag. 594, 663, 708-710, 713. &c. 1597. &c. Machiav. polit. p. 51. Wilh. Wendrokii lit. provinc. Montaltii p. 368, 496, 505. Parallelism. de Secret. Turco. Papist. p. 171. Parallele de la doctr. des Payens, avec cette des Jesuites de la Constit. Unigenit. p. 1885. le Jesuite Sécularisé. . . l'esprit de Mr. Arnauld p. 496, 499. 510, 511, 513. &c. Plaidoier de Mr. Arnauld p. 791. 802. Sarpi hist. Conc. Trident. p. 478. &c. Serry hist. de auxil. grat. p. 246. Basnage præfat. ad antiqu. lect. Canisii p. 200. Thuan. hist. sui temp. p. 230, 358, 372, 468, 482, 782. Sendschreiben eines Portug. p. 71, 73, 74, 86. &c. &c. vid. infr. n. 14. in not.

len wir nach dem Muster der Alten, gleich im ersten Auftrit dem Leser, und Zuschauer eine hinlängliche Kenntniß der Personen beybringen. Um es ordentlich zu machen, wollen wir sie dem Alter, und den Jahren nach vor die Hand nehmen.

2. Wer sich von dieser erstaunlichen Menge böser Scribenten einen ordentlichen Begriff machen will, wird es am besten treffen: wenn er diesen Federkrieg hauptsächlich in vier Zeitbegriffe eintheilet. Zum ersten gehöret, was schon zu Zeiten des Ribadeneira die Ketzer, und bald darauf einige Abtrünnige und Hugenotten in Frankreich bis zu Anfang des siebenzehenten Jahrhunderts geschrieben. Der zweyte fängt eigentlich an von Scioppio, und seinen Anhängern gegen das Jahr 1623. Der dritte von den Jansenisten, und besonders von den Provincial-Briefen des Pascals, um das Jahr 1656. Der letztere endlich von den neuesten Händeln in Portugall, Frankreich und Welschland: welche Concina und Norbert zu Vorläufer gehabt.

3. Die erste Zeiten sind der Societät hart gefallen; und ist es ihr bey ihrem Ursprung beinahe ergangen, wie den Mauren von Jerusalem zur Zeit des Nehemias: da die Werkleute ein Auge auf den Bau, das andere auf ihre Feinde, in einer Hand den Hammer, in der andere den Degen, um sich zu schützen, haben mussten. Es haben dazumal die Jesuiten, weilen ihre Einrichtung ein ganz nagelneues Stück

war, viele Widersprüche erlitten. Einer von ihren stärkesten Widersacher war Canus. Dieser tadelte alles an Ignatio, und seinen Gesellen, er legte die beste Werke zum ärgsten aus, er verglich die Gesellschafter mit Julian dem Abtrinnigen, mit den Nicolaiten, Pelagianern, und besonders mit den sogenannten Illuminatis, [d] ja er scheuete sich nicht sie Vorläufer des Antichrist zu nennen; [e] und die in der heimlichen Offenbarung vorgesagte Kennzeichen eben so auf die Jesuiten, wie vormals andere auf die Franciscaner und Dominicaner gethan hatten, [f] zu deuten. Hergegen antwortete diesem heftigen und zankischen Mann der Ehrwürdige Joannes Penna aus dem nämlichen Dominikaner-Orden, und öffentlicher Lehrer zu Salamanca. Er hatte die Jesuiten zwar auch geprüfet: aber unschuldig befunden; und verglich sie darum mit Job, und andern, die Verfolgung erlitten. Er steifete sich meistens auf die zwey Grundsätze des H. Thomas, welche dieser im nämlichen Fall vor seinen Orden festgestellet, nämlich daß der Orden von dem Pabst genehmiget worden, und in der Kirche viel Gutes stifte. [g] Franciscus Romæus General der Dominicaner und Paul der III. Römischer Pabst kamen gleichfalls der Societät zu

(d Die Illuminati waren gewisse Spanische Ketzer, so 1575. entstanden. (e Orland. hist. Soc. P. I. l. 8. n. 46. Harenberg T. II. p. 2092. (f S. Thom. contr. impugn. Relig. c. 24. & 25. (g S. Thom. l. c.

Hülf. [h] Doch stillete sich das Wetter nicht aller Orten. Es giengen der Schmähschriften so viele aus, daß, da Ribadeneira zum erstenmal seine Bibliothecam Scriptorum Societatis ans Licht stellete, so gleich ein anderer ein Buch druckte, so blos die Namen ihrer Widersacher enthielte: wie wir denn schon oben aus Bartoli gemeldet. [i] Es sind jedoch von diesen Büchern anjetzo die wenigste bekannt: massen die mehreste theils von den Würmer gefressen, theils vom Feuer verzehret worden; und würden wir vielleicht auch Leyser, Hasenmüller, Bariak, Misen und Hospinian kaum mehr kennen: wenn man nicht hievon noch bey Gretser die Spuren anträfe. Hospinian war ein Calvinist, Leyser Lutherisch, Hasenmüller und Bariak abtrünnige Geistlichen: man kan bey diesen wohl fragen: Ob auch wohl eine böse Natter was Gutes ausbrecken könne? Genug ist es, daß der gelehrte Gretser, nach aufrichtiger Geständnüß des Herrn Menken, sie vollkommen widerleget, und sich in seinen Streitschriften so wohl gehalten, daß ihn seine Glaubensgenossen *malleolum hæreticorum* nenneten. [k]

4. Zu Caspar Schopps Zeiten gieng es viel toller zu. Dieser Mensch war von Neumark in der Pfalz, und ward 1576. gebohren. Seine Mutter hat einen Todtengräber geheyrathet,

(h Der Brief des P. Romæus steht bey Orlandin. P. I. l. 8. n. 50. m. 174. (i Hist. della Comp. l. 2. n. 8. p. 179. (k Menken Lexic. der Gelehrten p. 1154.

jedoch mit einem Edelmann Namens von Münster zugehalten, und Schopp im Ehebruch gebohren. [l] Da dieser Bankert erwachsen, lag er mit jedermann in den Haaren, zankte sich mit dem gelehrten Scaliger, beschnarchete alles, und wollte gar bey Cicero barbarismos finden; ward auch derhalben der *Grammatische* Hund genennet. Er wagte sich endlich an Jacob König in Engelland, wurde aber auf Befehl des Gesandten tüchtig abgeschmieret. [m] Im Jahr 1599. bekannte er sich dem Schein nach zur Katholischen Religion, in Hofnung sich am Römischen Hofe durch den Kardinal Baronius in die Höhe zu schwingen. Da ihm aber dieses nicht angieng, zog er die Jesuiten in Verdacht, und wurde ihnen spinnefeind: [n] fieng jedoch erst im Jahr 1631. an wider sie zu schreiben; und gab den sogenannten Scherers Catechismus in deutscher Sprache heraus: worinn er den Kayser der Unmündigkeit, die Churfürsten der Ungerechtigkeit, und die Hof-Beichtväter einer Saumseeligkeit und Boßheit beschuldigte. [o] Damit man aber den Vogel nicht kennen sollte, gab er sich immer andere Namen. Huylenbroick und Gropf zählen ihrer wenigstens sechzehen. [p] Im folgenden Jahr schrieb er *Actio-*

(l Idem ibid. p. 1007. Harenb. c. 8. §. 7. p. 1798.
(m Menken. l. c. Ladvocat diction. histor. Huylenbr. vindic. Societ. Bayle dict. histor. T. III. p. 829. a.
(n Menk. l. c. (o Huylenbr. l. c. edit. II. p. 37.
(p Id. ibid. p. 30. Gropf hist. germ. super. dec. X. p. 169.

nem perduellionis in Jesuitas: worinn er sich ließ angehen, als wollte er zu den Lutheranern wiederkehren. Dieses Buch ist öfters aufgeleget worden, und bald unter dem Namen *flagellum Jesuiticum*, bald unter einem andern erschienen. (q Es widerlegte ihm aber Laurentius Forerus in seinem *Antimelander*, und gab dem Schandmaul die Nasse voll. Ehe nun dieses Buch heraus kam, war Schopp schon wieder mit einem andern fertig, und nennete es *mysteria Patrum*. Hierauf folgten als wiederum andere, die von den obigen öfters nichts, als der blose Titul, unterschiede. Die *Anatomia Societatis* kam in der zweyten Auflage unter dem falschen Namen *Sanctii Gallindi è Soc. Jesu* heraus: bekam aber auch bald ihren Bescheid von Forero in seiner *Antanatomia*. (r Der Kardinal Barberini konnte den Unfug länger nicht ansehen, und würkte beym Pabst ein scharfes Verbot über alle die Lästerschriften des Schopps aus. (s Dieser ruhete darum nicht: sondern ward immer rasender. Er nahm zwey Gehülfen an, nemlich Franz Roales, dessen Schriften in Spanien verbrannt worden, und Johann del Espino, einen daselbst ausgemerzten Jesuiten. Aber es gieng beyden übel. Der erstere ward vom König Philipp seines Amts, und aller Güter entsetzet, der andere in Eisen

(q Huylenbr. l. c. p. 37. Gropf l. c. (r Biblioth. Script. Societ. (s Epist. Cardin. extat. apud Huylenbr. p. 39. Scripta 1635, 8. Dec.

geschlagen. Schopp schmelzete einsweilen seine Anatomiam um, und setzte sie (damit sie auch Schustern, und Schneidern dienen könnte) ins deutsche, mit dem neuen Titel: *Jesuita exenteratus*, d. i. der ausgeweidete Jesuit. Dieß gab zu Rom gleich Lermen, und kam wieder ein scharfes Verbot heraus, weilen in diesem Buch der Hanswurst die Lutherische Roll spielete. Da nun ihm das Lutherthum so übel angestossen war, verkleidete sich der Spitzbub in einen Mönch, und schrieb unter dem Namen des Bruder Juniperus von Ancona seine Consultationem de causis, & modis Religiosæ disciplinæ in Societate JESU instaurandæ.

5. Man muß auch allhier nicht vergessen die Arcana Societatis, welchen Schopp nebst andern gottlosen Schriften auch die so beschriene geheime Erinnerungen (monita Secreta) beigeflickt. Harenberg war auch bange, dieses kostbare Stück mögte verloren gehen: darum hat er es aufs neue gedruckt, und in seinen Lügenkram eingeschalten. Ich halte mich bey dieser faulen Waar nicht auf. Denn es ist Weltkündig, daß sie längstens von dem Pabst, und andern Bischöffen öffentlich verworfen, und den ehrenrührischen, und der *Societät* falsch angedichteten Bücher beygezählet worden. Man lese nur das Römische Decret, und was hievon Bembus, Gretser, Tanner, Conzen, Huy-

(s Huylenbr. ibid. à p. 33. Kropf l. c.

lenbroick und Gropf geschrieben. " Eine von den letzten Schmähschriften, (die auch Harenberg nicht verwerfen will) war *Alphonsi de Vargas Toletani* (d. i. Casp. Scioppii) *Relatio . . . de Stratagematis & Sophismatis politicis Soc. JESU ad monarchiam Orbis terrarum sibi conficiendam.* Aber Forerus hat auch hierauf dem Schopp volle Ladung gegeben: und hat überdieß noch der Päbstliche Nuntius zu Lucern dem Verschleiß dieser Blätter Inhalt gethan. * Der Schurk wollte doch noch eins fürs letzte wagen, und schrieb *infamiam Societatis JESU:* konnte aber weder zu Lugano in der Schweitz, weder im Venetianischen Gebiete zurecht kommen. [y] Er war also voller Kummer, und schlug seine Wohnung zu Padua auf; kam die letzten vierzehen Jahre nicht aus seiner Kammer, [z] und wollte sich zuletzt wieder zu den Protestanten wenden: [a] wurd aber von jedermann verabscheuet und abgewiesen. Er

(u Extat. Decretum 1616. 10. Dec. editum apud Gretserum & Kropf. l. c. p. 180. vocantur in eo hæc Monita *libellus insigni labe totius Ecclesiastici Ordinis impio, & Sacrilego conatu sparsus . . . Societati falsò adscriptus . . . calumnioſus & diffamationibus plenus.* vid. etiam Forer. Antanatom. Sect. 6. - Christoph. Mariani Demonstr. un. pro mille, c. 5. Huylenbr. Vindic. alter. c. 6. à p. 121. Gretz. apolog. Societ. Adam. Conzen discept. de Secret. S. J. - Kropf hist. Germ. super. Dec. VIII. à n. 761. & Dec. X. à n. 379. (x Der Brief steht bey Huylenbr. l. c. p. 43. (y ibid. p. 41. (z Menkens gelehrt. Lexic. Ladvocat Diction. histor. l. c. (a Hornæus. Huylenbr. Gropf. Harenberg T. II. p. 1791.

grämete sich hierüber zu Tode, und starb 1649.[b] Dieser ist nun einer der Helden, den Harenberg (ob er ihn gleich nicht so oft, wie andere nennet) gar viel, und besonders, da er den Portugiesen, und dieser Scioppium ausschreibet, zu danken hat. Er sagt auch in der Vorrede: dem *Scioppius* . . . kan man alsdenn sicher glauben, wenn er von andern glaubwürdigen Schriftstellern keinen Widerspruch leidet: oder wenn er GOtt auf sein Gewissen zum Zeugen anruft. O daß mir doch das angelweite Gewissen nichts thue! Anderstwo schreibt er:[c] Schopp habe niemals in seinem Leben eine lebendige Erkenntniß GOttes von sich blicken lassen. Und gleichwohl sollen wir auf sein Gewissen trauen. Dieß reime nun zusammen, wer reimen kan!

6. Auf Schopp folgte Romanus de la Haye ein Benedictiner, und ehemahliger Freund Scioppii; aus welchem Harenberg, nach seiner feinen Beurtheilungskraft, viel Werks macht.[d] Dieser legte das von Scioppius schon vorhin gedruckte, und von Laymann widerlegte *Astrum inextinctum* wieder auf, und wollte nun selbst Vater von diesem unächten Kinde werden. Die Arbeit gerieth aber schlecht. Zwey Jesuiten Joannes Crusius und Valentinus Mangionius, samt dem Herrn Eugen Lavanda schick-

(*b* A. A. cit. adde Bayle Diction. histor. T. II. 135. a. 136. b. 559. b. - 393. b. - 550. a. III. 148. a. - 829. a. (*c* Harenb. T. II. c. 8. §. 555. pag. 1793. (*d* Harenb. Vorrede.

ten la Haye wieder nach Hause; [e] und wurden Lavandæ Anmerkungen vom Kayser Ferdinand selbst durch ein öffentliches Decret gebilliget. [f] la Haye suchte indessen sich zu rächen, und gab nach einigen Jahren eine *Aulam Ecclesiasticam*, und *hortum Crusianum* heraus, aber mit so spitzer Feder, daß viele meynten, er hätte auch dieses Werk dem Schopp abgeborget. Die Benedictiner-Aebte mißbilligten selbst die Schmähschrift, und zwey Nieder-Rheinische Jesuiten Crusius und Masenius widerlegten sie treflich. [g] Was Haye ferner von dem Kloster Ebersberg aufgeschnitten, ward durch Herr Paul Kern Ebersbergischen Schulzen 1649. den 26. Jenner zu München durch gerichtliche Proben ganz vernichtet. [h] Was nun la Haye in Deutschland that, das verrichtete in Holland der Calvinist Rivetus. Dieser vertheidigte Scioppii mysteria Patrum in der sogenannten *Renati Verdæi statera mantissæ Laurentii Foreri.* [i] Er bekam aber bald seine Antwort von Albertus de

(e Menken gelehrt. Lexic. p. 749. in vit. J. Crusii. Laym. justa defensio Dilingæ. J. Crusii Bremens. astri inextincti eclipsis Coloniæ 1639. Valent. Mangionii Theoricæ astri extincti à Romano Hay. Colon. Eugenii Lavandæ notæ in astrum Hayanum. 1640. (f Kropf hist. germ. super. Dec. X. n. 391. (g Aulæ Eccles. & horti Crusiani subversio. Jac. Masenii rastrum horti Hayani. (h Comment. Hayani discuss. Tr. 3. c. 1. Sect. I. p. 15 & 16. (i Huylenbr. vindic. alt. c. 2. Harenb. p. 1791.

de Albertis: welcher auch schon öfters Sciop-
pium selbst abgefertiget hatte. [k]

7. Es war aber des Kriegs noch kein Ende. Man sahe bald eine neue Schartecke, so den Titel führte: *L. C. Europæi Monarchia Solipsorum.* Es wurde diese dem P. Inchofer einem Oestreichischen Jesuiten von Arnald, und andern auf die Rechnung gesetzt: aber fälschlich, wie Huylenbroick und Kropf mit mehrerem erwiesen. [l] Es irret daher Harenberg sehr, da er dieselbe Meinung noch zu behaupten suchet. [m] Als nun diese Schrift wegen ihrer Schmähsucht vielen mißfiel, spannete Julius Clemens Scotti zu Padua gelindere Saiten auf: gosse alles um, und vermehrete das Werk. Er schrieb auch bald darauf unter eigenem Namen de potestate Pontificia in Societatem JESU; und erkühnete sich selbe dem Pabst Innoc. X. zu widmen. Es zielete alles auf die Verbesserung der Gesellschaft. Er fand aber kein Gehör, bekam von Pallavicin und Raynaudus seine verdiente Antwort, und ward seiner Universitäts-Stelle entsetzet. [n] Der Pabst sagte ausdrücklich dem P. General: die Gesellschaft brauche noch keiner Verbesserung. Damit sie auch solcher inskünftige nicht

(*k* vid. ejus vindic. general. lapid. lydium, dentiscalpium, strigilim, novaculam &c. (*l* Huylenbr. vindic. alt. c. 3. Gropf. l. c. à p. 191. (*m* Harenb. T. I. p. 293. (*n* Pallavic. vindicat. Soc. JESU. *Romæ* 1649. Theoph. Raynaudi Clemens Scotus Vindex. Hoplotheca contra ictum calumniæ.

bedürfe, sey es genug, daß sie sich an ihren löblichen Satzungen halte. [o] Harenbergs muß selbst bekennen, daß die Jesuiten wider Schopp und *Scotti* einiges Recht hatten sich zu vertheidigen; [p] er geht daher mit seinem Leser nicht redlich um, da er ihn im Verfolg seiner Geschichte auf eben diese Bücher weiset. [q] Es zeigte sich bald darauf im selbigen Schlachtfeld Valerianus Magni ein Kappuciner. Er schrieb nebst andern Sachen apologiam contra imposturas Jesuitarum, und schrie die Jesuiten für Lügner aus: er nennete sie faule Bäuche, Schelmen, Ketzer, Atheisten, Erzspitzbuben, und was man dergleichen schönes mehr ausdenken kan, [r] der Streit daurete über 20. Jahre. Wir halten uns aber hiebey dermalen nicht auf: sondern wenden uns zum dritten Zeitbegrif, und dem Jansenisten-Krieg.

8. Als die Jansenisterey in Frankreich einriß, widersetzten sich die Jesuiten dem Anton Arnald, und seinen Anhängern. Sie brachten es auch bey dem Pabst so weit, daß er 1642. das Buch des Jansenius, *Augustinus* genannt, verdammte. Arnald suchte dennoch im Portroial sich, und seine Gesellen zu vertheidigen. Es hielten sich in diesem Jansenisten-Nest dazumal auf Antoine und Isaac le Maitre, wie auch le Maitre de Sericourt. Es gehörete

(o Nadasi liter. Ann. provinc. Romanæ ad ann. 1652. p. 3. (p T. II. p. 1794. §. 556. (q vid. supr. lit. c. in not. (r Apolog. Valer. p. 55. & seqq.

auch zu dieser Heerde Peter Nicole, Paßkas Quesnelles, Gabriel, Gerberon, u. d. m. Die Jesuiten suchten das Portroial zu zerstöhren, lenketen den König mehrmal dahin, daß Arnalds Schüler und Schülerinnen von ihm abgerufen wurden. Arnald wußte sich nicht besser zu rächen, als wenn er den Jesuiten beim Volk ihr Ansehen benähme. Er fieng daher an unter dem Schein der Andacht ihre Sittenlehre anzutasten, und schrieb 1643. das Buch: la Theologie morale des Jesuites. Doch konnte diese das Eiß noch nicht brechen, bis Pascal seine Provincial-Briefe unter dem Namen Ludewig *Montalte* verfertigte. Diese kamen erst im Jahr 1656. zum Vorschein: wurden auch wegen der angenehmen Schreibart wohl aufgenommen, und giengen stark durch die Hände. In diesen ist nun alles enthalten, was man von der lockeren Sittenlehr, von der philosophischen Sünde, von zweydeutigen Reden, von Rechtfertiguug einiger Werke durch die blosse Meinung, und dem *Probabilismus* noch heut zu Tage auf den Bierbänken zu reden weiß. Harenberg lobet diese Briefe ungemein, wegen der grossen Wahrheitsliebe, so in ihnen, wie er sagt, herrschet. Sie wurden jedoch noch in selbem Jahr zu Rom, und in Frankreich, und endlich auch in Spanien vom Ketzergericht verdam-

(s Ladvoc. diction. histor. (t Harenb. T. I. c. 3. p. 368.

met. " Ja sie wurden im Jahr 1660. in Frankreich auf Befehl des Königs aufs neue von den Bischöffen, und öffentlichen Lehreren untersuchet, und durch den Henker zerrissen und verbrannt. * Es gieng dem Jansenisten Perrault mit seiner praktischen Sittenlehr, (la morale pratique des Jesuites) nicht besser. Sie wurde ebenfals als ein ärgerliches, verläumdisches und ketzerisches Buch zu Rom verboten, und zu Paris ins Feuer geworfen. y Der Jesuit Bernhard Stubrock, eigentlich Honoratus Fabri, ergrif für seine Gesellschaft die Feder, und gab Anmerkungen über Wendrocks Glossen heraus: welche hernach seinem apologetico doctrinæ moralis Soc. JESU 1670. zu Lyon beygedruckt sind. z Da aber in Honorati Schriften nicht dieselbe aufgeweckte schöne Schreibart und feines Salz, wie bey Pascal, anzutreffen war, las das Volk lieber die verbrannte Briefe, als deren Widerlegung: bis endlich der gelehrte P. Daniel seine anmüthige Gespräche zwischen Cleander und Eudox ans Licht stellete, und Pascal mit gleicher Münz bezahlete. a Die Antwort ist bündig und gemessen. Es war nur schade, daß sie so spat erschie-

(u Die Edicten und Censuren stehen vor der latein. Uebersetzung des P. Daniel, so 1696. zu Dillingen gedruckt worden. (x Decret. Sanctior. Cons. Regis Christian. ibid. anno 1660. 23. Sept. (y Biblioth. Jansen. imprimée 1735. pag. 449. (z Notæ ad notas Wilh. Wendrokii ad Lud. Montaltii literas, & ad disquisit. Pauli Irenæi. (a Entret. de Cleand. & d'Eudoxe sur les lettres au Provincial. 1694.

nen. Hierauf gieng wiederum das schreiben beiderseits heftig an: zumalen da die Jesuiten dem Raupennest von Portroial so lang zusetzten, bis es endlich gantz eingerissen wurde. (b Der nun solche Bücher will kennen lernen, der lese nur das Dictionaire des livres Jansenistes fleissig nach. Wir eilen zu der bey uns bekannteren, und von Harenberg, (wie denn der Mann von gar tiefer Einsicht ist) hochangepriesenen *Tuba magna*.

9. Es kam diese in Holland ohne gehörige Erlaubniß 1713. zum Vorschein, und führte den Titel: *Tuba magna mirum clangens sonum de necessitate reformandi Societatem per Liberium Candidum*. Unten auf dem Titelblate sowohl der ersten, als andern Ausgabe stund Straßburg. Der Verfasser getrauete sich auch niemalen den Namen beizusetzen: er war jedoch kein Dominikaner, wie Harenberg fälschlich vorgiebt: (c sondern der nämliche, der auch den Molinismum profligatum, die artes Jesuiticas, und die zu Rom verbotene Ethicam amoris geschrieben. Die Jesuiten haben bisher aus Bescheidenheit den Verfasser nicht nennen wollen: allein es ist kein Geheimniß mehr. Der Abt Ladvocat sagts frey heraus: Es war der Karmelit Henricus à S. Ignatio. Und in der That, warum soll man den ehrlichen Mann nicht nennen? Man findet ja bey ihm (wenn Harenberg uns nicht wieder was aufschneidet)

(b Memoir. d'Avigny ad ann. 1710. (c T. II. c. 8. §. 11.

aus actenmäßigen Nachrichten viele Klagen Katholischer Personen über die Jesuiten, und allerley Schandthaten, die ihnen vorgeworfen worden .... man findet die Ausübung der moralischen Sätze der Jesuiten, eine Ausübung die weder mit der Lehr JEsu, noch mit dem Licht der Vernunft übereinstimmet, und zum Verderben des menschlichen Geschlechts gereichet .... und was noch das schönste ist, so sind die Worte der Schriftsteller jederzeit aus den Quellen ganz hergesetzet. [d] Nun, das gestehe ich! Hansel! geschwind! gib die Leuchte her, wir müssen die reine Quellen auch einsehen: denn Herr Ladvocat warnet uns schon, da er schreibt: Heinrich von St. Ignaz erkläret sich öffentlich in seinen Schriften für *Arnald*, und *Quesnelles*, und ihre Meinungen.-- O weh! Hansel! was sehe ich! Es ist schier alles aus dem rasenden Schopp, den Harenberg selbst so oft verwirft, zusammengesetzt, und ausgeschrieben. Ja Hansel! sieh! der Beweiß ist klar. [e] Fürs erste von der 281 Seite bis zur 328ten steht der ganze Brief von Palafox: [f] der zwar nicht von Schopp herrühret: sondern in dem Diario des Jansenisten St. Amour auf lateinisch, und in der verbrannten morale pratique des Perrault auf französisch steht. Von 329 bis 359. liest man das von Schopp dem

(*d* Ibid. p. 1886. it. in præfat. (*e* vid. Huylenbr. l. c. à p. 47. Gropf l. c. dec. X. à p. 195. (*f* Wir haben uns der ersten Ausgab von 1713. bedienet.

Blutzeugen Ludewig Sotelus angedichtete Schreiben, samt der Consultation des Bruder Juniperus. Von 360 bis 391. stehen die *monita Secreta* in völliger Schlachtordnung. Von 392 bis 422. folgen allerhand Scharteken aus dem zu Genf gedruckten Merkur. Von 422 bis 436. trit Schopp wieder auf mit seiner *Dissertation de causis publici erga Societatem odii* unter der Larve Fortunii Gallindi. (g Von 436 bis 497. kömmt die von Paul dem V. 1618. am 16. Merz verdammte *Procætastasis Theophili Eugenii* vor; und ist in der Sach selbsten nichts anders, als was gleich darauf von 479 bis 510. wieder aus Schopp von Wort zu Wort daher geschrieben worden, nämlich sein siebenter Anhang zu den Arcanis. (h Zuletzt von 511 bis zum Ende steht Schopps fünfter Anhang wieder in Lebensgrösse. Das übrige, besonders, was man zu Anfang liest, ist aus lauter unterschobenen, und theils dem Mariana theils dem Inchofer und Lanuza auf die Kreide geschriebenen Büchern von Wort zu Wort genommen; und sind alle diese unächte Kinder samt ihrer Mutter der praktischen Sittenlehr schon längst verbrennet worden. Von der 144 Seite bis 160. singt der schon

(g Es ist diese Dissertation der zweyte Anhang zu den Arcanis Scioppii, und ist 1610. zu Bologna, und 1630. im französischen Mercure erschienen. tom. 2. à p. 329.-342. (h Es heisset: Dan. Hospitalii ad Reges Principésque Cathol. Consultatio de caus. & mod. amplific. Societ.

zum drittenmal verdammte Christianus Alethophilus sein Lied allein daher. Von 265 bis 278. läßt sich Franz Roa'es ebenfals voce sola hören. Die kleinere Fetzen des Bettlermantels sind von dem aus Frankreich flüchtigen Quesnelles, von Saintamour, von Serry u. dgl. Leuten entlehnet. [i] Sollte nun jeder Vogel seine abgeborgte Feder zuruck nehmen, so bliebe nichts als eine kahle Æsopische Krähe übrig, und hiesse es wie vorhin bey Horaz: [k] - - Si repetitum venerit olim

Grex avium pennas, moveat cornicula risum
Furtivis nudata coloribus. - - -

Wir müssen in Wahrheit gestehen, Herr Harenberg hat rechte Ehre davon, daß er uns ein solches Werk herausstreichet, und hiedurch an Tage leget, was er nach der allerneuesten Critick durch reine, und unverfälschte Quellen verstehe. Diese Nachricht wird uns ferner dienen.

10. Wir wollen allhier nicht gedenken zweier andern im vorigen Jahrhundert ebenfals berühmten, aber ganz vergallten Federn des Calvinisten Jurieu, und abtrünnigen Jarrige: weilen Harenberg sich ihrer selbsten schämet, und sie gar furchtsam anzieht. Es ist also genug, daß der Leser wisse, daß der von Harenberg

(i vid. P. des Champs de hæresi Janſen. P. de Colon. Biblioth. Janseniste - Liv. de Mayer præfat. in hist. de auxil. novissime in Italia recusam. (k Horat. epist. 3. l. 1. v. 19.

zuweilen angeführte Geist des Arnalds von Jurieu, und der auf das Schandgerüst aufgeführte Jesuit von Jarrige gezimmert worden. Den Jurieu schildert uns Ladvocat mit wenigen Worten. ‘ Man nimmt, sagt er, in allen seinen Werken wahr Feuer, Witz, und eine starke Einbildungskraft, so fähig sind den Leser anzuführen: aber auch zugleich eine Wut, und Raserey, so nicht allein keinem Christen, und Gelehrten, sondern sogar keinem ehrlichen Mann anständig ist. Will nun einer den Mann im Ganzen entworfen sehen, so brauch er nur Bossuets Historie von den Abänderungen der Protestantischen Kirche nachzuschlagen. ” - Jarrige ein wilder, unbändiger Mensch schrieb nach seinem Abfall von den Jesuiten, was ihm nur einfiel, und zwar die allergräulichste Laster. Es nennet ihn daher auch Harenberg einen hitzigen Prediger, einen heftigen Mann, einen Schreyer; darf auch, wie er uns zu überreden suchet, ” von seinem Schmähbuch keinen Gebrauch machen; weilen er solche Zeugen anführen muß, welche man mit Grunde nicht verdächtig machen, noch verwerfen kan. Man muß sich also verwundern, da man in Harenbergs Register von raren, und merkwürdigen Schriften auch diese Mißgeburt angerühmet sieht; und dies um so viel mehr, weil Jarrige endlich zu Erkenntniß gekommen, und

(l Dictionn. histor. T. I. p. 816. (m Bossuet hist. des variat. T. II. (n T. I. p. 102.

nach wieder abgeschworener Calvinisterey sein Buch öffentlich widerrufen hat. • Von Thuan wollen wir auch nichts melden: massen bekannt ist, daß er, mit all seinem Witz und Geschicklichkeit, ein geschworener Feind der Päbste und Jesuiten gewesen: folglich wider sie nicht kan angeführet werden. Es haben dieses schon länst Gallus, Gretser, Juvenz, Schwarz, Biener, und noch vor kurzem der gelehrte P. Schütz öffentlicher Lehrer der Historie zu Ingolstadt dargethan. p

Es ist nun Zeit, daß wir zum letzten Zeitbegrif unseres Federkriegs schreiten. Hier finden wir auch ganze Kisten und Kasten voll Schmähblätter, aber lauter alte Lumpen: nichts neues: Hat einer Schopp, Pascal, Jarrige, die Geheimnissen, die praktische Sittenlehr, die Jesuiter-Schaubühne, und endlich die aus allem diesem Eisengerülle zusammen gegossene Tuba, oder Trompete gelesen, so weiß er schon alles, was diese Federkrätzer zusammen gerappelt. Es scheinet, sie haben sie ausgesponnen: den sie sind nicht allein an Stoff, sondern auch an Worten blutarm, und, wie schon Hieronymus gemerket, q so unerfahren, daß sie nicht einmal ihre ei-

(o Ladvocat diction. hist. p. 754. Menken gelehrt. Lexic. p. 1387. (p J. Bapt. Gallus ad Thuan. Gretf. T. XVII. P. II. à p. 23. Ingolst. 1614. Juvenc. hist. Soc. P. V. - Ignat. Schwarz Colleg. histor. P. VII. p. 468. Biener Mückentanz. P. Henr. Schütz Comment. critic. de scriptis & scriptor. histor. *Ingolst.* 1761. (q Hier. proæm. in l. 1. Coment. in Jerem.

gene Schandworte haben, *in tantum imperiti, ut ne maledicta quidem habeant propria . . . alienis vocibus blasphemant.* Sie leben, wie die faule Hummeln von fremdem Schweise. Es sieht alles bey den Leuten aus, wie ein altes umgewandte Wammes, wie ein neugebundener Calepin, oder frisch ausgeweißte Wachstube. Einer schmählet wiederum auf die lockere Moral, ein anderer hechelt den Probabilismus, der dritte träumet vom Tyrannen-Mord, und suchet die Waffen auf den Kirchengewölber, ja gar in den Todtengruften. Andere wissen nichts als vom Gewerbe, und Reichthum vorzubringen u. s. f. Kurz, man kostet allhier nichts, als einen wohl hundertmal aufgewärmeten Brey; und sieht nichts, als alte Erbsen zu Markt tragen. Weil jedoch Harenberg von diesen neuern Schriften öfteren Gebrauch macht, müssen wir auch denselben ihre Ehre widerfahren lassen. Er pochet sonderlich auf seinen Savoyarden, auf den flüchtigen Norbert, und endlich auf seinen Liebling, den vermummten Portugiesen. Hansel! gib nochmal die Leuchte her! wir müssen auch diesen Purschen ins Gesichte schauen!

12. O schöne Rarität! charmante Margreth! schönes Spielwerk! wer will sehn? da kommt ein Ritter aus Savoyen daher! ein Herr von besonderen Eigenschaften: der aber einen ehrlichen Mann eben so wenig gleich sieht, als ein Hahn einer Meerkatze. Harenberg kennet ihn zwar nicht, doch lobet er ihn. So viel ist gewiß, sagt er, daß er seine Geschichte

aus den rechten Quellen geschöpfet habe, und ein Genosse der Römisch-Katholischen Kirch gewesen sey. " Ob Harenberg wenigstens hier die Wahrheit rede, wollen wir den Augenblick sehen. Die Quellen, welche der verstellte Savoyard nebst andern angibt, sind folgende: ' 1. Thuan ein zu Rom verhaßter Jesuiten- und Glaubensfeind; wovon Grotius sagte: er ist ein Päbstler, jedoch mit 30. Ausnahmen. 2. Wilhelm Cambden ein Engelländer, und Partisan der Elisabeth. 3. Rapin de Thoyras ebenfals ein Protestant, und folglich allhier verdächtiger Zeuge. 4. Fra Paolo, oder Paulus Sarpi, ein zu Rom 1606. in den Bann gethaner, und von Pallavicin vieler Lügen überwiesener Servit, der, wie Ladvocat meldet, ' in seine Historie böse und schädliche Anmerkungen eingestreuet: woraus man sieht, daß er in seinem Herzen Protestantische Sätze und Meinungen hegete. 5. Serry, welchen Mayer genug beschrieben. 6. Dupin ein zwar gelehrter, aber auch bißiger, im Glauben verdächtiger, zum Widerruf vieler irriger Sätze gezwungener, seiner Kanzel entsetzter, und ins Elend verwiesener Mann. " 7. Buchanan, der nach seinem Abfall vom Glauben die Geschichte von Schottland geschrieben, so, wie bey Ladvocat zu lesen, voll Unbilden, und unanständiger Spöttereyen

(r Harenb. Vorrede. (s hist. des Religieux de la Comp. T. I. discours prelimin. (t Dictionn. histor. T. II. p. 695. (u ibid. p. 503.

wider die Katholicken, und *Maria* von *Stuart* seine Gutthäterin ist. [x] 8. Pasquier ein geschworner Jesuitenfeind; der sie nicht allein öffentlich im Parlament angegriffen: sondern auch den verschreiten *Jesuiter-Catechismus*, und die häßliche Gebote der Liebe geschrieben: und welche die Franzosen selbst verworfen, daß er überall zu viele Gall, Boßheit, und Rachgier gegen die Gesellschaft JEsu verspüren lassen. [y] Was Bayle von Pasquier geschrieben, soll ein anderesmal dienen. 8. Es kommen auch ganze Lappen aus dem Protestantisch gesinnten du-Moulin vor: welcher wider die Glaubenssätze oft angestossen, wegen schlechter Achtung der Väter von Trient im Kerker gesessen, und erst am Ende seines Lebens die Fehler erkennet. [z] Zuletzt muß auch *Alphonsus de Vargas*, und der Jesuiten Mercure diesem Savoyischen Schornsteinfeger das Worte reden. Wir wissen aber schon, daß jene Geburt von Schopp, und diese von den Jansenisten sey: von welchen das Sprichwort sagt: *Il ment, comme un Janseniste*, er lügt wie ein *Jansenist*. Wir haben also nun wiederum erfahren, was Harenberg für einen feinen Geschmack habe in Prüfung historischer Quellen. Wir gönnen ihm ganze Kübel von diesem reinen Wasser: für unsern Mund ist es nicht.

(x ibid. T. I. p. 224. (y ibid. T. II. p. 425. vid. Juven. hist. Societ. P. V. (z Ladvoc. Dictionn. hist. T. II. p. 308.

13. Es steht itzund auch zu erweisen, wiewohl unser Herr Probst es getroffen habe, da er diesen Spazzo Camino für einen Katholicken ausgiebt. Man höre nur! der Vogel verräth sich selbst durch seinen Gesang. Wir wollen ein paar Stück aus seinen Büchern hersetzen. Im siebenten schildert er mit Thuans-Farben den Pabst Pius V. als einen ungebundenen Mönch, verhaßten Kardinal, grausamen Ketzerrichter, blutgierigen Minister, hochtrabenden und tyrannischen Pabst. [a] Und setzt hierauf aus eigenem Dintenfaß diese Worte hinzu: [b] Wenn der Römische Hof . . . für gut achtet solche Männer unter die Heiligen zu setzen, erfoderte ja die Vernunft, daß man wenigstens vorher die Geschichtschreiber, so zu ihrer Zeit gelebt, zu Rath zöge. Widrigenfalls macht man sich nur mit seinen Heiligen zum Gespött der Ketzer, und bey allen gescheiden, und in der Historie bewanderten Männer verächtlich. Dies ist in Wahrheit ein Stück aus dem F. Nun folgt eines aus dem B moll. Im fünften Buch lautet es also: [c] Die Päbste hören gern, wie auch andere Leute, ihre Lobsprüch, auch wenn sie schon grundfalsch sind. Dieses rühret her aus der verderbten Natur nud eigenen Liebe, welche in ihnen allezeit lebet. Im achten Buch streichet er das Betragen der

(a Hist. des Relig. de la Comp. T. II. à p. 190. n. 29. (b ibid. (c ibid. l. 5. p. 13.

Elisabeth wider die Päbstliche Bullen recht heraus. [d] Im vierten hechelt er die gute Dominikaner und das Ketzergericht unbarmherzig. Er sagt unter andern, man lasse die Frauenspersonen ganz auskleiden, und über die Gänge geißlen; und beschliesset seine Lästerrede mit diesen Worten: Ihre schöne Leibsgestalt ist das einzige Mittel, so zuweilen mit Verlust ihrer Jungfern-Ehr die Grausamkeit der Ketzerrichter und ihrer abgeschmackten Gesellen besänftiget. [e] Gleich darauf heisset es: Die Fallstricke und Kunstgriffe folgen auf die Gewaltsamkeit der Strafen. Er nennet es ein grausames, gottloses, schändliches Gericht, und erzählet solche Sachen, davon einem beyde Ohren gellen sollten. Im achten Buch redet er unverschämt von Ignaz, Xavier, und den Heiligsprechungen überhaupt. Anderstwo vertheidiget er den Basus, und dessen Anhänger, [f] spottet der Päbstlichen Bull, schimpfet über das Wort *respectivè*, und führet hier völlig die Jansenisten-Sprach. Daher denn kein Wunder, daß dieses Buch 1750. den 7. Sept. zu Rom als ein gottloses, ketzerisches und ehrenrührisches Werk ist verboten worden. Das ist nun der Römisch-Katholische Geschichtschreiber wovon Harenberg redet. Der Mann muß wohl ein blödes Gesichte haben, daß er die Katholicken nicht besser zu unter-

(*d* l. 8. n. 26. (*e* T. I. l. 4. p. 220. (*f* l. 7. n. 39. tom. 2. p. 201.

scheiden weiß. Hätte er den Brill aufgesetzt, so hätte er gesehen, daß der Verfasser kein Savoyard, sondern ein französischer Abbé, und überdas ein hartnäckiger Jansenist sey. --

14. Es ist nun die Reihe an dem ehrlichen P. Norbert, oder Abt Platel, wie er itzt umgetaufet ist. Dieser war ehemals ein Kappuciner; hielt sich lang zu Pondichery auf; stiftete dort viele Unruhen, verfolgte die Jesuiten, und seine eigene Obern aufs äusserste; wurde endlich durch P. Thomas von Poitiers General Superior von Indien (wie dessen eigene Briefe melden, [g]) aus dem Lande fortgeschaffet; und kam auf Rom: wo er anfänglich bey Benedict XIV. Gehör fand, und sein Schmähbuch wider die Missionaren der Jesuiten unter das Volk ausstreuete. Da man aber das Gift entdeckte, wurd das Buch erst zu Marseille, und bald darauf zu Rom verboten. [h] Norbert mußte sich flüchtig machen, henkte die Kutte auf den Zaun, und begab sich in Holland. Von dort gieng er in Engelland, lebte ziemlich toll, und wurd endlich Schulden halber in den Thurm geworfen. Als er nun auch hier sich losgemacht, floh er in Portugall, ließ sich Abt Platel schelten, und gab, um ans Brod zu kommen, eine List von Bücher heraus, die er noch wider die Jesuiten zu schreiben gedächte. Ich habe das Re-

gister

([g] Raccolta d'Apologie T. VII. à p. 97. ([h] Edictum Massil. de anno 1745. extat ibid. Tom. VII. à p. 171. Romanum prodiit eod. anno 1. April.

gister selbst gelesen, und kan den Leser versichern, daß, wenn diese Schriften einst in Druck gehen, wir an Platel einen andern Schopp haben werden. Was aber dieser verloffene Norbert schon zu Pondichery für schöne Eigenschaften an sich gehabt, kan uns niemand gründlicher sagen, als sein eigener in Indien viele Jahr gewesene Obere, der Hochwürdige General - Superior von Indien P. Thomas von Poitiers: welchen Norbert selbst in seinen Nachrichten als einen glaubwürdigen Zeugen darstellet. [i] Der Auszug, den wir hier geben werden, ist ganz richtig, und aus den sieben Briefen genommen, die Herr Dumas ehemaliger Verwalter von Pondichery in eigener Hand von P. Thomas erhalten, und Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal Crescenti, als er in Frankreich Nuntius war, mitgetheilet hat. [k]

15. In dem Schreiben vom 29. Dec. 1739. sagt gemeldter General-Superior, Norbert sey ein Lügner, Betrüger, Schriftenverfälscher, und habe dem Herr von Lolliere Bischof zu Juliopel seine Hand nachgemacht. [l] Er nennet ihn einen Mann ohne Glauben und ohne Frömmigkeit. [m] In einem andern Schreiben vom 9. Jenner 1740. heisset es: Wir müssen uns dieses Verwicklers und wunderlichen Kopfs losmachen. Man

(i Norbert. Memoir. histor. T. 2. p. 44. (k Raccolta d'Apologie Tom. VII. p. 81. & 118. (l Der dem Norbert 1740. 20. Jan. vom Bischof aufgegebene Widerruf stehet daselbst p. 73. (m ibid. p. 75.

muß sich auch an sein klagen nicht kehren: weil, da er weder Glauben noch Tugend besitzet, er nimmermehr Wort halten wird. " Wiederum in einem andern schreibt Thomas also: ° Was können wir uns versprechen von einem Menschen, der sich in Kopf gesetzt hat, und öffentlich sagt, er erkenne weder geist- noch weltliche Obrigkeit? In einem Brief vom 21. Decemb. 1739. liest man folgendes: ᵖ *Norbert* ist ein unruhiger, eigensinniger, hoffärtiger Narr; der nicht weiß, wo ihm der Kopf stehe. Wenn er sich noch länger in Indien aufhält, wird er alles untereinander werfen, und uns ohne Ziel und Maaß beunruhigen. - Ich schliesse endlich mit den Lobsprüchen, so er von seiner Obrigkeit schon im Jahr 1744. den 3. Oct. erhalten. Sie lauten also: ᵍ *Norbert* ist ein verwegener Mensch, voll Eitelkeit und böser Absichten, der vielleicht meiner sich in Ansehen zu bringen, und seinen Eigennutz dadurch zu befördern, daß er sich zur Parthey der Jesuitenfeinde schlägt. Und diesem allem unerachtet darf Harenberg noch mit einen solchen Mammelucken aufziehen, ganze Seiten aus ihm ausschreiben, und denjenigen öffentlich anpreisen, den doch sein heiliger Orden verworfen, der Pabst verwiesen, und die ganze Christliche gescheide Welt verabscheuet?

(n ibid. (o ibid. (p l. c. p. 76. (q ibid. p. 82.

16. Es geht itzt, GOtt sey Lob, zum Ende, und haben wir nur noch den verkappten Portugiesen übrig; jenen Augapfel, und treuen Gehülfen der Harenbergischen Historie. Er hat hiezu sein Contingent, oder Antheil ehrlich geliefert; er macht darinn ganze Bögen aus, und wird im ersten Band wenigstens zwey und funfzigmal angeführet.[r] Im zweyten Band geht es eben so: aber ich bin des Zählens müde. Nun aber ist es was erstaunliches, daß Harenberg so vielfache, und offenbare Lügen aus diesem verstellten Portugiesen wieder abschreibe, und für lautere Wahrheiten verkaufe! Es starret ja alles von Falschheiten und Lästerungen, welche aus dem Theatro Jesuitico, und Tuba magna aufs neue sind hergenommen worden. Was dieser Dintenklecker von Paraquay daher schmieret, ist schon längstens durch eine gerichtliche Untersuchung und königliches Endurtheil (so bey Muratori und anderstwo zu lesen)[s] widerleget und abgethan. Was er von dem Kirchenrath zu Trient meldet, ist grundfalsch. Es liegen ja jedem die Worte der versammelten Väter vor Augen, wo sie das Institut der Ge-

(r Sendschr. des Portug. steht bey Harenb. T. I. p. 8, 9, 61, 67, 71, 73, 74, 86, 89, 92, 94, 147, 148, 188, 206, 224, 226, 227, 238, 276, 277, 284, 285, 287, 289, 290, 292, 293, 294, 296, 298, 299, 300, 301, 314, 317, 455, 457, 580, 582, 585, 586, 587, 673, 692 bis 699. 728, 776, 777, 806, 808 bis 810. &c. (s Murat. glückl. Christenth. von Paraquay, am Ende. Raccolta d'Apologie T. X. Processo autentico recent. fatto *ex officio* nel Paraqu. à p. 178-248.

sellschaft nennen *pium Institutum à Sancta sede Apostolica approbatum*, ein gottseeliges und von dem heiligen Apostolischen Stuhl gut geheissenes *Institut*, worinn man GOtt und der Kirche dienen könne. ' Es liegen vor Augen so viele Lobschreiben des heiligen Carolus von Salmeron, Laynez, Canisius und Jajus; " die Briefe des Kardinal Truchseß an Jajum, " und endlich die gerichtliche Zeugnisse der Kardinälen, so dem Kirchenrath vorgestanden sind. Die eigene Handschrift ist, da ich in Rom war, in dem Büchersaal des Römischen Collegii noch vorräthig gewesen. Er machet ferner von P. Benzi viel Lermens, und doch hat Benzi nichts mehr gesagt, als was der Herr Thomas gelehret hat. ' Turano hat auch vor dem Verbot, und nicht nachher diese Meinung vertheidiget. " Der Portugieß zieht auch das schändliche Mährlein vom monte pulciano wieder an: verschweiget aber, daß der Bösewicht auf seinem Todtenbette die Verläumdung öffentlich widerrufen. " Eben so macht es der Portugieß, da

(*t* Concil. Trid. Sess. 25. c. 16. de Regul. (*u* la Verità difesa. in Firenze 1761. à p. 2-22. Epist. Poggiani per Lagomarsinium Vol. III. p. 79. edit. Roman. 1757. ibid p. 80 & 81. ibid. ep. 1, 33, 34, 36, 37 &c. (*x* Extant autogr. Romæ de anno 1546, & 1552. (*y* Besiehe hievon die unter dem Tit. Ritrattazione del P. Concina in Italien herausgekommene, aber hernächst sehr rar gewordene Schrift. (*z* Apolog. P. Frayle Amico Cercaqu. apud Harenb. T. I. à p. 822. (*a* Sacchin. hist. Soc. P. II. l. 7. n. 24. Bartoli nella Italia l. 4. c. XII.

er den P. Girard durchhechelt: aber sorgfältig schweiget, daß selbiger bey gerichtlicher Untersuchung vom Parlement zu Paris losgesprochen und unschuldig erkläret worden. [b] Von solcher Beschaffenheit sind alle die übrige Klagpunkte dieses Betrügers. Kurz, es ist eine Schrift, worinn Groll, Schmähsucht, Geifer und Rachgier herrschet; sie ist, wie schon jemand in sieben Absätzen erwiesen, [c] eine verbotene, unvernünftige, ehrenrührische, grausame, vermessene, aufrührische und ärgerliche Schrift. Ist auch schon von mehreren widerleget, und der Falschheit überwiesen worden. [d]

17. Da haben wir nun die trefliche Zeugen, worauf Harenberg so sehr pochet: da haben wir die reine Quellen, so er seinen Lesern darbietet! Es kommt hier Orlandin und Schorp, Sacchin und der Savoyard, Juvenz und Norbert, gutes und schlechtes, dickes und dünnes, grobes und feines, alles zusammen. Es ist ein Gericht, wie ich einsmal in einer vornehmen Abtey gesehen. Der Koch stund bey der Anrichte, und hatte zur Hand einen so grossen Ha-

(b Das Urtheil steht in der Ital. Sammlung (Raccolta d'Apologie) T. XV. p. 421. (c Diese Schrift führt den Titel: le Ree qualità dei due libelli intitolati le Riflessioni sopra il Memor. del P. P. Gesuiti. (d Lettere dell' Abbate Milanese. in fossombr. 1760. vid. Raccolta d'Apolog. T. II. item Lettera del Protoghese tratta della critica alle Riflefs. e dalla Neomen. tuba maxima. Raccolta cit. T. XIII. --

sen, wie der, worinn Medea den Jason gekocht. Hierein schmisse er nun alles was von der Tafel des Abts kam, bald etwas von Sparges, bald ein Hühnerbein, bald ein Stücklein von Schrauten, bald ein paar Krebsscheeren, bald sonst was leckerhaftes. Aber ehe ich mich es versah, da schüttete er auch Salat, Senft, Eyer, Erbsen, Speckschwarten u. w. dgl. hinein, und mengete alles in einer langen Brühe untereinander. Ich stutzte hierüber, und sprach: Was plunder macht ihr da Herr Bruder! ist dies vielleicht für die Rhetores Porcenses angerichtet? Nein, gab er mir zur Antwort, es ist für die Bettler: wir nennen es halt die Armensupp. Mich deucht, Herr Harenberg hat auch für die Arme kochen wollen. Aber er mag sich selbst bey seiner Supp ergötzen: für Leute die von gutem Geschmacke sind, dienet solches Gespüle nicht. Was wir bishero gesagt, wäre zwar schon genug, um dem Leser einen rechten Begriff von dem Harenbergischen Mengelmus zu machen. Allein wir wollen auch noch andere Eigenschaften an diesem Meisterkoch betrachten.

§. II.

Harenberg schreibt mit einer vergallten und spöttischen Feder.

18. Man liest in den Fabeln, es habe einstens ein junger Wolf sich in einen Schäferpelz eingekleidet, er habe sich in die Höhe gerichtet, und mit den vordern Tatzen den Stab ergriffen; er sey auch der Heerde nachgezogen, als wäre er

der Hirt: habe aber vergessen den Rachen, die Zähne und scharfe Klauen zu verbergen: daher denn geschehen, daß da die Schäflein nach dem Hirten sahen, und dies fürchterliche Gesicht erblickten, mit solcher Eil davon gelaufen, daß sie der im Pelz verwickelte Wolf nicht erhaschen können. Mich deucht, es gehe Harenberg eben so. Der Pelz, so er in der Vorrede angelegt, erkleckt nicht den gehäßigen Protestant und Jesuitenfeind zu decken. Die bißige Zähne ragen noch immer hervor: ja er brauchet sie gleich anfangs, und hauet wacker um sich. Erschröcket mit dem Wolfsgeheule den Leser, und verdirbt schon in der Vorrede selbst den Handel. Die Jesuiten werden dort ausgeartete Bäume und verdorbene Weinstöck benamset. Jedermann heisset es, verabscheuet sie, und wirft sie zu Boden, ihre Lehrart wird jämmerlich, untauglich und abschaffungswürdig befunden, sie treiben Handel, führen Krieg, sind Schlangen, so man nicht mehr will im Busen wärmen, u. s. f. Im übrigen Werk geht es eben so.

19. An Ignaz hat er gar vieles auszusetzen. Bald fastet ihm der Mann zu viel, bald ist er ein elender Ritter, bald ist er nicht recht bey Sinnen, schwach im Hirn, wahnsinnig, nicht richtig im Kopf, ein *Phantast*, u. s. w. Die Exercitien dieses Heiligen sind nicht recht gerathen; die Bücher, welche unter seinem

(e Harenb. Geschichte p. 4, 5, 7.

Namen ans Licht getreten, sind aus seinem Aufsatz nicht hergerühret; seine eigene Werke sind nur rittermäßig geschrieben, und in kriegerische *Allegorien* eingekleidet; man findet die Herrschaft der Klugheit nicht darinnen, u. s. f. [f] Auf der siebenten Seite schildert er diesen heiligen Mann mit noch gröberem Pinsel. Die Worte lauten also: Er hörte allerlei Vorlesungen neben, und durcheinander. Seine Seele wurde mit fricaßirten, und vielerley Wissenschaften beladen. Er gieng mit den Theilen des Cirkels der Wissenschaften um, wie die Frauenzimmer mit den Zeitungsblättern, oder, wie ers selbst machte, wenn er von einer Thür zur andern in beständiger Herumschweiffung betrelte .... wenn er nicht so strenge gelebet hätte, würde er schon damals ein guter *Philosoph* für die Damen gewesen seyn ... er zeigte unsern Zeiten ein Muster, wie man sehr bald ein hochgelehrter Mann heissen, und ohne vieljährige Mühe alle Magazine der Wissenschaften mit Gewehr, Waffen und Spießgenossen bepflanzen könne. Anderswo [g] sind Harenbergs Farben nicht annehmlicher. Es heisset: *Ignatius* hatte noch immer einige Züge des harten und grausamen Soldaten-Wesens in seiner Seele . . *Ignatius* stellte sich . . als ob er das *Generalat* niederlegen wollte . . .

(f ibid. p. 21. (g ibid. p. 20, 5, 2098.

die das Leben (*Ignatii*) beschrieben, melden nicht undeutlich, daß er zuweilen unter dem Beten in die Luft geflogen sey, und ein Nervenfieber gehabt ... Es scheinet, er habe etwas im Gehirn übrig behalten, welches in folgenden Zeiten etwas mehr als eine Blödigkeit verrathen hat.

20. Endlich auf der 20 S. zeiget sich gar ein ärgerliches Bild. Man saget, schreibt allhier der Verfasser, es habe den *Ignaz* eine besessene Frau um Befreiung angeschrien, und gesagt: Du allein kanst mir helfen, und mich von meiner Angst befreyen: er habe hierauf den Teufel mit dem Verse des *Virgilius: Speluncam Dido Dux & Trojanus eandem*, ausgetrieben. Wäre der Hochwürdige Herr Probst Harenberg ein Freund der Wahrheit, und nicht der Lästerungen, so würde er alle diese Zoten und Lügen auszubreiten sich nicht beflissen haben. Auf Xavere schimpfet er ebenfalls. Dem *Xavere* sagt er[b] wird von *Crasset* die Wundergabe fremde Sprachen zu verstehen fälschlich zugeschrieben; -- Es ist unglaublich, daß er wahre Wunderwerke gethan. -- Seine Mütze die er im Leben getragen, brachte der Portugiesische Stadthalter von *Goa* nach Lissabon, wo sie in grosses Ansehen gerathen ist: weil die Jesuiten daselbst das Volk beredet, daß der Anblick, oder die Berührung derselben das Frauenvolk fruchts

(b Im Register W. Xavere.

bar machte. Es haben sogar die Königinnen dieselbe Mütze öfters aufgesezet, wenn sie gern einen Prinzen gebähren wollten.

21. Machet es nun der unverschämte Lästerer also mit Heiligen, wie wird er es erst mit andern machen! Wir haben es zwar schon obengesehen: ich will jedoch hievon noch einige Muster hersetzen. Erstes Muster: [k] Wer Bischof werden will, der wird vergnügt, wenn er *Coadjutor* werden kan .... stehet doch in der That ein *Coadjutor* der Jesuiten besser, als ein Schul-Lehrer unter denselben, der sich wie ein Bratenwender sehr oft von neuem aufziehen lassen, ohne viel Geld leben, und mit mäßigem Futter verlieb nehmen muß. Er ist unter dem *Procurator* auf den Vorwerken und Landgütern der Jesuiten Verwalter, und sitzt auf Rechnung ... er hat ein vergnügtes Leben, und kan sich manchen blauen Montag machen: zumal er an das Gelübde der Keuschheit nicht, wie ein oft fastender Mönch, gebunden ist. Er weiß, daß ihn ein Jesuite, wecher Beicht höret, von allem Übel erlösen, und von allen Sünden, auch denen, welche sonst vorbehaltene Fälle heissen, und in der Bulle des grünen Donnerstags noch weiter enthalten sind, lossprechen könne.

22. Zweytes Muster: „Die Wiederversöhnung welche die Jesuiten stiften, rühret ins-

(i Harenb. T. I. p. 9. (k ibid. p. 27.

„gemein aus der Uneinigkeit her, welche sie selbst
„vorher angesponnen, um den Ruhm der Aus-
„söhnung zu haben . . . der Portugieß aus Lis-
„sabon urtheilet von den Schriften der Jesui-
„ten also: das Gute ist blos scheinbar und ge-
„ring, und hingegen das Böse gewiß und er-
„staunlich viel. ' Wer den Jesuiten weh thut,
„wenn sie auch Länder und Börsen wegnehmen,
„der verliert sein Leben. Sie können den
„Mördern alle nöthige *Absolution* ertheilen.
„Ihre grossen *Privilegien* bedecken eben so gut
„die Sünde, als eine Penitenzen-Taxe des vo-
„rigen alten Römischen Hofes, wenn sie erle-
„get war." So bald sie etwas rechtes leiden
„sollen, und kaum die ersten Wehen schmecken,
„wollen sie Feuer vom Himmel über die, so
„nicht ihres Sinnes sind, fallen lassen. Der
„*General* untersteht sich nicht, sie darüber zu
„strafen." . . . In Deutschland führen die
„Jesuiten jetzt zur Leugnung der Unart ihrer
„Ordens-Brüder ihre *Constitutionen* an, und
„lassen Zeitungen, welche zur Unwahrheit gehö-
„ren, auflegen . . . selbst ihr *General* sagte im
„Jahr 1711. dem Pabst . . die gröbsesten Un-
„wahrheiten . . . wie jetzt *P. Ricci* . . . Sie
„leugnen alle Wahrheit, bringen neue Unwahr-
„heiten vor, und rufen dabey GOtt zum Zeu-
„gen.' Dieses sind nichts als blosse Lästerun-
„gen, welche nur damit beantworte: Seine

(l ibid. p. 223. (m ibid. p. 271. (n p. 296.
(o p. 298.

„Hochwürden der Herr Probst irren sich, ma„chen sich selbst verächtlich, und sind keiner „Beantwortung würdig.

23. Drittes Muster: „Die Jesuiten ha„ben Erlaubniß . . . falsche Namen anzuneh„men . . durch Lügen die Richter, und ande„re zu betrügen, und alle Höfe auszuforschen.[p] „sie genehmigen das nicht leicht, was nicht auf „ihrem Mist gewachsen ist. Sie geben ihre „Gesellschaft für heilig, und sündenlos aus.[q] „. . sie füllen eine heilige Gesellschaft aus, „wenn gleich ein ganzes Meer der Ungesetzlich„keiten den Orden überströmet. Denn sie kön„nen alle Sünden durch den Ablaß abschütteln.[r] „Die Werkstätte der Jänseniſten Port Royal „brachen sie mit dem ausserordentlichsten Eifer „ab, und schonten nicht einmal der Gebeine „der Todten, und Gräber daselbst. Sie ach„teten den Blitz des Himmels selbst nicht . . . „Juvenalis sagte von einigen Römern seiner „Zeit . . fortem animum præstant rebus, „quas turpiter cudent: was schändlich ausge„dacht, wird tapfer gnug vollbracht. Darf „man dies auch von den Jesuiten, deren Mord„gierigkeit ich beschrieben habe, sagen? ja: „noch mehr.[s]

24. Will man nun alles Gift in kurzem prüfen, so suche man nur im Register das Wort Jesuiten auf, und man wird sehen, daß alles

(p ibid. p. 341. (q ibid. p. 244. (r p. 946. (s p. 389.

von Lügen, und Schmähungen starre. Es heisset dorten: „Sie schwätzen aus der Beich„te . . der General-Probst stieß einen Beicht„vater aus dem Orden, der ihm das nicht er„öfnen wollte, was der König diesem gebeich„tet hatte. [t] Von ihnen werden die Benedik„tiner angestochen . . . sie sind in ihren Bi„belerklärungen irrig, und wider die Monar„chen . . . sie sind blutgierig . . in China le„ben sie unchristlich . . widersetzen sich der Rö„mischen Congregation . . . sind Demanten„sucher . . . dichten dem König Heinrich dem „IV. eine Rede an . . freuen sich über den „Tod Benedict des XIV. . . . sie erhaschen Gü„ter . . treiben Handel in Ostindien, in Ame„rika, in China u. s. f. . . sind alle heilig, die „in Indien sterben . . . sind an horas Cano„nicas nicht gebunden . . . sind Ingenieurs. „ . . Zuweilen unkeusch . . . sind Lästerer. „ . . gestiefelte Apostoln [u] . . Streithengste „wider die Ketzer [x] . . sind Sturmritter, „haben eine Mord-Theologie. [z] Die Landes„herren sind schlecht in ihren Augen . . sollen „sie nicht leiden . . . sie lehren, daß es erlaubt „sey Tyrannen zu tödten . . . sie lehren, man „müßte mit den Reformirten ärger, als mit den „Türken verfahren . . . ihre Schwärmereyen „und Ausschweifungen werden beschrieben . . . „ihre Lehren werden verabscheuet . . . leugnen

(t p. 946. (u p. 513. (x ibid. p. 778. (y p. 2080. (z pag. 333, 810. &c.

„die Wahrheit. Bringen alle Mönche in Ver-
„achtung . . . sind dem Pabste widerspenstig . .
„lästern ihn . . stiften Unruhe . . Verschwö-
„ren sich wider den König in Portugal . . sind
„Conspirations-Stifter wider Carl II. König
„in Engelland . . . sind rachgierig . . verwik-
„len die Regenten . . . wollen den Regenten
„in Frankreich stürzen . . drey regieren das
„ganze Portugal . . . ihre Schüler werden
„ausgeblasen . . . sind Spionen . . . wer-
„den nicht leicht gestraft . . . streiten mit je-
„dermann . . wider die Päbste, wider die Bi-
„schöfe . . wider die Dominikaner . . . wider
„ihren General, und ihre Mit-Jesuiten . . .
„dürfen tödten . . . können alle Arten der
„Verbrechen begehen . . . suchen die Unwis-
„senheit zu behalten . . . verstellen sich . .
„vertheidigen sich mit Lügen, und Lästerungen
„u. s. f.

25. Da haben wir nun den Bettel zusam-men, und die ganze Harenbergische Phraseologie. Man sollte schier meinen, wir wären allhier in der Frankfurter Judengasse, und höreten ein paar alte Schmausen sich das Bier ausruffen. In Wahrheit, wenn dieses alles die Jesuiten verschmerzen können, müssen sie entweder unter die Unempfindlichen gehören, oder einen Straußmagen haben, der auch Hufnägel verdäuet. Es hätte doch Harenberg wissen sollen, daß bei den Erzählungen, wo anstatt der Wahrheit, Zorn und Leidenschaft redet, alle Achtung wegfalle, und man sich demnächst nicht

beklagen könne, wenn einem von seinem Gegner hinwiederum eine scharfe Lauge aufgegossen wird.

26. Wir haben bishero den schmähenden Harenberg gesehen: wir wollen auch den scherzenden mit einem Blicke betrachten. Denn er hat was ungemein artiges an sich, wenn er auf guten Launen ist, und ihm die Peruque am rechten Ort steht. Die Einfälle sind puttelnärrisch. Ein einziger Stahlen soll uns genug seyn. Den 39ten Abschnitt des zweyten Kapitels fängt der spaßhaftige Mann also an. " „Die „Provincialen sind die Deichsel, und Pferde „des Wagens. Der General ist der Fuhrmann, oder Kutscher. Die, welche sich von „der Gesellschaft der Jesuiten regieren lassen, „worunter sich zuweilen Päbste, Könige, und „Cardinäle gefunden haben, sitzen in der Kutsche, und haben die Ehre der beschnittenen „Herrlichkeit. Zuweilen sind die Vorhänge so „enge zusammen gezogen, daß es darinn ganz „finster ist. Zuweilen reisset ein Herr, welcher „gefahren werden soll, sich los, und tritt mit „der Peitsche vor die Pferde. Wenn er jedoch „nicht geharnischt genug ist, so wird er in ein „Schattenbild verwandelt, und in die Gemeinmeinschaft derer, welche bey Nachte auf der „Wurst fahren, gesetzet. Die Rectoren der „Collegien fahren am hellen Lichte hinten nach. Der Gedanke gefällt unserem Possenreisser selber. Aber was sind das nun für Schnaken!

Heisset das eine Geschichte, oder vielmehr einen Roman schreiben? Könnte man diesem Democrito hier nicht mit Fug aus Augustin zurufen: Pedetentim tamen quæso! ut ratio præveniet risum tuum. Nihil enim est fœdius, risu irrisione dignissimo. [b] „gemach doch! gemach! laß wenigstens die Vernunft dem Lachen vorkommen: denn es ist nichts häßlicheres, als sich durchs Lachen selbst gar lächerlich machen.

§. III.

Harenberg mischet Wahres und Falsches durcheinander, verdecket und verdrehet vieles.

27. Für gemeine Leute, und die, so mit nöthigen Büchern um die Sache im Grund einzusehen nicht versehen sind, ist nichts nachtheiligers, als wenn man Wahres und Falsches, Bekanntes und Unbekanntes, Gutes und Schlechtes vermenget. Es haben diese Kunst Pascal und Covet treflich verstanden; und hat sie ihnen Harenberg so schön abgeborget, als wenn er ihr Schüler gewesen wäre. Wir müssen also hier dem schlimmen Mann etwas genauer auf die Finger sehen. Und zwar fürs erste erzählet er ein langes und breites von der Stif-

(b Augustin. cont. Academ. l. 1. c. 5. n. 13. edit. Maurin.

tung und inneren Einrichtung der Gesellschaft. Er zieht viel aus den Päbstlichen Bullen, aus den Regeln und Satzungen der Congregationen: aber er stecket immer etwas aus seinem Lügenkram darunter. Z. E. auf der 13, und 14. S. sagt er: „Ignatius versuchet sein Vor„haben der Stiftung eines neuen Ordens zu „Rom, findet Widerspruch und Gehör, ist ein „Menschenfeind, und war den aufgeweckten „Geistern niemals gewogen. Die erstere Dinge sind alle wahr: die beide leztere Punkten aber grundfalsch. Man lasse nur Maffej, der Ignazen gar wohl gekannt, allhier reden. Dieser sagt:[c] „Nihil erat necesse tempus opportu„num, aut molles captare aditus: quâlibet „adiisset horâ . . . accipiebat benignè, & „patienter usque ad finem audiebat. d. i. „man brauchte nicht verlegen zu seyn eine be„queme Zeit zu suchen, um mit ihm zu reden: „. . . man mochte kommen, wenn man „wollte . . . so empfieng er einen liebreich: „und hörete alles gedultig bis zum Ende an. „Tirones autem ille non à naturali quâdam „bonitate, vel potius tarditate, sed à vigo„re magis ingenii, & rerum gerendarum „adjumentis legebat; negabatque, qui ad „populi negotia factus non esset, eundem „esse ad ministeria Societatis idoneum.[d] „Wenn er Neulinge annahm, sah er nicht auf

(c Maffej. in vit. Ignat. l. 3. c. 5. m. p. 122.
(d idem ibid. c. 10. p. 138.

„sonst gutherzige, oder vielmehr schläfrige Jünglinge: sondern auf die, welche einen muntern „Geist hatten, und fähig waren etwas auszurichten. Ja er sagte platterdings, die zu Geschäften ungeschikt sind, seyn zum Dienst der „Gesellschaft nicht tauglich. Heisset das nun, „ein Menschenfeinde seyn? heisset das, aufgeweckten Geistern niemals gewogen seyn?

28. Wo nun Harenberg Ignazens Strengheiten beschreibet, sagt er wiederum viel Wahres, drehet aber, wie wir schon oben gesehen, die Sache so, als ob er ein Einfalt und guter Tropf gewesen wäre: da doch Ribadineira, Maffej, Orlandin und übrige, so Ignaz gekannt haben, seine Klugheit nicht genug rühmen können; und der Römische Pabst selbst von der Einrichtung seines Ordens gesagt hat: *Verè digitus Dei hic est!* Fürwahr dieses Werk kommt von GOtt! --- Auf der 24. S. sagt er uns ein paar wahre Worte von der Ausgab der Regeln: aber setzt gleich darauf, um sich schadlos zu halten, ein halb Dutzend Lügen daher. Er sagt: „Im Jahr 1584. hat man die Re„geln zwar herausgegeben: aber nicht alle. -- „Die Regeln für die geheimen Instructio„nen findet man nicht darinnen . . . die Ge„heimnißlade ist nur bey dem General in Rom, „und den Provincialen zu finden. Etwas er„fahren die Superioren, welche den General „wählen; das meiste wissen des Generals Ge„hülfen . . . der Pabst und Cardinäle dringen „selbst nicht in alle Geheimnisse des Jesuiter-

„Ordens, u. s. f. Dieses alles schwätzet der Mann mit solcher Dreistigkeit daher, als wenn er in die Geheimnißlade selbst eingegucket oder auf dem Delphischen Dreyfuß gesessen hätte. Allein das schlimmste ist, daß er alles aus den Fingern zieht, und keinen tauglichen Zeugen anführet. Ja so gar anderstwo, wie wir unten sehen werden, wiederum alles in Zweifel zieht. Wer kann aber auf solchen Proteus trauen? — Auf der 26. S. kommen wieder mehr Altfanzereyen, als Wahrheiten vor. Er theilet die Jesuiten in fähige, schöne, und reiche. Die erstere, sagt er, setzt man ans studieren. Die Reichen sind den Häusern der Jesuiten nicht schädlich. Die schönen sind bey den Damen brauchbar. Der Mann sieht alles zu Braunschweig, und in selber Gegend, viel schärfer ein, als wie wir hier zu Lande: wo ich wahrhaftig an den Operariis, so Amtshalber in der Sonne, und Regen zu jedermann herum laufen müssen, noch nichts schönes gefunden. Die jüngere Scholastici haben genug zu Hause, und in den Schulen zu thun, und zum Umgang mit Frauenzimmer keine Zeit. Die von der Sonne verbrannte Brüder, und Missionaren werden auch wohl die schönen nicht seyn. Hätte Doctor Harenberg den Brill aufgesetzt, so hätte er in der 18ten Regel der Priester, und anderstwo, zu genügen ersehen, was ein scharfes Auge die Obern auf ihre Untergebene, auch

(e Harenb. T. I. p. 24.

bei nöthigem Besuch, haben. Es steht auch ausdrücklich in der 15. Regel der Priester: Con-
„fessarii ita audiant pœnitentes, ut mutuum
„aspectum fugiant . . . mulierum confes-
„siones non audiantur, nisi ad crates. und
„in der folgenden: In audiendis confessioni-
„bus, feminarum præsertim, severos po-
„tius se, quam familiares exhibeant. Zu
deutsch: „die Beichtväter sollen also ihre Beicht-
„kinder hören, daß keiner dem andern ins Ge-
„sicht sehe . . . Die Weiber sollen sie nicht hö-
„ren, als durch ein hölzernes Gatter . . . bey
„Anhörung der Beichten, besonders der Wei-
„ber, sollen sie sich vielmehr ernsthaft, als
„freundlich, oder gefällig erzeigen. *f* Das lau-
tet ganz anderst, als was Harenberg daher
schnalzet. ---

29. Auf der 27 und 28. S. soll man mei-
nen von den Satzungen der Brüder was gründ-
liches zu vernehmen: zumalen solche drey-
mal am Rande citiret stehn. Aber man trift
lauter Ausschweiffungen von dem Umgang mit
den Schönen, von Putz des Frauenzimmers,
von Girard und Cadiere, von Bibellesen u. dg.
Dinge mehr an. Könnte man hier mit Horaz
nicht sagen: *Sed num non erat his locus?* --
Endlich kommt er wieder in die Gleise, und giebt
uns das ganze Wesen in zwei Worten, da er

(*f* Regul. Sacerd. 15. 16. Instit. Societ. P. II. edit. Prag. p. 138. - vid. ibid. de conversatione cum externis Instit. P. I. c. 3. §. 1. p. 361. & Congreg. XVIII. decr. 22. §. 8. p. 696. &c.

meldet: das Stillschweigen, und die Meldung an den *Superior* machen einen grossen Theil der Prüfung aus. Es ist ja ein Wunderding, daß Harenberg seinen Leser so schlecht unterrichte, fürwahr die Regeln des Novizenmeisters, welche fünf ganze Kapitel ausmachen, handeln von weit mehr, und wichtigeren Sachen, als vom Schweigen, und der Meldung an den *Superior*! ja hätte sich Harenberg nur bei der ersten Regel des zweyten Hauptstücks etwas umgesehen, so hätte er schon einen Widerspruch ganz deutlich in diesen Worten gefunden. „Er (Prüfungsmeister) soll fleißige Acht haben, daß die Neulinge in den sechs in den Ordensatzungen enthaltenen Prüfungen mit allem Ernst, und erwünschter Frucht geübet werden, und soll dafür halten, daß das Hauptwesen der Probjahre in diesen Prüfungen bestehe. [g] Unter diese Prüfungen gehören nun die geistliche Uebungen des H. Ignatius, das öffentliche Betteln, das Aufwarten in Spitäler, das christliche Lehr halten. u. w. dgl. Dies ist in Wahrheit was anders, als schweigen, und sich beym Superior melden. Wo nun der Verfasser daran komme, daß die Layenbrüder an die Gelübde nicht so scharf, als die übrigen gebunden seye," das mag der Römisch-Catholische Graf Caspar *Scioppius*, wie er ihn nennet, [i] oder der Guguk wissen.]

(g Reg. I. Mag. Novit. c. 2. Instit. P. II. pag. 109.
(h Harenb. T. I. p. 30. (i ibid. p. 14.

30. Von den Professen sagt er wahr, daß sie schlecht wohnen, und essen, von Allmosen sich ernähren u. s. f. er flieget aber wieder ohne F. da er sagt, es seyn ihrer im ganzen Orden nur 400; [k] sie müssen 45. Jahr alt seyn, [l] ihr Vorgesetzter sey ein Herr etlicher Millionen, die *Scholastici* werden drey Jahre geprüfet, ehe man sie zu den Gelübden lasse. u. s. w. [m] Ist es möglich, daß einer, der die Geschichte der Jesuiten schreiben will, in weltkündigen Sachen so unerfahren sey! alle Jesuiten betheuren, daß ihr General nichts eigenes habe, noch haben dürfe. Er hat keine Einkünften, keine Güter, keinen Heller für sich. Hätte unser Braunschweiger des Generals Beutel, die Liste der Professen, und das Institut selbsten genauer eingesehen, so hätte er die Millionen weggelassen, die Zahl von 400. auch wohl auf 7 bis 8000. vermehret, das Professions-Alter auch auf 33. Jahre herabgesetzt, und sich mit zwei Prüfungsjahre begnüget. [n] Aber der gute Mann ist schier aller Orten in seinen Worten unglücklich.

31. Es geht ihm eben so, da er sagt: [o] der General habe einen Kardinal zum Patron, und Beschützer seines Ordens. Es ist nicht wahr. Die Jesuiten dürfen deswegen zu den Karteu-

(k ibid. p. 74. (l ibid. p. 31. item p. 79. in notis. (m ibid. p. 124. (n Constit. P. I. c. 2. p. 360. Ætas . . . ut admittantur ad probationem, excedere debet 14tum annum: ut ad professionem vero, vigesimum quintum. (o Harenb. P. I. p. 35.

sirn übergehn, weil diese in einem beständigen Stillschweigen leben, und mithin keine Gefahr sey, daß die Geheimnisse der Gesellschaft eröfnet werden.' Es ist nicht wahr. Der General müsse zufrieden seyn, wenn ihn die Jesuiten beider Indien ... für ihren obersten Befehlshaber erkennen. Es ist nicht wahr. Er müsse befürchten, daß sie sich loßreissen, wenn er ihnen ... scharfe Censuren ertheilen würde; Er müsse mit ihnen durch die Finger sehen, und sie bei allen Unternehmungen der Kaufmanschaft, grossen Wechslungen, und allerley Handel entschuldigen.' Dies alles ist wiederum nicht wahr. Die Assistenten können von den Professen (das ist, von Leuten, die von blosen Allmosen leben) reichlich beschenket werden.' Es ist nicht wahr. Canisius habe den kleinen Catechismus verfertiget: wenn man sich jedoch auf die Jesuitische Moral besinne, so fallen die zehn Gebote schier weg.' Die Jesuiten dürfen sich des Doctors- und Magisters-Titel nicht bedienen: ob sie gleich die Proben der Promotion abgeleget haben; sie schwören erst die Keuschheit nach dem 45. Jahre. Dies alles ist wiederum nicht wahr; und verrathet mehr als zu

(p ibid. p. 51. (q ibid. p. 67. (r ibid. p. 71. (s pag. 80. (t pag. 79. in not. & pag. 163. Er hat nicht gesehen auf die Worte: *inter se*. Die 64. Regel de promov. lautet also: *Etsi Doctoratus, & Magisterii gradus juxta Constitutiones prædicto modo Nostri accipere possint: nomine tamen Doctoris vel Magistri ratione gradus* inter se *non utantur*. Instit. P. II. p. 83.

viel, wie schlecht unser Geschichtschreiber in den Dingen erfahren sey, die wir täglich vor Augen haben. Ach! hätte lieber der Mann etwas von dem Groß-Mogol, oder König von Monomotapa geschrieben! denn diese kennen wir Frankfurter nicht so gut, als die Jesuiten.

32. Man soll sich endlich schier zu krank lachen, da man liest, die dickblütigen und melancholischen Studenten des Collegii pflege man durch solche Ruthenschläge auf den Rücken, daß das Blut heraus strömet, zu rechte zu bringen; " die Jesuiten bekehren wenige Juden, " sie haben zur Zeit Innoc. XI. in allen Collegien ihres Ordens ein Gebet hergesaget, daß GOtt den Pabst für den Abfall in die Jansenisterey bewahren wolle: Ja, man habe denselben zu Rom wegen den Glaubenslehren zum Examen vorgefodert; * die Japonische Blutzeugen seyn keine Jesuiten gewesen. y Alle Decreten der General-Congregationen seyn niemals gedruckt, sondern nur etwa die Helfte; z das Profess-Hauß in Rom ziehe jährlich von Allmosen 15 bis 16000. Scudi, wenn man ein Jahr gegen das andere rechne; ein Prælat habe monatlich 50. Scudi zu bezahlen; a Cordara sey wegen seinen Satyren zum Geschichtschreiber seines Ordens bestellet worden; b Es habe Xavere, und den folgenden Missionaren an

(t Harenb. P. I. p. 181. (u ibid. p. 163. (x p. 195. (y p. 240. (z p. 254. (a p. 276. (a pag. 295.

Wunderwerken gefehlet; [b] P. Regis sey öfters zur Straf versendet worden, weil er die besondere Lehren der Jesuiten nicht annehmen wollen; ja er sey (risum teneatis amici!) aus den Orten gestossen worden, und habe sein nothdürftiges Auskommen auf einem Dorf der Provence suchen müssen. [c] Die Jesuiten seyn Ursach daran, daß man in Japon das Crucifix bespeyen und mit Füssen treten müsse: ja, sie thun es selbsten, und verstehen im Sinne, daß sie nur das heydnische Metall verunehren: das heisset ja lügen, daß die Bäume krachen möchten!

33. Bei der Erzählung von dem abtrünnigen Jarrige glaubte ich, es sollte besser gehen. Denn, was er von seinem hitzigen Kopf, von seinem Abfall und Ruckkehr zur Catholischen Religion meldet, ist wahr. [d] Aber was weiter folgt, gehöret wieder unter die Romainen und Harenbergische Evangelien. Er sagt, Jarrige habe niemals seine Schandschrift öffentlich widerrufen. Es ist hieran kein wahres Wort. Ich habe selbsten den Widerruf, wie er im Druck erschienen, schon längstens gelesen. Menken und Ladvocat führen ihn auch deutlich an. Ladvocat theilet sogar die eigene Worte mit, und schreibt: *Jarrige* widerrief sein Werk, und erklärete, daß es eine Brut sey, welche von bösem Gewissen empfangen, von der Melancholey gebildet, und von der

(b pag. 170. (c p. 269. (d pag. 102. 119. 2188.

Rachgier zur Welt gebracht worden. Wir sind noch lang nicht auf die Helfte des ersten Bandes gekommen: und haben der Lügen schon so viele, als man vor Jahren Feldmäuse gezählet. Was würde es erst geben, wenn wir fortschreiten, und alle sammlen wollten! Es würde alsdenn jener Vers des Martials gewiß Platz finden:

Non possunt vestros multæ emendare liturae
Bis septem libros: una litura potest.

Streicht man schon vieles aus: so bleibt das Werk doch schlecht.
Ein Strich durch's ganze Buch kan alles machen recht.

Doch macht es Harenberg nicht allemal so grob, wie oben. Er stößt zuweilen auf einige Berichte, die er weiß, daß sie keinen Stich halten. Z. E. auf die verschreite geheime Erinnerungen, auf einige handgreifliche Lügen seines Portugiesen, auf etwas von Jurieu, von Jarrige, von Norbert, oder dem Verfasser der Schaubühne. Was thut denn der listige Mann? Er setzet den falschen Bericht der Länge nach hin, hält sich hiebei eine Weile auf, flickt auch wohl eine Anmerkung dabei, und da er denn den Leser mit ganzen Seiten geäffet, und müde gemacht, sagt er zuletzt mit leiser Stimme: „Aber „ich will davon keinen Gebrauch machen . . .

(e Dictionn. histor. p. 754. T. I.

„Ich weiß jedoch nicht, wie weit ich den Je„suiten dieses zur Last legen dürfe ... Ich kann „hievor keine vollkommene Bürgschaft leisten. „Oder: wenn einer brieflichen Nachricht zu „trauen ist ... Wenn die sogenannten Secre„ta für ächt durchgehen können, alsdenn .... „Ich weiß jedoch keine dringende Gründe an„zuführen, wodurch man genöthiget werde zu „glauben, daß der General die sogenannten „Geheimnisse zur Welt gebracht habe. u. s. w. Zuweilen setzet er einen fremden Bericht hin, ohne etwas zu bejahen, oder zu verneinen. Er sagt alsdenn: Ein anderer Brief meldet ... man will auch wissen ... man liest ... man gibt vor ... es sind auch einige, die glauben ... u. s. f. Die bekannte Figur: *Prætexitio* genannt, kommt auch in solchen Fällen treflich zu statten. Er schreibt z. E. Ich will aus ihrem Ordensbruder Peter Jarrige nicht melden ... ich will nichts erinnern von ... ich will nur anzeigen daß ... u. s. w. f Aber mein lieber Harenberg! den Gelehrten ist gut predigen. Sie wissen schon, wo der Haas hecket.

34. Das verdecken und verdrehen versteht er auch treflich wohl. Um hievon ein Beispiel zu haben, brauch man nur nachzuholen, was er von Ignaz, von seinen Orden, oder dem Missions-Werk aus Orlandin, oder Sacchin erzählet; und man wird finden, daß eben dasjeni-

(f Harenb. p. 102. 149. 821. 52. 56. 777. &c.

ge, so zum Lob gereichen könnte, mit gutem Bedacht vorübergangen werde, daß eine Sach nur halb vorgebracht, und die weitere Umstände, und öffentliche Rechtfertigung weggelassen werde. Steht was in der Regel so zur Vollkommenheit oder Anständigkeit gehöret, so wird es den Augenblick verkehret, und aufs ärgste ausgelegt. Er sieht immer die Tapete auf der böse Seite an. Er macht aus der Eingezogenheit eine Gleißnerey, aus der Gespärigkeit einen Geitz, aus der Dienstfertigkeit einen Eigennutz und politisches Absehen. u. s. f. Er thut dies meisterlich, wo die Regeln der Provincialen und Rectoren vorkommen. Das ist aber recht wie Aristoteles in seiner Redekunst von arglistigen Männer sagt: ᵍ Per res bonas nocere conantur, cum malis eas permiscentes. Solche Leute suchen auch durch Erzählung löblicher Sachen zu schaden, da sie Böses mit Gutem vermischen. Cicero und Quintilian haben auch viel von diesen Kunstgriffen angemerket. Diese Anmerkungen leiten uns nun von selbsten auf die unrichtige Anführung der Stellen, so man bey Harenberg antrift. Es ist der Mühe schon werth, hievon ein besonderes Kapitel zu machen.

ᵍ Aristot. Rhet. l. 3. c. 15. p. 164.

§. IV.

Harenberg ist im Citiren gar nicht richtig, und geht mit offenbaren Falschheiten um.

35. Nichts ist an einem Geschichtschreiber angenehmer, als wenn er gute Zeugen hat: aber auch nichts dem Leser nachtheiliger, als wenn man mit falschen Stellen angezogen kommt. Denn, wer kan immer den Verfasser nachspüren? wer hat immer die Bücher zur Hand, oder Lust selbe nachzuschlagen? Es ist jedoch dieses allerdings nothwendig, wenn man mit Harenberg zu schaffen hat. Wir wollen hievon dem Leser zur Warnung klare Beweißthümer beibringen. Ein paar Blätter geben uns schon reichen Stof. Auf der 38. S. wo Harenberg den Innhalte der Jesuiterreglen zu liefern verspricht, redet er also: „aus den „Regeln erhellet, daß ... immer einige Jesuiten in allerley weltlichen Habite die Länder der „Ketzerunglaubigen durchstreiffen, und alles „ausspioniren müssen. Es ist ihnen alsdenn erlaubt solche Namen anzunehmen, die Unwahrheit zu sagen, und reservationes im „Sinne zu haben, auch alsdenn, wenn sie „geschworen haben, daß sie die Wahrheit sagen wollen; daß sie einen unendlichen Haß „wider die Protestanten hegen, ihre Fürsten „für gottlos, und für Tyrannen, und alle mit

„denselben aufgerichtete Verträge, und Frie-
„densschlüsse für nicht verbindend halten, und
„dennoch, um sie zu fangen, ihnen schmeicheln
„dürfen . . . es ist ihnen erlaubt, einen Prote-
„stanten tumm zu machen, an eine Schöne zu
„heften, und zu Boden zu trinken, wenn sie
„ihn mit solchen Mitteln zur Römischen Reli-
„gion ziehen können, u. s. w. Hier soll man nun meinen, alles dieses stünde in den Regeln: aber nein es ist kein einziges Wort hievon da. Harenberg weiß es selbst: darum führet er am Rande nicht die Regeln, sondern einen Haufen Casuisten an. Aber auch diese wissen nichts hievon. Der erste, der die Vorbehaltungen im Sinne vertheidigen soll, ist Navarrus. Aber was macht Navarrus hier? es ist ja dieser kein Jesuit. Zum andern redet Navarrus nur von den Zweydeutigkeiten, so nicht blos im Sinne behalten, (non pure mentalibus) sondern auch aus einigen Umständen können abgenommen werden. Und diese sind nirgend verboten: ja der Heiland selbst hat sich ihrer mehrmal gebrauchet. Toletus sagt auch nirgends blatterdings, daß man die Unwahrheit sagen könne, wenn man auch geschworen habe, die Wahrheit zu sagen. Er lehret ganz anderst: wir wollen seine eigene Worte hersetzen: „Si „superior, sagt er, [b] juridice & juste jura-„mentum petit, tenetur (reus) jurare abs-„que æquivocatione ad mentem judicis, li-

(b Tolet. l. 4. de instruct. Sacerd. c. 21. p. 625.

„cet vita rite privetur. d. i. Wenn die Obrig-
„keit auf gerichtliche, und gerechte Art einem den
„Eid abfordert: so ist man schuldig ohne Zwey-
„deutigkeit nach dem Sinn, und Verstand des
„Richters zu schwören: wenn es schon das Le-
„ben kosten sollte. Aber wo steht nun, was Harenberg daher schwätzet? Antwort: nirgend. Dies allein finde ich, daß Toletus nach der gemeinen Lehr nur den Fall ausnehme, da einer entweder nicht von seiner Obrigkeit, oder nicht aus erheblichen Ursachen, oder nicht nach hinlänglicher Probe befragt wird, und alsdenn eine zweydeutige Rede bey dem Eid gestatte. Das haben aber auch Sotus, Sylvestra, Navarrus, Sayro, Trulench, Bonacina, Diana, und mehrere, welche alle keine Jesuiten sind, gelehret: ' Ja die Juristen lehren es auch: ' und gibt es wohl bey die 22. gelehrte Männer, welche ich gleichwohl nicht vertheidige, die sogar in obigen von Toleto ausgenommenen Fällen, dem Beklagten dennoch eine Zweydeutigkeit gestatten. ' Was will denn Harenberg hier mit Toletus, und andern Jesuiten haben?

36. Der andere Zeuge, worauf sich Haren-

(i Sayro l. 4. c. 5. l. 12. c. 17. Trull. l. 2. c. 1. d. 15. Bonac. l. 2. disp. 4. q. 1. punct. 12. Navarr. c. 12. Dian. P. 2. miscell. Tr. 6. resol. 30. &c. (k vid. A. A. apud Schmalzgr. in resp. juris Conf. LXV. n. 8. (l vid. Tambur. & Haun. T. V. de reo, & arresto n. 317. Pichl. jus Can. pract. l. 2. tit. XVIII. decis. LXI. Lugo, Less. &c.

berg beruset, ist Valentia. " Aber auch dieser behauptet nirgends, was ihm Harenberg andichtet. Seine Worte sind diese:" „Quando „autem juridice non interrogatur, menda„cium quidem dicere non potest: potest ta„men per aliquos modos convenientes ita „se defendere, ut non respondeat ad ea, ad „quæ non tenetur: sed celet veritatem. d. i. „Wann aber einer nicht gerichtlich befraget „wird, so darf er zwar nicht lügen. Kann je„doch auf sichere anständige Weise sich derge„stalt vertheidigen, daß er nicht antworte auf „das, was er nicht schuldig ist: sondern blos „allein die Wahrheit verdecke. Dieses ist aber wiederum ein allgemeiner Satz der Gottesgelehrten, und keine Lügen: wie auch daselbst Valentia erinnert. *Quod hujusmodi verbis, & modis*, sagt er, *possit judicem eludere, convenit inter omnes.* Hier steht aber kein Wort vom schwören, daß man die Wahrheit sagen wolle.

37. Die dritte Falschheit begeht allhier Harenberg, da er Windeck wider die Ketzer anführet. Denn fürs erste sagt Windeck an der angezogenen Stelle weder Puff noch Paff von dieser Materie: sondern erweiset allein, daß die geheime Unterredungen mit den Ketzern nichts früchten. Im folgenden Abschnitt steht

(m Valent. T. III. disp. V. q. XIII. de reo. punct. 2. (n id. ibid. pag. 1043. (o ibid. (p Windeg. de extirp. hæret. antidot. II.

steht auch nichts hievon: ja vielmehr das Gegentheil: „Si hæretici, sagt Windeck [q] contra „nos asperius tumultuantur, injuriæ condonandæ sunt, nec referendæ vices. Wenn „die Ketzer wider uns ungestümmer werden, „muß man ihnen die Unbilden verzeihen, und „nicht gleiches mit gleichem vergelten. Ob nun verzeihen so viel heisse, als die Ketzer mit Stümpf, und Steil ausrotten, mag Harenberg in dem Wörterbuch nachsehen.

38. Auf Windeck folgt Ribadineira. Dieser soll in seinem Buch vom christlichen Fürsten sagen: man solle die protestantische Fürsten für gottlos, und für Tyrannen halten. Mein GOtt! wie kann Harenberg lügen! Ribadineira zeigt in dem beigebrachten Kapitel, gemäß seinem Titel, daß GOtt jene Fürsten zu segnen pflege, welche eher auf das göttliche, als politische Gesetz sehen. [r] Er beweiset es aus dem alten, und neuen Testament; lobet die, welche wider Unglaubige, Barbarn und Ketzer gestritten, und schliesset mit den Worten der Schrift: *Quicunque honorificaverit me, glorificabo eum, qui autem contemnunt me, erunt ignobiles.* Heisset das nun, man soll alle protestantische Fürsten, so in Ruhe sind, und das göttliche Gesetz nicht anfeinden, für gottlos, und für Tyrannen halten?

(q ibid. antidot. III. p. 377. (r Ribadin. de Princ. Christ. l. 16. *Deum Principibus iis favere, qui Divinam, non politicam legem sequuntur.* (s 1 Reg. II.

39. Auf Ribadineira folgt der Kardinal Hosius, so wiederum kein Jesuit. Dieser soll in seinem 193. Briefe behaupten: man sey nicht schuldig die Verträge, und Friedensschlüsse mit Protestanten zu halten. Wiederum eine dicke, grobe, fette Lüge. Es steht im angezogenen Schreiben hievon kein Buchstab. Denn dieser Brief ist eine blose Antwort auf ein Glückwünschungsschreiben. Es sagt zwar gemelter Kardinal anderstwo [z] man könne einen mit Gewalt erzwungenen Eidschwur wieder entkräften, und zernichten. Aber das ist ganz was anderes, als, daß man nicht schuldig sey rechtmäßige Verträge mit den Protestanten zu halten.

40. Wir sind noch auf der 39. S. und ist des Aufschneidens noch kein Ende. Ja es kommt hier wieder ein Stück von 6. Ehlen. Becanus soll auch sagen: man sey nicht schuldig Ketzern Wort zu halten. Ich sage wiederum: es ist eine offenbare, handgreifliche Lüge. Becanus sagt ausdrücklich: [a] *In promissis, pactis, & conventis servanda est fides Manichæis, & Donatistis, etiamsi vere hæretici sint: modo promissa pacta, & conventa sint licita, & honesta.* Zu deutsch: „In Versprechungen, Verbindungen, und Verträgen muß „man den Manichäern und Donatisten Wort „halten, ob sie gleich wahre Ketzer sind: dafern

(z Hos. epist. 202. (a Becan. in disp. de fide hæret. serv. c. 10. n. 5. p. 64.

„die Versprechungen, Verbindungen, und „Verträge zulässig sind. Harenberg läßt doch noch nicht ab, er waget es noch einmal, und sagt: Becan lehre anderstwo: [x] wenn gleich der weltliche Herr nach den weltlichen Gesetzen die Zusage halten will: so hat doch die Kirche eine ganz andere *Jurisdiction*. Aber auch hierzu schüttelt Becan den Kopf, und, nachdem er den Sinn des Baseler, und Kostnitzer Concilii erkläret, schliesset er mit diesen Worten: *Ex utroque hoc Concilio, nescio, qua arte concludat Batavus: Concilium Constantiense definivisse, non esse servandam fidem hæreticis.* [y] d. i. „Ich weiß nicht, auf was „für eine Weise aus diesen beyden Conciliis „der Holländer schliesse: das Costnitzer Concilium habe gesprochen: man brauche sein Wort „bei Ketzern nicht zu halten. Da steht nun Harenberg wieder, und hat das Maul voll Zähne.

41. Wir sind nun endlich mit einer Seite fertig, und schlagen um. Hier kommt aber wieder was gräuliches, und zwar zwo Unwahrheiten auf einmal vor. Was sagt denn unser unvergleichliche Harenberg? hören sie! er sagt: der Jesuiter Kardinal *Sfondrata* schreibe: *Deum ignorare . . . id quoque magna beneficii, & gratiæ pars fuit: cum enim peccatum sit essentialiter offensio, & injuria Dei, necessa-*

(x Becan. in Manual. controv. l. V. c. 15. n. 16.
(y ibid.

rio ſequitur, ſublata Dei cognitione, nec injuriam, nec peccatum, nec æternam pœnam eſſe. Das will ſagen: es ſey eine groſſe Gnad, wenn ein Menſch von GOtt nichts wiſſe, weilen ſolcher aus Abgang der Erkenntniß GOttes keiner Sünde fähig ſey. Hieraus ſchlieſſet nun unſer Herr Doctor: Daß durch ſolche Perſonen andere Perſonen ohne Sünde können umgebracht, und ermordet werden. In Wahrheit der Mann redet, wie ein Orakel: Es iſt nur tauſendmal ſchade, daß er ſo oft die Wahrheit ſparet! denn fürs erſte iſt Sfondrati (nicht Sfondrata) kein Jeſuiter Kardinal geweſen. Er war (wenn es der Herr wiſſen will) ein Benediktiner Abt zu St. Gal; und ehemals Lehrmeiſter von Clemens dem XI. Er ward 1695. Kardinal, und ſtarb das Jahr hernach gottſelig in Rom. [z] Fürs andere ſagt Sfondrati gerad das Widerſpiel von dem, was bey Harenberg ſteht, und iſt der gänzlichen Meynung, es gebe keine Leute, ſo nicht zum wenigſten einige Erkenntniß von GOtt haben. Die ganze Stelle lautet alſo: [a] Refert quidem Molina, ſibi a multis narratum: Braſiliæ incoles, priusquam à Luſitanis docerentur, nullum Deum cognoviſſe. Sed aliud eſt, *Deum ignorare*, aliud *invincibiliter*, *citraque culpam ignorare*. At ita Barbaros ignorare, quis Molinæ narravit? Deinde, cum Deus

(z Ladvoc. dict. Hiſtor. T. II. p. 739. (a Sfondr. nod. prædeſtin. P. I. §. 2. p. 152.

nulli creaturæ vires, & facultates negaverit, quibus finem proprium consequeretur .... quis credat, id soli homini negasse? ... Atdemus, ita ignorasse: id quoque magna beneficii, & gratiæ pars fuit .... juxta illud Apostoli: *melius enim erat illis non cognoscere viam justitiæ, quam post agnitionem retrorsum reverti.* [b] *Ergo sive barbari agnoscant ... sive penitus ignorent ... semper verum erit, ne illis quidem misericordiam deesse.* Hierauf zeigt Sfondrati aus einer Menge der Heiligen Väter, daß ein jeder Mensch wenigstens eine dunkele Kenntniß von dem göttlichen Wesen habe. Ja beantwortet sogar die Einwürfe der Gegenparthey ausführlich; und doch untersteht sich Harenberg ihn unter die zu rechnen, welche dafür halten, es gebe Personen, so von GOtt nichts wissen; und daher wohl daran seyn, weil sie ohne Sünde jeden ertrosseln könnten. Das heisset mit Recht, wie Neumayr in einer seinen Predigten sagt, die Protestanten lügen, und wissen daß sie lügen: welches ich gleichwohl nicht von allen will gesagt haben. ---

42. Mit den übrigen Casuisten geht es allhier nicht viel besser. Denn Harenberg läßt allemal aus, daß sie von der unsträflichen Wissenheit reden. Ja, da er bey Filiucius eben an diese Wort kommt: *ut tollat ignorantiam, & fiat invincibilis*, erschrickt er über das Wort *invincibilis*, als wie eine Kuh über eine neue

(b 2 Petr. II.

Stallthür; bleibt daher bey dem Wort *ignorantiam* still stehn, und läßt das übrige weg. Da er von der Bull Innocentii und den verworfenen restrictionen redet, hütet er sich ja, daß er nicht beisetze: *pure mentales*, als von welchen dort die Rede ist. Denn sonst wäre die Lüge von der verdammten Jesuitenlehr wiederum offenbar gewesen. Dieses heisset man aber allhier und in Franken, die Wörter stümmeln, den Sinn verdrehen, und den Leser anführen. Wir hätten allhier noch vieles zu merken von der schlechten Einsicht in die Gottesgelahrtheit in Betref der *philosophi*schen Sünde, und knechtischen Furcht vor der Hölle, von der fabelhaften Verfolgung Innocentii, vom Königmord, und andern Erfindungen. Aber wir haften dermalen nur an den falschen citationen, und wagen noch einen Schritt.

43. Auf der 515. S. steht abermal eine ganze Liste von Jesuiten am Rande. Aber sie haben gleiches Schicksal mit den vorigen. Unser Theolog will erweisen, „daß die Jesuiten die „Königmördereien vertheidigen, und vor er„laubt halten denjenigen, der sie lästert, der „den Geistlichen ihre Güter nimmt, auch nur „um eines Gulden willens zu tödten, oder auch „zu duelliren.“ Er führet für diese Meinungen als Bürgen an einen Tanner, Becan, Hurtado, Laimann, Amicus, Lessius, Molina, und andere: aber umsonst. Denn Tanner re-

(c Harenb. T. I. p. 515.

det an der angezogenen Stelle wohl von bösen, fleischlichen Empfindungen: aber kein einziges Wort von morden und würgen. [d] Becan sagt hievon eben so wenig als Tanner an dem angewiesenen Ort: welchen vermuthlich unser Gelahrter wieder mit fremden Augen gesehen. Anderstwo sagt er gerad das Gegentheil, und behauptet, „man dürfe weder unter dem Vor„wand der verletzten, weder der noch zu ver„letzenden Ehre sich in einen Zweykampf einlas„sen. [f] --- Caspar Hurtado hat auch keine Sylbe von Harenbergs Träumen: ja er hat nicht einmal resolutiones morales, welche jedoch hier citiret werden, jemal geschrieben. Thomas Hurtado hat wohl solche Dinge: aber er ist kein Jesuit, sondern ein Clericus Regularis, und findet sich auch bey diesem weder die 99te Erörterung, (denn so weit kommt er nicht) weder die Sache selbst. Harenberg weiß zuweilen auf ein Jesuiterräuschgen viel zu schimpfen. Man sollte gewiß sagen, er müsse noch wohl was mehr im Kopf gehabt haben, da er sich so grob versehen, und quid pro quo daher geschrieben. Bei den übrigen hier angeführten Schriftstellern verderben wir ferner keine Zeit: weil wir im andern Theil diese Saite nochmal berühren müssen, und begnügen uns mit dem, daß Amicus nicht aufrichtig angezogen

(d Tann. T. II. d. 4. q. 8. d. 4. n. 76. (e Becan. in 2. 2. T. II. q. 7. concl. 2. n. 7. (f Becan. T. I. c. 26. q. 521.

worden: weil er allein redet von dem Fall, da keine andere Weise sich zu vertheidigen vorhanden wäre: *quando alius modus defendendi non suppetit.* [g] Ja er gibt diese Meinung für gar unsicher an; gesteht, daß er sie nirgend gelesen, sondern nur als einen bloßen Einfall daher setze, und seine Bewegungsgründe der tiefern Einsicht seines Lesers überlasse. *Verum*, sagt er: *quoniam hæc apud alios scripta non legimus, nolumus ita a nobis sint dicta, ut communi sententiæ adversentur: sed solum disputandi gratia proposita, maturo judicio relicto. Penes prudentem lectorem.* [h] Aber das war Harenberg kein Wasser auf seine Mühle.

44. Laymann erfodert ausdrücklich, daß alles geschehe cum moderamine inculpatæ tutelæ, nach Maasse der unschuldigen Nothwehre, welche Worte bei den Casuisten mehr sagen wollen, als sich vielleicht Harenberg einbildet. Item, daß die Güter so entrissen werden sollen, sehr beträchtlich seyn, und auf keine andere Art wieder erworben werden können. *Facultatum . . . quæ non modici momenti sunt . . . & alia ratione . . . recuperari non poterunt.* [i] Dies will wiederum viel sagen; und folgt hierinn Laymann dem heiligen Antonin, dem Sylveira, Cajetan, Navarrus, und dem Juristen Covarruvias: welche alle keine Jesuiten gewesen. Doch dies verschweiget un-

(g. Amic. T. V. p. 544. n. 118. (h ibid. (i Laim. l. 3. Tr. 3. P. 3. c. 3. n. 4.

ser Kunstrichter, und weiß wohl warum. Nun Lessius redet auf die nämliche Art, wie Laymann. Molina thut desgleichen, und setzt ganz deutlich den Fall der dringenden, und rechtmäßigen Nothwehre dabey. Er redet auch von einem ungerechten, und gewaltsamen Feinde (de injusto aggressore) --- Vasquez lehret nichts vom Königmord: sondern nur, daß der Pabst einen ketzerischen König seines Thrones entsetzen könne, weil an der Religion des Reichs mehr, als an der Wohlfart eines bösen, und unglaubigen Fürstens gelegen sey; und im Fall, daß das ganze Land vom Glauben abfiele, könne er sich auch der Waffen gebrauchen. (k) Wie weit nun dieser Satz gegründet sey, stelle ich andern anheim. Ich erinnere allein, daß dieses keine gemeine Lehr der Jesuiten sey. Ja ihnen vor fast 150. Jahr dieselbe zu behaupten, oder auch nur davon zu schreiben aufs schärfeste verboten worden. Wenn Vasquez und einige andere Jesuiten vor der Zeit diese Lehre gehalten haben: so sind sie doch weder die erste, weder die einzige gewesen; sondern haben hierinn aus allen Ständen sehr viele Vorgänger gehabt, und zwar unter diesen 4. heilige Männer, nämlich Thomas, Bonaventura, Antonin, und Raymund; und zwei Kardinäl den Turrecremata und Reginaldus Polus. (l)

(k Vasqu. in 1. 2. T. II. Disp. 169. c. 4. n. 43. (l Alphons. de Castr. l. 2. de just. hæret. punit. c. 7. Simanc. tit. 46. n. 75. S. Thom. 2. 2. q. 12. a. 10. S. Anton. Summ. P. 3. tit. 22. ca. 3. §. 7. c. 5. §. 7. S. Bonav.

45. Der Leser muß mir nicht verdenken: wenn ich noch einige Muster der Harenbergischen Redlichkeit hieher setze: denn, was bisher gemeldet worden, ist nur aus etwa zwei Blättler genommen. Ich will itzt das Buch nur auf geradeviel aufschlagen, und hierdurch zeigen, daß wo man nur hinschaue, alles von Lügen, Unwahrheiten, Falschheiten und listigen Verstümmelungen wimmle. Auf der 777. Seite sagt Harenberg, die Jesuiten haben sich mehrmal wider die Reinigkeit verstossen; und habe der *Card. Borromeo* ihnen die Aufsicht über die Schulen seines Bischofthums aus eben diesem Grunde entzogen; und seinen Beichtvater *Ribera* aus Verdruß von sich gejagt. Es ist hievon weder eines, noch das andere wahr. Aber Sacchin sagt es doch? " Auch dieses ist falsch. Wenn Harenberg sein Latein noch nicht ganz vergessen, muß er bekennen, daß Sacchin schreibe: man habe zwar gesucht Ribera zu verläumden: aber der Kardinal habe selbst die Bosheit entdecket. Ribera sey nicht fortgeschaffet worden: sondern habe selbst den Hof verlassen, um in Indien mehr Gutes bey den Heiden zu stiften. Man habe gesucht nicht bey Borromeo, sondern beym Pabst Pius dem IV. die Jesuiten aus den Schulen zu setzen:

l. de Eccles. Hier. P. II. c. 1. S. Raim. Sum. l. 1. tit. de hæret. §. 7. Card. Turrecr. Summa de Eccl. l. 2. c. 113. 114. Card. Regin. Polus de Summ. Pontif. c. 8. Albert. Pigh. l. 5. de Eccles. Hier. c. 2. -- (*m* Sacch. hist. Soc. P. II. l. VIII. n. 12.

der Pabst sey aber hinter den Argliſt gekommen, habe die Collegia selbst besuchet, den Jesuiten sofort das Seminarium übergeben, und sie endlich gar durch eigenhändige Schreiben beym Kayser, dem Bischof zu Mayn; und andern Reichsfürsten gerechtfertiget. Sagt nicht Sacchin: " *Domesticorum plerique ... Patrem (Riberam) fœdissimis criminationibus tentarant dirimere: sed frustra ceciderant omnia. Nam probrorum vanitatem ipsemet comprehenderat Cardinalis* .... item: *Pontifex placatur.* ' *Visit Romana Societatis domicilia.*" ... *Summe laudans ejus instituta, & labores, eosque, qui tam injuste eam vituperaverant, gravi oratione perstringens.* u. s. w. Fürwahr das klingt weit anders. Von dem Seminario folget daselbst, ' was wir erzählet. Die beide Briefe des Pabsts stunden auch dem Harenberg vor der Nase: ' und erfrechet sich dennoch durch Sacchin seine Lügen zu bestätigen. Wohl ein recht unverschämter Mann, der seine Leser für Einfaltspinsel und Pickelhering hält!

46. Auf der 2076. S. sagt er, der Pabst, und die Spanische Nation haben dreyen Gesellen Ignatii 1200. Goldgulden für Reisegeld geschenket. Er citiret Orlandin: aber wieder falsch. Dieser sagt nur 210. ' Eben so machet ers am 2089. Blat: allwo er schreibt, die Bürger zu Messina haben den Jesuiten zum Bau

(n ibid. n. 12. (o ibid. n. 16. (p ibid. n. 17. 18.
(q n. 20. (r à n. 34--36. (s Orland. l. 1. n. 11.

eines neuen Collegii 2500. goldene Scudi geschenket: da doch in dem öffentlichen Decret des Senats, welches bey Aquilera steht, nur von 500. Meldung geschieht. Könnte ich, oder die Jesuiten so geschwind 2000. im Beutel haben, als sie Harenberg aufs Pappier schmeißt, stünden unsere Sachen treflich wohl. Auf der 2034. S. steht: Laynez habe zu Wien die ehliche Verbindung zwischen Philipp dem II. . . . und Marie Johanns des III. Tochter zu Stande gebracht, und dies sey der erste Schritt der Jesuiten in die Sachen der Höfe gewesen. Orlandin muß hier wieder Bürgschaft leisten: [t] aber er thut es nicht. Er sagt allein: Ignaz habe befohlen, Faber solle die damals schon dem Philippo verlobte Königin begleiten: [u] denn Johann ihr Herr Vater habe einige Jesuiten zu Rom für sie desfalls begehrt. Und Simon Rodriquez habe Ignatio, wenn Faber nicht abkommen könnte, an dessen statt Lainez, Alvarus und Aragonius vorgeschlagen. Hier ist nun wiederum nichts von Vermählungs-Intriguen, nichts von Wien, nichts von des Laynez Bemühungen zu lesen. O daß

[t] Orland. l. IV. n. 35. l. V. n. 69. [u] *Ecce tibi ab Ignatio literæ, ut relicta Colonia in Lusitaniam cum Alvaro, Alfonso, & Aragonio Lusitani Regis filiam comiturus (ea erat Philippo Hispaniarum Principi desponsa) protinus iter paret. Unum enim, aut alterum ejus rei causa è primis Soc. J. Patribus postulaverat Joannes Rex. &c.*

doch der Mann einmal aufhörete zu lügen! so wäre ich des Nachschlagens überhoben!

47. Aber nein! er fährt fort, und hat seine eigene Freude hieran. Er sagt: [x] Xavere habe in Japon ein Bonzenkleid getragen, und dadurch einen Götzenpriester des Landes dargestellt. Dies soll nun Tursellin bekräftigen: [y] aber auch dieser ist viel zu ehrlich dazu, und weiß nichts anders zu sagen, als daß Xaver mit den Bonzen gestritten, und sie in die Enge getrieben habe. Hiezu ist aber so wenig das Bonzenkleid vonnöthen, als hier zu Frankfurt der Predicantenkragen, dafern ein Jesuit von Maynz oder Aschaffenburg sich mit ihnen in einen Wortstreit einlassen wollte. Anderstwo sucht er uns, weiß nicht was, von der Unlauterkeit der Jesuiten zu Coimbra, und eigener Geständniß des Rectors aus Orlandin zu erzählen. [z] Liest man aber Orlandin nach, so steht fürs erste von der Unlauterkeit nicht das mindeste da. Sondern wird allein gemeldet, daß da einige Mißbräuche eingeschlichen waren, und der Rector solche mit zu grosser Ungestümme hat heben wollen, das Collegium in völlige Unordnung und Widerwillen gerathen sey. Orlandin gibt auch hierinn dem Rector Unrecht, und schliesset mit diesem Denkspruch: Ut enim Præpositorum dissolutione torpescunt: ita nimia severitate exasperantur ingenia; &, si peccanti-

(x Harenb. T. II. p. 2096. (y Tursell. in vit. Xaver. l. IV. c. 5. (z Harenb. T. II. p. 2101.

bus respondeas ad singula, ut ait Augustinus, non deerit, ubi peccas. Ubrigens ist die ganze Stelle viel zu weitläuftig, um sie hier ganz vor Augen zu legen. [a] Anderstwo macht er aus dem Kardinal Otho Truchseß Bischof von Augspurg einen Jesuitenfeind: da doch die ganze Welt aus dessen eigenen Briefen weiß, wie viel Werks er immer aus der Gesellschaft JESU gemacht. [b] Hätte der Mann die Nase tiefer in Orlandin gestochen, so hätte er gesehen, daß dieser von Regenspurger, und nicht vom Augspurger Bischof rede. [c] Es geht in Wahrheit dem Braunschweiger wunderlich im Hirn herum.

48. Anderswo sagt er: [d] „Es haben sich „etliche Damen von ihren Jesuitischen Beicht„vätern einmal in der Woche heimlich bereiten, „und peitschen lassen: die hohe Schul zu Löven, „habe auch dem Gerüche geglaubt, und den „Jesuiten die Schulen, und Sodalitäten unter„saget. Hier soll nun abermal Orlandin einen falschen Eid schwören. Ja! es hat sich wohl! Orlandin sagt, es haben sich fremde Geistliche unter dem Namen der Jesuiten versteckt, und solche Streiche verübet: sie seyn aber von der Universität entdecket worden, und habe man daher den Jesuiten allein die Erlaubniß ertheilet fremde Pfarrkinder Beicht zu hören. Per eam

(a vid. Orland. l. 12. n. 59 & 60. (b vid. J. Poggiani epist. cum Truchses. editas à P. Lagomarf. (c Orland. l. IV. n. 19. (d T. II. p. 2104.

occasionem interdictum omnibus, ne sacræ confessionis causa sacerdotem alium extra suam Curiam sibi deligerent præter Societatem.

49. Ich besorge, es vergehe dem Leser bey allen diesen Lügen endlich die Gedult. Ich übergehe deshalben, was Harenberg an vielen andern Orten wiederum dem Orlandin und Sacchin auf die Rechnung schreibt, z. E. daß die Jesuiten unter Paul dem IV. geholfen die Stadt Rom befestigen, und drei im Gliede Processionsweise mit allen Werkzeugen zur Arbeit gezogen seyn. (f Daß der Layenbruder Lælius Sanguini die Päbstliche Truppen 1569. angeführt, und die Schlacht bei Moncontour gewonnen. (g Daß Criminalis die Portugiesen wider die Heiden bei Commorin zum Streit angefrischet, und an der Spitze gekämpfet habe. (h Daß die Maynzer Jesuiten eingestanden haben Peter Cotton Heinrichs des IV. Beichtvater

(e Orland. l. XIII. n. 28. (f Harenb. p. 2116. bey Sacchin steht nichts hievon. (g Harenb. p. 237. confer Sacchin. P. III. l. 5. n. 147. denn P. III. l. 3. n. 124. 147. steht nicht einmal der Name von Lælius. (h Harenb. p. 237. conf. Orland. l. 9. n. 122. Es sagt hier Orlandin, Criminalis habe erst den Frieden angerathen, da aber hiezu keine Hofnung mehr gewesen, habe er den Sterbenden auf dem Schlachtfeld beygestanden, und sein Leben für seinen Dollmetscher großmüthig dargebothen Es ist wunder, daß Harenb. mit Cambilhon den P. Coton nicht gar zum Zauberer macht. vid. Gretf. apolog. relat. Cambilh. von der Fabel mit dem Teufel kann man Forerum nachlesen.

habe vom Teufel zu wissen begehrt, welches der klåreste und wichtigste Spruch in der Bibel sey: woraus man das Fegfeuer, und die Anrufung der Heiligen beweisen könne, [i] und hundert dgl. Histörchen. Sondern beschliesse dieses Hauptstück mit einem neuen paar der gröbsten Lügen, so dieser Auffschneider bey dem gelehrten Suarez begehet. Der erste ist, daß Suarez und andere Jesuiten aufrichtig gestehen, daß die Lehre vom Fegfeuer in der heiligen Schrift nicht enthalten sey. [k] Kann man wohl etwas unverschåmteres sagen? Höre man Suarez selbsten! Der Titel des ersten Abschnitts vom Fegfeuer macht schon den Lügner zu schanden. Er ist also abgefasset: [l] *Purgatorium esse ex veteri Testamento ostenditur.* Es wird aus dem alten Testament erwiesen, daß ein Fegfeuer sey. Er fåhrt hierauf also fort: Certa veritas fidei est dari post hanc vitam purgatorii locum. Potest autem hæc veritas imprimis ex S. Scriptura ostendi directè & in se. Nam licèt fortasse hoc *purgatorii* nomen in scriptura Sacra non inveniatur, id parum refert, si ostenderimus, rem illo nomine intentam inveniri. Zu deutsch: „Es ist eine sichere „Glaubenswahrheit, daß nach diesem Leben ein „Ort der Reinigung sey. Es låßt sich auch „dieses gerad, und ohne Umschweiffe aus der „Schrift erweisen. Denn ob gleich das Wort „Feg-

(i Harenb. p. 293. (k id. p. 429. (l Suar. In III. P. T. IV. disp. 45. de purgat. Sect. I. n. 3.

„Fegfeuer vielleicht in der Bibel nicht stehet, „so hat doch dieses wenig zu bedeuten: dafern „wir zeigen, daß die Sach, so durch dieses „Wort verstanden werde, in der Schrift ent„halten sey. Im folgenden Abschnitt, bestätiget Suarez den nämlichen Satz auch aus dem neuen Testament. Secundo probatur purgatorium ex novo Testamento. Heisset das nun: *Suarez* gestehe, man könne das Fegfeuer nicht aus der Schrift erweisen? Die andere Lüge ist noch wohl immer so grob. Es unterfteht sich der kühne Gast zu schreiben: „Suarez lehre, es sey einem jeden Privatmann „erlaubt den Tyrannen zu tödten. Man kann sich nichts falscheres einfallen lassen, als eben dieses. Suarez sagt ja ausdrücklich: [m] *Diximus, Principem propter Tyrannicum regnum, vel propter quævis crimina non posse ab aliquo privata auctoritate juste interfici. Assertio est communis, & certa.* d. i. „Wir haben „schon gesagt, daß kein Privatmann aus eige„ner Macht, mit Recht einen Fürsten entwe„der wegen einer tyrannischen Regierung, oder „wegen anderer Laster, wie sie immer Namen „haben, umbringen könne. Da sehe nun, wer Augen hat, daß Harenberg ein öffentlicher Lügner, ein Betrüger, und Wortverfälscher sey, der nicht werth ist, daß man ihm ein einziges Wort glaube: vielweniger, sich jemand

(l Harenb. p. 346. (m Suar: in defens. fid. Catholi. adverss. Anglic: Sectæ error: l. VI. c. 4.

die Mühe gebe, seinetwegen so viele Bücher, und Stellen nachzublättern. Es ist wunder, daß er nicht gar behauptet, Suarez sey vom Glauben abgefallen, und habe Luthers Lehre vom Fegfeuer angenommen; oder sey ein Jansenisste geworden, sey als ein apellant gestorben, und habe nicht weniger Wunder als Herr Paris gewürket: gleichwie denn noch vor kurzem in Frankreich, und Holland von dem Jesuit Peter Chamillard ausgesprenget worden." Es hätte dieses Harenberg so viel kecker thun können, weilen nicht zu besorgen war, daß der längst verblichene Suarez sich selbst vertheidigte, gleichwie der noch lebende Chamillard gethan. Jedoch hätte man ihm den Brief Pabst Pauli des V. über das nämliche Buch, so der Verfälscher allhier anführet, vor die Nase halten können. Er lautet zu deutsch also:

50. An unsern geliebten Sohn Franz Suarez der Gesellschaft JEsu Priestern

Pabst Paul der V.

Geliebter Sohn, unsern Gruß, und Apostolischen Seegen.

„ Wir haben das Buch empfangen, welches

(n Der Brief ist von Chamillard geschrieben zu Paris 15. Febr. 1732. und steht in der welschen Samml. Raccolta d'apolog. T. II. à p. 163.

„ du zur Beschützung des Katholischen Glau-
„ bens und dieses Heil. Apostol. Stuhls aus-
„ gearbeitet. Sehr gern und mit Lust haben
„ Wir dasselbe gelesen. Wir könnten auch
„ von einem so gottesfürchtigen, und gelehrten
„ Verfasser nichts anders erwarten, als ein
„ Werk von grosser Nutzbarkeit. Inzwischen
„ ertheilen Wir dir und deinen höchst-gottsee-
„ ligen Arbeiten Unsern Seegen.

§. V.

Harenberg widerspricht sich schändlich, und schlägt sich mit eigenen Worten.

51. Es ist ein altes Sprichwort: *mendacem oportet esse memorem.* Der lügen will, muß seiner Worten gedenken. Aber es geräth selten, daß, die sich auf dieses Handwerk legen, allemal die nämliche Sprache führen. Es geht ihnen wie jenem Feldgott in den Fabeln, der aus einem Maul zugleich kaltes und warmes blies. Harenberg versteht es auch. Den General der Jesuiten schildert er uns mit ganz widersinnigen Farben. Bald stellet er ihn als einen Monarchen, bald als einen Sclaven vor, bald ist er mächtig, und kan alles; bald ist er schwach, und den Assistenten unterworfen. Die Monarchie

(o ibid. p. 91. und eben dies ist jenes Buch, worüber nachmals zu Paris solcher Lermen entstanden.

beschreibt er also: [p] „Der General hat eine „schier uneingeschränkte, und vollkommene „Bothmäßigkeit, oder Macht über alle Jesui„ten. Diese sind verbunden ihm also zu gehor„chen, als ihrem Monarchen. [q] Der Gene„ral ist der Fuhrmann, oder Kutscher. Die, „welche sich von der Gesellschaft der Jesuiten re„gieren lassen, worunter sich zuweilen Päbste, „Könige, und Kardinäle gefunden haben, si„zen in der Kutsche . . die Rectoren . . fahren „hinten nach . . . der General wählet, und „ordnet seine Provinciale selbst, wenn er sie als „auserlesene, als getreue, und mit seinen Ab„sichten übereinstimmende Personen befunden. „Die Macht, welche sie ausüben gegen ihre „Subalternen, rühret vom General her. Er „kann solche Gewalt einschränken, und zuruck „nehmen. u. s. f. Potz tausend Element! wer wollte nicht, da man dieses liest, eben so gern General, und Meister über Pabst, Könige, und Kardinäle als Kayser von China, oder König von Marocco seyn! aber gemach! gemach! . . . anderstwo lautet die Pfeife ganz falsch. Es heisset: „die Monarchie des Generals ist hin „und her eingeschränket, [r] und eine gemäßigte „Monarchie. [s] Durch die Assistenten . . . „wird der General, welchem die Provinciale die „Maasse der Kleidung und Tafel zuschneiden „können, sehr eingeschränket: und die Provin-

(p Harenb. T. I. p. 48. (q ibid. p. 108. (r ibid. p. 112. (s pag. 35.

„ciale, wenn sie einig sind, können den Gene„ral so klein machen, als sie wollen ... Wer „General werden will, muß ein Schleicher seyn. Item: [t] „Es kommt denen Provincialen ... „eine nachdrückliche Aufsicht über den General „zu ... will er ... allzugrosse Schärfe brau„chen, so sind die Provincialen berechtiget ihn „zur Mäßigung anzuhalten, und diesen Einhalt „muß der General gelten lassen. O! das tö„net nicht angenehm! nein! nein! Ich will schon kein General mehr seyn. Doch lasse ich noch nicht allen Muth fallen, denn auf der 110. S. besinnet sich unser unvergleichliche Mann wieder, und spricht: „die Macht des Generals erstreckt „sich sehr weit über die Provinciale, und geht „weiter, als die Macht des Pabsts ausserhalb „Europa. Nun, nun das klingt wieder gut. Item: „der General der Jesuiten ist monarchi„scher, und kann kräftiger über seinen Orden „herrschen, als der Pabst, die Kardinäle, und „alle Bischöfe in ihren Versammlungen, und „Bezirken." [u] Hör Hansel! hör! das lautet noch besser. Es hat nur der Henker gesehen, daß auch oben wieder stehet: [x] „Die Provin„cialen bestimmen die Kleidung, die Tafel, und „den Aufwand des Generals, sie vermindern, „und vermehren die dazu gehörige Kosten ... „und der General müsse mit dieser Einrichtung „zufrieden seyn, und dürfe dieselbe nicht än„dern.

(t pag. 110 & 111. (u p. 332. (x pag. 111.

52. Doch getröstet! Ich lese ja auf der 68. S. folgendes: „Man kann es nicht läugnen, „daß sich die Macht des Generals nicht selten „über die Gewalt des Pabsts erstrecke . . . Es „finden sich deutliche Exempel, daß die Jesui„ten unter den Flügeln ihres Generals den Pabst „sehr eingeschränket haben . . . Vielleicht hal„ten die Jesuiten ihren General für ihren würk„lichen Pabst. Dies wäre mir schon wiederum recht: wenn nicht auf demselbigen Blat stände: „der General müsse selbst zuweilen den Hof„ Je„suiten nachstehen, wenn er sich nicht verbren„nen will. Es scheinet also, diese müssen ihn wenigstens noch nicht für ihren Pabst erkennen, auch ihm nicht den blinden Gehorsam, worüber Harenberg sich anderstwo so sehr auslasset, geschworen haben. Ja es müssen wohl auch die Missionaren nicht so stark an diesen Pabst glauben: weil, wie man anderstwo liest, „sie sich wenig an seine Befehle kehren, und er „zufrieden seyn muß, wenn sie ihn für ihren Ge„neral erkennen: ja, was man von der Mo„narchie, und Gehorsam spreche, in der That „nur lauter Worte sind, worauf die Jesuiten „sich wenig in der Ausübung einlassen.“ Das muß ja wohl ein seltsames Thier seyn, ein General der Jesuiten! der bald einen monarchischen Zepter führet: bald am Leitfaden der Provincialen geht; bald über Pabst, und Kardinäle zu sagen hat, bald mit einem armen Indi-

(y) p. 48. in notis.

ner Missionar nicht fertig werden kann; der bald als Kutscher auf dem Bock sitzt: bald mit den Pferden am Deichsel geht; der dem römischen Stuhl gebieten, und Schranken setzen kan, und doch ein Schleicher seyn muß. Ich wüßte in Wahrheit nicht, was ich mir von diesem Obern für einen Begrif machen sollte, der so viele sich widersprechende Eigenschaften in sich enthält: wenn ich nicht ehemals selbst mit zween Jesuiter-Generälen die Ehr gehabt hätte in Rom bekannt zu seyn. Ja es würde mir vielleicht, wie der sächsischen Wirthin (wovon oben) ergehen, und würde ich aus dieser ehrwürdigen Person mir ein Ungeheuer, einen zweykopfigen Janus, oder dreyleibigen Seryon, oder gar einen philosophischen Bockhirsch in meinen Gedanken bilden müssen, wenn ich es recht treffen sollte. Zumalen nebst den angezogenen Beschreibungen, noch andere sich schnurgerade zuwiderlaufende Sätze bey unserem Braunschweigischen Philosoph vorkommen.

53. Man höre nur etliche mit Gedult an. Erstes Paar: „Der General steht unter dem „Pabst, hat einen Kardinal zum Patron, und „Beschützer. [z] Der Pabst will nicht, daß der „General unter einem Kardinal, oder Bischof: „sondern nur unter dem einzigen Pabst stehen „solle. [a] Zweytes Paar: Der General des „Jesuiter-Ordens ... hat völlige, und freye „Macht alle Jesuiten nach seinen Einrichtungen

(z ibid. p. 35. (a ibid. p. 17.

„zu regieren.[b] Der General muß mit der Ein-
„richtung der Provincialen zufrieden seyn, und
„darf dieselbe nicht ändern.[c] Drittes Paar:
„Der General liebet keine Processe: wenn sie
„jedoch unvermeidlich sind, so hat der Orden
„seine procuratores, welche vor Gerichte auf-
„treten: aber so viel es immer möglich ist, die
„Streitigkeiten zum Vergleich einleiten müssen.
„[d] Die Jesuiten stiften gerne Streitigkeiten an,
„und suchen dadurch zu ihrem Zwecke zu gelan-
„gen.[e] Viertes Paar: der General steht un-
„ter dem Pabst.[f] Die Jesuiten sind dem Pabst
„über den Kopf gewachsen.[h] Fünftes Paar:
„Der General hatte die Secreta Societatis ei-
„nigen wenigen Jesuiten zur Verhaltungsregel
„einliefern lassen.[i] Ich weiß keine dringende
„Gründe anzuführen ... daß der General die
„sogenannte Geheimnisse der Gesellschaft JESU
„zur Welt gebracht habe.[k] Dies sind nun
lauter widersinnige Dinge von einer einzigen Person; und doch noch lang nicht alle. Wie sollte es erst ergehen, wenn wir auch diejenige ausklauben wollten, welche in den Kapiteln von den Provincialen, Missionaren, Professoren, und Procuratoren vorkommen. Aber nein: wir sind des Dinges müde; und wollen nur noch etwas mitnehmen, was uns eben in den Lauf kommen wird.

(b ibid. (c pag. 111. (d pag. 35. (e p. 36.
(f p. 35. (h p. 40. (i p. 51. (k p. 31.

54. Auf der 44. S. wird erzählet, daß die Jesuiten „vermög ihrer Satzungen keine Stif„tungen für Messen, keine Vergeltungen für „das Beichthören, predigen, Kranken besuchen, „und die Unterweisung der Jugend annehmen: „sondern alles umsonst, und unentgeltlich ver„richten müssen. Auf der 332. S. hergegen liest man: „Es ist den Jesuiten nicht so sehr um „die Gelehrsamkeit, und die Erhaltung der rö„mischen Lehre, als um . . . den Reichthum „ihrer Gesellschaft zu thun; und wollen jedennoch nicht die Mittel ergreifen, die sie so wohl, als andere Lehrer, und Seelsorger, in der Hand haben! Man suchet immer Geld, und Gut: und was von selbsten in den Huth regnet, will man nicht haben? Reimet sich nun das? und zwar für gescheide, schlimme, gewinnsüchtige Leute? -- Auf der 162. S. „ist die innere Ver„fassung der Gesellschaft sehr ängstlich, und „nicht frey genug. Die Lehrer haben wenige „Aufmunterung, und Erquickungsstunden, sie „haben kein Geld, und dürfen keine Geschenke „für sich annehmen. Auf der 71ten hergegen „können so gar die Professen andere reichlich be„schenken. Ja ihr Vorsteher . . . ist ein Herr „etlicher Millionen.' Dieses ist nun um so „viel glaublicher: weil auf selbigem Blat steht: „die Professen verbinden sich genauer an das „Gelübde der Armuth . . . sie gehen insge„mein zu Fusse . . . sie führen eine schlechte

(l ibid. p. 31.

„Tafel . . Die Profelshäuser seyn zwar rein, „und ordentlich: es finde sich doch darinnen „nichts prächtiges. Die Wohnzimmer seyn „nicht einmal mit Wachstuche ausgeschlagen. „Von aussen sehe alles schlecht, und arm aus. Aber was machet denn der Vorsteher mit seinen Millionen. Er verzehret das Geld nicht bey der Tafel, er verbauet es nicht, er wendet es nicht an Kutsch und Pferde: denn er geht insgemein zu Fusse. Er wendet es nicht an Kleider, und Ausstafierung der Zimmer. Denn von aussen sieht alles schlecht und arm aus. Er isset auch hoffentlich keines? wo bleibt er denn damit? Ich gestehe ich weiß es nicht: aber Harenberg vielleicht auch nicht. --- Die Provincialen sind an einem Ort die Pferde, und Deichsel: am andern Oberste, und Obristlieutenants. Wie schickt sich nun das wieder zusammen? an einem Ort „hat man schon längstens „die Kunstgriffe der Jesuiten entdecket, man ist „hinter alle Geheimnisse gekommen: an einem „andern haben die Jesuiten solche innere Anstalten unter sich gemacht, daß kein Auswärtiger „ihre Absichten, oder Unternehmungen erfahren kann, wenn sie nicht wollen. Diese „Staatskunst übersteiget den Dunstkreis aller „übrigen Staatsleute, bey den Höfen der Grossen." Das geht ja, hole mich der Guguk, bey dem Mann bund über eck! und durcheinander, wie Saurkraut, und Erbsen! Man sollte

(m p. 280.

schier glauben, er habe, wie er oben von Ignatio erzählet, auch einstens zu stark gefastet, und daher eine starke Blödigkeit im Gehirne behalten ---

55. Wollte man nun den ganzen Zusammenhang der Historie prüfen: so würden sich eben solche Widersprechungen im ganzen, als in einzeln Stücken zeigen. Es würde z. E. schlecht zusammen bestehen, daß die Jesuiten solche Staatsklugheit besitzen, so tiefe Einsicht in alle Händel haben, die beste Köpfe fischen, und doch so schlechten Maasregeln folgen, um ihren Zweck zu erreichen. Daß sie den grossen Herren wissen immer so schön zu thun, und nach dem Hofwind alle Seegel zu spannen: und doch ihnen allezeit mit dem Mordstahl, mit Messern, und Schießgewehr, und ihrer Mordtheologie drohen. Daß sie alles unter dem Schein der Andacht anrichten, sich zu verstellen, und hinter Berg zu halten wissen: und dennoch sich mit so gräulich- und ärgerlichen Sätzen so weit an den Laden legen, lauter faule Waar verkaufen, lauter irrige und der Sinnlichkeit schmeichlende Sätze auf öffentlichen Kanzeln vortragen, und in gedrukten Büchern jedermann darlegen. Daß sie ganze Kisten voll Gelds besitzen, um die Grossen zu gewinnen, ja ganze Kriegsheere auf den Beinen haben, um sich zu schützen, und doch auf einen Wink, aus Portugall, Frankreich, Brasilien und Maragnon ausziehen: daß sie dem Pabst allein so lang gehorchen, als es ihnen dienlich: und doch auf einen einzigen Befehl Hauß und

Hof, und das ganze Venetianische Gebiete verlassen. Wer kan nun solche Abentheur zusammen paaren, und solche Geheimnisse fassen? Harenberg allein, und sein Portugieß, den er so fleißig ausschreibet. Hätte den Mann die Boßheit nicht geblendet, so hätte ihm doch einmahl zu Gesichte kommen müssen jener schöne Denkspruch Horatii.

Si quid inexpertum Scenæ committis, & audes
Personam formare novam: servetur ad imum,
Qualis ab incoepto processerit, & sibi constet.

- - - Willst du dich an neue Fabeln wagen,
So richte die Person nicht widersinnisch ein;
Und laß sie mit sich selbst in allem einig seyn.

§. VI.

Harenberg raffet und kehret alles zusammen, und zieht mit längst widerlegten Histörchen wieder auf.

56. Bey den Krämern findet man insgemein zwo Gattungen von Leuten: einige handeln nur mit einerley, andere mit allerley. Zur erstern Sorte gehören die Tuch- und Weinhändler, die Papier- und Spitzenkrämer, die Goldschmiede und Gürtler, die Gerber und Kirschner. Zur anderen rechne ich die Italiäner und Nürnber-

ger Galanteriekrämer. Bey diesen finde ich Bilder, Bänder, Tabacksdosen, Poppen, Spiegel, Kämme, Haarbeutel, Zahnstecher, und hunderterley dergleichen Dinge. Bey jenen habe ich Salz, Zucker, Pfeffer, Nelken, Safran, Butter, Käse, Oel, Thran, und noch anderes Geschmier. Doch ist alles bey diesen Leuten, wenn sie ihre Sach verstehen, durchgehends gut und frisch. Kann also der Harenbergische Laden weder mit den Italiänern, noch mit den Nürnbergern verglichen werden: denn er hat mehrentheils lauter altes Gerümpel, und längst abgenutzte Sachen. Er muß mir derhalben nicht verargen, wenn ich aus seiner Historie einen Lumpen- und Tändelmarkt mache. Wir haben hier in Frankfurt eine Jüdin, die sich mit dieser Art zu handeln allein ernähret. Es gilt ihr gleich, was man ihr feil bringt. Sie löset alte Schuhe, alte Kleider, alte Fetzen ein. Sie nimmt zerbrochene Stühle, zerrissene Decken, geflickte Schürzen, beklatterte Windeln, ja selbst des Herrn Harenbergs Hosen, wenn man sie ihr brächte, um ein paar Batzen an. Hilft eines nicht, sagt sie immer, so hilft doch das andere. Eben so, und nicht anderst macht es Harenberg, er nimmt alles in seinen Ranzen, alles packt er auf. Es kommt ihm nicht darauf an ob es Sacchin oder Schopp, Bartoli oder Pascal geschrieben. Das alte ist ihm so lieb, als das neue. Ja je älter die Fabeln sind, je lieber sind sie ihm. Denn da kan er mehr episodia und Lappen beyflicken. Genug ist es,

wenn es nur ein Stück wider die Jesuiten ist. Es mag übrigens wahr, oder falsch, widerlegt, oder unwiderlegt seyn, das ist alles eins. Ich sage hierinn nicht zu viel: der Beweiß ist Sonnenklar.

57. Was will man älteres von Jesuiten haben, als, was zu Anfang ihrer Gesellschaft von Canus und andern Spaniern wider Ignatius geschrieben worden? was zu Rom, und Coimbra unter der Regierung Pabsts Pii des IV. der Societät vorgeworfen worden? was man dem P. Laynez und Salmeron nachgeschrien? was man von Ribera, Mena, Gambara und andern Jesuiten von monte Pulciano mit unerhörter Boßheit ausgestreuet? was man vor mehr als 150. Jahren von Commolet und Guignard, von Campianus und Personius, von Oldekorn und Garnet ausgeposaunet? Dies sind fürwahr uralte Stücke: doch finden sie sich in Harenbergs Laden. Man trift nebst diesem Geräthe auch noch die rostige Schwerdter der Lige an: es stehen hier noch die Pulvertonnen, so man in Engelland bey der Pulververschwörung hat anzünden wollen. Es hängt ganz voll von Gemählden, worinn zwar die Farben wegen länge der Zeit verschossen, jedoch noch einige Züge von Varada, Cotton, Cauffin, la Chaise und Girard sich zeigen. Bellarmin, Inchofer und Mariana sind auch da; jedoch mit groben Pinsel geschildert. Schopp ist auf die neue Art der Welschen mit Succo d'erba gemahlet. Arnald und die übrige Herrn vom Port Roial sind

mehrmahl, und zwar in miniatur zu haben. Von alten Schriften und raren Büchern, ist auch eine erstaunliche Menge hier. Es liegt hier Inchofers Monarchia Solipsorum, Mariannæ liber de morbis Societatis, Scioppii opera omnia cum notis, Epistolæ Montalti cum notis Wendrokii in sauberem französischen Band. Arcana Societatis, Astrum inextinctum, Theatrum Jesuiticum in holländischen Ribbenbänden, Heilbrunners keuscher Pabst in Schweinsleder, Histoire du P. la Chaise, les Lettres Provinciales, und la Morale des Jesuites in rothem Corduan mit goldenem Schnitt. Hasenmüllers und Leysers Jesuiter-Geschichte in einem Bande. Der Jesuitischen Rathschläge entdeckte Haußhaltung, les Jesuites mis sur l'Echafaut par Pierre Jarrige, Theonesti Cogmandoli Secreta Secretorum Turco-Papistica, alle ungebunden, und von den Motten durchfressen. Philippi Mornæi mysterium iniquitatis, Osianders Warnung vor der Jesuiten blutdürstigen Anschlägen, Scioppii infamia Famiani, Sebastians Schmidt Petrus non Papa, François de Vargas lettres & memoires, nur geheftet, und in blau Papier. Es ist nur schade, daß viele wegen der litera Petri, und halbgothischen Buchstaben nicht gar leßbar sind. Die Schaben und Bücherwürmer sitzen auch in den alten Deckeln, und liegt auf einigen schier ein Finger dick Staub. Des Serry Historia de auxiliis, des Sarpi Historia Concilii Tridentini, und

des Henrici à S. Ignatio Tuba magna, und die neulich herausgekommene, und zu Venedig von der Republique verbotene Tuba maxima sind von weit besserem Druck und Papier. Die Bände sind auf Engelländische Art gerathen. Die Lupi Smascherati, la Disfida, les Assertions, und l'Esais sur le Commerce sind auch verschrieben, aber noch nicht angelanget. Der Bienenkorb des Heil. Röm. Immenschwarms, seiner Hummelszellen, Hürnaußnester, Brämengeschwürm, und Wespengetöß durch Jesuwald Pickhart, wie auch Wilhelms à Vallo dreifächtige Jesuwidergeissel liegen unter der Bank, und sollen, wie verlautet, mit nächstem auf die geheime Canzelley getragen werden. Von MSC. ist auch ein guter Vorrath hier. Von Cadiere ist noch der ganze Process vorhanden, die Acta Colloquii Giessensis vom Haberkorn, und Acta Valeriani liegen in einem Fach. Von Paraquay, China und Pondichery sind ganze Rollen da. Die Briefe von Palafox, von Cardenas, von Covet und Norbert werden in besonderen Auszügen bewahret. Kurz. Es ist hier alles Böse zusammen; es kommt nur auf Liebhaber an, denen mit solchen verlegenen Waaren gedienet ist. *

58. Wir setzen aber nun Kurzweile beiseite, und fragen: wozu dienet doch dieser ganze Kram?

* Wir haben allhier mit Bedacht die lächerliche Hatenbergische Schreibart nachgeahmet, um dem Mann ein Gericht nach seinem Geschmack zu bereiten.

Kram? wozu so viele wurmstichige, und halb-vermoderte Schartecken, die kein ehrlicher Mann mehr liest? Wer nur in der Jesuiter-Geschichte sich etwas umgesehen, der weiß ja schon, daß dem Canus sein eigener General und den Römischen Verleumdern der Pabst selbst das Maul gestopfet; er weiß, daß Carl Borromeo samt zwei berühmten Geschichtschreiber Carolo Giussano und Bartolomeo Rosi des Ribera Ehr gerettet; daß Cheverni, Battaglini und der gelehrte Muratori den P. Guignard vertheidiget; daß Richeaume, du Pleix, Matthieu, ja König Heinrich selbst für die übrige Jesuiten geredet; daß die Kardinäle Hosius und Alanus samt Boterego und Florimundo das nämliche gethan. Man weiß, daß für Campian Ludovicus von Granada, Mendoza und Spondan das Wort genommen, daß für Garnet die Herren du Pleix und Battaglini; für Bellarmin vierzehen Kardinäle, für andere wiederum andere sich als Vorfechter dargestellet. Man weiß, daß ganze Parlamenter für Girard, daß der Rath von Braband für Jansen, daß Philipp der IV. für die Ostindische, und Philipp der V. für die Paraquarische Missionaren gesprochen; man weiß, wie Pallavicin den Sarpi, Mayer den Serry, Huylenbroick den Liberius, Daniel den Pascal, Honoratus Fabri den Nicole, Raynaudus einige ungeartete Mönche, und Gretserus die Ketzer in die Schule geführet. Man weiß, daß die Monarchie der Solipsen, die geheime Erinnerungen,

die Jesuiter-Schaubühne, die Briefe von Palofox, von Rubino, Sotelo und andern lauter unächte Kinder, und unterschobene Schriften seyn; daß Mariana das Buch de morbis Societatis nie zum Druck gegeben, und selbst zum Feuer verdammet; daß der Bischof von Malaga den Jurieu zu schanden gemacht, daß Jarrige und der Geheimschreiber vom Cardenas seine Lästerungen öffentlich widerrufen; daß Concina ebenfalls von Benedict dem XIV. hiezu angehalten worden; daß Norbert wegen seiner gottlosen Lügen aus Rom verjaget worden; daß ein Haufen Schmähschriften, so von Harenberg so hoch erhoben werden, in Frankreich, Italien, Spanien und Niederland auf Befehl hoher Obrigkeit sind verbrannt worden." Dieses alles, sage ich, und noch mehrere Dinge weiß man, und dennoch läßt Harenberg nicht ab mit diesen alten Märchen aufzuziehen, und seine Lumpen feil zu tragen.

59. Ich gestehe, es geht auch zuweilen bei den Juristen mit den Processen etwas lang zu, sonderlich wenn die Partheyen ihre Sach nicht stark treiben, oder keine Butter bey die Fische thun: jedoch kommen sie einmal zum Ende. Ist nun der Handel an einem Untergericht geschlichtet, gestattet man auch wohl dem Kläger eine Appel zu einem höhern Gerichte;

(n Eine umständlichere Widerlegung von allen diesen, und noch mehreren Punkten folget im andern Theil.

auch wohl eine Revision. Es greift auch oft eine Restitutio in integrum Platz, es findet sich eine erhebliche Exception, und remedium Juris, wie man es bei den Gerichten heisset. Es hat doch dieses alles seine gehörige Stufen und Schranken, worüber keinem zu schreiten gestattet wird. Habe ich z. E. zu Rom per tres conformes gewonnen, so bin ich in Ruhe. Habe ich im Reich zu Wetzlar den Spruch für mich, so ist meine Sach richtig. Ja grosse Herren selbst können hierin nicht weiter. Das höchste, was man ihnen gestattet, ist das grosse Revisorium zu Maynz: wobei sie sich jedoch nicht anderst als mit Hinterlegung einer höchstbeträchtlichen Summa Gelds einlassen können. Ist aber auch hier der Handel gewonnen, so ist er für allezeit gewonnen. In dem bekannten Codice Fridericiano geht es noch geschwinder. Der König redet dort also: „ Die Kammerrichter „müssen die Processen auf ihre theure gelei„stete Pflicht, auf alle rechtliche Art, und nach „dieser Ordnung zu verkürzen, und dieselbe „durch alle Instanzen in einem Jahr zu End zu „bringen suchen; allen Menschen ohne Ansehen „der Personen, grossen, und kleinen, reichen, „und armen gleiche, und unpartheyische Justiz „administriren . . . damit die Seufzer der „Wittwen, und Waysen, und anderer Be„drängten nicht auf ihr, und ihrer Kinder Haupt „kommen mögen. O was wäre es schön, wenn

(o Codex Frideric. P. I. tit. I. §. 14. pag. 4.

für die Jesuiten auch dermaleneins eine solche Verordnung vom himmlischen Vater ergienge! Aber, ich sehe leider! es hat eine ganz andere Bewandtniß mit ihnen. Sie werden verklaget, und für Gericht gefodert; sie werden verhöret, und oft durch feyerliche Aussprüch wieder in den Besitz ihrer Ehr, und guten Namens eingesetzt; und doch ist der Proceß niemal aus. Haben schon Kayser, und Könige, Päbste, und Bischöfe, ja alle Parlamenten, und der Augenschein selbst ihnen das Recht zuerkannt: haben sie schon eigene Geständnisse von den betrogenen, gründliche Widerlegungen von auswärtigen Schriftstellern, öffentliche Widerrüfe von Sterbenden in Händen: so hilft doch alles nichts. Ihre Feinde heben, so oft es ihnen in Sinn kommt, die Klagen von neuem an, und ritzen die alte Wunden auf. Man singt allemal da capo, man sucht wieder hervor, was schon vor 100. und mehr Jahren abgemacht worden. Russen die gute Jesuiten schon: wir haben *in contradictorio* und *cum expensis* gewonnen; *causa transiit in rem judicatam* u. s. f. so finden sie doch kein Gehör. Ihre Feinde stimmen das alte Fröschenlied immer an, und Harenberg quakset mit ihnen:

Et veterem in limo ranæ cecinere querelam.

60. Doch naget Harenberg nicht allemal an alten Knochen. Zuweilen hat er auch ein frisches Gerücht, so ihm entweder von seinen zwei

Garköchen dem Savoyarden und Portugiesen, oder auch aus eigener Kuche aufgetragen worden. Er ist in diesen seinen Erfindungen so glücklich, als hätte er eine Glücksruthe in Händen, die so oft anschlägt, als er Lügen graben will. Es gehöret hieher besonders, was er von Portugall, von Malagrida, von dem Ingenieur und Feuerwerker Meisterburg, und den Paraquarischen Schlachten aus den Zeitungsblättern daher schmieret. Aber noch neuer ist, was er von den zu Wien den Jesuiten abgenommenen hohen Schulen schreibt. Es lautet also: „so viel weiß man nunmehr, daß dem kayserlichen Hofe in Wien die Lehrart der Jesuiten in „der Philosophie, und Theologie nicht mehr gefalle, und diese auf der hohen Schule daselbst „beyde Wissenschaften nicht mehr vortragen „dürfen. Sie sind also aus einer Hoheit in „Wien gesetzet: worinn sie sich über hundert „Jahr behauptet hatten. Ob ihre Mordtheo„logie daran Schuld habe, kann ich noch nicht „sagen. Dieses schrieb unser Evangelist im Jahr 1760. Und ich habe schier zwey Jahr hernach mit einem Herrn von Wien hierüber geredet, und vernommen, daß nichts daran sey. Es ist also ganz zuverläßig, daß Harenberg vor ungefehr zwey Jahren auf seiner Lügenflöte etwas daher gepfiffen habe. E! bravo! che viva!

(p pag. 2074. m 4. 5. 9. 11. 17. 18.

61. Ehe wir schliessen, müssen wir noch einen Beihau dem Leser zuwerfen. Es ist nämlich die Eidsformel, so die Oestreichische Jesuiten die Protestanten, so zum Pabstthum übergehen, schwören lassen. Die fürnehmste Punkten sind folgende:

„Wir bekennen, daß alles, was der Pabst „neues verordnet, es sey in der H. Schrift ent„halten, oder nicht, ingleichen alles, was er „befiehlt, wahr, göttlich, und seligmachend, „folglich auch von den Layen höher zu achten „sey, als die Gebote des lebendigen GOttes.

„Wir bekennen, daß der allerheiligste Va„ter von allen Menschen müsse göttlich verehret „werden, mit noch grösserer Veneration, als „Christo selbst zukommt.

„Wir bekennen, daß ein jeder Priester viel „höher sey, als die Gottesgebährerin, die Jung„frau Maria, zu achten. Denn diese hat nur „einmal Christum allein gebohren, und gebiert „ihn nicht mehr. Ein römischer Priester aber „opfert, und erschaffet Christum, und verzeh„ret ihn wieder, wenn er ihn erschaffen hat, „nicht allein indem er will, sondern auch so „oft er will.

„Wir bekennen, daß der römische Pabst „Gewalt habe die Schrift zu verändern, und „nach seinem Willen zu vermehren, oder zu „vermindern. ---

„Wir bekennen, daß die H. Jungfrau Ma„ria die Königin des Himmels sey, und zugleich

„mit dem Sohn regiere, nach deren Willen der „Sohn auch alles thun müsse.

„Wir bekennen, daß die H. Jungfrau Ma„ria grössere Ehre von Engeln, und Menschen „verdiene, als Christus der Sohn GOttes „selbst. u. s. f.

Kann man wohl was ärgerlicheres, was gottloseres, was verdammlicheres lesen? und doch muß auch diese Mißgeburt in den Harenbergischen Kram hinein! hat denn der Mann allen Geschmack in guten Sachen, ja allen Witz und Verstand verlohren, daß er nicht mehr wisse das Unglaubliche vom Glaubwürdigen zu unterscheiden? oder vermeynt er, eine Historie sey wie ein s. v. Schweinstrog, wo man allen Wust und Unflat hinein schmeisse? Er gesteht zwar, er wisse nicht, durch wen, und wo diese Nachricht gedruckt worden. Er könne auch nicht sagen, wie weit diese Eidsformel werkthätig gemacht und beybehalten sey. Aber ist es denn hiemit genug? Muß denn ein Geschichtschreiber nicht auf wahrhafte und gesicherte Urkunden sehn? muß er nicht das Aechte vom Unächten zu unterscheiden wissen, und aus der Critick die notas falsi finden können? -- Alles daher schreiben, was einem in den Lauf kommt, Gutes und Schlechtes, Wahres und Unwahres, und zwar ohne zu wissen, wo, und durch wen es herausgekommen, heisset das nicht mit dem Leser Spott treiben, ihn äffen, und wie einen Bären am Narrenseil herumführen? Aber

eben dies war, was ich allhier versprochen hatte zu erweisen.

§. VII.

Harenberg verstosset sich noch wider andere Anfangsgründe der Critick, und macht sich oft gar lächerlich.

62. Es geht uns mit Harenberg, wie dem Müller mit dem Mehlsack. So oft er darauf klopfet, kommt Staub heraus. Nehmen wir Harenbergs Buch auch zehenmal in die Hand, so finden wir auch zehenmal was zu erinnern. Je weiter man fortliest, je mehr findet man, daß es dem Verfasser an einer gesunden Vernunft, und Beurtheilungskraft fehle. Wir haben es oben schon erwiesen. Müssen jedennoch ferner einige Proben beybringen. Erste Probe. Es bildet sich der gute Mann ein, wenn er nur einen Katholischen Zeugen wider die Gesellschafter auftreiben könne, habe er gewonnenes Spiel. Denn in seiner Logick ist dieser Schluß richtig: Dies sagt ein Katholick, es sagts ein Savoyard, ein Portugies. Folglich ist es wahr. [q] Aber um des Himmels willen! wo hat der neue Philosoph diesen Grundsatz gelesen? wer hat ihm doch eine so schöne Vernunftlehre beygebracht? Können die Katholischen nicht sowohl, als die Protestanten lügen? Oder

(q Besieh seine Vorrede.

ist alles ein Evangelium, was ein Römischer Glaubensgenoß spricht? wohl nein! *Duæ imprimis*, sagt Antonius Genuensis, [r] *sunt Historicorum dotes examinandæ* 1. *Scientia*, 2. *Probitas*. Bey den Geschichtschreibern muß man auf zwei Eigenschaften sehen. Die erste ist die Wissenschaft, die andere die Frömmigkeit. Er will sagen: wenn ich in der Historie was zuverläßiges vorbringen will, so muß ich zusehen, wer der Mann ist, den ich anführe. Ob er von Vorurtheilen nicht eingenommen, und von Leidenschaften nicht beherrschet werde? Ob er ein guter Christ sey, der nicht schmähet, nicht schändet, nichts als die Wahrheit suchet, der der Gegenparthey nicht gram ist, der mit offenbaren Lügen nicht umgeht? Habe ich solche Eigenschaften gefunden, alsdenn schliesse ich recht: Diese meine Zeugen behaupten es, sie können es wissen, sie lügen nicht mit Bedacht, folglich darf ich ihnen glauben.

63. Harenberg macht es aber nicht so. Es reimet sich auf ihn gar wohl, was man mir von einem Neapolitanischen Prediger einsmahl erzählet hat. Dieser als er sollte seine Fastenpredigt anfangen, sah er sich zuerst etwas um, und merkte, daß er lauter gemeine schlechte Zuhörer hatte, und niemand von Rang und Condition; schüttelte derhalben den Kopf, und sagte bey sich: manco una perucca, manco una perucca!

[r] Genuens. Art. Logic. crit. l. 4. c. 1. §. 6.

d. i. ist denn niemand mit einer ansehnlichen *Peruque* da! Eben dieses mag man auch wohl bei Harenberg oft sagen: wenn man nur seinen Savoyarden und verkleideten Portugies durch ganze Blätter antrift? manco una perucca! Ist denn sonst kein ehrlicher Katholick da, als allein der Jansenist, und der gottesvergessene Abbate?

64. Ich muß diesen Unfug noch weiter zeigen. Man weiß, wie zur Zeit der Synode von Dordrecht sich die Holländische Calvinisten untereinander verketzert, und in sechs Partheyen getheilet. Würde ich nun recht thun, wenn ich bey diesen wider die Arminianer einen Gommaristen, wider die Puritaner einen Vorstianer, Bruniften oder Hugonott anführete, und sagte: Dies schreibt von dir ein *Calvinist*, wie du bist: folglich ist es wahr? Würde ich recht thun, wenn ich von Luther dem theuren Mann alles sagte, was von ihm Melanchton, Carlstadt und Osiander geschrieben? würde mir z. E. Harenberg beifallen, wenn ich mit einem Melanchthon behauptete: „die Lutherische Lehrer seyn Eselsköpfe, sie wissen weder „von Kirchenzucht, weder von Gottesfurcht? „Melanchthon habe sich unter ihnen nicht anderst befunden, als ein Daniel unter den Löwen? sie seyn sehr strafwürdig, daß sie sich

(s Melancht. epist. ad Calv. l. IV. ep. 836. 842. 843. bey Bossuet Hist. des Variat. l. 5. p. 196. *Gens ignorans, qui ne connoissent ni pieté, ni discipline . . . qui dominent . . je suis, comme Daniel parmi les lions* u. s. f.

„nicht bemühen, ihr Gewissen in Ruhe zu se„zen, und ihre Lehr aufrichtig, rein, und oh„ne Sophisterey vorzutragen?' würde er, sage ich, mir hier beyfallen? Ich glaube es nicht. Es sagt doch dieses ein Lutheraner vom andern. --- Bucer sagt von seinen eigenen Glaubensgenossen: " „Unsere Leute haben sich mehr bemü„het Christi Lehrlinge zu scheinen, als zu seyn. „... sie leben, und lehren nach ihrem eigenen „Sinn ... sie haben nimmer mit aufrichtigem „Herzen das Gesez Christi annehmen wollen. „GOtt strafet sie wegen ihrer langen, und höchst„schädlichen Gleißnerey. " Auch die stärkeste „aus den Evangelischen wissen nicht einmal, was „die wahre Buß sey. ' --- Calvin schreibt von Luther (d. i. ein Evangelist vom andern) [z] „Er könne des Luthers Eifersucht nicht mehr „übertragen. Denn die eigene Liebe lasse nicht „zu, daß Luther seine eigene Fehler erkenne, und „Widerspruch leide. Die Zwinglianer sagten: die Augsburgische Glaubensbekenntniß wäre eine *Pandora*-Büchse, worin Gutes und Böses steckte; sie wäre ein Zankapfel zwischen den Göttinnen, ein Schuh für alle Füsse, ein Mantel, worinn sich zugleich Christus, und der Satan einwicklen könne. Calvin sagt so gar: " ihr wisset, daß die Augsburger *Confession* die Brandfackel sey, welcher sich

(z Melancht. l. IV. ep. 170. (u Hist. des Variat. l. 5. p. 192. (x inter epist. Calv. ep. 100. Bossuet l. c. p. 191. (y Ep. Calv. p. 54. Bossuet T. I. p. 191. (z Ep. p. 526. (a ep. p. 342. Boss. l. c. p. 453.

eure Furien bedienen um das Feuer anzuzünden, wovon ganz Frankreich verzehret wird. Dies sind nun lauter Protestanten, und zwar keine schlechte Kerle, es ist Melanchthon, Bucer, ja Calvin, und der Wittenbergische Teufelsbanner selbst: und doch weigert sich Harenberg diese Wahrheiten blatterdings zu glauben. Warum solten wir denn immer seinen zwei Getreuen dem römischen Portugies, und dem Savoyischen Schornsteinfeger glauben? Er erinnere sich nur an das *manco perucca*, und behalte es fein wohl!

65. Zweite Probe. Wo Harenberg Ignazens Leben auf der übelen Seite beschreibt, führet er den Canus an, und saat: *Canus* war Römisch Katholisch, und Bischof der Canarischen Inseln. Er kannte den *Ignatius* sehr wohl, und war mit demselben zu Rom umgegangen. [b] Schon recht! aber warum muß denn Canus hier mehr gelten, als sein College, Joannes Penna, Doctor zu Salamança, der auch Ignazen lang, und genau geprüfet? warum mehr, als der General des ganzen Dominikaner-Ordens? warum mehr, als Orlandin, Maffei, Ribadineira und unzählige andere, die auch Ignatium, und zwar noch länger, und besser gekannt, als Canus? warum mehr, als so viele Kardinäle, und Kirchen-Prælaten, die Gomez mit ganzen dutzenden anführet? ja als die vier Päbste, worunter Ignaz gelebt?

(b Harenb. P. I. p. 20.

Waren nicht auch diese Römisch-Katholisch? waren sie nicht auch Bischöffe, und noch was mehrers, als der über die Jesuiten erbosete Canus? wo ist nun wieder hier die Critick mein lieber Harenberg? wo sind die ersten Anfangsgründe der Geschichtschreiber?

66. Dritte Probe. Es ist wiederum ein allgemeiner Satz der Kunstrichter, daß, wenn ich Zeugen habe, die mit dem Helden, wovon ich schreibe, zu gleicher Zeit gelebt, die mit ihnen einen genauen Umgang gepflogen, die das Archiv, und eigene Briefe in Händen gehabt, die von der gelehrten Welt allezeit für wackere und aufrichtige Männer angesehen worden, daß, sage ich, man solchen zehenmal mehr glauben müsse, als einem neuen, unbekannten, verdächtigen Menschen, so erst ein paar hundert Jahre hernach etwas für gleicheviel daher plaudert. Und gleichwohl sollen wir alle dem Portugies das Haupt biegen, und alle oben erwähnte Männer ausser Acht lassen, die gerad das Gegentheil betheuren? wie? lauft das nicht wieder gegen alle Vernunft? geht das nicht gar gegen den Strom? Harenberg! Harenberg! manco una perucca!

67. Vierte Probe. Harenberg pochet oft auf actenmäßige Berichte, auf öffentlich abgefaßte Urtheile, auf Briefe von Bischöffen, auf Parlaments-Præsidenten, auf Staats-Ministers u. w. d. schon wiederum recht. Ich gestehe, der solche Beweißthümer für sich hat, hat schon viel gewonnen. Denn die Juristen sagen.

Semper est Præsumptio pro Judice. Man steht allemal für den Richter: wenigstens so lang keine stärkere Gegenbeweiße vorkommen. Doch muß auch hier die Critick nicht auffer Acht lassen: denn man weiß ja, daß nicht alles actenmäßig ist, was man dafür ausgiebt; man weiß, daß sich auch verfälschte und unterschobene Acten finden; daß die Urtheile zuweilen übereilet, und gar oft in der anderen Instanz reformiret und umgeschmelzet werden. Man weiß, daß man Fürsten und Herrn, ja den heiligen Vätern und Päbsten selbst Briefe angedichtet, die nimmer aus ihrer Feder geflossen; daß mehrmal Ministers und Parlaments-Herren der Unwahrheit überzeuget worden; daß auch noch zu unsern letzten Zeiten mehr als einmal ein Hof dem andern solche Dinge vorgeworfen. [c] Waren nicht Mardochæus, Olivarez, Cascia, Cleselius, Ostermann und andere auch grosse Ministers und haben sich doch verstossen? [d] waren nicht Harley und Thuan auch Parlaments-Præsidenten, und haben doch geirret? waren nicht die, so Christum und die Aposteln verurtheilet, auch öffentliche Richter, und haben doch Unrecht gethan? bey den Herrn von Caraffa unter Paul dem IV. waren auch actenmäßige Berichte, ganze Processen, und Urtheile vorhanden, und wurden doch unter Pius dem V. unrichtig

(c Man besehe die zu Frankfurt herausgekommene Sammlung der Staatsschriften von 1740. bis auf 1747.
(d vid. Oeuvr. de Volt. T. IV. 90. 92. Struv. hist. Germ. p. 2054. Nani hist. de la re-publ. de Venise T. I. l. IV.

befunden, und umgestossen? Man muß also bei solchen Scheingründen sich nicht übereilen, und langsam zu Werk gehn. Wie schlechte Einsicht allhier Harenberg habe, zeiget sich, da er die lügenhafte Erzählungen der Tuba magna in seiner Vorrede für actenmäßige Berichte, die Briefe von Palafox, Cardenas und Ildephons für richtige Schreiben, das Engelländische Bluturtheil für gerecht, die Klagen des Servins und Pasquiers für gegründet, die Machtsprüche des Harley und Thuans für unwidertreibliche Wahrheiten ausgibt. Was sogar die Zeitungsblätter melden, wird gleich mit ganzen Seiten eingerücket: wie denn das lächerliche Instructorium militare, und die einfältige Berichte von den Paraquarischen Schlachten, so zu Ende des zweiten Bands stehen, zur Genüge ausweisen. Wenn hergegen vom Päbstlichen Stuhl ein Lobspruch und günstiges Decret vorhanden, wenn ein Endurtheil aus Spanien, ein Gegenbericht von Muratori, ein Zeugnis von heiligen Männern sich findet, das läßt man weg, oder sagt, es sey erschlichen. Wir werden hievon im andern Theil in Betref der drey Japonischen Blutzeugen, ein herrliches Muster darlegen.

68. Fünfte Probe. Harenberg weiß gar oft in seiner Geschichte nicht, wo er zu Hause ist. Er hat wie man aller Orten wahrnimmt, kaum jemahl einen Umgang mit Jesuiten gehabt; ist in ihren Sachen nicht gehöriger massen unterrichtet; und war folgends nimmermehr im Stande sich solcher Historie zu unterziehen. Ich

erweise es in kurzem; und zwar in ganz bekannten Sachen. Harenberg meynet, die Professen müssen 45. Jahr alt seyn, er meynet, die Societät habe einen Kardinal Protector. [e] Er weiß nicht ob Franciscus Regis in der Societät gestorben, und ob jemand nachher sich Mühe gegeben habe um ihn unter die Heilige durch die Canonisation zu bringen. [f] Er kan oft nicht bestimmen, ob dieses, oder jenes noch im Gebrauch sey. Er gesteht, er besitze die Acta der letztern Congregationen nicht; Er kan auch nirgends den Satz finden, daß die Jesuiten unter die Bettel-Orden eigentlich gerechnet werden müssen. [g] Er hat ganz irrige Begriffe von den Ordensgelübden, und weiß nicht, worinn das wesentliche der Geistlichen Armuth bestehe. Er schildert den General und Provinciäle ganz anderst, als diejenige, so zwischen ihnen wohnen, sie finden. [h] Er vermeynet, die Societät bestehe nur aus vier Nationen, [i] Er sagt, die Päbste haben den Jesuiten erlaubt einen Ritter-Orden zu stiften: ja, was das lächerlichste ist, er führet hievon ein Diploma an, wovon, wie ich höre, weder die Römer, weder hiesige Jesuiten was wissen. [k] Er macht die Kardinäle Cæsar Baronius und Sfondrati zu Jesuiten. [l] Von Navarrus und Bonacina scheinet er ein gleiches zu glauben. [m] Er schreibt, die Jesuiten lehren noch

itzt

(e Oben 3. Kap. (f Harenb. p. 269. (g ibid. p. 819. (h S. oben. (i Harenb. p. 69. (k ibid. p. 816. (l ibid. p. 1374. und 41. (m Harenb. p. 38.

itzt die Mathematick auf der hohen Schule zu Rom, Sapienza genannt, " in Logica disputire man noch nicht; ° die Studenten, welche die Vernunftlehre noch nicht zu Ende gehöret, lasse man zu den Disputationen nicht hinzu kommen; Harduin sey einer der letzten in Frankreich gewesen, welcher noch lateinische Werke aus seiner Feder herausgegeben; [p] gegen Martins-Tag werden die öffentliche Vorlesungen in den Collegien der Jesuiten geschlossen. [q] Die Jesuiter-Casuisten pflegen, wenn sie von Gewissensfällen handeln, nicht gerne andere Authoren zu Rath zu ziehen, [r] die neue Philosophie könne bei den Jesuiten noch nicht eindringen; [s] und habe man in Deutschland die magere und unbrauchbare Naturlehre des Aristotelis noch nicht verlassen wollen. [t] In Frankreich haben sich die Jesuiten schon im vorigen Jahrhundert in den höheren Schulen mit der allgemeinen Historie beschäftiget . . . aber die deutschen Jesuiten haben sich dazu vermöge ih-

(n p. 2077. (o p. 967 & seqq. Harenberg gibt nicht acht, daß die 18. Regel der Philos. so er anführet, von der Summa Logicæ oder Dialectic rede, welche dazumal allezeit von der Logik oder Vernunftlehre unterschieden wurde. 2. daß da stehe: *prima, aut altera circiter hebdomada Logici nihil disputent.* (p pag. 972. man besehe hievon die Mem. de Trevoux. (q Der Mann hat die Worte der achten Regel Profess. philos. Vacationes, quæ sub anni finem dari solent, nicht verstanden, und gemeinet der annus Civilis, und Scholasticus endige sich zu gleicher Zeit. (r Harenb. p. 981. (s pag. 137. (t p. 149. 150.

rer Regeln nicht bequemet," für die auswärtige werde nicht viel von biblischen Unterweisungen vorgetragen. Die griechische und hebräische Sprache werde schier vernachläßiget; * die Christliche Lehr werde in die Feder dictiret und auswendig gelernet. y Die unterste Schule werde Syntaxis, die zweite Rhetorica, die dritte Poëtica oder Poësis, und die vierte Logica genannt, u. s. f.

69. Ist wohl möglich, daß der Mann in allen diesen Punkten so fremd und unwissend ist? Hat er denn nie ein Jesuiter-Schulhauß, und dessen Einrichtung gesehen? nie einen ihrer Lehrer gesprochen? nie die Historienbücher in Händen gehabt, so schon vor mehr als 20. Jahren in die ober- und niederdeutsche Provinzen sind eingeführet worden? nie die Dissertationen gelesen, so am Obern und Untern Rhein, wie auch in Franken, Bayern und Oesterreich noch in den letzten Jahren herausgekommen? sind ihm nie die Wiener, Münchener, Wirtzburger, Mainzer, Coblenzer und Cöllnische Theses zu Handen gekommen, worinn die Sätze der neuen Philosophie sehr ordentlich vorgetragen werden? Weiß er nichts von Zanchi, nichts von Schärfer, von Mangold, von Klauß, von Hauser, lauter deutschen Jesuiten, so die neuere Weltweißheit zum Gebrauch der Schulen eingerichtet, und sehr gründlich abgehandelt haben. Hat er nichts gelesen von den griechischen und

(u p. 135. (x p. 180. 1441. (y p. 135.

hebräischen Sprachübungen so schier jährlich in den Rheinischen Provinzen vor die Hand genommen werden und im Druck erscheinen? Ich könnte wenigstens noch bey Liebhabern hievon ein paar dutzend von denen auftreiben, so allein zu Cölln seit Ao. 1730. bis 62. herausgekommen. Ich besitze selbst noch einige recht gute hebräische Stücke von dem gelehrten P. Zillich, dem P. Goldhagen, und dem seeligen P. Widdenhofer, die mir die Verfasser selbst, da ich mich in Wirtzburg aufhielte, verehret. -- Sollte ich ferner fragen, ob Harenberg auch von jener Disputation gehöret, so der seel. P. Jacob Settegast im Jahr 1735. unter der Aufsicht des gelehrten P. Josephs Harzheim zu Cölln in griechischer Sprache gehalten, * item ob er auch dort die drei grosse Hebräer Andreas Esser, Henr. Gluntz und Joannes Wilhelmi, und die seel. Väter Usleber und Rüdel zu Heidelberg gekannt, so fragte ich gewiß zu viel. Denn, der nicht einmal weiß wie viele Schulen die Jesuiten haben, und wie sie heissen, wie sollte er bei ihnen die Griechen und Hebräer kennen? Und doch will dieser Mann sonst alles wissen, und uns eine vollständige Jesuiter-Geschichte liefern! das ist ja recht um zu lachen.

70. Aber noch lächerlicher ist es, wenn man ihn zuweilen in seiner Jesuiter-Historie eine solche Sprache führen höret, die weder ein Jesuit, weder sonst jemand allhier verstehet. Denn wo

(z Der Titel war: Θέσεις πολεμικαὶ περὶ Ἐκκλησίας.

ist ein Teufel in der Hölle, der rathen könne, wen er durch den *Syndicus* der Novizen, durch den Unterordnungsmeister, durch den geordneten *Magister*, durch die unterste Studierte, und endlich durch den Unsterblichkeits, *Factor* verstehe? " Wer ist nun ferner der Aufseher der Neulinge? ist es der P. Rector? ist es der Novizen-Meister? ist es der Minister? oder gar der Janitor und Manuductor? denn alle diese, wie mir die Jesuiten sagen, haben eine Aufsicht über die Novizen oder Neulinge. Es ist noch ein Glück, daß dieser kurzweilige Scribent auf der 189. S. uns sage, wen er durch den Aufwarter und Laquay der Jesuiten verstehe. Es soll der *Minister* und *Subminister* seyn. Gütiger GOtt was Fratzen!

§. VIII.

Harenberg lästert den Römischen Stuhl; und schonet auch anderer gekrönten Häupter nicht.

71. Der Kardinal Ptolemei pflegte zu sagen: Convitia sunt stultorum arma. Schelten und Schmähen sind Waffen der Thoren; und dennoch gebrauchet sich ihrer Harenberg fleißig: besonders, wenn es an anderem Schreckpulver fehlet. Die Jesuiten sind durchgehends die Zielscheibe. Aber die Regenten und Römi-

(a p. 125. 301. 127.

sche Päbste sind auch nicht Schußfrey. Von Jacob den II. König in Engelland schreibt er also: [b] „Jacob II. . . . der sich besser zum „Meßpfaffen, als zur Regierung dreier Reiche „schickte, bezeigte sich gegen diese Vorstellung „ganz Felsenhart, und unbeweglich. Die hef„tigen Jesuiten hatten seine Seele schon mit ei„ner vermeinten ehernen Brustwehre gepanzert, „und ihn durch ihren gewöhnlichen Enthusiasme „unempfindlich, und gegen die gewaltsame, und „unversöhnliche Neigungsart der Engelländer „blind gemacht. Carl wieß ihm die lebhafteste „Züge des Ruins, welcher mit der Aufführung „Jacobs verbunden seyn würde. Jacob blieb „unbiegsam, und gleichte einem hartgefrornen „Maulwurfshügel, welchem die heitern Stra„len mit der Zeit seine Festigkeit nehmen. Phi„lipp der II. König in Spanien wird noch weit häßlicher entworfen. „Er war, heisset es „von sauren, und grausamen, hohen, und „phantasirenden Wesen, der die Bigotterie „zum Küraß zu nehmen pflegte, um ganz Eu„ropa unter sich zu bringen. Die Jesuiten konn„ten ihn durch die Belebung dieses Geistes ins„gemein an ihr Seil . . . knüpfen. Sie un„terhielten seine Grausamkeit, und bedienten „sich derselben um ihre Widersprecher . . . zu „klemmen, oder zu stürzen. Es wird sogar der frommen Maria von Stuart nicht geschonet. Wer Lust, und Weile hat, mag es selbst auf der 781. und 2148. S. nachlesen.

(b p. 402. (c p. 2120.

72. Die Päbste müssen aber weit mehrere Haare lassen. Es steht ein vollkommenes Muster hievon auf der 334. S. man prüfe nur folgenden Auszug. „Unter den Römisch-Katholischen . . fanden sich Männer, die die Blöße des Pabstthums, und die Künste, welche „in der Synode (zu Trient) gebraucht waren, „. . . nach dem Leben abmahlten. Die Ablaß-Krämerey war sehr verächtlich worden . . . „der Päbstliche Bannfluch verlohr seine Kraft, „weil . . . Julius II. zu Pisa verdammet worden, Carl V. Rom einnehmen, und den Pabst „gefangen halten lassen, die Königin Elisabeth „über den Bannfluch lachte . . . die groben „Geldschneider, und Poltergeister des Pabsts „galten wenig, oder nichts. Der Pabst mußte feinere, und künstlichere Maschinen brauchen „um die Reiche auszuspioniren und seine Monarchie wieder zu beleben. Er mußte . . . die „mächtigen Mönche, und Bischöfe an seinen „Zügel binden . . . ein politisches Hofkleid . . . „eine gefällige Mine, eine zur rechten Zeit angebrachte Unverschämtheit, ein verschlossenes „Aug gegen die Schoosünden der Grossen, eine sanfte absolution . . . eine gefällige . . . „Morale wurden gebraucht.„ Was könnte man wohl artigeres sagen?

73. In dem Kapitel von Engelland kommen eben solche Brocken vor; die wir aber nicht sammlen wollen. Wir wählen an statt deren einige kürzere Stellen. Und zwar auf der 1137. S. tönen die Pfeifen also: „Marcellus II. er-

„kannte, und ließ sich merken, daß er nicht sä-
„he, wie ein Pabst selig werden könnte . . .
„Sixtus V. . . . wurde wegen der Bibel bei dem
„König von Spanien verklagt. Dieser setzte
„. . den Pabst zur Rede, und drohete, er woll-
„te . . . den Pabst absetzen, auch deßwegen,
„weil der Pabst noch andere Merkzeichen der
„Ketzerey an sich hätte. --- Pabst Greg. XI.
„hat in seinem Testament selbst gestanden, daß
„er sogar in Glaubenssachen fehlbar gewesen.
„. . Dieser Pabst war so vernünftig, daß er
„sich die Untrügbarkeit in Glaubenssachen so-
„gar in den Sätzen, welche er im Concilio
„für wahr gehalten, und bestimmet hatte, sich
„nicht allein nicht zuschrieb, sondern auch sogar
„aberkannte. Hier meinet Harenberg, er habe
einen grossen Fisch gefangen, und merket nicht,
daß alle diese Pfeile die Scheibe verfehlen. Es
hat auf dergleichen Einstreuungen schon längst
Bellarmin, und aus ihm Tournely geantwor-
tet, daß hieraus nichts mehr folge, als daß ein
Pabst als eine Privatperson wohl irren könne,
nicht aber wenn er vom Katheder spricht. d. i.
wenn er einen vorher mit Zuziehung der Gottes-
gelehrten fleißig untersuchten Satz der ganzen
Kirche als eine Glaubenswahrheit vorstellet. So
lang Harenberg hievon nicht das Gegentheil be-
weiset, thut er lauter Luftschlüsse, die nicht tref-
fen. Wir kehren aber wieder zur historischen
Erzählung.

{d p. 366.

74. In der Nachlese von dem Jansenisten-Streit bekommt auch Urban seinen Theil. „Der „Pabst Urban VIII, sagt Harenberg, ‘ ließ „das Weib seines Bruders Donna Olympia „alles bey sich gelten . . . Die Nepoten des „vorigen Pabst halfen dazu, daß Urban bei „3000. Menschen vermöge der Inquisition sterben ließ, auf daß seine Famille von ihm viel „erben möchte. Und dieser hinterließ er auch „würklich mehr als 24. Millionen Scudi. Auf „daß die Kardinäle ihm dagegen nichts erinnern „möchten, beehrte er sie mit dem Titel Eminentissimi, und räumete ihnen das anmaßliche „Recht ein, den Vorgang über die Churfürsten „zu nehmen. Er war aus dem Hause der Barberini. Dieserwegen sagten die Italiäner: *Quod non fecerunt barbari, fecere Barberini.* Mit dem Pabst Pius V. macht er es kürzer, und doch immer so grob, indem er sagt: [f] „Pius „meinte, er könnte durch die Jesuiten auch die „Hölle stürmen. Es ist wahr, daß er durch sie „die Kassen sprengte, die Beutel stürmete, und „sie zu seinen Schatzmeistern machte, welchen „er doch nichts zu verwahren gab. Es gefällt mir, daß doch überall, wo von Päbsten die Rede ist, auch die Jesuiten als Trabanten zur Seite gehen, oder als Cavalleggeri nachreiten. Es kommt auch sogar Baronius (den Harenb. auf der 1382. S. wieder mit Gewalt zum Jesuiten

(e p. 1655. (f p. 782.

machen will) ins Gedränge. g Er soll an Pabst Paul den V. wider die Venetianer also geschrieben haben. „Seliger Vater! Peters Amts„verrichtung ist zweifach. Es bestehet im Wei„den, und im Tödten zufolge den Worten: „weide meine Schafe; und zufolge dem Aus„spruch: schlachte, und iß. Denn wenn der „Pabst mit den Widerstrebenden zu thun hat: „so hat er Befehl sie zu schlachten, und zu töd„ten, und aufzufressen. Nun das sind wieder fette Brocken. --- Wem diese nicht schmecken, der muß wohl nicht wissen, was gut ist.

75. Wir müssen itzund auch etwas von Harenbergs Irrlehren sagen. Sie gehören zwar gar nicht in seine Geschichte: doch sind ihrer aller Orten so viele als Fliegen im Sommer, und Käfer im May. Auf der 813. und 1163. S. sind hievon ganze Raupennester anzutreffen. Auf der 1163, und 1451. ist wieder alles voll von diesem Zeug. Auf der 1848ten geht es noch toller zu. Von den Ablaß weiß unser Theolog auch Wunderdinge zu erzählen: nirgends druckt er sich aber artiger, als auf der 226. S. aus. Er erzählet dort, daß die Jesuiten ... sich weder vor Teufeln, noch vor der Hölle, noch vor dem Fegfeuer scheuen, weil ihnen ihre Superioren versiegelte Ablaßbriefe und Vergebung aller Sünden ... mitgegeben, un-

(g p. 340. Uebrigens, daß Baronius ein Nerianer, oder Oratori Herr, und kein Jesuit gewesen, zeigt genug seine Grabschrift an, die auch Harenberg auf der 1383. S. anführet.

ter diesen Briefen stünde ein Befehl der glorreichen Jungfrau Mariæ an den Thürhüter des Himmels, den Apostel Petrus, diese mit Ablaß versehene Seelen ohne alle Untersuchung ihres Lebens und Wandels ins Paradies zu nehmen. Er setzt dabey er habe dieses aus seinem Savoyard. Er thut recht wohl daran. So wissen wir auch schon, was wir zu glauben haben.

76. Von der Rechtfertigung durch das blose Zutrauen auf Christum erkläret er seine Gedanken völlig auf Protestantische Art.[h] Gute Werke braucht man nicht. Denn haben wir schon alles gethan, so sind wir doch unnütze Knechte. Nur auf die Verdiensten des Erlösers getrauet, und dann mit Stiefel und Sporen zum Himmel hinein. In Wahrheit, das ist recht gemächlich. Die gelinde Moral der Jesuiten, wovon man itzt so viel redet, gefällt mir nicht so sehr, als diese Lehr des Luthers. Es ist nur schade, daß sie falsch, und der Glaub ohne die Werke tod ist.

77. Von dem H. Meßopfer, und dem H. Abendmahl trift man auch ganz irrige Lehren an. Der Herr Professor hält es mit Eduard Stillingfleet, und sagt:[i] „Die Messe könne „zufolge der Einsetzung des Abendmahls gar „kein Denkopfer der Versöhnung seyn . . . . „JEsus habe damals seine Apostel nicht zu Meß„priestern gemacht . . . man habe allererst vor „dreyhundert Jahren angefangen die Worte

(h p. 408. (i 405. & seqq.

„Malachiä I. 11. vom Meßopfer zu erklären,
„und das sogenannte Versöhnungsopfer der
„Messe sey vor 1000. Jahren noch unbekannt
„gewesen. u. s. f. Hierauf folgen die bekannte,
und längst beantwortete Texte aus Hieronymus, und Augustin. Er kommt hierauf auf Ambrosius, und sagt: „Ambrosius, und die
„ältesten Liturgien . . . widersprechen der Mei-
„nung, daß die transsubstantiation geschehe,
„wenn der Priester die Worte sagt: dies ist
„mein Leib. Sie zeigen vielmehr, daß Brod,
„und Wein im Abendmahl unter dem Gebete
„geheiliget würden, da der Priester betet, daß
„GOtt seinen H. Geist senden, und beide sicht-
„bare Dinge zum Leibe, und Blute Christi in
„die Figur, und Kraft setzen wolle. Daher
heisset es auch anderstwo: [k] „Abendmahls
„Brod bleibt Brod nach der Consecration.

78. Von Anrufung der Heiligen und dem Fegfeuer will er auch nichts wissen. Aber wie wäre ihm so wohl, wenn er nach dem Tod noch alldort sein Quartier fände, und es wegen seinem Unglauben und Ehrabschneiden nicht tiefer suchen müßte! Doctor Luther den theuren Mann vertheidiget er so gut er kan. [l] Geht jedoch hierinn nicht so dreiste zu Werk als andere. Denn er weiß wohl, daß gewisse Dinge, je mehr man sie rühret, desto mehr stinken. Er ist auch so bescheiden daß er den Doctor Luther nicht für den Urheber des Lutherthums, sondern

(k im zweit. Regist. (l p. 1919.

Christum selbst angiebt. „Die Jesuiten, sagt „er, meinen den Protestanten . . . einen Stoß „zu geben, wenn sie dieselben Lutheraner nen„nen. Aber Luther war ein Diener des Worts „GOttes, und der Reformation. Er wird „nicht für das Haupt einer Kirche, nicht für „den Meister der Glaubenslehre gehalten. Die „sich Lutheraner nennen lassen, bekennen dieses, „und setzen hinzu, daß sie den Ausspruch desselben nicht für den Grund, oder die Regel ih„rer Glaubenslehre halten. Denn alle diese „Ehre eignen sie dem HErrn JESU selbst zu. Nun das ist wieder was herziges! ey, ey! so hat denn Christus die Ehre, der erste Lutheraner gewesen zu seyn? das hatte ich noch nicht gewußt.

79. Von den Kirchenversammlungen, vom Tridentinischen Catechismus, von der Vulgata und der alten versione Itala, von dem Grundtext u. dg. redet der Mann ganz Doctor-mäßig. Er leget uns auch viele Schriftstellen aus, so man im zweiten Register angemerket findet. Ich muß hievon zur Probe eine anführen, und zwar solche, die mir beim ersten Anblick einen Schauder abgejaget. Denn es stunden zwei Worte griechisch dabei! O weh! dachte ich, was wird es hier absetzen. Dein griechisch hat lang gute Ruhe gehabt. Wie wirst du über diesen Graben kommen? Ich sah doch endlich zu, und fand nichts als die zwei Wörtger: περὶ und λέγειν. Hier fassete ich wieder Muth, und kam auch glücklich zu recht. Der Leser höre

nur, wie? die Aufgabe war diese. Man sollte rathen, wie jene Stelle des Heilands Marc. XIII, 32. zu verstehen sey, da er sagt, des Menschen Sohn wisse jenen Zerstörungs-Tag nicht? Die griechische Worte sind diese: περὶ δὲ τῆς ἡμέρας ἐκείνης καὶ τῆς ὥρας οὐδεὶς οἶδεν, οὐδὲ οἱ ἄγγελοι οἱ ἐν τῷ οὐρανῷ οὐδὲ ὁ υἱὸς, εἰ μὴ ὁ πατήρ. Das ist: von jenem Tage aber, und von jener Stunde weiß keiner: weder die Engel, die im Himmel sind, weder der Sohn: als allein der Vater. Harenberg erinnerte allhier, das Wort περὶ (von) schliesse das Wort λέγειν (sagen) ein; und müsse man den Text also verstehen: der Sohn weiß von jenem Tage nichts zu sagen. Aber, o du Einfaltsbinsel! dachte ich allhier bei mir, ist denn das nicht eins: ich weiß nichts von dem Tage, und: ich weiß nichts von dem Tage zu sagen! Wußte der Griech aus dem Grundtext nichts anders zu zimmern: so wäre er besser mit seinem Einfall zu Hause geblieben. Es kommt hier vielmehr darauf an; ob die Worte: ich weiß hievon nichts, ich weiß hievon nichts zu sagen, oder ich weiß es nicht, eben so viel heissen, als: ich werde, oder will hievon nichts sagen. Ehe aber dieses unser Dollmetscher aus dem Griechischen herausdrechsele, fodert es noch Zeit. Harenberg hat auch diese Worte: περὶ τῆς ἡμέρας ἐκείνης nicht recht verdollmetschet: von demselben jenem Tage. item ὁ υἱὸς derselbe Sohn, ὁ πατὴρ derselbe Vater. item: οὐδεὶς . . εἰ μὴ. Keiner; wo

nicht. Es ist hier keine Noth aus ὁ einen articulum demonstrativum, und so viel als ἐκεῖνος zu machen: Es soll vielmehr auf gut deutsch heissen: von jenem Tage. Der Sohn . . der Vater, keiner als, oder niemand als.

80. Ich muß noch zum Schluß erinnern, daß, gleichwie Harenberg wohl an 50. bis 60. Orten von der Mordtheologie, von der lockern Moral, von den Wechselbriefen, von dem Gewerb, und den Kunstgriffen der Jesuiten ein langes, und breites mit höchstem Verdruß des Lesers daher schwätzet, und alles mit Haaren hineinzieht: also auch seine schädliche Lehren überall einstreue, und zwar, wo man sich dessen am wenigsten vermuthen sollte. Wer sollte z. E. sich einfallen lassen, daß in dem Kapitel von den Kirchen, und Küstern der Jesuiten man eine lange Brühe von der transsubstantiation antreffen würde? Und gleichwohl macht er von dem Kirchen-Præfect, und dessen Amtsregeln einen gählingen Sprung auf dieses Geheimniß. Man würde es nicht glauben, wenn ich nicht die eigene Worte hersetzte. Es sind folgende: „Er (Kirchen-Præfect) leide nicht . . . daß jemand für gottesdienstliche „Verrichtungen, oder für gehörte Sünden Almosen nehmen dürfe, oder wolle. Wenn er „seinen Stock verlohren hat, und wieder siehet, so begehret er denselben sich wieder zuzueignen, daß derselbe alle Eigenschaften an sich „habe, welche sich an seinem Stocke gefunden „hatten . . . wenn ihm zu Mittag über dem Es-

„sen jemand saget, daß das, welches alle Ei-
„genschaften des Brods hat, ein grüner Wald,
„oder der griechische Kayser sey: so leugnet er
„dieses beständig. Aber wenn er vor den hohen
„Altar tritt, so ist er augenblicklich einer an-
„dern Meinung, obgleich Augustinus, Chry-
„sostomus, verschiedene Scholastiker, und der
„Kardinal nicht beistimmen wollen, und die
„Gedanken des ersten mehr, als einmal in Gra-
„tians Dekrete befindlich sind. Der vorgesetzte
„der Kirche der Jesuiten sorget, daß der Leib
„unseres Herrn geziemend im verschlossenen
„Zimmer verwahret bleibe, noch jemals in dem
„sogenannten Sacramenthause die Monstranz,
„worinn das consecrirte Abendmahlsbrod ent-
„halten ist, fehle. --- So macht es nun der unruhige Geist auch an andern Orten: und muß ich gestehen, daß mir oft die Gedult vergangen, da ich ein Ding so oft, und gar ausser seinem gehörigen Fach angetroffen. GOtt gebe dem seel. P. Contuccius Contucci die ewige Ruhe, der mir so oft, da ich mich noch in der Redekunst übete, eine deutliche, ordentliche, und methodische Denkungsart beyzubringen gesuchet, und nichts mehr gehasset, als wenn wir Studenten alles durcheinander wurfen.

§. IX.

Das ganze Harenbergische Werk taugt nichts, und wird von den Herren Protestanten selbst verabscheuet.

81. Ich war eben mit meinen Anmerkungen fertig, als mir eine Monatschrift von

Berlin zu Handen kam: in welcher das Harenbergische Werk stark mitgenommen, und für nichts weniger als eine Geschichte angesehen wird.“ Ich muß also dem Leser noch hievon, ehe ich schliesse, einen kleinen Auszug liefern, auf daß er sehe, daß auch die Protestanten selbst von Harenberg nicht anderst denken, als ich). Gedachter Kunstrichter zeigt in seiner Beurtheilung, daß bey Harenberg weder die Schreibart, weder die Ordnung, weder die Einrichtung des Werks was tauge; und er gar nicht verstanden habe, was Pragmatisch schreiben heisse. Man nennet ihn im ersten Stück, „ „einen Schriftsteller, „der in ernsthaften Materien nicht witzig ist, „sondern spassen will; der nicht in Metaphern „spricht: sondern in Allegorien; der nicht eine „geschmückte, sondern possierliche Schreibart „hat, der nicht in der Wahl der Worte nach„läßig, sondern in der Wahl pöbelhafter Aus„drücke sorgfältig ist. Seine Perioden sind in „keiner Verbindung, sie sind zu kurz abgebissen, „und so zerschnitten, daß der Leser fast alle Au„genblicke überschnappt. Die Schreibart ist gar nicht historisch, und gleich einer Wiese (es sind die eigene Worte dieses Kunstrichters) wo alle fünf Schritte ein Graben eingeschnitten ist.

82. Die voranstehende Zuschriften sind gar zu lächerlich. Es muß wohl Fastnacht gewesen seyn,

(m Briefe die neueste Litteratur betreff. IX. St. 149 Brief. f. (n 149. Br. S. 97. (o daselbst. S. 99.

seyn, da sie geschmiedet worden. „ Merken Sie sich, sagt gemeldete Monatschrift, „ daß der „ Verf. die Kunst besitzt, alles lobenswürdige „ seiner hohen Gönnerin in perspectivische Ord„ nung zu setzen. Nachdem dieses geschehen ist: „ so erblickt er einmal in der Ferne die Beför„ gung der Wohlfahrt des Landes; dann erbli„ ket er weiter hinaus den kurzen Auszug etlicher „ zwischen den Katholicken und Lutheranern strei„ tiger Glaubenslehren. Abermals in der Fer„ ne strahlt ihm in die Augen eine kostbare Bi„ belsammlung. Jetzt erblickt er wieder in der „ Nähe eine deutliche Erläuterung der Glau„ benslehren. Dann zeiget sich in vollem Lichte „ eine besondere Gnade, die er genossen; ganz „ nahe erscheint ihm der Wahlspruch der Durchl. „ Herzogin; und endlich erscheinen ihm in sei„ nen Händen die ihm zu seinem Werke gnädigst „ geliehene Bücher . . . der ganze Raum des „ weiten Feldes scheinet sich durch Gefässe der „ genossenen Gnade, und Erbarmung in frohe „ Bewegung zu setzen . . . es ist alles in drehen„ der Bewegung . . . zur Rechten regen sich Kin„ der, und Alte; in der Mitte erscheinen die, „ welche von Ew. Durchl. Geist, und Lebens„ faden abhängen. Zur Linken zieht sich das „ Feld zurük, und verlieret sich schier aus den „ Augen.

83. „ In wahrem Ernst, fähret der Berli„ ner fort, „ Ich wollte doch, daß ich diese Zu-

„schrift nicht gelesen hätte . . . ich gieng doch „weiter, und siehe, es stiessen mir auf Schau„felnsalz, die ein Schriftsteller von einem an„dern durch die Antwort auf seine satyrische „Schrift zurük bekam . . . der Schatten einer „Antastung, der daher geflogen war; gemahl„te Bilder, die von Ehrsucht, und Hochmuth „starren, und mehr solche Tändeleyen.„ Er lacht auch mit gutem Grund über folgende Allegorie: „da ich allbereit auch denen, welche mit „dem Vorwurfe der Trockenheit aus trockenen „Backen das zu beläftigen pflegen, was sie ver„achten wollen, einen allzulangen Faden ge„sponnen habe.„ Alles dieses steht blos in den Vorreden der beiden Theile. Im Werk selbst ist es ebenfalls davon voll. Es werden in der Monatschrift verschiedene angeführet. Ich werde mich mit einer einzigen begnügen; es ist folgende. Aber ein Meisterstück. --- Wo von der sogenannten Reformation die Rede ist, heisset es bey Harenb. also: „Jeder Theologe „wollte bei dieser Bewegung auch etwas einge„sehen haben. Einer zog den Wagen hieher, „der andere dorthin. Und noch andere behaup„teten die Meinung, man sollte ihn in dem dar„an gesprützten Schmutze stehen lassen; und de„nen einen rittermäßigen Kampf anbiethen, wel„che ihn abwaschen, oder von der Stelle ziehen „würden. Wegen der Schranken des Wagen„meisters konnte man auch nicht einig werden. „Einige sagten dieser stunde unter dem Winke, „und dem gemeinsamen Ausspruche aller Fuhr-

„leute. Andere hielten es mit dem einzigen „Wink des Wagenmeisters. Noch andere „wollten den H. Geist alleine den Wagen regie„ren lassen, und den Zügel JEsu verehren: je„doch den Wagen waschen, und in den Stand „der ersten Reinigkeit setzen. Andere wollten „so gar die Räder durchhauen, oder die Deich„sel verletzen. Die Jesuiten setzten sich hinter „dem sichtbaren Wagenmeister auf den Sitz des „Kutschers, und ergriffen die Zügel desselben. „Ihre Genossen theilten denen Ritterstösse mit, „welche sich in diese Regierung nicht finden woll„ten. Was dünket nun dem gescheiden Leser hievon? wenn Horaz noch lebete, und diesen Harenbergischen Wagen sähe: würde er nicht ausrufen: Spectatum admissi risum teneatis amici? würde er nicht sagen: Mein lieber Harenb. es fehlet dir und deinem Wagen an einem guten Fuhrmann? Cato sagte einsmal von Cicero, da er in Worten spielete: Quam ridiculum habemus consulem! Könnte man nicht mit mehrerem Fug von Harenb. sagen: quam ridiculum habemus historicum! welch possirlichen Geschichtschreiber haben wir nicht an unserem Herrn Probst! Es ist ja hier alles buntscheckigt, und lächerlich! und gleichwohl, sagt der Berliner, „ist dieses der Styl einer ernsthaf„ten Geschichte! einer Geschichte, die allerdings „ein wichtiges Stück der neuern Begebenheiten „erzählet, die von einem Probst unserer Kirche „geliefert wird! und die zum wenigsten von sol-

„chen Flecken, die jedem Leser von Geschmack „unerträglich sind, frey seyn sollte! q

84. Doch lassen wir seine Schreibart nur immerhin fahren. Wäre übrigens das Werk gut eingerichtet, so könnte man schon ein Auge zuthun. Allein es fehlt auch an der Ordnung, und Eintheilung. Es wird erwiesen im 150. Brief gedachter Monatschrift. Z. E. die erste beiden Kapitel handeln von der Stiftung, und Einrichtung des Ordens: und das zehente liefert erst eine Chronologische Geschichte dieser Gesellschaft. Im sechsten Kapitel kommt eine Nachricht von den Privilegien der Jesuiten: und in den vorhergehenden ist schon von den Missionen, von den Verweisungen, und Orten des Aufenthalts gehandelt worden. Eben so geht es zuweilen in besonderen Erzählungen. Z. E. gleich im Anfang des Werks auf der 2. S. schreibt Harenb. also: „des Ignatius Va„ter war Bertram; dieser ließ seinen Sohn un„ter den Edelknaben am Hofe Ferdinands des „Katholischen erziehen. Der Sohn äusserte „als ein gebohrner Ritter schon bei Hofe eine „grosse Neigung zum Kriegswesen. Er kam . . . . (nicht wahr, man wird itzt vermuthen: „er kam unter die Garde? aber nein! er kam „im Jahr 1491. nicht weit von Pampelos ans „Licht der Welt. Ist das nicht eine treffliche Ordnung? da man schon den jungen Ritter bei Hofe gesehen, muß man erst vernehmen, wo,

(q S. was ich schon oben angemerket. §. 7. item §. 2. n. 26. §. 3. n. 32.

und wann er gebohren worden? Solcher Unordnungen findet man mehrere. Aber noch verdrüßlicher sind seine ungeschikte Vermengungen, da er Sachen bei einander setzet, die gar nicht zusammen gehören, und eine Sach wohl an zehen Orten wiederholet: wie ich oben mit mehrerem gewiesen. Allein wo kommt dieser Fehler her? Mich dünket, der Berliner Kunstrichter hat die Ursach errathen. Er sagt: „Harenb. „muß nach gewissen Fächern gearbeitet haben. „Diese füllte er erst mit den sogenannten Mate„rialien an: denn setzte er zusammen ohngefehr „nach seinem Hauptplane. Aber wenn hier und „dar das gehörige Fach noch nicht voll war:„ alsdann stoppelte er zusammen, was ihm nur unter die Finger kam. „Herr Harenb. hat al„lenthalben die neueste Schiksale der Jesuiten in „Portugall vorräthig. An hundert Orten führt „er sie darauf. Genug: dieses Fach war an„gefüllt, vollgestopft. In andern sah es desto „öder aus. Es ist billig, daß eine Provinz der „andern ihre Reichthümer mittheilt. Das „Portugiesische Fach also --- ja freilich hat die„ses viele zu versorgen gehabt.

85. Es wird zuletzt in gedachter Critischen Schrift gewiesen, daß Harenb. nichts weniger, als eine Pragmatische Geschichte geliefert. „Pragmatisch schreibt nur derjenige, sind die Berliner Worte: „welcher den Verfall, oder „die Verbesserung einer Gesellschaft durch die

(r S. oben n. 80. it. ged. Wochenschrift S. 115. 116. (s daselbst S. 118. f.

„Begebenheiten, die in einem gewissen Zeit„raum vorgefallen sind, so vorstellet, daß man „die wichtigsten Triebfedern derselben entdecken „könne. Dieser Satz wird bekräftiget durch jene Worte des Livius. [t] *Quisque acriter intendat animum, quæ vita, qui mores fuerint; per quos viros, quibus artibus domi militiæque & partum, & auctum imperium sit. Labente deinde paullatim disciplina velut decidentes primo mores sequatur animo; deinde ut magis magisque lapsi sint: tum ire cœperint præcipites.* Da nun Harenb. sich nach dieser Lehr nicht gerichtet: so wird ihm auch endlich der Titel einer Pragmatischen Geschichte, die er doch dargeleget zu haben vermeinet hatte, völlig abgesprochen.

86. Es liegt denn nun aus allem, was bisher gesagt worden, genug am Tage, daß im Harenbergischen Werk weder Schreibart, weder Einrichtung gerathen; daß die Quellen trübe, die Grundsteine des Gebäudes schwach, die Citationen unrichtig, die Verfälschungen häufig, die Unordnungen, und Vermengungen lästig, die Verstösse grob, die Lästerungen wider Geist- und Weltliche, wider Pabst, und Monarchen unerträglich sind: folglich, daß diese sogenannte Geschichte ein unanständiges, abgeschmaktes, ärgerlich und schädliches Buch sey: mithin ein Buch, welches von dem gemeinen Mann nicht dürfe, von jungen Leuten nicht solle, und von gelehrten Männern nicht verdiene gelesen zu werden. --

(t Liv. præfat. in l. 1, dec. 1.

Ende der Einleitung.

Wahrhafte

und

kurzgefaßte

Jesuiter-Geschichte.

Eingang.

Die Türken erzählen, wie man sagt von Mahomed, er habe nebst seinem Alkoran noch ein anderes Buch in die Feder dictiret: worinn 12000. Sätze enthalten gewesen; und, da er einstens in Vertrauen befragt worden, ob alle diese Sprüche wahr wären, habe er zur Antwort gegeben: nicht alle, sondern ungefehr der vierte Theil. Es sey daher bei den Türken das Sprüchwort entstanden, daß so oft sie eine fette Lüge hören, zu sagen pflegen: dies gehöre unter die 9000. von *Mahomed*. * Sollten wir nun den Harenbergischen Erzählungen Fuß für Fuß nachgehen: so würden wir gewiß noch ein gutes Contingent zu diesen 9000. liefern können. Es wäre aber nur Zeit verlohren: da wir schon im I. Theil zur Genüge gezeiget, was man diesem ehrlichen Mann zu glauben habe. Wir gedenken also nur die gröbste Fehltritte zu betrachten: und werden übrigens vielmehr daran seyn, daß wir dem Leser einen kurzen, und wahrhaften Bericht von allen bisherigen Jesuiter-Händeln vorlegen; und in einem engen Raum alt dasjenige fassen, was man sonst in vielen, und weitläuftigen Büchern suchen müßte. Es wird zwar dieses uns schwer, und mühsam fallen: dem Leser jedoch angenehm, und nützlich seyn. Wir fangen also an; und legen das Institut zum Grunde. Halten uns auch hiebey was länger auf: weil aus der wenigen Kenntniß, so hievon der gemeine Mann hat, die mehreste Einwürfe, und irrige Urtheile pflegen herzurühren.

* vid. Il Corriere Zoppo, nella Raccolta del Bottagriffi. 1761. lett. IV. p. 87.

Erstes Kapitel.

Von dem Institut der Gesellschaft JESU überhaupt.

I. Abschnit.

Ursprung, und erster Grundriß dieses Ordens.

1. GOtt, der allezeit für seine Kirche wachet, hat uns von seiner Vorsichtigkeit abermal eine überzeugende Probe gegeben: als im XVI. Jahrhundert Luther in Deutschland, Heinrich der VIII. in Engelland, Calvin in Frankreich, und Zuingel in der Schweiz die Katholische Kirche bekriegeten. Es waren dazumal aller Orten die Laster eingerissen, der Glaube war schwach, die Schaafe kannten kaum den Hirten mehr. Die Bauren empöreten sich wider ihre Fürsten, die Kirchen stunden öde, geist- und weltliche Rechten lagen unter der Bank; es war schier alle Gottesfurcht, alle Treue, alle christliche Lebensart in Abgang gekommen. Diesen Uebeln zu steuren, suchte

GOtt Ignazen von Lojola aus; und bildete aus einem Kriegsmann einen neuen Ordensstifter, und Pfeiler der Kirche. Ignaz, da er nach empfangener Wunde, der Welt völlig entsagt hatte, reisete nach Manresa, verkroch sich in eine Höhle, und führte ein gar strenges, und busfertiges Leben. Er war anfangs willens, GOtt für sich allein zu dienen, wurde aber bald, um auch andern zu helfen, vom Himmel berufen. Er schrieb daher die Weltbekannten Exercitien, und zog ins heilige Land. Als er aber sah, daß man aus Abgang der Wissenschaften bey dem Nächsten wenig früchten könne; entschloß er sich zum studieren; gieng in Spanien zuruck, und fieng in seinem 33. Jahr zu Barcellona, Alcala, und Salamanca an die lateinische Sprache zu erlernen. Im Jahr 1528. zog er in Frankreich, und setzte zu Paris diese Arbeit in höchster Armuth fort. Er bekam allhier Le Fevre (sonst Peter Faber genannt) in der Philosophie zum Repetitor. Er wurde 1533 Meister der freyen Künste, und schritt endlich zur theologischen Classe: in welcher damals die Jacobinen den Magistrum Sententiarum vorlasen. Allhier entschloß er sich völlig an fremdem Seelen-Heil zu arbeiten, und erkies hiezu einige Gehülfen. Die zwey erste waren Le Fevre, und Franz Xavier. Diesen folgten

(a Von den Exercitien, ihrem Nutzen, und öfterer Vertheidigung kann man Bouhours und die Bollandisten im Leben des heil. Ignatii nachlesen.

bald Laynez, Salmeron, Bobadilla, und Rodriquez. Sie giengen alle sieben im Jahr 1534. am Tag der Himmelfahrt Mariæ auf den Marterberg bei Paris, und thaten unter der Messe, die Le Fevre las, ein Gelübd alles zu verlassen, und zur Bekehrung der Unglaubigen nach Jerusalem zu reisen: im Fall aber solches nicht gelünge, dem Pabst ihre Dienste in der ganzen Welt anzubieten. Hierauf kehrete Ignaz in Spanien zuruck, und ließ seinen Gefährten Zeit die Studien zu vollenden. Vor der Abreise ward er mit ihnen eins, daß sie den 25. Jenner abreisen, und ihn zu Venedig aufsuchen sollten.

2. Der gottselige Mann trat demnächst seine Reise an, und kam, nachdem er fast ein Jahr in Spanien zugebracht hatte, nach Venedig, um fremdem Seelenheil abzuwarten. Er ward aber auch dort, wie vormal in Spanien für einen Ketzer angesehen, und von den Freygeistern verleumdet. Bey solchen Umständen verfügte er sich zum päbstlichen Nuntius, ließ seinen Handel untersuchen, und wurde für unschuldig erkläret. [b] Seine Gesellen, wozu itzt auch Le Jay, oder Jajus, Codurius, und Broëtius gestossen waren, kamen auch inzwischen aus Frankreich an: aber mit keinem andern Reisegeräth, als ihrem Pilgerstab, und einem Päckel auf dem Rucken, worinn ein je-

(b Orland. Hist. Soc. P. I. Helyot Hist. des Ordr. Relig. T. V. ch. 59.

der seine Schriften hatte. Ignaz empfieng sie mit Freuden, und gesellete ihnen Jacob Hozez, oder Hosius bey. So lang der Winter währete, beschäftigten sie sich in den Spitälern, unterrichteten die Unwissende, dienten den Kranken, und halfen die Todten begraben. Gegen die halbe Fasten wurden sie nach Rom geschikt: allwo Pabst Paul der III. sie wegen ihrer Gottesfurcht, und Gelehrsamkeit gnädig aufnahm, und nach ertheiltem Segen, und gereichtem Zehrpfenning wieder von sich ließ; zugleich erlaubete, die heilige Weihen von jedem Bischof, wo sie nur wollten, anzunehmen. Dem gelehrten Salmeron gestattete er so gar, so bald er ins zwanzigste Jahr getreten wäre, sich ebenfalls weihen zu lassen.

3. Bey ihrer Rückkunft nach Venedig thaten sie mit Ignaz in den Händen des päbstlichen Nuntius das Gelübde der Armuth, und ewigen Keuschheit, und wurden auf Johannistag Priester. Da sie nun wegen des obwaltenden Türkenkriegs an ihrer Reise nach Jerusalem ein ganzes Jahr gehindert wurden, entschlossen sie sich, den andern Theil ihres Gelübdes zu erfüllen, nämlich dem Pabst ihre Diensten anzubieten. Es wurde also beschlossen, Ignaz, Le Fevre, und Laynez sollten zuerst nach Rom gehen, und dem Pabst ihre Gesinnungen vorstellen. Damit sie aber im Band der Liebe verknüpfet blieben, schrieben sie sich, ehe sie auseinander giengen, eine einförmige Lebensart vor. Sie bestund hierinn: alle sollten von Allmosen leben,

in den Spitälern übernachten, den Tag durch den Kranken aufwarten, und das Regiment unter sich mit Wochen umgehen lassen; und wenn man sie fragen würde, wer sie seyn, sollten sie antworten: sie seyn Gesellen *JESU*; weil sie sich vereinbaret hätten unter der Fahne Christi wider die Laster, und Ketzer zu streiten. Als Ignaz nahe bei Rom in einer Kirche am Fahrwege dem Gebet oblag, erschien ihm Christus mit einem schweren Creuz auf den Schultern, und sagte diese Trostvolle Worte: Ich werde euch zu Rom gnädig seyn. Es geschah auch also. Denn Paul der III. nahm sie mit grosser Gewogenheit auf, und brauchte sogleich Le Fevre, und Laynez, die Gottesgelehrtheit in dem Collegio della Sapienza vorzutragen: Ignazen aber, die Sitten in Rom durch seine Exercitien zu verbessern. Beides hatte guten Erfolg. Xavere, und Bobadilla machten es auch so zu Bologna, Lejay und Rodriguez zu Ferrara; Brouet und Salmeron zu Siena; Codurius, und Hosius zu Padua. Als aber dieser letztere bald darauf verstarb, und von Ignaz gerad zum Himmel fahren gesehen ward, kam Franz Strada auf seine Stelle. (c)

4. Bisher hatte Ignaz nur sein Augenmerk auf eine gemeinschaftliche Arbeit am Seelenwerk gerichtet gehabt, ohne an andere klösterliche Verbindung zu gedenken. GOtt aber wollte

(c Damian. Synopf. I. Sæcul. Societ. Bartoli vita di S. Ignaz. Ribadin. ibid. Bouhours Vie de S. Ign. l. 1.

ihn auch zum Ordensstifter haben, und gab ihm seine Stimme täglich mehr, und mehr zu verstehen. Ignaz berief daher alle seine Gesellschafter nach Rom, und eröfnete ihnen seine Gedanken. Sie fanden sich im Jahr 1538. zu Ende der Fasten in Rom ein, bei Quirino Garzonio, den Ignaz GOtt gewonnen hatte, und billigten das gute Vorhaben. Der erste Grundriß war dieser. Sie wollten nebst dem zu Venedig gethanen Gelübde der Armuth, und Keuschheit, auch noch das dritte hinzufügen, nämlich überall hinzugehen, wohin sie der Stadthalter Christi schicken würde, an dem Heil der Seelen zu arbeiten, und zwar ohne Zehrpfenning, dafern er es für rathsam hielte. Die Professen sollten für sich nichts besonders, noch in gemein besitzen. Die Collegia allein sollten zum Unterhalt der studierenden Einkünfte haben. [d]

5. Mitten unter diesen Anschlägen zog sich ein gefährliches Wetter wider die Gesellschafter auf. Sie hatten einen sicheren Prediger, welcher auch hernach abgefallen, des Lutherthums beschuldiget. Dieser, um seine Ehr zu retten, drehete den Kolben um, und wollte Ignazen zum Ketzer machen. Er gewann gleich drey Spanier, verführte auch noch Michaël Navarra ehmaligen Gefährten von Franz Xavier zu Paris, und brachte es so weit, daß diese einhellig aussagten, Ignaz sey in Spanien, und Frankreich vieler Laster, und Ketzereien überwie-

(d AA. cit. ibid.

sen worden; habe sich auch deßwegen aus dem Staub gemacht, und sey im Bildniß verbrennet worden. Auf diese Beschuldigung stund das Volk wider Ignazen, und dessen Gesellen auf, und lästerte sie. Es erkannte jedoch bald seinen Fehler: als der Stadthalter von Rom die Beklagte auf päbstlichen Befehl freysprach, und die Kläger zwang sich aufs Maul zu schlagen.[e]

6. Nachdem sich also der Sturm gelegt hatte, und itzt wegen der in grosser Hungersnoth von Ignaz geleisteten Hülf die ganze Stadt von Lobsprüchen ertönete, gebrauchte er sich dieser Gelegenheit, und überreichete dem Pabst einen Aufsatz von seiner neuen Stiftung. Der heil. Vater gab die Schrift dem Meister des Pallastes Thomas Badia, so hernach Kardinal geworden, zu lesen. Dieser durchgieng sie, und stellete sie nach zwei Monathen Sr. Heiligkeit mit vielem Lob wieder zu. Der Pabst las sie hierauf selbst, billigte sie, und sagte: *Digitus Dei hic est!* Er wollte dennoch selbe nicht eher auf eine feierliche Art bestätigen, bis sie ferner durch drei Kardinäle wäre geprüft worden. Der vornehmste hievon war Bartolomeo Guidiccioni ein fähiger, und wackerer Mann: aber ein geschworener Feinde von neuen Stiftungen. Er sagte, es wäre besser, daß man die alten Kloster-Orden ausbesserte, als neue errichtete. Er führte hiebei die Verordnungen von Innocentius dem III, und Gregor dem X. an. Der

(e ibid.

Pabst ließ der Sach ihren Lauf, und bediente sich doch einsweilen fleißig der Gesellschafter. Den Le Jay schickte er nach Brescia wider die Ketzer, den Bobadilla nach der Insel Ischia, um öffentliche Feindschaften beizulegen. Andere brauchte er um ein Frauenkloster zu verbessern. Codurius mußte zu Tivoli, Rodriquez und Brouet zu Siena, arbeiten. Laynez und Le Fevre giengen mit dem Kardinal St. Angelo nach Parma, und dieser letztere bald darauf mit Peter Ortiz auf die Wormser Unterredung in Deutschland. Rodriquez und Xavier reiseten endlich auf Verlangen Johann des III. Königs von Portugall nach Indien. [f]

7. Ignaz hielt inzwischen immer eifriger um die feierliche Bestätigung seines Ordens an, und wendete wider Guidiccioni ein: es seyen nach den Dekreten von Innocenz und Gregor die Hieronymianer im Jahr 1371. [g] die Kapuciner 1525. [h] und die Theatiner noch gar kurz entstanden, und gleichwol von den Päbsten genehmiget worden. Der heilige Mann verdoppelte sein Gebet, versprach GOtt 3000. Messen, und setzte endlich den Kardinal Guidiccioni durch himmlische Kraft also um, daß er sich völlig für Ignazen erklärte; [i] und samt den zwei andern Kardinälen itzund diesen Orden für nöthig hielt

denen

([f] ibid. Maffej. Vit. Ignat. Turfell. Vit. Franc. Xav. [g] Journ. des Scavans. 1756. Mai. Vol. I. [h] Wading. Annal. Min. T. I. l. XIV. Romæ 1735. [i] Orland. P. I. l. 2. n. 114.

nen aller Orten eindringenden Ketzereien Innhalt zu thun. (k Pabst Paul III. billigte ihn daher durch eine öffentliche Bull im Jahr 1540. 27. Sept. (l und nennete ihn die Gesellschaft JESU. Er setzte die Zahl der Professen erst auf 60, hernach auf 80. Personen: und endlich auf so viele, als nöthig seyn würde; bediente sich auch der Jesuiten fleißig. (m

II. Abschnit.

Vollkommenere Bildung des Ordens.

8. Nach bestätigter Gesellschaft, war man endlich auf ein Haupt bedacht, und wurde Ignaz hiezu zweimal erwählet. (n Er weigerte sich lang: nahm doch endlich auf Zusprechen seines Beichtvaters das Amt an; und wurde vom Pabst geheissen, Ordensregeln aufzusetzen. Er gab sich daran, und zog GOtt zu Rath. So oft er einen Satz abgefasset hatte, opferte er ihn dem Himmel unter der Meß auf. (o Seine Hauptabsicht war, eine Gesellschaft zu errichten, welche zur Vermehrung göttlicher Ehre immer arbeiten, und derhalben sowol eigenes als fremdes Seelenheil auf eine ganz besondere

(k Helyot Hist. des Ord. Relig. T. V. ch. 59. (l Bulla. *Regiminì militantis.* Instit. Societ. edit. Prag. P. I. p. 5. (m Orland. l. 4. n. 2. Helyot l. c. Bulla: *injunctum nobis.* (n Orland. l. 3. n. 8. Helyot l. c. ch. 60. (o Bouhours l. 3. p. 222.

Art befördern sollte. (p Um beides werkstellig zu machen, mußte er Magdalena mit Martha, ich will sagen, das beschauliche Leben mit dem würksamen verpaaren. Er klaubte also aus jeder Art das beste. Aus der ersten nahm er die Morgendsbetrachtung, die Gewissens-Erforschungen, die Lesung geistlicher Bücher, die achtägige Uebungen, oder *Exercitien*, den öfteren Gebrauch der heil. Sacramenten, öftere Gemüthsversammlungen. u. w. dg. Aus der anderen holete er das predigen, und christliche Lehre halten, die *Missionen*, die Besuchung der Kranken, geistliche Unterredungen, öffentliche Widerlegung der Ketzer, und für allem die Unterweisung der Jugend.

9. Um nun diese mehr anzulocken, erkies er öffentliche Schulen, und verbot für die Mühe einige Belohnung anzunehmen. Damit auch der Umgang mit jedermann bequemer wäre, nahm er eine Kleidung an, die dazumal den Weltgeistlichen gemein war; und wollte überhaupt, daß sie ehrbar, der Armuth gemäß, und nach Landesbrauch eingerichtet sey. Weil er auch wußte, daß nicht alle von gleicher Tugend, und Kräften seyn, auch ausserordentliche Strengigkeiten seinen Absichten oft hinderlich seyn könnten, verordnete er hierinn nichts für den gesammten Orden, sondern überließ alles der

(p Summar. Constit. ab init. n. 2. Instit. Part. II. p. 70.

Bescheidenheit der Obern, und Beichtväter. Er sah auch wohl ein, daß ja nicht jeder sich für seinen Orden schikte, sondern gesund, leitsam, fromm, und fähig seyn mußte. Darum bestimmte er gewisse Kennzeichen, worauf man bei Annehmung der Neulinge acht haben solle. Der Grund im geistlichen Leben mußte auch wohl, und tief gelegt werden. Darum befahl er, die Prüfungszeit sollte zween ganzer Jahre dauren, und mittler Zeit das Studieren ganz unterbleiben; es sollten neben den geistlichen Uebungen, und gehörigen Anleitungen auch noch andere Proben mit Betteln, Krankenbesuchen, Rechenschaft des Gewissens, u. d. gl. vor die Hand genommen werden. Nach vollendeten Schulen soll man den durchs Studieren geschwächten Geist wieder anfeuren; nochmalen ein ganzes Jahr sich blos in geistlichen Sachen, gleich den Novizen, üben, und demnächst erst öffentlich wider die Hölle zu Felde ziehen. [q]

10. Der gottselige Stifter theilete überdies seine Ordensleute nach dem Unterschied der Jahre, Kräften, und Eigenschaften in vier Classen ein. In Schüler, zeitliche und geistliche Mithelfer, und *Professen*. Zur ersteren zählete er die junge Leute so theils lehren, theils lernen. Zur anderen die Layenbrüder, so sich nebst ihren geistlichen Verrichtungen mit Hand-

(q Bouh. Vie de St. Ign. l. 3. Constit. Societ. Lit. Apostol. Jul. III. *Exposcit debitum*. & Greg. XIII. *Ascend. Domino*.

arbeit beschäftigen; zur dritten diejenige Priester, welche nach gewissen in der Societæt erlebten Jahren nur drei öffentliche Ordensgelübden ablegen. Zur lezteren auch einige von drei Gelübden, doch eigentlich, und in engerem Verstand diejenige, so noch das vierte von besonderem Gehorsam gegen den Pabst die Missionen betreffend, hinzusetzen. ' Durch die drei erstere Gelübden, welche gleich nach den Prüfjahren abgelegt werden, machte Ignaz die Seinige zu wahren Geistlichen: ' massen sie sich hiedurch verbinden die evangelischen Räthe vollkommen zu halten. Da aber solche vom römischen Stuhl nur als einfache Gelübde (vota simplicia) angesehen werden, so bleibt der Societæt das Recht diese ihre Kinder aus gar erheblichen Ursachen davon zu entbinden, und aus dem Orden zu entlassen. ' Es behalten daher selbe auf ihr Erbtheil allen Anspruch: bis sie sich desselben von selbst begeben: welches dann vermög des Instituts nach Verlauf der vier ersten Jahren geschehen muß. Es wäre dann, daß der General aus dringenden Ursachen diese Zeit verlängerte. In welchem Fall jedoch kein Jesuit das geringste ohne Vorwissen seiner Obern anordnen kann. " Die Professen thun endlich nach lang vorhergegangener Prüfung ihre feierliche Gelübden (vota solennia) sie verbinden sich überdies

(r ibid. Instit. Soc. P. I. à p. 78. Bouh. l. c. (s Bulla Greg. XIII. *Quanto fructuosius.* Instit. P. I. p. 77. (t Bulla Greg. XIV. *Ecclesiæ Catholicæ.* Instit. P. I. p. 103. (u Bouhours Vie de S. Ign. l. 3. p. 238.

durch ein einfaches Gelübd zu einer noch genauen Haltung geistlicher Armuth; und versprechen, niemal zuzugeben, daß diese in der Societät erleichtert, wohl aber, daß sie mehr geschärfet werde. Ihre Wohnhäuser können keine jährliche Renten haben: sondern müssen alle von Allmosen leben. Die Professen können auch nicht mehr ausgewiesen werden als in ganz ausserordentlichen Fällen: und stehen itzt als wahre, und vollkommen geformte Jesuiten mit der Societät in der engsten Verbindung.

11. Der ganze Körper hatte itzt seine Gestalt. Man mußte nun auch ans Haupt denken. Ignaz wollte einen General zum obersten Verwalter haben, der beständig, und von den Gliedern unabhängig wäre. Beständig: weil bei öfterer Abwechslung keine vollkommene Kenntniß von Ordenssachen kan eingenommen, auch nichts grosses unternommen werden.. Unabhängig von Gliedern, und schier monarchisch: weil diese Regierungsart jederzeit für die beste, und kräftigste ist gehalten worden. * Der General ernennet also die Provincialen, und Rectoren, er theilt ihnen die gehörige Vollmachten mit; er hat aus jeder Provinz seine Register über Namen, Eigenschaften, und Fähigkeit der Personen, über die Einkünften der Häuser, und über alles so zum besten des ganzen Ordens gehöret.

(* Plato de rep. Aristot. de repub. Rollin Hist. Ancienne T. IV. l. 10. ch. 1. du Gouvern. polit. sac. Pont. dial. T. III.

Er hat auch zur Seite seine Assistenten, oder Gehülfen, die er bei ausserordentlichen Vorfallenheiten zu Rath zieht. Er hat jedoch keine unumschränkte Macht: sondern ist dem Pabst unmittelbar unterworfen; muß auch auf die Societæt seine Rucksicht haben, er kan sich nichts von ihren Gütern zueignen, er kan die Constitutionen nicht aufheben, er hat seinen eigenen Aufseher und Errinnerer, und muß gewärtig seyn, dafern er sich seiner Macht mißbrauchte, oder sich sonsten gröblich vergriffe, seines Amts entsetzt zu werden. Wie nun der General die ganze Gesellschaft mit seinen Beiständen verwaltet: also regieret auch der Provincial seine Provinz, und ein Rector sein Collegium.

12. Der Societæts-Körper hatte nun auch sein Haupt, sein Geripp, und Glieder. Man mußte noch auf die Uebereinstimmung dieser mit jenem bedacht seyn. Ignaz brachte es zuwegen durch folgende Mittel. 1. Daß der General seinen Sitz zu Rom haben sollte, damit man aus aller Welt an ihn schreiben könne. 2. Daß die nachgesetzte Obern ihm öfters Nachricht von ihrer Provinz, und Collegien ertheilten. 3. Daß einem jeden Untergebenen frei stehe ihm, so oft er will, seine Angelegenheiten zu offenbaren. 4. Daß, gleichwie der General dem Pabst, also ihm der Provincial, diesem die Rectoren, und den Rectoren letztlich ihre Unterthanen gehorchen sollten. 5. Daß, so viel, als möglich, eine Gleichförmigkeit in Kleidung, Le-

ben, und Wandel bei allen Nationen erhalten werde. y

13. Das letzte, worauf man sehen mußte, war die Dauer, und anhaltende Blühe des Ordens. Diese glaubte Ignaz fest zu setzen, wenn er 1. die Widerspenstige, und Unartige fortschaffete. 2. Wenn er keinem erlaubte nach geistlichen Würden zu trachten; vielweniger selbe ohne ausdrücklichen Befehl des Pabsts anzunehmen. 3. Wenn er allen verböte eine Vergeltung für Meßhalten, Beichthören, predigen, Kranken besuchen, Reichung der heil. Sacramenten, und Unterweisung der Jugend zu empfangen. z Wenn ferner die jungen Leute ihre Gelübden jährlich zweimal erneuerten; alle aber, sowol junge, als alte täglich eine Stund lang betrachteten, ein geistliches Buch läsen, das Gewissen zweimal durch ein allgemeines, und eben so oft durch ein sonderbares Examen erforschten, und überdies sich alle Jahr 8. oder 10 Täge von allem weltlichen Geräusch entferneten, und den sogenannten Exercitien oblägen. ---- Gewiß lauter stattliche Mittel den Geist GOttes zu unterhalten!

14. Da haben wir nun den wesentlichen Innhalt aller Satzungen der Gesellschaft JESU; welche Ignaz in zehen Theile getheilet, und in Spanisch geschrieben; Polancus aber ins Lateinische übersetzt hat: hierauf aber sechs Römische

y Bouhours l. c. z Jul. III. Bulla 1550. 21. Jul.

Päbste bestätiget, [a] unzählige Bischöfe mündlich, und schriftlich angepriesen, König und Kaiser bewundert, und endlich die Erfahrniß von schier 220. Jahren der ganzen Welt als ein vollkommenes Muster eines wohleingerichteten Ordens dargelegt, und bekräftiget hat. Ob es nun Harenberg zur Ehre gereiche, daß er diesen preißwürdigen Orden in seinem Register eine phantastische, und vom Teufel gebildete Sekte nenne; und demjenigen, der solche Worte zuerst gebraucht, und eben darum zu Rom in Kerker geworfen worden ist, noch einiges Lob beilege, lasse ich den gescheiden Leser urtheilen. [b] Ich, meines Orts, verlange diese Ehre mit ihm nicht zu theilen.

III. Abschnit.

Wachsthum, und Ausbreitung des Ordens.

15. Ignaz arbeitete noch an seinen Satzungen: da verlangte schon Spanien, Italien, Deutschland, und Niederland Schüler von ihm, und bothen Collegia an nach dem Beispiel Johannis des III. Königs in Portugall: welcher 1541. das erste Collegium zu Coimbra, und darauf ein Seminarium zu Goa gestiftet hatte.

(a Lit. Apostol. Institit. Societ. P. I. (b Harenb. II. Th. 2137. S. Sacchin. Hist. Soc. P. II. l. 8. à n. 20.

Alcala, Valenza, Gandia, Löwen, und Padua waren mit von den ersten, so sich meldeten. Es folgeten ihrem Beispiel bald noch mehrere in verschiedenen Staaten, und Königreichen. Faber war schon seit 1540. in Deutschland, und Spanien gewesen; Paschasius, und Salmeron hatten das Jahr darauf in Schott- und Irrland eine päbstliche Gesandtschaft verrichtet. Xavere war zu selbiger Zeit nach Goa geschiffet: die übrigen hatten in Italien vielen Nutzen geschafet, und mußten auch endlich weiter gehen. Broëtus wurde nach Frankreich, Canisius nach Deutschland, Araozius nach Spanien, Bobadilla nach Wien, Le Jay nach Augsburg, und Bayern gesandt. Laynez blieb noch in Italien, und gieng Ignazen zur Hand, bis aufs Jahr 1546, da er mit Salmeron nach Trient abgeschickt ward,(c und beide in öffentlichen Versammlungen wegen ihrer Beredtsamkeit, und ganz ungemeinen grosen Belesenheit grosse Ehre einlegten.(d Le Jay kam auch von Augsburg an, und wurde vom Kardinal von Trient in wichtigen Sachen zu Rath gezogen. Salmeron hielt zu den gesammten Vätern eine zierliche, und wohlgefaßte Rede. Laynez that desgleichen, und setzte einstens seine Erklärung auf drei Stunde fort. Alle drei machten von Luthers irrigen Lehren einen kurzen Auszug, und warteten nach verrichteter Arbeit den Kranken in den Spitälern auf. Le Jay wurde dem Kaiser Ferdinand also

(c Damian. Synopf. I. Sæc. Bouh. l. c. (d ibid.

angepriesen, daß er ihm das Bistum von Triest auftrug. Le Jay schlug es aber großmüthig aus. Ignaz lobte ihn darüber; lenkete darauf den Pabst auf seine Gedanken; und brachte die Aussöhnung des Römischen, und Portugiesischen Hofs mit grossem Ruhm zuwegen. (e

16. Im Jahr 1546. fiengen die Jesuiten an öffentliche Schulen zu halten; und zwar zuerst in dem Collegio zu Gandia, welches Borgia gestiftet hatte. Das Wiener Collegium kam im Jahr 1551. zu Stande. Zu Cölln legten Kesselius, Costerus, Dionysius, und Rhetius den ersten Grund zu den Schulen, und zogen 1556. in das Gymnasium von den drei Kronen. (f Nirgends aber wuchs die Societät stärker an, als in Spanien. Es war solches schon 1554. in drei Provinzen getheilet. Im folgenden Jahr, in welchem auch Ignaz verschied, zählte man schon durch die ganze Welt 12. Provinzen, 100 Collegia, und fast 1000. Personen. Italien regierte nach Ignaz allein der P. Laynez als General; Unter ihm thaten ein gleiches in Sicilien der Provincial Domenecchus; in Portugall Rodriquez; in Indien Barzæus, und nach diesem Nunnius, Diaz, und Gonsalvus Silveira. Im Castellanischen war Araozius, in Aragonien Strada, in Andalusien Turrian. In Oberdeutschland Canisius, in Niederland Oliverius, in Brasilien

(e Bouh. l. 4. (f Orland. Hist. Soc. P. I. l. 16. n. 25.

Nobrega, in Aethiopien Oviedo, in Frankreich Brouet. [g] In Ost- und West-Indien waren schon Häuser und Missionen errichtet.

17. Die Päbste, und Fürsten waren hiebei sehr geneigt. Paul der III. schüzte die Gesellschaft durch sechs apostolische Briefe. Julius III. mit noch zween andern. Er war auch Willens, die Societæt zu Jerusalem, Constantinopel, und in Cypern zu pflanzen. [h] Marcell II. begehrte von Ignaz zwei Gottesgelehrten, die er allemal in wichtigen Vorfallenheiten zur Hand hätte; und sagte zu Ignaz. Suchet mir nur wackere Arbeiter, so ihr auf eure Hand gerichtet habt, und ich werde sie schon wissen zu brauchen. [i] Paul IV. bestätigte nochmalen das Institut, und sein Stuhlfolger that das nämliche. Gregor XIV. gieng hierinn noch weiter. Er bekräftigte nicht allein die Ausspräch seiner Vorfahren: sondern setzte noch viele Lobserhebungen, und Gnadenbriefe bey. [k] Kaiser Ferdinand, König Sigismund in Pohlen, Albert, und Wilhelm Herzogen in Bayern stifteten neue Häuser, und Schulen. Johann III. König in Portugall unterhielt allein alles, was in Asien, Africa und America von Missionen war. [l] Die Bischöfe, so zu Trient den P. Laynez, und Salmeron hatten kennen lernen, trugen in, und auser Deutschland zur Ausbreitung

(g Damian. Synopf. (h Orland. l. c. l. 13. n. 1.
(i Bouh. l. 5. p. 396. (k Institit. Soc. P. I. tit. *Liter. Apostol.* (l Orland. Hist. Soc. P. I. Sacchin. P. II.

des Ordens gar viel bey. Die Churfürsten von Maynz, Trier und Cölln, die Bischöfe von Augsburg, Münster, Osnabrück, Paderborn, und Hildesheim wollten kaum andere Theologen als Jesuiten bei sich haben. Wo Klöster zu verbessern, Ketzereien zu tilgen, ganze Provinzen von Lastern zu säubern waren, rufte man Jesuiten. Der hocherlauchte M. Avila sagte öffentlich in Spanien: Die Stiftung der *Societæt* sey ein Werk GOttes; und wenn er nicht so sehr bey Jahren wäre, würde er ebenfalls in diesen Orden treten. Ludwig von Granada, jenes Licht des Dominicaner Ordens, sagte in öffentlicher Predig vor Heinrich dem Kardinal in Portugall. Diese Gesellschaft sey eine Versammlung von apostolischen Männern, welche GOtt ausgesucht hätte, die Zeiten der ersten Christenheit wieder einzuführen. Er bekannte bei einer anderen Gelegenheit: er habe aus den Exercitien des H. Ignaz mehr himmlisches Licht von GOtt erhalten, als er sein ganzes Leben hindurch andern durch seine Schriften mittheilen könnte. (m) Der ganze Kartheuser-Orden trat mit den Jesuiten in die engste Freundschaft, und machte sie aller seiner verdienstlichen Werke theilhaft. (n) So urtheilten dazumal alle grosse, und heilige Männer von diesem geistlichen Orden.

(m Bouh. vie de S. Ign. l. 4. p. 314. (n Orland. Hist. Soc. P. I, l. 4. n. 106. p. 97.

18. Allein es fehlte auch an trüben Wolken nicht. Das Wetter war doch nirgend ärger als in Frankreich: wo damals die Hugenotten im Parlament Meister waren. Es hatten die Jesuiten in Paris noch kein Haus: sondern hielten sich ihrer dreyzehn unter Viola, und Brouet im Lombarden-Collegio als Kostgänger auf. Sie litten dort viel vom Bischof von Paris, von der Sorbonne, und verschiedenen Ordensgeistlichen. Wilhelm du Prat Bischof zu Clermont, welcher die Societät zu Trient hatte kennen gelernet, wollte ihnen helfen. Er nahm ihrer 13. in sein Spital: durfte aber ihnen dieses noch nicht zum Eigenthum übertragen, bis sie von der Nation aufgenommen, und vom König ihre Patenten erhalten hatten. Der Kardinal von Guise (den man auch den Kardinal von Lothringen nennet) brachte ihnen solche Vollmachtsbriefe bey Heinrich II. zuwege. [o] Aber das Parlament weigerte sich selbe ins Register einzutragen. Der König drang doch immer darauf: zumal, da die von ihm ernannte Richter das Institut fleißig untersuchet, und ihm alles Lob gesprochen hatten. Das Parlament wollte endlich auch nicht gar widerspenstig scheinen: sondern verwies die Jesuiten zu Eustach du Bellay Bischof von Paris, und dem Dechant der theologischen Facultät. Beide waren ihnen ganz entgegen; [p] und kam von der

(o Hist. de la ville de Paris l. 21. p. 1095. Hist. des Relig. de la Comp. T. I. p. 132. (p Hist. de la ville de Paris l. 21.

Facultät im Jahr 1554. ein scharfes Decret wider sie heraus. [q] Die Väter zu Rom waren der Meinung, man sollte es widerlegen. Ignaz aber stimmete nicht ein, und hoffete, die Sachen in der Güte beizulegen. In währender Zeit stund schier ganz Paris wider die Jesuiten auf. Man predigte wider sie auf öffentlichen Kanzeln, man schalt auf sie in Gesellschaften, man schimpfte sie auf den Strassen. Den mehresten Schaden aber that der Bischof durch sein angeschlagenes Interdict, und noch ein anderer wegen seiner Scheinheiligkeit in Ansehen stehender Herr, aber heimlicher Ketzer: wie er denn solches bald darauf durch seinen öffentlichen Abfall vom Glauben allhier in Frankfurt gewiesen. [r]

19. Bei diesen Umständen wandte sich Brouet zum Pabst. Der Kardinal von Guise kam auch nach Rom mit einigen Lehrer der Sorbonne; er nahm Laynez, Polancus, und Olaus zu Hülf, und zeigte, daß man zu Paris Leute verdammt habe, die man nicht gekannt hatte. Wilhelm du Prat rieth den Jesuiten, sie sollten dem Sturm auf eine Zeit ausweichen, und sich still halten; er wolle ihnen einsweilen ein Collegium zu Billom stiften. Er that es auch 1557; nahm den P. Claisson mit sich dahin: welchem bald Viola von Paris, und an-

(q Bouh. l. 5. à p. 462. Helyot Hist. des Ordr. Relig. T. V. ch. 60. Das Decret siehe daselbst. (r Bouh. p. 323. l. 4.

dere aus Italien folgten. Zu Avignon entstand auch eine Mission. Zu Paris verschwanden auch allmählig die Wetterwolken, und ließ man endlich die Gesellschafter in Ruhe, bis aufs Jahr 1561, da Laynez sich beym Gespräche zu Poissy einfand, und für seinen Orden Erlaubniß erhielt sich in dem Clermonts Collegio niederzulassen. Dieses Collegium ist nachher durch die Freygebigkeiten Heinrichs IV. Ludewigs XIII, und vornemlich Ludewigs XIV. sehr erweitert, und 1683. für eine königliche Stiftung erkläret worden. ---

20. Laynez empfieng in seiner Ruckkehr von Poissy zu Paris viele Ehr, und gieng durch Niederland, und Deutschland nach Italien zuruck. Zu Dornik, Cölln, und Trier fand er schon ordentliche Collegia; legte auch in selbigem Jahr zu dem Mantuanischen den Grund; und wurde nochmalen von den Vätern zu Trient (welche ihm nicht weit von den Bischöfen einen besondern Platz eingeraumt hatten, über dritte halbe Stund mit Freude angehöret. Er wollte zuletzt nach dem Beispiel seines heil. Vaters das Generalat abdanken: fand aber bey den Assistenten und dem Pabst eben so wenig Gehör, als vormals Ignatius. Er segnete endlich das Zeitliche 1564; und hinterließ der Societæt 18. Provinzen, und 130. Häuser: worunter Rom allein fünf zählete, nämlich das Pro-

(s Memoir. d'Avrigny T.I. p. 128. &c.

fesshaus, das römische und deutsche Collegium, das Novitiat, und Seminarium --[t]

21. Borgia, der auf Laynez folgte, erhielt die Pœnitentiarie zu St. Peter. --- Die Collegia der Griechen, Maroniten, Engländer, Schotten, und Irrländer sind nachgehends erbauet worden; und bleiben ewige Merkmale der Hochachtung, so die römische Päbste jederzeit für diese Gesellschaft geheget haben. [u] Unter den folgenden Generalen hat der Orden immer zugenommen, und hatte im Jahr 1626. über 800. Häuser, und 36. Provinzen. [x] Im Jahr 1749. aber 5. Assistenzen (denn damals gehörten die Polaken noch zu der deutschen) 24. Professhäuser, 669. Collegia, 61. Probierhäuser, 176. Seminaria, 335 Residenzen, 273. Missionen, und in der ganzen Welt 22589. Personen. [y] Nicht aber 200000. wie Harenberg vorgiebt, dem es auf ein paar Nullen mehr oder weniger nicht ankommt. [z]

IV. Abschnit.

Einwürfe wider den Orden, und dessen Verfassung.

22. Es hat nie ein Orden mehreren Widerspruch von Geist- und Weltlichen erlitten, als eben

([t] Sacchin. Hist. Soc. P. II. l. 6. n. 77. & l. 8. circa fin. [u] Helyot Hist. des Ordr. Relig. ch. 60. --- [x] Juvenc. Histor. Societ. P. V. circ. fin. [y] Catalog. Provinc. Domor. Colleg. Resident. Semin. & Mission. Soc. JESU Romæ impressus 1749. [z] Harenb. I. Th. S. 31.

eben dieser. Die Ursach war: weil die wenigsten ihn kannten. Jeder wollte ihn nach der Leiste anderer Orden abmessen, und dachte nicht, daß Ignaz wegen Aenderung der Zeiten ganz andere Maasregeln hat nehmen müssen; und eine Gesellschaft gestiftet habe, welche, gleichwie sie einen ganz andern Zweck in ihren Verrichtungen hat: also auch ganz besondere Mittel hiezu nöthig hatte. Ich will doch sowol alte, als neue Einwürfe hier kürzlich beantworten.

23. Erster Einwurf. Die Scholastici scheinen keine rechte Geistlichen zu seyn, weil sie ihre Profession erst nach langen Jahren ablegen. Antwort. Die drei gewöhnliche Ordensgelübden machen das wesentliche eines Geistlichen aus, wie Thomas, Suarez, und andere ausführlich beweisen. Alle Jesuiten legen nach vollendetem Novitiat diese Gelübden ab: folglich sind sie wahre Geistlichen. Und ist dies so gewiß, daß der Pabst Gregor XIII. allen, so sich unterstehen werden das Gegentheil zu behaupten, den Bann, und ewigen Fluch androhet.

24. Aber es fraget sich allhier: was haben denn die Jesuiten dabei, daß sie die feierlichen Gelübden so lang verschieben, und die einfache immer auflösen können? Antwort: Dieses, daß sich der angehende Geistliche selbst, und der Orden ihn genauer prüfe. Denn da diese Gesellschaft wegen nöthigem Umgang mit Christen und Heiden mehreren Gefahren, als

andere, ausgesetzt ist: muß auch die Probe länger anhalten. Es steht hiebei nicht allein der Orden, sondern auch das Publicum, und der Scholasticus selbst besser. Der Orden: weil er allemal eines faulen Glieds loß werden kan. Das Publicum: weil es auf solche Art von besseren Leuten bedienet wird. Der Geistliche selbst; weil er mit der Zeit Beschwernüssen antreffen kan, die er anfangs nicht vorgesehen, und also sich um einen bequemeren Weg zum Himmel umzusehen Zeit hat. --- Die Häuser, wo man den Koth herausschaffet, sind allemal reiner, als wo ihn die Magd hinter die Thür kehret. ---

25. Zweiter Einwurf. Aber es scheinet doch unbillig, daß der junge Scholasticus sich durchs Gelübd der Societæt, und diese sich nicht hergegen wiederum ihm verbindet. Antwort: Es scheinet freylich gemeinen Leuten also: aber nicht den gescheiden. Denn fürs erste, haben wir allhier keinen eigentlichen Contract. Es ist vielmehr eine freywillige Schenkung, so GOtt durch das Gelübd geschieht. Es heisset: Voveo Deo omnipotenti. GOtt ist aber kein Handelsmann. Er nimmt an was, und wie es ihm beliebt. 2. Was der Neuling thut, thut er mit Wissen, und Willen, und von freien Stücken. Volenti, sagt aber das Sprichwort, non fit injuria. 3. Will man auch dieses Versprechen in Ansehung der Societæt für einen Contract ansehen, so sey es. Es wird doch darum die einseitige Verbindung kei-

nen Gelehrten stöhren. Die Juristen sowohl als Gottesgelehrten wissen schon längst: quod non omnis contractus sit utrimque onerosus. Was ist donatio, precarium, mutuum, und auch zuweilen promissio anderst als ein einseitig beschwerender Contract? Im alten Testament war die Ehe ein bloser Contract; und doch konnte der Mann allein der Frau den Scheidebrief geben. Die Nazaräer verbanden sich dem Hohenpriester: und doch dieser nicht ihnen. Eine donationem inter vivos kann derjenige, dem sie geschehen, allemal umstossen, nicht aber derjenige, welcher sie gethan. Der Soldat muß seinem König schwören, und seine Zeit aushalten: und doch kan der König ihn alle Stund abdanken; auch ohne die geringste Ursach. Dies thut aber die Societæt nicht: sie entlasset keinen ohne die erheblichste Ursach; worunter nicht einmal die Krankheit gerechnet wird. Sie gibt dem Entlassenen noch ein ehrliches Kleid, und Zehrpfenning mit: dem Soldat wird oft gar die Muntur ausgezogen, und kein Reisegeld gegeben. Es verbindet sich also auch die Societæt in gewissen Stücken gegen den Neuling; und zerfällt daher auch der kahle Einwurf von der einseitigen Verbindung.

26. Dritter Einwurf. Diese Entlassung gereichet öfters der Famille zu Last: sonderlich wenn der ausgewiesene keine Güter mehr hat, oder sie mit seinen Brüdern itzt theilet. Die Antwort hierauf ist kurz. Denn ich frage: hat der ausgewiesene vorhin Güter gehabt oder

nicht? hat er deren gehabt: so bleiben ihm diese vermög päbstlicher Bullen, dafern er nicht vorher darauf Verzicht gethan; und verliehrt sein Bruder nichts mehr, als die Hoffnung etwas durch freiwillige Abtrettung zu gewinnen, so ihm sonst nimmer zugehöret hätte. Hat der ausgewiesene keine Güter gehabt: so ist er nicht schlimmer daran, als da er noch kein Jesuit war. Wäre er nie Jesuit geworden, wie hätte er es denn gemacht? das nämliche kan er itzt thun: ja noch leichter: weil er in der Societæt viel Gutes gesehen, und gelernet, so er sonst nicht gewußt hätte. Kurz: die Familie hat sich nicht mehr über den ausgetretenen zu beklagen, als über einen der ihr eine Summa Gelds auf einige Jahr geliehen, und selbe wieder zurucknimmt. Wobei doch noch der Vortheil, daß sie dieses Geld so lang umsonst genossen, und auch kein Interesse zu zahlen hat.

27. Aber sollten die Jesuiten nicht billig den ausgewiesenen ans Brod helfen! Antw. Nein! sie brauchen hievor eben so wenig zu sorgen, als ein Herr für seinen abgeschaften Bedienten, oder ein König für den abgedankten Soldaten. Andere Orden thun es auch nicht. Es thut es nicht einmal ein geistlicher Richter, wenn er einem Priester wegen öffentlichem Verbrechen seinen Titel, oder Beneficium nimmt; warum sollen es denn die Jesuiten allein thun: zumal da sie den Spruch des Parlaments von Toulouse, das Gutachten des Pabsts Clemens VIII.

und die ausdrückliche Verordnung Benedicts des XIV. für sich haben? "

28. Vierter Einwurf. Die Societät kan auch die Professen, ja gar den General ausweisen: dies läuft aber wider alle Billigkeit. Antwort. Der Himmel kan auch herunter fallen, sollen wir darum fürchten? vom General ist noch kein Exempel gewesen; und wird auch keines seyn. Denn die hiezu erfoderte Ursachen werden sich bei einem gescheiden Mann nimmermehr finden, und gehören daher in das Fach von metaphysikalischen Fällen. Von andern Professen wird man auch (wenn ich den auf ausdrücklichen päbstlichen Befehl fortgejagten Maimbourg ausnehme) ' kaum einen anführen können. Der Fall, in welchem dies geschehen konnte, wäre allein der: wenn nämlich bei einem *Professen* keine geistliche Arzenei mehr anschlagen wollte. Die Jesuiten haben aber deren gar viele, und will es Zeit haben, bis sie die ganze Apotheque verbrauchen. Uebrigens ist es ein altes und, wie mit Hericourt, und van Espen andere Canonisten lehren, in den ersten Kloster- und Kirchensatzungen hergebrachtes Ding, daß man die sogenannte incorrigibiles, und unbusfertige, hartnäckige Köpfe verstosse, und in die weite Welt laufen lasse. --- Der Harenbergische Abgott, und

(a Instit. Soc. P. I. pag. 587. Congreg. VII. decr. 3. Instit. P. I. p. 200. Bulla Bened. XIV. *Injuncti nobis.*
(b 1 Cor. VII. 7.

itzige portugiesische Possenreisser Herr Abt Platel, vormals P. Norbert, kan hierinn zum neuesten Muster dienen. Es müssen sich aber solche Leute das Wasser in ihre eigene Schuhe schütten. Sie haben es selbst verschuldet. Sie haben von diesem Klosterrecht gewußt, und sich durch die Profession darinn freiwillig ergeben. --

29. Fünfter Einwurf. Die Jesuiten mußten auch billig Chor halten, wie andere Geistlichen. Antwort: Warum auch nicht Bärte tragen, wie Kappuciner, und Kutten, wie Eremitten? Es macht so wenig das Chorhalten, als der Bart, und Kutte den Ordensmann aus. Der Prediger Orden, da er sich noch sonderlich mit Missionen beschäftigte, hatte keinen Chor. Die Ritter-Orden, diejenige, so zum Krankendienst gewiedmet sind, die Priester der Missionen, die Piaristen, und mehr andere haben noch keinen; und steifen sich auf den Spruch des Apostels: *alius quidem sic: alius vero sic.* -- Ich habe schon oben erinnert, daß jeder Schuh seine Leiste habe. Es ist bei den Jesuiten nicht, wie bei andern. Ein jeder hat sein besonderes Amt, ein jeder hat mit sich, und dem Nächsten zu schaffen. Die Missionarien sind auf dem Lande, die Operarii in Kerkern, und Spitälern; die Priester, so oft man ihrer begehrt, bei Kranken, und Sterbenden, in den Beichtstühlen, und auf den Kanzelen. Andere lehren, andere lernen: die meiste sind in den Schulen. Die übrige sind veraltet, ausgezehrt, und ausser Stande zu arbeiten. Obern,

Professoren, Prediger, Kellner, und Schafner sind auch bei andern frei. Wer soll nun Chor halten! vielleicht in kleinen Collegiis ein abgenuzter Pater, und lahmer Bruder? ja das sollte ein schönes duetto geben. Aber es gehören ihrer vier zum Chor. Gesetzt, man fände auch diese viere in grössern Collegiis: sollte es aber wohl Dauer haben? Ich glaube nicht. Würde nicht einer die Vormittags- ein anderer die Nachmittagspredig zur Entschuldigung vorschützen. Einer hat die ganze Nacht bei einem Sterbenden gewachet, der andere hat den ganzen Morgen im Beichtstuhl gesessen, ist abgemattet, und halb erfroren, Ein dritter hat einen Catechismum auf dem Lande, er muß einem Pastoren helfen, er hat eine Schule zur ersten Beicht, oder Communion zu bereiten. Er wird gähling von Mann oder Frau berufen, um das einheimische Wetter zu stillen; Es kommt ein Fremder, er muß fort, dieser will in Gewissens-Anliegenheiten den Augenblick geholfen seyn u. s. w. sind dies nicht lauter erhebliche Entschuldigungen? --- Ja würde man auch nicht zuweilen Schein-Entschuldigungen suchen! würde man sich nicht vielleicht schwächer, und geschäftiger machen, als man ist? -- Doch was braucht es viele Wort? der H. Ignatius hat die Seinigen zum Chorgesang nicht verbinden wollen, und seinen Orden auch so eingerichtet, daß dessen Verrichtungen mit dem Chorhalten nimmermehr bestehen können. Will man dann diesen heil. Stifter strafen, daß er es

nicht anderst gemacht? will man den römischen Stuhl beschuldigen, daß er solche Einrichtung bestätiget, und gut geheissen? Ich denke also, wir lassen es beim alten. Die Päbste haben es auch so gemacht, und endlich erkannt. [c] Was nun Harenberg allhier wider alle Wahrheit von der Widerspenstigkeit wider Paul den IV. einstreuet, gehöret unter das Contingent von Mahomed. [d] Träume, und Lügen verdienen keine Antwort.

30. Sechster Einwurf. Der General ist bei den Jesuiten ganz monarchisch; der Gehorsam ist blind. Die Unterthanen müssen in dem General die Person Christi erkennen, und sich von ihm wie einen alten Mannsstock leiten, und regieren lassen. So kan er ja gebieten was er will: denn er ist wenn Harenberg zu glauben, [e] monarchischer als der Pabst; und kan kräftiger über seinen Orden herrschen, als der Pabst, die Kardinäle, und alle Bischöfe in ihren Versammlungen und Bezirken. Das geht aber zu weit. Antwort. Das letztere gehöret wieder in das Contingent von Mahomed: das übrige ist ein recht einfältiges Stück. Denn

1. Kan der General nicht nach Willkühr befehlen, was er will. Er kan weder neue Gesetze machen, weder alte aufheben. Denn die-

(c vid. Sacchin. Hist. Soc. P. II. l. 2. à n. 54. Bouhours l. c. p. 228. (d S. oben den Eingang unseres II. Theils. (e Harenb. 1. Th. S. 332.

se Gewalt hat eine General-Congregation allein. Will er übrigens was erklären, verordnen, oder befehlen, so ist er zwar hiezu befugt. Allein solche Verordnungen sind keine Gesetze, die den ganzen Körper für allezeit verbinden. Der Befehl muß auch überdies vernünftig, bescheiden, und regelmäßig seyn. Er hat hierüber seine Aufseher. Er hat den Pabst, und die Societät zum Richter; kan auch von selber in gewissen Fällen seines Amts entsetzt werden. Si quid horum accideret, sagt das Institut [f] . . . potest, ac debet Societas eum officio privare.

2. Der Gehorsam hat keinen Platz, wo was sündhaftes ist. Es steht diese Ausnahm im selbigen Institut oft, und klar. Es heisset: man solle ohne Ausnahm, und Anstand gehorsamen, wo man keine Sünde verspüret. In omnibus . . . ubi non cerneretur peccatum. . . . ubi definiri non potest, aliquod peccati genus intercedere --- ubi tamen Deo contraria non præcipit homo. [g] Wie hätte man deutlicher reden können?

3. Ein blinder Gehorsam ist ja bei Geistlichen nichts neues. Basilius, Benedictus, Bruno, Dominicus und andere wollen ihn auch haben, und gebrauchen sich der nämlichen, ja noch stärkeren Gleichnissen, als Ignaz. [h]

(f Constit. P. IX. c. 4. §. 7. (g Constit. P. III. c. 1. n. 23. - P. VI. c. 1. §. 1. - epist. S. Ignat. de Obed. (h Reg. S. Bened. c. 5. & 68. - Basil. Constit.

Die Trinitarien haben diesen Punkt aus der Jesuiterregel in die ihrige von Wort zu Wort eingetragen.

4. Dieser Gehorsam ist so gar in weltlichen Sachen längstens hergebracht. Denn muß nicht auch ein Kind seinen Eltern, ein Unterthan seinem Fürsten, ein Soldat seinem General blind gehorchen? das Kind darf beim Vater nicht lange Worte machen: sonst setzt es Stöß. Der Soldat darf nicht fragen, warum? sonst zieht man ihm ein paar, auf gut Kaiserlich. Er muß marchiren, oder halt machen; wo, wann, und so oft es der Officier befiehlt. ---- Daß man auch in der Person des Obern sich Christum vorstellen solle, sagen ja wiederum alle Ordensstifter, alle HH. Väter, und der Apostel selbst. Schreibt er nicht ausdrücklich an die Epheser: ' *Obedite Dominis carnalibus . . . in Simplicitate cordis vestri sicut Christo?* Ihr sollt euern leiblichen Herren unterthänig seyn in Einfalt eures Herzens, wie Christo: Und warum macht man denn hierüber itzt so viel Lermen? Ich glaube, man wird auch endlich vom Apostel (wie man schon von den päbstli-

Mon. c. 22. Constit. Guign. p. 71. Bonav. in Vit. S. Franc. c. 6. Reg. S. Columb. p. 92. - Reg. S. Fructuosi p. 141. Annal. Ord. Cart. lib. 1. c. 8. p. 81. Reg. S. Norbert. distinct. c. 15. p. 32. - Constit. Carmel. pag. 1. - man lese hierüber Lettre de Mr. l'Evêque de Grenoble a Monf. l'Archev. de Narbonne. 1762. à Avignon. p. 128-144. (i Ephes. c. VI, v. 5. 6. 7.

chen Bullen gethan) *comme d'abus* appelliren.

31. Aber Herr Doctor Harenberg hat hiebei noch was gelehrtes einzuwenden! Er sagt: [k] Es kommt einigen bedenklich vor, daß die Jesuiten lehren: ihr *General* sey der Platzverweser, und Statthalter Christi. Hieraus legt sich wenigstens der Grund der Benennung der Jesuiten zu Tage. Man wundert sich, daß sie einen doppelten Platzverweser Christi erkennen, den Pabst, und ihren *General* . . . vielleicht halten die Jesuiten ihren *General* für ihren wirklichen Pabst. Antwort. Der Mann redet in Wahrheit ganz unvergleichlich, und sieht in die Sach tiefer ein, als der Bock in den Haferkasten! Aber wie? weiß denn unser gelehrter Academicus nicht, daß Christus sagt: wer euch höret, der höret mich? gibt es hier auch ein doppelter Christus? weiß er nichts von einer Subordination, oder nachgesetzten Obrigkeit? Kan nicht zugleich der Kaiser, und der Churfürst von Mainz mein Herr seyn? steht nicht der Soldat zugleich unter seinem General, Obersten und Hauptmann? der Lutheraner unter dem Superintendent, und seinem Dorfpfarrer? Es scheinet, unser Herr Doctor hat sie nicht alle beisammen gehabt, da er so grob darein geplatzet. Was er ferner von der Benennung der Jesuiten einmenget, ist nun ganz und

(k Harenb. I. Th. S. 67.

gar ungeschickt. Er konnte ja die Ursach bei Orlandin, Pallavicin, und in den päbstlichen Bullen lesen! '

32. Siebenter Einwurf. Die Jesuiten haben von Paul III. die Macht erhalten ihre Satzungen so oft sie wollen, umzuschmelzen. Wer wird sie denn jemals recht kennen lernen. Antw. Dies ist ein altes Stück: doch wäre mir ein altes Manuscript viel lieber. Es hat schon der berühmte Montholon hierauf vor 150. Jahr geantwortet. " Er sagte, diese Macht sey freylich von Paul III. zugestanden worden: aber Ignazen allein, und zwar zur Zeit, da die Societät noch nicht völlig gebildet war. Es war dies ja ganz vernünftig, und wußte man gleich anfangs noch nicht alle Umstände, die sich äusseren könnten. Das nämliche ist auch, wie Helyot zeiget, bei Benedictinern, Augustinern, und besonders bei den Franciscanern geschehen. " Nachdem aber Gregor XIV. die letzte Hand ans Werk gelegt, gehet dieses nicht mehr an. Wenn übrigens die Societät in ihren Versammlungen nach Erfoderung der Zeit, und Umstände einige neue Verordnungen macht, so kränken doch diese die innerliche, und wesentliche Verfassung des Ordens nicht. Sie thut also nichts anderst,

(l Orland. P. I. l. 2. n. 31. Pallav. Vindicat. Societ. c. 6. Bulla Pauli III. *Regimini* und Greg. XIV. *Ecclesiæ Catholicæ.* (m Playdoyer de Montholon p. 235. (n Helyot Hist. des Ord. Relig.

als was schier täglich der Doge in seiner Republique, der Kaiser im Reich, und die Holländer in ihren Vergaderungen thun.

33. Achter Einwurf. Die Jesuiten haben viele Freiheiten und Privilegien, so geist- und weltlicher Obrigkeit hinderlich seyn können. Antwort. 1. Andere Orden haben derer noch mehr. (o Die Bull *pretiosus*, so Benedikt XIII. 1727. den Dominikanern ertheilet, kan allein allem, was die Jesuiter haben, die Waage halten. --- 2. Die Jesuiten haben diese Gnadenbriefe von den römischen Päbsten, und gehöriger Obrigkeit. --- 3. Sie verdienen selbe so gut, als andere, wegen ihrer guten Lehr, und löblichen Wandel. Paul der V. sagt es ganz deutlich. (p 4. Sie gebrauchen sich dieser Freiheiten mit Bescheidenheit: ja sie thun auch Verzicht darauf so oft es die Noth erfodert. Man hat das Exempel in Frankreich unter Franciscus dem II, wiederum unter Heinrich dem IV. und nochmalen in Spanien unter Philipp dem II. gehabt: als die Spanier den Privilegien, so dem König und der Inquisition nicht anstunden, entsaget haben: die Franzosen aber sich aller ohne Ausnahm abgethan haben. Was will man mehr fodern? (q

(o Bullar. Cluniac. Peyr. privil. Minim. Bullar. Ord. S. Aug. (p Instit. Soc. J. P. I. p. 110. Bull. *Quantum Religio Societatis.* (q Anno 1560. 1. Nov. 1603. 1593. vid. Memoir. concernant l'Instit. la doctr. & l'etablissem. des Jesuit. en France par le P. Griffet. à p. 108. Mem. d'Avrigny T. II.

34. Neunter Einwurf. Die Jesuiten halten ihr Institut sehr geheim; und dürfen es ohne Erlaubniß Auswärtigen nicht mittheilen. Antwort. Ist denn das was unrechtes? was geht ihr Institut andere an? Genug ist, daß es die Päbste und Bischöfe eingesehen haben, und diejenigen lesen, die es halten müssen. Wird nicht das nämliche den Franciscanern, Benedictinern, und Barnabiten in ihren Regeln anbefohlen? Es henken ja auch die Weltlichen nicht jedem auf die Nase, was ihre Amtspflicht mit sich bringt: warum sollen denn die Jesuiten allein ihr Institut austrommeln? doch sie machen so grosses Geheimniß nicht daraus, als man meinet. Ich habe es mehrmalen bei ihnen eingesehen, und besitze es selbst, und noch mehrere Freunde. Ja man findet es heut zu Tage schier aller Orten: die Jesuiten haben es selbst oft genug aufgelegt; und man kan es itzo gar in deutscher Sprache haben. --

35. Zehenter Einwurf. Die Jesuiten müssen vermög ihrer Constitutionen zugeben, daß alle ihre Mängel, so einem ausser der Beicht bekannt sind, durch einen jeden dem Obern entdecket werden. Dies muß ja Unruhen, und Zerrüttungen stiften. Antwort. Die Feinde der Societät wollten uns gern bereden, daß ihr Stifter lauter neue Dinge aus seinem eigenen

(r Bonav. apud Nigron. Item Constit. gener. c. 6. §. *districte*, Reg. S. Bened. c. 32. p. 8. Cleric. Regul. Constit. in offic. præpos.

Hirn hergenommen; und denken nicht, daß bei andern Orden das selbige Gebot ist. Die Dominikaner-Regel sagt ganz deutlich: ‘ Ne vitia occultentur Prælato suo, quilibet denuntiet, quæ viderit, vel audierit. Damit die Fehler dem Vorsteher nicht verborgen bleiben, soll jeder anzeigen, was er gesehen oder gehöret. Die Minoriten müssen ebenfalls, wenn sie nach Hause kommen, der Obrigkeit anzeigen, wenn was unrechtes auffer dem Kloster vorgegangen ist. ‘ Der heil. Bonaventura, und Thomas loben diese Gewohnheit, “ und haben vollkommen recht. Denn ein solches Gesetz hält die Untergebene im Zaum, und setzt die Obern in Stand, die Mängel bei Zeiten zu bessern. --- Zu Venedig habe ich einen Kasten gesehen, worinn jeder einwerfen kan, was er wider den Staat, wider den Doge, und jedem aus der Republique gehöret, oder selbst zu erinnern hat. Geschieht nun das bei geist- und weltlichen: warum will mans an den Jesuiten allein tadeln? zumal mich mehrere von ihnen versichert haben, daß solches selten, nicht ohne Noth, und mit gehöriger Bescheidenheit geschehe.

36. Eilfter Einwurf. Die Jesuiten müssen, vermög ihrer Satzungen, sich in ihrer Lehr nach den Zeiten, und Umständen richten, und

(s Constit. Prædic. dist. I. c. 13. (t Constit. a Guil. Farinier editæ: *Teneantur Fratres &c.* (u Bonav. in Luc. c. 17. S. Th. quodl. 11. part. ult.

solche Lehren erwählen, die sich für das Absehen der Societät am besten schicken. * Hieraus lassen sich aber schlimme Folgen ziehen. Antwort. Was den ersten Punkt belangt: ist die Frage nicht von Lehren, die den Glauben angehen: denn hierinn müssen alle eins seyn: sondern von denjenigen, so zweifelhaft, oder gleichgültig seyn. Und hierinn gibt die Vernunft, daß man mehrerer Sicherheit, und Einigkeit halben sich nach dem gemeinen Sinn der Academien, nach den Reichsgesetzen, nach dem Landesbrauch, und anderen Umständen schicke. Dieses thun die vornehmste Academien selbst: und lehret z. E. in den 1682. vom französischen Clero unterzeichneten vier Sätzen anderst ein Franzos, anderst ein Italiäner, oder Spanier, darum sagt das Institut gar wohl, und vernünftig: y *Quæ opiniones in aliqua Academia Catholicos graviter offendere scientur, eas ibi nemo doceat, aut defendat. Ubi enim nec fidei doctrina, nec morum integritas in discrimen adducitur, pruden; charitas exigit, ut Nostri se illis accommodent, cum quibus versantur.* --- d. i. Die Meinungen, welche man erfahren wird, daß sie in einer Academie den Katholischen sehr mißfallen, soll allda niemand vortragen, noch behaupten. Denn, wo weder die Glaubenslehr, weder die Reinigkeit der Sitten Gefahr leidet, erfodert die bescheide-

(x Constit. P. III. c. 1. n. 18. - P. IV. declar. in c. 1. Instit. P. I. p. 426. (y Congreg. V. in reg. 4. pro delectu opinionum. Instit. P. I. p. 553.

scheidene Liebe, daß die Unserigen sich richten nach denen, womit sie umgehen. Was den andern Punkt anbelangt, daß die Jesuiten lehren sollen, was sich für ihre Absichten schickt, so ist dieses eine pure Erdichtung. Sie haben in der Lehre keine andere Absicht, als ihr, und des Nächsten Heil zu suchen. [z] Darum muß ihre Lehr eine allgemeine Lehr seyn. *magis communis.* [a] 2. eine der besten, *magis approbata*, [b] 3. eine gesunde Lehr, *sana.* [c] 4. eine von den sichersten, und gründlichsten. *magis secura, magis solida.* [d] Sie müssen derohalben nicht lehren, was mit dem Sinn der Kirchen, und den Traditionen nicht übereinstimmet. [e] Müssen sich hüten für neuen, verdächtigen, und besonderen Lehren. [f] Müssen sich an der Schrift und heiligen Vätern halten; [g] und aus diesen die sicherere, und wahrscheinlichere Meinungen in der Moral sammlen. [h] Dieses sind die Regeln, worauf sie das

(z Constit. P. IV. c. 5. Instit. P. I. p. 385. Cum doctrinæ, quae in hac Societate addiscitur, hic scopus sit: Suis, & proximorum animis, Dei favore aspirante, prodesse. (a Constit. P. VIII. c. 1. p. 426. (b P. IV. c. 5. §. ult. p. 385. (c P. I. c. 2. §. 6. p. 360. (d P. IV. c. 5. §. ult. p. 385. & c. 14. §. 1. p. 397. *Sequantur in quavis facultate securiorem, & magis approbatam.* (e Const. P. IV. c. 3. *Nemo quidquam doceat, quod cum Ecclesiæ sensu, receptisque traditionibus non bene conveniat.* (f Instit. P. I. decr. Congr. V. p. 553 & 375. (g Reg. Profess. Script. *Patrum vestigiis reverenter insistat.* (h Reg. Profess. Cas. *ab his colligat ipse doctrinam tutiorem, & probabiliorem.*

Institut weiset. Man kehre sich also nicht an das einfältige Geschwäz einiger Irrgeister, die nicht wissen, wo Barthel den Most holet. Wer Lust hat die albere Einfälle und aus Bosheit gestümmelte Texten zu lesen, kan die Widerlegungen von P. Griffet, und de Menoux in die Hand nehmen. Ich mag mich bei solchen Schlechtigkeiten nicht aufhalten.

37. Zwölfter Einwurf. Was eine Regel des Instituts aufbauet, reisset eine andere wieder nieder. Dies ist eine pur lautere Politik der Jesuiten. Antw. Schlechte Politique, die sich mit Widersprechungen helfen muß! Wer solches von Jesuiten glaubt, muß sie nicht kennen, oder ein rechter Einfalt seyn! --- Was immer hievon einige aberwitzige Leute vorgegeben, bestehet blos in dem, daß eine Stelle die andere ausleget, oder in sicheren Fällen eine billige Ausnahm beibringt. *Exceptio autem*, wie die Juristen sagen, *firmat regulam in contrarium*. Wer dies nicht glaubt, kan P. Griffet von der 71. S. bis zur 108ten nachlesen; und ich bin gewiß, daß ihm bei den schwachen Einwürfen die Gedult vergehen wird.

38. Aber es muß einem doch billig verdächtig vorkommen, daß immer so viel wider das Institut aesprochen, und geschrieben wird. Antw. Wider welches Gesetz ist mehr geschrieben worden, als wider das Gesetz Christi? ist

(*i* Mem. concern. l'Instit. la doctr. & l'etabliſſem. des Jeſuit. en France. le Coup d'œil ſur l'Inſtitut.

es darum billig verdächtig? Ketzer, Freigeister, Uebelgesinnte, und Ungelehrte haben das Institut gehechelt: 19 bis 20. Päbste, und die ansehnlichste Kirchen-Prælaten haben es gepriesen: wer von beiden hat recht? Dies sind nun schier die vornehmste Punkten, die man in Gesellschaften wider die Herrn Patres zu berühren pflegt. Was man nebst diesen, vor kurzem wieder durch öffentliche Schmähblätter in die Welt ausfliegen lassen, ist nichts anderst als ein Gebund handgreiflicher Lügen, und Verläumdungen. Ich schäme mich für die Verfasser; und verweise den Leser auf jene bündige Schutzschriften: welche itzt schier jedem durch die Hände gehen.[k] Von der Sittenlehr, der Unterweisungsart, dem Reichthum, dem Gewerb, und anderen dergleichen Sachen werde ich unten in besonderen Kapiteln handeln.

Zweites Kapitel.

Von dem Missionswerk der Jesuiten in Ostindien.

1. Abschnit.

Erste Missionen in Japon, und den benachbarten Eylanden.

39. Die Societät war noch nicht vom Pabst öffentlich bestätiget: da wurde schon

(k Mem. du P. Griffet sur l'Instit. &c. Appel à la raison. Coup d'œil sur l'arret du Parlem. Mes doutes, Dame philosophe &c.

Xavier von Johann, König in Portugall nach Lisabon berufen. Xavere gieng sogleich mit Simon Rodriquez dahin. Simon blieb im Lande: Xavere schiffete 1541. als apostolischer Legat in Ostindien; und blieb über ein Jahr auf der Reise. Er predigte unterwegens zu Mozambike, und bekam das Fieber. Da er sich aber etwas erhohlet, gieng er nach Melinde, und der Insel Sokotore: wo er, weil er der Sprache noch nicht kundig war, viele Heiden durch bloße Zeichen der Finger zur Taufe beredete. Auf dem Schiff. predigte er, hörete Beicht, las Meß, und verpflegete die Kranken. Er spielete zuweilen mit den Reisegefährten das Schachspiel, und zog durch sein freundliches Wesen viele von ihrem wilden Leben ab. Das Jahr darauf kam er zu Goa an, nahm seinen Aufenthalt im Spital, und verrichtete mit Gu heissen des Bischofs seine gewöhnliche Liebeswerke. Er verdammte in öffentlichen Predigten die Vielweiberei, und ließ über 400. dergleichen ungültige Ehen trennen. Er richtete das von einem Weltpriester kurz vorher angefangene Seminarium besser ein, erhielt vom König aus Portugall eine für 100. Indianer zureichende Rente, und übernahm auf anhaltendes Begehren des kurz erwähnten Priesters, auf eine Zeitlang die Verwaltung des Hauses: übertrug aber selbige bald dem frisch angelang-

(l Turfellin. in Vit. S. Franc. Orland. Hist. Soc. ad ann. 1541 & seqq. Bouhours Vie de S. Xavier.

ten P. Camertes, und reisete nach dem Vorgebürge Comorin: allwo er schier ein ganzes Jahr mit Predigen zubrachte, und bei 40000. Seelen taufete. Er gab auch allhier zween Todten das Leben, und unzählbaren Kranken die Gesundheit wieder. [m]

40. Im Jahr 1543. gieng er nach Goa zuruck, und bald wieder nach Comorin, und von dannen nach Travancor. Die Heiden, und Mahomedaner waren ihm hier feinde, weil er ihre Nachbaren zum Christenthum gebracht hatte. Er gewann doch bald den König, errichtete zwanzig Bethäuser, und ertheilete mehr als 10000. Menschen die Taufe. Die benachbarte Bagaden wurden hierüber schwierig, und zogen wider die Christen zu Felde. Xavier aber gieng ihnen herzhaft entgegen, und dämpfte das Feuer. Auf der Insel Manarea, allwo Xavier durch seinen Platzverweser auch viele Christo geworben hatte, gieng es ärger. Der König ließ 600. tödten: schenkte jedoch auf Xaverii Anhalten den übrigen das Leben. Xavier berichtete solches an den portugiesischen Hof, und erhielt einige Hülf. Und hiemit war das Jahr 1544. geschlossen. Der König von Travancor bezeigte sich den Christen noch günstig: der von Cochin aber zwang die benachbarten wieder zum Götzendienst. Xavere meldete sich deshalben beim Portug. Stadthalter zu Cochin, und schrieb wieder an den Hof. Es ward auch

(m Bulla Canonizat. §. 3 Instit. P. I. p. 132.

eine Flotte ausgerüstet, so auf Ceylon zielete. Doch ließ der Stadthalter, als sich der Feind zur Gegenwehr stellete, diese wieder fahren; und begnügte sich mit Eroberung der Insel Maldavie, und dem Versprechen, daß die Einwohner zur christlichen Religion treten wollten. Xavere taufte doch in Geheim den königlichen Prinzen von Ceylon, und schickte ihn mit einem Gefolge bekehrter Hofherren nach Goa 1546. Er aber gieng dermalen nach Meliapor, besuchte das Grab des heiligen Thomas, und brachte innerhalb 4. Monathen das Christenthum wieder zu Stande. Von hier reisete er nach Macassar, Amboine, und Ternate, so unter die Molukischen Eylanden gehöret, taufete aller Orten viele Heiden, und schaffete die Beischläferinnen fort. Auf der Insel Maurike zähmete er die wilden, und brachte endlich zu Malaca den Rest des 1547. Jahres zu: allwo er auch ein verstorbenes Mägdgen zum Leben erweckte, und den Anger, jenen bekannten Japonischen Edelmann bekehrete. n

41. Mittler Zeit langte Criminalis, und Lancilottus aus Europa an. Dieser blieb zu Goa, und legte Schulen an: jener aber ward nach Commorin geschickt den Glauben zu predigen. Es kamen hiezu in selbigem Jahr noch neun andere: welche Xaverius durch öftere Brie-

(n Orland. Hist. Soc. l. 7. 90. l. 8. 128. l. 9. 163. Turfell. in Vit. Xaver. Crasset Japon Kirchengesch. Charlevoix Hist. du Japon. Synops. Damian.

se in löblichem Eifer erhielt. Es war nun das Jahr 1549. über halb verstrichen: da schickte Xaverius sich zur Reise nach Japon an, und theilte die indianische Inseln unter seine Gehülfen. Gomez blieb zu Goa: Lancilottus ward nach Colanum, Cyprianus nach Sokotora, de Castro nach den Molukischen Eylanden, Gonsalvus nach Bazainum, Barzæus nach Armuzien, Criminalis nach Commorino gesandt. Jeder hatte seinen Gesellen, und waren itzund in allem 30. Jesuiten in Indien: welche insgesamt unter dem P. Comertes als Provinçial stunden. Criminal hatte die Ehr bei einem Aufstand der Braminen mit drei Lanzen durchstochen, mithin der erste Martyrer aus der Gesellschaft zu werden. Ihm folgten in selbem Jahr Alphonsus Mendez, und Nunnius Ribera.

42. Xaverius seegelte nun endlich auf einem portug. Schiff nach Japon, und landete 1549. 15. Aug. mit seinen Gefährten Cosma Torrez, und Joanne Fernandez glücklich an. Er brachte im Reich Saxama den König gleich auf seine Seite, welcher ihn auch selbst zuweilen in der Sprache unterrichtete, und zuließ, daß man das Evangelium verkündete. Er wurde jedoch bald wieder von den Bonzen umgesetzt, und nöthigte Xaverium weiter zu gehen. Der heil. Mann folgte also der Flotte nach Fi-

(o Tanner in Societ. ad Sangv. milit. Orland. l. 3. n. 53. l. 9. n. 112.

rando: wo der König ihm alle Freiheit gestattete, und in 20. Tagen mehr ausgerichtet ward, als zu Saxama in einem Jahr geschehen wäre. Xavere blieb jedoch nicht hier, sondern ließ Cosmam Turrianum an seiner Statt, und schiffete nach Meaco der Hauptstatt des Kaisers; und demnächst nach Amangucchi: allwo er viele Wunder würkete, und mit einer Antwort die in verschiedenen Sprachen vorgetragene Fragen beantwortete. Nirgends aber geschah ihm grössere Ehre, als im Reich Bungo: allwo ihn der König als einen apostolischen Legaten sehr prächtig empfieng, an seine Tafel nahm, und allen Vorschub zur Ausbreitung des Glaubens that. Xavere besiegte allhier in der ersten Unterredung den vornehmsten unter allen Bonzen. Mit andern stritte er einsmals fünf ganzer Täge, und legte ihm der König selbst den Ruhm des Siegs bei. Doch beharrte er bei dem Heidenthum, und nahm erst 40. Jahre nach Xaverii Tod das Christenthum an. Das Volk sowohl, als der König schützten immer das Exempel der Chineser vor, und sagten: wenn diese sich ergäben, wollten sie auch folgen. Xavere entschloß sich daher in China zu reisen. Kam aber nicht dahin: sondern starb auf der Reise 1552. 2. Decemb. auf der Insel Sanciano: nachdem er kurz vorher zu Goa noch einige Anstalten gemacht, den P. Melchior Nugnez zum Provincial ernannt, einen sterbenden Bruder gesund gemacht, und verschiedene zukünftige Dinge vorgesagt hatte. Sein Körper ward

nach Goa gebracht, stillete bei seiner Ankunft die Pest, und blieb in ungelöschtem Kalch unverwesen. [p]

II. Abschnit.

Fortgang, und Untergang der Mission in Japan.

43. Als Xavere Japon verlassen, reisete der von ihm ernannte Provincial von Indien dahin; fand bei 4000. frisch bekehrte Christen, kehrete aber bald Krankheit halber zurück, und ließ Almeida, Torres, Vilela, Fernandez, und andere da. Almeida gab sich zu Omura ungemeine Mühe, und taufte den Fürsten dieser Landschaft. Die übrigen Jesuiten errichteten im Land Ximabara christliche Gemeinden; der König Tambe ließ sich auch zur Religion führen. Der Glaube fand so gar Eingang bei Kaiser Cubo-Sama, und dessen Gemahlin; er drang gar bis zur Insel Ximo fort. Der heidnische Oberpriester Dairy gab 1587. wider die Ausübung der christlichen Religion ein Verbot heraus; und setzte es durchgehends, wenn sich ein Unterkönig taufen ließ, Krieg, und Unruhen ab. Nobunanga war den Jesuiten nicht ungeneigt, ward Oberkönig, und zerstörete gar die Götzentempel. Es verbanden sich zwar wi-

(p Orland. Hist. Soc. P. I. Hazart, und Crasset Japon. Kirchengesch. Charlevoix Hist. du Japon.

der ihn zahlreiche Schaaren: allein er besiegte sie, und jagte die Bonzen zum Lande hinaus. Die Unterkönige von Bungo, Arima, und Omura schickten zum Pabst Gregor XIII. ihre Gesandten: welche mit grossem Vergnügen zurück kamen. q

44. Endlich wurde Nobunanga zu stolz, und wollte als ein Gott angebetet werden: ward aber nach entstandener Empörung mit seinem Sohn im Pallast verbrannt. Faxiba, der auf Nobunanga folgte, bewies sich auch anfänglich den Christen günstig, und ließ sich Cambacundono nennen. Der König von Amanguchi erkannte ihn für seinen Herrn, und erlaubte das Gesetz Christi zu predigen. Die übrigen krochen auch nach und nach zum Creuz; und beherrschete dieser Kaiser der erste ganz Japon. Seine Gewogenheit gegen die Christen machte, daß man im Jahr 1587, wie Crasset berichtet r mehr als 200000. der Glaubigen im Reich zählete. Allein die Freude dauerte nicht lang. Denn Cambacundono ein sehr aufgeblasener, und zugleich geiler Fürst, da ein portugiesischer Schiffherr seinen Befehl nicht vollzogen, und anderer Seits die Christinnen ihm nicht zu Wille seyn wollten, ward durch einen Bonzen dergestalt wider die Glaubigen aufgebracht, daß er ein grausames Blutbad anrichtete, die Kirchen zu Boden warf, und eine unglaubliche

(q Murat. Annali d'Italia ad ann. 1582 & 1585
(r Crasset Hist. von Japon IX. B. --

Menge Leute hinrichten ließ. In dem einzigen Jahr 1590, wie Puffendorf berichtet, [s] mußten 20570. Personen leiden: und dem unerachtet bekehreten die Missionarien in den zwei folgenden Jahren wieder bei 12000. [t] --- Taycosama kriegete endlich mit dem Kaiser in China, und trozte ihm einen vortheilhaften Frieden ab. Er verfolgte auch 1596. die Christen, und zog nebst den Franciscaner auch drei Japonesische Jesuiten zur Marter. [u] Der Wüterich starb endlich 1598, und wurde den Göttern beigezählet. [x]

45. Hierauf erfolgte ein einheimischer Krieg. Der Vormund des Reichs setzte sich auf den Thron, und verjagte die Spanier. Die Holländer erhielten 1611. die Erlaubniß in Japon zu handeln, und suchten die Portugiesen aus dem Sattel zu heben. Von dieser Zeit an lag man den Christen immer auf dem Nacken, und ward 1614. die Verfolgung im Reich ganz allgemein. [y] Dem unangesehen arbeiteten noch 30. Jesuiten am Seelenheil heimlich fort, und schwebeten in stäter Todesgefahr. P. de Angelis hielt sich mit seiner Schaar im nördlichen Japon auf; und fand auch 1620. wiederum den Weg ins Land Jesso über Japon: welchen sich dahin P. Camillus di Costanza schon acht Jahr vorher gebahnet hatte. Die Arbeit gieng

(s Puffend. Hist. Univ. T. VI. ch. du Japon p. 50.
(t ibid. (u Crasset. l. c. T. II. l. XI. (x Puffend. l. c.
(y Crasset l. XV. T. II.

allda auch wohl von statten. Hergegen gieng es mitten im Reich, besonders zu Meaco, Nangazachi, Arima, und Omura desto ärger. P. Spinola ward nach einem vierjährigen in grösstem Ungemach ausgestandenen Kerker endlich 1622. 12. Sept. mit sieben Jesuiten, 6. Dominicaner, 4. Franciscaner, und eben so viel Weltlichen durch ein langsames Feuer gebraten, und zu Aschen verbrannt. [z] Man zählete vor dieser Verfolgung, ohne die Kinder, bei 300000 Christen: und blieben doch noch hievon in Nangazachi 50000. übrig, bis endlich im Jahr 1637. die catholische Religion mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und die portugiesische Nation auf ewig aus dem Reich verbannet worden.

46. Um dieses desto kräftiger ins Werk zu setzen, hatte der Kaiser Toxogunsama schon voriges Jahr befohlen, ein jeder sollte zum Zeichen der Bekanntniß zum Heidenthum ein Götzenbildniß, oder metallenen Pfenning öffentlich an der Brust tragen; und beim ersten Eintritt an einem bestimmten Ort das Creuz Christi, und das Bild Mariä mit Füssen treten. [a] Es ergieng endlich eine Verordnung, daß alle Jahre von dazu bestellten Richtern eine Hausvisitation sollte vorgenommen, und durch Zertretung des Crucifixbilds jedermanns Glaub geprüfet

(z Crasset T. II. l. XVI. Tanner Societ. milit. ad Sangvin. in vit. (a Bartoli Istor. del Jappon. l. 5. p. 434.

werden. Ob die Holländer hiezu den Anschlag gegeben, ist nach Meinung des P. Charlevoix ungewiß. Dies allein ist zuverläßig, daß ihnen allein ist gestattet worden, auf der Insel Desima den Handel fortzusetzen. Als nun aber nach gedachtem Befehl sich noch viele Christen im Reich versteckt hielten, wurden im folgenden Jahr ihrer 37000. grausam gemartert: und seitdem ist, wie Puffendorf, und andere melden [b] die Religion also vertilget worden, daß kein Christ mehr vorhanden war, ausser einigen wenigen Privatpersonen, denen doch immer der Tod vor Augen schwebte. Im Jahr 1692, wenn Harenberg zu glauben, waren zwar noch 50. Christen in Japon: sie steckten aber in Gefängnüssen. Sidotti ein Sicilianer gieng mit dem bekannten Kardinal Turnon nach China, und von hier gegen das Jahr 1706. nach Japon. Allein er hat für Hunger sterben müssen. Und dies war das Ende, so diese so herrlich blühende Mission genommen.

III. Abschnit.

Harenbergische Unwahrheiten von der Japonischen Mission.

47. Was man sich allhier von den Harenbergischen Berichten zu versprechen habe, kan man beim ersten Anblick daraus abnehmen, daß

(b Puffend. Hist. Univ. T. VI. ch. 1. du Japon.

er aus Arnald, und seinem Portugiesen wieder reichlich schöpfet, und schon auf der 249. S. erinnert, man solle Ludovici Soteli relationem de Ecclesiæ Japoniæ statu, das ist, ein diesem gottseligen Mann angedichtes, und von Scioppio längst unterschobenes Buch, fleißig zu Rath ziehen. Wir wollen doch dem unerachtet mit dem Mann Gedult haben, und seine gröbste Unwahrheiten der Ordnung nach beleuchten.

48. **Erste Unwahrheit.** Das Jesuitische Bekehrungswerk in Ostindien, und weiter hinaus gegen Morgen hat nur die Absicht gehabt, daß der Pabst sein Reich vergrössere, die Spanier und Portugiesen Länder erobern, und die Jesuiten sich groß, und reich machen möchten. [c] In den Ost- und Westindischen Ländern . . . haben sie jederzeit den Oberherren die Einkünfte geschwächet, und darauf gesonnen, wie sie darinnen eigene Herrschaften anlegen mögen. [d] **Antwort.** So ist denn, wie ich höre, nicht mehr um die Seelen der Unglaubigen, um Himmel, und Ewigkeit, sondern um Reichthum, und die Macht grosser Fürsten zu thun! Ist es aber glaublich? ja möglich! Ein Jesuit, der in Europa still, und ruhig leben könnte, der bei Freunden, und Verwandten Trost, und Vergnügen fände, sagt auf einmal Schwestern, und Brüdern, Vater und Mut-

[c Harenb. I. Th. 352. S. [d daselbst 36. S.

ter, ja seinen vertrautesten Ordensgenossen gute Nacht, verläßt sie auf ewig, entschliesset sich zu einer Reise von 15. und mehr tausend Meilen, zu fürchterlichen Ungewitter, zu unerträglicher Sonnenhitz, zu Hunger und Durst, zu Schiffbruch, und täglichen Todesgefahren. Er entschliesset sich zu Erlernung der schwersten Sprachen, zu unterirrdischen Wohnungen, zu düstern Klüften, und Höhlen, zu saurem Schweiß, und Kummer; Er will leben zwischen Heiden, und Barbarn, zwischen Löwen, und Tigern, will sich nähren von einer Handvoll Reiß, will ganze Tage schmachten, und dürsten. Ja er will gar sein Leben mit der grausamsten Marter beschliessen: er mag solches durch Creuzer, oder Lanzen, durch Stümmlung der Glieder, durch langsames Feuer, durch die Kälte des gefrorenen, oder Hitze des siedenden Wassers, ja selbst durch die Japonische Mordgruben, und zuweilen 18. Tage anhaltenden Tod geschehen, dies alles ist ihm eins: wenn er nur für fremde Fürsten Länder, und für seinen Orden Geld und Gut erhaschet! Ist es möglich, frage ich noch einmal? sollte man nicht meynen, ich hätte allhier den thörichsten Menschen vom ganzen Erdboden beschrieben? und zwar einen solchen, desgleichen weder Amsterdam, weder Londen jemal in ihren Narrenhäuser gehabt? --- Man weiß wohl, daß Holl- und Engländer blos allein Gewinns halber in Indien schiffen; und doch, frage ich: wird man wohl einen einzigen in allen ihren Staaten

finden, welcher, ich will nicht sagen, für seine Republique, für seinen König, für Fremde oder Verwandte, sondern für sich selbsten sich solchem Elend aussetzen wollte, wenn er auch alle Goldberg in Peru, und Mexico zu hoffen hätte? Gewiß die Herrn Holländer sind viel zu klug dazu: sie gehen nicht weiter in Japon, als sie dürfen, sie kommen wieder, so bald sie können, sie krümmen, und beugen sich, wie Voltaire wohl anmerkt, damit sie ja vom Kaiser nicht sauer mögen angesehen werden. Und man will gleichwohl die Jesuiten allein für solche Thoren halten? die Jesuiten, sage ich, welche uns Harenberg so oft als die gröste Staatsklugen schildert? welche, nach seiner Meinung, nur auf eigene Kömmlichkeiten, und Vermehrung ihres Ansehens bedacht sind? -- Ey! Ey! lasse man doch solche Possen fahren! Wenn nie ein Prædicant seinem Weibgen, nie ein Holländer seiner Republique, nie ein Engländer seinem König oder ein Kaufmann seinem Beutel zu Liebe, sich so weit des Geldes halben hat eingelassen, wie soll man sich vorstellen, daß es die Jesuiten allein seyen? sie haben ja das Herz auch, wo andere, liegen. Es muß also wohl ein anderer Geist seyn, der solche Triebe verursachet. Es muß wohl der nämliche seyn, der Petrum, und Andream zum Creuz, Paulum zum Schwerd, Bartholomæum zu Schindung der Haut angetrieben hat! denn andere, als wahre Apostel, und

(e Oeuvr. de Voltaire T. IV. du Japon p. 324.

und Martyrer haben solche Dinge niemal gethan. --- Will man gar aus dem Traum kommen, so lese man, was die römische Päbste von dem Jesuitengeist geurtheilet haben. Julius III. wird uns sagen, [f] Es sey der Geist GOttes, der diese Männer regiere. *Spiritu sancto afflati.* Paul III wird uns sagen: [g] Es sey ein Werk GOttes. *Digitus Dei est hic.* Pius V. wird sagen: [h] sie verlassen alle Reizungen der Welt, sie treten die Schätze mit Füssen, überlassen sie dem Rost und den Schaben . . . sie dringen ins Oest- und Westliche Indien um dort aus Liebe GOttes ihr Blut darzugeben. Conspicimus eos vere mundi hujus relictis illecebris adeo Servatori suo se dedicasse, ut conculcatis thesauris, quos ærugo, & tinea comedit . . . usque ad Orientales & Occidentales Indias penetraverint, ac eorum aliquos ita Domini amor perstrinxerit, ut etiam proprii sanguinis prodigi . . . ut verbum Dei inibi efficacius plantarent, martyrio voluntario se supposuerint. [i] Dies lautet ganz anderst, als was Harenberg daher wispelt. ---

49. **Zweite Unwahrheit.** Die Jesuiten haben sich geirret, die *Xaverio* die Wundergabe der fremden Sprachen zugeschrieben haben. Es fällt daher sehr ins un-

(f Bulla Jul: III: 1550. 21: Jul: (g Orland. Hist. Soc: P: I. (h Bulla: *Cum indefessæ*. Instit. S. J. P: I: p: 41. (i ibid:

glaubliche, daß er wahre Wunderwerke verrichtet habe. [k] Wenn wir darüber sein eigenes Geständniß nicht in Händen hätten, würden uns die neuen Jesuitischen Erzählungen von ihm, welche von Wunderwerken starren, irre machen können.

Antwort. Xaverius hat freilich wohl nicht beim ersteren Eintritt in fremde Landen auch den Augenblick die Sprache gewußt. Er sagt es selbst, und Bartoli mit ihm. [l] Das Wunder, worauf die Jesuiten sich gründen, besteht allein hierinn, daß GOtt nur zu Zeiten, und so oft es ihm beliebet Xaverio diese Gabe ertheilet habe, und zwar also, daß er nicht allein fremde, und unbekannte Sprachen geredet, sondern auch solches mit grosser Fertigkeit und Zierlichkeit der Worten gethan habe. Dieses haben dargethan 14. Augenzeugen. Bartoli führet sie mit Namen, und Zunamen an; und unter andern den achzigjährigen Greisen Manuel Fernandez, welcher Xaverium auf der Küste von Coromandel die dortige sehr schwere Landessprache gleich nach seiner Ankunft reden gehöret, ja also reden, daß er von viererlei Nationen, und einem jeden in seiner Mutterspra-che, zu gleicher Zeit ist verstanden worden. [m] Das thue ihm Harenberg mit allen seinen Prædicanten einmal nach! --- Ein gleiches hat er

(k II. Th. 2097. S. (l Xaver. epist. l. 1. ep. 5. Barth. Vit. S. Xav. l. 3. n. 10. (m ibid. Turfell. Vit. Xav. l. 6. c. 1. p. 238.

auf den Schiffen, auf den Molukischen Eylanden, auf der Insel Mauro, Trevancor, und anderstwo gethan: da er jeden Bootsknecht, oder Heiden in seiner Landessprache angeredet, und auch alle hinwiederum verstanden. Können das die Prædicanten auch? Bartoli erzählet ferner, daß Xavere, da er einstens von den Bonzen überfallen, und von einem dieses, von einem andern jenes gefragt worden, er mit einer Antwort alle zugleich befriediget habe. Ueber alle diese Dinge hat Johann III. König in Portugall gleich nach dem Tod Xaverii die Indianer eidlich abhören lassen, und die Acten dem Pabst überschickt. Hierauf ist der Proceß eingerichtet, und endlich die Canonisations-Bull mit diesen Worten ausgefertiget worden: " *Signa . . & prodigia, quibus Dominus Apostolorum suorum sermonem in nascentis Ecclesiæ exordio confirmavit, . . . in manu etiam Servi sui Francisci misericorditer renovaverat. Subito enim a Deo diversarum, ac incognitarum gentium linguas, quas non noverat, edoctus, disertissime, quasi in iisdem terris educatus esset, loquebatur; & acciderat quandoque, ut eum ad diversarum nationum populos concionem habentem unusquisque eodem tempore lingua sua in qua natus erat . . . cum stupore audiret; eoque miraculo multitudo, magna commota reciperet verbum Dei.* Wer hat nun wiederum recht? der römische Pabst, und die

(n Instit: Soc. P: I: a p: 132:

indianische Zeugen, oder Harenberg, der bei Bartoli nicht sieht, was er nicht sehen will?

50. **Dritte Unwahrheit.** Die Provincialen, und der *General* machen selbst Martyrer ... die so gerühmten drei Japonische Martyrer der Gesellschaft *JESU*. ... waren drei Franciscaner Knechte, welche die Jesuiten ganz lügenhaft dem Pabst als Martyrer ihres Ordens vorgemalet hatten. Item: Ich weiß nicht, wie unter den Jesuiten bei ihrer verderbten Moral .... einige wahre Martyrer seyn können. u. s. f.

Antwort. Hui! hui! Herr Harenberg! wer hat ihn so pfeiffen gelehret? weiß er denn nicht, wie lang und scharf solche Dinge untersuchet werden? wie viele Zeugen über jeden Punkt bei Seelig, und Heiligsprechungen abgehöret werden, und wie sorgfältig man zu Werk gehe? wer mehrmalen dergleichen gedrukte Processen gelesen, oder wenigstens gesehen hat, was hievon Lambertini, Mabillon, und Papebroch schreiben, weiß schon, woran er haltet. Von den drei Japonischen Martyrer sagt ja die päbstliche Bulle, das Decret der Kardinäle ausdrücklich, daß sie für den Glauben gecreuziget worden, und aus der Gesellschaft *JESU* gewesen. (o) Es haben sich hierüber beide Königliche Majestäten aus Spanien, und ganze Städte gemeldet, die Zeugen sind verhöret

(o Harenb. I. Th. 240. 241. 242. S. (p Instit. Soc. P. I. p. 140. decret. Urban. VIII.

worden, die Kardinäle haben ihre Berichte abgestattet, der Pabst hat gesprochen. Was kan man mehr fodern? --- Von andern Blutzeugen sind ebenmäßig ganze Processen, und päbstliche Sprüche vorhanden. Wir haben im Druk die Endurtheil über jene 40. Jesuiten, welche 1570. samt ihrem Oberhaupt dem Ehrw. P. Azevedo am Rande der Insel Palma aus Haß des Glaubens von den Calvinisten sind ermordet worden. [q] Wir haben ein gleiches von jenen 5. Gesellen des Ehrw. P. Rudolphus Aquaviva, welche 1583. von den Barbarn in den Salzettanischen Inseln sind getödtet worden. [r] Wir haben das Befehlschreiben so von Bened. dem XIV. 1741. 2. Jun. an die Römer ergangen, daß man zur Heiligsprechung des Malabarischen Martyrers Johann von Brito Anstalten machen soll. Wie darf denn Harenberg denen Jesuiten wahre Martyrer so kühn, und keck absprechen?

51. Vierte Unwahrheit. *Tavernier*, die Holländer, die Portugiesen, die Engländer, und jedermann in Ostindien weiß es gar umständlich zu erzählen, daß die Jesuiten die Ursach sind, warum in Japon das Christenthum keinen Platz findet . . . Ihr Missionswerk in Japon ist gescheitert, weil sie innerliche Kriege zwischen den klei-

(q Menolog. Soc. J. ad diem 15. Jul. (r ibid. das erste Decret ist von 1741. das andere von 1742.

nen christlichen Königen, und dem Kaiser erregten.

Antwort. Hier wird es bös ablaufen: denn wir haben mit Tavernier, und einem ganzen Geschwader von Protestanten zu fechten. Es wird also rathsam seyn, daß wir, wie Horaz mit den Albanern gethan, Mann für Mann vorfodern, und zwar von Tavernier den Anfang machen. Was sagt denn nun dieser ehrliche Protestant? Er sagt: Harenberg habe wiederum gepfiffen. Die Ursach der letzten Verfolgung wie Herr Tavernier umständlich berichtet, war kein Jesuit, sondern ein gewisser Niederländer, so von schlechten Leuten aus Brussel gebürtig: wegen seiner ungemeinen Fähigkeit aber in Japon zum Vorsteher der holländischen Handelschaft ernannt worden. Dieser suchte das Gewerb für Holland allein, und erdichtete ein falsches Schreiben in portugiesischer Sprache: worinn eine Zusammenverschwörung wider den Kaiser enthalten war. Diesen Brief gab er einem vornehmen Japoneser zu lesen, und bath ihn, er möge dem Kaiser die Absichten der Spanier, und Portugiesen entdecken. Der Japoneser glaubte dem Böswicht, und brachte die Sache vor den Kaiser. Dieser ward hierüber sehr entrüstet, und durch die Bonzen also aufgehetzet, daß er beschloß das Christenthum völlig auszurotten. Er ließ sich auch den gefaß-

(x L. 2Th. 19. 236. S. (x Tavern., relat. du Japon.

ten Argwohn nicht mehr benehmen, insonderheit, da er vernahm, daß auf die erste Zeitung von der Verfolgung sich über 40000. Christen mit portugiesischen Waffen zur Gegenwehr stelleten. Er zog derhalben gegen sie zu Feld, schlug sie, und vollzog sein grimmiges Urtheil. Und dies war (sind die eigene Worte von Tavernier) " dies war das betrübte Ende der Christen, und also zu reden, des Christenthums in Japon: welches der holländische Vorsteher ihnen hat durch seine Ränke, und Betrügereien zuwegen gebracht.

52. Mit Tavernier stimmt Martiniere völlig ein, da er in seinen Anmerkungen über Puffendorf also schreibt: * Man kan, sagt er, in dem Buch des Herrn *Robbe* . . . in der Einleitung von *Puffendorf* . . . und in *Taverniers* Bericht von Japon sehen, durch welche gottlose Kunstgriffe ein sicherer Europäer, mit Namen *Caron* an der Verweisung der Portugiesen, und des Christenthums Schuld gewesen. Moreri erzählt die Sache eben so, und sagt: y Ein unglükseeliger Mensch von Brüssel hat aus Eifersucht wider die Portugiesen den Kaiser von Japon überredet, daß diese leztere sich ge-

(u daselbst. *Telle fut la fin deplorable des chretiens, & pour ainsi dire, du Christianisme dans le Japon, que le Presidente Hollandois leur a procuré par ses brigues, & ses impostures.* (x Hist. univ. de Puffend. T. VII. ch. du Japon p. 51. (y Morer. Diction. Histor. vid. Japon.

dächten durch Hülfe der Catholischen seines Reiches zu bemächtigen. Es ist dieses dem Betrüger so wohl gelungen, daß der Fürst alle Catholischen hat umbringen lassen . . . nnd nach der Zeit verhindert, daß man vom Glauben gesprochen. Hübner redet auf dieselbige Art, und fangt die Erzählung also an: * Was nun die Japonier schon lang im Schild geführet hatten, daß sie nämlich alle Christen auf einmal ausrotten wollten, das half endlich ein verfluchter Mann befördern: welcher von Brüssel . . . gebürtig war . . Er *fingirte* einen gefährlichen Brief u. s. w. Hat wohl jemal das Lutherische Evangelium also übereingestimmet, wie in diesem Stück Tavernier, Robbe, Martiniere, Moreri, und Hübner? alle geben dem holländischen Schiffherrn, und kein einziger den Jesuiten die Schuld. Voltaire, ob er gleich an die Verschwörung zu glauben scheinet, bezieht sich doch auf den nämlichen Brief, und sagt: es sey eine ausgemachte Sache, und leuchte jedem in die Augen, daß der Eigennuz des Staats die einzige Ursach der Verfolgung gewesen sey; und daß man sich wider die Religion erkläret habe, sey blos allein geschehen aus Furcht, es mögte selbe den Spaniern zu ihrer Unternehmung als ein Werkzeug dienen. Er schließt endlich mit diesen Worten: der holländische Schiffherr

(* Univers. Historie IX. Th. von Japon. S. 204.

hat der Religion diesen schlechten Dienst erwiesen. [a] Bayle, und Crasset legen auch die Schuld auf die Grossprecherei eines unbesonnenen Spaniers, und Portugiesen: keiner aber von allen legt hier etwas den Jesuiten zur Last. Ja Puffendorf, und Kempfer, der selbst zwei Jahre in Japon gewesen, reden von diesen Geistlichen mit vollkommenem Ruhm. Puffendorf sagt: [b] der christliche Glaube hatte wunderbaren Fortgang in Japon gehabt. Viele von den Unterkönigen ... hatten ihn angenommen, und ihre Gewogenheit gegen die Missionarien hatte die Bekehrung der Völker erleichtert, das Blut der Martyrer hatte gefruchtet, die Jesuiten hatten dort erstaunlichen Nutzen geschafft. --- Den Jesuiten lag die Bekehrung der Ungläubigen nicht weniger, als den Portugiesen am Herzen ... die Bonzen waren hiebei nicht stumm. u. s. f. Kempfer sagt noch mehr. [c] Diese Väter (also spricht er von den Jesuiten) standen in grossem Ansehen, wegen ihrer erbaulichen Eingezogenheit, wegen ihrem tugendsamen Wandel, wegen ihrer uneigennützigen Hülfe, so sie den Armen, und preßhaften angedeien liessen, und wegen der Pracht, und Herrlichkeit im Gottesdienst, woran die Japone-

(a Oeuvr. de Volt. T. IV. du Japon. p. 321. (b Puffend. Hist. univers. corrigée. T. VI. ch. 1. p. 51. (c Kempf. Hist. du Japon.

ser ein besonderes Gefallen trugen. Will man noch mehr, so lese man das gedrukte Endurtheil Philipp des IV. Königs in Spanien, worinn er nichts mehr wünschet, als daß die Jesuiten wiederum möchten einen Zugang in Japon finden. d Aus allem diesen sieht man, wie aufrichtig Harenberg gewesen, da er geschrieben: Jedermann in Ostindien lege die Schuld der Verfolgung auf die Jesuiten.

53. Fünfte Unwahrheit. In Japon bedienten sich die Jesuiten allerlei Zwangmittel wider die Bonzen, und Heiden . . . sie liessen durch die weltliche überwiegende Macht die Tempel der Bonzen zerstöhren, und die heidnische Priester aufs äusserste verfolgen. Der Kaiser, wie *Crasset* berichtet, wollte von den Jesuiten benachrichtiget seyn, wer ihnen Macht gegeben, so viele Japoneser mit Gewalt zum christlichen Glauben zu zwingen.

Antwort. Es nimmt mich Wunder, daß ein Protestant, wie Harenberg, noch dergleichen Dinge den Katholischen vorwerfen dürfe! Wenn ein solcher sich an den schmalkaldischen Kriege, an den Aufstand der Bauren, an die schwedische Reichsgesetze, an die Tyranney der Genfer, Hugenotten und Engländer, an das mit Feuer und Schwerd von Lutheranern, Calvinisten, und ihren Anhängern verheerte Deutsch-

d Entscheidende Urkunden I. Th. S. 56. Verita difesa p. 67. Raccolta d'apologia T. XV.

land, und so viele aller Orten verfolgte, verjagte, und ermordete Priester gedächte, fände er genug für seiner Thür zu kehren. Wenn übrigens in Japon einige bekehrte Unterkönige die Götzenhäuser eingerissen, und die Befehle wider ihre Unterthanen geschärfet haben: geschah drum dieses auf Anrathen der Jesuiten? und konnten diese solches allemal hindern? wie beweißt das Harenberg? --- Es ist wahr, daß die Jesuiten zuweilen selbst eine Bonzenkirch zerstöhret, und Christo eingeweihet. Aber hat nicht dieses der Kaiser längst gewußt? hat er es nicht selbst gethan? und den Jesuiten zu thun befohlen? der Provincial hat ja eben dieses dem Kaiser zur Antwort gegeben, wie Crasset berichtet. [e] Warum läßt aber das Harenberg aus? Ein gerechter Eifer für die Ehre GOttes ist ja erlaubt. Die Exempel von Samson, Phinees, Elias, und Elisæus beweisen es. Christus hat ja selbst die Tische der Wucherer im Tempel umgeworfen, und die Verkäufer hinausgepeitschet.

54. **Sechste Unwahrheit.** Die Jesuiten müssen freilich das vorgelegte *Crucifix* bespeien, und mit Füssen stossen. Aber sie verstehen im Sinne das heidnische Metall, und helfen sich mit ihrer Lehre von der vorbehaltenen Auslegung der Worte in ihrem Verstande. [f]

[e] Crassets Japon. Kirchengesch. [f] Harenb. I. Th. 237. S.

Antwort. Dies ist eine gräuliche, und offenbare Verläumdung, und halte ich Harenberg für einen Verläumder, bis er dieses wahr mache! Wer nur ein quintel Vernunft besitzet, sieht ja wohl ein, daß wenn sich die Jesuiten auf diese Art helfen könnten, und dürften, sie nimmer aus Japon gewichen, nimmer für den Glauben gestorben, und schon längst wieder in die verlassene Provinzen eingedrungen wären. Es scheinet, Harenberg meine, träumen, und Geschichte schreiben sey eins.

55. Siebente Unwahrheit. In Japon fehlte es auch unter der grossen Verfolgung so gar nicht an Jesuiten, welche den christlichen Glauben verleugneten. [c] Die Verfolgung . . . wurde im Jahr 1666. so scharf, daß auch einige Jesuiten . . . von der christlichen Religion, wenigstens von dem Bekänntniß derselben abfielen.

Antwort. Crasset weiß allein von dem einzigen Christoph Ferreira, und doch macht Harenberg ihrer mehrere daraus. Er versteht das multipliciren treflich! dieser Ferreira hatte schon 3. bis 4. Stunde die Marter der peinlichen Grube ausgestanden: konnte endlich nicht länger dauren, und fiel ab. Er lebte hierauf in stäter Gewissensangst, und bekannte endlich im hohen Alter den Glauben wieder öffentlich, und endigte sein Leben in der Japonischen Grube nach ausgestandenem dreitägigen Wasser-

[c] daselbst.

torment. [h] Wo sind nun die abgefallene Jesuiten? wo ist die Redlichkeit eines Geschichtschreibers, der die Sünde allein, nicht aber die Buß kund macht? Wer vom Fall Petri redet, muß auch der Reu erwähnen. Evangelisten machen es so: der Hr. Harenberg aber nicht. ---- Man sehe also wiederum hieraus, was seinen Historien überhaupt zu trauen sey. ---

IV. Abschnit.

Chinesisches Missionswerk, und dessen Verlauf.

56. Die Societät hatte schon von ersten Jahren her auf China ihr Augenmerk gerichtet; und war nach Xaverii Tod durch Nugnez, Petrejus, Ribera, und andere schon zum viertenmal ein Versuch auf dieses Reich geschehen: aber allemal vergebens. [i] Da endlich die Portugiesen durch ihren Handel dahin einen Zugang gefunden, glaubte P. Valignani Visitator von Indien eine erwünschte Gelegenheit zu haben, auf denselbigen Schiffen Missionarien zu senden. Er schickte also im Jahr 1581. den P. Rogerius mit seinen Landsleuten von Macao nach Quamcheu. Allhier begrif dieser die Sinische Sprach innerhalb 2. Jahren, gewann

(h Craffet Japon. Kirchengesch. lezt. Buch. S. 544. f.
(i Hazard Chines. Kirchengesch. Damiani Synops. I. Sæc.

Haitao den obersten Seevogt, und erhielt von ihm Erlaubnuß, sich in der Stadt aufzuhalten. [k] Allein die Früchten waren noch nicht reif: darum reisete er wieder nach Macao zuruck, und ließ sich nur zu Zeiten in Quamcheu, und Sciaquin sehen. Als er diese Reise zum fünftenmal unternommen hatte, öfnete sich endlich das Thor, und gestattete ihm der Unterkönig von Sciaquin Haus, und Kirche zu bauen. [l] Valignani berief hierauf den gelehrten P. Matthæus Ricci aus Indien, und schickte ihn nach erlernter Sprache mit Rogerius 1584. nach Sciaquin. Sie giengen beide hin, theilten katholische Bücher aus, und schaffeten einigen Nuzen: mußten doch fünf Jahre hernach wegen falschen Bezüchtigungen wieder abziehen. Sie liessen sich damals zu Xaucei nieder: traueten doch dem Landfrieden nicht viel. Es gieng deshalben Rogerius noch in selbem Jahr nach Rom, um von dort aus, vermittelst einer päbstlichen Gesandtschaft weiter ins Reich zu dringen. Der Pabst billigte den Anschlag, wurde aber wegen wichtigen Vorfallenheiten gehindert ihn ins Werk zu richten. Rogerius gieng indessen in Sicilien, und beschloß allda seine übrige Tage.

57. Mittler Zeit kam Ricci zu Xaucei mehr und mehr in Ansehen; besonders, da er einen jungen Chineser in der Mathematik so weit gebracht hatte, daß er Bücher schrieb.

[k] Hazard l. c. [l] Juvenci Hist. Soc. P. V. l. XIX.

Die Bonzen bliesen doch das Feuer an, und machten 1589. daß Ricci Haus gestürmet, und er selbst verwundet wurde. Aber eben dieses half dem P. Ricci. Denn, als die Richter ihn vorfoderten, und keinen Zorn wider seine Feinde wahrnahmen, sagten sie, das Gesetz Christi müsse wohl ein heiliges Gesetz seyn, indem es den Glaubigen solche Liebe einflöse. [m] Ricci wurde hiedurch bei einem der vornehmsten Mandarinen von Pekin bekannt; legte mit Gutheissen des Pabsts, und seiner Obern das Kleid der Lehrer in China an, [n] und hatte grossen Zulauf. Im Jahr 1591 und 93. verlohr er durch den Tod zween seiner Gehülfen den P. Franz Petrej, und P. Peter Almeida: brachte doch im Jahr 1595. ein Collegium in Macao zu Stand, und drang unter dem Schutz eines Mandarinen nach erlittenem Schiffbruch bis Nanquin ein. Er fand anfangs vielen Widerstand von Bürgern, und Bonzen, kämpfete öfters mit ihnen, und überwand sie mit grösser Geschicklichkeit. Der Unterkönig, und einer der Gelehrtesten selbiger Stadt trat auf seine Seite, und Ricci ward immer in der Chineser Augen grösser. Man trug ihm endlich ein Wohnhaus an, wenn er solches unerachtet der

(m daselbst. §. 3. (n Die Tracht ward gutgeheissen vom Herrn Secheira Bischof in Japon, von Valignani Visitator von Indien, vom General Aquaviva, und dem Pabst Clem. VIII. besehe hievon die entscheid. Urkunden. XXVIII. Artik. oder *la Verita difesa* p. 303.

Poldergeister, so darinn lärmeten, beziehen wollte. Ricci sagte, ja: schloß den Kauf, vertrieb das Gespenst, und zog ein. [o] Er unterwiese darauf eine Menge Chineser in allerlei Wissenschaften, und bekehrte einen sechzigjährigen Edelmann samt seinem ganzen Haus.

58. Der Neubekehrte gab sogleich seine Wohnung zur Kirche her, und erhielt hiezu die Genehmigung der Obrigkeit. Der Mandarin, so die Erlaubniß gegeben, schickte Ricci gar nach Pekin durch einen seiner Bekannten. Dieser aber ließ den Pater unterwegs im Stich, und übergab ihn einem Verschnittenen, der ihn anfänglich hielt, und zu hinterlisten suchte. Der Kaiser wurde hievon benachrichtiget, und ließ 1601: Ricci mit einem schönen Gefolg abholen. Er zeigte auch grosses Belieben an den Gemählden, und der künstlichen Uhr, so ihm Ricci verehrte. Die vornehmsten des Hofs besuchten den Fremdling, und Cataneo seinen Gesellen; bewunderten bei ihnen das Saitenspiel, und übrige europäische Seltenheiten. Der Kaiser gestattete ihnen so oft sie nur wollten, nach Hof zu kommen, und gab hiedurch Gelegenheit Seelen zu gewinnen. Endlich wurde gar erlaubt, den Glauben zu predigen, und auszubreiten. [p]

59. Longobardus, der zu Xaucei geblieben war, bediente sich fleißig dieser Gelegenheit, und bekehrte zwei Mandarinen, drei Verwand-

[o] Hazard l. c. IV. Th. 3. Kap. Juvenc. l. c. §. 6:
[p] Juvenc. §. 9: 10:

te des Kaisers, und viele andere. In der Landschaft Canton hergegen entstund wegen der holländischen Kriegsflotte ein allgemeiner Aufstand wider die Christen, und wurde ihre Kirche zu Macao zerstöret, P. Martinez eingezogen, und zu todt geschlagen. Man untersuchte doch endlich die Sache besser, man erkannte die Unschuld, und zog den ungerechten Richter zur Straf. Nicht lang hernach entstund auch zu Nanchian eine Verfolgung. Sie legte sich doch wieder, die Falschheit kam ans Licht, und das Christenthum nahm wieder zu. — Zu Pekin ließ sich nun auch der Kaiser im Glauben unterrichten, und gab Riccio in allem Gehör. Cataneo, sein Gesell durchstrich in währender Zeit die benachbarte Provinzen, und bekam 1608. zu Sciamaia, und Nankin eine reiche Erndte. Ricci, da er durch seine Klugheit, Gedult, und Wissenschaft sowohl mündlich, als in ausgegangenen Büchern sich einen unendlichen Ruhm erworben hatte, starb endlich 1610, und wurde mit grossem Leichgepräng begraben.

60. Auf ihn folgte Lombardus, welcher ebenfalls sein Amt wohl vertrat; und bei Gelegenheit einer Finsterniß, welche in den vorgesagten Zeitpunkt gerad eintraf, sich beim Kaiser in Ansehen brachte. Im folgenden Jahr bauten die Christen zu Nankin eine neue Kirche, und gieng Cataneo mit Trigautio in die Pro-

vinz Chekiam: allwo er durch Riccii Bücher viele zum Glauben brachte. Dasselbige geschah nachgehends auch in den Städten Kamkeu, Hancheu, Queilin, Cinan, und anderen. Zu Pekin mußte die Mathematik noch alles thun: darum übernahm Lombardus, Terentius, und nach diesem Adamus Schall, die Verbesserung des Reichs-Kalenders auf sich. Er brachte sie auch zuwegen, richtete die astronomische Werkzeug, besserte das von Ricci verehrte Saitenspiel wieder aus, und führte hiedurch die Lehr Christi bei Hof ein. Als aber 1620. der Kaiser mit Tod abgieng, wurden alle Christlehrer verwiesen: jedoch bald wieder zuruckberufen, um die von Adamo gezeigte Stückgiesserei wider die eingefallene Tartarn in Uebung zu bringen. Bei allem dem wurden doch die Tartarn im Reich Meister, und der neue Kaiser starb 1636.

61. Da bei diesen Umständen das Reich in stäter Unruhe, und Verwüstung war, hielt doch Adamus festen Fuß, und verlohr auch bei der Tartarischen Regierung nichts vom vorigen Ansehen. Man ernannte ihn endlich wider seinen Willen zum Vorsteher des Kunstraths, und zog ihn allemal zu Rath. Kaiser Xanchi nimmt seine Erinnerungen gern an, duldet ihm zu Liebe zween andere Missionarien, und läßt den Missethätern ihre Strafen nach. Ja er geht

(r daselbst. Puffend. Hist. univ. T. VI. ch. de la Chine p. 343.

mit Adamo ganz verträulich um, besuchet und beschenket ihn, heisset ihn bei sich niedersetzen, und aus seinem Geschirr trinken. Er speiset selbst bei Adamo, wird im Glauben sein Schüler, und läßt die Christenlehr 1658. im Reich predigen. Bei so günstigem Wind spanneten die Jesuiten aller Orten ihre Segel. Sie hatten 41. Häuser, und viele Missionen. Man zählete über das 159. Kirchen, und hievon 5. zu Pekin. Die Zahl der Bekehrten belof sich nach Martinii Zeugniß vom Jahr 1581. bis 1650. auf 150000. Von 1650. aber bis 1664. auf 104980. Seelen. Bei Hof that sich itzund auch P. Verbiest in Tugend, und Gelahrtheit hervor. Kaiser Xanchi erkranket endlich, höret die letzte Ermahnungen Adami fruchtlos an, beharret in seiner Geilheit, und stirbt im Jahr 1661.“

62. Nach dem Ableiben dieses Monarchens bedienten sich die Bonzen, und andere Neider der Minderjährigkeit des jungen Prinzens Cham hi, und erregten eine grausame Verfolgung. Adamus, und Verbiest wurden verleumdet, ihrer Ehrenämter entsetzt, in Eisen geschlagen, und übel behandelt. Doch bekamen die Glaubensfeinde auch ihre Stösse. GOtt schickte giftige Krankheiten, Hungersnoth, fürchterliche Himmelszeichen, und ande-

(s Hazard Kirchengesch. Puffend. T. VI. p. 349.
(u Hazard Kirchengesch. Puffend. T. VI. p. 351. Verbiest gedrukte Briefe.

re Strafen über Stadt, und Land. Allein sie fruchteten anfänglich nichts. Die bestochene Richter fasseten im Jahr 1665. das Endurtheil also ab, daß Adam als das Haupt der übrigen sollte Stückweise zergliedert, Verbiest aber, und die übrigen nach 100. dargemessenen Stockprügel des Landes verwiesen werden. [x] GOtt ließ es aber nicht zu: sondern schickte ein erschröckliches Erdbeben, welches ganz Pekin in Furcht und Angst setzte. Nirgend war die Gefahr grösser, als im Kaiserlichen Pallast. Jedermann deutete auf die verdammte Unschuld. Der Kaiser erkannte es selbst, und befahl, man solle die Gefangenen loßlassen. Die Richter gehorchten nicht, sondern linderten die Straf. Da aber hierauf das Erdbeben heftiger ward, und eine gählinge Feuersbrunst den Pallast ergrif, gebot der Kaiser in allem Ernst die Priester auf freien Fuß zu stellen. Es geschah auch, und Adam wurde in einem herrlichen Wagen wiederum nach Haus geführet; starb aber bald darauf im Jahr 1666, seines Alters im 79ten; und erhielt eine prächtige Begräbniß. [y]

Im folgenden Jahr trat Kaiser Cham-hi die Regierung öffentlich an; bediente sich des P. Verbiest in der Sternsehkunst, erkannte dessen Unschuld mehr und mehr, machte ihn gar zum Mandarin, und ließ 1670. nochmalen einen jeden Missionar zu seiner Kirche kehren.

(x Hazard daselbst. Puffend. p. 351. (y daselbst. - Martini Hist. Sinens.

Nach dieser Zeit gieng es mit dem Christenthum bald auf, bald ab. Eine der letzten Verfolgungen ist 1746. gewesen: worinn zween Jesuiten sind hingerichtet worden. Da endlich Herr Carvalho sie aller Orten zu vertilgen gesucht, und von Goa aus alle Lebensmittel abgeschnitten, werden dem Vermuthen nach ihrer wenige in China mehr übrig seyn. Im Königreich Mogol, in Malabarien, und einigen andern der Kron Portugall unterwürfigen Ländern, setzen die Missionarien ihre Arbeit noch bis auf diese Stunde fort: werden aber ebenfalls wegen entzogenen Lebensmitteln nicht lang mehr bestehen können. ---

V. Abschnit.

Mißhelligkeiten so über die Sinische, und Malabarische Gebräuche entstanden sind, und Harenbergs falsche Erzählungen.

64. Von diesen Sachen weiß Harenberg viel zu erzählen. Aber er verfehlet durchgehends die Scheibe. Er sagt: Die Jesuiten lästerten ihren eigenen ehrlichen Ordensbruder *Fouquet*, welcher ihren Ungehorsam wider den Pabst nicht gleichgültig ansehen wollte [z] *Visdelou* wurde aufs äusserste verfolget, weil er sich ihren in *China* ge-

(z Harenb. I. Th. 696. 709. 710.

wöhnlichen abgöttischen Gebräuchen wie dersezte. --- *Visdelou* kam aus *China* 1709. zu *Pondichery* an. Er erfuhr hieselbst die Auffuhrung der Jesuiten, und ihren Ungehorsam wider den Pabst . . . Es kamen von Rom neue Bestätigungen des vorigen *Decrets*. Aber die Jesuiten kehreten auch ihren . . . Gehorsam hierauf so wenig, als auf die vorige Befehle. --- Sie lehrten, der Pabst habe eine Todsünde begangen, als er die Bulle *ex illa die* gemacht, und *publicirt* hätte, er könnte von seinen Sünden nicht losgesprochen werden, ehe er dieselbe Bulle wiederrufen hätte. --- Die Kapuciner reichten ein Register der heidnischen Gebräuche dem Kardinal *Tournon* dar, welche die Jesuiten ihren neubekehrten *Malabaren* erlaubten. --- *P. Norbert* hielt ihm (dem P. Visdelou) die Leichenrede . . . Johann von *Lolliere* Titularbischof von *Julieopolis* . . . bezeugte mit Hand und Siegel, daß dieselbe Rede also gedrukt wäre, wie sie gehalten worden. Die Kapuciner zu *Pondichery* billigten dieselbe . . . die Jesuiten waren der Rede halber in Unmuth und Galle getrieben . . . . der Pabst lase die Rede, und sie gefiel ihm. « Da sind nun wieder ein Haufen Harenbergischer Schnitzer. Die Antwort wäre gar leicht, wenn nicht Pabst Clem. XI. 1711. verboten hätte, weder von

den Chinesischen Gebräuchen, weder von den daraus entstandenen Unruhen ausführlich zu handeln. Ich werde mich also mit einigen kurzen Sätzen begnügen, die nicht wider das Verbot laufen, und doch dem Leser etwas Licht geben. Bei den Malabarischen Händeln soll hergegen die Maaß desto voller seyn.

65. Erster Saz. Die Jesuiten meinten jederzeit, die Sinische Gebräuche, und Verehrung des Confucius enthielte in sich nichts abgöttisches, sondern wäre nur eine politische Ceremonie. Daß sie dieses geglaubt, ist klar aus ihren Schriften; und die Gegenparthie gestunde es auch. Harenberg sagt es selbst: ‘ die Jesuiten (sind seine Worte) halten diese Gebräuche für politische Bezeugungen, welche die Landesgesetze erfordern.

66. Zweiter Saz. Die Jesuiten waren hierinn vormals nicht zu tadeln 1. weil in solchen Sachen die Entscheidung schwer fällt, und auch die gescheidesten Männer oft irren. 2. Weil nicht allein sie, sondern auch einige Franciscaner, drei Dominikaner Provinciäle, und mehr andere derselben Meinung waren. ‘ 3. Weil der Kaiser selbst erkläret hatte, daß man hiedur[illegible] in China dem Confucius keine göttli-

(b Reponse aux lettres provinc. par le P. Daniel. Suite du 5. Dial. p. 166. &c. defense des nouv. Chret. & des Mission. de la Chine par le P. le Tellier. --- Morale pratique par Arnauld. Lettres du P. Norbert.
(c I. Th. 677. S. (d Daniel entret. de Cleand. & d'Eudox. p. 175.

che Ehr zu bezeugen gedächte. 4. Weil so gar in Rom viele fur diese Parthie gestanden. --

67. Dritter Saz Diese Meinung war niemal eine allgemeine Lehr der Gesellschaft, 1. weilen etliche Jesuiten, und unter diesen Fouquet, und Visdelou dieselbe bestritten haben. 2. Weil diese deshalben nimmer vom General zur Rede gestellt worden, oder einen Verweiß bekommen. 3. Weil der Jesuiter General Tamburini selbst in einer Schrift den Pabst gebeten, er möchte entscheiden, woran man sich in diesen Stücken zu halten habe.

68. Vierter und lezter Saz. Die Jesuiten können keines Ungehorsams überwiesen werden. 1. Weil sie nicht allein ein günstiges Schreiben von der Congregation de propaganda, sondern auch mehrere von Alex. VII. Clem. IX. Innoc. XI. Alex. VIII. und Innoc. XII. für sich hatten. 2. Weil, so oft die Gegenparthie etwas für sich erhielt, allemal die Clausel dabei stund: *donec Sanctitas Sua v. S. Sedes aliud ordinaverit.* Folglich der Weg noch offen blieb, bessere Gründe beizubringen. 3. Weil, sobald Mezzabarba den Ausspruch Clementis mit den beigesezten Freiheiten kund gemacht hatte, sich alle Missionarien, so weit sich die Befehle, und Freiheiten erstrekten, bereitwillig gewiesen; und, als endlich Bened. XIV. gedachte Gebräuche als abergläubisch erkläret, sich alle Jesuiten den Augenblick ergeben, und mit dem Pabst sich wider dieselbe öffentlich bekannt haben. Wem nun dies nicht

genug ist, mag man hierüber Martini, Daniel und Le Tellier lesen.

69. Von Malabarien dürfen wir schon etwas freier sprechen. Der Leser vernehme also den wahren Verlauf der Sachen. Als die Missionarien in Malabar kamen, fanden sie viele abgöttische Gebräuche, und diese zuzulassen hat von ihnen niemand getraumet. Denn wären sie dieses Sinnes gewesen: so hätten sie gewiß eher in Japon, als in China oder Malabar durch die Finger gesehen: weil allhier ihr Widerspruch nur eine Landesverweisung, dort aber die grausamste Tormenten nach sich zog. Es war also in Malabarien die Frage von gewissen andern Gebräuchen, woran man billig zweifelte, ob sie abergläubisch wären, oder nicht. Die Kapuciner hielten sie dafür: die Jesuiten hergegen nicht. Sie behaupteten deswegen, es wäre besser nach dem Exempel der Aposteln das Volk bei solchen eine Zeitlang zu lassen: als durch unzeitigen Eifer die ganze Brühe verschütten. Bei diesen Umständen wandten sich beide Parthien zum Pabst, und blieb die Sache wegen ihrer Dunkelheit über 100. Jahr unentschieden. Gregor XV. machte eine Verordnung im Jahr 1623. welche den Kapucinern nicht allerdings gefiel. Alex. VII. zeigte sich gleichfalls den Jesuiten günstig: doch änderte

(e) Martini Hist. Sinens. Daniel Repons. aux letr. Provinc. Le Tellier Defense des nouv. Chret. & des Mission. de la Chine.

der päbstliche Gesandte Kardin. von Tournon hierinn einige Stücke. Bened. XIII. hergegen mäßigte wiederum auf neu eingeloffene Berichte den Befehl des Kardinals. [f] Clem. XII. ließ den Jesuiten auf 10. Jahr zu, daß sie bei der heil. Taufe wegen dem grossen Abscheuen der Heiden, das Anhauchen, und den Speichel wegliessen. Bened. XIV. verlängerte diese Erlaubniß ferner auf 10. Jahre. Es waren folglich die Ursachen der Jesuiten sehr erheblich, und die Entscheidung schwer.

70. Dem ungeachtet bewiesen sich die Jesuiten auch bei widrigen Verordnungen jederzeit willig, und gehorsam. Sie erklärten ihre Gesinnungen öffentlich in einer alten Schrift durch diese Worte: [g] So bald S. Heiligkeit . . . durch ein Endurtheil bestimmen wird, daß diese Gebräuche eine abgöttische Verehrung enthalten, betheuren wir, bereit, und entschlossen zu seyn, dergleichen Ceremonien dieser Christenheit zu verbieten. Sie wurden dennoch 1712. bei dem Bischof von St. Thomas verklagt, als hielten sie den Befehl des Kardinals in 5. Stücken nicht. Der Bischof kam also selbst nach Pondichery den 5. May, und erklärte nach genauer Untersuchung, daß P. Turpin dortiger Missionar dem Befehl in allem nachgelebet hätte; drohete auch allen denjenigen mit dem würklichen Bann, (*ipso*

(*f* Raccolta d'apologie per Bottagriffi T. VII. à p. 90. (*g* Protest. des Jesuites p. 1.

facto) welche sich unterstehen würden, das Gegentheil zu behaupten.“ Im Jahr 1735. ließ Clem. XII. sein Decret über die Malabarische Gebräuche in Indien kund machen. Die Jesuiten Gac, La Lana, Montalambert, Turpin, und Vicary unterzeichneten es sogleich am 22. Decemb.; und versprachen es aufs genaueste zu halten, und auch zu sorgen, daß es von andern in ihren *Missionen* gehalten werde. Herr von Visdelou berichtete dem Pabst: es haben sich alle, und sonderbar die Jesuiten seinem Befehl unterworfen, und selbiges beschworen. Bened. XIV. sagt es selber ganz deutlich in seiner Bulle durch diese Worte: *His ita constitutis, atque mandatis obtemperantes* omnes Episcopi, & Missionarii *Apostolici Regnorum, Madurensis, Mayssurensis, & Carnatensis . . . utque . . . submissionem certo probarent argumento, ad manus nostras exemplar reddi curarunt solemnis* jurisjurandi, quod singuli præstiterunt. [k]

(*b* Raccolta d' apologie per Bottagriffi T. VII. à p. 67. Lettere in Propos. del P. Norberto. Protest. des Jesuit. (*i* Schreiben des Herrn Visdelou an die heil. Congreg. 1736. 5. Jan. *la tempesta insorta a proposito de' Riti Malabarici, finalmente se acquietata in virtù del decreto d'a Sa Sede, al quale* tutti e Spezialmente i RR. PP. Gesuiti *Si sono sottomessi.* (*k* Raccolta T. VII. l. c.

71. Daß aber bis auf den Ausspruch Benedikt des XIV. der Process noch nicht ganz ausgemacht gewesen, und folglich den Jesuiten noch immer frei gestanden ihre Beschwernüssen dem römischen Stuhl vorzutragen, ist auch Sonnenklar. Denn im Jahr 1727. schrieb der Bischof von Juliopel (wie Norbert selbst bezeuget) [l] nach Rom also: **Wann werden wir doch einmal ein unbedingtes Urtheil sehen** (decretum absolutum) **welches das einzige Mittel wider dieses Uebel ist?** Im Jahr 1729. schrieb er wiederum: **er würde nicht ablassen, bis von Rom das Urtheil des heil. Stuhls anlangte.** [m] In dem Schreiben an die Herren de propaganda ließ er sich noch deutlicher aus: [n] --- Fouquet schrieb im Jahr 1734: **wenn man einmal den Handel schlichten wollte, würde man viele Aergerniß heben.** Norbert selbst schrieb noch im Jahr 1744, das ist 10. Jahre nach dem Decret von Clemens: [o] **Unsere *Missionarien* erwarten die Auflösung dieses Knotens nur von dem höchsten Richter: als welcher allein den Ausschlag geben muß.**

Hieraus erhellet nun, daß bis aufs Jahr 1744. noch kein Endurtheil ergangen gewesen, und daher Benedict solches zuerst ertheilet habe.

(l Mem. Histor. T.I. p. 504. (m daselbst. S. 515. *che non avrebbe ceduto, fintanto che non fosse giunto da Roma il giudizio da Sa Sede. Raccolta l. c. p. 99.*

(n Mem. Histor. p. 525. Raccolta p. 100. --- (o Norbert dans la preface.

Hätte man auch solche Proben nicht, so wären Benedicts eigene Worte Prob genug. Er nennet seine Bulle *finitiva demum mandata* einen endlichen Befehl. Er sagt in der Bulle: *Omnium Sollicitudinum.* Wir haben uns bedacht, ob wir nicht endlich sollten diesen ganzen, und verjährten Handel entscheiden, und schlichten. *Totum hoc gravissimum, & inveteratum negotium . . . tandem dijudicare, ac definire deliberavimus.* Wie konnten nun die Jesuiten vor dem Jahr 1744. ungehorsam seyn, da vor solcher Zeit noch kein Endurtheil abgefasset, und darum jeder Parthie noch erlaubt war, neuen Beweis vor Gericht zu bringen? Benedict gibt selbst in mehr gedachter Bulle von dem Gehorsam Zeugniß, welchen die Jesuiten vor seinen Ausspruch schriftlich bekannt, und erkläret haben. *Literis suis professi sunt, servatas à se fuisse Apostolicas literas, compertum, exploratumque; seque accusatos idcirco perperam fuisse tanquam refractarios.* p

72. Als endlich Benedict der Sach den Ausschlag gab, waren die Jesuiten in Ruhe; und Norbert kam von Lucca zurück, allwo er ausser seinem Kloster an den drei Bänden seiner Berichten gearbeitet hatte. Er sprengete sein Werk durch ganz Italien aus: fand auch anfangs vielen Beifall. Da man aber besser auf

(p Constitutio super ritibus, ceremon. usib. & consuetud. in regnis Madaur, & Carnat. &c.

den Grund gekommen, entdeckte man die Falschheiten, und P. Patouillet widerlegte diese drei Bände. (q) Selbst die Bischöfe zu Marseille und Sisseron schrieben wider Norbert. Beide verdammten das Buch: Jener den 22. Jenner, dieser den 28. April 1745; (r) und erklärten, daß der Pabst diese Schandblätter nimmermehr gebilliget hätte. Es wurden auch solche, wie Harenberg gesteht (s) in Rom von neuem der Censur übergeben, und in selbigem Jahr den ersten April verboten. (t) Norberts Sache wurde täglich schlechter; er mußte sich aus dem Staub machen; und die Stadt Rom raumen. Er schweifete so fort herum, verließ endlich den Orden, gieng unter einem fremden Namen nach Engelland, und kam im Jahr 1756. zu Wolfenbüttel unter dem Namen Pariffot an, und unterzog sich der Anlegung einiger Manufacturen. Als aber die Franzosen die Stadt besetzten, trauete er dem Landfrieden nicht, und machte sich wieder unsichtbar. (u) Er zog nochmalen in Engelland, machte viele Schulden, und schiffete zulezt nach einem zu Londen ausgestandenen Kerker, nach Portugall: allwo er itzund sich Abt Platel schelten läßt, und an neuen Schmähschriften arbeitet. Und dies war das Ende, von den Malabarischen Händeln, und Zwistigkeiten mit Norbert.

(q) Lettre sur le Livre du P. Norbert. (r die Decreten stehen in der welsch. Samml. VII. B. 171. S. f. (s Harenb. I. Th. 723. S. (t Raccolt. d'apolog. T. VII. pag. 118. (u Harenb. I. Th. 665. S.

73. Was Harenberg oben von der vom Bischof Lolliere gebilligten Leichenrede beifüget, zeiget abermal, daß er gar schlechte Nachrichten habe. Denn man weiß ja, daß Norbert des Bischofs Hand habe nachgemacht, man weiß, daß er vom Bischof ist genöthiget worden, diese Lügen zu widerrufen, man weiß, daß es auch geschehen. Das Schreiben von P. Thomas von Poitiers damaligen Oberen des Norberts weiset alles dieses aus. Man kan die eigene Worte in der welschen Sammlung lesen.* Den Widerruf hat Norbert auch schriftlich aufsetzen müssen 1740. den 20. Jenner. --- Die übrige Lügen, und Verläumdungen des boshaften Norberts gehe ich vorüber: weil Harenberg sie auch wegläßt. Die Widerlegung kan man bei Patouillet, und in der welschen Sammlung finden. ---

74. Ehe ich schliesse, muß ich nur noch erinnern, daß in gegenwärtiger Materie wiederum neue Muster von Harenbergischen Widersprechungen, und seiner schlechten Einsicht in die Gottesgelahrtheit vorkommen. Eins soll zur Probe dienen. Auf der 666. S. sagt der Verfasser: Die Jesuiten . . . machten sich kein Gewissen ihren Neubekehrten den grössesten Theil der vorigen heidnischen Gewohnheiten, und die Ceremonien des unvernünftigen Heidenthums zu erlauben. item: y schon im Jahre 1648. kamen die Verordnungen . .

* Raccolta cit. p. 73. --- y Harenb. I. Th. 670.

in Rom wider die abergläubischen Gebräuche in China, wider die Anbetung des *Confucius*, und die Opfer, welche die Heiden in China ihren Götzen *Chia Hoan* bringen, Gebräuche, welche die Jesuiten, und ihre Neubekehrten selbst ausübten zum Vorschein. Hergegen steht auf der 691. folgendes: Der Streit wegen der Sinesischen Benennung war eine rechte Schulfuchserey. Die Jesuiten verstunden die Sinesische Sprache besser, als alle Franciscaner, und Dominicaner, und als der Pabst samt allen Kardinälen. Der vortheilhafteste Entschluß hätte zu Rom darinn bestehen können, daß man die einzigen Jesuiten das *Missions*werk hätte treiben lassen, wie sie es vor GOtt dereinst zu verantworten gedächten. Man hätte ihnen einige anscheinende Fehler zu gute halten können. u. s. f. Hier sitzen wir nun recht zwischen Thür, und Angel. Halten wir uns an den ersten Stellen, so waren die Gebräuche lauter heidnische, unvernünftige, abergläubische Gewohnheiten, es war die Rede von der Anbetung des *Confucius*, und von Götzenopfer. Folglich konnte man sie mit gutem Gewissen nicht ausüben. Halten wir uns aber beim letzten, so war es nur eine Schulfuchserey, eine Zwistigkeit der Schulen, ein Mißverstand der Römer, folglich konnten die Jesuiten solche Gebräuche mit gutem Gewissen ausüben. Halten wir uns am ersten, so hatten die Kapuciner, und Dominicaner recht. Hal-

ten

ten wir uns am letzten, so hatten die Jesuiten recht. Halten wir uns am ersten, so war der Fehler auf Seiten der Jesuiten; als welche sich kein Gewissen machten, die Anbetung und Götzen-Opfer zuzulassen. Halten wir uns wiederum am letzten, so waren es nur anscheinende Fehler, es waren Fehler, so sich schon vor GOtt hätten verantworten lassen. Was sind das aber für ungereimte, und sich augenscheinlich widersprechende Dinge? denn ich frage: waren diese Gebräuche in sich abgöttisch und abergläubisch? oder nicht? waren sie es, so fehlt Harenberg, wo er sagt, man hätte sie zulassen können. Waren sie es nicht? so fehlt er wiederum, daß er sagt, die Jesuiten haben sich kein Gewissen gemacht abergläubische, heidnische Gebräuche, Anbetungen und Götzenopfer zuzulassen. Man greife hier den Hund beim Kopf oder beim Schwanz, es taugt nirgends. --

VI. Abschnit.

Noch andere Harenbergische Unwahrheiten in gegenwärtiger Materie.

75. **Erste Unwahrheit.** Man hat den Jesuiten ihren Hochmuth, ihre Reichthums-Seuche, ihren gewaltigen Schleichhandel, ihre Lästerungen gegen ihre eigene Ordensbrüder, und insonderheit ihre vielfältigen Schandthaten in *China* nicht loben können.

Antwort. So stark Harenberg in seinen Ausdruckungen ist, so schwach ist er im Beweiß. Denn alles dieses heisset nur etwas in die weite Welt schreien, aber nichts erweisen. Wo ist die Probe von allem diesem Wortgemenge? nirgends. Die beide ärgsten Feinde, so die Jesuiten in China an einem Tartar, und Mahometan gehabt, haben nur mit ihnen wegen Mathematischen Sachen gestritten, und wußten sonst nichts anderst vorzuwerfen, als daß sie Christum geprediget, und Kirchen erbauet hätten. Würden sie aber von obigen Lastern geschwiegen haben, wenn sie solcher schuldig gewesen wären? Würde wohl Schall, Verbiest, und so viele andere so oft losgesprochen worden seyn, wenn sie lasterhaft gewesen wären? Kein Pabst, kein Tournon, kein Mezzabarba thut irgends von Schandtbaten Meldung. Die Bischöffe legen ihnen vielmehr grosse Lobsprüche bei, der Kaiser geht selbst mit ihnen in höchstem Vertrauen um, erhebt sie zum Mandarinen-Stand, vertheidiget sie, überhäufet sie mit Gnaden, und man soll doch glauben sie seyn lasterhaft gewesen? Kann man das mit Fug von einem vernünftigen Mann begehren? Ey wohl! Kaiser Kam-hi wußte es besser. Darum sagte er einsmal öffentlich: " Es ist uns allzu wohl bewußt, daß diese Lehrer um keiner

(z S. oben IV. Abschn. (a Hazard Sinische Kirchengesch. - Puffend. Hist. univers. augmentée par Mr. de la Martiniere T. VI. ch. II. de la Chine.

anderen Ursach willen, als das Gesetz GOttes zu predigen in dieses Land übergesetzet haben. Gregor der XV. wußte es auch, darum sagte er in einem seiner Schreiben: [b] Wir halten dafür, man werde niemand finden, welcher leugne, daß die Jesuiten in America, Ostindien, China, und andern neuentdeckten Ländern... heilsam gewesen sind. Ob man nun eher einem Harenberg, oder dem Römischen Pabst und Kaiser von China zu glauben habe, ist nicht schwer zu errathen. --

76. **Zweite Unwahrheit.** *Moralez* berichtete schon zu seiner Zeit dem Bischof von *Rosalia*, daß die Jesuiten in *China* sich schämeten Christum den gecreutzigten zu predigen und ihn deswegen aus den Kirchen wegnehmen. [c]

Antwort. Dominicus Sarpetri ein Dominikaner und eifriger Missionar in China wird uns allhier am besten aus dem Traum helfen. Dieser schrieb 1668. 4 Aug. aus eigenem Triebe also: [d] „Ich versichere... daß die Jesuiten „in China Christum den gecreutzigten verkündiget haben; und dies zwar nicht allein mündlich, sondern auch durch unzählbare Bücher; „daß sie mit grosser Sorgfalt ihren Neubekehrten die Geheimnisse des bitteren Leidens aus-

(*b* Breve ad Duc. Venet. *Dilectæ* 19 Aug. 1621. Neminem reperiri arbitramur, qui Americæ &c. (*c* Harenb. I. Th. S. 696. (*d* P. Daniel reponse aux lettr. Provinc. p. 176. & 177. le Tellier defense des nouv. Chret.

„ legen; daß man in einigen Residenzen dieser
„ Väter Bruderschaften vom Leiden Christi fin-
„ det und daß noch vor kurzem Yam-quam-sien
„ jener Verfolger unseres heiligen Gesetz nichts
„ so sehr den Christlehreren vorgeworfen hat,
„ als daß sie einen gecreutzigten Menschen, als
„ einen GOtt Himmels und der Erden anbete-
„ ten; und dies zwar bewieß er aus den Bü-
„ chern der Jesuiten. Ich versichere ferner,
„ und bezeuge, so fern es nöthig ist, mit einem
„ Eidschwur, daß ich weder auf Ersuchen oder
„ Einreden von jemand, er sey auch wer er wolle,
„ sondern aus blosser Liebe zur Wahrheit dieses
„ zweifache Zeugniß abstatte .... Gleichwie ich
„ nun erfahren, daß aus Veranlassung einiger
„ Zweifel, so 1645. die Heil. Congregation
„ .... von P. Johann Morales einem in Wahr-
„ heit Apostolischen Mann .... sind vorgetra-
„ gen worden, etliche gegen die Gesellschaft übel-
„ gesinnte in Europa und Indien ausgestreuet
„ haben, daß die Missionarien in China Chri-
„ stum den gecreutzigten nicht predigten und ih-
„ ren Christen die Abgötterey zuliessen. Dero-
„ halben habe ich aus Furcht, ich möchte durch
„ mein Stillschweigen diese Verläumdungen be-
„ kräftigen, und aus Verlangen, so viel als an
„ mir ist, die Ehr dieser Väter zu retten, meine
„ Meinung auf gegenwärtige Art erklären wol-
„ len. u. s. f.“ Was will man wohl mehr ent-
scheidendes haben, als diese Schutzschrift von einem über acht Jahre schon damals in China gewesenen Geistlichen? Harenberg hatte diese

Worte ohne Zweifel auch bei le Tellier und Daniel gelesen; und will doch lieber mit einem boßhaften Arnald schmähen, als mit Sarpetri der Wahrheit steuren!

77. **Dritte Unwahrheit.** So gar ließ der Jesuite *P. Antonius Rubini* deßwegen ein Buch zu Turin drucken unter der Aufschrift: Vertheidigung des Urtheils, welches der Heil Apostolische Stuhl gefället hat: wo er behauptet, daß man das *Crucifix* weder auf den Altar, noch in die Kirch setzen solle.

Antwort. P. Rubino hat sein Lebenlang kein Buch in Druck gegeben, weder in Indien, weder zu Turin. Er ist, wie wir aus Bartoli wissen[f] 1602. nach Indien gefahren und 1643. zu Nangasaki als ein Blutzeug Christi gestorben. Zwei Jahr vor seiner Marter schrieb er in Portugiesischer Sprache etwas zur Rechtfertigung des Betragens der Chinesischen Missionarien: gab es aber nicht selbst in Druck: sondern Johann Philipp Marini, und zwar viele Jahre nach Rubini Tod. Diese Blätter sind aber ganz was anders, als was Harenberg aus seinem Portugiesen angiebt. Der Titel ist also gerathen: Lehrat, nach welcher die Priester der Gesellschaft JEsu ihre Neubekehrten in *China* unterrichten sammt der Antwort auf die Vorwürfe derer, welche sie heutiges

[e] Harenb. I. Th. S. 696. [f] Bartoli Hist. Japon. l. 5. p. 507.

Tags bestreiten. Diese Schrift ist erst 1665. das ist 22 Jahr nach Rubini Ableben im Druck erschienen, und zwar zu Lyon, nicht aber zu Turin. Man findet auch hierinn von dem Cruc fixbild nichts, was sich hieher schicken könte, auffer daß die Missionarien nur in solchen Umständen Christi Bildniß nicht öffentlich aussetzen, in welchen eine Versteinigung, Aufruhr, oder anderer Muthwillen von den Heiden zu besorgen steht. Und dies finde ich ganz vernünftig. -- Doch was brauchts viel? Das Befehlschreiben des Pabsts Clemens, welches Rubino soll vertheidiget haben, ist erst 1707. zu Peckin durch den Kardinal Tournon verkündiget worden. Wie konnte denn Rubino, der schon 61. Jahre vorher gestorben war, hievon eine Vertheidigung herausgeben? -- Der Vater dieses unächten Kindes ist vielmehr ein vermummter Doctor der Sorbone, welcher zu Anfang des jetztlaufenden Jahrhunderts dieser Mißgeburt das Leben gegeben. Die Jesuiten sind endlich auf die Spuren kommen, und haben eine Schrift herausgegeben unter diesem Titel: ‹ Warnungsschreiben eines guten Freunds an den *Doctor* der *Sorbone*: welcher der Verfasser des also betitelten Buchs ist: Vertheidigung des am 20. Winterm. 1704. von dem Heil. Apostol. Stuhl abgefaßten, und am 5. Horn. 1707. von dem Kardinal *Tournon* zu Nanckin kund gemachten Ur-

(g Verità difesa. Art. XXX. p. 317.

theils über die Chinesischen Gebräuche und Ceremonien. Da sieht nun wieder Harenberg wie ihn sein gelehrter Portugies aller Orten in die Tränke reite.

78. **Vierte Unwahrheit.** Die Jesuiten gaben dem Tartar-kan, als *China* 1645. . . . angefallen wurde, Nachricht von der Theilung des Reichs unter zwei *Prædenten*ten, auf daß sich derselbe mit einem mächtigen Kriegsvolke aufmachen, hereindringen, und sich zum unumschränkten Besitzer des Reichs machen möchte, jedoch mit dieser Bedingung, daß er die Jesuiten wegen ihrer Verdienste zur Würde der *Mandari*nen vom ersten Range erheben, und ihnen erlauben sollte, die damit vereinigte Kleidung zu gebrauchen, und sich mit königlichen Halsketten . . zu schmücken. [b]

Antwort. Es ist ja was erbärmliches, daß Harenberg aller Orten mit seinem Portugieß in dieselbige Grube fällt! denn erstens war schon Ricci 1594. in Mandarins Kleidung gegangen. [i] Wie konnte denn erst 1645. den Jesuiten einfallen, China den Tartarn zu verrathen, auf daß sie das Mandarinen-Kleid erhielten? Zweitens ist es bekannt, daß, da im Jahr 1642. der Chinesische Feldherr Licungzus sich zum Kaiser in Pekin aufgeworfen hatte, Usunguei für das Vaterland wider den Tyrannen gestanden, und die Tartarn zu Hülf ge-

[b] Harenb. I. Th. S. 122. [i] S. oben, n. 57.

rufen. Es berichten solches nicht allein die Jesuiten Hazard, Foresti, und de Mailla: sondern auch Doctor Gemelli, der Augustiner Gonzalez, Puffendorf, Martiniere, Voltaire, Moreri, und ist doch keinem einzigen in Kopf kommen, allhier die Jesuiten mit ins Spiel zu ziehen [k] Voltaire ist so gar der Meinung; P. Schall habe den Chinesern Feldstücke verschaffet, um sich wider die Tartarn zu schützen Hazard behauptet es auch. [l] Und doch müssen die Jesuiten die Tartarn ins Reich gelocket haben! Martiniere beschliesset seine Erzählung von Usunguei mit diesen bedenklichen Worten: „ Dieser Chinesische *General*, sagt er, erkannte gar zu spat den Fehler, daß er, um sich zu retten, die Tartarn ins Reich berufen hätte, und sagte zuweilen: er habe Löwen berufen, um Hunde zu verjagen. Es sind also nicht die Jesuiten, sondern es ist Usunguei der die Tartarn eingeladen. Es war auch nicht um einen Mandarinen-Rock, sondern um die Befreyung von dem Joch des Licungzi zu thun.

79. Aber was machten doch die Jesuiten mit der Mandarinen-Kleidung? steckte nicht hier eine Hoffart darhinter? Antw. Nein! Ich will es kurz sagen. Matthæus Ricci hatte [m]

(k Hazard Sinisch. Kirchengesch. VI. Th. III. Kap. Puffend. hist. univers. l. 6. ch. . à p. 344. Oeuvres de Volt. T. IV. Moreri diction. histor. (l Volt. T. IV. p. 315. Hazard V. Th. 8 Kap. S. 349. (m Hist. de la Chine p. 347.

Jahre ohne sonderlichen Nutzen in China zugebracht, und vermerkte, daß ihm seine bißherige Kleidung im Weg stand: weil er für einen Bonzen von der Sect Fekiao versehen wurde. Denn diese gehen auch mit geschornem Haupt ohne Hut, nehmen keine Weiber, haben Tempel, und Klöster: sind aber wegen ihren Lastern bei jedermann verhaßt. Ricci also, damit er nicht für einen solchen angesehen würde, verfiel endlich auf die Gedanken, sich in einen Mandarinen, oder, welches dort eins ist, in einen Gelehrten zu kleiden. Er berichtete diesen seinen Anschlag nach Rom, und ward selbiger nicht allein allda von Aquaviva und dem Pabst Clem. VIII. sondern auch in China vom Visitator Valignani und Secheira Bischof von Japonien gut geheissen. " Er trug also das Kleid aus gutem Absehen, und mit glücklichem Erfolg. Es bedienten sich auch derselben alle Hof-Patres nach ihm, und thun es würklich noch alle andere Ordens-Geistlichen, welche der Lehre halben in China kommen. Es war also die Absicht nicht auf königliche Halsketten und höchste Zierrathen, sondern auf das zur Ausbreitung des Glaubens nöthige Ansehen gerichtet. Das übrige, was man bei Harenberg von dieser Materie antrift ist gar keiner Antwort werth, und dienet zu nichts als Mahomets Lügen-Contingent zu verstärken. Wir lassen also dieses elende Weibergewäsche liegen, und gehen weiter. --

(n Verità difesa Art. XXVIII. p. 303. Entscheid. Urkunden XXVIII. Artick.

Drittes Kapitel,

Von denen

Missionen in Westindien.

80. Hiezu gehöret Brasilien, Mexico, Canada, Peru, Maragnan und Paraquay. Wir werden aber nur von Canada, Peru und Paraquay reden: weil hievon allein Harenberg, sein Portugieß und Coreal so viel Geschrey machen.

I. Abschnit.

Anfang, Fortgang und heutige Einrichtung der Mißionen in Paraquay.

81. Paraquay, oder Paraquarien ist ein ansehnlicher Theil von Süd-America, so an Brasilien, Peru, Chili, Tucumannien und das Magellanische Land anstoßt, und den Nahmen hat von dem Fluß Paraquay, welcher nach 300 abgemachten Meilen sich in den Fluß Parana, und mit diesem endlich in den bekannten Silberstrom (rio de la Plata) ergeußt. [o] Das Land war längstens vom wahren Glauben, den Thomas wie Hazard vorgiebt, geprediget, abgefallen. [p] Im Jahr 1516. ward es wieder von Johann Solis einem Spanier entdeckt, welcher es an die Kron von Castilien zu bringen

(o Juvenc. Hist. Soc. P. V. L. XXIII. p. 732. Charlevoix Hist. du Paraquay. T. I. p. 7. (p Hazard Kirchengesch. von Paraq. p. 327.

suchte: aber von den Wilden aufgefressen ward. Die Portugiesen, welche ein paar Jahre hernach aus Brasilien dahin einzudringen gedachten, hatten gleiches Schicksaal. Peter Mendoza ein Spanier wollte es hernach mit seiner Flotte zwingen: war aber unglücklich, und starb 1537. auf der Ruckkehr. Ponzalez von Mendoza war fürsichtiger, und setzte sich mit seinen Gesellen das folgende Jahr bei der heutigen Stadt Assumption fest. Er bekam hierauf Hülfe aus Spanien, und legte zur Spanischen Regierung den Grund. [1] Es hatten doch die Spanier nimmer Ruhe. Die Wilden konnten sich in ihren Hochmuth und Herschsucht nicht schicken, und warfen, wo sie konnten, das Joch ab.

82. Es kam doch in der Stadt Assumption im Jahr 1547. endlich ein Bißthum zu Stand; und langten allda einige Franciscaner als Missionarien an: konnten aber mit ihrer geringen Zahl die Last allein nicht tragen. „Man fieng damals an," sind die Worte des Heil. Abt Prevôst [r] „die Jesuiten in America kennen zu „lernen. Sie waren so gar seit 30. Jahren in „Brasilien, welches der P. Anchieta mit dem „Geruch seiner Heiligkeit, und dem Glanz seiner Wunder erfüllete. Seit kurzem hatten „sie sich in Peru niedergelassen. Sie hatten „bereits in diesen beiden Königreichen eine un-

(q Charlevoix l. c. (r Prevôst allgem. Histor. der Reisen VI. B. 7. Kap. Charlevoix T. I. l. 4. p. 280.

„endliche Anzahl Bekehrte gemacht, und man „sagte überall öffentlich, es hätte dieser neue „Orden (dessen Stifter zu der Zeit gebohren „worden) da Christoph Columbus anfieng „die neue Welt zu entdecken, eine besondere „eigentliche Sendung und Gnade vom Him„mel erhalten, das Reich Christi daselbst auf„zurichten.“ Dies war die Ursach, daß Franz Victoria ein Dominikaner, und Bischof von Tucumann an Anchieta, und Johann Aliensa, deren einer von Brasilien, der andere von Peru Provincial war, schrieb, und beide um Hülfe ersuchte. Der Provincial von Peru, als der nächste, schickte den Augenblick aus dem Land der Charcaer den P. Angelo und Barsena nach Salta, wo in 4 Jahren kein Priester war gesehen worden. Sie kamen glücklich an, wurden wohl empfangen, und schaffeten ungemeinen Nutzen. Der Bischof verlangte aber auch ihrer bald zu Santjago: allwo sie ebenfalls bei 500. Familien viele Arbeit fanden.

83. Folgendes Jahr schickte auch ihnen Anchieta 5 aus Brasilien zu Hülf: worunter P. Leonard Arminio, und Eman. von Ortego die vornehmste waren. Der Dominikaner Bischof von Assumption empfieng sie freundlich zu Buenos ayres, und that ihnen allen Vorschub. Sie bekehrten, und taufeten aller Orten eine grosse Menge. Ortego brachte zu Villa ricca im Jahr 1589. und Arminio in der Haupt-

(5 Charlev. T. I. l. 4.

stadt zu Assumption 1593. ein Collegium zu Stande, welches die Einwohner mit so vielem Eifer aufführten, daß ein jeder, sogar Frauenspersonen, an die Arbeit Hand anlegen wollte. [s] Der P. von Monroy stillete durch seine Leutseeligkeit die Empörung der Wilden wider die Spanier, und führte hiedurch Christo viele Seelen zu. [t] Zu Salta, Corduba, und S Jacob erhielten die Missionarien gleichfalls beständige Wohnhäuser. Es wuchs endlich die Anzahl der Arbeiter und Wohnungen also an, daß Aquaviva aus Paraquay (welches sonst unter dem Provincial von Peru gestanden) um das Jahr 1608. eine besondere Provinz machte; [u] und solche in das eigentliche Paraquay, in Tucuman und Chili eintheilete. Didacus Torres ward Provincial; bestimmte das Collegium zu Chili für die Studierende; erhielt auch zu Buenos ayres, und bald darauf zu Mendoza, und im Flecken St. Michael ein Missionshauß, [x] und streiften jetzt die Jesuiten von allen Orten durch das Land, um den Weinberg des Herrn anzubauen. [y]

84. Es standen ihnen aber nicht so sehr die Heiden, als die Spanier selbst im Weg. Denn, was diese Geistlichen gut machten, verdarben jene wieder durch ihren Hochmuth, Gewinn-

(s Prevôst Histor. der Reis. VI. B. S. 85. 86. Charlev. l. c. p. 319. (u Juvenc. Hist. Societ. Lib. XXIII. p. 732. (x ibid. §. XI. p. 736. (y ibid. n. 25, 26.

sucht, Tyrannen und ärgerliches Leben. [z] Die Jesuiten machten daher gegen das Jahr 1609. einen Entwurf zu einer Christlichen Republick, welche die schönen Tage des aufgehenden Christenthums in dieser Barbarey wieder herstellen könnte. Sie dachten also auf die Abschaffung der Spanischen Commanden, wodurch die Einwohner immer zu harten Frohndiensten angestrenget wurden; und fasseten den Schluß besondere und stete Wohnungen aufzuschlagen: welche von den Spanischen Lands-Verwesern unabhängig, und von den Bürger der Städten entfernet wären; und wo die Indianer unter der Aufsicht der Jesuiten ein ruhiges, einiges und nach Art der ersten Christen gemeinschaftliches Leben führten; übrigens den König von Spanien für ihren Herrn freymüthig annähmen, und ihm deßfalls einen jährlichen Zinß abstatteten. Dieser Entwurf ward Philipp dem III. zugesandt, mit einer feyerlichen Verbindung ihm alle Rechte der Oberherrschaft beizubehalten. Der König billigte den Plan im Jahr 1610. und alle seine Nachfolger haben ihn bißhero bekräftiget. "

85. Die Jesuiten wageten sich so fort in Büsch und Wälder; stelleten den Wilden die Unart ihres viehischen Lebens vor, zähmeten sie allmählig, und machten sie zu Menschen. Sie

(z Prevôst l. c. Charlev. Hist. du Paraq. Muratori Christianes. felice nelle Missioni de P. P. da Comp. di Giesù nel Paraqu. l. 1. (a Prevôst Histor. der Reisen VI. B. 7. Kap. Charlev. T. II. l. 5. p. 34.

brachten es so weit, daß sich eine Anzahl der Paraquarier sammlete, und Häuser oder Hütten auf eine ordentliche Weise erbaueten. Der Bau kostete wenig, und bestund aus etwas Holz, aus Aesten von Bäumen, Matten, Röhr und Pfählen. Die erste von diesen sogenannten Reductionen war die von Loreto, so 1610. am Fluß Paranapann errichtet wurde. Auf diese folgten nach und nach andere. Da nun gedachte Einrichtung bei Abgang der Lebensmittel von keiner Dauer würde gewesen seyn, so zeigten die Jesuiten diesem Volk, wie man das Feld baue; schaften ihnen Getraid und Hülsenfrüchten für die künftige Saat, und versahen sie bis zur künftigen Ernde mit allem Nothwendigen. Die Indianer erhielten sich unterdessen mit der Jagd, mit dem Fischfang und Fleisch, so ihnen die Missionarien austheilten. Nach verflossenem Jahr sahen sie mit Freuden die Früchten ihrer Arbeit, dankten für die Anweisung, und liessen sich in Glaubenssachen unterrichten. Sie suchten endlich selbst die übrige Wilden auf; und beredeten sie zu ihrem gemeinschaftlichen Leben. Auf diese Art nun folgte ein Wohnplatz nach dem andern, und die Leute fiengen an mit solchen Eifer dem Gottesdienst beizuwohnen, daß, wie Muratori berichtet, die Missionarien sich für Zärtlichkeit der Thränen nicht enthalten konnten.

86. Man wählete Anfangs zur Wohnung

(b Muratori P. I. c. 8.

die disseitige Gegend des Silberstroms in den Provinzen Uraguay und Guaire: allwo gesunde Luft und fruchtbare Ebene waren. Die Wohnplätze vermehrten sich im kurzen so, daß man ihrer bei 30, und in einigen vier, in andern 5 bis 6000. Bürger zählete. [c] Da aber die Mamelucken, das ist, gewisse ehrlose Portugiesen von St. Paul, wovon Muratori umständlich schreibt, über diese Reductionen hei fielen, alles ausraubten, und die Indianer theils umbrachten, theils zu Sclaven machten, kam es so weit, daß 12. der zahlreichsten Wohnplätze ganz zerstöret, und zu verschiedenen mahlen mehr als 85000. Christen waren zu Grund gerichtet worden. Die Missionarien beredeten also die Bürger von Guaira, daß sie ihre angebauete Felder verliesen, und über 400 Welsche Meilen weiter gegen Norden zögen. 12000. thaten es mit grosser Beschwerniß. Die übrigen blieben zuruck, und lernten allgemach sich gegen die Räuber zu wehren. Ihre Gemeinden wuchsen daher wieder also an, daß sich 1717. im einzigen Strich von Guaira über 30 zahlreiche Reductionen und hierin 121068. Christen befanden. [d]

87. Ausser besagten Provinzen hat man endlich ein anderes weitschichtiges Land zwischen dem Gebürg von Peru und dem Paraquay-Fluß

[c] Murat. daselbst. [d] daselbst. Von den Mamelucken handelt ausführlich Nicol. del Techo Hist. Paraqu. l. 9. c. 12. à p. 242.

Fluß entdeckt: wo zuforderst die Cichitischen Völker, die Monacicken und andere ihren Sitz hatten. Die Jesuiten thaten auch allhier öfteren Versuch: doch liessen sich die Wilden nicht zähmen. Man gab also beinahe das Spiel verlohren, bis endlich P. Joseph de Arce, und P. Johann de Zea im Jahr 1690 zurecht kamen. Sie fanden eben zwei dieser Völker im Krieg verwickelt, und versöhneten sie glücklich. Sie erhielten auch einem Missethäter bei dem Spanischen Statthalter das Leben, und gewannen hiedurch die Zuneigung der Barbarn, und errichteten einige Reductionen. Dem ungeachtet, kostete es nachmahlen wiederum verschiedenen Missionarien bei diesen viehischen Wilden das Leben: gleichwie der von P. Johann Fernandez zu Madrit 1726. herausgegebene Bericht mit mehrerem ausweiset.

88. Alle diese aus Muratori, Prevôt, Hazard, Tecko und Charlevoix gezogene Nachrichten legen genug zu Tage, daß der Geist der Societät ein Geist der Sanftmuth und Dienstgeflissenheit, mit einem Wort, ein wahrer, unermüdeter, Apostolischer Geist sey; und folglich Harenberg wider Wissen und Gewissen rede, da er immer diese Geistlichen als hochtrabende, arglistige, unruhige, Geld gierige und blutdürstige Leute dem Leser vorstellet. Diese seine Bilder gleichen eben so wenig den Jesuiten, als der D. Luther einem Waldbruder, Calvin

(e Muratori glückseel. Christenth. Charlev. Hist. du Paraqu. ad ann. 1690.

einem Apostel, und ein Pudel einer Meerkatze. Die Werke und Thaten sind die beste Proben woran man Leute kennet. Ex fructibus eorum cognoscetis illos. Wir müssen doch, um Harenberg die Nase voll zu geben, seine Schilderungen auch insbesondere für die Hand nehmen, und aus den groben Zügen dieses Farbenmischers zeigen, wie schlecht er die Gleichnisse getroffen.

II. Abschnit.

Alte und neue Einwürfe wider das Paraquarische Mißionswerk.

89. Wir finden unter den Widersacher besonders 3 Gattungen von Leuten. Zur ersten gehören die Spanische Landverweser; zur andern der bekannte Coreal mit noch einigen Reisebeschreibern; zur letzten der Römische Portugieß sammt unserem Herr Harenberg: welche in Europa alles das nachsingen, was böse Leute in Westindien ihnen vorpfeifen. O imitatores Servum pecus! mag man hier wohl mit Horaz sagen. Da nun alles dieses Geschmeiß in ein Horn bläßt, und immer alte Lästerungen auf frisches Papier abschreibt: können wir nicht besser thun, als wenn wir diese Grillen, eben wie sie Muratori gesammlet, und zugleich beantwortet hat, allhier mittheilen. Wir werden also Muratori, (welcher wie er in der Vorrede versichert, alle Gewißheit von Paraquarischen Sachen gehabt, und von Gesandten selbst erhal-

ten) allein reden lassen, und zu Ende nur ein paar Worte von Bischöflichen und Königlichen Zeugnissen beisetzen.

90. Herr Muratori schreibt in seiner Paraquarischen Geschichte hievon also: [f] „Die Feinde der Ehre GOttes, und seiner Diener sind „weder Unglaubige, noch Ketzer: sondern jene „Katholische . . . welche nichts als ihren Eigennutz suchen, und die Indianer zu ihren Leibeigenen, und nicht zu getreuen Unterthanen der „Krone Spanien machen wollen. Deshalben „haben sie nicht nur Peru und America, sondern auch Spanien und ganz Europa mit ihren Klagen wider die Jesuiten angefüllet: daß „diese in Aufrichtung und Vermehrung der „Reductionen in Paraquay keine andere Absichten, als ihren eigenen Nutzen hätten, daß „sie da wie Fürsten, lebten, daß die Handlung „lediglich in ihren Händen sey, daß sie so reich „und mächtig wären, daß man selbigen in kurzem keinen Widerstand mehr thun könne; daß „sie öfters Ursach gewesen, daß Amtleute, mit „welchen sie nicht zufrieden waren, abgesetzt „worden . . . sie riethen den Indianern ein, „Daß sie kein GOtt gefälligeres Werk thun „könnten, als wenn sie den Missionarien gäben, „was sie besitzen . . . die Indianer . . . müssen „den Missionarien alle ihre Einkünfte geben, „an sie eine gewisse Steuer bezahlen . . das „Kraut Paraquay welches sehr kostbar sey, lie-

[f] Murat. glückl. Christenth. v. Paragu. I. Th. 22. Kap. 231. S.

„fern ..... und endlich eigneten sich die Mis-
„sionarii alles Gold zu, welches entweder durch
„das Wasser, von den Bergen zusammen ge-
„trieben wird, oder was sie aus den Goldgru-
„ben von Calchacos und Uraguai bekämen.
„Dies sind die Schimpfreden, sagt Muratori,
„mit welchen Franz Coreal (welcher wahrschein-
„lich kein Spanier, oder doch kein guter Katho-
„lischer ist) die Geschichte seiner Reisen ange-
„füllet: da er doch, wie er selber gestehet, nach
„Paraquay nie gekommen, sondern solche den
„Missionarien nachtheilige Nachrichten von an-
„dern erhalten hat.

91. „Nun kan ich versichern“ (fährt Mu-
ratori fort) „was die Missionarien von Para-
„quay betrift (denn von diesen kan ich gewisse
„Zeugnisse geben) daß dieses alles fälschliche Lä-
„sterungen und erfundene Dinge sind .... die
„Missionarien sind nichts als Pfarrer, und ih-
„re Gewalt ist nicht grösser ... als unserer
„Seelsorger in Städten und Dörfern. Es ist
„auch bekannt, daß von den Indianern weder
„Steuer noch Zehend, noch sonst was den Mis-
„sionarien entrichtet wird: sondern daß sie von
„demjenigen, was die Katholischen Könige für
„sie jährlich ausgeworfen, von ihren Geistlichen
„Obern mit allen nothwendigen Dingen verse-
„hen werden, und nichts eigenes haben ....
„Was sie nicht zu ihrer Unterhaltung verbrau-
„chen, wird unter die armen Indianer ausge-
„theilet. Von dem Taufen, Begraben, Eh-
„verbinden wird nichts entrichtet .... Was

„das Gold anbelanget . . . so ist dieses eine „handgreifliche Lüge: weil man von keiner Gold„grube in Uraquay nie was gehöret; und ob„gleich Coreal die Oerter in Paraquay aufge„zeichnet, welche Goldreich seyn sollen, so ist es „gewiß, daß bißhero in Paraquay kein Stäub„lein Gold gefunden worden. & Die Europäer „bilden sich ein, wenn sie nach America kom„men, daß jeder Berg mit Gold angefüllet sey. „Man lese nur die Nachrichten von Guaiana, „in welches noch niemand eingedrungen, und „doch gibt man vor, es gäbe daselbst Palläste, „welche voll Gold- und Silbergeschirr wären. „. . . Was die Indianer in der angenommenen „Lebensart erhält, ist ihre Armuth; und da „alles dieses unwidersprechlich ist, so hat es doch „niemals an übelgesinnten Leuten gefehlet, wel„che die Missionarien fälschlich gelästert . . . . „dieser Haß . . . kam daher: weil diese eifrigen „Diener GOttes sich mit aller Kraft allen den„jenigen widersetzten, welche wider die Verord„nungen der Könige in Spanien die Indianer „zu Leibeigenen machten, und Commenderien „. . . aufrichten wollten. Das gelinde Ver„fahren mit den Indianern . . . ist die wahre „Ursach, daß diejenigen, welche nach Paraquay „gekommen, um sich zu bereichern, wider die „Missionarien so erbittert sind . . . . Alle diese

(g Man besehe hievon bei Charlevoix T. III. l. 12. p. 210. was im Jahr 1651. deßfalls für vergebliche Mühe ist angewandt worden. it. Techo Hist. Paraqu. l. 14. c. 2. & sequ. ad ann. 1644.

„Verläumdungen haben keine andere Wür-
„kung gehabt, als den unsträflichen Wandel
„der Missionarien und ihren Uneigennutz durch
„vielfältige Untersuchungen, welche sie selbsten
„verlanget, und die Bischöffe und Königliche
„Statthalter gerichtlich bewerkstelliget haben,
„an den Tag zu legen .... Mit allem dem hat
„man noch in diesen letztern Zeiten ein starkes
„Ungewitter wider sie erwartet: von welchem
„ich besondere Kenntniß habe.

92. „Im Jahr 1735. bekamen die Jesuiten
„Wissenschaft von einigen Nachrichten, welche
„D. Martin de Barua .. an den Spanischen
„Hof abgeschicket hatte ... Diese Nachrichten
„bestunden wesentlich darin, daß die Einwoh-
„ner von Paraquay sich zwar für Unterthanen
„der Könige von Spanien ausgäben, aber die
„Krone von ihnen keinen Nutzen habe, als wel-
„che für selbige weit grössere Unkosten mache,
„als die Einkünfte wären. Man solle also von
„selben grössere Gaben fodern, Spanische Cor-
„regidoren einsetzen, um die freye Handlung
„zwischen den Reductionen, und den Spani-
„schen Städten herzustellen. - Barua war ein
„abgesagter Feind der Jesuiten, er hatte selbige
„zweimal aus ihrem Collegio zu Paraquay ver-
„trieben. Es ist also nicht zu verwundern, wenn
„er selbige bei dem Spanischen Hof so schwarz
„gemacht, und gesagt: die Jesuiten, und nicht
„der König hätten die Oberherrschaft über Pa-
„raquay. Mit einem Wort: man fand allda
„alle Verläumdungen, mit welchen Coreal 30.

» Jahr vorher seine Reisebeschreibung angefüllet » hatte. [b]

93. Bis hieher geht der Bericht vom Herr Muratori. Hazard, Techo, Charlevoix und Aquilar reden eben so; alle Briefe der Missionarien stimmen überein, auch deren, welche hundert, und mehrere Meilen von einander wohnen. Der Dominkaner Bischof von Buenos Ayres Hr. Peralta, so anfangs von Vorurtheilen eingenommen war, bei eingenommenen Augenschein aber die Wahrheit erkannt hat, führet in seinem Bericht an den König die nämliche Sprache, die verhörte Zeugen bestätigen alles, der König redet selbst für die Jesuiten, und gibt 1743. in seinem Endurtheil vom 28. Decemb. der Sach den Ausschlag. Der itztregierende König untersuchet die Klagen nochmahlen im Jahr 1760. spricht die Jesuiten ebenfalls los, und begehret aufs neue 62 Missionarien vom General der Jesuiten, wie so gar aus Zeitungen bekannt ist. Kann man wohl mehr überzeugende Proben haben? und doch glaubt Harenberg mehr einem verlogenen Coreal und Barua als einem Muratori, einem Bischof von Buenos Ayres und Tucumann, ja mehr, als dem Kö-

(b Mehrere Umstände von Barua, und seinen Lügen kann man bei Muratori daselbst nachlesen von der 236 S. bis 248. (i P. Jac. Aquilar Provincial von Paraquay hat die Falschheiten des Barua in einer gründlichen Schrift entdecket, wovon der Neapolitanische Gesandte eine Abschrift von Madrit mitgebracht, und dem Hr. Muratori mitgetheilet hat.

nig selbst und allen seinen Gerichten! Was soll man von solcher sauberen Critique denken? — Der Brief des Hrn. Peralta, das Königliche Endurtheil, und ganzes Verhör kann man in deutsch- und welschen Sammlungen finden, [k] und zugleich sehen, wie schön es Harenberg getroffen, da er geschrieben: Die Lügen der Jesuiten seyn so fein, daß das klareste Licht herdurch dringe. [l]

III. Abschnit.

Mißhelligkeiten zwischen den Jesuiten, und Cardenas Bischof von Paraguai.

94. Dies ist wiederum ein uraltes, dem Arnald abgeborgtes, und von Huylenbroick längst ausgeklopftes Stuck. [m] Doch hat Harenberg immer noch Freude daran; [n] und schliest sein langes Geplauder mit diesen bedenklichen Worten: [o] „Die alten Kirchenregeln hatten den „Priestern, und vielmehr den Mönchen verbo„ten Handlung und Kaufmannschaft zu treiben, „mit Gewehr und Waffen umzugehen, und in „den Krieg zu ziehen, oder Kriege zu führen. „Die Päbste haben in den neuern Zeiten dieses

[k] Raccolta d'Apolog. T. X. Decreto del Ré Catol. Proces, autentico recentemente fatto *ex officio*. Deutsche Uebersetz. V. und VI. Th. S. 72. f. (l Harenb. I. Th. S. 619. (m Moral. Pratiq. des Jesuit. T. 5. I. Partie Hist. de l'Eveq. de Paraq. Huylenbr. Vindic. S. J. à p. 331. (n daselbst S. 611. (o daselbst S. 612.

„Verbot allen Mißionärs . . . nachdrücklich „eingeschärfet. Aber die Jesuiten . . . haben „dies Verbot gar nicht in Acht genommen: „sondern mit aller Erdreistung und Gewohn„heit dagegen gehandelt. Der Proceſs der Je„suiten zu Madrit wider Bernardin ist ganz „mit Exempeln angefüllet, daß die Jesuiten um „ihre Ehr, und Geldgeitzigen Absichten zu errei„chen, oder zu behaupten, sich kein Gewissen „machen alle Wahrheit zu verdrehen, die Mäch„tigen mit Geschenken, und andern Stricken „in ihre Netze zu ziehen, Unschuldige, die ihnen „nicht gehorchen wollen, mit Kriege zu überzie„hen, sie wegzuschaffen, oder gar zu tödten.“ Dies ist nun wiederum ein Stück aus dem E. Wir wollen aber sogleich die List entdecken.

95. Die Sach beſtehet kurz in dem, der Bischof Bernardin von Cardenas, welcher sich schier mit jedem rauffete, ward auch endlich durch böse Leute wider die Jesuiten aufgebracht. Er setzte ihnen das Messer an die Kehle, that sie in den Bann, nahm ihnen Kirchen und Häuser, und verschrie sie öffentlich. Die Patres beschwerten sich hierüber, und bekamen bei dem geistlichen Richter Don Pedro Nolasco völliges Recht. Der Bischof wurde als ein Verleumder und Starrkopf erkläret, seine angeführte Zeugnissen wurden verworfen, und schlecht betitelt, die Jesuiten wurden in Hauß und Hof wieder eingesetzt, und verboten ferner ihnen Leid

(p) Charlev. Hist. du Paraqu. T. III. à p. 166.

zuzufügen. (q Zwei Jahr hernach wurd auch dem Geheimschreiber des Bischofs das Gewissen warm. Er erkannte seine Boßheit, that öffentlichen Widerruf, und ließ 1651. 8 Decemb. in Tucuman folgende Schrift vor Notarius und Zeugen aufsetzen. (r

96. „Allen, so gegenwärtige Erklärung sehen „werden, sey hiemit kund und zu wissen, daß „ich Don Gabriel von Cuellar und Moschera „Capitain, Bürger und Schatzmeister . . . in „der Stadt Assumption . . . . um der Wahr„heit zu steuren, um mein Gewissen zu erleich„tern, und um allen Vätern der Gesellschaft „JEsu, welche in Paraquay sind, und gewesen „sind, ihre Ehr zu erstatten, erkläre, daß ich „all mein Lebenlang mit diesen Geistlichen Um„gang gepflogen . . und bei ihnen gebeichtet „habe: weil ich ihre Lehr gut, und ihr Leben er„baulich gefunden, auch an ihnen viel Eifer für „das Heil der Seelen wahrgenommen habe . . . „. . . . Alle sind dem Gottesdienst ergeben, und „dem König getreu, indem sie durch die grosse „Anzahl der Indianer, welche sie bekehren, und „unterrichten, nicht allein die Heerde Christi, „sondern auch das Reich seiner Majestät erwei„tern. Es ist auch wahr, daß sie sammt und „sonders durch ihre Eingezogenheit, Weißheit

(q Sentence du R. P. Pedro Nolasco. Charlev. T. III. piéces justificatives à p. 273. (r Charlevoix piéces justificat. T. III. à p. 300. it. à p. 214. Huylenbr. l. c. à p. 331. Ouvrage du Docteur Xarque p. 253.

„und Frömmigkeit sehr auferbauen, alle Strei-
„tigkeiten beilegen, die Laster, und öffentliche
„Aergernissen hemmen, Kranken besuchen, für
„deren leib- und geistliche Nothdurft mit vieler
„Liebe sorgen .... Alles was man darwider
„ausstreuet, sind nichts, als Verleumdungen
„gewisser von ihren Leidenschaften verblendeten
„Personen. --

„Was mich angeht, so hat der Herr Bischof
„D. Bernardin von Cardenas mich die scharfe
„Würkung der Seinigen (Passion) empfinden
„lassen: da er mich durch seine Bann, Flüche
„und Geldstrafen aus Ruhe und Güter
„gesetzt. Ich sah, daß er es eben so mit an-
„dern, auch den vornehmsten Einwohnern
„machte, und da die Furcht, so ich für seinen
„Vergewaltigungen hatte .... mich genöthiget
„hatte ihm als Geheimschreiber und General-
„Procurator wider die Jesuiten zu dienen, ha-
„be ich mich bequemet wider sie all dasjenige zu
„thun, zu sagen, zu schreiben, zu zeugen, was
„gedachter Herr haben wollte, und was noch
„mehr ist, noch mehrere Einwohner der Stadt
„zu bereden, das nämliche zu thun, alles blin-
„derdings und ohne zu untersuchen ob es wahr,
„oder falsch sey: wiewohl ich in meinem Gewis-
„sen überzeugt war, daß man diesen Vätern
„vieles aufbürdete, so niemal geschehen; und
„daß es eine blose Würkung der Leidenschaft
„von gedachtem Herrn wäre. Denn was man
„gesagt und geschrieben hat, daß sie dem Kö-
„nig unserm Herrn untreu wären, daß sie sich

„der Minen bemächtiget, um das Gold in
„fremde Länder zu schicken, daß sie diese Pro-
„vinzen der Bottmäßigkeit Sr. Majest. entzie-
„hen wollten; daß sie Ketzer, Stöhrer der ge-
„meinen Ruhe, schismatische, und dem Staat
„schädliche Leute wären. Dies sind recht gro-
„be Falschheiten; und ich wünschte mir eine so
„starke Stimme, daß man sie in der ganzen
„Welt hören könnte, um zu zernichten jene
„Verläumdungen, womit ich sie verschwärzet,
„und die ich habe durch 35 Personen unterzeich-
„nen lassen, welche dieses unter fremden Na-
„men gethan haben, gleichwie ich selbst unter
„dem Namen meines siebenjährigen Kinds
„Dom Joseph de Cuellar und Moschera un-
„terschrieben habe. Alles dieses, und das übri-
„ge, so unter meinem Namen steht, ist gesche-
„hen aus Befehl des gedachten Hr. Bischofs,
„der mir als Landverweser und Ober-Capitain
„besagter Provinz von Paraquay, und im Na-
„men Sr. Majest. unter Lebensstraf . . . solches
„geboten hat. Mithin ist er an all diesem Uebel
„mehr schuld, als ich: indem ich ihm allein als
„Königlicher Unterthan gehorchet habe. Aber
„itzund wollte ich wohl das Leben, und all mein
„Gut lieber verlohren, als so gehandelt haben,
„weil ich weiß, daß dieses ganze Verfahren wi-
„der das Göttliche Gesetz, wider die Heil. Ge-
„sellschaft JEsu, und wider die Wahrheit liefe.
„Und dies bezeuge ich eidlich vor GOtt, und
„seinem Creutz, und bitte demüthig den Ehrw.
„P. Provincial, alle Jesuiten, und alle die ich

„geärgert habe, um Verzeihung. Und wün-
„das man zu Erleichterung meines Gewissens,
„mehrere Abschriften von dem gegenwärtigen
„Widerruf mache um solche an alle Gerichte,
„wo gedachte Gesellschaft sie nöthig haben wird,
„zu schicken, und ihr alles nothwendige Ansehen
„zu geben.

„Ich habe dieses unterzeichnet vor einem No-
„tarius, und in Gegenwart der unterschriebe-
„nen Zeugen. Thomas von Medina, Valen-
„tin von Escobar Becerra, Anton Amolin,
„lauter mit den kleineren Weihungen verse-
„nen Geistlichen. Zu Corduba (in Tucu-
„mann) 1656. 8. Novemb. Ich habe gegen-
„wärtige Erklärung eigenhändig geschrieben,
„und unterschrieben.

Dom Gabriel von *Cuellar*
und *Moschera.*

Dieses Stück hätte Harenberg viel mehr Ehr gemacht, als alle die Lügen von Coreal und Arnald. Allein solche Urkunden muß man bei dem nicht suchen, der nur dem Leser äffen, und den Nächsten anschwärzen, die Wahrheit aber zu entdecken keinesweges gesinnet ist.

97. Schon zwei Jahre vorher, ehe Cuellar zur Erkenntniß kam, bestätigte der Spanische Hof das in Paraquay abgefaßte Urtheil, und befahl, man solle die Jesuiten im ruhigen Besitz ihrer Reductionen und Pfarren lassen. Der Bischof Cardenas öffnete auch endlich die Au-

(: Charlev. l. c. p. 192.

gen, versöhnete sich mit den Hrn. Jesuiten, schafte den Apostat, dem er bisher gebeichtet hatte, ab, machte bei den Jesuiten die Exercitien, nahm den P. Rector von Buenos Ayres zum Beichtvater, und nahm nicht gar lang darnach ein gottseeliges Ende.' Dies alles läßt Harenberg weg. Er macht es mit seinem Leser, wie Luther mit der Bibel, was ihm in den Kram nicht dienet, läßt er aus. Heisset das aber Geschichte schreiben? oder vielmehr die Leute für Affen und Horneulen halten, die weder lesen, noch nachschlagen können. Ich könnte, um Harenberg weiter zu beschämen, allhier vom Hr. Cardenas noch vieles melden, und ihn aus Charlevoix III. Band vollkommen schildern: ich thue es doch nicht. Sondern erinnere nur, daß man im selbigem Band alle wider Cardenas ergangene Urtheil, und abgestattete gerichtliche Zeugnisse ausführlich lesen kann."

IV. Abschnit.

Verdrieslichkeiten mit Hr. von Palafox, Bischof von Engelstadt in America.

98. Dieser Bischof muß auch öfters bei Harenberg seine Rolle spielen. Aber der gute Mann macht sich nur bei der gescheiden Welt mit so alten und längst abgethanen Händel lächerlich. Johann Palafox von Mendoza ward 1639. zu

(s Idem ibid. l. 12. T. III. p. 122. (u Charlev. T. III. piéces justificat. à p. 254-393.

Engelstadt in America, und 1653. zu Osma im Spanischen Alt-Castilien Bischof. Er war in seinen ersten Jahren etwas hitzig, und hatte nicht allein mit Jesuiten, sondern auch mit Dominikanern, Franciscanern, Augustinern, so gar mit dem Erzbischof und Unterkönig von Mexico öfters was zu schaffen. Die zween Processen, so er mit den Jesuiten hatte, betrafen den Zehenden, welchen er ihnen abfoderte, und sichere Freyheiten, deren sie genossen. Die Jesuiten haben sich hierüber durch Pedraza, Hurtado, Annat und Hennao vertheidiget; auch einige Bittschriften an den König, und verschiedene Schutzreden ans Licht gestellet. Von Seiten des Bischofs ist 1. ein Brief vom 25 May 1647. an Pabst Innocentius, 2. die Canonische Vertheidigung, 3. die Beantwortung der Bittschrift, und endlich die praktische Sittenlehre des Arnalds herausgekommen. Der Handel wurde zu Rom stark betrieben, es kam auch 1648. ein Breve vom Pabst heraus, welches samt dem Befehlschreiben der Heil. Congregation in den im Jahr 1653. zu Rom gedruckten Procels ist eingetragen worden. „Die „Heil Congregation“ heisset es in der Ausfertigung, „ermahnet und warnet den Bischof „alles Ernstes im Herrn, daß er sich der Christ„lichen Sanftmuth erinnern, und der Gesell„schaft JEsu, welche ihrer heilsamen Regel zu „folge in dem Weinberg GOttes mit so grosser „Frucht gearbeitet hat, und ohne Unterlaß „noch immerhin arbeitet, als ein Vater begeg-

„nen solle; daß er in Erwägung der höchstnütz„lichen Beihülfe, die sie seiner Kirche leistet, „derselben mit aller Liebe zugethan sey, und ihr „die alte Stufe seiner Wohlgewogenheit wieder „einräume: gleichwie die Heil. Congregation der „sichern Hofnung ist, daß er es thun werde: mas„sen ihr sein Eifer, seine Frömmigkeit und hir„tenmäßige Sorgfalt nicht unbekannt sind.“ “ Das nämliche schärfet ihm auch der Kardinal Spada auf Befehl Innoc. X. in einem Schreiben vom 16. Decemb. 1653. mit diesen Worten ein: [y] „Im übrigen ermahnet dich eben diese „Congregation mit allem Nachdruck, daß du „nebst jener Hochschätzung, welche man einem „so preißwürdigen und ersprießlichen Orden „schuldig ist, diese geistliche Gemeinde, die in „dem Weingarten des HErrn nicht ohne den „größten Vortheil arbeitet, mit väterlicher Lie„be umarmest, und verpflegest.

99. Palafox gieng hiebei in sich, und suchte den Wagen wieder in das Gleise zu bringen, gleichwie Hr. Abt Pellicot in dessen Leben berichtet. Er redet dort von diesen Zwistigkeiten also: [z] „Was man hievon zu halten hat, ist „dieses: daß der Hr. Bischof seinen Eifer ein „wenig

(x Decretum S. Congreg. 16 Aprilis 1648. *Caeterum S. Congregatio seriò in Domino hortatur, ac monet Episcopum, ut Christianæ mansuetudinis memor erga Societatem JEsu. &c.* vid. Huylenbr. vindic. Societ. p. 266. (y Idem ibid. p. 267. Raccolta d'Apologie T. XV. Art. XXVI (z Pellicot vie de Mſr. Palafox.

„wenig hätte bezäumen und einschränken kön-
„nen, und daß er in dem Laufe des Handels all-
„zu viel Feuer habe blicken lassen. Er hat auch
„diese Wahrheit nach seiner Zurückkunft in
„Spanien selbst erkannt: da er aus aufrichtiger
„Reue über das Vergangene, eine Widerru-
„fung alles dessen von sich gegeben hat, was er
„wider seine Gegentheile, und insbesondere wi-
„der einen der vornehmsten Ordensstände in
„der Kirche GOttes gesagt, gethan, und ge-
„schrieben hatte.“ Die Stelle dieses öffentli-
chen Widerrufs findet sich in den Anmerkungen
von Palafox über den 65ten Brief der Heil.
Theresia: allwo dieser Bischof von der Herr-
schaft der Eigenliebe über die Vernunft handelt
und bei Erwähnung der Uneinigkeiten so er in
Indien gehabt, von sich selbst alse schreibt:
„Dieses Unglück begegnet uns alle Augenblicke:
„wenigstens ich erfahre solches täglich; und
„habe es hauptsächlich in einem gewissen Vor-
„falle bemerket. Es kan nicht schaden, wenn
„ich meinen Fehltritt öffentlich bekenne: denn
„ich habe denselben vor aller Welt begangen.
„Es ist mir nemlich in einem gleichen Falle zu-
„gestossen, daß ich einer gewissen Angelegenheit
„einige Gründe entgegen zu setzen fand. Mir
„schienen dieselben dem Ansehen nach gut, und
„heilig zu seyn. Allein in der Sach selbst wa-
„ren sie nichts als die Würkung eines eitlen,
„und auf sich selbst trauenden Geistes. - u. s. w.

100. Es haben also die Jesuiten nicht allein das Gutachten der Heil. Congregation, und

Befehl des Pabstes, sondern auch das eigene Geständniß ihres Widersachers für sich. Sie wenden auch mit recht ein, daß, was immer Palafox in seinem Bericht von 1647. zu ihrem Nachtheil möge geschrieben haben, wider sie keine Probe machen könne; weil er selbst Kläger war, und auch selbst seinen Irrthum erkannt hat. Allein es ist nicht der Bericht von 1647. worauf sich die Feinde der Jesuiten hauptsächlich gründen. Es ist vielmehr ein anderer Brief, welcher zwei Jahre hernach, nemlich 1649. den 8. Jenner solle geschrieben worden seyn. Dieser ist zuerst 1658. zu Paris im Druck erschienen: bald darauf von dem Jansenist Saintamour und demnächst wieder von Arnald aufgelegt, aus diesem in die Tuba magna eingetragen, und hieraus nochmalen zu diesen unseren Zeiten heraus gekramet worden.' Das Unglück hiebei ist daß dieses Schreiben in der gesunden Critick die Probe nicht aushaltet, sondern alle Merkmal eines von den Jansenisten zu Port Royal unterschobenen Werks an sich hat. Huylenbroick hat es längst gründlich dargethan.

101. Denn fürs erste hat bis auf diese Stunde noch niemand das Original gesehen, noch aufweisen können; und weiß Saintamour in seinem zu Paris 1664. verbrannten Tagbuch nichts als blose Abschriften vorzubringen. Aber

(a Journal de Saintamour Morale Prat. T. 2. p. 307. Tuba magna. Portug. Anmerk. S. 54.

wer darf diesem schlechten Menschen glauben, als welcher im vorigen Jahrhundert als ein vermessener Verächter der Bischöffe, der Gottesgelehrten und Ordensstände, als ein gottloser Verläumder der Prälaten, Kardinäle, und höchsten Kirchen-Häupter, als ein Beförderer aller Irrthümer überhaupt, als ein Handhaber der Ketzereien und Gönner der Jansenistischen Lehren ist verdammet und aus der Sorbone ausgemerzet worden.'

182. Zweitens werden in diesem Briefe die Grundsatzungen der Societät mehrmahlen wider das scharfe Verbot Gregors des XIV. und Paul des V. angegriffen;' welches von einem solchen gottseeligen Mann ganz unglaublich ist: zumalen er in den letzten Jahren mehrere Schreiben an den Pabst und König in Spanien erlassen, worinn er mit vollkommenen Ruhm von der Gesellschaft redet, und sie einen heiligen, auferbaulichen, gelehrten, nützlichen und vollkommenen Orden nennet.' Henao hat diese Schriften in seiner Scientiæ mediæ historicè propugnatæ einverleibet.' Arnald (wer sollte es glauben?) führet sie selbst an.' „Ich habe die Tugend, heiligster Vater (schreibt Palafox 25. May 1643. an Innoc. X.) die „Wissenschaft und überaus eingezogene Lebens-

(b Ladvocat Diction. Histor. T. I. Das Urtheil steht bei Huylenbr. S. 236. (c Literæ Apostol. Institit. Soc. P. I. (d Huylenbr. l. c. p. 254. (e Edit. Salmant. 1665. p. 386. (f Moral. Prat. T. 4. p. 367.

„art der Gesellschaft JEsu, wie auch die Nutz„barkeit ihrer Seelendienste erkannt. Ich habe „in Ansehung der häufigen Glieder, welche an „Gelehrsamkeit und Gottesfurcht hervorleuch„ten, allezeit eine sonderbare Zuneigung gegen „dieselbe getragen. Und es ist so fern von mir, „daß ich ihren Ruhm zu verdunkeln, und ihre „Hochachtung zu verkleinern suchen sollte, daß „ich ihr vielmehr einen Zuwachs geistlicher „Schenkungen, des Seegens von dem Heil. „Stuhl, und neuer Gnaden von Er. Heilig„keit wünsche.--“ Es sehen nun die Lästerer zu, wie sie diese Lobsprüche mit ihrem falschen Brief von 1649. zusammenreimen können.

103. Drittens. Hr. Palafox hat noch im Jahr 1647. den König schriftlich versichert: er wolle nicht mehr darauf gedenken, was er vor Jahren wider die Jesuiten geschrieben hätte. Wie hätte er aber dessen den König versichern können, wenn er seinen Widerwillen noch bis 1649. geheget hätte? Diese, und mehr dergleichen Gründe führet Huylenbroick an, und zeigt, daß er die Critique in Prüfung ächter und unächter Schriften weit besser als Hartzenberg verstehe. Hätte er jedoch zu diesen letzten Zeiten gelebt, so hätte er all das Geräusch dieser Rohrsperling auf einmal durch das feyerliche Urtheil des Spanischen General-Inquisitors zernichten können: worinn selber 1759. 13 May obgedachten Brief als ein wider die Meinung und den guten Nachruhm des Hrn. von Palafox wieder aufgelegtes Werk, mit Ein-

willigung des Königlichen Raths aufs schärfeste verboten hat. g

104. Hier steht nun Harenberg wieder, wie ein begossener Hund. Liebete er die Wahrheit, so müßte er vielmehr ganz sichere Schriften z. E. den Widerruf von Palafox, das Antwortschreiben der Congregation, das Urtheil des Pabstes, und letztens die drei Briefe des Heil. Melchers Bischofs von Tucumann dem Leser vorlegen. Sie stehen alle drei bei Charlevoix. h Der erste ist an Pabst Innoc. X. 1656. 21 Febr. der andere an Alex. VII. 1658. 8 Octob. und der dritte an den König Philipp 1659. 9 Jun. gerichtet. Ich will nur ein paar Zeilen aus dem letzten hersetzen. Sie lauten also: „Ich „kann den Vätern der Gesellschaft JEsu das „Zeugniß geben, daß seit 1639. da ich mich in „diesem Land aufhalte, ich niemand gesehen, „der eifriger arbeite, als sie ... und Tag und „Nacht sich mit mehrerem Nutzen mit Apostolischen Verrichtungen beschäftige. Sintemal „alle weder Mühe noch Kosten sparen, und jedermann herrliche Beispiele geben, auch mitten unter den Widersprechungen, Unbilden, „Verläumdungen, und andern Unarten, so „sie erfahren, ohne sich darüber zu beklagen. „Ich habe so gar nimmermehr gesehen, daß sie „ihren Feinden antworten, als wenn sie hiezu

g Raccolta d'Apologie T. II. à p. 134. das nämliche Decret steht auch in der deutschen Uebersetz. von Oberammergau 1760. III. Th. I. und II. Beilage.
h Charlev. Hist. du Paraqu. T. III. à p. 237.

„auf gerichtliche Art sind genöthiget worden.“ Diese und dergleichen Dinge hatte ja Harenberg auch bei Charlevoix gelesen. Er schweiget aber ganz still. Die Ursach kan man gar leicht errathen. =

V. Abschnit.

Von Canada, oder Neufrankreich und Peru.

105. Wo Harenberg von Canada redet, stellt er die ersten Missionarien dieses Landes, und besonders den P. Biard in einem so häßlichen Gesichtspunkt vor daß es einem dafür recht grauen sollte. Ich muß daher die Sach wieder in ihr gehöriges Licht setzen. Zumalen ich Biards eigenen Bericht an den König, nebst noch andern guten Stücken in Handen habe: welche weit besser sind, als die von einem Calvinischen Prediger aufgesetzte, mit neuen Lügen angefüllte, und von dem Parlaments-Advocat Lescarbot in seine schlechte Beschreibung von Canada einverleibte Nachrichten des Potrincourt: worauf sich das ganze Gebäude des

(i) Relat. de la nouv. france & du voyage des PP. Jesuit. aux dictes contrées par le P. Pierre Biard à Lyon 1616. Mem. Chronol. du P. d'Avrigny. Juvenc. Hist. Soc. P. V. L. XV. à n. 33. - Lit. Ann. Societ. impr. de anno 1611. & sequ. Sotuelli Bibl. Script. in vit. P. Biard vit. P. Cotomi per Pet. Roverium 1660. vie du P. Coton. par le P. d'Orleans.

Harenbergischen Fabelwerks gründet.[k] Die wahre Geschicht ist diese.

106. Die Franzosen, und andere Europäer hatten seit 1524. zuweilen eine Landung in Nordamerica gethan: jedoch ohne sonderbaren Nutzen: bis endlich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Samuel von Champlain tiefer ins Land gedrungen, und die Gegenden von Quebeck, sammt dem grossen Fluß entdecket hat. Da dieses Heinrich dem IV. König in Frankreich zu Ohren kommen, gedachte er den Katholischen Glauben dort durch die Jesuiten einzuführen: begehrte deshalben von P. Coton ein paar Missionarien. Dieser suchte hiezu den P. Peter Biard aus, so damals die Theologie zu Lyon lehrete, und P. Enemund Massé. Es gieng sogleich einer von beiden nach Bourdeaux um Anstalt zur Reise zu machen. Aber Potrincourt berichtete an P. Coton, es würde besser seyn, wenn sie die Reise noch etwas verschöben, biß die neue Pflanzstadt von Port-Royal besser eingerichtet wäre. Die Missionarien warteten also die Sach ab, und rüsteten sich 1610. im October zur Reise.[l] Die Königin versahe sie mit Reißgeld, die Frau von

(*k* Lenglet du Fresnoy method. pour etud. l'Hist. T. IV. Catal. des Aut. ubi ait: *Voyages des Sieurs de Monts & de Poutrincourt. Le Voyage fait par un Minist. de la relig. pretend. reformée . . . Hist. de la nouv. Franc. par Lescarbot peu considerable.* (*l* Relat. du P. Biard c. 12.) Mem. d'Avrigny T. I. p. 151. Juvenc. l. c. n. 33.

Sourdi mit leinen Zeug, die Marggräfin von Vernueil mit allem Meß- und Kirchengeräth. Die Marggräfin von Guercheville trug auch sehr viel zur Reise bei. m

107. Beide Jesuiten giengen sofort nach Dieppe, wo sie zu Schiffe gehen sollten. Aber Biencourt ein Sohn des in Canada gebliebenen Potrincourts erklärete ihnen, er stehe mit ein paar Hugenotten in Gesellschafts-Contract; und diese wollen sich durchaus nicht dazu verstehen, daß man Jesuiten aufs Schiff nehme. Die Königin erneuerte ihren Befehl, und Sigoyne Gouverneur von Dieppe wandte allen Ernst an. Es half aber nichts. Der König war vor kurzem ums Leben kommen; und das Frauen-Regiment war schwach. Es entschloß sich also die Marquisin von Guercheville den Stein zu heben. Sie gab den Hugenotten ihr geschossenes Geld wieder, trennete den Contract und machte hiedurch den Missionarien Platz. n Die Abreise wurd 1611. 26 Jan. vollzogen; und giengen hiebei fünf ganzer Monate zu. Die Missionarien predigten währender Reise öfters dem Schiffvolk, sie hatten keinen Knecht, sondern wuschen ihr Leinwad selbst, hielten sich still, und lebten schlecht. Biencourt war allein Herr und Meister. o Am Heil. Pfingsttag langte das Schiff bei der Mündung des Lorenzfluß an, und stiegen die Reisende zu Port-Royal 22 Jun. aus.

(m Relat. und d'Avrigny daselbst. (n Relat. du P. Biard c. 13. &c. (o Relat. p. 140.

108. Die Patres fanden allhier Potrincourt, gaben ihren noch übrigen Vorrath von Speisen seinem noch ausgehungerten Gesinde willig her, und litten mit den übrigen grossen Abgang, und Ungemach. Es kam endlich so weit, daß eine jede Person für die ganze Woch nur 10 Unzen Brod, ein ½ Pfund Speck, 3 Schüsselgen Erbsen und Bohnen, und etwas von Pflaumen bekam. [p] Dies fiel den beiden Jesuiten bei ihrer beständigen Arbeit hart. Der P. Masse kam so von Kräften, daß er ganz ausdorrete, das Gesicht auf eine Zeitlang wegen Abgang der Lebensgeister verlohr, und endlich gefährlich krank wurde. [q] Das Leben sagt Biard, war ohne Ordnung, ohne Brod, ohne Salz, und oft ohne das mindeste. Allezeit laufen, allezeit Aenderungen verspüren, sich in Wind, Luft, und bösem Wetter finden; eine schlechte Hütte zum Dach, die Erde zur Ruhestatt, . . . schreien und lästiges Gesäng zum Vergnügen, Hunger und Arbeit statt der Medicin haben, dies war in Wahrheit eine scharfe Regel. [r] Man urtheile hieraus, ob der Gewinnst, Reichthum und die Geldbegierde, wie Harenberg vorgiebt, die Jesuiten nach Canada gelocket.

109. P. Biard und sein Gesell hielten sich indessen zwei Jahr in diesem öden Lande auf, erkundigten sich über die Beschaffenheit der Ver-

(p Relat. p. 184. (q daselbst. c. 23. (r daselbst. S. 200. (s Harenb. I. Th. S. 734.

ter, verfertigten eine Landcharte, lerneten die Sprache von einem Wilden, den Biard von dem, was er sich abzog, ernährete, errichteten eine Kapell, tauften verschiedene, und unter andern den Membertou mit seinem Sohn, welcher das Haupt der Wilden war, und von ihnen der Grosse Kaiser genannt wurde. [1] Da die zwei erste Jahre schier verflossen, und P. Coton von dem Zustand der neuen Mission benachrichtiget worden, sendete er den Missionarien zwei neue Gehülfen, nemlich den P. Quintin, und den Bruder Gilbert du Thet. Das Schiff stieß 1613. 12 Merz vom Lande, und kam innerhalb zwei Monat bei dem Capo la Heve an. P. Quintin laß dort Meß, pflanzte ein Creutz dahin, und henkte das Wappen der Marquisin von Guercheville zum Zeichen des genommenen Besitz allhier auf. Denn diese Dame hatte den Ort eingelöset, und auch vom König in Frankreich das Land vom grossen Fluß biß an die Insel Florida zum Besten der Missionen erhalten; Port-Royal allein ausgenommen, welches Potrincourt sich ausbedungen hatte."

110. Bei Ankunft des Schiffs ward dem Hr. Biencourt auf Befehl der Königin bedeutet, er solle die zwei Missionarien Biard und Masse entlassen, damit sie weiter gehen, und ein neuen Wohnsitz für die Mission sich aussehen könnten. Dieses geschah auch, und langte endlich Biard zu St. Salvator an, und dachte sich

[1] Juvenc. l. c. p. 322. [x] Biard Relat. p. 180.

hier niederzulassen. Aber die Engelländer verdorben ihnen den Handel. Diese hatten sich seit einigen Jahren in Virginien (welches zwischen Florida und Neufrankreich liegt,) festgesetzt, und kreutzeten in dieser Gegend herum: wichen aber bei entstandenen Uebel von der rechten Strasse ab, und kamen nicht weit von St. Salvator an. Als sie nun hier das französische Schiff entdeckten, giengen sie gerad darauf loß, und gaben Feuer. Der französische Capitain la Saussaye war nicht bei der Hand, es waren auch viele Matrosen abwesend, und kaum zehen Personen die sich wehren konnten. Der Herr Flory rief öfters, man solle die Canonen lösen: da aber der Constabeler nicht da war, brennete der Bruder Gilbert das Stück loß: wurd aber bald verwundet, und starb. Der Feind bemeisterte sich des Schiffs, und plünderte alles aus. Er durchsuchte auch die Kisten des Capitains, und fand die Königliche Vollmacht sich in der Gegend, welche den Missionariis am anständigsten seyn würde, niederzulassen. Er steckte diesen Brief heimlich in Sack, und schlosse die Kisten wieder wie zuvor. La Soussaye, der von der List nichts wußte, kam endlich herbei, und suchte sich durch gedachtes Königliche Schreiben zu rechtfertigen: suchte aber vergebens, und wurd daher als ein Räuber von den Engelländern mit allen seinen Leuten gefangen. Die Jesuiten baten um Gnade, und versicherten daß sie den Königlichen Befehl gesehen. Die Engelländer wußten es wohl, ließen sich aber hievon nichts an-

gehen. Sie versprachen doch endlich sie nach Frankreich zurück zu liefern; und theilten die Gefangenen in zwei Partheyen. Die eine sollte gerad in Frankreich seeglen: die andere aber erst ihren Flotten nach Virginien nachziehen; und von dannen erst unter Engelländischem Geleit nach Frankreich schiffen. y

111. Im ersten Schiff war der Capitain la Saussaye und P. Masse: in dem letztern war P. Biard und P. Quintin. Sie hatten aber nicht gleiches Schicksaal. Das erstere Schiff traf unterwegs noch andere französische Fahrzeug an, und nahm mit selben den Weg nach Frankreich. Das andere langte in Virginien an, und hatte alles Unheil vom dasigen Engelländischen Stadthalter zu befahren. Der Capitain so die Jesuiten am Bord hatte, zog allhier die französische Vollmacht herfür, richtete aber nichts aus: sondern bekam Befehl die Werke von Port-Royal zu schleifen, die Häuser niederzureissen, und alle Franzosen zu verjagen. Da die Engelländer im Anzug waren, entstund ein heftiger Sturm, wobei sich viele Schiffe von der Flotte trenneten, einige hievon zu Grund giengen, andere anderstwo hingetrieben wurden. Auf einem dieser letztern befand sich Biard und Quintin, und mußten beide von ihrem Capitain Tournelle viel ausstehen: sonderlich da einige boßhafte Franzosen (für deren Freyheit doch Biard zweimal kniefällig gebeten

(y daselbst c. 28. Juvenc. l. c. n. 35, & sequ.

hatte) eben diesen P. Biard für einen gebohrnen Spanier und verstellten Franzosen ausschrien. Es fehlete nicht viel, daß es den guten Mann seinen Kopf gekostet hätte.

112. Nach sechzehentägigen Sturm langete endlich das Schiff bei den Azorischen Inseln an, so den Portugiesen gehöreten. Tournelle dachte, es würden sich allhier die Jesuiten über ihn heftig beklagen, und hatte Lust sie vor seiner Ankunft ins Meer zu stürzen. Bedachte sich doch, und ward schlüßig sie vielmehr zu besänftigen und um Verzeihung zu bitten, und vor dem Hafen zu ankern. Allein der Wind trieb ihn wider seinen Willen in Haven, und er dankete den Jesuiten, daß sie von ihm schwiegen. Er verdoppelte seine Danksagung, als er bald darauf durch die Wellen an die Engelländische Stadt Pembroch angetrieben wurde, und für einen Seerauber wäre gehalten worden, wenn nicht die Jesuiten ihm das Wort geredet hätten. Der Vice-Admiral von Pembroch Nielas Adams ließ die Patres wohl bewirthen, bis die Antwort von London kam, daß man sie wieder nach Frankreich bringen sollte; welche Gnade ihnen der französische Gesandte Hr. von Bileau beim König ausgewürket hatte. Sie kamen auch endlich zu Calais an im Anfang des Jahrs 1614.

113. Seit dieser Zeit lag das Missionswerk von Canada still bis auf das Jahr 1625. da der

52. Relat. du P. Biard p. 268. Ca daselbst p. 293.

Hr. von Ventadour und mehr andere wieder suchten der Religion aufzuhelfen. P. Coton, der damals Provincial war, willigte gleich in ihr Begehren, und bestimmte acht Missionarien zu dieser Unternehmung; unter welchen auch waren die zwei berühmte Männer P. Lallemand und P. Brebeuf, welche von den Hirocken auf eine grausame Art gemartert worden. Dieses Blut war der Saamen neuer Christen. Der Hr. von Gamaches stiftete ein Collegium zu Quebec einer kleinen Stadt am Lorenzfluß. Seinem Beispiel folgten hernach andere; und wuchs diese Christenheit also in den folgenden Jahren an, daß, als Juvenz seine Historie herausgab, schon über 30 Missionen in Neufrankreich errichtet waren. [c] Und das ist der wahre Bericht von dem Anfang der Missionen in Canada. - Harenbergs Erzählungen hergegen sind nicht eine Pfeif Taback werth. Ein oder ander Stück soll zum Muster dienen.

114. Er sagt erstens: Biard sey ein rachgieriger und zorniger Mann gewesen, der durch seine Aufführung andere geärgert habe. [a] Aber es ist nicht wahr. Man braucht nur den eigenen Bericht von Biard zu lesen, und es wird sich aller Orten in seiner Schreibart ein Geist der Demuth und Sanfmuth zeigen, welcher die Fehler seiner Widersacher oft vorübergeht, durchgehends nur mit ein paar Worten berühret,

(b Mem. d'Avrigny l. c. Cordara Hist. Soc. P. VI. sub fin. vita P. Cotoni l. 3. c. 7. (c Juvenc. l. c. (d Harenb. I. Th. 736. S.

und nimmer schmähet noch schändet. Wäre er zornig und rachgierig gewesen, so hätte er gewiß diese Bescheidenheit nicht gebrauchet; er hätte den Tournelle nicht zweimal vertheidiget; die Gefangenen von Potrincourt nicht losgebeten; für das Leben seiner Feinde nicht angehalten, und letztens nicht so schöne Zeugnisse von seinen Schiffherrn Argal und Tournelle erhalten. e Biard fragte einstens den Capitain: ob er jemal ihn über seine Feinde schmälen gehöret habe? der Capitain antwortete: *Nein Pater!* sondern ich habe oft wahrgenommen, daß ihr sie vor *Argal* und mir vertheidiget habt. item: da sich die Tempest sehr erhub, sagte er: GOtt ist über uns, und nicht über euch erzürnet . . . wir haben euch wider alles Völkerrecht bekrieget . . . ihr habt nur gelitten. f Die Aufführung dieser Männer war vielmehr so beschaffen, daß der Capitaine Johann d'Aune, und der Schiffherr David von Bruger, beide reformirten, ihnen bei Hr. Potrincourt die stattlichste Zeugnisse gegeben, und zu Dieppe mehrmalen ausgesagt, daß sie an den Jesuiten ganz andere Leute, als man sie ihnen vorgemahlet hatte, gefunden, nemlich ehrbare, artige, und gewissenhafte Männer. g

115. Harenberg sagt ferner, die Jesuiten haben in der Fasten durchaus Fleisch essen

(e Relat. du P. Biard S. 142. 291, 282, 283.
(f daselbst. 283. S. (g daselbst 142. S.

len, und haben hiedurch die Matrosen geärgert.“ Allein auch dieses widerlegt sich erstens aus den obigen Zeugnissen von ihrem erbaulichem Wandel. 2. Aus der äussersten Armuth, und Abgang an Lebensmittel, wovon oben. 3. Aus dem, daß, wie Biard sagt, Biencourt auf dem Schiff allein Herr und Meister gewesen, und alles nach seinem Wink hat leben müssen. 4. Weil wo die Zeugniß von ihrem löblichen Betragen von Johann d'Aune, und David von Bruger stehn, eben die Rede von der Fastenzeit vorhergegangen ist.[k]

116. Harenberg sagt zum dritten: P. Gilbert du Thet war das Haupt unter zehen Ordensgenossen ... commandirte alles unter dem Namen der Fr. von *Guercheville* ... er schrie: schiesset, schiesset meine Kinder! es sind Ketzer ..., eine Canonkugel warf den *P. du Thet* zu Boden. Er blieb tod liegen, und überließ dem Höchsten die Ehre der Rache. Hier sind nun wieder ein Haufen Lügen und Unrichtigkeiten. Denn 1. du Thet war kein Pater, sondern ein Layenbruder. 2. Er war nicht das Haupt der Ordensgenossen, sondern ein Gespan des P. Quintin. 3. Er commandirte nichts, sondern beschwerte sich allein mit aller Gelassenheit über Imbert, daß er der Fr. von Guercheville über ihren Antheil keine Rech-

(*b* daselbst 141. S. *le Sr. de Biencourt faisoit tout, seul maitre, & absolût l'a quelle forme d'humilité ils ont toujours continué de puis à Port-Royal.* (*i* daselbst. (*k* Harenb. 738. 739.

Rechnung thun wolle. Dieses hat nicht allein Potrincourt in Frankreich bezeuget, sondern Imbert hat endlich selbst gestanden, er sey trunken gewesen, als er so viele Falschheiten wider diesen Bruder angegeben. 4. du Thet hat keine Kanonkugel, sondern nur einen Flintenschuß bekommen. 5. Er ist nicht gleich liegen geblieben: sondern hat noch 24 Stunde hernach gelebt, hat bei P. Biard gebeichtet, und sich zum Tode sehr schön bereitet. m Das sind nun in zwei Zeilen 5. Falschheiten. Steht das nicht ehrlich für einmal.

117. Harenberg sagt viertens: P. Biard habe Anstalten gemacht das Land zu erkundigen: Biencourt habe befürchtet, es geschehe solches aus bösen Absichten, und habe daher befohlen, er solle sich nicht entfernen. Biard sey hierüber in grossen Zorn gerathen u. s. w. n Antwort. Dies ist wieder grundfalsch: denn Biencourt ist so gar selbst mehrmalen mit Biard gereiset, um sich des Landes zu erkundigen. Sie sind zusammen gefahren 1. nach der Insul des Heil. Creutzes, 2. nach dem Fluß des Heil. Johannes. 3. nach Quimbec und mehr Orten, zuletzt kam gar Befehl von Hof, man solle die Missionarien von Portroyal entlassen, und sich um neue Missionen im Land umsehen lassen, wie ich oben gemeldet habe. Ein einziges mahl hat Biencourt nicht gestatten wollen, daß Biard

(l Relat. du Voyage des PP. Jesuit. p. 196, 197.
(m daselbst. S. 241. (n Harenb. I. Th. 737. S.
(o Relat. de la nouv. France p. 156. 164. 176. 203.

verreiſete. Es geſchah dieſes, als Biard den Hrn. du Pont aufſuchen wollte, um mit ihm an einem Catechiſmo in der Landesſprache, weſſen dieſer Herr ziemlich kundig war, zu arbeiten. Die Urſach aber dieſer Weigerung, war kein böſer Verdacht, wie Harenberg träumet, ſondern, weil Biard die Matroſen unterwegs nicht ernähren wollte, noch konnte. Denn ſein Vorrath langte nicht ſo weit. [p] Biard mußte alſo zu Port-Royal bleiben, und ſein gutes Vorhaben dermalen verſchieben.

118. Harenberg ſagt fünftens: *Biard* entſchloß ſich . . . den Hrn. von *Biencourt* aus ſeiner Statthalterſchaft zu ſetzen, alle Franzoſen heraus zu jagen, und die *Colonie* den Engelländern *Virginiens* einzuräumen. [q] Antwort. Hätte Harenberg allhier die Critique ein wenig zu rath gezogen, ſo hätte er ja die Lüge müſſen mit Händen greiffen, und die Unwahrſcheinlichkeit hievon bis auf den Grund einſehen. Die Zeit, der Ort, die Perſonen, die Abſicht, der Erfolg alles, alles mit einander ſpricht wider Harenberg. 1. Die Zeit: denn es war in denen Jahren, wo die Engelländiſche Verfolgungen von Eliſabeth und Jacob wider die Jeſuiten noch in friſchem Gedächtniß waren. 2. Der Ort: denn dieſer gehörte Frankreich. Kein Franzos ſteht aber ſeinem Lande, oder Könige ab. Wenn ſie auch im Rhein erſauffen, ſo ruffen ſie noch ehe ſie untergehn, zum letzten:

[p] daſelbſt 183. S. [q] Harenb. 736. S.

vive le Roy! 3. Die Personen: Es waren diese einerseits Engelländer, andererseits ein Franzos, ein Jesuit, und zwar derjenige, welcher, wie Harenberg schreibt, vor kurzem bei Annäherung eines Engelländischen Schifs soll gerufen haben: Zu den Waffen, zu den Waffen, wir müssen es haben. 4. Die Absicht: Es soll diese gewesen seyn, um sich an Potrincourt und Biencourt zu rächen. Aber, wenn Biard dieses im Sinn gehabt hätte, hätte er es ja leichter durch den P. Coton beim König als durch die geschworne Feinde seiner Societät zu wege gebracht. 5. Der Erfolg: Denn wie ist nicht der gute Biard von den Engelländern bei ihrer Ankunft, auf der Reise und in Virginien mißhandelt und gequälet worden? wäre aber dieses geschehen, wenn er ihnen hätte Canada in die Hände spielen wollen? - Ich übergehe, daß Harenberg allhier den P Biard drei widrige Personen zugleich spielen läßt. Auf der 236. ist er ein Feind, auf der 740. ein Freund der Engelländer. Auf der 737. S. will er Canada den Spaniern, auf der 739ten den Engelländern zuwenden. Harenberg sollte doch an das alte Sprichwort gedenken: Mendacem oportet esse memorem. Wie wäre es ihm so gesund, wenn immer ein Mentor neben ihm sässe, und zuweilen bei einer sanften Ohrfeige sagte: mein Sohn, gib achr! -- Ehe ich schliesse, muß ich auch noch ein Wort von Peru, und Neuspanien sagen.

(a Harenb. 736. S.

119. Peru ist ein grosses Königreich in Südamerica, welches gegen Norden an Popayan, gegen Süden an Chili und Paraquay, gegen Osten an das Amazonen-Land, und gegen Westen an das Mar del Sur grenzet. Es hat drei grosse Provinzen, Peru, Quito und la Plata. Es ist sehr fruchtbar, hat viele Gold- und Silber-Minen, und kam durch Franz Pizaro im Jahr 1533. an die Cron Spanien. Es hausseten die Spanische Soldaten, und Landverweser anfangs sehr grausam mit den Einwohnern des Landes, und verdarben hiedurch öfters, was die Missionarien gut gemacht hatten. König Philipp II. stiftete endlich auch allhier den Jesuiten eine Mission, und erhielt 1567. von Borgia aus jeder Spanischen Provinz zwei, welche in Peru ersten Fuß faßten. ' Sie traten zu Carthagena ans Land, und giengen weiter nach Lima der Hauptstadt: allwo sie im folgendem Jahr eine schöne Kirch und Collegium bekamen. ' Das Jahr darauf legte man auch zu dem Peruanischen, und in den folgenden noch zu mehrern Collegien den Grund. ' Es kamen auch wieder 12 frische Gehülfen dahin, und fanden ein geneigtes Volk. Die Früchten so sie gesammelt, waren groß, und werden von Sacchin und Juvenz beschrieben. " Dies war auch die Ursach, daß der König bald darauf, nemlich im 1572ten Jahr die Jesuiten in Neu-

(r Sacch. P. III. L. III. n. 265. ad ann. 1567.
(s id. L. IV. n. 323. (t id. P. III. l. 5. n. 305.
(u Sacch. l. cit. Juv, L. XXIII. §. 1. & seqq.

spanien, das ist, in das Mexicanische Reich einführete, und ihnen in selbigem Jahr in der Hauptstadt Mexico eine herrliche Wohnung gabe: wozu 1592. auch noch ein Profeßhaus gekommen. In Cinaloa so auch zu diesem Reich gehöret, und gegen Abend zu über Californien liegt, drangen auch zu selber Zeit zwei Missionarien ein, welchen drei Jahr hernach 36 andere aus Spanien zu Hülfe kamen, und die Ehre hatten unter die erste Früchten den P. Gonsalvus de Tapia als Martyrer zu zählen. x Harenberg hat wider diese Missionen kaum etwas einzuwenden, ausser daß ihm die Collegien zu reich scheinen. Es ist wahr, die Collegien sind an diesen Orten durchgehends wohl fundiret. Man findet auch allda mehr Gold, als in den Europäischen Häusern. Aber hat auch Harenberg bedacht, daß dorten alles wohl dreimahl so theuer ist, als in Europa? daß das Gold ganz gemein, und in geringem Werth, daß der Abgang an vielen Nothwendigkeiten wegen der Faulheit der Spanier gar merklich ist? doch wir werden hievon unten, in dem Kapitel von dem Gewerb, und Reichthum der Jesuiten ausführlicher handeln.

(x Juv. l. c. §. 3.

Viertes Kapitel.

Von den Europäischen Händeln in Frankreich.

I. Abschnit.

Vorläufig- und kurzgefaßter Bericht von den Jesuiten in Frankreich.

120. Nachdem im Jahr 1561. die Versammlung zu Poissy in die Aufnahme der Jesuiten (wiewohl unter harten Bedingnissen) gewilliget hatte, fiengen diese zu Paris in der Clermontischen Schule ihre Vorlesungen an. Johann Maldonat, und andere Gelehrten thaten sich besonders herfür. Die hohe Schule aber zu Paris trat dazwischen, und wollte die Clermontanische nicht dulden. Die Untersuchung fiel dem Parlament abermal heim. Carl von Moulins ein Hugenott, und Stephan Pasquier ein schmähsüchtiger Mann redeten heftig wider die Gesellschafter. Petrus Versorius hingegen nahm ihre Parthey. Endlich redete der Königliche Commissaire J. Baptista Manilius; strafte die Bitterkeit beider Advocaten; und hielt doch dafür, man solle den Jesuiten die Unterweisung der Jugend untersagen, und das Vermächtniß des Bischofs von Clermont sonst wozu anwenden. Der Rath nahm diese Sache

in weitere Ueberlegung, und beschloß endlich 1665. 5. Apr. man solle die öffentliche Unterweisung gestatten. Carl der IX. erklärete die Collegia für rechtmäßig, und fähig Schenkungen anzunehmen. Heinrich III. billigte 1580. die Aufnahme des Ordens, und ertheilte hierüber einen Gnadenbrief, welcher auch vom Parlament in das Register eingetragen worden. z

121. Das Reich ward zur selben Zeit durch die innerliche Unruhen und Hugenotten-Kriege sehr zerrüttet. Die bekannte Parisische Bluts-Hochzeit war 1572. schon vollzogen, und viel Bluts dabei vergossen worden. Es entstand hierauf die berühmte Lige, welche Philipp der II. König in Spanien unterhielt, und deren Haupt Heinrich der Herzog von Guise war. Heinrich der III. erklärte sich endlich selbst zum Haupt der Bande. Heinrich der IV. aber (welcher damals noch allein König von Navarra war) ward von Sixto V. 1585. wegen der Ketzerey in Bann gethan, und von der Zeit an nahm der Haß zwischen der Ligistischen und Gegenparthey immer mehr und mehr zu. Der Herzog v. Guise schloß endlich den König von der Lige aus. Daher denn dieser sich zu Heinrich dem IV. schlug, welcher sofort denen Ligisten 1587. ein Treffen lieferte. Der König ließ hierauf den Herzog von Guise und dessen Bruder den Kardinal von

(z Griffet Memoire concern. l'Institut. la Doctr. & l'Etablissement des Jesuites en francc p. 409.

Lothringen tödten, um sich auf dem Thron zu befestigen. Er nahm überdas den Kardinal von Bourbon, den Erzbischof von Lyon und den jungen Herzog von Guise mit dem Herzog von Nemours gefangen. Die Lige verlohr auch durch den Hintritt der Königlichen Mutter, und der Herzogen von Guise eine starke Stütze. Sie erholte sich doch wieder, und tächete den Tod durch die Abwendung der Pariser vom König. Pabst Sixtus that bald darauf den König wegen dem getödeten Kardinal in Bann, und das Feuer brach itzund aller Orten aus. Der Herzog von Mayenne wurde aufs letzte das Haupt der Lige, und behauptete Paris. Der König lag mit Heinrich dem IV. davor, und man wollte bereits den Hauptsturm vollziehen, als Jacob Clemens, ein Dominikaner, den König erstach. Der König starb auch an der Wunde 1589. den 1. Aug. [a]

122. Heinrich IV. bestieg hierauf den Thron, und ward Katholisch, gestattete jedoch den Reformirten eine freye Ausübung ihrer Religion durch das Edict von Nantes. Im Jahr 1595. wurde ein Soldat ertappet, der auch diesem König das Messer in Leib jagen wollte, aber nicht zum Streich kam. Johann Castel versuchte es derhalben noch im selbem Jahr; fehlete aber, und stieß dem König, der sich bückte, nur einen Vorderzahn aus. Das Parlament,

(a Daniel Hist. de France dans la vie de Henri III. Thuan. ad ann. 1689. Mezerai abregé Chronol. T. 5. p. 355. Maimb. hist. de la Ligue l. 3.

welches auf alle Gelegenheit die Jesuiten zu plagen laurete, fragte ihn, ob er nicht bei den Jesuiten studiret hätte, und, als er solches bejahete, nahm es hieraus Anlaß die Jesuiten zu verjagen. [b] Allein König Heinrich entdeckte endlich ihre Unschuld, rief sie 1630. zuruck, und gestattete ihnen in den Städten, wo sie schon vorher Fuß gehabt hatten, auch forthin zu wohnen, und ihre Collegia fortzusetzen: jedoch mit dem Vorbehalt, daß ohne vorherige Königliche Erlaubniß keine neue sollten errichtet werden. [c] Und dies ist eben das Edict, worauf sich das Bürgerrecht der Jesuiten bis auf unsere Zeiten gegründet hat. [d] Der Parlaments-Präsident Hr. von Harlay machte zwar seine Vorstellungen hierüber beim König, aber vergebens. Der König redete selbst für die Jesuiten, [e] und machte, daß sein Patent folgendes Jahr den 12 Jenner einregistriret wurde. [f]

123. Der König lernete die Jesuiten täglich besser kennen, nahm den gottseel. P. Coton zum Beichtvater an, [g] ließ die vom Parlament 1595. errichtete Schandseule, worauf Scaliger die Auf-

(b Juvenc. Hist. Soc. P. V. l. 12. n. 22. Cayet Chronolog. novennaire à l'année 1594. pag. 432. aversâ. (c Thuan. ad ann. 1603. Mem. d'Avrigny ad ann. 1604. T. I. p. 23. Vie du P. Coton. par le P. d'Orleans l. 1. (d Griffet Mem. p. 393 d'Avrigny Mem. l. c. (e Mathieu Hist. de Henri IV. Plaidoyer. de Montholon. Daniel Hist. de France - Griffet Mem. à p. 254. (f Griffet l. c. p. 392. d'Avrigny T. I. p. 29. lettr. de l'Eveque de Grenoble à l'Archev. de Narb. 1761. (g d'Orleans vie du P. Coton.

schrift gemacht hatte, niederreissen, [h] stiftete zu Fleche ein herrliches Collegium, und stellete das von Dijon wieder zu. [i] Er ertheilte auch 1609. aufs neue die Freyheit die Streitfragen im Glauben von öffentlichem Katheder zu erörtern. Doch setzte sich die hohe Schule dagegen; und mußten es die Jesuiten dermalen dabei lassen, um die Gemüther nicht mehr zu erbittern. [k] Coton leistete indessen der Gesellschaft guten Dienst, als er in einer ausführlichen Rede die Beschaffenheit und kluge Einrichtung des Instituts der Welt vor Augen legte. Juvenz giebt hievon einen schönen Auszug, welcher werth ist nachgelesen zu werden. [l]

124. Die alte Wunden schienen jetzt schier geheilet zu seyn: da verdarb der plötzliche Hintritt des Königs wiederum alles. Ravaillac ein verwegener Mensch hatte sich in Kopf setzen lassen, der König wolle die Katholischen in Deutschland unterdrucken, und sey dieserwegen entschlossen, sich in den Jülischen Successions-Streit zu mengen. Er passete ihm also auf der Strassen auf und stieß ihm das Mordmesser 1610. 14. May durchs Herz. [m] Die Eingeweide wurden zu St. Denys begraben; die Jesuiten baten sich das Herz aus, und brachten es

(*h* Mathieu Hist. de Henri IV. Juvenc. Hist. Soc. l. 12. (*i* daselbst à n. 54. (*k* daselbst n. 69. (*l* Juvenc. l. c. à n. 71. Item Hist. Soc. P. III. l. 3. n. 20, 21. Suar. T. IV. de relig. Tr. 10. Pallavic. Vindic. Soc. c. 15, 16, 17. Bouhours vie de St. Ignace l. 4.
(*m* Mathieu, du Pleix, Daniel &c.

in ihre Kirche nach Fleche. Dem unangesehen wollte man sie wiederum ins Spiel bringen. Und wäre es auch vielleicht gerathen, wenn nicht der Erzbischof von Paris, und der Mörder selbst ihnen das Wort geredet hätten. [n] Wie wir unten mit mehrerem darthun werden.

125. Allein der Feder- und Bücher-Krieg gieng doch an. Das Parlament lies das Buch des Johann Mariana *de Rege, & Regis institutione* zu Paris verbrennen. [o] Suarez seine Schrift wider den König in Engelland, worinn er die Päbstliche Gewalt ziemlich stark erhob, hatte gleiches Schicksaal. [p] Bellarmins Buch von der Oberherrschaft des Pabstes über weltliche Fürsten sollte auch daran. Da aber der Apostolische Bottschafter ins Mittel trat, blieb es bei einem blosen Verbot. Die Jesuiten (worunter damahl die zwei Gelehrten Jacob Sirmond, und Fronte Ducæus waren) mußten jedoch vor dem Parlament den Lehren des Suarez im Jahr 1614. in gewissen Artickeln entsagen. [q] Santarells Tractat von der Ketzerey machte auch viel Lermens als das Buch aus Italien ankam, und wurd ebenfalls verbrannt. [r] Thuan that hiebei sein Bestes. Doch waren die Schutzschriften des Johann Perron Bruders des Kardinals, und des P. Richeome

(n Juvenc. P.V. l. 12. n. 88. Eudæm. Joann. Confut. Anticotoni p. 44. edict. Mogunt. 1611. (o Mem. d'Avrigny T.I. p. 113. (p ibid. p. 195. (q Griffet Mem. sur la Doctr. à p. 335. (r Mem. d'Avrigny T. I. à l'ann. 1626. 13 Mart.

nicht ohne Würkung. Pabst Paul der V. nahm sich des P. Suarez an, und dämpfte das Feuer. Es kam auch wider den P. Coton der verschriene Anticoton heraus: er wurde aber aus Befehl der Obrigkeit zerrissen, und auf vieles Anhalten von Coton selbst mit aller Gelassenheit widerlegt. Es hatte dabei der fromme Mann das Vergnügen, daß der Vornehmste aus den Verfassern im Gewissen gerühret, ihn um Verzeihung bat, und sich zu einem öffentlichen Widerruf erbot. Coton aber schlug solchen großmüthig aus.

126. Nach dieser Zeit fieng der Jansenisten-Krieg recht an. Anton Arnald bließ schier der erste zur Schlacht, da er 1643. seine Jesuiter-Moral heraus gab. Es gieng beiderseits hitzig zu: wie die damals gewechselte Briefe, und ausgeflogene Schriften sattsam ausweisen. Deschamps, Livinus, de Meyer. Fenelon, Scipio Maffei, de Colonia, der Verfasser des Lebens von Philipp von Orleans, Fontana, und eine Menge anderer haben hievon gehandelt. Wir haben auch schon in der Einleitung hievon hinlänglichen Bericht ertheilet: wenden uns derhalben wieder zu unserem Hochwürdigen Hr. Probst des St. Lorenzstifts vor Scheningen, ord. Professor des Herzoglichen Carolins zu Braunschweig, Mitglied der Königl. *Societät* zu Berlin: wir wollen es kurz sagen:

(s Juvenc. Hist. Soc. P. V. l. 12. Sotuell. Bibl. Script. Soc. (t Juvenc. l. c. d'Orleans vie du P. Coton.

zu unserem unvergleichlichen Hr. Johann Christoph Harenberg. "

II. Abschnit.

Harenbergische Unwahrheiten in der französischen Geschichte über den Tod Heinrich der III. und IV.

127. Erste Lüge. „Heinrich der III. kam „durch einen Meuchelmörder um, durch An„trieb der Jesuiten . . . der König starb 1589. „1 Aug. an diesem Stich. Der Mönch war „ein Jacobiner, kein Jesuit. Es machte jedoch „diesen Unterscheid zwischen einem Dominika„ner, und Jesuiten hieselbst die Schuld oder „Unschuld nicht aus. Die Jesuiten hatten einen „sonderbaren Anbeter. Dieser war Johann „Boucher . . . welcher die Theologie bei den „Jesuiten studiert hatte. Dieser Pfarrer . . . . „zog den einfältigen und jungen Dominikaner „Clemens in seine Gesinnung, und führte ihn „durch sein beständiges Zureden . . . zur Voll„ziehung des Königsmords. "

Antwort. Dies ist ein alter Gassenhauer aus Arnald und Pasquier.[x] Harenberg zeigt schlechten Witz, daß er noch anheut bei so auf-

(u S. den prächtigen Titel der Harenb. Historie. (x daselbst 1. Th. 485. II. Th. 2161. S. (y Plaidoyer contre les Jesuites en faveur de l'Université 1594. le franc & veritab. Discours contre la Rappel des Jesuit. en Fr. par Arnauld. Catechisme des Jesuites par Pasquier.

geklärten Zeiten wieder damit angezogen kommt. Darin 1. ist bekannt, daß man hauptsächlich nur 4. Uhrquellen hat, um diesen Königsmord zu beurtheilen, nemlich „den Brief des Herrn „vom Guesle damaligen General-Procurators „an seine Freunde; das versicherte Zeugniß vie„ler Grossen über die Proben so Heinrich III. „vor seinem Ende von seiner Achtung gegen den „Katholischen Glauben gegeben; das Circular„schreiben, so gleich nach der Verletzung des „Königs an alle Reichsverwalter ergangen; „und letztens den Proces von Clemens wel„chen Griffet ganz aus dem Original entnom„men, und seiner französischen Geschichte ein„verleibet hat.“ z Alle diese Stücke sind gedruckt, und nirgends steht ein Wort von den Rathgebern: ja nicht einmal, ob jemand den Clemens zur That angefrischet habe. Es fehlet also unser neugebackener Historicus, daß er so dreist zu Werk geht, und die Jesuiten für schuldig angiebt; er fehlet, daß er seine Leser über die Ungewißheit nicht erinnert.

128. Aber vielleicht wird er seinen Traum aus gleichzeitigen Schriftstellern wahrscheinlich machen können? Auch dieses nicht: und darum ist sein Fehler noch gröber. Die besten Geschichtschreiber, von selben Zeiten sind Mathieu, d'Avila, du Pleix und Thuan. Allein keiner von allen getrauet sich nur mit einem Wort die Jesuiten zu beschuldigen. d'Avila sagt: daß

(z Griffet Hist. de France T. XXIV. Observat. sur le regne de Henri III. à p. 245.

Clemens in seinem Convent einstens gemeldet: er habe eine Einsprechung von GOtt bekommen, den König zu tödten, und habe solches Vorhaben seinem Prior und noch einem andern im Kloster entdecket: welche ihm aber gerathen, sich ferner darüber mit GOtt im Gebet zu berathschlagen. ' Thuan sagt: Clemens sey entweder durch eigenen Antrieb, oder durch die rasende Predigten der Ligisten zu dieser Freveltat angetrieben worden. ' Mathieu versichert, er habe jemand gehöret zum König sagen: man habe den Clemens abgerichtet, er solle sagen, der Graf von Soissons habe ihm den Anschlag gegeben, um den Handel des Königs von Navarra hiedurch verhaßter zu machen. Er meldet ferner, ehe Clemens aus Paris gegangen, habe er sich in der Karthaus mit den Häuptern der Liga unterredet. ' Thuan sagt, es sey dieses in der Vorstadt von St. Lazarus geschehen. Er redet auch von einem gewissen Hr. von Schomberg, Baradat genannt, der hievon solle beim Prinz von Hessen mit dunkeln Worten gesprochen haben. Pasquier sagt, dasselbige habe kurz zuvor ein Frauenzimmer an den König schriftlich gethan. Aubigné will die Prinzessin von Montpensier, und den Herzog von Aumal

(a d'Avila Hist. des Guerr. Civil. l. 18. p. 46. *Il dit à un Pere de son Ordre, qu'une haute inspiration lui étoit venüe de s'en aller tuer Henry de Valois . . . le Pere ayant communiqué la chose au Prieur, qui étoit un des principaux Conseillers de la Ligue &c.* (b Thuan. T. IV. l. 95. p. 545. (c Matth. vie de Henr. IV.

schuldig wissen: schier alle haben den Herzog von Mayenne, und Graf Brienne (welcher dem Clemens den Pass gegeben) in Verdacht. Läßt sich aber aus allem diesen schliessen, daß der König auf Anstiften der Jesuiten sey weggeraumet worden? Nein! gewiß nicht! dieses vielmehr: daß die Meinungen gar unterschieden seyn; und man höchstens mit Griffet sagen könne: drei Dinge haben zur That geholffen: 1. die Tobsucht des Clemens. 2. Das Zureden, oder Predigen einiger Ligisten. 3. Die von den Häuptern versprochene Schenkungen. Wer aber die Haupt-Triebfeder gewesen, dies bleibt immer ein Räthsel.

129. Ich weiß wohl, daß gar viele dem eigenen Prior des Clemens dem P. Edmund Bourgoing (welcher nach Avilæ Zeugniß einer der fürnehmsten Eiferer für die Liga war) das Wasser in die Schuhe schütten, und sagen: er habe seinem Clemens zugesprochen, und Muth gemacht; er sey nach dem Mord gleich auf die Kanzel getreten, und habe den Mörder als einen Martyrer ausgerufen, und mit Judith verglichen. Ich weiß, daß dieses Maimbourg, Thuan, Cayet, Daniel, Griffet, Bayle, Voltaire, Brietius, und mehrere erzählen. " Ich weiß,

(d Maimb. Hist. de la Ligue. Daniel Hist. de Fr. Tom. XIII. p. 245. Thuan. T. IV. l. 95. Griffet Observ. sur Henr. III. Diction. de Bayle V. *Judith* T. II. - Oeuvr. de Volt. T. IV. p. 32. lettre de Mr. l'Eveq. de Grenob. à l'Anhev. de Narb. p. 72. Cayet Chronol. novenn. T. I. Briet. Annal. T. VII. p. 416.

weiß, daß er eben darum ist eingezogen, und nach abgehörten Zeugen geviertheilt worden; Ich weiß, daß seine letzte Worte diese gewesen: Wir haben wohl gethan, was wir gekönnt: nicht aber, was wir gewollt. Doch lasse ich es dahin gestellt seyn: weil er nimmer das Laster ausdrücklich gestanden, und auch die Richter zu selbiger Zeit in Frankreich (gleichwie zu den Hexen-Zeiten in Deutschland) sich mehrmalen übereilet haben. Hätte doch Harenberg den fünften Theil solcher Proben wider die Jesuiten gehabt: Himmel! wie würde der Mann nicht gelärmet haben. --

130. **II. Harenb. Unwahrheit.** *P. Ambrosius Varadas* verführte, wie man sagte, den *Barriere* zu einem neuen Königsmord in Frankreich.[f] **Antwort** Ja wohl wie man sagte! Aber das französische Sprichwort heisset auch: *Ouir dire ment souvent*, von hören sagen pflegt man oft zu lügen. Freylich wurde P. Varadas angeklagt, als hätte er den Barriere Beicht gehöret, und in seinem Anschlag wider den König gestärket. Aber wer war Kläger? es war der Verfasser des verschrienen und zu Rom verbannten Jesuiter Catechismus, es war Stephan Pasquier, jenes Schmäh- und Lügenmaul: welchen auch Ladvocat und Bayle deshalben tadeln. Der beredte P. Richeome that daher ihm auch rechte Ehr an, da er uner-

(e Cayet l. c. Griffet l. c. (f II. Th. S. 2161.

schrocken vor dem König von Pasquier sagte: „Er lügt, daß Varadas jenen verruchten und „lasterhaften Mörder beredet habe, seinen blut„gierigen Dolch wider die Königl Maj. zu zu„cken. Er lügt, daß er ihn mit dem Sacra„ment der Beichte, und des Altars zur Unthat „verpflichtet und angehalten habe; er lügt, daß „er ihm das Himmelreich zum Lohne verspro„chen, und folglich GOtt selbst als ein Werk„zeug gebrauchet habe, den Frevler zu einem sol„chen Vorhaben anzufrischen. Oder wie be„weiset er doch alle diese Seltsamkeiten? Sollten „wir sie vielleicht als Götterspräche von ihm an„nehmen? Er lügt, daß sich Varadas in frem„der Kleidung aus dem Staube gemacht habe, „als er sich mit Erlaubniß Ew. Maj. ja sogar mit „einem Königl. Geleitbriefe versehen, aus Paris „begab, und nimmermehr an eine Flucht gedach„te . . . Er lügt, daß derselbe sich nach Rom ge„flüchtet habe, daß er sich noch daselbst aufhal„te. Es ist schon 15. Jahre und darüber, daß „er von Rom gekommen ist: und seither hat er „diese Stadt nicht einmal mehr gesehen. So „viel Worte so viel der abscheulichsten und „handgreiflichen Lügen!“ Will nun Haren„berg mit dieser Antwort vorlieb nehmen, so kan ich es geschehen lassen. Doch ich will ihm noch eine gründlichere aus du Pleix und den Acten selbst geben;“ und es ist folgende. Barriere

(g Richeome Expostulatio apolog. c. 37. (h Du Pleix Hist. d'Henr. IV. p. 187.

ward für Gericht gefodert, und gestand freymüthig, er habe zwar dem P. Varadas sein Vorhaben entdecket; dieser aber habe hievon nichts hören wollen, sondern ihn von sich gestossen, und weder selbst seine Beicht anhören, noch einen andern dazu berufen wollen. - Varadas hat das nemliche in seinem Brief an Aquaviva hoch theuer geschworen, wie das Römische Archiv ausweiset. Er hat sich auch anfangs nicht einmal vertheidiget, sondern auf seine Unschuld verlassen. Der König hat sie auch wohl erkannt, und ihn darum niemahl gerichtlich verhören lassen, ja endlich selbst in seiner bekannten Schutz-Rede vor dem Parlament frey gesprochen. [i] Da aber hernach die Sach wieder glühete, und das Parlament Varadas in seinem Bildniß aufhenken ließ: hat Richeome für ihn recht von der Brust geredet, und seine Klagschrift dem König zugeschrieben. Valadier hat selbige ins Latein gesetzt, und allen Parlamenten in seiner Zeugnis-Schrift dargeboten. Die Hochgerichter von Toulose und Bourdeaux haben sich öffentlich für ihn erkläret; und der König hat erlaubet, daß Varadas sich mehrerer Sicherheit halben nach Lothringen begeben könnte. Es irret sich daher Avila, wenn er den Varadas im Verdacht hat. [k] Er thut das nemliche mit einem Kappuciner, einem Karmelit, und dem Pfarrer zu St. Andreas: von welchen allen doch gewiß ist, daß

([i] S. oben n. 122. in den Noten Lit. e. Juvenc. Hist. Soc. L. XII. n. 10. ([k] Avila l. 14. delle Guerre Civili p. 902. edit. Venet. nel 1664.

bei Gericht nimmer eine Frage gewesen. Er hätte also hier mehr auf die Acta selbst, auf den Ausspruch des Königs, und öffentlichen Geleitsbrief, als auf das Geschwätze des Volks sehen sollen. --

131. **Dritte Lüge.** „Johann Chatel ... „stieß dem König einen Vorderzahn aus ... „er gestand seine Uebelthat, und behauptete, daß „er sie hätte ins Werk richten müssen. Das „Parlament erfuhr von ihm, daß er bei den Je„suiten studiert, und diese kostbare Lehre, wofür „er gezwickt würde, erlernet hätte ... Er sagte „die Jesuiten aus dem Reich u. s. f.

Antwort. Hier haben wir Wahres und Falsches durcheinander, und ein recht verworrenes Zeug. Wir müssen es doch entwickeln. Es ist wahr, daß Chatel den Mord versuchet, und seine Uebelthat gestanden. Es ist wahr, daß die Jesuiten-Lehre in Verdacht gekommen, und Chatel vormals bei ihnen studieret hatte. Es ist wahr, daß sie vom Parlement verwiesen, und ihnen eine Schandseule aufgerichtet worden. Und hiemit sind wir mit den Harenbergischen Wahrheiten schon am Ende. Der Lügen kommen aber noch eine Menge.

132. Denn 1 ist falsch, daß er diese mörderische Lehre bei den Jesuiten ergriffen habe. Es ist diese niemal ihre Lehre gewesen: wie Herr Pelletier schon längstens, gleich darauf Richeome und Eudæmon Joannes, hernach

(1 Harenb. I. Th. S. 486.

Gretser und Forerus, und neulich wiederum viele Gelehrten erwiesen, und wir abermal unten vollkommen darthun werden.

133. Zweitens ist falsch, daß Chatel dieses jemal bei den Jesuiten hat können erlernen. Denn er hat nach eigener Geständniß bei ihnen unter P. Gueret nur die Philosophie gehöret. Nun aber weiß jedermann, daß man in selbiger nimmermehr die theologische Frage: Ob es erlaubt sey einen Tyrannen zu tödten erörtere. Die Fragen von sündhaften, oder zulässigen Werken gehören auf alle Weise in die Theologie, und zumahl diese, weil sie sich auf die Schrift, Concilien, Geschichten des alten Testaments, und Aussprüche verschiedener Gotteslehrten gründet. Thuan gesteht es selbst, wo er von Clemens redet, und nennet sie eine Lehre einiger neuen Theologen. *

134. Drittens ist falsch, daß Chatel noch damals, wie man doch vorgab, bei den Jesuiten studierte. Denn es waren schon 7. Monate, daß er die Schule verlassen hatte, und unter dem wahnsüchtigen Pöbel herum lief. Du Pleix sagt es ganz deutlich in seiner Geschichte vom Heinr. den Grossen. Die Hugenotten und Freygeister sagt er *, haben unter dem Vorwand eines brennenden Eifers für das Heil des Königs, und auf das Gerücht, daß dieser ruchlose Schüler bei den Jesuiten studie-

(m Thuan T. IV. l. 95. p. 545. (n. Dupleix Hist. d'Henri le Grand p. 236. --

rer hätte, ausgestreuet: er studiere noch würklich bei ihnen, und gleichwohl hatte er schon 7. Monate die Schule verlassen. Eben so falsch war es, was Arnald sagte: nemlich: Chatel habe bei Gueret gebeichtet. Denn es ist aus den Jesuiter-Geschichten gewiß, daß Gueret dazumal die Theologie noch nicht gehöret hatte; mithin noch keine Beicht hören konnte. o

135. Viertens ist grundfalsch, daß Chatel gestanden habe, es sey ihm diese Lehre von den Jesuiten beigebracht worden. Es ist gerad das Widerspiel. Man hat Chatel verschiedene mahl gefraget, ob er dieses von den Jesuiten habe? man hat ihm Gueret zugeführet, und hat ihn dieser selbst hierüber zu Rede gestellt. Chatel hat geantwortet: er wisse von nichts. Gueret, weil er sich wohl bewußt war, sprach ihm nochmalen zu, er solle sich nur nicht scheuen zu bekennen, wenn er von ihm jemahl in der Schule oder Predigt was Böses gehöret, oder einen mörderischen Anschlag bekommen hätte? Chatel hob hierauf seine Augen und Hände gegen Himmel, und sagte mit seufzender Stimme: Ach! GOtt steh mir bei! es ist nichts von allen diesen Dingen wahr. p Dieses hat der arme Sünder öfters widerholet; und, da man ihm auf dem Richtplatz nach abgehackter Hand,

(o Juvenc. Hist. Soc. l. 12. n. 23. dimonstraz. apologet. nella Raccolta d'Apologie per i P. P. Gesuiti T. XI. p. 110. (p Juvenc. Hist. Soc. P. V. l. XII. n. 21. p. 50. Daniel Hist. de France T. XIV. p. 75.

abermal zusetzte, schrie er ganz wehmüthig auf: Wie? wollet ihr denn haben, daß ich in diesem letzten Augenblick meines Lebens noch lügen, und meine Seele ewig verdammen soll? Ich wiederhole, was ich schon öfters gesagt habe; ich bekenne und erkläre, daß kein einziger Jesuit von meinem Vorhaben Wissenschaft, oder hieran einigen Antheil gehabt habe. (q In verschiedenen Berichten (wie bei Griffet und Bayle zu lesen) ist zu sehen, man habe durch eine unerlaubte und höchst ärgerliche List einen weltlichen Menschen, mit Namen Lugoli in einen Priester verkleidet, um Chatel in dieser Verstellung Beicht zu hören, und wenigstens auf diese Art was auszufischen. Lugoli habe auch seine Person treflich vertreten: aber doch nicht das mindeste wider die Jesuiten erfahren. (r Thuan und Bayle sagen ferner, man habe Chatels General Beicht in seinem väterlichen Hauß aufgesucht, und gefunden; der Gefangene habe sie auch für seine Hand erkennet: man habe sie darauf sorgfältig durchlesen, und doch nichts daraus wider die Jesuiten entdecket. (s Wie kan man denn noch mit einem Scheingrund sagen, die Jesuiten haben den Mord angestiftet?

(q Juvenc. ibid. n. 24. Daniel l. c. (r Journ. de l'Etoile: L'apolog. pour Jean Castel par François de Verone P. III. ch. 3. p. 127. &c. Griffet observ. sur Henry IV. p. 313. Bayle diction. Critiq. V. *Chastel* p. 150. Fleury Hist. Eccles. Tom. 36. p. 491. (s Bayle l. c. Thuan. l. 112. p. 652.

136. Aber Bayle macht uns allhier einen Einwurf. Er sagt, Cayet melde in seiner neunjährigen Chronick: " Chatel sey befragt worden, ob ihn jemand überredet hätte, daß es erlaubt sey den König zu tödten? Hierauf habe er geantwortet: er habe dieses an mehr Orten gehöret. Man habe ihn demnächst weiter befragt: ob auch die Jesuiten solche Reden führten? Hierauf habe er zur Antwort gegeben: Er habe von ihnen gehöret, es sey erlaubt den König zu tödten: denn er gehöre noch nicht zur Katholischen Kirche; man brauche ihm nicht zu gehorchen, bis er vom Pabst bestätiget worden.

Antwort. Diesen Einwurf hat schon längst Richeome wider Pasquier beantwortet. Ich gebe zu, sagt er, daß *Chatel* solche Reden mehrmalen gehöret: hat er sie darum bei den Jesuiten gehöret? wie folget das? Aber Pasquier sagt: Chatel habe auch nachgehends gestanden, er habe sie von Jesuiten gehöret. Dieses, saat Richeome, sey nicht wahr, und eine bloße Erfindung von *Pasquier*. " Und in der That, wie sollte es glaublich seyn? denn hätte Chatel nur den Namen Jesuit genennt, wie würde ihm das Parlament nicht auf die Haut gegangen seyn? würde es ihn nicht angehalten haben, zu bekennen, von welchem Jesuit er es habe? von Peter, oder Paul? von

(*t* Cayet Chronol. novenn. à l'annee 1594. (*u* Rich. expostul. apologet. p. 319.

einem Priester oder einfältigen Bruder? von einem Theologo oder Scholastico? denn, daß in einer solchen allgemeinen Verwirrung, wo Bischöffe und Prälaten, geist- und weltliche, Stadtpfarrer und Mönche, ja die hohe Schule selbst für diese Meinung fochte, nicht etwa ein unstudierter Bruder, ein in der Theologie noch unerfahrner Magister diese Lehre für wahrscheinlich gehalten habe, dies dünkt mich, könnten die Hrn. Jesuiten schon hingehen lassen. Daß aber ein Theolog und Mann von Ansehen solche behauptet, oder gebilliget habe, und das Parlament diesen in obigem Fall nicht erfraget hätte; und zwar ein Parlament, welches wie Avila und Gramond gestehen, * auf die Jesuiten so sehr erbittert war; ein Parlament, welches auch auf blosse Muthmassungen sich steifete, und, wie Thuan berichtet, sogar die Beichten durchforschet, und sich anderer oben erzählten Künsten gebrauchet, dies, sage ich, ist gar nicht glaublich. Zumalen gewiß ist, daß Gueret, worauf damals der einzige Verdacht fiel, vom Parlament entlassen, und vom Könia, wie wir aus den Briefen des Kardinals d'Ossat wissen [y] gewisser Geschäften halber nach Rom geschickt worden sey. Daß übrigens Gueret mit den andern Jesuiten die Stadt räumen müssen, hat nichts zu sagen. Angesehen ganz zuverläßig und bekannt ist, daß man, auch nach genauer

(x d'Avila Hist. des Guerr. Civil. Gramond Hist. Gall. l. 3. p. 197. (y d'Ossat. lett. 18.

Durchsuchung des Collegii, auf keine einzige Person was hat bringen können; daß einige Parlaments-Herren selbst verschiedenen Jesuiten das Lob einer bescheidenen Aufführung beigelegt, daß die Parlamenter von Guyenne und Languedoc den Unfug des Pariser Gerichts öffentlich erkannt, und daß auch endlich beide Präsidenten zu Paris, Harley und Thuan nach der Ruckkunft der Jesuiten, aufrichtig gestanden: man habe sich etwas übereilet, und sey wider die gewöhnliche Art der Rechten verfahren: indem man die Partheyen nicht einmahl verhöret habe. [z] Bayle ist allhier auch ganz offenherzig, und sagt: " man habe die Verstossung der Jesuiten schon längst beschlossen gehabt; und sey die That des Castels nur ein blosser Vorwand gewesen.

137. Will man noch klärere, und ganz einstimmige Beweiße, so laß man nur die vornehmsten Geschichtschreiber reden. Daniel sagt: *Chatel* habe keine einzige Person genannt. Sans nommer personne. [b] du Pleix sagt: [c] „Man könnte weder Beweiß, weder Verdacht „aus dem Mund des Meuchelmörders durch „die Folter herauszwingen, daß die Jesuiten an

(z Daniel Hist. de Fr. T. XIV. p. 77. à l'ann. 1594. Thuan l. 152. *Eo factum, ut tanti periculi sensu attonit. P. P. non servato juris ordine, neque partibus auditis, ùt in Seditione, & publicâ grassatione, Societatem toto regno . . . exulare jusserint.* (a Bayle dictionn. Critiq. T. II. p. 642. not. 6. = (b du Pleix Hist, de Henr. le Gr. p. 236.

„seinem Laster Theil hätten.“ Der Fortsetzer von Fleury sagt: [d] „Chatel hat geantwortet, „er habe sich allein in den Kopf gesetzt, daß er „durch den Königsmord seine vorige Sünden „auslöschen, oder wenigstens die Straf min„dern würde, und hat beständig bis zum Tode „mitten unter den Qualen betheuret, daß weder „Gueret, weder sonst ein Jesuit Theil an sei„nem Laster habe.“ Der Kardinal d'Ossat damaliger Gesandte schreibt: [e] „Der Pabst habe ihm gesagt: „er sey sehr empfindlich über „das vom Parlament ergangene Urtheil: wor„inn man sehe, daß der Missethäter den Jesui„ten in diesem besondern Fall nichts zu Last ge„legt, und doch gedachtes Gericht diese Väter „aus dem Reich verbannet habe.“ Juvenz sagt: [f] „Chatel habe oft wiederholet es habe „kein einziger Jesuit von seinem Vorhaben „Wissenschaft gehabt.“ Voltaire sagt: [g] „Es ist ganz sicher, daß kein Jesuit dem Chatel „dies gerathen habe.“ Doch was brauchts viel? der verwundete König hat ja selbst die Je„suiten vertheidiget, und 1603. diese bedenkliche Worte gesprochen: [h] „Die Tormenten haben „von Chatel nicht die mindeste Beschuldigung

(*d* Hist. Eccles. l. 181. T. 36. p. 490. (*e* d'Ossat let. 16. (*f* Juvenc. Hist. Soc. P. V. l. 12. à n. 21. p. 50. (*g* Oeuvr. de Volt. T. IV. p. 55. *Il est très vrai, qu' aucun Jesuite n'avoit conseillé Châtel &c.* (*h* Die ganze Rede steht bei Mathieu Hist. de Henr. IV. l. 3. und andern. S. oben n. 122. in den Not. Lit. e. --

„wider Varadas oder einen andern Jesuiten er-
„pressen können. Und wäre einer angegeben
„worden, würdet ihr (Parlamentisten) wohl
„seiner geschonet haben? was Barriere anbe-
„langt, ist es so weit gefehlt, daß ihn ein Je-
„suit Beicht gehöret, wie ihr saget: daß ich viel-
„mehr durch einen Jesuit bin über das Vorha-
„ben gewarnet worden; und ein anderer dem
„Mörder gesagt habe: er gehe zum Teufel,
„wenn er sich solcher That unterstünde.“ Eben
dieses berichtet uns Natalis Alexander, da er
von Heinrich IV. also schreibt: „Er hat die
„überaus gottesfürchtige, bei Gelegenheit der
„Frevelthat vom Chatel verwiesene Väter der
„Gesellschaft JEsu nach erkannter ihrer Un-
„schuld wieder ins Reich mit Ehren eingesetzt,
„und der ganzen Welt seine gar löbliche, und
„allerdings billige Achtung von dieser preißwür-
„digen Gesellschaft bezeiget.“ [i] Wie darf
denn noch bei so sonnenklaren Beweißthümern
Harenberg so unverschämt herausagen: „Cha-
„tel habe die kostbare Lehre, wofür er gezwickt
„wurde, von den Jesuiten erlernet?“ [k] Könn-
te man nicht auf ihn jene Worte deuten, so Ci-
cero zu Catilina gesprochen: *Tune autus es?*
. . . quid autem est, quod tu non audeas?

138. Vierte Lüge. „Guignard suchte in
„einer eigenen Schrift zu behaupten, daß
„Heinrich III. rechtmäßig erstochen wäre.“ [l]

(i Nat. Hist. Eccles. T. ult. c. 11. p. 296. (k I. Th. S. 486. (l daselbst S. 244.

Antwort. Die Sach verhielt sich also: Guignard hatte eben die Aufsicht über den Büchersaal des Collegii, als sich die Frevelthat des Chatels ereignete. Kurz zuvor hatte der Rector einige Schriften so die Liga betrafen, von den Kämmern sammlen, und diesem Pater ins Zimmer bringen lassen, auf daß er sie in die Bibliotheque setzte. Guignard hatte solches zu thun verschoben; und soll auch, wie Thuan zwar vorgibt, andere aber leugnen, [m] eine eigene Schrift von 1589. wider Heinrich den III. und den IV. als dieser noch ein Hugenot war, verwahret haben, in Meinung, es könne ihm diese nach ertheiltem Königlichen General-Pardon kein Unheil mehr zuziehen. Da nun Chatel aussagte: er habe bei den Jesuiten studiert, besetzte man sogleich das Collegium, durchsuchte alles, und fand endlich gedachte Schriften bei Guignard. Dies war den Hugenotten genug ihn zum Strang (nicht zum Schwerd, wie Harenberg sagt) zu verdammen. Der Großkanzler Cheverny redet hievon also: [n]

„Die Vornehmsten vom Parlament, sagt er,
„waren schon längst den Jesuiten feind, und
„laureten auf alle Gelegenheit sie zu verderben.
„Es war ihnen endlich Wasser auf ihre Mühle,
„und ein scheinbarer Vorwand beim Volk, daß
„Chatel einige Jahre bei den Jesuiten studieret
„hatte. Sie befahlen daher einigen den Jesui-

(m Harenb. I. Th. S. 244. Juvenc. L. XII. n. 27. p. 52. (n Mem. de Cheverny p. 241.

„ten aufsätzigen Parlamentisten, sie sollten alle „Zimmer des Clermonter Collegii in der Ja„cobs-Straß durchsuchen und durchschnaufen. „Dort haben sie unter einem Haufen allerley „Schriften bei einem Pater, weiß nicht, was „gefunden, oder wie die mehresten geglaubet, „fälschlich ausgestreuet, als hätten sie was ge„funden, so wider die Königliche Würde, und „benanntlich wider Heinr. III. und IV. seinen „Thronfolger gewesen wäre.“ Und dies war, sind die Worte des Hr. Muratori [o] „schon „hinlänglich, daß auf Betreibung eines sicher„ten aus oben erwähnten Ursachen den Jesui„ten abholden Menschen ein Urtheil zum Vor„schein kam, worinn allen Jesuiten befohlen „wurde, bei verschiedenen Strafen das Land zu „räumen. Alle vernünftige haben diesen Aus„spruch mißbilliget.“ Wie nun Cheverny und Muratori reden, so reden auch Richeome, Daniel, Eudæmon, Juvenz, Gretser, Battaglini, du Pleix, Mathieu und der Fortsetzer der Kirchengeschichte des Hr. Fleury. Richeome, so zu selbigen Zeit lebte, sagt, die Schrift, so Guignard den Hals gebrochen, sey nichts anders gewesen, als einige Sätze, um darüber nach damahligem Gebrauch in den Schulen zu disputiren. Und mit dieser Antwort ist auch der König zufrieden gewesen. [p]

139. Die einzige Schuld also, die man Guignard beimessen kann, ist diese: daß er ent-

(o Muratori Annali d'Ital. all' ann. 1594. (p Richeom. exam. categor. del' Anticot. p. 184.

weder aus Fürwitz, oder aus Vergessenheit, dem Königlichen Willen nicht nachgekommen, als welcher bei der allgemeinen Aussöhnung befohlen hatte, man soll jetzt alles, was zur Zeit der Lige wäre geschrieben worden, zernichten und verbrennen. Allein hierinn war doch Guignard nicht sträflicher, als so viele andere Geist- und Weltliche, welche ebenfalls dergleichen Schriften aufbehalten, und der Nachwelt hinterlassen haben. Die Hrn. Protestanten sind hiebei besonders wohl gefahren, und, wenn alle die hangen sollten, wo man noch dergleichen Dinge fände, würde man noch manchem, und vielleicht Harenberg selbst an den Hals kommen. - Man muß sich also nicht verwundern, daß Guignard vor seinem Tode so oft wiederholet: er habe nimmer gedacht dem König was zu Leid zu thun; und habe nur in dem gefehlet, daß er die zu Zeit der Lige verfaßte Schriften nicht eher verbrannt habe. [q] Harenberg gehe also wieder nach Hause, und lasse sich ein Glas Goßlarer Bier zapfen!

140. **Fünfte Lüge.** „Der Jesuit, welcher „dem Königsmörder J. Chatel eine Schutz„rede geschrieben, hat ihn wegen derselben An„klage mit dem Antichrist verglichen, dem ein

(q Juvenc. Hist. Soc. l. c. Brietius sagt Annal. T. VII. p. 440. Diese Schrift sey nichts als ein paar Verse wider Heinrich gewesen: *Cum invenia essent aliqua epigrammata adversùs Beneharnensem (sic tumultus tempore dicebatur Henricus IV.) in Scrinio J. Guignardi . . . magnam perniciem creavêre.*

„grosses Maul, so grosse und lästerende Sa„chen Apoc. XIII. 5. zugeschrieben sey. Sie „nannten ihn durch Versetzung der Buchsta„ben αρνεσιαι, welchen der Jesuit für den zehn„ten Namen des Antichrist hält.“ Antwort. Wenn Harenberg über die Schutzrede für Chatel übel zu sprechen ist, hat er vollkommen recht. Wenn er aber glaubt, daß selbige ein Werk der Jesuiten sey, verrathet er wieder seine Schwäche in Kenntniß der Bücher. Hätte er allhier die gleichzeitige Scribenten Mathieu und Richeome, oder doch wenigstens seinen Bayle eingesehen: so hätte er ja den Fehler merken müssen. Richeome sagt: „Jedermann „weiß, daß die Jesuiten hievon die Verfasser „nicht sind, und weiland der König .... ver„warf immer die Verläumder, so uns vor Se. „Maj. deßfalls beschuldigen wollten.“ Mathieu sagt: der Verfasser habe endlich seine Bosheit erkannt, und die Jesuiten von der Verläumdung gerechtfertiget. Bayle und Ladvocat nennen ihn mit Namen, und sagen, es sey Johann Boucher, jener hitzige Ligist, und Lehrer der Sorbonne, wobei sich 1585. die Ligisten zuerst versammlet haben, und dessen aufrührische Predigten zum Feuer sind verdammt worden.“

III. Ab-

(r I. Th. S. 789. (s Richeom. Exam. Categor. de l'Anticot. p. 185. (t V. Erzähl. I. B. 65. S. Brescia 1623. (u Bayle dict. Crit. Ladvocat dict. histor. item Thuan l. 109. ad ann. 1594. Foppens Biblioth. Belg.

III. Abschnit.

Neues Lügen-Contingent von Harenberg in obiger Materie.

141. **Erste Lüge.** „Unter allen Klosterpersonen in Frankreich verharreten nur die „Jesuiten und Kapuciner in ihrer Rebellion, „da Paris schon in Heinrichs des IV. Händen „war; und wollten diesem den Eid der Treue „nicht leisten, noch seinen Namen in die Kirchengebete aufnehmen . . . . Die Kapuciner „waren schon damals der Jesuiten Laquayen, „und mußten die Bücher der Jesuiten wider die „Ketzer in ihrem Bettelsack unter die Leute „bringen. --

Antwort. Wie dies Harenberg geschrieben, muß wohl in seinem Kalender gestanden haben: Heut ist gut lügen. Die Sach verhielt sich also. Heinrich der IV. hatte, so lang er auf der Hugenotten Seite war, den Pabst, die Geistlichkeit, und die ganze Lige wider sich; und weil er von den Protestanten noch nicht abgehen wollte, that ihn Pabst Gregor XIV. in Bann; Clem. VIII. bestätigte solchen, und rieth sogar, man solle einen andern König wählen. Als aber Heinrich sich 1593. im Glauben unterrichten ließ, und sich am 25 Jul. zu St. Denys zur Kathol. Religion bekannte, gaben sich die Sachen etwas näher. Paris öfnete ihm in folgendem Jahr die Pforten; die allgemeine Versöhnung ward verkündiget; das Parla-

ment, die Universität, und der Hof ergab sich seinem Herrn. Allein die Ordensgeistlichen, und unter diesen viele Kartheuser, Minimen, und Kapuciner traten noch nicht bei. Die Ursach war: weil der Päbstliche Bann noch nicht aufgehoben war, und also keiner gern zu Rom anstossen wollte. Die Kardinäle von Perron und Piacenza hielten sie in Furcht, und wollten noch nicht nachgeben. * Das Parlament glaubte hiebei Gelegenheit zu haben die Jesuiten in eine neue Verlegenheit zu setzen, und hielten sie daher an, dem König zu huldigen. Der Eid war also abgefaßt: „Ich verspreche, und gelobe, daß „ich im Kathol. Röm. Apostolischen Glauben „leben und sterben wolle unter dem Gehorsam „Heinr. IV. des Allerchristl. und Kathol. Kö„nig von Frankreich und Navarra. Ich sage „auch ab allen Bündnissen und Zusammenver„schwörungen, so wider seinen Dienst fürgegan„gen sind; und werde nichts wider sein Reich, „oder Person unterfangen.“ Die Jesuiten waren aber klug, und fragten gleich bei dem Kardin. von Piacenza als Päbstl. Legaten hierüber an; und da dieser einwilligte, legten sie ohne Verschub den Eid ab; und hiemit zerschmelzte auf einmahl diese Wasserblase. y Wenn nun Harenberg hierinn eine Rebellion suchen will, so muß er Protestantische Brillen aufse-

(x Briet. Annal. T. VII. ad ann. 1593. & 94.
(y Juvenc. Hist. Soc. L. XII. n. 10, 11. Juramenti form. extat apud d'Argentré Collect. judic. T. II. P. I. p. 508.

tzen. Die Katholischen zeigen solche Abentheuer nicht.

142. II. Lüge. „Die Anklage des Arnalds „ist ein Meisterstück einer gründlichen Beredsamkeit. . . . Die Jesuiten haben diese trefliche „Rede auch noch nach dessen Tode an seinem „Sohne gleiches Namens gerächet; und ihn „nicht allein aus der Sorbonne, sondern auch „aus Frankreich vertrieben. z Antwort. Wenn schänden und schmähen heisset beredt seyn, und wenn ohne Beweiß, und gründlich reden eins ist, so hat Harenberg wiederum recht. Ob aber dem also sey, wollen wir den Leser selbst urtheilen lassen. Arnald sagt unter andern: „Die Societät versage dem Rector der Uni„versität, den Erzbischöffen . . . und andern „Obern allen Gehorsam; habe sich mit ih„ren verderbten Absichten als Spionen für „Spanien in alle Staatsgeschäfte eingemischet. Er nennet die Jesuiten „Räuber, Königsmör„der, Ermunterer der Meuchelmörder, unge„heure Trompeten des Kriegs, Fackeln des „Aufruhrs, stürmende Winde, die keinen an„dern Bemühungen ergeben sind, als bestän„dig die Stille Frankreichs in Orcan, und „Ungewitter zu setzen.“ Er sagt, „sie haben „die Kanzeln mit Feuer, Blut, und abscheuli„chen Gotteslästerungen angefüllet: indem sie „das Volk zu überreden gesuchet, daß GOtt „ein Mörder der Könige sey, und den Stich ei-

(a I. Th. S. 789.

„nes Messers, das in der Hölle geschmiedet „worden, dem Himmel zueignen.“ Er hetzet zulezt alles wider die Jesuiten auf, suchet den Zuhörern einen Groll wider dieselben ins Herz zu pflanzen; läßt sich gräulich über ihren Gehorsam und die Gelübde aus. Erweiset aber nichts anders, als daß er nicht allein in ihrem Institut, sondern auch allen andern Klostersatzungen ganz unerfahren sey, und nichts mehr verstehe, als zu wüten, und zu toben.“ Wenn dies nun ein Muster der Beredsamkeit ist, so kann man auch die Rede Sallusii wider Cicero, die Lästerungen von Jarrige und Jurieu, und was allhier die Weiber in der Judengaß ausstossen, für trefliche Reden gelten lassen. Genug ist es, daß diese Rede des Arnalds zu Rom unter die Schmähblätter gezehlet, und zu lesen verboten worden. [b]

143. Daß aber Arnald von den Jesuiten aus der Sorbonne, und dem Reich verjaget worden, ist ebenfalls unerweißlich. Die Ursach weiß man besser. Arnald behauptete durchaus, daß die fünf bekannte Sätze im Jansenio nicht stünden; er verfochte überdas noch zwei andere Irrthümer. Diese wurden von der Sorbonne untersuchet, und endlich von 130. öffentlichen Lehrern, worunter 7. Bischöffe, und kein

(a Plaidoyer de Mr. Arnald contre les Jesuit. en faveur de l'Univers. de Paris en 1594. vid. du Boulay hist. Univers. Paris T. VI. 1663. item Recueil de pieces contre les Jesuites 1717.-- (b Mem. d'Avrigny ad ann. 1609. T. I, à p. 106. &c.

Jesuit war, im Jahr 1656. 11. Jan. verdammet. [c] Arnald aber ward wegen seiner Hartnäckigkeit im selbigen Jahr aus der Sorbonne ausgemerzet und verjaget. Es waren also die Jesuiten nicht, die ihn vertrieben. Denn diese gehörten nicht zur Sorbonne; konnten sich auch ihrer Freundschaft wenig rühmen. [d] Arnald schlug sich hernach völlig zu den Jansenisten; ward deshalben von einigen der Pabst von Port-Royal, von andern P. Abbas vom Orden (le P. Abbé de l'Ordre) genannt. [e] Er schändete endlich in öffentlichen Schriften die Geistlichen von St. Sulpice, als welche unter andern ihm in der Sorbonne scharf zugesetzt hatten. [f] Er sagte: „sie wären aller Ungerechtigkeit fähig, „hätten wider alle Regeln der Billigkeit gehandelt, und hätten sich verschworen einen Unschuldigen zu tödten.“ Er bekam indessen von seiner Parthey so starken Besuch, daß er, um nicht gar von der Facultät für einen Ketzer erkläret zu werden, für rathsam fand aus dem Land zu ziehen. [g] Er that solches aus freyen Stücken, wie Bayle aus seinen eigenen Briefen darthut. Es waren also wiederum die Jesuiten nicht die ihn vertrieben; es war keine Rache,

(c d'Avrigny T. II. p. 295. Bayle diction. Crit. T. I. v. *Arnald*. (d Daniel hist. de France T. XIV. à p. 68. Hist. Academ. Paris. T. 9. p. 817. & seqq. (e Mem. Chronol. d'Avrigny T. III. p. 420. Quesnel, so auf Arnauld folgte, begnügte sich mit dem Titel: *P. Prieur de l'Ordre*. (f d'Avrigny T. II. p. 305. & T. III. p. 420. (g Diction. Hist. de l'Advocat.

kein Königlicher Befehl: sondern sein eigener Wille seine billige Furcht, sein böses Gewissen. -- Arnald begab sich 1679. in Niederland, schrieb noch immer für die Jansenisten, und ward zu Lüttich 1690. von den Doctoren aufs neue verdammt. [h] Vier Jahre hernach starb er in dem Gebiet von Mechlen, gab in den Armen seines geliebten Quesnels den Geist auf. [i] und vermachte sein Herz nach Port-Royal. [k]

144. III. Lüge. „Heinrich IV. wird erstochen auf Anstiften der Jesuiten. [l] Der Tod „dieses Fürsten war lange Zeit vor dem Uebergfall sogar in der Stadt Neapolis von dem „P. Lagona, . . . zu Paris von dem P. Hardi, „beiden von der Gesellschaft JEsu . . vorher „verkündiget. . . . Solche Propheten des Todes sind die Jesuiten. . . . Sie sind eines Ritters Söhne, und fechten durch heimliche Dolche, Pistolen, und Degen wider die gekrönten „Häupter. Sie sind so gute Propheten als „die Mickelets und Banditen. -- Antwort. So lang eine Lüge ihre Wahrscheinlichkeit behält, geht es noch hin: aber, wenn auch diese wegfällt, ist Hopf und Malz verlohren. Man weiß, daß in Criminal-Sachen die Juristen noch stark auf das alte Principium vom Cassius sehen, und zu fragen pflegen? *cui bono?* was

(*h* Bayle l. c. T. I. (*i* d'Avrigny l. c. (*k* Perrault hommes illustr. p. 57. (*l* Harenb. I. Th. S. 325. n. 95. f.

hat der Mörder hiebei für Nutzen haben können? Findet sich keine Ursach der Rache, kein Haß, kein Gewinn, so kommt durchgehends der Kläger kahl aus. Nun aber frage ich jeden unpartheyischen Menschen: ob wohl die Jesuiten Ursach gehabt haben einem König nachzustellen, der sie wieder nach Paris berufen? der ihnen das Collegium zu Fleche gebauet, und sein eigenes Hauß geschenket? der ihnen den Weg nach Constantinopel gebahnet? der sie wieder mit der Republique Venedig auszusöhnen gesucht? der sie selbst wider das Parlament vertheidiget? den P. Coton in größten Ehren gehalten? ihre Verläumder allezeit mit ernsthaften Worten abgewiesen? und 1607. in seiner Anrede an die Obern der Gesellschaft selbst zu ihnen gesagt hatte: Ich habe euch geliebet, und von Herzen geliebet, seit dem ich euch habe kennen gelernet .... Ich habe euch geschützet, und werde es ferner thun? Diesem so gutthätigen König, sage ich, sollten sie nachgestellet haben? Gütiger GOtt! wem sollte dies auch im Traum einfallen? Sollte man nicht eher einen Verdacht schöpfen auf die Feinde der Jesuiten: welchen der König so oft, und herzhaft widersprochen? welchen es im Herzen weh that, daß der König aus Coton so viel Werks machte, seine Mitbrüder liebete, und noch höher zu bringen gedachte? diese, und dgl. Betrachtungen wären für jeden andern mehr als hinreichend, allen Argwohn zu heben. Allein mit den Hrn. Jesuiten verfährt man

ganz anders. Man läßt ihnen das gemeine Recht nicht angedeyen, man sagt hier dem Kläger nicht: afferenti incumbit probatio. Sondern man fodert von dem Beklagten, daß er das Gegentheil erweisen soll. Wohlan! wir wollen auch dies für sie thun. Die Proben werden wir nehmen aus dem Zeugniß der Königin, aus dem Geständniß des Mörders, aus dem Beweiß der Zeitgenossen, und endlich aus der öffentlichen Erklärung des Erzbischofs: und hiemit hoffe ich, alle feindseelige Urtheile zu widerlegen.

145. Erste Probe. Als Ravaillac den König erstochen, wurden auch diejenige vor Gericht gefodert, womit der Mörder kurz vorher geredet hatte. Man zog hierüber zween Dominikaner, und einen Franciscaner ein: welche aber sich rechtfertigten. [m] Man kam auch endlich auf den Jesuit Aubigny, welcher ein halb Jahr vor der entsetzlichen Mordthat zufälliger Weise sollte mit Ravaillac über weiß nicht was für Erscheinungen gesprochen haben. Und dies war der ganze Grund des Verdachts, welchen der Jesuiten-Feind Servin beibringen konnte. Aubigny ward also auch ins Verhör genommen, und da man auf ihn nichts bringen konnte, wieder mit aller Ehre auf freyen Fuß gestellt. Also erzählen die Sach der Königl. Geschicht-

(*m* Mathieu Hist. de Henry le Grand T. IV. à l'année 1610. Gramond Hist. Gall. l. 1. p. 7. & 8. ad ann. 1610. *Lite instructa, inventus nemo ab illo criminis Auctor, nemo particeps.*

schreiber Mathieu, und Hr. Gramond Parlaments-Präsident von Toulouse, [n] beide gleichzeitige Scribenten. Wäre nun hiebei nicht aller Argwohn vollkommen getilget gewesen, so würde man gewiß die Jesuiten bei Hof sauer angesehen haben. Es geschah aber ganz das Gegentheil. Hr. von Varenne (wie Mathieu, Daniel, und andere einhellig berichten) erinnerte die Königin, daß Weyland der König den Jesuiten sein Herz vermacht hätte. Die Königin sagte, sie wüßte hievon; und ließ es durch den Prinz von Conti ins Professhaus überbringen: wovon dannen es nachher durch den Hr. von Montbazon mit grossem Gefolg nach dem Collegio zu Fleche ist versetzt worden. Die Königin wollte ferner, daß P. Coton, jener gelehrte, fromme und beredte Mann, wie ihn Spondan nennet, [o] sollte bei Hof verharren, und Beichtvater vom Königl. Prinzen seyn; sie beförderte mit allen Kräften gleich nach dem Tod ihres Herrn die Mission in Canada, [p] Ludewig der Thronfolger des ermordeten Kö-

(n Mathieu l. c. P. III. Gramond. Hist. Gall. l. I. p. 7. *Rogatus item, Servino indice, cui vetus in Jesuitas odium, Jesuitamne in ejus Secreti conscientiam vocâsset aliquando, negavit. Habitos quidem à se cum P. Albinio Jesuita Sermones de ecstasi.* &c. adde Daniel T. XIV. p. 532. Spond. T. ult. ad ann. 1610.
(o Spondan. ad ann. 1604. *Rex verò P. Petrum Cotonum ex eadem Societ. virum doctum, probum, & eloquentem sibi in Confessarium & prædicatorem elegit.*
(p Mem. d'Avrigny T. I.

nigs bekräftiget alles, was sein Hr. Vater gethan, mit einem öffentlichen Gnaden-Brief, q bezeuget daselbst, daß der Befehl die Jesuiten als wahre Bürger und Landsassen wieder aufzunehmen 1604. in die Parlaments-Acten eingetragen worden, und legt ihnen die herrlichste Lobsprüche bei. Und doch soll man glauben, sie haben an dem Mord Theil gehabt? Ey wohl! Narren und Kinder mögen es glauben: vernünftige Leute thun und können es nicht.

146. II. Probe. Der Mörder hat selbst die Jesuiten frey gesprochen. Ich erweise es von Wort zu Wort aus den Acten des Proceß, welche die Jesuiten 1611. in ihrer Schutz-Rede an die Königin anführten, ohne daß ihnen jemand widersprochen hätte. Da *Ravaillac* wegen des P. d'Aubigny (sind die eigentliche Worte des Proceß) befragt wurde, gab er zur Antwort, er habe ihn einsmal nach der Messe gesprochen, und ihm sichere Erscheinungen vorgetragen. Er hat auch ausgesagt: der Pater habe ihm geantwortet, er sollte sich mit solchen Dingen nicht aufhalten, aus Furcht, er möchte hierdurch im Kopf verruckt werden. Er solle vielmehr seinen Rosenkranz beten, und GOtt bitten! über welchen Punct da man ihn den 18 May mit gedachtem P. d'Aubigny gegen einander verhöret, hat er auch nichts anders, als dieses behauptet. Weiter: da man am 27.

(q Der Brief steht bei Eudæm. Joann. in confut. Anticot. p. 42. J. Argenti apologet. pro Societ. c. 10. à p. 75.

May das Todsurtheil vorgelesen, und ihn nochmahls zur aufrichtigen Geständniß angemahnet, hat er gesagt. er wolle nicht seelig werden, wenn ein Mann, Weib, oder sonst jemand, als er, von seinem Vorhaben Wissenschaft gehabt habe. Dasselbige hat er bei der Folter immer bekräftiget. Da er endlich zween Doctoren der Sorbonne Filsac und Gamache überliefert worden, um sich zum Tode zu bereiten, hat er vor ihnen, und einem Notarius des Parlaments nochmahlen ausgesagt: Er allein habe den Streich geführet; und sey hiezu weder gebeten, noch ersucht, noch von jemand verleitet worden; und habe auch niemand sein Vorhaben offenbaret. (r So lauten die Worte des Proceß. Wer Lust hat, kann das ganze Verhör in denen Memoires de Condé, und dem französischen Mercure nachlesen: allwo er zugleich finden wird, daß Ravaillac befragt worden, ob er wenigstens nicht durch die Lehre des Mariana zu solcher That sey verleitet worden: aber beständig ausgesagt habe: er habe dieses Buch nie gelesen. Welches, wie Bayle wohl anmerket, desto gewisser, weil Ravaillac kein latein verstanden. (s

147. III. Probe. Was wir bisher gesagt, bestätigen auch die fürnehmsten Geschichtschrei-

(r Mem. de Condé tom. 6. Merc. Franc. T. I. p. 457. f. Dimonstraz. apolog. del tirannic. p. 120. Raccolta d'apolog. per la Comp. T. IX. letre declarat. du P. Coton. Bayle dict. Crit. T. III. p. 330. f. (s Bayle l. c.

ber. Wir wollen Kürze halber nur Mathieu anführen, und bei den übrigen uns begnügen die Stellen anzuweisen. Des Præsidenten Gramonds Worte sind schon oben vorgekommen. Mathieu schreibt also: (t Aus allen Antworten, welche der Missethäter vor den den Richtern von sich gegeben, hat sich nicht das geringste jemals abnehmen lassen, wodurch man mit mehrerer Sicherheit hinter diejenigen gekommen wäre, die ihn durch Rath, und Aufmunterung zu seinem Laster verleitet hätten. Niemahls hat er den Urheber eines so gottlosen Vorhabens geoffenbaret: sondern er beharrete vielmehr fest darauf, er wäre von keinem Menschen, wer er auch immer seyn möchte, dazu verleitet, oder angereitzet worden; und er hätte sein Vorhaben niemals gebeichtet, aus Beisorge, das Geheimnis möchte auskommen. Hierauf erzählet Mathieu, daß er ausgesaget habe, er sey zu dieser That vielmehr durch gewisse Erscheinungen und Eingebungen, wie auch durch den Wahn, daß der König den Pabst betriegen wollte, gebracht worden. Endlich schreibt er, daß Ravaillac von den zween Priestern der Sorbonne, so seine Beichte angehöret, begehret habe, sie möchten seine Beicht allen in diesem Stück kund machen, um andere aus allem Verdacht zu bringen. Ich bin erstaunet, sagt Mathieu " daß er so viel Ver-

(t Mathieu l. c. edit. Venet. p. 57. (u idem ibid. p. 62.

stand gehabt, von ihnen zu verlangen, daß seine Beichte öffentlich kund gemacht werden sollte: damit die ganze Welt wissen möchte daß er diesen Streich auf keines Menschen Eingebung geführet habe. Die *Doctoren* haben diese Erklärung abgegeben, und der *Notarius* hat sie in seine Register eingetragen. Ich meyne, Harenberg seye nun genugsam abgefertigt, und sey es unnöthig Spondan, Battaglini, Richeome, Juvenz und andere ferner auftreten zu lassen. [x] Doch bei ehrlichen Kaufleuten bekommt man noch wohl eine Zugabe. Harenberg soll für diesmahl auch eine haben. Es soll das gerichtliche Zeugniß des Kardinals Heinrich von Gondi, Erzbischofs zu Paris seyn: welches ohngefehr 2. Monate nach dem Tod des Königs öffentlich angeschlagen worden, und also abgefaßt war. [y]

148. Heinrich von Gondi, Bischof zu Paris, Königl. Staatsrath.

„Nachdem der grausame Königsmord an der „allerhöchsten Person Sr. Maj. welcher GOtt „gnädig seyn wolle, vollzogen worden: haben „sich sehr viele übele Nachreden zum höchsten „Nachtheil der Priester der Gesellschaft JEsu

(x Spond. proluf. ad Sæc. XVII. n. IV. p. 952. *Perstitit semper in asserendo, se ad id Scelus à nemine inductum fuisse.* Battagl. Annal. Sacerd. & Imper. ad ann. 1610. Richeome exam. Anticot. c. 49. Juvenc. hist. Soc. p. 82. (y Eudæm. Joann. confut. Anticot. p. 44. J. Argenti apologet. c. 10. p. 77. Juvenc. l. c. l. 12. n. 88. Raccolta d'apologie T. XV. art. 16.

„in dieser Stadt Paris ausgebreitet. Weil „wir nun dieser Gesellschaft Ehre, und guten „Namen zu erhalten wünschen; und wahrge„nommen haben, daß dergleichen Reden keinen „andern Grund haben, als ein verkehrtes, und „diesem Orden auffetziges Gemüth: so machen „wir Kraft gegenwärtiger Schrift allen, die „es angeht, kund: daß besagte Reden blose „Verleumdungen und Betrügereyen sind: wel„che wider sie zum Schaden des Katholischen „und Römisch-Apostolischen Glaubens boßhaft „erdichtet, und aufgebracht worden sind. Wir „bezeugen auch, daß diese Ordensgeistlichen „nicht nur von diesen Bezüchtigungen ganz „rein, und unschuldig sind: sondern auch, „daß ihre Gesellschaft sowohl vermittelst ihrer „Gelahrtheit, als ihres frommen Lebens der „Kirche GOttes überaus nutzbar, und für dies„ses Königreich sehr ersprieslich sey. Zu Be„kräftigung dessen u. s. f. gegeben zu Paris „den 26. Brachm. 1610.

149. Was übrigens die eingebildete Prophezeyungen von Lagona und Hardi angeht, finde ich hievon nirgends die geringste Spur. Die hiesige Jesuiten wissen auch nichts davon. Von dem Königl. Leibarzt la Brosse und einigen andern thun zwar die Franzosen Meldung. Aber Daniel glaubt nicht daran, und sagt gar wohl: bei grosser Herren Ableben wisse immer der Pöbel etwas von Prophezeyungen zu erzählen: die aber erst, wenn man recht zusehe, nach ihrem Tod entstanden seyn. Bayle lacht auch

über diese Mährchen. Ladvocat thut desgleichen; und Pierre Petit widerlegt das Gedicht von la Broſſe ausführlich. [z] Es behalte also Harenberg diese schöne Raritäten für sich, und trage selbige anderstwo feil: uns ist hiemit nicht gedienet.

Fünftes Kapitel,

Von den Verfolgungen in Engelland.

150. Wenn man nach dem Beispiel des berühmten P. d'Orleans [a] nicht alles glaubet, was uns die Hrn. Engelländer von ihren Meutereyen erzählen, und so gar an ihren gedruckten Proceßen und Bluturtheilen vielen Anstand nimmt: müssen sie es sich selbst zumeſſen. Denn zu geschweigen des hitzigen Geistes der Nation, welche, wie Voltaire anmerket, mehr Prinzen hingerichtet, als ganz Europa. [b] Zu geschweigen der mörderischen Zeiten, in welche Cromwels, Heinrichs, Elisabeths, Jacobs und Carls des I. Regierung eingefallen; zu geschweigen des entsetzlichen Hasses, so das

(z Bayle diction. T. II. p. 739. Daniel T. XIV. p. 532. (a d'Orleans Hist. des Revolut. d'Anglet. T. II. p. 8. (b Oeuvr. de Volt. T. III. p. 515. *chez le peuple Anglois plus de têtes illuſtres ont été portées ſur l'Echafaut, que dans tout le reſte de l'Europe enſemble. Ce fut le caractere de cette nation de commettre des meurtres juridiquement.*

Parlament allezeit wider Priester und Katholicken getragen; zu geschweigen letzlich so vieler mit dem Kardinal Joannes Roffensis, dem Kanzler Morus, der Königin von Stuart, dem Grafen von Strafford, und unzähligen andern wider alles Recht hingerichteten Bischöffen, und Ordensgeistlichen: [c] so hat man von der Uebereilung und Unrichtigkeit der Engelländischen Richter einen noch frischern und vollkommenen Beweiß an dem boshaften Titus Oates gehabt. Dieser war, wie Orleans, d'Avrigny und Mencken berichten [d] ein Engelländer von Geburt; trat dem Schein nach zur Katholischen Religion, und hielt sich theils im Engelländischen Seminario zu St. Omer, theils in Spanien auf. Gieng 1678. nach Engelland zuruck; und brachte beim König Carl II. vor, die Jesuiten, und mehr andere hätten sich wider ihn, und den Staat verschworen. Man war gleich mit falschen Zeugen fertig, man flochte den Pabst, die Könige in Frankreich und Spanien, den Herzog von Norck, die Königin, und viele Grossen des Reichs mit in diesen Handel. Und damit die Fabel recht lächerlich wurde, machte man den General der Jesuiten zum Haupt, und wies

erdich-

(c Sander. de Schism. Angl. catal. Martyr. Mem. d'Avrigny T. II. à p. 247. ad ann. 1641. d'Orleans Hist. des Revolut. (d d'Orleans T. II. l. XI. à l'ann. 1578. Mem. d'Avrigny pour l'Hist. T. III. p. 175. Recit. veritab. de l'execrab. conspirat. Menck. lexic. in vit. Titi Oat.

erdichtete Patenten auf, kraft welcher gedachter General einigen Lorden nach vollbrachtem Mord die vornehmsten Aemter im Reich, am Hof und bei der Armee auftrug. Der gute König, und das Parlament glaubten alles so geschwind und fest, als die Türken den Alkoran, und die Juden den Thalmud. Man füllete die Kerker mit Geist- und Weltlichen an, und säumete auch mit der Blutvergiessung nicht. Der Geheimschreiber Langhorn, der Milord Stafford, 2 Benedictiner und 6 Jesuiten wurden hingerichtet, ohne diejenige zu rechnen; welche in den Kerkern für elend gestorben. Alle sagten frey heraus, sie wären unschuldig, und wüßten von nichts. Arnald so gar erkannte die Ungerechtigkeit, und schrieb eine Schutzrede *, es half aber nichts. Die Beklagten mußten sterben, und Oates bekam ein schönes Gehalt. Endlich schlug doch die Untreu ihren eigenen Herrn. König Jacob der II. kam hinter die Streiche, benahm dem Bösewicht den grösten Theil seiner Leibrenten, und ließ ihn mit vieler Beschimpfung auf ewig gefangen setzen. Wilhelm der III. begnadigte ihn zwar, er konnte ihn aber dennoch nicht mehr zu Ehren bringen, und das Parlament bereden, diesen Frevler ins künftige für einen tauglichen Zeugen anzunehmen. Das lezte, was man von ihm in öffentlichen Zeitungen vernommen, war, wie Menken berichtet, daß er den Glauben der Widertäufer angenommen. Solchen Ausgang hatte

* Apologie pour les Catholiques.

hatte endlich dieser so hoch ausgeposaunte, und den Katholischen falsch aufgebürdete Hochverrath: an welchen heut zu Tage, wie d'Orleans sagt, kein vernünftiger Mensch mehr glaubt; und welchen, wie Arnald redete, solche lächerliche Zeugen bekräftigten, daß selbige wann sie es anderstwo gewaget hätten, ins Tollhaus wären verwiesen worden. Und dem unangesehen finden sich noch Protestanten, und unter diesen der engelländische Geschichtschreiber Larrey [f], der noch diese Fabel zu behaupten suchet! hat man nicht also billige Ursach an allen dergleichen engelländischen Berichten und gerichtlichen Processen zu zweifeln: zumalen man nicht allein aus der französischen Geschichte des Mathieu, sondern auch aus der engelländischen Geschichte des Sanderus und Morus weiß, daß zu selbigen Zeiten in Paris die Hugenotten, und in Londen die Calviniſten nichts als von Verräthereyen und Verschwörungen träumeten. [g] *Quidquid molirì poterant ardentissimi Catholicæ fidei æmulatores*, sind Mori eigene Worte [h], *id inobedientiæ, Regiorum edictorum contemptui, subditorum a legitimo Principe abalienationi, in vitam Regum & sanguinem conspirationi tribuebatur. Si quis ad Ecclesiæ gremium rediisset, læsæ Majestatis reus dicebatur; qui eum reduxerat, conspirasse.* Er sagt daher wohl, man habe dazumal auch auf Engelland mit Fug jene Worte

(*f* Hist. d'Angleterre sous Charles II. (*g* Fleury hist. Eccles. T. XXXVI. (*h* Mor. hist. Angl. in præfat. p. 8.

Worte des Propheten deuten können. [i] *Omnia, quæ loquitur populus ille, conjuratio est.* Dieses Volk weiß von nichts, als von Verschwörungen zu reden.

151. Man muß auch hiebey noch erinnern, daß es sehr ungewis sey, ob der Proceß von der Pulver-Verschwörung: worauf die Engelländer und Harenberg so sehr pochen, in allem richtig und wahrhaft sey. Denn es ist erstens bekannt, daß man zur selbigen Zeit zweierlei Acten gesehen, die sich in vielen Stücken widersprochen. Die Engelländische, so heut zu Tag von den Protestanten angeführt werden, sagen z. E. Garnet habe an der Verschwörung grossen Theil gehabt, und sey dessen überwiesen worden. Die Französische hergegen, so unter dem Titel: Proces de Garnet damals von Wort zu Wort aus dem Engelländischen übersezt worden, sagen kein Wort hievon: sondern melden, daß Garnet nur deßwegen sey hingerichtet worden, weil er den König nicht habe für das Haupt der engelländischen Kirche erkennen wollen. [k] Und diß leztere ist auch um so viel glaublicher: weil gewis ist, daß nach der Hinrichtung der Verschwornen zwei volle Monate verstrichen, ehe man Garnet zu verfolgen angefangen, und man ihm, wie auch Harenberg gesteht [l], das Leben habe schenken wollen, wenn er nur den vom Kö-

nig

(i Isai. VIII. 12. (k Proces de Garnet. p. 26. Iuvenc. l. XIII. p. 175. (l Harenb. I. Th. S. 396. Rapin Toyras hist. d'Anglet. T. VII. p. 57.

nig aufgetragenen Eid sich entschlossen hätte abzulegen. Sollte aber wohl dieses geschehen seyn, wenn Garnet des Hochverraths wäre schuldig befunden worden? Zweitens ist bekannt, daß die damalige Zeiten sehr verworren, und die Gemüther der Engelländer sehr erbittert waren, und es daher in ihren Geschichten sehr dunkel aussieht. Es sagen diß nicht allein Morus, und d'Orleans: sondern auch der Protestant Wilson in den Geschichten seiner Zeiten. Diese Zusammenverschwörung sagt er," sahe so aus, daß sie niemand unterscheiden konnte, und niemand wußte, was er daraus machen sollte. — Drittens ist unstreitig, daß Eudæmon Joannes mit vieler Wahrscheinlichkeit darthue, 1. daß die engelländische Acta sich öfters widersprechen, 2. daß sie offenbare Falschheiten enthalten. 3. daß sie an verschiedenen Orten auf eine gar ungeschickte Art gestümmelt sind." Mit Eudæmon stimmete dazumal völlig ein der hocherleuchte Kardin. Bellarmin: dessen Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit weltkündig ist, und blos aus seinen Briefen zur Genüge kan abgenommen werden. Dieser redete von diesen Händeln also: * *Quod autem a Jesuitis edocti non fuerint proditores, solis luce*

(m Wilson hist. Jac. I. p. 5. apud Morum hist. Angl. l. 7. p. 309. *hæc conjuratio eam induit faciem, quam nemo internoscerer, nemo intelligeret, quid rei esset.*
(n Eudæm. apolog. Garn. c. 7. à p. 178. (o Bellarm. apol. pro respons. sua ad lib. Jac. II. Brit. Regis. tom. 5. edit. Venet. 1727.

clarius est. Ipsi enim proditores, sub ipsum mortis articulum publice professi sunt, nullum se habuisse vel authorem, vel socium in eo facinore ex Jesuitis, vel aliis Catholicis sacerdotibus. Actionem in proditores, quam Rex citat, plenam esse mendaciis maximis, & clarissimis perspicuum est ea responsione jam edita, vel brevi proditura. Miratus fuissem, inveniri homines, qui mentiri audeant de rebus notissimis; nisi legissem apud Eusebium lib. 9. *hist. Eccles. c. 5. a persecutoribus Christianorum conficta fuisse Acta apud Pilatum de passione Christi, & per omnes provincias disseminata, plena blasphemiis, & mendaciis. Quid enim mirum est, si de servulis Christi acta scribantur eiusmodi, si de ipso Domino scripta fuisse dubitari non potest?* zu deutsch: „Daß aber „die Verräther von den Jesuiten nicht seyn un„terrichtet worden, ist Sonnenklar, denn die „Verräther haben selbst im Tod öffentlich be„kannt, daß sie in dieser Frevelthat weder von „Jesuiten, noch von andern katholischen Geist„lichen einen Anführer oder Gehülfen gehabt „haben. Daß der Proceß wider die Verrä„ther, worauf sich der König bezieht, voll der „gröbsten und scheinbarsten Lügen sey, liegt aus „der Antwort am Tage, welche entweder schon „heraus ist, oder doch bald herauskommen wird. „Es wäre mir Wunder vorgekommen, daß es „Leute gäbe, welche sich nicht scheueten in Welt„kündigen Sachen zu lügen: wenn ich nicht „bei Eusebius IX. B. 5 K. seiner Kirchenge-

„schichte gelesen hätte, daß von den Verfolgern „der Christen auch ein Protocoll des Pilati von „dem Leiden Christi erdichtet seye, und mit ei„nem Haufen Lästerungen, und Lügen durch „alle Provinzen ausgesprenget worden. Denn „was ist es Wunder, wenn von den geringen „Dienern Christi solche Dinge geschrieben wer„den, da es ausser Zweifel ist, daß dergleichen „Sachen von dem Herrn selbst syn geschrieben „worden?„ daher denn kein Wunder, daß noch heut zu Tag viele vernünftige Engelländer diese Zusammenverschwörung als eine von dem Staatsminister Cæcil ausgebreitete Erfindung ansehen, damit er nur mit grösserem Schein die Katholischen zu unterdrucken Ursach hätte. Ja, wann die Sache mit dieser Verschwörung so richtig ware, als Harenberg vermeynet, so würde sich gewis ein sicherer katholischer Bischof nicht erkühnet haben im Jahr 1742 zu Londen in der Lebensgeschichte der heldenmüthigen Glaubensbekenner in Engelland das Lob der beiden Jesuiten Garnet und Oldekorn so hoch zu erheben.

152. Da sich nun also die Sachen verhalten, wird Herr Harenberg uns wohl zu gut halten, wenn wir nicht auf sein, nnd seiner Glaubensgenossen Wort allhier gehen: sondern nur in so weit die Zeugnisse der Herrn Protestanten annehmen, als sie einige Wahrscheinlichkeit behalten. Wir werden sie nur nach diesem Maasstabe beurtheilen, und dem Leser in möglicher Kürze zeigen, woran er sich bei den engelländischen Begebenheiten zu halten habe. Die Je-

suiten, welche man in Engelland des Königmords und der Empörung bezüchtiget hat, sind hauptsächlich unter Elisabeth, Campian, Creichton und Person: unter Jacob I. aber Garnet und Oldekorn gewesen. Wir werden allhier die Geschichte eines jeden besonders vornehmen.

I. Abschnit.

Von dem P. Edmund Campian.

153. Wir haben unsern Herr Harenberg lang nicht reden lassen. Wir wollen ihm aber hier wieder die Freude gönnen, und hören, was er uns von diesem Vorfall meldet. In Engelland, sagt derselbe, [p] stifteten die Jesuiten eine Empörung. Ihre Gesellschafter *Person* und *Campian*, die solcherlei Schriften austheilten, kamen darüber ins Gedränge und büßten ihr Leben in Engelland 1582 ein. Antwort: daß Campian, und Person unter Elisabeth das Leben eingebüsset, ist wahr. Ob es aber mit Recht geschehen, ist eine andere Frage. Wir wollen hierüber die engelländischen Geschichtschreiber selbst vernehmen. Johann Stowe redet also: [q] „Campian . . . und die „übrigen waren der beleidigten Majestät angeklagt worden: weil sie ihr Vaterland verlassen, ihre Wohnstadt zu Rom, Rhems, und

(p Harenb. II. Th. S. 2155. (q S. die Auflage seiner Jahrschriften von 1631. S. 95.

„andern unter dem Pabst stehenden Oertern auf„geschlagen, und sich mit andern Fürsten dahin „verstanden hatten, die Königin Elisabeth des „Lebens und der Krone zu berauben. Weil „nun obige Uebelthäter, da sie in jenen Landen „waren, dem Pabst einen allgemeinen Gehor„sam in allem, was er immer befehlen würde, „versprochen hatten, so gaben sie in dieses un„menschliche Vorhaben ihre Einwilligung. Zu „dem Ende wurden sie abgeschickt . . . so gut „sie immer konnten, die Entleibung der Köni„gin anzuspinnen . . . Man hat ihnen diese „Klagen vorgeworfen. Allein sie leugneten al„les ohne Scheu weg. Dessen ungeachtet ward „von den zwölf Geschwornen das Bluturtheil „gefället. So weit Stowe.

154. Abotti bläßt ins selbige Horn, und sagt: „die ganze Bemühung des Campian „war . . . unter dem Vorwand der Religion „immer mehr und mehr Seelen auf die päbstl. „Parthei zu bringen . . . denn er wußte schon, „daß dieselben bei nächster Gelegenheit sich mit „fremden Waffen vereinigen würden, um das „ganze Reich . . . in Empörung zu setzen. Fragt man nun wer diese blutgierige Fürsten gewesen: so antwortet Covert, Camden und Holinshed daß es der Grosherzog v. Toscana, und Pabst Greg. XIII. gewesen sey. Andere flicken noch den König in Spanien dazu.

(r Abotti antilog. adverf. Richeom. c. 6. p. 86. (s Covert Briefe an Bryke. 28 Dec. 1581. Camden Chronik aufs Jahr 1580. Holinshed aufs Jahr 1584.

Das lautet nun recht vortreflich. Der Pabst, der König, der Grosherzog sind die Meuchelmörder, die Jesuiten die Spionen und Trabanten. Allein woher weiß man es? Antw. etliche Calviniſten sagen es. Diß ist Probe genug. Aber niemand will es glauben? Antw. glaubt es schon sonst niemand, so glaubt es doch Engelland, nämlich jenes tief einsehende Engelland, welches auch dem Oates geglaubet! die Beklagten leugnen es aber? Antw. das kan nicht helfen. Christus und die Aposteln leugneten auch, was die Richter vorwarfen. Sie mußten doch sterben. Oportet unum mori pro populo. Genug ist es, daß es Katholiken, daß es Jesuiten sind: welche dafür halten, der Pabst könne alle widerspenstige Fürsten absetzen. Kan er aber dieses, sagt Larrey und Thuan, so sind alle öffentliche und heimliche Ketzer im Bann. Sind sie im Bann, so sind die Unterthanen ihres Eids loß, und dem Fürsten nichts mehr schuldig. Antwort. Ist es möglich, daß gelehrte Leute so schlecht folgern? wir wollen einen Augenblick setzen, die zum Grund gelegte Lehre sey wahr, (welches ich doch nicht eingestehe) so frage ich im Ernst: folgte wohl hieraus, daß jeder seinen König würgen und morden könne? habe ich schon Macht einen seines Hauses und Hofs zu entsetzen: so darf ich doch darum ihn nicht tödten! haben schon die Päbste

(t Thuan, hist. l. 135. Mem. d'Avrigny pour l'hist.

in alten Zeiten einen Kayser seines Throns verlustig erkläret: so haben sie ihm darum doch das Leben nicht genommen. Einen abwürdigen, und tödten; einem den Dienst auffagen, und einem den Dolch ins Herz stossen, ist ja nicht eins! und gleichwohl beruhet auf diesem wurmstichigen Fundament die ganze Schlußrede. So schöne Folgerungen sollte man doch bei Thuan und Larrey nicht suchen!

155. Wir wollen also vielmehr hören, was vernünftige Leute von Campian und seinem Gesellen gehalten haben. Ludewig von Granada jener grosse und geistreiche Mann schreibt also: "„mit den nämlichen Peinen sezte man an die „übrige Priester, welche mit gefangen sassen, „in der Absicht, dafern diese irgend einen der „vornehmsten Katholicken angeben sollten, zu „hinterbringen: P. Campian hätte sie angege„ben: um denselben auf solche Weise bei den „Katholicken verhaßt zu machen . . . nicht lang hernach nennet sie Granada alle Blutzeugen in der Liebe, und Blutzeugen im Glauben. Der spanische Gesandte D. Bernardin v. Mendoza schrieb 3 Tage nach dem Tod des P. Campian aus Londen an seine Schwester also: „da ich mich in einem Lande befinde, allwo es „mir nicht wohl ansteht, in meinem Namen „einen Bericht von dem Hergange der hinge„richteten Blutzeugen zu überschicken: so wer„den sie solches aus einem Briefe des Sarrano

(u Introd. ad Symb. P. V. §. 2. p. 25.

„ erſehen. Ich bitte ſie, laſſen ſie denſelben ab-
„ ſchreiben, und den Prieſtern der Geſellſch. J.
„ in meinem Namen mittheilen. . . Sie kön-
„ nen noch beifügen, daß, ſo viel unſer hier
„ ſeyn, und ich inſonderheit, ſtehen dafür gut,
„ daß P. Campian . . . unter die größten Mar-
„ tyrer der Kirche GOttes zu zählen ſey, und
„ als ſolcher von ſeinem Orden könne gehalten
„ werden. -- Der franzöſiſche Geſandte ſchrieb
eben ſo an ſeinen König, wie Bombinus mel-
det. Der Kard. Baronius lobete die Blutzeu-
gen, und ihrentwegen die ganze Geſellſchaft.
Seine Worte werden von Sacchin ausführlich
angeführt.* Spondanus ſtimmt mit Baronio
ein, und zählet Campianum unter die Martyr-
rer.y Sacchinus, Morus, Alegambe, Bar-
toli, Nadaſi und Bombinus thun das nämli-
che, und beweiſen, daß Campian ſeine Anklä-
ger ſo handgreiflicher Unwahrheiten und Wider-
ſprüche überführet habe, daß viele Proteſtanten
unter ſich gewettet haben, die Beklagten, und
beſonders Campian werde wieder auf freyen
Fuß geſtellt werden.z Der proteſtantiſche, und
den Katholicken ſehr abgeneigte Biſchof v York,
da er Campian auf dem Richtplatz ſo beherzt für
aller Unſchuld reden hörete, ſtund lang ſtill, und
ſagte endlich zu den Umſtehenden: mein GOtt!
wie viele wackere Männer ſchleppet man
dieſen Morgen zu Gericht!a Bayle getraut

(x Sacchin. hiſt. Soc. ad ann. 1581. (y Spond.
ad eund. ann. n. X. p. 71. (z Bombin. in vit. Camp.
c. 52. p. 311. (a ibid. p. 337. c. 57.

sich nicht ein einziges Wort von diesem Tod zu melden. Menken weiß nichts anders vorzubringen, als, daß *Campian* für seine Religion zu heftig geeifert habe. [b] Einer von den XII. Blutrichtern hat so gar seinem Freund gestanden: es sey Campiano Unrecht geschehen; und da dieser hierauf fragte: warum er denn solches Urtheil unterzeichnet habe, hat dieser geantwortet: hätte ich es nicht gethan, so wäre ich kein Freund des Kaisers gewesen. -- Der Oberrichter sagte den Tag darauf, als man auch die übrige Priester verurtheilen wollte: ach ihr liebe Herren! wenn es heut wiederum geht, wie gestern: so werden wir bald um alle unsere Ehre, und Ansehen kommen. Thomas Fizherbert, so mit zu Gericht saß, sagte den Anwesenden ins Gesicht: Ist diß eure Gerechtigkeit ihr gute Protestanten! ihr habet den wackern *Campian*, einen unschuldigen Mann auf erlaubt oder unerlaubte Weise gewis verkehret. Ich wenigstens, muß aufrichtig gestehen, ich hätte mir nimmer eingebildet, daß man ihn verdammen würde. [c]

156. Zu Paris ist auf die erste Zeitung dieses Bluturtheils eine solche Verbitterung unter dem Pöbel entstanden, daß Walsingam der engelländische Gesandte sich viele Tage hat zu Hause verschliessen müssen. Es sind hierauf nicht allein allda, sondern auch in andern Reichen von Eu-

(*b* lexic. erudit. (*c* Bombin. in vit. c. 57. P. 339.

ropa ein Haufen Schriften, und Ehren Gedichte für Campian ausgegangen. Die Richter, und ihre Gehülfen sind mehrentheils eines gewaltsamen, oder harten Tods gestorben [d]; und damit ja niemand an der Ungerechtigkeit des Urtheils zweifelte, hat GOtt diesen Tod gar durch Wunderwerke verherrlichet. Bombinus hat sie im Leben Campiani fleißig gesammlet, und mit gehörigen Zeugnissen bewähret. Ich wähle aus allen nur zwey; und zwar die, welche dazumal in ganz Engelland bekannt waren; und bei dem Protestant Johannes Stow in der ersten Ausgabe seiner Jahrbücher anzutreffen sind. Das erste war: daß einem von den Richtern mit Namen Aleph, als er im Begriff war, Campiano das Leben abzusprechen, die ganze Zeit aus dem Handschuh häufiges Blut geflossen; und kein abwischen, noch abtroknen geholfen, ohne jedoch die geringste Spur einer Wunde zu finden. Das zweite und größte war: daß als Campian den lezten Athem zog, die Temse, ein grosser und ungestümmer Fluß, mit Erstaunen der ganzen Stadt Londen, seinen Lauf eingehalten, und gleich einem Jordan ganz unbeweglich gestanden. Diese Dinge, sagt mehr erwähnter *Bombinus*, würde ich nicht so geherzt daher setzen, wenn sie nicht so wunderbar, als sie immer wegen ihrer Seltenheit scheinen: so bekannt auch, und so gar bei Feinden ihrer Gewisheit halber beglau-

[d] Daselbst. c. 58. S. 341.

bet wären. [e] Harenberg geh nun hin, und mache sich mit dem ins Marter-Register eingetragenen Campian noch ferner lustig! --

II. Abschnit.

Von dem P. Wilhelm Creichton.

157. Mit Creichton werden wir bald fertig seyn: weil Elisabeth selbst seine Unschuld erkannt. Man vernehme die Sach in kurzem. Wilhelm Parry (wie Camden und Holinshed berichten) [f] mußte Verbrechens halber aus Engelland entweichen, und flüchtete sich nach Frankreich: allwo er den P. Creichton einen Schottländer antraf. Diesem offenbahrte er, er seye Willens der Königin Elisabeth den garaus zu machen. Creichton widerrieth ihm dieses auf alle Weise, und sagte, wie Mathieu versichert [g], daß es niemal erlaubt sey, wider die Person der Königin etwas zu unternehmen, was auch immer für Hofnung oder Vortheil unserer Religion daraus zuwachsen möchte. Da Parry also abgespeiset worden, gieng er nach Venedig, und trug seine Sache dem P. Palmia vor. Allein auch dieser wollte hievon nichts hören, und, um seiner loß

(e daselbst am lezten Kap. Tanner Soc. Apostol. imitat. in vit. Camp. Sacchin hist. Societ. Alegamb. mort. illustr. (f Camden vit. Elisab. ad ann 1585. (g Mathieu VI. B. aufs Jahr 1603. S. 229.

zu werden, verwies er ihn zum päbstl. Bottschafter dem Herrn Campeggi.-- Campeggi schrieb nach verstandener Sache an Pabst Greg. XIII. Parry aber wartete die Antwort nicht ab, sondern zog wiederum nach Frankreich; allwo er sich mit dem Doctor Alanus, welcher nachgehends Kardinal geworden, und dem sehr klugen Priester Waytes unterredete, aber beide hörten ihn nicht an. Hierauf wandte er sich zum Nuntius Ragazoni; verdekte seine wahre Absicht, und schüzte nur seinen Religionseifer vor: brachte es auch durch fremde Fürsprache dahin, daß auch dieser an den Pabst schrieb: *Parry* habe grosse Dinge vor (ohne jedoch zu melden, was) und könne dem Ansehen nach viel Gutes in Engelland stiften. Er begehre für seine Mühe nichts anders, als den päbstlichen Segen, und Nachlaß seiner Sünden. Parry meynte, er hätte izt sein Geweb fertig; gieng also unter Segel nach Londen, und ward durch den Kanzler Cæcilius der Königin vorgeführet: welche der Bösewicht zu überreden suchte, als wäre er vom Pabst, und den Jesuiten geschickt, sie zu ermorden. Die Antwort langte einsweilen vom Kardin. Como im Namen Sr. Heiligkeit an. Parry trug sie den Augenblick zur Königin. Man erbrach den Brief: fand aber kein Wort von allem dem was Parry vorgeschwäzt hatte, darinn. Der Betrug kam also heraus, und Parry ward als ein Unsinniger, abgewiesen."

(b Holinshed aufs Jahr 1587.

158. Als nun der Bösewicht sah, daß die Verstellung nichts fruchten wollte: grif er zum Ernst. Er verschwur sich mit Edmund Nevil-le, einem Mißvergnügten des Hofs, wie Cam-den erzählet[i], die Königin wirklich umzubrin-gen. Allein Neville, dem die Treue des Parry billig verdächtig war, dachte ihm allenfalls vor-zukommen, und gab seine Verschwörung an. Der Verräther ward sogleich ergriffen, einge-kerkert und darauf verurtheilet. Und diß war die so berufene Verschwörung des Parry: wor-über die Engelländer so viel schreyen. Aber was geschah? als Parry eingezogen war, fiel die Ver-schwörung vielen auf den Hals. Erstens den Katholiken in Engelland, weil sich Parry katho-lisch gestellet; 2. den zween Botschaftern Cam-peggi und Ragazoni, weil sie seinetwegen ge-schrieben; 3. dem Doctor Alanus, und dem ehrlichen Wantes, weil sie mit ihm geredet hat-ten. Endlich allen Jesuiten, nur deswegen, weil P. Codret zu Paris seine Beichte gehöret, Palmia zu Venedig ein paar Worte mit ihm ge-sprochen, und Creichton denselben zu Lyon der römischen Kirche einverleibet hatte.

159. Inzwischen gieng Creichton, der von diesen Händeln nichts wußte, in den Niederlan-den zu Schiff, und ward von den Holländern, anstatt, daß sie ihn, wie er begehret, nach Schottland hätten liefern sollen, nach Londen ge-

[i] Camden aufs Jahr 1585. -- Juvenc. hist. Soc. l. XIII. à p. 198. Bartoli l. IV. Angl.

gebracht. Es kam aber auch zu allem Glück der Königin ein Schreiben von Creichton zu Handen, in welchem er dem Gesandten Walsingam das ganze mit Parry zu Lyon gehaltene Gespräch aufrichtig erzählte. Die Königin erkannte hieraus seine Unschuld; Parry bekannte seine eigene Bosheit, wie wir aus Holingshed wissen, und Creichton ward wieder auf freyen Fuß gestellet. Sein Brief, den man iezt in Latein, deutsch, und italienischer Sprache lesen kan [k], wurde auf Befehl des Hofs gedruckt; die Königin lobete die Treue des Creichtons, der auch in solcher Entfernung so ausdrücklich für sie geredet hätte; und sagte unter andern, wie Creichton hernach selbst dem P. Richeome erzählet hat [l]: „wie „kan nun das alles wahr seyn, was man für „eine so richtige Wahrheit annimmt und aus„sprengt: daß sich die Jesuiten insgesamt unter„einander sollen verschworen haben, mich in „Engelland zu tödten: da doch dieser mich so „gar in Frankreich schützet? was wir bisher erzählet, ist aus den zwei Protestanten Cambden, und Holingshed genommen; der Brief v. Creichton ist auch bei ihnen zu lesen; und zwar diese ausdrückliche Worte: *quod omnino non liceret*, daß es keineswegs erlaubt sey die Königin umzubringen. *Quia non sunt facienda mala, ut eveniant bona*; weil man nichts böses thun

(k Holingshed. S. 1386. Raccolta d'apologie T.XV. p. 211. Entscheid. Urkunden XIX. art. 35. S. Bartoli l. IV. Angliæ c. 10. (l Apolog. advers. Anticot. p. 105. Expostul. apologet. ad Henr. IV.

darf, um was Gutes zu erlangen. Und dennoch scheuet sich Harenberg nicht zu sagen [m]: „Im Jahr 1584 schrieb der engelländische Je„suit Guilielm Critton einen Brief wider die „Könige. Item: " für die Sicherheit, und „das Leben der Königin gab er sich keine Mühe. „Er gab zu erkennen, daß dem Mörder, wenn „dieser ausser Gefahr bleiben könnte, erlaubt „wäre, denselben Mord wider die Königin aus„zuüben." Ich würde mich schämen dergleichen Unwahrheiten zu sagen, und gönne dißfals Herrn Harenberg den Vorzug ganz gern.

III. Abschnit.

Von P. Robert Person.

160. Es entstund im Jahr 1591. eine grosse Empörung durch 4 unruhige Köpfe, welche nach Camdens Bericht, die Lehre des Calvin ohne andere Beymischung einzuführen suchten. Anstatt aber, daß man die Schuld der Aufruhren hätte den Calvinisten zuschreiben sollen, hat man 3 Monate nach der Bestrafung der Rebellen das berufene Befehlschreiben von 1591. [p] wider die Katholischen herausgegeben: worinn die römische Kirche, die Priester der Pflanzschulen, und die Jesuiten gräulich gehechelt werden. Es wurde in selbigem ein Haufen Lügen eingemenget,

(m II. Th. S. 2156. (n daselbst. S. 1930. (o auf das Jahr 1591. (p gegeben im Pallast zu Richmont 18 Oct. St. vet.

welche Person unter dem Namen Philopatri entdecket hat. [q] Der Pabst, der König in Spanien, und die Jesuiten wurden alle in einen Tiegel geschmelzet. Man vernehme nur etliche Züge davon. Sie klingen im deutschen also: „wir „wissen, daß der König (in Spanien) welcher „sein Augenmerk einzig und allein auf den guten Fortgang der Waffen hat, womit er, dem „Ansehen nach, künftiges Jahr unser Reich zu „Wasser und zu Land bekriegen will, sich die „vortheilhafte Gelegenheit zu Nuz machet, daß „er den Pabst, welcher sein Unterthan ist, in „seiner Hand hat, und so zu reden am Gürtel „tragt. Unter desselben Begünstigung hat er „mit einigen der vornehmsten Häupter der Empörung (nämlich mit dem Kardin. Alanus, „und dem Jesuit Person) unsern undankbaren „Unterthanen, und von Geburt sehr schlechten „Leuten, eine Bündniß getroffen, daß sie einen „Haufen unbändiger Pursche zusammen rotten „sollen, welche Verräther des Vaterlandes abgegeben, und aus Abgang des Unterhalts, „aus Aengstigkeit des Gewissens, und Furcht „der Strafe von hier die Flucht genommen haben. Diese . . . zu unterhalten, haben sie „zu Rom, in Spanien, und anderstwo gewisse Sammelplätze errichtet, die sie Pflanzschulen heissen, und worinn dieselben unterwiesen „werden. So bald nun diese Lehrjünger die

(q Andr. Philopatri resp. ad edictum Reginæ Angliæ. Romæ 1593. vid. Juvenc. p. 135.

„Afterlehren ihrer Schulen wohl gefasset haben, „werden sie mit gar viel Geld vom Pabst verse„hen, verstohlner Weise in unsere Staaten zu„rükgeschikt, um alle, die mit ihnen Umgang „pflegen, zu bereden, daß sie sich der Unterwür„figkeit, und des Gehorsams, welchen sie uns (als dem Haupt der englischen Kirche) und un„serer Krone schuldig sind, entziehen. Man „steifet sich hierinn auf die spanische Waffen, „welche nicht lang ausbleiben werden. . . . „Aus eben diesen Ursachen verbinden besagte „Priester unsere Unterthanen mit den engesten „Eidschwüren. . . . Diese Erzverräther kom„men mit gewissen päbstl. Bullen daher. Ei„nige enthalten Ablässe in sich, und versprechen „einem jeden, der ihrem Rath folget, das Him„melreich, andere sind voll des Fluche u. s. f. Hieraus sieht jedermann, wie toll es damals in Engelland zugieng. Ihre Ferngläser waren trüb, und zeigten lauter Meuchelmörder, Ty„rannen und höllische Gespenster. Die katholi„sche Seminaria waren in ihren Augen lauter Fechtschulen und Rüsthäuser, der Pabst, der kathol. König, die Kardinäle und Jesuiten stun„den mit Herodes und seinen Trabanten in glei„cher Linie. Kurz: Person hatte keine andere Schuld, als daß er ein katholischer, ein Prie„ster, ein Jesuit, ein Unterthan des Pabstes war. --

(r Man lese hierüber Hazart in seiner engell. Kirchengesch. les revolut. du P. d'Orleans. und Juvenc. hist. Soc. P. V. l. XIII.

161. Da man nun auf diese Weise aller Orten den Katholischen an den Hals wollte: verließ Person auf Einrathen guter Freunde, sein Vaterland; schrieb viel gute Bücher, errichtete in Frankreich und Niederland neue Seminaria; schlug die Kardinalswürde aus, und ward zu Rom Rector des englischen Collegii: in welchem er auch endlich im Jahr 1610 sein Leben geendet: nachdem er zu Sevilien, Valladolid, Cadix, Lissabon, Doay, St. Omer und Rom die Theologie vorgetragen, und 30 ganzer Jahre für das Seelenheil der Engel- und Schottländer gearbeitet hatte.' Alanus hielt ihn sehr hoch, übersezte eines seiner Bücher ins englische, und fassete sein Lob in diesen kurzen, aber nachdrücklichen Worten ab: P. Roberti Personii industria, prudentia, zelus, in scribendo, & agendo dexteritas omnem superat fidem. *P. Persons* Fleiß, Klugheit, Eifer und Geschicklichkeit im Schreiben und Wirken ist unglaublich.' Harenberg redet nicht so: sondern nennet ihn einen frechen und heftigen Mann, weil er keinen ehrlichen Mann loben gelernet: Er schreibt ihm auch ein aufrührisches Buch wider die Erbfolg Jacobs I. zu, " begehet aber hiebei einen grossen Fehler. Denn Juvenz und Sotwel hatten längst gezeiget, daß diß Buch weder von Person, noch von sonst einem

(s Menken Lexic. erudit. Juvenc. hist. Soc. l. XIII. à n. 83. (t Juvenc. ibid. p. 187 & seqq. (u I. Th. S. 311.

Jesuiten sey.* Wenn sich der gute Mann etwas mehr auf die Critik verstände, so hätte er aus der Schreibart allein abnehmen können, daß es Persons Werk nicht sey. Aber so weit gehen seine Einsichten nicht. Er hätte wenigstens wissen können, daß der Jesuit Critonius, und andere gedachtes Buch beantwortet, und eine Vertheidigung für Jacob herausgegeben. Allein es kommt unserem Herrn Harenberg auf ein paar Fehler mehr oder weniger nicht an.

IV. Abschnit.

Von P. Heinrich Garnet und der bekannten Pulverschwörung.

162. Nichts wissen die Engelländer schöner zu erzählen, als die so beschriene Pulververschwörung. Harenberg hat ihnen die Kunst abgelernet, und redet wohl an drey Orten davon ausführlich. Auf der 357. S. packt er seine Unwahrheiten kürzer zusammen, und sagt: In Engelland hattens die Jesuiten sehr bunt gemacht, und den König samt dem Parlament schier im Jahr 1605. in die Luft fliegen lassen. Drei Jesuiten Heinrich *Garnet*, Oswald *Tesmon* und Johann *Gerhard* wurden gefragt. Sie sagten, die Unternehmung wäre gerecht ... Die Verschwornen legten den Eid in die Hände des *P. Gerhards* ab.[y] Antwort. Harenbergs

(x Juvenc. l. XIII. p. 138. (y I. Th. S. 357. 392.

Wort in Ehren gehalten! Es ist nichts von allen diesen Dingen wahr; sondern die Sach gieng also.

163. Als König Jacob wider gethanes Versprechen die freye Ubung des Katholischen Gottesdienstes aufs neue verbote, und die Parlamentisten, wie Mathieu bezeuget [z] nicht ruhen wollten, biß die Jesuiten, und andere Religiosen fortgeschaffet wären, stiessen 4. Katholischen, Catesby, Percy, Winter und Wrigth die Köpfe zusammen, und verschworen sich wider den König. Der Schluß war, wenn die Verfolgung bei bevorstehendem Spanischen Frieden nicht würde gehoben werden, wollten sie den König mit dem ganzen Parlament durch angezündetes Pulver in die Luft sprengen. Catesby dachte doch, die That wäre zu grausam, weil hiedurch der Schuldige mit dem Unschuldigen das Gelag bezahlen würde. Er wußte sich also nicht gleich zu helfen, und wollte auch sich bei den Jesuiten nicht bloß geben: weil er wohl vorher sahe, daß sie das Vorhaben auf alle Weiße mißbilligen würden. Was thut der Vogel? er stellt sich an, als wollte er in Krieg gehen, und fragt mit ganz verblümten Worten: Ob man bei Stürmung einer feindlichen Vestung, wo sich zufälliger Weise Katholische befänden, durch den Untergang der Schuldigen auch die Unschuldigen niedermachen dürfe? Garnet und andere, die von

(z Math. VII. B. aufs Jahr 1604. Mem. d'Avrigny pour l'Hist. T. I.

der geheimen Absicht nichts wußten, sagten ja. Catesby folgerte hieraus bei sich, so gehe sein Anschlag auch an, und blieb also bei dem längst gefaßten gottlosen Vorhaben. [a] Er blieb demnach nicht müßig; sondern zog immer mehrere auf seine Seite, und erbitterte die Gemüther der Katholischen von Tag zu Tag heftiger wider den König. Garnet wußte von der Verschwörung noch nichts: merkte aber eine grosse Unruhe und Schwierigkeit unter dem Volk. Er schrieb daher 1604. 4. May an Person also: die hiesigen Katholischen scheinen nun, wenige ausgenommen, gänzlich zu verzweifeln. Es ist mir auch ungefehr zu Ohren gekommen, daß sich einige davon wider die Jesuiten heftig beklagen, weil ihnen diese nicht erlauben, sich mit Gewalt zu erlösen. Was nun diese Leute für Gedanken immer im Kopf haben, oder was sie auch unter einander im Schild führen mögen: so habe ich nicht das Herz solches zu billigen: sintemal uns der *P. General* ausdrücklich verboten hat, uns in dergleichen Händeln auf die eine oder andere Parthey zu schlagen. Dies schrieb Garnet im May da die Mine schon seit dem April in bester Bereitschaft war. Den Brief hat der Engelländische Bischof Andreas Lancellotus drucken lassen. [b]

([a] Juvenc. Hist. Soc. L. XIII. n. 44. ([b] Tortura torti 1605. Dies Buch schrieb der Protestantische Bischof Andrews Lancellottus wider Bellarmins Matthæum tortum.

164. Weil nun Catesby besorgte, die Katholischen möchten doch endlich, nach Lossprengung der Minen, nicht beytreten, entschloß er sich die Verschwörung dem P. Temond unter dem Siegel der Beichte zu entdecken, damit er selbe gutheissen möchte. Aber vergebens. Temond setzte sich mit Händen und Füssen dagegen. Catesby bat sofort, er möchte doch wenigstens darüber Rath bei Garnet einholen, jedoch ganz in geheim. Garnet starrete hierüber, und konnte es kaum glauben. Es konnten jedoch beide wegen des Siegels der Beichte hierinn nichts anders thun, als den Catesby abmahnen. Es geschah: aber ohne Nutzen. Die Verschworenen liessen ihre 36. Pulvertonnen unter dem Saal von Westmünster stehen, und beharreten bei ihrem Vorhaben. GOtt trat aber ins Mittel, und machte, daß ein Brief (worinn einer der Verschwornen seinen Freund den Milord Monteagle erinnerte, er möchte den 5. Novemb. nicht beim Parlament erscheinen) aufgefangen wurde. Als der König diesen gelesen, fiel er gleich auf den Argwohn, man müsse etwas arges am selbigen Tag mit dem Parlament vorhaben: ließ derohalben den Ort durchsuchen, und entdeckte hiedurch das Pulver. Ein sicherer Farock ward mit der brennenden Lunte ertappet, und gestand alles. Man zog hierauf die Schuldigen ein, und richtete sie ihrer Gebühr nach hin. [c] Aus allem diesem sieht

(c d'Avrigny Mem. pour l'Hist. à l'année 1605. T. I. p. 70. Puffend. hist. univ. T. IV. p. 68.

man klar, daß Garnet keine andere Wissenschaft hievon gehabt, als unter dem Siegel der Beicht: welches in keinem Fall den Priestern zu brechen erlaubt ist. Aber Harenberg wendet ein, er habe auch Antheil an der Verschwörung gehabt, er habe hiezu gerathen, er habe es gestanden, und sey deswegen öffentlich hingerichtet worden. Wir müssen also wieder mit augenscheinlichen Proben Garnets Unschuld darthun. Sechs werden hoffentlich genug seyn.

165. Erste Probe. Garnet ist von Bellarmin, von Aquaviva, und allen grossen Männern seiner Zeit wegen seiner ausnehmenden Tugenden jederzeit für einen heiligmäsigen, und vollkommenen Ordensgeistlichen gehalten, und als ein solcher auch von du Pleix, Spondan, Battaglini, Morus, Juvenz und andern glaubwürdigen Geschichtschreibern vorgestellet worden. Es ist also gar nicht glaublich, was von ihm ein Abotti, ein Cæcilius, ein Fiskal Cook, ein Graf Northampton und Causabonus, theils Puritaner, theils Protestanten, ausgesprenget haben.

166. Zweite Probe. Garnet hat den Verschwornen ihr gottloses Vorhaben beständig mißrathen. Dies beweiset sein oben angeführter Brief an Person. Es beweiset es ferner Bellarmin, der zur selbigen Zeit gelebt, und es nochmahlen bekräftiget hat in seiner bekannten Schutzrede, welche er anfänglich unter dem Namen Matthæus Tortus herumgehen; nachmahls aber mit vielen Zusätzen wieder auflegen

lassen. Da nun Bellarmin in dieser Schrift den Pabst aus allem Verdacht gesetzt, kommt er auch auf die Jesuiten, und redet für sie also: *Garnet*, sagt er,[d] „habe in Gegenwart des „Königs, als die Schuld des Hochverraths auf „ihn gelegt worden, allemahl feyerlich wider„sprochen, daß er, oder die seinigen die Urhe„ber, oder Rathgeber dazu gewesen wären, oder „einigen Antheil daran genommen, oder auch „nur Wissenschaft davon gehabt hätten. Seit „dem ihm jenes Einverständniß in der Beicht „entdeckt worden wäre, habe er allen Fleiß an„gewand, die Thäter auf bessere Gedanken zu „bringen. Was er vor Gericht eidlich ausge„sagt, das hat er auf der Richtbühne im Ange„sicht des Volks mit einem neuen Eidschwur „bekräftiget. Und gleichwie er den Katholi„schen Glauben aufs freymüthigste bekannt, „und die Englische Ketzerei verfluchet hat: also „hat er mit der nemlichen Freymüthigkeit ge„leugnet, daß er die Verrätherei angefangen, „dazu geholfen, gerathen, oder auf einigerlei „Weise seinen Beifall gegeben habe. Und bei „allem dem darf der Verfasser sagen: Garnet „sey in dem Geständniß des Verbrechens ge„storben: da er vielmehr sagen sollte, in Ver„neinung und Verfluchung desselben.“ Bis daher der Ehrw. Bellarmin.

167. Dritte Probe. Man ist erst zwei Monate nach den hingerichteten Meutmachern

(d Bellarm. Matth. Tort. p. 176.

auf die Gedanken gerathen, Garnet möge wohl an dem Laster Theil haben. Es ist also nichts wider ihn weder von ihm selbst, noch von den Schuldigen ausgesagt worden. Im Gegentheil Digbey hat öffentlich bekannt, er habe nimmer weder Garnet, noch sonst einem Jesuiten hievon etwas eröfnet. [e] Batesius ein Knecht des Catesby hatte einmal aus Furcht des Tods gesagt: Greenwey hätte von der Zusammenverschwörung Nachricht gehabt. Die übrigen aber habe er bei seinem Herrn gesehen. Da er aber bald sollte hingerichtet werden, hat er diese seine Lüge in eigenem Schreiben welches bei Eudæmon und Morus zu lesen, mit grosser Reue widerrufen. [f] *Dixi in postremo meo examine*, also führet ihn Morus redend ein, *existimare me, D. Greenwayum nonnullam conjurationis notitiam habuisse: de aliis nihil planè aliud, nisi visos à me simul omnes unà cum hero meo apud Baronem Faulx.... Cujus etiam rei me magnopere poenitét; ac spero fore, ut veniam à Deo impetrem: cum illa mihi spes vitæ, non animi pravitas extorserit.* [g] Winter und Faulx haben auch nicht das mindeste wider Garnet ausgesagt. William und Squir haben vor ihrem Tod die Jesuiten für ganz unschuldig erkläret. [h] Cæcilius selbst sagt nichts in seiner gedruckten Erzählung, nichts

(e Morus hist. Angl. l. 7. p. 313. (f Eudæm. apol. Garneti c. 1. n. 2. (g Morus sagt p. 314. Batesius habe auch dasselbige im Kerker gestanden. (h Morus p. 319.

der Roffenſiſche Afterbiſchof in ſeiner Predigt, nichts andere dazumahl gedruckte Schriften: wie bei Morus zu leſen. Kein einziger (ſagt d'Avrigny) [i] hat weder einen Prieſter, noch einen Geiſtlichen beſchuldiget.

168. Vierte Probe. Der König hat Garnet das Leben ſchenken wollen, wenn er nur die Engliſche Eidsformel beſchwören wollte. Wäre aber Garnet des Hochverraths ſchuldig geweſen: ſo hätte man ihm gewiß ſolche Gnad nicht anerboten.

169. Fünfte Probe. Garnet hat ſelbſt für ſich eine Schutzrede gehalten; und eidlich bekräftiget, daß er nimmer was wider den König angeſponnen habe, oder anzuſpinnen geſinnet geweſen ſey. Die Rede iſt zu weitläuftig herzuſetzen. Sie ſteht ausführlich bei Morus und Juvencius.

170. Die letzte und ſtärkſte Probe hat der Himmel ſelbſt an die Hand gegeben, durch jenes weltkündige Wunder, welches ganz Londen geſehen, und ſchier alle Kathol. Geſchichtſchreiber aufgezeichnet haben. Es war nämlich jene wunderſame Abbildung, welche durch einen Blutstropfen geſchehen iſt: da ſelbiger unter der Marter auf eine Kornähre geſpritzet, und auf ſolcher das Geſicht des P. Garnets in einem ſehr engen Raum ſo künſtlich gebildet, daß auch die erfahrenſte Mahler, ohnerachtet des anerbotenen Geſchenks, einhellig geſtanden, dies ſey kein

(i Mem. pour l'Hiſt. T. I. p. 71.

Werk menschlicher Hände. Von diesem Wunder zeugen du Pleix, Spondan, Battaglini, Bartoli, Tanner, Hazard, d'Avrigny, Eudæmon Joannes, Morus, Juvenz und eine Menge anderer. [k] Der Erzherzogliche Gesandte Hr. von Ursel Grobendonk hat 1625. 9. Dec. eigenhändig zu Brüssel bezeuget, daß er diesen Halm zu Londen in Händen gehabt. [l] Ich habe selbst mit Leuten geredet, so diese Aehre vormals zu Lüttich im Engelländischen Collegio gesehen. Es schrieb zwar der Graf von Northampton nach dem Tod des P. Garnets ein giftiges Buch wider ihn: aber das Volk lachte darüber und sagte: *Garnet* habe den Grafen mit einem Strohhalm aus dem Sattel gehoben. --

V. Abschnit.

Von P. Eduard Oldekorn.

171. Was ferner Crock und Abotti dem P. Oldekorn aufbürden wollen, als habe dieser gesagt: die Pulverschwörung wäre dem Gewissen nach etwas erlaubtes, ist ebenfalls eine Beschuldigung welche keinen Grund hat. Hunfred Littleton, alß er sah, daß die Verschwörung entdeckt war, und so vieler Leuten Tod nach sich zog, fieng aus diesem unglückli-

(*k* Du Pleix hist. de Fr. T. IV. 1605. Spond. ad eund. ann. Battagl. Annal. Sacerd. & Imp. ibid. n. 22. &c. (*l* Hazard Engl. Kirchengesch. 185. S. ꝛc.

chen Erfolg erst an zu schliessen, daß dieses Unternehmen müsse gottlos gewesen seyn, weil es von GOtt nicht geseegnet worden, wollte doch darüber des P. Oldekorns Meinung hören, und fragte ihn deshalben. Dieser aber, weil er befürchtete, Littleton möchte bei der einen oder andern Parthey seine Antwort mißbrauchen, ließ sich in die Frag nicht ein: sondern antwortete nur überhaupt: man könne aus dem glück, oder unglücklichen Erfolg eines Unternehmens nicht urtheilen, ob eine That gut oder böß sey. Ueber das Vornehmen des *Catesby* aber wolle er nichts entscheiden: weil er hievon nicht alle Umstände wüßte. Mit dieser Sorgfalt und Behutsamkeit (sind die eigene Wort des P. Oldekorns) antwortete ich dem *Littleton*: weil mich dünkete, er wolle mich ausholen und weil ich nicht haben wollte, daß er meine Worte mißbrauchen könnte, und entweder bei Katholischen oder Protestanten erzehlete. Dieses alles weisen die wahrhaften in Engelland gesammelte Acten aus, worauf sich auch Bartoli mit andern beziehet.“ Harenberg selbst gesteht es, da er schreibt: “ Der Jesuit Oldekorn sagt bald nachher, der übele Ausgang einer Zusammenverschwörung machte die Unternehmung gar nicht ungerecht. Und hierin hatte Oldekorn vollkommen recht: denn auch die be-

(*m* Bartol. hist. Angl. l. VI. Entscheid. Urkund. XIX. Art. S. 49. Acta Londin. 1606. 12. Mart.
(*n* I. Th. S. 395.

sten Anschläge mißlingen oft, und die schlimmsten haben zuweilen einen glücklichen Ausgang. Man muß also, wie Oldekorn daselbst erinnert, wenn man eine Handlung beurtheilen will, nicht auf den glück- oder unglücklichen Erfolg sehen, sondern auf den Entzweck oder Gegenstand des Unternehmens; ingleichem auf die Art und Mittel, deren man sich gebrauchet, das Ziel zu erreichen, und dies ist wiederum bei allen Gottes- und Rechtsgelehrten eine ausgemachte Sache. Es hatte also Harenberg allhier keine Ursach beizusetzen: dies war ein ächtes Bekenntniß der Jesuiter Moral! denn dieses Epiphonema ist eben hier nicht gar glücklich angebracht. Was man übrigens von den Engelländischen Verschwörungs-Acten, worauf sich die Protestanten gründen, zu halten habe, ist schon oben erinnert worden.

VI. Abschnit.

Von dem Eid, so König Jacob den Katholischen aufzwingen wollte.

172. Weil Harenberg und andere Protestanten diesen Eid nur schlechterdings den Eid der Treue nennen, und hierdurch dem Leser den Verdacht beibringen, als hätten die Jesuiten, da sie gedachten Eid nicht schwören wollten, Jacob, und andere Protestantische Fürsten nicht für rechtmäsige Herrn erkannt; so muß ich hierüber eine kurze Erläuterung geben. Die Sache

bestund

bestund hierinn: Jacob I. setzte nach entdeckter Verschwörung, nach dem Beispiel der Königin Elisabeth eine Eidsformel auf, welche alle Katholischen beschwören sollten, dafern sie wollten im Reich geduldet werden. Der Inhalt hievon war: daß alle Engelländer Jacob für ihren rechtmäßigen König und Oberherrn erkennen sollten; und zugleich bekennen, daß der Pabst weder berechtiget sey, den König abzusetzen, noch die Unterthanen ihres Eids der Treue zu entledigen, unerachtet aller Bannstralen, und Edicten; und folglich die gegentheilige Lehr, welche solche Gewalt wider die Protestanten behaupte, für gottlos und ketzerisch anzusehen. Die Meinungen waren hierüber anfangs zertheilet. Blakwel der Erzpriester der Katholischen in Engelland hielt den Eid für erlaubt; ließ sich aus Furcht der Strafe auch hiezu verpflichten, und zog durch sein Exempel noch mehrere nach. Andere fragten hierüber zu Rom an, und Paul der V. verbot 1606. in einem Breve den Eid zu leisten. Allein Blakwel beharrete mit seinen Anhängern bei seiner gefaßten Meinung, und gab vor, dieses Breve sey entweder unterschoben, oder erschlichen; höchstens aber als ein Rath, nicht aber als ein Befehl anzusehen. Diesen Zweifel zu heben, fertigte der Pabst in folgendem Jahr ein neues Breve

(o Die ganze Formel steht bei Bellarmin, und bei Harenberg S. 364. -- Siehe auch hierüber die Mem. Chronolog. v. d'Avrigny. T. I. à l'année 1606. 22. Sept. p. 56.

aus, mit der Anzeige, daß er alles wohl, und reiflich überlegt, und derohalben nochmahlen den Eid verbiete; zugleich aber erkläre, daß diejenigen, so gedachten Eid ablegten, nicht könnten seelig werden. [p] Denn man hatte zu Rom den billigen Verdacht, daß Jacob durch die Worte: eines Oberherrn (supremus Dominus) sich mit Heinrich VIII. als das Haupt der Engelländischen Kirche aufwerfen wolle. Uebrigens kam das meiste auf die damals in Italien, und Deutschland gemeine Lehr, von der fast uneingeschränkten Macht, und Oberherrschaft des Pabstes über die gekrönte Häupter. Wovon an seinem Ort ein mehreres.

173. Blakwel kam inzwischen, wie d'Avrigny berichtet, so weit, daß er auch aus Furcht der Strafe sich nicht mehr getrauete die Bilder der Heiligen zu verehren, und den Katholischen Gottesdienst öffentlich zu halten. Bei diesen Umständen schrieb Bellarmin unter dem Namen seines Haußcapellans Matthæus Tortus wider die Eidsformel einen Brief an Blakwel. Der König ließ ihn aber durch den Bischof Lancelottus beantworten. Person und Suarez gaben hierauf auch ihre Schriften wider den Eid heraus. Diesem antwortete Widdrington: jenem aber zwei Englische Bischöffe. Der König setzte sich endlich selbst daran, gab seine Apologie wider Bellarmin heraus; und such-

(p d'Avrigny Mem. Chronol. T. I. p. 57. du Pin. hist. Eccles. du XVII. Siecle.

te die Welt zu überreden, daß er kein Feind, noch Verfolger der Katholischen sey. Der Federkrieg gieng also itzt aller Orten an, und steifete sich Jacob nicht wenig auf eine sichere französische Eydesformel, welche der seinigen nicht gar unähnlich ware, und auf dem Landtag war vorgehalten worden. Doch dauerte diese Freude Jacobs nicht lang. Denn es lief bald darauf die Zeitung ein, daß man auch in Frankreich gedachte Formel verworfen habe. Jacob ward hierüber unwillig, und legte alle Schuld auf die Jesuiten; nöthigte auch selbige sein Reich zu raumen, weil sie ihm wider den ausdrücklichen und wiederholten Päbstlichen Befehl nicht wollten, noch konnten gehorchen. Und das ist alles. q

Sechstes Kapitel.

Von der Sittenlehre der Jesuiten.

Hier öfnet sich für uns ein sehr weitläuftiges Feld, und wir würden ganze Bögen an-

(q Juvenc. hist. Soc. P. VI. l. XIII. p. 229. & l. XII. n. 96. d'Avrigny l. c. -- von la republique du Card. Perron au Roi de la gr. Bretagne. -- den Character vom König Jacob. in der von ihm in England herausgekommenen geheimen Historie, und noch kürzer bei Gündling siehe in seinem Discours über Puffen. S. 305. f.

füllen müssen, wenn wir alles, was Harenberg von der lockeren Moral der Jesuiten vorbringt, anführen wollten. Wir wollen um die Gedult unserer Leser nicht allzusehr zu ermüden, nur einige Stellen hieher setzen, in welchen aber alles, was nur anzüglich und einer Sittenlehre nachtheiliges kan gesagt werden, scheinet erschöpft zu seyn.

Erste Stelle. „Ein politisches Hof-Kleid, „ein nachgebendes Wesen, eine gefällige Mine, „eine zur rechten Zeit angebrachte Unverschämtheit, ein verschlossenes Auge gegen die Schoos„sünden der Grossen, eine sanfte Absolution, „eine gefällige, und weit ausgedehnte Morale, „eine feine Beschönigung der Fehler des mächtigen schönen Geschlechts, und eine sparsame „Excommunication der grossen Sünder wurden von ihnen so bald gebraucht, als sie die „Predigt- und Beichtstühle bei den Säulen der „Erden einnahmen. Diß war die erste Wurzel ihrer neuen und gelinden Moral. Sie „machten demnach aus dem Schimmern eines „Johannswurms keinen Donnerschlag. Sie „hielten viele Fehler nur für philosophische Sünden. Sie lehrten, daß die meisten moralischen Urtheile sehr ins dunkele fielen, und man „insgemein mit der Wahrscheinlichkeit zufrieden „seyn mußte. Zu diesem Ende entstunden unter ihnen solche Casuisten, welche alles auf „Schrauben setzten, und vieles für erlaubt hielten, was andere für erläßliche, oder Todsünden gehalten hatten. Diese Casuisten wurden

„von ihnen nachher angeführt. Wenn sie vier „Ausſprüche derſelben gegen zwei oder drei an„dere Caſuiſten auf ihrer Seite hatten, ſo ur„theilten ſie, die Zahl, ſo gröſſer, mache eine „Wahrſcheinlichkeit.“

175. Zweite Stelle. „Eine böſe Lehre iſt „es wider den Staat . . . wenn die Jeſuiten „lehren, daß die Unterthanen nicht ſchuldig ſeyn, „die vom Landesherrn aufgelegten Aufgaben zu „zahlen, wenn eine Wahrſcheinlichkeit da ſey, „wodurch die Verweigerung der Zahlung ſchein„bar werde. Es iſt eine böſe Lehre, wenn eini„ge Jeſuiten den probabiliſmus wider die An„nehmung der Geſetze des Oberherrn lehren, „und wenn ſie den Willen der Unterthanen der „Macht des Landesherrn entgegen ſetzen. . . „Wie kan die Ausübung der Pflichten gegen „den Staat . . . und Nächſten hiebei Platz „greifen? wird dadurch nicht die chriſtliche Re„ligion in ein Aergerniß der Heiden, in einen „Anſtoß der Deiſten, und in ein Schaugerüſte „der Unordnungen und Grauſamkeiten verwan„delt?“

176. Dritte Stelle. „Die Sätze . . . „die von vielen Jeſuiten gelehret worden, ſind „dieſe:“

1. Der Pabſt hat über alle chriſtliche Mo„narchen als Oberrichter nach göttlichem Rechte „die Oberbothmäßigkeit.

(r I. Th. S. 335-336. (s II. Th. S. 1413. (t daſelbſt. S. 1414. (u II. Th. S. 1321. f.

2. „Wenn der Monarch ein Tyranne wird, „so sind seine Unterthanen nicht mehr schuldig „ihm zu gehorchen. Er muß alsdann abgesezt „werden, und es ist erlaubt ihn alsdann zu „tödten.

3. „Wenn der Monarche den Päbsten nicht „gefällt, so sind diese berechtigt ihn zu excom- „municiren, und die Unterthanen von dem Eide „der Treue loszusprechen, auch ihn abzusetzen. „Das gilt insonderheit, wenn er ein Ketzer „ist. . . .

4. „Wenn der Monarche über die Clerisey „herrschen will . . . oder aus dringender Noth „etwas von den Gütern . . . nimmt, oder einen „Geistlichen beschimpfet, so hat er die Excom- „munication verdienet, und es ist alsdann ei- „nem jeden Geistlichen erlaubt, den Monarchen „zu tödten.

„Diß beweisen die Jesuiten mit den Exem- „peln des Pinehas, des Ehuds, der Judith, „und der Maccabäer. . . . Das Recht der „Natur der Protestanten, das auf guten Grün- „den steht, hat unter den Herren Jesuiten noch „nicht vielen Eingang gewinnen können. u. s. f.

177. Ehe wir auf dieses Wortgemenge antworten, müssen wir zuerst sehen, was allhier die Frage sey? Ist es vielleicht diese: ob ein oder anderer Jesuit hier und dort was irriges gelehret habe? nein! denn diß läugnet niemand; und die sich hiebei aufhalten, begehen das in den Schulen bekannte *vitium elenchi*. Ist es denn diese, ob der ganze Körper sich für eine böse

Lehr erkläre, den seinigen sie anrühme, und sie annoch behaupte? Ja! das wollte man wohl gern haben; allein es läßt sich nicht erweisen: denn die Jesuiten haben nimmermehr, wie sie mich versichern, eine Lehre für die ihrige erkannt, als die einzige scientiam mediam. Allein diese ist ganz gut, und gehöret nicht in dieses Fach. So wird es denn wohl der probabilismus seyn? Aber auch dieser ist es nicht. Denn 1. haben die Jesuiten ihn nicht erfunden.* 2. haben sie ihn am ersten bestritten. 3. haben sie ihn am ersten eingeschränkt. 4. haben sie in ihrer XIII. Congregation öffentlich erkläret, daß jedem Jesuiten frey stehe, diese Lehre anzunehmen, oder zu verwerfen.y 5. haben sie in mehreren Congregationen verboten, lauen und gar zu gelinden Lehren beizupflichten.z Leztens hat die Kirche weder sie, noch ihre Vorgänger jemals wegen der Lehre des ächten probabilismi bestrafet. Die also sie deswegen antasten, treiben die Sache über das Ziel, und verrathen ihre Unwissenheit. --- Die Lehre von der Oberherrschaft des Pabstes ist es auch nicht. Denn obgleich einige grosse Gottesgelehrten dieselbe vor 150 Jahren vorgetragen haben; so hat doch nach dem Verbot des Vitelleschi, das ist schon über 100 Jahre, kein Jesuit mehr dieses Register gezogen. --- Die Lehre vom Tyrannen-

(x des Champs quæst. facti. (y Instit. Soc. P. I. Congr. XIII. D. 18. p. 667. edit. Prag. (z Congreg. XI. D. 22. §. 4. p. 642. & Can. 4. §. 4. p. 730. Congr. XII. D. 28. p. 655. Congr. XIV. D. 5. p. 670.-

Mord kan es gar nicht seyn. Denn auch diese haben sie, wenn wir den einzigen Mariana ausnehmen, immer einhällig verworfen: ja, um gar nicht hierinn anzustossen, schon seit 1610 ganz ausser Acht gesezt. " Es kan also allein die Frage von denjenigen seyn, welche noch heut zu Tage mit hundert, und hundert andern Ordensgeistlichen für den wahren, und wohl verstandenen probabilismus stehen? Zweitens kan man die Frage stellen: ob vor etwa hundert, und mehr Jahren ein oder anderer Jesuit in der Lehre vom Tyrannen-Mord, und päbstlicher Oberherrschaft zuweit gegangen? aber ist das izt auch Fragens werth? was kan mir zur Last gelegt werden, was mein Uhr- oder über Groß-Vater gethan, oder gedacht, wenn ich selbst darinn unschuldig bin, doch um Harenberg nichts schuldig zu bleiben, und viele Unwissende eines bessern zu belehren, wollen wir auch diese Fragen ganz deutlich erörtern; und zum Ueberfluß noch am Ende einige Lehren von einzeln Personen, als z. E. dem guten Busenbaum, und mehr andern berühren, überhaupt aber anzeigen, wo man, auf dergleichen alte Einwürfe, eine gemessene Antwort finden, und das Harenbergische Fabelwerk entdecken könne.

(a vid. Decret. Claud. Aquav. de doctr. de tyrannic. Instit. P. II. p. 5. dieses Decret war schon 1610. 6 Jun. ergangen, und ist 1614. auf Begehren des Parlaments zu Paris erneuert worden. v. Mem. du P. Griffet. p. 183.

I. Abschnit.

Historischer Vorbericht von der katholischen Sittenlehre überhaupt.

178. Zu den ersten Zeiten der Kirche trug man die Sittenlehre nicht in den Schulen vor. Man hörte sie nur in Predigten, Homilien, und andern Zusammenkünften. Die Regeln, wornach man sich richtete, waren die heil. Schrift, die Kirchenväter, die bekannte Bußsatzungen der Griechen, [b] die Verordnungen der Concilien von Illiberi, Ancyra und Nicea, leztens die gesunde Vernunft, und das in christliche Herzen von GOtt eingeprägte Gesez der Liebe. Gegen Ausgang des VI. Jahrhunderts schrieb Petrus Jejunator seine Beichtordnung [c]: welchem hernach verschiedene andere folgten, und aus den alten Verordnungen einen Auszug machten, welchen man *excerptum de remediis animarum*, oder auch *librum pœnitentialem* nannte. [d] In den folgenden Zeiten kamen wiederum neue Auszüge von selbigem Schlag durch Burchard, Beda, Rabanus, Rhegino und andere zum Vorschein: welche zulezt der Herr

(*b* Canon. pœnitent. Petri Alexandr. Greg. Thaumat. Basilii, Greg. Nyssen. (*c* Praxis Græcis præscripta in confess. peragenda. vid. Fabric. biblioth. Gr. T. X. p. 165. (*d* daselbst. T. XI. à p. 73. item P. Zachariæ dissert. historica, didactica, & apologet. præfixa Theologiæ morali P. Alphonsi de Ligorio. -- Francolin de pœnitent.

Carolus Borromeus gesammlet, und nach der Ordnung der zehen Gebote eingetheilet hat.

179. Im dreyzehenten Sæculo, als der erste Eifer erkaltet war, und die Laster einrissen, sahe man viel deutlicher ein, daß sich nicht alles so genau aus der Schrift, und den Vätern, als es zum gemeinen Gebrauch nöthig war, bestimmen ließ. Die heil. Schrift verbote freylich die Unzucht, den Wucher, die Simonie, und alle Laster überhaupt, redete aber selten von den Umständen, welche die Gattung der Sünden verändern, oder die Schwere vergrössern. Sie entschiede nicht, ob dieser oder jener Vertrag wider die Gerechtigkeit laufe, oder nicht. u. s. f. -- Man fieng derohalben an die Sittenlehre nach Art der theoretischen Gottesgelehrtheit, welche auch damals sich zu bilden anfieng, etwas ordentlicher einzurichten; und kam also nach und nach jene Gestalt und Verfügung, so man bei den heutigen Casisten antrift, zu Stande. Es gieng anfangs gut: doch dauerte es nicht lang. Man war damals gewohnet, mehr auf das äusserliche Ansehen der Lehrer, als auf den innern Grund der Sache zu sehen. Hörete man in der Philosophie: diß sagt *Aristoteles*, oder in der Theologie: diß lehret ein *Magister sententiarum*, oder *Albertus M.*, so beugte man das Haupt, und sagte auch ja diß war ein Fehler der Zeiten, und Anzeige des verderbten Geschmaks. In der Sittenlehre gieng es daher eben so: man sahe oft mehr auf das Ansehen, und die Anzahl der Lehrer, als auf ihre Be-

weisthümer. Diß gab der Sittenlehre den ersten Stoß. Den zweiten empfieng sie theils von dem freyern Leben der Christen, theils von der einreissenden Unwissenheit der Geistlichkeit. Es kamen endlich jene unglükliche Zeiten des Fanatismi, oder Schwärmergeistes in Frankreich, Engelland und Teutschland dazu. Die Meinungen des Luthers, Calvins, und der Jansenisten verdorben gar das Spiel; die Laster nahmen hiedurch zu; und die Liebe zur Freyheit machte endlich, daß einige nicht mehr auf die wahre Grundlehren, sondern nur auf das, was leicht, und der Sinnlichkeit angenehm war, sahen. Hatten diese einen, oder zween Lehrer für sich, so waren sie zufrieden, und folgten ihnen.

180. Die Bischöfe und römische Päbste mußten also dem Uebel steuren; sie verboten viele irrige Sätze, entschieden die Zweifel, tilgeten die Ketzereyen, und reinigten immer mehr und mehr die Sittenlehre. Thomas, Bonaventura, Antonin, und andere wackere Männer hatten auch schon hiezu sehr vieles beigetragen. Es nahm also durch ihrer Nachfolger gelehrte Bemühungen, durch die Aufsicht der Päbsten, durch die Tridentinische Verbesserung der Sitten, und Verwerfung der Jansenistischen Ketzerey, die katholische Moral wiederum also zu, daß sie sich heut zu Tage gar reiner und unverfälschter Quellen zu rühmen hat. Ob nun aber der annoch in den Schulen herrschende probabilismus, wie Harenberg mit dem ganzen

Rigoristen-Schwarm vorgibt, dieselben trüb und kothigt mache, darauf haben wir izt zu sehen. ---

II. Abschnit.

Wahre Beschaffenheit, und übrige historische Umstände des probabilismi.

181. Wenn ein Pachomius in der Wüste, oder ein Bruno in seiner Zelle über den probabilismus zürnete, wollte ich es beiden schon zu gut halten. Daß aber boshafte Gleißner, daß Jansenisten, daß Leute so streng lehren, und dabei frei leben, daß Protestanten hierüber loßziehen, ist wohl recht zu lachen. Wie Harenberg sich hierüber auslasse, haben wir schon oben vernommen. Wer der Sachen nicht kündig ist, sollte in Wahrheit meynen, der probabilismus sey eine Pandora-Büchse, woraus alles Unheil in die Welt fliege, eine Lehre, die alles wahrscheinlich mache, die rauben und stehlen, lügen und betrügen, würgen und morden erlaube; wenn nur hiezu in einem theologischen Buch ein Scheingrund könne gefunden werden. Dieses möchte man wohl noch Unwissenden vorpredigen können; allein es Leuten, auch von der geringsten Belesenheit und Einsicht, überreden wollen, verräth zu viel Einbildung von sich selbsten. Ich lasse zwar allhier beiderseitige Meinungen in ihrem Werth und Unwerth; und will ich mich keineswegs in diesen Schulstreit einlassen.

Denn was ich für mich sey, ein probabilist, ein antiprobabilist, oder gar ein rigorist, das gehöret nicht hieher. Ich werde also diese Frage vielmehr auf eine historische als theologische Art abhandeln, und hierinnen nicht anders reden, als ein vernünftiger Antiprobabilist reden würde, dafern er den probabilismum nach seiner wahren Beschaffenheit abschildern sollte: allein hierdurch anzuzeigen, daß Harenbergs Pinsel bei diesem Gemählde unglüklich gewesen, und sich von gedachter Lehre ganz andere Begriffe und Vorstellungen macht, als man sie in den Büchern der probabilisten antrift. Es fragt sich also, was denn der probabilismus seye, und ob er in der That so schrecklich aussehe, als man ihn uns vorstellen will. Am sichersten wird es seyn, wenn wir hier die probabilisten selbsten reden lassen, und auf die Beschreibung dieser Leute Achtung geben.

182. Der Probabilismus sagen sie, ist eine Mittelstraß zwischen zwei verbotenen Lehren, deren eine zu scharf, die andere zu gelind ist.[e] „Es „ist eine Sittenlehre, welche auf eine vernünf„tige Art, und mit zulänglichem Grund mehr „für die Freiheit des Menschen, als für die

(e Alex. VIII. hat 1690 folgenden Satz verboten: *Non licet sequi opinionem vel inter probabiles probabilissimam.* Innoc. XI. hat hergegen 1679. auch diesen verboten: *Generatim, dum probabilitate sive intrinseca sive extrinseca, quantumvis tenui, modo probabilitatis finibus non exeatur, confisi aliquid agimus, semper prudenter agimus.*

„Strenge des Gesetzes steht; und diß zwar in „solchen Fällen, wo die Gründe beiderseits ent„weder gleich oder ungleich sind: nirgends aber „eine Gewisheit zu haben ist. Diejenigen, so auf diese Art lehren, werden Probabilisten genannt. Welche aber das Gegentheil behaupten, sind von dreierlei Gattung. Einige erfordern ein Gleichgewicht der Gründe, und diese heissen *rigidi* oder die strengen. Andere erfodern das Uebergewicht, und diese heissen *rigidiores* oder die strengeren. Die lezte endlich, welche wollen, daß man das sicherste wählen solle, werden rigidissimi, die strengesten, oder eigentlich *tutioristen* genannt. Hier liegt schon der probabilismus ganz zergliedert. Wir müssen nun sehen, ob die Verfechter dieser Lehr hievon vernünftig urtheilen. Es wird sich dieses in den drei folgenden Sätzen zeigen.

183. Erster Satz: der Probabilismus sagen diese Männer, ist eine alte und gemeine Lehre. Sie beweisen es also: schon zu Zeiten des heil. Antonins sagen sie, das ist wohl 100 Jahr, ehe die Jesuiten auf der Welt waren, war diese Lehre eine allgemeine Lehre der Bischöfen, der vornehmsten Universitäten, und aller Ordensgeistlichen: wie P. des Champs schon längst gewiesen. [f] Salonius ein Augustiner schrieb 1592 hievon also: diese Lehre findet sich in allen Büchern der Gottesgelehrten von allen Or-

(*f* P. des Champs quæstio facti. Mannhart ingenua indoles probabilismi P. II. c. 1. §. 2.

den, und bei den Lehrern aller Universitäten. Isambertus schrieb in Frankreich: *ita communiter D. D.* also lehren durchgehends alle. Mart. Navarrus schrieb in Spanien: *hæc sententia communis est in scholis.* Eben dieses sagt Bonacinna in Italien, Caramuel in Deutschland, und anderstwo andere. [g] War nun damals diese Lehre schon allgemein, so war ihr Ursprung nothwendiger Weise viel älter; denn es will Zeit haben, ehe man alle Gottesgelehrten in willkührigen Meinungen unter einen Hut bringe. Die ersten, die sie ordentlich und ausdrücklich vorgetragen, sollen nach Lessii Meinung, jene zwei berühmte Dominicaner, Solo und Medina gewesen seyn. [h] Welchen hernach aus dem nämlichen Orden Mercado, Lopez, Bannez, Alvarez, Nazarius, Ledesma, Martinez gefolgt, und diese Frage ausführlich abgehandelt haben. Es ist also eine Meinung, so von den Jesuiten nicht erfunden, sondern vielmehr den Alten abgeborget worden.

184. Sie hielte sich auch in ruhigem Besitz bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie war zwar lang vorher theils, und zwar am ersten, von einigen Jesuiten, als Rebellus, Comitolus, Bianchi Schilder, Elizaldæ Estrix, und Gonzalez, theils von andern Schullehrern bestritten worden: doch blieb alles in den

(g des Champs l. c. (h Less. tract. de recto us. opin. prob. Griffet mem. concern. la doctr. des Jesuit. p. 305. Mannhart l. c. p. 121. edit. August. 1759.

Schranken gebührender Mäßigung, und eines bloſſen Schulſtreits. Nachdem aber der römiſche Stuhl die Irrthümer der Janſeniſten verdammet: haben dieſe, um ſich an den Jeſuiten zu rächen, (als welchen ſie dieſe Verdammung zuſchrieben) gedachte Lehre auf das heftigſte zu bekriegen, und mit gar häßlichen Farben zu entwerfen angefangen. Ihre Schriften waren mit ſo groben Läſterungen und Verleumdungen wider die Geſellſchaft angefüllet, daß Paſcal, Nicole, und andere dieſes Gelichters die Ehre hatten ihre Schmähbücher im Rauch aufgehen zu ſehen. Sie riefen demnach auch andere zu Hülf; brachten viele Geiſtlichen aus verſchiedenen Ständen auf ihre Seite, und ſtürmeten immer auf den probabiliſmum los. Konnten aber nimmer zuwege bringen, daß Rom dieſe Lehre verdammte. Sie hielt ſich alſo noch beſtändig auf den Beinen, und wird noch heut zu Tage von vielen Gottesgelehrten behauptet: ſonderlich, nachdem die Jeſuiten ſie in engere Schranken, als ſie vormals hatte, gebracht haben. Es wird alſo dieſe Lehre täglich älter, und älter.

185. Der gelehrte Franciſcaner, ſo vor kurzem ſeinen *probabiliſmum demonſtratum* heraus-

gege-

(i Lettres du P. Daniel au R. P. Nat. Alexand. — das Verbot von Innoc. XI. geht nur jene laue Meinungen an, welche blos allein einen Scheingrund einer Wahrſcheinlichkeit haben. vid. Viva, und Carden. in propoſ. damn. —

gegeben, zeigt so gar, daß, obgleich die Theologi vor Antonins Zeiten diese Frage: *utrum liceat sequi opinionem probabilem, relicta probabiliore?* mit ausdrücklichen Worten nicht vorgetragen haben, doch derselben in der That und Ausübung gefolget seyn. Er beweiset es aus den Redensarten, die man bei diesen eisgrauen Moralisten antrift, z. E. *Hoc nulla ratione, vel authoritate nititur. Repugnat scripturæ, vel determinationi Ecclesiæ. Hæc positio non est opinio, sed error.* Item: *neutram opinionem reprobo: utraque sustineri potest; elige, quam mavis.* Es galt auch bei allen die Regel des Alberti M.[k] *In rebus difficilioribus nulli præjudicandum videtur, nisi soli errori, ubi apertus ille non dignoscitur.* So muß man denn gestehen, daß die Alten in schweren und dunkeln Fragen, wo man auf keine Gewisheit des Irrthums kommen konnte, einem jeden die Freyheit gelassen haben, zu wählen, was er wollte. Eben diß und nichts mehr behaupten alle Probabilisten. Ihre Lehre ist demnach eine alte, und vormals allgemeine Lehre.

186. Zweiter Satz: der Probabilismus ist auch eine vernünftige Lehre. Beweis. Welche sich zum probabilismo bekennen, gründen sich, so viel ich weiß, hauptsächlich auf folgende Schlußrede: Ein Gesez, so nicht bekannt ist, und wovon auch die Gelehrtesten nichts sicheres wissen, kan niemand verbinden; denn ignorans

(k Alb. M. in IV. d. 12.

non peccat, wenigstens, wenn er nach allem angewandten Fleiß auf keine Gewisheit kommen kan. Nun aber verhält sich es eben so mit dem Gesez der grösseren Wahrscheinlichkeit zu folgen: (woran vormalen niemand gedacht, und wovon noch izt unzählbare Gelehrten nichts wissen, und auch die Gegner nichts sicheres vorbringen können.) Folglich, schliessen die Probabilisten, kan man niemand aus dem gewissen Besitz seiner Freiheit setzen, und zu was ungewisses, ob es schon einem wahrscheinlicher vorkommt, verbinden. Ob nun diese Schlußrede vernünftig sey, diß ist hier die Frage. Sie meynen ja.

187. Denn 1. sagen sie, hat es bei den Juristen seine Richtigkeit, daß man bei Auslegung der Gesetze die Worte immer im gelindern Verstand nehmen müsse: weil man die Gesetzgeber für vernünftige und gute Landesväter ansehen muß, und nicht glauben darf, daß sie jemand unter einer schweren Strafe zu etwas haben verbinden wollen, ohne dieses deutlich auszudrükken. Es sagt daher Celsus, worauf die Rechtsgelehrten viel halten: *Benignius leges interpretandæ sunt, quo earum voluntas conservetur.* L. 9. Cod. de LL. heisset es: *Leges sacratissimæ, quæ constringunt hominum vitas, intelligi ab omnibus debent.* d. i. die geheiligte Gesetze, welche die Lebensart der Menschen einschränken, muß jedermann verstehen: denn zweifelhafte binden nicht. Constantinus, und Licinius L. *placuit.* Cod. de Judic. befehlen, man solle jederzeit mehr auf die Billig-

keit, als auf die Schärfe Acht haben. *Placuit in omnibus rebus justitiæ, æquitatisque, quam stricti juris præcipuam esse rationem.* Bartholus L. *Neque leges* ff. de Legib. und Ulpianus L. *Si fuerit*. ff. de reb. dub. lehren ein gleiches. Die Canonisten halten mit den Civilisten nach der Meinung Honorii *Cap. fin. de transact.* wo kein ausdrückliches Gesez im Weg stehe, solle man nach den Regeln der Billigkeit sprechen, und das gelindere Urtheil der Schärfe vorziehen, nach der regula Juris in 6to, welche sagt: interpretationem faciendam esse *contra eum*, qui legem potuit *apertius* dicere. Der heil. Thomas lehret in quodlibeticis: [m] daß es sehr gefährlich sey, etwas für eine Todsünde auszuschreyen, wo das Wort der Wahrheit nichts ausdrückliches gesprochen hat. Augustin ereifert sich auch nicht wenig [n] über jene strenge Sittenlehrer, welche in die christliche Religion, so aus gar wenigen, und ganz offenbaren Gesetzen besteht, so viele ungewisse und zweifelhafte einführen wollen. -- Diß ist nun die Meynung der Gottesgelehrten und heil. Väter, diß ist die Meynung der Civilisten und Canonisten. Sollte man denn nicht vernünftig

(*m* S. Th. quodlib. 9. art. 15. *Periculose determinatur, aliquid esse peccatum mortale, nisi expressa veritas habetur.* (*n* Aug. T. 2. ep. 119. ad Januar. *Religionem nostram, quam in* MANIFESTISSIMIS *&* PAUCISSIMIS *celebrationum sacramentis voluit Dei misericordia esse* LIBERAM &c. der heil. Th. steifet sich auch auf diese Worte 1. 2. q. 107. a. 4. in O.

handeln, sagen die probabilisten, wenn man es alten Juristen nachthue? Ich hoffe, diese werden ja auch noch unter gescheide Leute gehören. --

188. Selbsten die Vernunft lehret uns dieses, sagen ferner die Probabilisten, denn, ist nicht GOtt ein milder, und gnädiger Gesetzgeber? wie soll man denn glauben können, fahren sie fort, daß er einen, wegen Uebertretung eines Gebots, ewig strafen wolle, welches er doch niemalen denen Unterthanen ganz deutlich vorgelegt? Er sagt ja: mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Hiese dieses aber leicht, wenn ich alle Augenblick in Sorgen stehen und forschen müßte, ob nicht etwa ein dunkeler Befehl vorhanden sey, und wenn ich darbei wüßte, daß ich hierüber niemalen einen deutlich, und sicheren Bescheid erhalten würde? Wer handelt also mit seinen Untergebenen? und sollte ein Fürst so handeln, was würde man von ihm sagen. Stellet nicht *Lex dubia graviter obligans* in ihrer Idée was hartes und tyrannisches vor?

189. Noch eins. Es ist bekannt, sagen sie, daß es sehr gefährlich sey, sich auf sein eigenes Gutachten zu viel zu verlassen, und daß man öfters sicherer gehe, wenn man fremdem Rath eher, als seinem eigenen Kopf folge. Es ist bekannt, daß, was einem am wahrscheinlichsten zu seyn scheinet, nicht allezeit in der That wahr, ja gar oft falsch sey. *Multa falsa probabiliora veris*, ja was einem heut so, das kommt ei-

nem morgen wiederum anders vor. Es ist ferner bekannt, daß es bei Wahrscheinlichkeiten sich niemalen ganz bestimmt handeln läßt. Sollte man denn also bei solcher Ungewißheit wohl unvernünftig handeln, wenn man aus beiden Meinungen gescheider Leute, die gelindere ergriffe; da es sich zumahlen leicht zutragen kan, und auch oftmahlen geschieht, daß diese, und nicht jene vor GOtt die wahre sey? Wer kan denn einem vernünftigen Mann wehren, wenn er mit unzähligen andern Gelehrten so lang für die Freiheit stehet, bis man sicheren Bericht vom Gegentheil einhole.

190. Dritter Satz: Der Probabilismus ist eine in der Kirch übliche, und nirgends verbotene Lehre. Daß sie nicht verboten sey, ist schon oben gesagt worden, und aus dem allein gewiß, daß sie mit Vorwissen der Kirche noch bis auf diese Stund selbst in Rom öffentlich, und ungehindert gelehret wird. -- Daß sie auch üblich sey, kan niemand leugnen. Denn alle Probabilisten üben sie: ja auch ihre Gegner, wenigstens im Beichtstuhl. Ich habe es aus ihrem Munde; und habe es auch bei solchen selber erfahren. Und wie könnte es wohl anders seyn? Es kommt z. E. einer, und beichtet nur gewisse Sünden, die ungewisse und zweifelhafte will er nicht eröfnen, weil er mit vielen Gottesgelehrten dafür hält, er sey hiezu nicht verbunden. Dürfte diesem wohl ein Antiprobabilist die Lossprechung versagen? Ich vermeyne nicht. Denn er würde auf diese Art ein gewisses Gesetz

übertreten. Das Gesetz zweifelhafte Sünden (peccata positivè dubia) zu beichten ist ungewiß. Dargegen das Gesetz einen beichtenden, und der Absolution fähigen loszusprechen ist gewiß. Der Büßer hat das Recht solche Gnad zu begehren: mithin der Beichtvater die Schuldigkeit ihm sie angedeyen zu lassen, und dieses besonders auf dem Todbette, da es alle Gerechtigkeit erfodert, daß man eine Seele eher ins Fegfeuer, als in die Höll schicke. Dies ist nun ein Beispiel in dubio juris, das ist, wenn man zweifelt, ob ein Gesetz vorhanden sey

191. Noch öfters müssen sich wie ich höre, die Beichtväter auch in dubio facti so verhalten; wenn z. E. der Zweifel ist, ob der Büsende würklich sich in der nächsten Gelegenheit zu sündigen befinde? ob er fremdes Gut durch eine ungültige Verjährung an sich gebracht habe? ob er in einem Zweykampf sich in den Schranken einer bescheidenen Vertheidigung gehalten habe? ob er schuldig sey dies, oder jenes zu erstatten? u. s. f. Denn mit was Recht könnte hier der Beichtvater den Büsenden aus dem Besitz seiner Freiheit setzen, so lang es zweifelhaft ist, ob ein Gesetz ihn hiezu verpflichte? Alle Juristen sagen: *melior est conditio possidentis.* Allemal ist besser habe ich, als hätte ich. Der mir solches Recht nehmen will, der muß es klar beweisen. (o Haben nicht auch die weltliche Gerichte die Folter eingeführet, um

(o Mannhart l. c. P. 2.

den Beklagten zur Geständniß zu bringen, nur, weil die Vernunft gab, es sey unrecht einen der Freiheit, des Vaterlandes, des Lebens zu berauben, ehe man gewiß wisse, ob er sich dieses Besitzes unwürdig gemacht habe? So verfähret man nun in den Gerichten, so in Beichtstühlen, so in eigenen Handlungen; und zwar schon von undenklicher Zeit her. Die Kirche weiß es, sie läßt es zu, sie hindert es keineswegs, sie redet nicht, wo sie doch juxta probabiliorem reden müßte, wenn der probabilismus eine so gefährliche Lehre wäre.

192. Noch mehr: die Kirch, sagen gedachte Männer, erlaubet so gar, daß man der gelinderen Lehr folge. Sie suchen es also zu erweisen. Der heil. Thomas sagen sie, lehret mit einem Haufen andern, es sey viel wahrscheinlicher, daß es nicht erlaubt sey mehrere geistliche Pfründen zu besitzen. Die Kirch weiß, daß es geschieht, und leidet es doch, ja gestattet es schier täglich. Der heil. Bonav. lehret: man sey schuldig die Todsünden bei erster Gelegenheit ohne allen Verschub zu beichten. p Der heil. Thomas lehret im Gegentheil, man könne warten, bis man gute Zeit habe. Hier ist nun die Lehre des heil. Thomas der menschlichen Freyheit wider das Gesetz günstig, die andere nicht. Beyde sind wahrscheinlich, und zwar eine mehr als die andere, nur eine von bei-

(p S. Th. in IV. dist. 17. q. 3. a. 1. ad 4. S. Bonav. in IV, dist. 17. P. 2. a. 1. q. 3.

den kan wahr seyn: und doch erlaubt uns die Kirche, welche von beiden man will, zu folgen; denn sowohl die Lehre des heil. Thomas, als des heil. Bonavent. werden von unzähligen Päbsten hoch angepriesen, und zur Nachfolg vorgestellet. Die Lehre des heil. Thomas nennet Urban V. *benedictam*, & *Catholicam*, Pius V. *ab Ecclesia receptam, magis tutam, & securam*, Alex. VII. *inconcussa, tutissimaque dogmata*, und rathet, man solle dem heil. Augustin und Thomas folgen. Johann der XII. gibt die Ursache: weil der heil. *Thomas* scheine aus göttlichem Triebe geschrieben zu haben. -- Der Lehre des heil. Bonav. werden gleiche Lobsprüche von den Päbsten beigelegt. Sixtus IV. rathet sie jedermann an, und nennet sie *Divinam* eine göttliche Lehre, *ut in eo Spiritus S. locutus videatur*. [q] Andere Päbste erheben sie auf eine andere Art. -- Man merke, daß keine von beiden darum gelobt werde, weil sie wahrscheinlicher als die andere seye. Diß ist nirgends zu finden: sondern, weil sie gründlich, sicher genug, gebräuchlich, und mit göttlichem Geist geschrieben ist. Man lasse sich also nicht einfallen, diese Lehren werden alsdann allein zu folgen erlaubet, und angerathen, wenn sie mir wahrscheinlicher vorkommen (si sint respective probabiliores) denn diß wäre kein Lob für

(q vid. Bull. Pii V. *In eminenti*. Urbani V. *Laudab. Deus*. Alex. VII. epist. ad D. D. Lovan. *Epistolas*. Sixt. IV. in bull. Canoniz.

Thomas: weil auch eine schlechtere, ja falsche Lehre nach einem närrischen Begrif einem wahrscheinlicher vorkommen könnte. Die Ursach des Lobs ist also der innerliche Werth, und die gründliche Schreibart, so man bei beiden heiligen Lehrern antrift. Es erlaubet also die Kirche aus zwei wahrscheinlichen Lehren diejenige zu wählen, so einem beliebet.

193. Aber wie wäre es, wenn Bened. der XIV. gar befohlen hätte, man solle in ungewissen Sachen nicht eben diejenige Meinung ergreifen, welche uns, sondern vielmehr, welche andern die beste zu seyn scheinet? der Verfasser des probabilismi demonstrati suchet es zu erweisen. Man höre auf was Art. Bened. XIV. sagt er, hat in einem dogmatischen Schreiben über den Wucher, so an die Patriarchen und Bischöfe gerichtet, folgende Regel gegeben.[r] *suis privatis opinionibus ne nimium adhæreant: sed, priusquam responsum reddant, plures scriptores examinent, qui magis inter ceteros prædicentur: deinde eas partes suscipiant, quas tum authoritate, tum ratione plane confirmatas intelligent.* Benedict befiehlt nicht hier, sagt gedachter Franciscaner, daß man diejenige Meinungen ergreifen solle, welche wahrscheinlicher sind, *probabiliores:* sondern *authoritate, & ratione plane confirmatas*, d. i. welche einen rechten Grund in dem Ansehen, und der

(r Bened. Encycl. de usur. ad Epp. §. 2. *Secundo loco &c.*

Vernunft haben. Titius eſt *plane doctus* heiſſet: er ſey ein recht gelehrter Mann, nimmer aber, daß er gelehrter ſey, als andere. Man mache izt die application auf die Worte *plane confirmatas*, und man wird ſehen, daß ſie ſich auf die gelindere Lehre wohl ſchicken: wenn ſie anders guten Grund hat. -- Benedict verbietet ferner, es ſolle keiner auf ſeinen eigenen Sinn zuviel trauen. Er will alſo ja nicht haben, daß man auf die reſpectivam probabilitatem (worauf es doch bei den Antiprobabiliſten zulezt ankommt) ſich völlig zu verlaſſen habe. -- Iſt nun dem alſo, ſo folget aus allem, was wir bisher aus den Büchern der ächten Probabiliſten gemeldet haben, daß die gelindere Lehre eine alte, und vormals ganz gemeine, heut zu Tage auch noch durchgängige Lehre ſey. Es folget, daß ſie eine vernünftige, und auf gutem Grund beruhende Lehre ſey. Es folget, daß ſie eine von der Kirch nie verworfene, beſtändig ausgeübte, und von Benedict auf eine nicht undeutliche Art gut geheiſſene Lehre ſey. Was plagt man ſich denn izt ſo ſehr, um den probabiliſmus beim gemeinen Mann zu verſchreyen, und unter einem ſo ſchreckbaren Geſichtspunkt der Welt vorzuſtellen. [s]

194. Hätte man erfahren, daß der wahre Probabiliſmus die Schuld an den heutigen ver-

(s des Champs l. c. Mannhart l. c. man kan auch hierüber leſen die Mem. d' Avrigny T. III. à l'ann. 1679. p. 150. it. T. II. à l'année 1656, à p. 315.

derbten Sitten wäre. so stimmte ich mit den rigoristen ein, und sagte: man solle ihn mit Stumpf und Stiel ausrotten. Allein wir sehen leider, das Gegentheil! Es sind über 100 Jahre, daß man den probabilismus in Frankreich als eine Quelle alles Uebels angesehen und vertilget hat. Hat aber darum die Unordnung aufgehöret? sind die Sitten besser geworden? Ich lasse die Franzosen, und ihre Prediger hierüber reden. Haben sie sich nicht selbst in diesem lezten Krieg über die Gottesfurcht der Deutschen oft verwundert, und doch ist der probabilismus unter unserer Geistlichkeit noch in grossem Ansehen. So ist es denn nicht dieser, der die Sitten verderbt: sondern wohl eher eine übertriebene Jansenistische Schärfe: welche den Sündern allen Muth benimmt, die Sacramenten lästig, und zuwider macht, hiedurch das Thor zum freyen, ungebundenen Leben aufsperret, und endlich das Pferd gar über den Zaun sprengt. Es lasse also Harenb. den wahren Probabilismum (welchen er gar nicht verstehet) in seiner Ruhe! Oder will er durchaus über böse Lehren sich ereifern: so thue er es über die Jansenisten, über Calvin, und andere dergleichen Leute, welche lehren: „der Mensch habe keine vollkommene Freyheit, er müsse aus Abgang nöthiger „Gnade der Versuchung unterliegen! GOtt „suche etliche Menschen mit Fleiß aus, um selbe zu verdammen; Christus sey am Kreuz verzweifelt; man könne nicht alle Gebote GOttes „halten; GOtt rechne keinem die innerliche

„Sünden zu, durch gute Werke verdiene man „nur Zorn und Strafe bei GOtt, und man „könne auch heut zu Tage in gewissen Fällen „zwo Weiber nehmen. u. s. f. Was ich nun bisher gesagt, habe ich blos darum angeführet, daß diejenigen, so von dem probabilismus immer was daher plaudern, ohne zu wissen, worinn er bestehe, wenigstens aus meinem Entwurf, seine wahre Beschaffenheit erkennen mögen. Wer die beiderseitige Gründe näher einsehen will, kan sie bei jenen Gottesgelehrten finden: so von dieser Materie ausführlich handeln. Uebrigens merke man nochmalen, daß diese gelindere Lehre der Societæt nicht eigen sey: Man muß, sagt so gar der berühmte Concinna in seiner Geschichte vom probabilismo Tom. I. p. 14. man muß aufrichtig gestehen, daß diejenigen augenscheinliche Verläumder seyn, welche die Jesuiten für Erfinder des *probabilismi* ausgeben. Man merke ferner, daß zwar viele Jesuiten ihr beipflichten: hergegen auch nicht wenige andere das Gegentheil behaupten, kraft des Decrets ihrer XIII. Congregation: welches hierinnen einem jeden seine vollkommene Freyheit gestattet, und daß es folglich ein seltsames Ding sey, wenn man hierüber die Jesuiten allein zu Rede stellen will: da doch gar viele andere Ordensleute, und besonders die Scotisten, der nämlichen Meinung sind. Oder bringt es viel-

(z Man besehe hievon Luthers Brief an den Prinz v. Hessen bei Bossuet. hist. des variat. T. I. l. 6. à p. 151.

leicht die heutige Mode mit sich, daß man an den Jesuiten allein strafe, was man bei andern gut seyn lässet?

III. Abschnit.

Von der Lehre der päbstlichen Oberherrschaft über gekrönte Häupter, und was desfalls Bellarmin, Suarez und Santarelli begegnet.

195. Wir wissen aus den Kirchengeschichten, daß Pabst Gregor der VII. den Kaiser Heinrich seines Throns entsetzet habe, daß Paul der III. Heinrich den VIII. nach Rom beschieden, und da er nicht erschien, des Reichs verlustig erkläret habe. Pius IV. citirte gleichfalls Johannam Königin v. Navarra, und gab bald darauf ihre Staaten preis. Pius V. sprach ebenmäßig der abtrünnigen Elisabeth das Recht zur Crone ab. Diese Exempel gaben den Gottesgelehrten Anlaß, in den Schulen die Frage zu erörtern: ob der Pabst eine unumschränkte Macht habe, Kayser und Könige, dafern sie abfallen, oder sonst es verdienen, ihres Reichs zu berauben? gar viele Theologen und Canonisten sagten ja. Hierunter war auch der heil. Thomas, der heil. Antoninus, der heil. Bonaventura, der heil. Raymundus; die Kardinäle Turrecremata, und Reginaldus Polus. Albertus Pighius, Sylvester Prieras, Navar-

rus, Bannez, und mehr andere.* Sie steifeten sich nicht allein auf die päbstliche Beyspiele; sondern auch auf das Concilium von Constanz: welches dieser Meinung an vielen Orten Vorschub that.*

196. Die römische Gottesgelehrten fochten auch für diese Meinung. Einige behaupteten so gar eine vollkommene Oberherrschaft über Krone und Zepter, *dominium directum.* Bellarmin aber mäßigte diese Lehre, und behauptete nur das *dominium indirectum*, eine gleichfalls zufällige Herrschaft, so nicht gerad, sondern nur von der Seite herkäme, und blos allein alsdann Platz griffe, wenn der Pabst seine geistliche Obergewalt unterdrücket sähe, und kein anderes Mittel mehr hätte die christliche Heerde desselben Reichs im Glauben zu erhalten. Bei allem dem redete hierinn Bellarmin dem Pabst Sixtus noch zu wenig, dem Parlament zu Paris und Londen aber zu viel. Er hatte daher auf beiden Seiten Verdruß. Sixtus verbote das Buch, und

(*u* S. Th. 2. 2. q. 10. art. 10. S. Antonin. summa. P. 3. tit. 22. c. 3. §. 7 - c. 5. §. 7. S. Bonav. l. de Eccl. Hier. P. 2. c. 1. -- S. Raym. Sum. l. 1. tit. de hæret. §. 7. -- Turrecrem. Sum. de Eccles. l. 2. c. 113. 114. It. in comment. super cap. *Alius.* 15. q. 6. Regin. Polus l. de summo Pontif. c. 8. Albert. Pigh. l. 5. de Eccl. Hier. c. 2. Sylv. Prier. summ. 5. *Papa.* n. 10. Mart. Navar. comment. in cap. *Novit. de judiciis.* not. 3. n. 41. Domin. Bannez in 2. 2. q. 10. art. 10. in fine comment. concluf. 4. (*x* Concil. Constant. sess. 12. 14. 15. 17. 20. 28. 37. 39.

Frankreich wollte es gar verbrennen. Doch legte sich endlich das Wetter, und ward durch den Nuntius zu Paris die Sache also vermittelt, daß sich das Parlament mit dem blosen Verbot begnügte. In Italien traten auch nach Sixti Tod die Kardinäle zusammen, und erstatteten dem Buch seine vollkommene Ehre.*

197. Als nachher die englische Spaltung unter Jacob dem I. zunahm: kam der grosse Suarez auch ins Spiel. Pabst Paul der V. befahl ihm, die Feder wider England zu ergreifen, und die Kirche zu schützen. Suarez gehorchte, und brachte 1613. seine bekannte defensionem fidei zu Stande, welche dem Pabst so sehr gefiel, daß er ihm desfalls schriftlich dankete.* Aber Jacob, als er vernahm, daß in diesem Werk auch die Lehre von der päbstlichen Obergewalt fest gesezt werde, kam ganz in Harnisch; ließ das Buch zu Londen vor der Pauls-Kirche verbrennen, und beklagte sich heftig bei Phil. III. König in Spanien über den Verfasser. Philipp ließ daher das Buch untersuchen, und da es von den Bischöfen und spanischen Doctoren gutgeheissen ward, suchte er in einem eigenen Schreiben an den K. Jacob, den Suarez zu rechtfertigen; er bat ihn zugleich, er möchte doch wieder in den Weg und Glauben seiner Vorfahren eintreten. Jacob, da er in Spanien nichts aus-

(z d'Avrigny Mem. Chronol. T. I. à p. 142. Bellarm. de Rom. Pontif. l. 5. c. 5. & sqq. Gretf. defens. Bellarm. (a Breve Pauli V. 1613. 9. Sept.

gerichtet, wandte sich nach Frankreich: allwo die Jesuiten auch damals viele und grosse Feinde hatten. Das Feuer gieng hier gleich an. Der General-Advocat verklagte das Buch, und die Herren Courtin, und Pelletier fanden den III. und IV. Theil wider die französische Reichsgesetze in Betref der päbstlichen Gewalt, anstößig: Das Parlament sahe hiebei mehr auf die böse und irrige Folgen, so einige herauszuziehen suchten, als auf den Satz selbst. Es übergab daher das Buch dem Henker, und befahl es ins Feuer zu werfen. Es wollte sogar die Jesuiten wiederum verjagen: aber der Hof willigte nicht ein. Die Jesuiten fanden noch überdiß zwo starke Stützen an Johann v. Perron, Bruder des Kardinals, und ihrem gelehrten P. Richeome: welche beide für die Gesellschaft auftraten, und eine Schutzschrift ans Licht stelleten. Der Pabst nahm sich auch der Sache mit allem Ernst an, und erhielt vom König Ludwig XIII. einen Versicherungs-Act, es sey gar seine Meinung nicht, daß das vom Parlament abgefaßte Urtheil den päbstlichen Rechten auf einigerlei Weise Abtrag thun solle. Der römische Hof war aber hiemit nicht zufrieden, und wollte durchaus, daß das Urtheil für null und nichtig

(*b* L'enfant hist. gener. des Siciles. d'Avrigny Mem. Chronol. T. I. à p. 195. du Plessis d'Argentrée Collect. judic. T. II. ad ann. 1614. 20 Jun. à p. 86. Arret du parlem. contre le livre intitulé: *Francisci Suarez. ... defensio fidei.*

nichtig sollte erklärt werden. Der König wollte keinen Theil vor den Kopf stossen; befahl daher, das Parlament sollte das Urtheil nicht vollziehen; und hiedurch ward für dißmal das Feuer zwar gedämpfet, aber nicht ausgelöschet. Diß geschahe 1614.

198. Kaum waren 12 Jahre verstrichen, so gieng der Lermen aufs neue an. Santarel gab in Italien sein Buch de hæresi heraus; und behauptete im 30 und 31 Kap. der Pabst sey berechtiget ketzerische Könige abzusetzen, und in solchem Fall die Unterthanen ihres Eids zu entledigen. Dieses Buch war zu Rom vom päbstl. Hof, und dem Meister des Pallasts gebilliget worden. Es kam hierauf im Jahr 1626. nach Paris, allwo es einige Jesuiten bei Cramoisy, einem Buchhändler, antrafen. Da sie es durchblätterten, fanden sie die obige anstößige Sätze; erinnerten sogleich hierüber den P. Coton ihren Provincial, und kauften auf dessen Befehl die 6. Exemplarien alle auf. Allein das Unglük war, daß ein auswertiger Doctor das Buch schon vorher im nämlichen Laden durchsehen, und sich hieraus einige Auszüge gemacht hatte. Er zeigte also die Sache beim Parlament an. Der Præsident sagte: der Auszug mache keine Probe, man müsse das Buch selbst haben. Er ließ darum eins von Lyon bringen, und gab es dem Doctor Filesac zu lesen. Dieser nun fand in selbigem so viel Stoff, daß er es

(c d'Avrigny l. c.

sowol bei der Sorbonne, als bei dem Parlament angab.

199. Im Parlament gieng man hierüber gleich zu Werk. Servin ein geschworner Feind der Societät übernahm die Sache, und sollte am 6 Merz, da der König dem Parlament beiwohnte, seinen Bericht abstatten. Er fieng auch an, aber erst von andern Sachen, wegen welchen der König kommen war. Alles wartete mit Schmerzen, bis er an die Jesuiten käme. Aber die Hofnung schlug fehl. Denn als Servin diesen Posten zu berühren angefangen hatte, überfiel ihn ein Schlagfluß, wodurch seine Sprach so undeutlich wurde, daß ihn der König nicht ferner anhören wollte. Servin fiel auch endlich darüber zu Boden, und starb plözlich. Die Jesuiten schöpfeten hierüber Athem, und traueten auf die Freundschaft des Hrn. Talon, welcher an die Stelle des Servins auftreten sollte. Aber sie fanden sich betrogen. Denn Talon machte es noch ärger, und erwarb sich durch sein Ansehen vielen Beifall. Er wich jedoch oft aus dem Geleise, und grif nicht allein die Jesuiten, sondern auch Päbste, Kardinäle, und alle Orden an. Das Parlament war mit ihm zufrieden, und ließ der Præsident de Lamoignon (welcher noch ein Freund von der Societät war) den P. Cotton erinnern, daß

(*d* d'Avrigny ibid. ad ann. 1626. du Plessis d'Argentrée Collect. judic. T. II. p. 203 -- *propositi. extrac.* &c.

das Urtheil wider Santarell fertig sey, und man morgen allen Jesuiten den Abschied geben würde. Der damalige General-Procurator, Herr de Molé, der es sehr hart fande, daß man die französischen Jesuiten wegen dem Verbrechen eines Ausländers, der nach der Gesinnung seines Landes geschrieben hätte, verjagen wollte, erinnerte desfalls den König, richtete aber nichts aus; weil der Kard. Richelieu, so damals anderer Ursach halber über den P. Garasse nicht wohl zu sprechen war, das Schreiben nicht unterstüzte. Es ward also das Buch des Santarell verbrannt, ohne daß es etwa P. Cotton, und P. Suffren wegen Abwesenheit des Königs, und der zu spat vom Parlament ertheilter Nachricht hindern konnten.

200. Es kam hierauf im Parlament vor, ob man nicht auch den Jesuiten das Predigen und Beichthören verbieten, und das Collegium von Clermont sperren sollte. Da dieses der Dechant Herr Deslandes von den Parlamentsräthen hörete, entbrannte er für Eifer, und sagte: Ey wohl! was denken wir? wollen wir uns denn bei der ganzen Christenheit zum Gelächter machen? wir werden wohl, sehe ich, auch dem König seinen *P. Cotton*, und der Königin ihren *P. Suffren* wegnehmen

(e Der Kard. meynte, P. Garasse wäre der Verfasser von dem Buch questions politiques. Konnte aber hievon nichts sicheres erfahren. vid. d'Avrigny Mem. pour l'hist. proph. sous le 20 Janu. 1626.

müssen, und an deren Stelle andere Beichtväter geben! [f] Diese wenige, aber kräftige Worte hemmeten an selbigem Tag den Lauf der Sache. Am folgenden ward allein befohlen, der P. Provincial sollte sich mit den drei Obern von Paris in den Parlamentshof verfügen. Sie gehorchten sogleich, und fanden nur zwey, so ihnen harte Worte gaben. P. Cotton wurde unter andern befragt: warum die französische Jesuiten nicht wider Santarelli schrieben? Er antwortete: sie meynten, es wäre besser zu schweigen; weil es sonst dem französischen Scribent zu Rom ergehen würde, wie izt dem Italiäner Santarelli in Frankreich. Diese Antwort gefiel. Man legte also den Jesuiten ein Blat vor, worauf folgende 4 Sätze geschrieben stunden: 1. daß der König seine Crone GOtt, und seinem Degen allein schuldig sey. 2. Daß der Pabst gar keine Gewalt, weder *coercitivam*, noch *directivam* über regierende Fürsten habe. 3. Daß er die Person des Königs nicht könne in den Kirchenbann thun. 4. Daß der Pabst in keinem Fall die Unterthanen von ihrem Eid lossprechen könne. Man fragte den P. Cotton, ob er dieses Formular mit seinen Gesellen unterzeichnen wolle? Cotton bedachte sich ein wenig, und sagte: wenn die Sorbonne und gesamte Geistlichkeit solches thun würde, wollte er folgen. Uebrigens stünde ihm

(*f* d' Avrigny Mem. Chronol. pour l' hist. Eccles. T. I. p. 394.

nicht zu hierinn seiner geistl. Obrigkeit, und so vielen älteren Orden was fürzuschreiben: zumalen diese Sache 1614. den Reichsständen so bedenklich vorgekommen wäre, daß sie solche unberühret gelassen hätten. Hierauf wurden die Jesuiten entlassen; und das Parlament schritte zu fernerer Ueberlegung. Cotton suchte mit dem P. Armand dem Uebel noch vorzubeugen; er erkrankte aber gleich nach gehaltener Predigt, und ward schon am 19 selbigen Monats begraben. (g

201. Der Kardin. Richelieu sahe endlich, daß die Sache zu weit gieng; legte daher izt selbst Hand an, und lenkete es dahin, daß die Jesuiten blos allein (wie Cotton gewünschet hätte) das Urtheil der Sorbonne unterzeichnen sollten. Man fragte also am 16 Merz den P. Armand (weil Cotton schon bettlägerich war) ob er schriftlich versprechen wollte, alles gut zu heissen, was die Sorbonne urtheilen würde? Einige Jesuiten hielten es für gefährlich, weil die Parthei des bekannten, und dem päbstlichen Stuhl so gehäßigen Richer gar stark war. (b Gleichwol verließ sich Armand auf die Klugheit anderer wohlgesinnten, als des du Val, Maucler, Reverdi, Poulet, Isambert, und versprach mit dem Ausschlag der Sorbonne zufrieden zu seyn. Diß gefiel dem König so, daß er am folgenden Tag dem Parlament verbot in die-

(g d'Orleans vie du P. Coton, dict. hist. T. II.

(b vid. Ladvocat.

ser Sache ferner was vorzunehmen. Das Parlament aber kehrte sich daran nicht, und ließ sogleich den Jesuiten andeuten, sie sollten 1. ein anderes unter dem Titul admonitio ad Regem voriges Jahr verbotenes Buch abschwören. 2. Sollten zween von ihnen schriftlich ihre Meinung über Santarell eröfnen, und diese Schrift innerhalb 8 Tagen überliefern: wo nicht, so sollen alle gewärtig seyn, als Rebellen, und Stöhrer der allgemeinen Ruhe angesehen zu werden. Und diß war der lezte Stoß von jenem Rath, welcher, wie Orleans wohl anmerket, bis dahin bei den Jesuiten nur Antheil in jenem Gebet gefunden hatte, welches sie für ihre Verfolger thun müssen. [k] Die Jesuiten erfülleten den Willen des Parlaments um so viel eher, weil es izt nicht mehr auf die obige 4 Sätze, sondern nur auf ein öffentliches Bekenntniß der Unabhängigkeit des Königs in zeitlichen Sachen ankam.

202. Die Sorbonne, wobei Santarell auch war verklagt worden, hatte am ersten Merz eine sehr harte Censur über sein Buch ergehen lassen. Weil nun diese vielen andern mißfiel, wurde beschlossen, sie 4 Tage hernach wieder zu übersehen; es geschah auch, doch blieb es beim alten, und diese Censur wurde auf die meiste Stimmen in das academische Register eingetragen. Duval hergegen suchte mit seinem An-

(*i* du Plessis Collect. judic. T. II. (*k* d'Orleans vie du P. Coton.

hang noch immer die Sache umzustossen. Der König befahl, man sollte diese Saite nicht mehr rühren: fand aber, daß eben diejenigen, welche sich für seine Unabhängigkeit so stark erklärten, keinem weniger gehorchten, als ihm. Er grif also endlich zum Ernst, und bestimmte einige Kardinäle und Prælaten, welche die Censur übersehen, und auf gehörige Art abfassen sollten, mit scharfer Bedrohung wider diejenigen, so das Herz haben würden, sich zu widersetzen; und auf diese Art wurde endlich die erste Censur umgeschmelzet, und der Sach ein Ende gemacht.[l] Hieraus sieht man, daß geistliche Ordensstände, welche in verschiedenen Landen wohnen, es in dergleichen Streitfragen nimmer allen recht machen können; weil die Grundsätze der Gerichte und Schulen nicht einerlei sind. Was zu Rom gefällt, ist zu Paris oft anstößig; was hier recht ist, will anderstwo nicht schmecken. Es hat also, um aus Thür und Angel zu kommen, Mutius Vitelleschi gar weislich verordnet, es soll ins künftige kein Jesuit, wo er auch sey, eine so schlüpfrige Materie mehr berühren.[m]

203. Ich habe nun hiebei von Harenb. verschiedene Dinge zu fragen. 1. Warum er ein solches Zettergeschrey über eine theologische Meinung mache, welche zu beurtheilen, er weder

(l Mem. d' Avrigny l. c. p. 404. du Plessis Collect. judic. T. II. ad ann. 1626 & 27. -- (m Censuræ collectæ in Congreg. gener. VIII. p. 335. Harenb. I. Th. S. 264.

Recht noch Fähigkeit hat? 2. Warum er es eine neue Theologie nenne, welche doch schon zu Zeiten des heil. Antonins im Gang war, und überdis sich auf den Kirchenrath v. Kostniz gründet. 3. Warum er allein die Jesuiten hierüber anfalle? haben dieses nemliche nicht auch die oben angeführte heilige Männer mit mehr andern gelehret? thut es nicht noch heut der gelehrte Dominicaner Mamachi mit so vielen andern: da doch die Jesuiten schon weit über 100 Jahre geschwiegen? [o] schreibt nicht auch noch ein jeder Jurist für seinen Hof? ja Harenb. für seinen Luther? warum soll denn andern nicht erlaubt seyn für den römischen Stuhl zu schreiben? 4. Warum er so heftig mit Bellarmin anbinde, da doch dieser die römische Meinung viel enger, als andere einschränket? 5. Warum er den grossen Suarez so verächtlich zu machen suche; der doch bei allen, so vom Handwerk sind, noch in so grosser Achtung ist, und immer groß bleiben wird, so sehr sich auch Harenb. bemühen mag, ihn klein vorzustellen. Ich hätte noch eine Frage übrig, nämlich, warum Harenberg die zwo Lehren von der eigenen Vertheidigung und die vom Tyrannen-Mord, mit der gegenwärtigen so ungeschickt vermische? [p] Doch ich spare diß fürs künftige, damit die ganze Welt

(o Mamach. Origin. & Antiqu. Christian. t. 4. l. 4. c. 2. §. 4. *Postrema sententia est, quam Catholici maximo numero tuentur &c.* p. 181. edit. Rom. item p. 197. it. p. 257. (p Harenb. II. Th. S. 1361.

sehe, wie kurz die Einsicht dieses Mannes in die Lehren der katholischen Schulen seye. Eben so wenig will ich mich hier in etwas wegen seinem protestantischen Jus Naturæ gegen ihn einlassen; da schon Desing, Schwarz, Rois, Grebner, und noch für kurzem der Pater Schwan hinlänglich gezeiget haben, was für böse Folgen solches auf unsere junge Leute habe, welche unkatholische Universitäten besuchen. [q]

IV. Abschnit.

Von der altväterischen Lehre des Tyrannen-Mords.

204. Als im Jahr 1408. der Herzog von Burgundien den Bruder des Königs Carl VII. umgebracht hatte, fand er an dem parisischen Doctor Jean Petit, oder Joannes Parvus eine starke Stütze. Dieser gab eine Schutzschrift für den Herzog heraus, und zog hiedurch ausser dem Dominicaner Martin Porré [r] noch einen Haufen Doctoren ins selbige Netz. Der Erzbischof von Paris verdammte aus gedachter Schrift neun irrige Sätze. Joannes beharrete aber bei seinem Irrthum, und wurde daher von Gerson, und andern zu Kostniz aufs neue verklagt.

(q Ant. Desing larva detracta. Ign. Schwarz Jus N.
(r Lenfant hist. du Concil. de Constance T. I. hist. de l'Eglise Gallic. par le P. Berthier. T. XVI. p. 21. &c.

Gerson drang darauf, man möchte alle neun Sätze allda verdammen. Das Concilium thate dieses jedoch nur gegen einen einzigen, und zwar diesen: *quilibet Tyrannus potest licite à suo subdito occidi.*' Weilen nun hiebei noch viele Zweifel in besonderen Fällen zu entscheiden übrig blieben, so ward dem Uebel hiedurch noch nicht abgeholfen; und verfielen zur Zeit der Liga eine Menge katholischer Lehrer auf die Gedanken, man könne einen ketzerischen König ums Leben bringen. Dieser Meinung war Gerson selbst, Almain, Richer, Boucher, und gar viele andere, wie wir oben erwähnet, zugethan. Die Protestanten stimmeten auch wacker mit ein. Milton, jener bekannte Engländer, vertheidigte öffentlich den an ihrem eigenen König Carl verübten Mord, und versicherte, daß das, was er saget, mit der Meinung der vornehmsten Protestanten völlig übereinstimme.' Bayle verschweiget auch die Namen nicht, und führet unter andern den Buchananus, Bodinus, und den Lobredner des Beza, und einen Haufen Prædicanten aus der bekannten Schutzschrift für Castel, an." -- Diese Dinge gaben nun Gelegenheit, daß die Gottesgelehrten vom halben 16 Sæculo an bis schier zur Mitte des folgenden die Lehre vom Tyrannen-Mord untersuchten.

(s Concil. Constant. sess. XV. (t d'Avrigny Mem. pour l'hist. Eccles. T. I. p. 116. (u Bayle dict. Crit. T. II. p. 150. apologie pour J. Castel.

205. Man machte hiebei einen Unterscheid zwischen einem rechtmäßigen Landesherrn, welcher seine Gewalt mißbraucht; und einem Eroberer, der in ein Land einfällt, ohne sich weder durch das Wahlrecht, noch durch eine Erbfolge rechtfertigen zu können. Den erstern nannte man einen Tyrann in der Regierung, *Tyrannum in regimine:* und hierüber waren alle einig, daß keiner privat-Person zuständе solchen wegen seiner gewaltsamen Regierung zu tödten: weil gewiß war, daß im Concilio zu Costniz eben die Rede von einem Tyrann in der Regierung gewesen ware -- Den andern hieß man einen Tyrann in der Eroberung, *Tyrannum in titulo*, und hievon war eigentlich die Frage: *Quæstio est*, schreibt der gelehrte Salmeron, *de Tyranno, qui injuste vi illata, aut metu incusso, occupavit imperium, an tali sit parendum?* [x] Es waren hierüber nicht alle einig. Viele, worunter auch Cajetan war, hielten dafür: jeder könne solchen tödten. Andere, und sonderlich einige Prædicanten sagten mit Bucer: man dürfe sich wider keinen setzen; weil man alle, auch den Türk selbst, als eine Strafruthe GOttes annehmen müßte. Es fehlten aber beide. Erstens Bucer: weil er sogar den Türk mit einschloß, und wurde daher sein Satz vom Pabst Leo verdammt. [y] Es irrete auch Cajetan: weil er die Worte des Concilii,

(x Salmer. T. XIII. l. 4. differt. 5. (y Bulla Leon. X. cont. Luth. art. 34.

so von jedem Tyrann, der in ruhigem Besitz war, redete, nur auf diejenige einschränken wollte: welche das Reich nicht mit Gewalt an sich gebracht hätten. Sunt quidem, saat Salmeron [z] qui putant (inter quos est Cajetanus) etiam privatis licere interficere tyrannum. Bucerus vero hoc loco in aliud extremum inclinans, omnibus indistincte, ait, esse obediendum tyranno, non quærendo, an jure, vel injurie invaserit regnum: sed hæc extrema sunt declinanda.

206. Salmeron lehrte also mit andern, man müsse zusehen, wie es um den Tyrann in der Eroberung (tyrannum in titulo) stehe. Wäre solcher wirklich in ruhigem Besitz, so dürfe wegen des Ausspruchs des Concilii kein privat-Mensch Hand an ihn legen. Wäre er aber noch im Begriff eine Stadt unter das Joch zu bringen (gleichwie man dazumal am Türk, und vormals etwa an einem verstellten König Sebastian in Portugall, oder falschen Demetrius in Moscau das Beispiel hatte,) so dürfe schon ein privat-Mensch sich gegen ihn wehren: nicht aber aus eigener Macht, sondern aus Befehl der Lands-Obrigkeit. *Si vero tyrannus esset aperte hostis populi, & tyrannidem, & iniquitatem exerceret: posset a quovis privato de medio tolli, non quidem privata, sed publica authoritate.* So redet Salmeron in diesem leztern Fall. In den zwei vorigen aber also: Non li-

(z Salmer. l. c.

cet privato propria authoritate tyrannum interficere; maxime, si in pacifica possessione sit, & armatus satellitio regnet. In Concilio Constantiensi damnatur hæc propositio: *quilibet Tyrannus potest licite à suo subdito occidi.* Sed male Cajetanus intellexit de Tyranno, qui ad suam utilitatem convertit gubernationem; non autem de illo, qui vi armorum occupavit imperium. -- Da ligt nun Salmerons ganze Gesinnung jedem vor Augen. Wie nun Salmeron redet, so haben vorzeiten einige Jesuiten, welche von dieser Materie gehandelt, auch geredet, bis aufs Jahr 1610. da ihr General Aquaviva unter dem Gehorsam und Straf des Kirchenbanns allen verboten, sowohl mündlich, als schriftlich zu lehren, daß es jemand erlaubt sey tyrannischen Fürsten, *quocunque prætextu tyrannidis*, unter welcherley Vorwand der Tyranney es auch seyn möchte, nach dem Leben zu streben: ja auch nur diese Materie zu berühren. [a] Wir wollen von solchen alten Scribenten einen nach dem andern anhören.

207. Bellarmin schreibt an König Jacob also: [b] *Quod Sicariis promissa sit spes vitæ æternæ, si Regum vitæ insidientur, nusquam legi, nusquam audivi: sed contra potius legi in Con-*

(*a* Instit. Soc. P. II. pag. 5. c. 5. *præcept. de tyrannic.* S. oben n. 177. in den Noten lit. (a). -- (*b* Bellarm. apolog. pro respons. sua ad lib. Jac. M. Brit. Regis c. 13. p. 140. t. 5. edit. Venet. 1721.

cil. Constant. seſſ. 15. *publice damnatum articulum illum: Quilibet Tyrannus &c. . . . Si adverſario placeat vera audire, vel legere, facile inveniet, doctrinam, quam objicit Catholicis, propriam eſſe novatorum.* Der Kard. Toletus drückt ſich alſo aus: [c] *Tyrannum administratione, qui habet quidem verum titulum, ſed tyrannice tractat ſubditos, non licet occidere: & aſſerere contrarium damnatur ut hæreticum in Conc. Conſtant. ſeſſ.* 15. Suarez ſtimmt völlig ein, und ſagt: [d] *Diſcimus, principem propter tyrannicum regnum, vel propter quævis crimina non poſſe ab aliquo privata auctoritate juſte interfici. Aſſertio eſt communis, & certa; conformis eſt præceptis Petri ep.* 1. *c.* 2. *ſubditi eſtote omni creaturæ propter Deum &c. magis vero in ſpecie definita eſt, & contraria ut hæretica damnata in Conc. Conſtant. ſeſſ.* 15.

208. Greg. de Valenzia wiederholet das nämliche mit wenigern Worten: *Tyrannum per pravum*, ſagt er, *& communitati exoſum, legitimæ alioquin authoritatis uſum in gubernando habenteм, nulli particulari licet occidere.* [e] — Azor erzählet erſt, daß noch viele vornehme Theologi das Gegentheil behaupten, und hält dennoch wider ſie mit der gemeinen Meinung. [f] *Hæc ſententia*, ſind die Worte, *de licita occi-*

(c Tolet. inſtruct. ſacerd. l. 5. c. 6. n. 16. (d Suar. defenſ. fid. Cathol. l. 6. c. 4. (e Valent. T. 3. diſp. 5. q. 8. (f Azor tom. 2. l. 11. c. 5.

sione tyranni in titulo, quamvis tot Authorum testimonio comprobetur, mihi tamen dubia est 1. *quia in Conc. Constant. damnatur articulus hic: Quilibet tyrannus &c. ubi synodus generaliter de tyranno loquitur. Ita S. Aug. l.* 1. *de Civit. Dei ait: qui sine aliqua publica administratione maleficum occiderit, velut homicida judicabitur; & tanto amplius, quanto sibi potestatem a Deo non concessam usurpare non timuit. Huc accedit, quod maleficus, nisi prius audiatur, & judicetur, interimi jure non potest. . . . Insuper, quamvis hujusmodi tyrannus jus, & titulum non habeat in regno, & principatu: facto tamen habet possessionem; a qua dejici non potest, nisi prius audiatur, & judicetur.*

209. Molina erkläret sich ganz deutlich, und sagt: [g] *Aliquis est tyrannus, quia licet sit vere Dominus R. P. in qua tyrannidem exarcet; inique tamen, atque injuste eam administrat. Tyrannum hoc modo nefas est privatis interficere.* Lessius führet die nemliche Sprache, *Princeps*, sagt er, [h] *etsi tyrannice regat: tamen manet superior; unde scriptura jubet nos in rebus licitis parere Principibus ethnicis, tanquam superioribus* (Rom. 13. Petri 2.) *etsi maximi essent tyranni, utpote, qui Ecclesiam persequerentur, & ad impietatem cogerent: ergo non potest a subdito interfici.*

(g Molin. de jur. & just. t. 4. tract. 3. d. 6. (h Less. de just. & jur. l. 2. c. 9. d. 4.

210. Hätte wohl hier Harenberg mit weniger Aufrichtigkeit verfahren können, als er hier wirklich thut; da er gegen die klärste Zeugnisse der grösten Männer zu behaupten suchet: die Jesuiten haben eine Mordtheologie, sie stöhren die allgemeine Ruhe, sie hetzen die Unterthanen wider die Regenten auf, sie lehren, einem jeden stehe frey, einen Tyrannen zu tödten?

211. Wenn Harenb. den Mariana beschuldiget, daß er der Meinung vom Tyrannenmord beigetreten sey, hat er zwar kein Unrecht. Aber was folget hieraus? zum höchsten dieses: daß bei den verwirrten und blutigen Zeiten der Liga, unter so viel hundert, und hundert geist- und weltlichen sich auch ein Jesuit gefunden habe, der derselben Meinung angehangen. Das ist nun eine grosse Sache, unter 22000 Jesuiten findet man einen! Es kommt doch hiebei auch diß dem Mariana zu statten, daß er nicht so weit gegangen, als andere. Denn er hält den Tyrannenmerd nur in solchem Fall für erlaubt, wo der Wüterich alles unter und über sich kehret, und nicht gestattet, daß ein ordentliches Gericht zusammen treten, und über ihn sprechen kann. *Si res feret, neque aliter se Resp. tueri possit.* It. *quod si omnis spes est sublata.* Eben darum mißbilliget er die That des Joannes Parvus, und schreibt: *Ac proprie Joannis Parvi Parisiensis Theologi vanitatem improbare animus erat, Ludovici Aurelianensis cædem a Joanne Burgundo Lutetiæ factam eo commento excusantis,*

santis, quasi tyrannum opprimere fas sit privata auctoritate, quod non licet, *præsertim* violato juramento, *uti ille fecit*, neque exspectata sententia *superioris, si facultas supppetat videlicet.* Hierauf sagt Mariana: er wolle doch diese seine Meinung nicht für gewis und sicher ausgeben, sondern sey bereit jederzeit eine bessere anzunehmen. *Hæc nostra sententia a sincero animo certe profecta. In qua cum falli possim, ut humanus; si quis meliora attulerit, gratias habeam.* [i] Diß alles, ob es gleich der Lehre Marianæ nicht aus dem Schlamme hilft; so hilft es doch so viel, daß es dem Leser einen richtigern Begriff von dem Verfasser beibringt, als wenn er Harenberg nur von Messern, Dolchen, und Blutvergiessungen reden höret. Ueber dem ist gewiß, daß der General Aquaviva dieses Buch im Namen der ganzen Societät verabscheuet, und den Augenblick unterdrücket habe, so gar, daß die erste Ausgabe von 1599. wovon ich noch unter meinen raresten Büchern einen Abdruck habe, auch in den vornehmsten Büchersälen kaum mehr anzutreffen ist, und würde das Buch selbst izt ganz unbekannt seyn; wenn nicht die Protestanten es 1605 zu Maynz wieder hätten auflegen lassen. -- Aquaviva hat also nochmalen wider diese Ausgabe protestiret. [k] Richeome, Gretser, Se-

(i Marian. de Rege & Regis instit. l. 1. c. 6. edit. Tolet. 1599. (k in einem Schreiben an P. Armand Provincial der Pariser Provinz. --

bastian Heiſs, und andere Jeſuiten haben das Buch ſelbſten widerlegt; und 5 Jahre hernach hat Aquaviva ſein ſcharfes Verbot, dieſe Materie nicht mehr zu berühren, herausgegeben. Es ſind alſo die Herrn Proteſtanten diejenigen, welchen wir die zweite Ausgabe zu danken haben, nicht aber die Jeſuiten; als welche das Buch verworfen, beſtritten, und zu unterdrücken ſich bemühet haben. Warum ſchweiget aber hievon Harenberg? hat er nicht hierüber neue Urſache zu erröthen?

212. Es macht ihm ferner nicht viel Ehre, daß er entweder aus Bosheit oder Unwiſſenheit drei Lehren durcheinander menget, deren keine was mit der andern zu ſchaffen hat, und jede von dieſen für die Lehre vom Tyrannen-Mord ausſchreyet. Er ſchieſſet alſo einen gräulichen Bock, wenn er Bellarmin, Suarez, Perſon, Santarelli, Molina, Vaſquez, Gretſer und Becan in dieſer Materie anzieht. Denn keiner von dieſen hat die Lehre vom Tyrannen-Mord abgehandelt; ſondern eine ganz andere, nämlich: ob der Pabſt einen ketzeriſchen König abſezen könne, dafern durch ihn die Religion im Reich zu Grund gehen, oder wenigſtens ſtark leiden ſollte. Nun aber läßt es ſich, ohne Kopfbrechen begreifen, daß es nicht einerlei ſeye, einen von Haus und Hof treiben, und einem das Meſſer an die Kehle ſetzen. Wäre ſchon dieſes Harenberg nicht von ſelbſt eingefallen; ſo hätte er es doch in Bellarmini Brief an Blakwell,

welchen er selbst anführet, lesen können. *Quod enim obtenditur de periculo vitæ Regis*, schreibt allda Bellarmin, *si summus Pontifex eam in Angliam habeat potestatem, quam in omnibus aliis Christianis regnis habet, inane prorsus esse, omnes qui sunt aliqua prudentia præditi, facile vident. Neque enim auditum est unquam ab initio nascentis Ecclesiæ usque ad hæc nostra tempora, quod ullus Pontifex M. Principem ullum, quamvis hæreticum, quamvis ethnicum, quamvis persecutorem cædi mandaverit, aut cædem forte ab aliquo patratam probaverit.* Diß ist ja so klar, daß es ein Kind begreifen müßte.

213. Zweitens ist es ein unverzeihlicher Fehler, wenn Harenberg den Lessius, Escobar, Busenbaum, und dgl. auch in das Register der Scribenten vom Tyrannen-Mord sezt. Es hat keiner von ihnen diese Materie jemal untersuchet; sondern sie handeln nur von jenem Fall, worinn ich, wann ich von jemand unrechtmäßiger Weise angefallen würde, mich zur gerechten Nothwehre stellen müßte. Diß ist aber eine ganz andere Frage, wie alle Theologi wissen, und aus dem oben gesezten Frag-Punkt, oder Statu quæstionis, sonnenklar ist.

214. Drittens macht sich Harenb. schlechte Ehre, wenn er einen Valentia, einen Emmanuel Sa, einen Toletus, einen Azor, einen Tanner (man gebe ihm auch noch Lorinus und

(l Bellarm. epist. ad Blakw. Archipresb. Angl.

Tirinus zu) in dieser Materie nicht ganz, sondern gestümmelt und stückweise anzieht. Denn obgleich diese sich in obgedachte Materie eingelassen, so haben sie doch, wie jeder selbst nachschlagen kan, entweder geredet von einem privat-Menschen, der gleich einem fabelhaften Nicolaus I. wider seinen Landsherrn eine Empörung erregte, und sich durch tyrannischen Gewalt des Staats zu bemächtigen unterstünde: oder von dem Fall, worinn die rechtmäßige Lands-Obrigkeit allen Unterthanen geböte, gegen einen ohne allen Schein Rechtens gewaltsam andringenden Tyrannen die Waffen zu ergreifen. Der Leser merke also hinführo auf diese Dinge, so wird er ohne Anstand alles, was man ihm allhier von den Jesuiter-Moralisten beibringen kan, von selbst entwickeln, und nimmer in die Grube fallen, worinn wir Harenberg schon so oft haben suchen müssen. Inzwischen kan Harenberg aus allem was ich angeführet, auch ohne Brillen klar ersehen: Erstens, daß die alte Jesuitische Scribenten der vorhin fast gemeinen Lehre vom Tyrannen-Mord die engeste Schranken gesezt. Zweitens, daß nach dem Verbot ihres Generals Aquaviva, d. i. von mehr als 150 Jahren her kein einziger Jesuit mehr diese Materie behandelt; und daß mithin drittens nur die gröbste Unwissenheit, oder eine ganz unverschämte Bosheit fähig seyn könne, den Jesuiten deshalben etwas zur Last zu legen.

V. Abschnit.

Von einigen andern Lehren, so man wieder vor kurzem, sonderheitlich an Busenbaum und la Croix angefochten hat.

215. Ich habe schon hievon im I. Theil viel in kurzem gesagt, und Harenbergs Schwäche in theologischen Sachen, mehr, als ihm lieb seyn wird, geprüfet. Hier will ich noch zum Ueberfluß anzeigen, was Harenberg durchgehends den Jesuiter-Casisten zur Last legt; und demnächst ein Exempel an Busenbaum geben, wie glüklich solche halb- oder viertheils Theologen in ihren kritischen Beurtheilungen seyn. Wenn man in Caffée-Häuser, und Weinschenken vom probabilismo und Königsmord zu reden müd ist, fällt man durchgehends auf einzele Personen, z. E. auf Escobar, Tamburin, Tanner, Busenbaum, la Croix, und dergl. Man weiß alsdann viel von der Vorbehaltung im Sinn, vom Fasten, von zweideutigen Worten, von rechter Meinung, von Eidschwüren der Missethäter, von nöthigen Umständen einiger Sünden, von Verbindlichkeit der Kirchengesetze, zu erzählen; und zuweilen höret man auch noch was ungereimtes von der sogenannten philosophischen Sünde, worüber alles starret, und gaffet, und der hievon redet, oft selbst nicht weiß, wo er daran ist. Da ich nun allhier mit

Beantwortung aller dieser Schnacken, in eine mir, und dem Leser verdrüßliche Weitläuftigkeit gerathen würde, will ich mich begnügen demselben blos allein anzuzeigen, wo er hierüber gründliche Antworten finden könne.

216. Es dienet also Liebhabern zur Nachricht, daß man von der richtigen Meinung, von den zweideutigen Worten, und Vorbehaltungen im Sinn, von der gebotenen Liebe GOttes, von der sträflichen, und unsträflichen Unwissenheit, von der zur Todsünde nothwendigen Erkenntniß, vom Fasten, von der nächsten Gelegenheit, von der Kirchenfreiheit für die Todtschläger, von der Schuldigkeit Allmosen zu geben, von der *Simonie*, von der sogenannten *philosophi*schen Sünde beim P Daniel in seiner Antwort auf die Provincial-Briefe eine kurze, angenehme und gründliche Antwort finde (m Von dem leztern Punkt ist auch ein französisches Werkgen nicht übel gerathen, welches den Titel führet: l'erreur du peché philosophique combattüe par les Jesuites. Was dem P. Tamburin und Escobar, welche schier unter allen Jesuiten die gelindesten sind, jemals in obigen und andern Materien ist aufgebürdet worden, findet man in einer angenehmen Kürze bei dem H. P. Mannhart in seiner 1759 herausgegebenen *ingenua indole scientiæ mediæ, probabilismi & gratiæ efficacis.*

(m Daniel Entret. de Cleandre & Eudoze sur les lettres au Provincial, 1694.

Will man endlich auch sehen, wie oft der gute Concinna bei 31 Jesuiter-Casisten über den Brill gesehen; so wird man bei Noceti finden, daß es nur hundert und fünfmal geschehen. " Ich verweise niemand auf den apologeticum Honorati Fabri, und Menno stateram opinionum benignarum: denn solche Bücher sind heut zu Tage zu weitläuftig. Man liebet vielmehr solche, welche man im Sack nachtragen, und in Gesellschaften nach Belieben herausziehen kan. Hiezu könnten auch die Sendschreiben des P. Daniels an Natalis Alexander dienen: denn sie sind so leicht geschrieben, daß man daraus so gar dem Frauenzimmer bei dem Toilette was schönes vorlesen könnte. Der rigor moderatus von dem unvergleichlichen Canoniften unserer Zeiten dem P. Zech ist ein Werk für die, welchen daran gelegen ist etwas vollkommenes zu lesen. Francolini Clericus Romanus contra nimium rigorem munitus ist bekannt, und auch gut. Amadæus Guimenius gehöret unter die rare Bücher, und ist nur für Liebhaber, zeigt aber augenscheinlich, daß die Jesuiten nicht die Erfinder von jenen Lehren gewesen, so man ihnen allein zueignet, und daß die meisten verbotene Sätze bei andern vielmehr anzutreffen seyn. " Von des Champs, Ghezzi und Zaccaria habe ich schon anderswo geredet.

(*n* Noceti Verit. vindicata c. 405. (*o* Amad. Guimenii Lomarensis opusculum singularia universa fere Theologiæ moralis complectens, adversus quorundam expostulationes contra nonnullas Jesuitarum opiniones morales. Valentiæ 1664.

217. Ich finde für nöthig, meinem Leser auch jenes rare, und ungedruckte Stück anzuzeigen, so man allein bei Harenb. und bei keinem aus obigen Schriftstellern über die 65 von Innoc. XI. verdammte Sätze antrift. Es heisst also: Ich setze noch hinzu, daß der Pabst *Innoc. XI.* dieselben Sätze zum Theil öffentlich verbannet, und nur den Jesuiten zugeschrieben habe. Die Verdammung wurde 1680 zu Rom vollzogen, und schon 1681 unter diesem Titel gedrukt: *SS. D. N. Innocentii XI. Div. provid. Papæ Excommunicatio dogmatum Moralistarum è Soc. Jesu, imprimis Azorii, Sanchezii, Lessii, Laymanni, Filliutii, Tamburini aliorumque, decreta A. M. DC. LXXX. feria V. 2. Mart. &c.* ---- Antwort. Wenn Plautus jemand einen Erz-Lügner schelten will, so sagt er: du lügest ärger als ein Parther. *Parthis mendacior es.* Wir Teutschen könnten wohl an Platz der Parther Harenberg setzen, und sagen *Harenbergio mendacior es.* Denn der Mann macht es gar zu grob. Man sehe nur allhier wieder neue Proben. Fürs erste ist es ein falsches Vorgeben, daß Innocenz diese Sätze den Jesuiten zugeschrieben habe, nicht weniger, daß er 2. die Verdammung 1680 vollzogen. 3. Daß das Decret den Titel geführet, den Harenberg angibt. 4. Daß solches in Rom 1681 gedrukt worden. 5. Daß ein einziger Jesuit entweder im Titel, oder im Ver-

Cp Harenb. I. Th. 369. S. f.

folg genennet werde. 6. Daß die Jesuiten nichts wider diese irrige Sätze geschrieben. 7. Daß vielmehr eine ansehnliche Menge derselben vorgedachte Sätze gelehret und öffentlich vertheidiget habe. q Kan man sich aber wohl von einem Manne etwas anders als solche Fehler vermuthen, dem es gleichviel ist, aus einer jeden trüben Pfütze als aus einer reinen Quelle zu schöpfen? Hätte Harenb. statt jeder Schartecke zu trauen, selbsten das Decret bei Viva und Cardenas, und dabei das critische Werklein gelesen, so zu Löwen 1689 unter folgendem Titel herausgekommen: *Sexaginta quinque propositiones nuper à S. D. N. Innoc. XI. proscriptæ, a Soc. Jesu Theologis diu ante SS. D. N. decretum consensu communissimo rejectæ*; so hätte er alle diese Schnitzer ersparet. -- Das Decret ist weder 1680, noch 1681. sondern 1679 den 2 Merz abgefasset, und an folgendem Tag (wie zu Ende des Decrets selbst steht) durch Franz Perino angeheftet und verkündiget worden. -- Diesem allem unangesehen habe ich das Postgeld daran gewagt, und nach Rom wegen des obigen Titels geschrieben. Er ist mir aber eben so, wie er bei Viva und Cardenas steht, geschikt worden, mit vollkommener Versicherung, daß in Rom niemal das Decret (wenigstens mit gehöriger Erlaubniß) anderst erschienen sey. Ob übrigens einer in Holland oder Frankreich diesen

q Man besehe hievon den eben angerühmten Amadæum Guimenium. --

After-Titel ersonnen, und den Namen der Stadt Rom darauf geschmieret habe, dafür könne man nicht Bürge werden.

218. Es ist nun die Reihe an Busenbaum; wovon heut zu Tage so viel gesprochen wird. Er war, wie uns Joseph Harzheim belehret, ein Jesuit der Nieder-Rhein. Provinz; lehrete die Theologie mehrere Jahre, stand bei dem Bischof von Münster in grossem Ansehen, und war in unterschiedlichen Collegien Rector. Er gab 1645. folglich 20 Jahre vor dem Decret Alex. des VII. seine medullam Theologiæ moralis heraus, welche wegen ihrer Kürze, Ordnung und deutlichen Vortrag solchen Abgang gefunden, daß sie allein in Lissabon über 45 mal, in ganz Europa aber über 100 mal ist aufgelegt worden. Die Jesuiten, als sie sahen, daß dieses Werklein aller Orten so stark gesucht ward, übersahen es bei jeder Ausgab fleißig, und sezten immer die neuen Decreten, und päbstl. Verordnungen bei. Der Cöllnische Doctor la Croix that endlich dem Büchlein die Ehre, daß er es zum Grund seiner zwei Folianten legte; und über Busenbaum, wie Suarez über den heil. Thomas, einen Commentarium schrieb. Die nämliche Ehre ist aufs neue dem Busenbaum vor ein paar Jahren von dem ehrw. und gelehrten P. Alphonso de Ligorio widerfahren, welcher ebenfalls in drei Theilen einen Commenta-

(v. Jos. Harzh. S. J. biblioth. Colon. script. &c. in vit. Herm. Busenb. -- Sotuell. bibl. script. Soc.

rium darüber herausgegeben, und eben so viele schöne Dissertationen von P. Zaccaria dazu gesezt hat.

219. Wer sollte nun aus allem diesen nicht schliessen, daß in dem Busenbaum viel Gutes müsse zu finden seyn: zumalen, da noch keinem einzigen theologischen Auszug, deren uns doch die Alten eine Menge geliefert haben, eine so ausnehmende Ehre begegnet ist. Gleichwol hat man zu diesen leztern Zeiten in Frankreich und Portugall so heftig wider Busenbaum geschrien, als wenn es des Antichrist sein Vetter wäre. Wenn man wirklich zu Lissabon die Kinder nicht kan zu Bette bringen, so rufet man nur: *Busenbaum*, *Busenbaum*; und es lauft alles, was nur Beine hat.

220. Aber wo lieget denn dieses Gift verborgen, welches vor mehr als hundert Jahren niemand gemerket hat? Es findet sich hauptsächlich in drei Sätzen, welche uns neulich ein gelehrter Portugies gar genau entdecket hat. Dieser gab eine Schrift heraus unter dem Namen: gottlose und aufwiglerische Irrthümer, so die Geistlichen der Gesellschaft Jesu denen leztshin nach Recht, und Urtheil bestraften Hochverräthern beigebracht. u. s. f. Als die Je-

(s P. Hermanni Busenbaum S. J. Theol. moralis, seu novus la Croix pluribus in partibus auctus à R. P. Alph. de Ligorio Congregat. S. J. Redemptoris. Editio II. prolegomenis à P. Fr. Ant. Zaccaria S. J. locupletata. 1760. Venet.

suiten diesen Titel sahen, bekamen sie schier das Fieber; da sie aber etwas weiter fortlasen, verschwand der paroxysmus wieder. Denn sie sagten, was man in dieser Schrift so sehr lästere, seyen lauter gemeine, und auch von andern Geistlichen gebilligte Lehren. Ich glaubte es ihnen nicht gleich, sondern schluge nach, und fande doch endlich, daß sie Recht hatten.

221. Der erste Satz war dieser: es sey erlaubt seine Ehre auch mit Ehrenschmälerung deejenigen, der solche verletzet, zu beschützen. Doch diß seye nur zu versteben, wenn folgende Bedingnissen vorhanden sind: 1. daß der andere unsere Ehre zuerst unbilliger Weise angegriffen habe. 2. Daß wir nichts wider ihn, als die pure gewisse Wahrheit reden. 3. Daß wir der Sache nicht zu viel, und nicht mehr thun, als zu Erhaltung unserer Ehre nothwendig sey. 4. Daß kein anderes Mittel solche zu retten übrig sey. 5. Daß man auch auf den Unterscheid der Personen, wider welche man sich vertheidigen will, acht habe, und folglich kein schlechter Mensch einen sehr ansehnlichen Mann in bösen Ruf bringe. Was allhier Busenbaum lehret, das haben schon vor ihm gelehret der heil. Thom. v. Aquin 2. 2. q. 70. a. 2 Diana ein Clericus regularis, Consultor S. Officii und Examinator Episcoporum P. 6. tr. 5. resol. 6. Petrus de Soto ein Dominicaner, Doctor zu Salamanca, und Beichtvater Caroli V. l. 5. q. 9. a. 3. Zachar. Pasqualigo Cler. regul.

aus dem Theatiner-Orden decis. moral. 473. Bannez ein berühmter Dominicaner, der zu Alcala, Valladolid und Salamanca 40 Jahre die Theologie gelehret, und der heil Theresiæ Beichtvater gewesen. 2. 2 q. 70. a. 3. dub. 2. -- Joannes a Cruce gleichfalls aus dem Prediger-Orden. Joannes Major Doctor der Sorbonne zu Paris in 4. dist. 15. q. 6. -- Martin. Bonacina Bischof, beider Rechten und der Theologie Doctor, referendarius utriusque signaturæ unter Urbano VIII. de restit. disp. 2 q. 4. punct. ult. -- Martin. de Ledesma ein Dominic. de justit. c. 25 concl. 21. dub. 3. -- Paulus de Orellana aus dem Orden des heil. Hieron. 2. 2. q. 72. -- Mich. Thomas Salonius, aus dem Orden des heil Augustt. 22. q. 62. dub. 9. -- Jac. Molderus Bischof v. Antwerpen Tr. 6. c. 3. dub. 20. -- Sylvester aus dem Orden des heil. Domin. Mag. Sac. Palatii. V. rest. 3. q. 3. -- und ein Haufen anderer, welche bei Amadæus Guimenius zu finden. -- Mich dünket auch, diese Lehrer haben nicht Unrecht: denn gesezt, ein böser Mensch verkappte sich in einen Ordens-Geistlichen, liese öffentlich in verdächtige Häuser, und triebe allen Muthwillen, um allein den Orden in bösen Verdacht zu bringen. Sollte wohl hiezu der ganze Orden schweigen müssen, und eher sein Ansehen, und alles Gute, so er sonst stiften könnte, hintansetzen, als dem Schalk die Larve abreissen? Ich meyne nicht, und wer

(a) Amad. Guimenius p. 86. prop. VII.

wird anders reden, wenn er sich in die nämliche Umstände setzet. So hat denn GOtt Lob! Busenbaum fürs erstemal nichts verbrochen.

222. Der andere Satz war dieser: Zu Beschützung seines Lebens, und ganzen Gliedern ist auch dem Sohn, dem Ordensgeistlichen, dem Unterthan erlaubt, sogar mit Ertödtung des Vaters, des Landesfürsten sich zu wehren: dafern wegen dem Tod des Landesfürsten keine grosse Unordnung, wie Krieg, u. s. w. zu besorgen stehe. -- Allein die Bedingnissen, so hiebei Busenbaum erfordert, sind folgende. 1. Daß der Gegner uns ungerechte Gewalt anthue. 2. Daß kein anderes Mittel das Leben zu erhalten übrig sey. 3. Daß man sich in den Schranken der nothwendigen abgedrungenen Gegenwehr halte, und daß durch solchen Tod kein grosses Unheil entstehen würde. Nisi tamen propter mortem huius secutura essent nimis magna incommoda. -- Es ist wahr, die Exempeln von Fürsten, Eltern, und geistl. Obrigkeit hätte Busenbaum schicklicher weggelassen: weil sie zu anstößig sind, und ihm in solchen Fällen viele Authoren widersprechen, und sich mit beigesezten zwei Wörtern *speculative* und *practice* artiger ausdrücken können. Es hätte alsdann obiger Lehrsatz gleich folgenden Sinn gehabt: obwohlen es nach einigen allgemeinen Grundlehren (d. i. speculative) erlaubt zu seyn scheine, daß man das Leben in obberührten Umständen, auch wider den Landesfürsten schützen dürfe: so

sey es doch in der That selbst (d. i. practice) nimmer erlaubt, wegen der unvermeidlichen Unordnung, so hieraus entstehen würde. Ich muß hier aber auch für Busenbaum dieses sagen, daß wenn man den casum mit allen seinen von ihm beigefügten Ausnahmen recht betrachtet, er wohl für einen casum metaphysicum, der entweder nimmermehr, oder in 1000 Jahr kaum einmal sich ereignen wird, ansehen müsse. Denn wenn wird es geschehen, daß ein regierender Fürst auf mich, wie Alexander auf Clitus, mit dem Dolch zulaufe, und ich mich nicht durch die Flucht, oder auf eine andere Art retten könne? wann? daß kein grosses Unheil aus solchem Tod erwachse? wann? daß nicht mehr am Leben des Fürsten, als einem privaten gelegen sey? -- Wenn jedoch Busenbaum hierinnen gefehlt hat, so muß man es nicht so viel ihm, als dem Sylvester Prieras, woraus er dieses von Wort zu Wort genommen, verdenken. Dieser gelehrte Dominicaner schrieb in seiner Summa mehr als 100 Jahr vor Busenbaum also: " *Idem dicendum est de Vasallo contra Dominum, discipulo contra Magistrum, & uxore contra maritum: qui scilicet possunt se defendere, si ultra debitum juris aliquid attentent.*

223. Sollte man vielleicht Sylvester wegen der alten, und noch nicht genug aufgeklärten Zeiten nicht für voll gelten lassen; so könnte ich

(z Silv. summa. verbo: *bellum*, a. 2. n. 5.

zwar das nämliche Schild für Busenbaum brauchen: massen er zu der allerverwirrtesten Zeit von Europa, und 20 Jahre vor der durch Alexander den VII. verbesserten Sittenlehre geschrieben. Allein ich will dem Busenbaum noch anders, und besser helfen. Man merke nur auf! wir leben heut zu Tage (sage ich) in einem recht philosophischen Sæculo, und unter einem recht ausgeheiterten Himmel, zwischen lauter Spitzen-Köpfen, und gelehrten Männern. Die Sittenlehre ist auch nach der von Alexander, Innocenz, und Benedict dem XIV. vielfach angewandten Mühe in ziemliche Richtigkeit gebracht. Wir haben den gelehrten P. Concina in Händen, welcher schier sein ganzes Leben in Ausbesserung der Morale verzehret, und im Angesicht von ganz Italien so lang geschrieben, bis die Augen schier geblendet, und die rechte Hand (weiß nicht durch was für einen Zufall) ganz verdorret ist. Dieser soll allhier dem guten Busenbaum und seinem alten Sylvester das Wort reden. Ich muß allein zum voraus erinnern, daß Dominicus Soto mit Busenbaum in Betref der Fürsten nicht eins gewesen, und daher schon im sechzehenden Jahrhundert geschrieben:* *Quodsi is, qui adoritur, sit Rex, Princeps, vel alia persona valde utilis Reip. & persona, quæ invaditur, sit abjecta, & vilis, cujus nihil interfit Reipubl. tunc subeunda sit mors personæ invasæ, omittendaque defensio.* Nun höre

(* Dom. Sot. l. 5. q. 1. art. 8.

re man hierüber den Ausspruch des unvergleichlichen Concina! *Hæc Soti sententia*, sagt er, *mihi sane non arridet, nec probatur. Hominis quippe innocentis vita suapte natura melior est, vita hominis sontis, tametsi Principis. Porro quisque ordine tum naturæ, tum caritatis magis diligit propriam, quam alterius vitam. Simul hæc duo jungantur: innocentia, quæ semper magis prodest Reip. quam iniquitas; & naturalis inclinatio cuique insita defendendi propriam vitam; & continuo apparebit evidens ratio, quæ concedit jus defendendæ vitæ propriæ adversus quemcunque invasorem sive Principem, sive Regem, qui utilis Reipubl. minime est, cum subditorum vitæ insidias struit: sed potius lupo comparatur devoranti gregem juxta illud Ezechiæ 22. Principes ejus in medio illius quasi lupi rapientes prædam ad effundendum sanguinem. Ex quo infert D. Thom. 2. 2. q. 69. a. 4. Sicut licet resistere latronibus: ita licet resistere in tali casu malis Principibus; nisi forte propter scandalum vitandum, cum ex hoc aliqua gravis turbatio oriretur.* Nun das klingt wohl anderst, als was der gute Busenbaum sagt. Und wer hätte es vermuthen können, daß, bei heutigen so erleuchteten Zeiten, ein Dominicaner von der strengeren Observanz so keck von der Brust reden, und sich erkühnen würde solche Fürsten mit

(y Concin. Theol. Christ. tom. 4. dissert. unic. de homicid. c. 5. §. 2.

öffentlichen Strassenräuber und reissenden Wölfen zu vergleichen. Wenn ein Jesuit, auch vor 200 Jahr, eine solche Vergleichung angestellet hätte, mein! was für Lermen würde man nicht noch heut zu Tag in der ganzen Welt darüber machen! aber einem Concina, der erst vor wenig Jahren von Fürsten und Königen also geschrieben, und noch mehr dergleichen schöne Sätze in seine Bücher eingetragen, wird nichts übel genommen. Nur darum, weil er seine Feder wider die Jesuiten gespitzet, wird ihm von den Feinden dieser Gesellschaft alles übrige durchgesehen. In der bekannten, zu Lisabon auf Befehl des Hofs gedruckten, und Erros impios betitelten Schrift wird er so gar als ein Lehrer der ächten Moral angepriesen, und ihm das Lob *doctissimus*, *piissimus*, eines hochgelehrten frommen Manns beigelegt. Diß fasse nun, wer es fassen kan!

224. Uebrigens müssen alle Ungelehrten mit Harenberg allhier lernen, und die Gelehrten sich nur erinnern, daß der von Busenbaum mit seinen Einschränkungen vorgebrachte Lehrsatz nicht für verwegen könne angesehen werden. Denn es lehren ihn der heil. Antonin Predig. Ordens, Erzbisch. zu Florenz 3. P. tit. 4. c. 3. §. 2. der obgedachte Bonacina tom. 2. disp. 2. q. ult. sect. 1. punct. 10. n. 1. -- Diana resolut. mor. tom. 2. P. 5. Tr. 4. Sylvester. V. *homicidium*. 1. n. 5. -- Eligius Bessæus ein Capuciner. Flor. Theol. mor. verb. *homicidium*. n. 11. -- Leander General der Trinitarier Quæst. mor. P. 5. Tr. 2. q.

5. Dominicus Tuschus tit. 5. Onuphrii Cardin. Concluſ. pract. jur. tom. 2. lit. D. concl. 131. Thomas de Vio (sonſt unter dem Namen Cajetani bekannt) General des Pred. Ord. nachgehends Erzbiſch. v. Palermo und Kardinal q. 67. a. 7. -- Joannes de Medina ein Weltgeiſtl. der die Theologie zu Alcala durch 20 Jahre gelehret, de reſtit. q. 45. der oben genannte Petrus de Sot l. 5. q. 1. art. 8. -- Did. Covarruvias Biſchof zu Segovia und Præſident des Königl. Raths von Caſtilien in Clement. *ſi furioſus.* §. un. N. 5. Domin. Lopez ein Dominicaner Inſtruct. confeſſ. c. 62. -- Ant. Gomez ein öffentlicher Lehrer der Rechten zu Salamanca tom 3. c. 3. n. 23. -- Jul. Clarus ein berühmter Juriſt, und Rath Phil. II. V. *homicidium.* n. 26. -- Salonius 2. 2. q. 64. a. 7. controv. 2. concl. 1. -- Bannez 2. 2. q. 64. a. 7. -- Der berühmte Bartolus in L. *ut vim.* ff. de Juſt. -- Farrinacius ein römiſcher Rechtsgelehrter q. 125. -- Pet. Navarrus ein Franciſcaner de reſt. l. 2. c. 3. n. 398. -- Joannes Major in 4. diſt. 15. q. 17. §. 6. Andr. du Vallius ein Lehrer der Sorbonne de charit. q. 17. a. 1. -- Gregor. Caraffa Clericus regul. Theatiner-Ordens tract. 3. ſect. 2. q. 16. -- Mich. Zanardus Predig. Ordens 12. direct. de homic. c. 2. -- Hier hat ſich Buſenbaum wieder ehrlich daraus geriſſen; und darf man wenigſtens nicht leugnen, daß, wenn er geirret, viele andere anſehnliche, und hochberühmte Lehrer vor, und mit ihm geirret haben: mithin die höchſte Unbilligkeit ſey, ihn

allein zu beschuldigen. Wir müssen aber noch sehen, ob wir ihn nicht im dritten Satz eines offenbaren Irrthums überweisen.

225. Dritter Satz: Es ist die Frage bei den Gottesgelehrten, ob man ohne Sünd durch zweideutige Worte von einem Menschen, der uns ohne Fug und Recht um etwas befraget, die Wahrheit verhalten können, und zwar, wenn man hiezu wichtige Ursache hat. Busenbaum sagt: ja; und diß soll sein dritter Irrthum seyn. O Himmel! wie werden wir denn die Exemplo des heil. Athanasii und Francisci rechtfertigen? ja selbst die Beispiele unseres Erlösers? Joann. II. redete Christus von dem Tempel seines Leibes, und die Juden verstanden ihn vom Tempel Salomons. Daselbst am XI. sagte Christus vom todten Lazarus: unser Freund schläfet, und verstande den Schlaf des Todes: die Jünger verstanden es aber vom natürlichen Schlaf. Denn sie sagten: HErr! wenn er schläft, so wird er gesund werden. Haben wir nicht hier die æquivocationen, oder zweideutige Reden klar vor Augen? Will man ferner von den Vorbehaltungen im Sinn (de restrictione mentali) einige Muster aus der Schrift haben, so braucht man nur die Worte Christi Joann. VII. und Marci XIII. zu erwägen. Bei Johannes sagte er zu seinen Verwandten: gehet ihr hinauf (nach Jerusalem) zu diesem Festtag, ich gehe nicht dahin. (er verstand im Sinn: öffentlich.) Bei Marcus sagt er, daß vom lezten Gerichtstag der Vater allein wisse:

nicht aber der Sohn, er verstand aber, wie August. auslegt: daß er nichts hievon wisse um es andern zu offenbaren. *Ipsi judici occultum esse dictum est, non ad cognoscendum, sed ad prodendum.*

226. Es wäre hier wohl nicht nöthig die Zeugnisse der Gottesgelehrten für Busenbaum anzuführen. Doch weil ich es einmal versprochen habe, so will ich es auch halten. Ich sage daher, diese Lehre vertheidigen der heil. Pabst, und Kirchenlehrer Gregor. M. homil. I. in Ezech. -- Barbosa Bischof v. Ugento in 2. q. 2. & in c. 14. 21 & 22. -- Angelus Clavarius aus dem Ord. des heil. Francisci V *juramentum.* 3. §. 9. Sylvester V. *juramentum.* 4. q. 7. -- Salonius 2. 2. q. 89. a. 2 controv. 11. §. 4. -- Corn. Adrianus ein Franciscaner in 4. q. de sigil. confess. -- Joann. Major in 4. dist. 15. q. 18. --- Paludanus in 4. d. 21. q. 3. a. 3. concl. 1. --- Emman. Rodriquez aus dem Ord. des heil. Franc. T. I. sum. c. 92. concl. 4. -- Leander Tr. I. resol. mor. tr. 7. c. 3. n. 42. -- Diana 2. P. tr. 1. miscell. resol. 2 & 3. P. tr. 6. -- Sotus l. 5. de just q. 6. a. 2. -- Domin. Baltanus aus dem Pred. Orden in Marg. Confess. edit. Hispali 1526. p. 97. --

227. Nun bitte ich einen jeden unpartheyischen Leser: er wolle doch allhier die Augen öffnen, und sehen, wie gottlos man mit den Jesuiten verfahre, wenn man von ihrer Lehre redet. Sie gestehen selbst, daß Busenbaum einer von ihren gelindesten Lehrern sey; sie geste-

hen, daß er in sehr dunkeln und trüben Zeiten geschrieben; man weiß über das, daß ihre Feinde, so oft sie von der verderbten Moral sprechen, allezeit den Busenbaum an die Spitze stellen: und dem allen unerachtet, sind die von ihnen selbst ausgesuchte Stellen von uns so beschaffen befunden worden, daß man entweder eine Menge heiliger und gelehrter Männer für lockere Moralisten und Verderber der Sittenlehre ausschreyen, oder Busenbaum mit ihnen in Ruhe lassen müsse: zumalen, da Busenbaum selbst in seiner Vorrede erinnert, daß er nicht alles anrathe, was er daher setze; sondern fremde Meinungen nur darum sammle, auf daß ein bescheidener Beichtvater hier und dort nach Erforderung der Umständen hievon guten Gebrauch machen könne. Ja Busenbaum erinnert hierüber in dem Buch selbst gar oft seinen Leser, und verwirft durchgehends solche Meinungen, welche damals zwar noch nicht verworfen, nachgehends aber von den römischen Päbsten sind verrufen worden. --

228 Von dem P. la Croix muß man ein gleiches erinnern. Denn er sagt selten seine eigene Meinung; und, wo er es thut, da hält er es durchgehends mit der strengeren Lehr, welche er auch in eigenem Leben an sich selbst immer ausübete. z Seine Absicht war allein, eine casuistische Bibliotheque zu liefern, und dem Leser

(z Harzh. biblioth. script. Colon. in vit. P. Claud. la Croix.

anzuzeigen, welche Lehre von der Kirche verworfen, welche von ihr gebilliget, und welche annoch geduldet werde. Er führet derohalben allemal die beiderseitige Gründe an, damit der Leser selbst im Stand sey jeden Theil zu beurtheilen. Es ist dieses Buch nicht für Kinder, sondern für Geistliche, für studirte Leute, für Beichtväter, und öffentliche Lehrer gemacht. Es kommt mir solches vor, wie z. E. ein Calepin, oder Cornu Copiæ Kirschii. Man findet in solchen Büchern eine Menge rauer und barbarischer Wörter; auch Redensarten von dem sogenannten goldenen, silbernen, ehernen, und eisernen Alter. Die beigesezte Namen der Authoren zeigen an, was man von jeder Redensart zu halten habe. Das schlechteste hieraus werden nur die Thoren wählen. Gescheide Leute brauchen nur die schlechte Wörter in Nothfällen, wenn sie z. E. ein Buch vom mittleren Alter verstehen wollen. Gleichwie nun einer sehr unvernünftig thäte, wenn er einen Kirsch oder Calepin wegen solcher Wörter verwerfen, ein Glossarium vom du Cange, weil es nichts anders als solche enthält, verbrennen, und eine phraseologie vom Wagner, weil sie nur gute Wörter hat, allein zur Hand nehmen wollte; also wäre es auch unbillig, wenn man mit Concina darum einen la Croix verwerfen wollte, weil er auch diejenige Meinungen beibringt, welche noch nicht von der Kirche verworfen, auch von ihm deshalben nicht gebilliget, vielweniger für die seinige angenommen, sondern nur dem

Urtheil vernünftiger Beichtväter überlassen werden. Es hätte also Concina in seinem Register diese Worte: hic laxi, oder laxissime la Croix mit allem Fug weglassen können. --

VI. Abschnit.

Was übrigens die gelehrte Welt von Bellarmin, Suarez, Toletus, Molina, und andern Jesuiter-Moralisten gehalten.

229. Ich predige hier nicht den Gelehrten, sondern denen, welche sich in den gelehrten Nachrichten noch wenig umgesehen haben. Sie sollen hören, was die Theologi alter und neuer Zeiten von den Jesuiten gedacht und geschrieben haben. Von Bellarmin fange ich an. Es sagt zwar Harenb. es bleibe immer gewis, daß *Bellarmin* sich in Widerlegungen, und Streitschriften sehr klein gemacht und herunter gesezt habe. Aber der gute Mann macht sich mit seinen Beurtheilungen nur lächerlich. Wir sind hier gesonnen nur die Urtheile grosser Männer anzuhören. Harenb. wird also von der Güte seyn, und sich ein wenig stille halten.

230. Von Bellarmin findet man aller Orten so viele Lobsprüche, daß man bald nicht weiß, welche man anführen solle. Dominicus Gravina ein ansehnlicher Theolog aus dem Domi-

nicaner-Orden nennet ihn: [a] *fidei athletam, robustissimum olim Capuæ Archiepiscopum, & novum Antoninum in sublevandis pauperibus, in vitæ perfectione Basilium in confutandis hæreticis Irenæum.* Baronius nennet ihn: [b] *virum doctissimum, ac religiosissimum, virtutum meritis toti Christiano orbi conspicuum.* Der gelehrte Farinaccio nennet ihn: [c] einen hellleuchtenden Stern der Kirche, einen fürchterlichen Blitz der Ketzer, einen überaus wackern, unschuldigen, aufrichtigen, und heil. Mann. — M. Ant. Capello ein Theolog der Conventualen nennet ihn eine Sonne der Kirche. [d] Bonnefoy ein Franzos sagt: [e] *Robertus Bellarminus sanctitatis & eruditionis laude apud omnes fere nationes inclaruit.* Der Kardinal de Torres sagt, (wie aus dem Summario des Process der Seligsprechung von Bellarmino erhellet) [f] Ich bin der Meinung, daß der Card. *Bellarmin* gewesen sey einer der vornehmsten Männer unserer Zeiten, ein vollkommenes Muster eines Geistlichen, und würdig, daß er den alten Vätern und Beschützern der Kirche beigezählet werde. Eben so lauten die Zeugnisse 13 anderer Kardinäle, die ich Kürze halber vorbeigehe, und man in dem

(a Gravin. in voce turtur. P. 2. c. 30. p. 126. (b Baron. Annal. T. XVI. ad ann. 968. (c Tract. de hæres. in præfat. (d In epist. ad suum General. inserta summario Beatif. p. 166. §. 165. (e hist. des heres. T. I. l. 6. p. 209. edit. de Toulouse 1662. (f Summar. §. 45. p. 71.

vom Kardin. Cavalchini abgestatteten Bericht finden kan. Ich schliesse mit den Worten Clemens des VIII., welcher sagte: *Bellarmin* sey ein Mann, desgleichen an Gelehrtheit die Kirche GOttes nicht habe: *cui parem doctrina in Ecclesia Dei non habemus.* Es ist also nicht zu verwundern, daß man in Engelland einen besonderen Professor gestiftet habe, der sich blos allein mit der Widerlegung Bellarminischer Streitschriften beschäftigen soll.

231. Von Suarez ist ebenfalls weltkündig, daß er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit gewesen. Man weiß, was ihm die Universitäten zu Coimbra, Ebora und Rom für grosse Ehre erwiesen, und in was für einem Ansehen er bei Philipp König in Spanien, und Paul dem V. gestanden: welcher ihn mit eignem Schreiben begnadiget, und allezeit Doctorem eximium zu nennen pflegte. Der Bischof von Algarbien nannte ihn *Authorem gravissimum, celeberrimumque Doctorem*, und der Bischof v. Coimbra den andern Augustin, *alterum ætatis hujus Augustinum.* Andere legten ihm in gedrukten Büchern noch andere Titel bei: als *communis omnium Magister, Magnus Suarez, ætatis hujus prodigium & oraculum, lumen Philosophiæ & Theologiæ, Theologorum coryphæus.* Was man auf seiner Grabschrift liest, geht noch weiter, und gar auf spanischen

(g lettre de l'Eveque de Grenoble à l'Archev. de Narbonne.

Stelzen. Denn es heisset: [b] *Europæ atque adeo orbis universi Magister, Aristoteles in naturalibus scientiis, Thomas Angelicus in Divinis, Hieronymus in scriptione, Ambrosius in cathedra, Augustinus in polemicis, Athanasius in fidei explicatione, Bernardus in melliflua pietate, Gregorius in tractatione bibliorum, ac verbo: oculus populi Christiani: sed suo solius judicio nihil.* Man könnte hier freilich einwenden, dieses leztere Lob komme von den Jesuiten selbst her. Es ist wahr. Allein würden sie sich wohl unterfangen haben so hoch zu sprechen, wenn nicht damals die übrige Gottesgelehrten von Suarez die nämliche Sprache geführet hätten? Und doch soll dieser Suarez, wenn wir Harenberg glauben, eine mörderische Moral gelehret haben! Credat Judæus Apella.

232. Was grosse Männer von dem Kardin. Toletus gehalten haben, kan niemand unbekannt seyn. Mart. Navarrus nannte ihn *excellentem s. paginæ Doctorem, & acerrimum Gymnastam, Ecclesiasten cum primis Urbis, & orbis suspiciendum, societatis JESU singulare ornamentum.* -- Stanisl. Rescius Abt in Pohlen nannte ihn *virum virtutis & sapientiæ laude celeberrimum.* -- Ferdin. Ughellus *virum ad Christianæ R. p. beneficium natum, propter religiosissimæ vitæ exemplum, prudentiam, summamque doctrinam longiori vita dignum.* -- Was der Kard. de Joyeuse, was

(b Alegambe biblioth. scriptor. societ. p. 137.

Andreas Victorellus, was die beide Päbste Sixtus V. und Greg. XIII. ihm für weitläuftige Lobeserhebungen haben wiederfahren lassen, kan man bei Alegambe nachlesen. Ich setze nur noch dieses hinzu, daß Toleti Buch *instructio sacerdotum* genannt, welches Harenberg so hitzig angreifet, von den grösten Kirchen-Prälaten ihren Untergebenen angerühmet worden, und zwar in Frankreich, auch nach verstrichenen Zeiten der Liga. Es waren solche der gelehrte Bossuet Bischof v. Meaux, Herr Godeau Bisch. v Vence, Herr Vialart Bisch. von Chalons sur Marne, der Bischof v. Agen und der Kard. le Camus.' Hätten aber diese hochw. Bischöfe mit gutem Gewissen thun können, wenn man die von Harenb. im Traum gesehene blutgierige Sätze bei Tolet anträfe?

233. Mart. Becanus steht auch bei Harenb. im schwarzen Register: da doch andere ihm grosses Lob beilegen, und ihn einen Hammer der Ketzer *malleum hæreticorum*, und *Calvino-mastygem* nennen. So gar du Pin, welcher gewis den Jesuiten nicht schmeichelt, gesteht, daß Becans Theologie eine der kläresten, und der besten unter den methodischen sey, so man bis dahin im Druck gesehen hätte -- Herr Ladvocat nennet daher Becanum billig einen gelehrten

(i Alegamb. ibid p. 139. Ordonn. de Mr. Bossuet, de Mr. Godeau 1614. p. 44. de Mr. Vialart 1655. p. 221. de l'Eveq. d'Agen 1673. p. 36. de Mr. le Cardin. le Camus 1690.

Jesuit -- Azor macht auch bei Harenberg eine schlechte Figur; und gleichwohl rathet Bossuet seinen Geistlichen Azors Theologie an. [k]

234. Von Vasquez schreibt F. Joannes de S. Baptista: er sey eine Sonne, und helles Licht der Theologie gewesen, ein verwunderungswürdiger Mann, u. s. f. [l] Luisius Turrianus ein Schüler des Vasquez nennet ihn in seinem Werk von der göttlichen Gnade einen spanischen Augustin, und Grundveste der Gottesgelehrtheit, einen Mann von ausnehmender Tugend und erstaunlicher Gelehrtheit. Didacus de Alarcon sagt, [m] er seye gewesen eine Stütze der Schule zu *Complut*, ein Licht der Gesellschaft, und ein Mann der niemal hätte sterben sollen. Basilius Pontius [n] nennet ihn einen der vornehmsten Gottesgelehrten seiner Zeit, auf dessen Wort, sonderlich in der Sittenlehre, mehr als auf 100 andere zu trauen seye; *qui in rebus præsertim moralibus sit unus pro mille.* Diana läßt sich schier eben so heraus und sagt: *apud se esse instar omnium.* Man kan hievon ein mehreres bei Alegambe, Eusеb. Nierembergius und Beyerlink finden.

234. Was von Molina Joannes Sanchez, Leon. Lessius, Jos. Juvencius, Livin. de

(k hist de l'eglise de Meaux l. 2. p. 202. (l q. 1. a. 7. & q. 7. a. 10. vid. Andr. Mendo Crisin de doctr. soc. J. Lugduni 1666. p. 105. (m in vit. Didaci Dacæ præfixa Comment. in epist. S. Jac. (n Basil. Ponc. l. 4 de matrim. c. 25. & l. 5. c. 7.

Meyer, Eudæmon Joannes, Franc. Garzia, Sotwellus, und andere schönes geschrieben, will ich nicht einmal anführen: sondern nur mich an Sylvester, Beyerlink, und ganzen Academien halten. Sylvester schreibt also: [o] *cujus eruditus de auxiliis partus positus in fornace examinis Pontificii, & sæpius igne probatus deprehensus est aurum omnibus numeris purgatissimum. Ipse vero Molina in Theologia morali tantæ est auctoritatis, tantæque æstimationis in Tribunalibus, & apud Juristas, ut sine ullo adminiculo, aut copia aliorum Auctorum adferat lumen veritati, decisionem causis, terminum litigiis.* Laurent. Beyerlink schreibt: [p] *Molina multiplice rerum scientia præcellens etiam doctissimos suæ ætatis, eam Theologiæ partem, quam majoribus difficultatum scopulis expositam longo usu didicerat, elegantioris doctrinæ lumine penitus illustravit.* Was ganze Academien von Molina gehalten, kan man bei Paul Leonard in *responsis ad expostulationes contra scientiam mediam* antreffen. Diejenige, so Molinam für einen Semipelagianer ausgeschrien, können bei Bossuet, und Natal. Alexander ihre Antwort holen. *Sensus Molinæ*, sagt Natalis [q] *non est Pelagianus, aut Semipelagianus.* Diß kan Harenberg auch in

(o Sylv. Maurol. Ocean. relig. l. 5. apud Alegamb.
(p In ope Chronogr. ad ann. 1599. tit. *Viri illustres.*
(q Avertissem. de Mr. Bossuet au Min. Jurieu. Natal. Alexand. hist. Eccles. sæc. V. c. 3. a. 5. §. 13. n. 13. Mem. Chronol. d'Avrigny à l'année 1607.

Acht nehmen. Was übrigens Molina bei unsern weltlichen Gerichten für ein Ansehen habe, brauche ich nicht zu erzählen. Es wissen es alle Juristen, Richter und Advocaten. Laymann, Haunoldus, Lessius, und Schmalzgruber halten wir auch für wackere Leute.

235. Man sieht nun aus allem diesem, daß die Jesuiten nicht so schwarz sind, als man sie mahlet, und ihre Moralisten nicht so schlecht, als einige sie machen. Der berühmte Mebillon würde sonst gewis nicht in seinem tractatu de studiis Monasticis Bellarminum, Molina, Salmeron, Valentia, Vasquez, Suarez, Azor, Toletus, Tanner, Becan, und noch andere zum Gebrauch der Geistlichen vorgeschlagen, und J. Lipsius ja nicht an den P. Pontan geschrieben haben: *o institutionem vestram olim mihi utilem! Inhæret ea, atque inhæsit; & illa Pallas fuit: quæ inter tempestates, imo naufragia hunc servavit Ulyssen.*[r]

Siebentes Kapitel,

Von der Gelehrsamkeit und Lehrart der Jesuiten.

236. Man begnüget sich heut zu Tage nicht einmal damit, daß man bei denen Herrn Jesuiten einige Stücke in der Moral aus-

(r Lipf. Cent. III. ep. 34. ad P. Jac. Pontan.

setze; sondern man getrauet sich auch so gar ihnen eine gründliche Gelehrsamkeit, einen guten Geschmak in Wissenschaften, und die Geschiklichkeit junge Leute wohl zu unterrichten abzusprechen. Wer würde es mir glauben, wenn sich nicht bei Harenberg der klare Beweis hievon äusserte. Man vernehme nur etliche Götterspräche dieses Braunschweigischen Orakels.

„Es liegt zu Tage, sagt dieser deutsche Apol-
„lo, daß die gründlich-gelehrten Jesuiten sehr
„dünne ausgesäet sind. Ihre Begierde, das
„ganze menschliche Geschlecht unter ihren blin-
„den Gehorsam zu ziehen, und sich wider allen
„Widerspruch zu setzen, drohet den Erdbürgern
„eine cimmerische Finsterniß. . . . Die me-
„chanischen Wirkungen, welchen sie unterwor-
„fen sind, drücken den Gebrauch der Vernunft
„sehr nieder . . . ein fladderndes Licht in der
„Hand eines Trunkenen dienet mehr zu Begra-
„bung derselben, als zu ihrer Aufnahme. Je-
„doch ist das Biret der Jesuiten . . . ein Zei-
„chen der Lehre und des Lebens JEsu: aber das
„schwarze lange Oberkleid bedecket auch vieles --
„die Academien der Gesellschaften der Wissen-
„schaften haben sich ihnen auch in den Weg ge-
„legt; worinnen sich nicht leicht ein Jesuit ein-
„schreiben wird. -- Man klaget schon seit
„einiger Zeit in Portugall und andern Ländern
„über den schlechten Zustand der Schulen, und
„Unter-

(s II. Th. 692. S. f.

„Unterweisung der Jesuiten. Die Dunkelheit „der scholastischen Philosophie findet darinnen „auch noch izt ihren Sitz, und ziehet vor die „neuere philosophie einen Vorhang. Die „Grundwissenschaft, Metaphysic; wird in „den Schulen der Jesuiten für den Gipfel der „Philosophie gehalten. Sie ist aus scholasti„schem Gewirre zusammen gesezt; welches sich „aus Spanien von Fonseca, Vasquez, Suarez, „und den Büchern ähnliches Gelichters herschrei„bet.' In Teutschland gehen die Jesuitische „Unterweisungen noch nach den alten Regeln „der Gesellschaft einher. In Frankreich weiß „man in den Schulen der Jesuiten noch etwas „von der Geometrie zu sagen." In der Kennt„niß der hebräischen Sprache sind ihre Verdien„sten allezeit sehr gering gewesen — grosse, und „kritische Griechen sind unter ihnen ganz rar ge„wesen. * Izt findet man nicht viel Jesuiten, „welche den Ruhm eines Peter Cottons, eines „M. Raderus, eines Jacob Gretsers, eines de „la Rüe, zu behaupten wissen. Die neue phi„losophie kan bei ihnen noch nicht eindringen. „Sie halten es mit den Alten.' Man glaub„te, in den (Jesuiter) Schulen lernete man die „lateinische Sprache sehr hurtig. Weil jedoch „dieses Latein sehr schlecht war, und die Jesui„ten der protestantischen Eltern Kinder zur rö„mischen Religion leiteten, wurde sowohl in

(z I. Th. 160. S. (u daselbst. (x II. Th. 1041. S. (y I. Th. 137. S.

„Engelland, als in Holland mehr als einmal „der Befehl von der Landesregierung publicirt, „daß niemand seine Kinder . . zu den Schulen „der Jesuiten senden sollte. " Diß sind nun die Harenbergische Machtsprüche. Wie sie aber gerathen, werden wir den Augenblik sehen. Wir setzen nur ein paar Anmerkungen zum voraus.

237. I. Anmerkung. Aus eben angeführten Stellen sollte man schliessen, es stehe bei den Jesuiten gar schlecht um die Wissenschaften. Denn „die gründlich gelehrten sind dünn gesäet; „die Schulen sind in schlechtem Stande; sie „wissen wenig von hebräisch und griechisch. Die „Franzosen wissen nur noch was von der Geometrie; das Latein ist schlecht, u. s. f. Hergegen auf der 1041. S. sagt der nämliche Mund: „man kan es nicht läugnen, daß in der Gesellschaft der Jesuiten sich grosse Geister und wizige Köpfe, insonderheit Humanisten, Geschichtschreiber, Herausgeber alter Schriften, „Mathematik verständige, Münz-Kenner, und „gute lateinische Poeten gefunden haben. Item: „die Jesuiten haben auch viele Schulbücher zur „lateinischen und griechischen Sprache, zur Beredsamkeit und zur lateinischen Dichtkunst geliefert. Das geht ja bei dem Mann auf, und ab, bald kalt, bald warm, Lob und Verachtung steigen und sinken bei ihm, wie der Mercur im Wetterglas. Das lächerlichste hiebei ist, daß, obgleich bei den Jesuiten die

Gelehrten so dünne gesäet sind, doch Harenberg im II. Band VII. Kapitel, hundert drey und siebenzig Seiten voll zu schreiben findet, ehe er mit ihrer Gelehrsamkeit fertig wird.

238. II Anmerkung. Harenbergs Urtheil beruhet auf einem seichten Boden; denn er urtheilet nur aus gedrukten, und allein ihm bekannten Büchern. Seine Schlußrede ist z. E. diese: dieser und jener haben allein, so viel mir bekannt ist, im hebräischen was herausgegeben. Es sind ihrer wenig: folglich sind wenig Hebräer bei den Jesuiten. Wer sieht aber hier nicht die elende Folgerung? Es schreiben ja nicht alle Gelehrten von allem was sie wissen. Viele schreiben gar nichts, und diese sind darum die schlechteste nicht. Die niederrheinische Provinz z. E. (welche dem Herrn Harenb. am bekanntesten seyn sollte) hat, wie mir jemand vor einigen Jahren erzählet in diesem Jahrhundert unter den Verstorbenen keine grössere Gottesgelehrten gehabt, als den P. Moking, Georgii, Fibus, Ramus, Sturm, Harzheim, Kleinermann und Gautier; und doch hat keiner von allen eine Theologie herausgegeben: der leztere hatte es im Sinn; ist aber über der Arbeit gestorben. Die nämliche Provinz hat noch vor einigen Jahren den P. Esser, Gluns und Wilhelmi gehabt, alle starke Hebräer, und in den Rabbiner-Schriften erfahrene Männer: P. Maximil. Linn lebet noch in selbigem Ruhm: und doch hat weder dieser, noch jene uns jemals ein Buxtorfisches Lexicon geliefert. Wenn nun

Harenberg so wenige Nachrichten von Leuten hat, die kaum 30 bis 40 Meilen von ihm wohnen, was wird er denn von Ost- und West-Indien sprechen?

239. III. Anmerkung. Die Harenbergische Critik ist auch in gegenwärtigem Kapitel ungemein stark, sonderlich wo unser Kunstrichter sich über die Lateiner hermacht. Ein oder anderes Muster hievon wird genug zu unserem Beweis seyn. Auf der 1049. S. sagt er: *Jac. Pontanus* ein Böhme war in der griechisch- und lateinischen Sprache zu Hause, machte gute lateinische Gedichte. Auf der 1104. S. lobet er auch seine lateinische Gespräche. Aber, wer Pontans Gedichte, oder besser zu reden, seine Versen nur mit einem Aug gesehen, weiß schon, daß sie nicht zum Besten gerathen, und kein poetisches Feuer haben. Ein anders ist, die Dichtkunst verstehen, ein anderes selbst Gedichte schreiben. Wir haben die Prob an Cicero. Pontans Verdiensten bestanden vielmehr in einer grossen Gelehrsamkeit und Belesenheit in den Büchern der Alten. Latein verstund er wohl: seine Schreibart war darum aber für Gespräche nicht die beste. Seine Dialogi haben bei weitem die Artigkeit nicht, die man bei den zwei Jesuiten Torres und Porrée antrift. Masen hätte dieses Harenb. sagen können, wenn er ihn nur gefragt hätte. 2. Auf der 1073. S. lobet Harenberg Jacobum Gretserum wegen sei-

(a Masen. palæst. Stil. Roman. l. 1. c. 1. n. 5.

nes Lateins: an Strada aber hat er mit Sciop-pius, ich weiß nicht was, auszusetzen. Er hätte doch billig wissen sollen, daß zwo Zeilen aus Strada besser seyn, als zehen aus Gretser. Gretsers Schreibart ist zwar hestig, und lebhaft: aber gar nicht rein, oft schwülstig, zuweilen unordentlich, und durchgehends Asiatisch. -- 3. Der unglükliche Rempen findet auch endlich unter den Harenbergischen Musen einen Platz. [a] Risum teneatis amici! -- doch Rempen war auch Probst zu St. Lorenz, wie Harenb. Er mußte also auch etwas Weyrauch haben. Von Vaniers prædio rustico hergegen (welches Hr Ladvocat billig ein treffliches Gedicht nennet) [c] urtheilet Harenb. also: [d] des Jesuiten *Vaniers* Gedicht vom Landgute ist voll von Unordnung, ungeschikten Abtheilungen und weitläuftigen Ausschweifungen, die mit dem ganzen schlecht verbunden sind. Das lasse mir wohl eine feine Critik seyn! Ist diese aber die beste, so stehe GOtt den übrigen bei! Anmuthige Ausschweifungen oder Episodia sind keine Unordnungen. Anderst muß ein Virgil, anderst ein Varro, oder Columella zu Werk gehen. -- Auf den Candidat von Juvenz hält Harenberg wiederum viel: da doch die Jesuiten selbst gestehen, es sey ein gar mittelmäßiges Werk. Kurz: er zeiget mehr als zuviel, daß Salmasius den Herrn Protestanten einen schlech-

(*b* II. Th. 1113. S. (*c poëme excellens.* diction. histor. T. II. (*d* II. Th. 1113. S.

ten Dienst erwiesen, da er sie zu deutschen Michaeln gemacht, und hiedurch nicht allein die Kunst Latein zu schreiben, sondern auch lateinische Schriften recht zu beurtheilen bei ihnen stark geschwächet hat. Wir dörfen also den Leser nicht auf das lange, und schlechte Geschmier v. Harenberg verweisen: sondern müssen hier wiederum selbst einen kurzen Entwurf und Auszug machen.

I. Abschnit.

Von der Gelehrsamkeit der Jesuiten.

240. Die Bibelerklärungen und Auslegung der Väter ist eines der Hauptstücken, worinnen sich gleich anfangs die Societæt gezeiget. Canisius und Salmeron waren die ersten, so sich hierinnen durch den Druk hervorgethan. Laynez hat es mündlich geleistet, und die tridentinische Väter durch seine Belesenheit in Erstaunung gesezt; besonders, da sie vernommen, daß er in seiner dreistündigen Anrede keinen heil. Vater citiret habe, welchen er nicht von Anfang bis zum Ende ausgelesen hatte. (e) Cornel. à Lapide ist mit seinen 16 Folianten, so er über die ganze Bibel geschrieben, aller Orten bekannt. Jac. Bonfrerius war ein treflicher Griech und Hebräer, hatte sich auch in der Geo-

(e) Tanner Societ. Apostol. imitatr. in vit. Laynii p. 94.

graphie, und den Geschichten des alten Testaments wohl umgesehen, und schrieb einen gar gelehrten Commentarium über die 5 Bücher Mosis. Joannes Lorinus, J. Maldonatus, le Blanc, Bellarmin, Emman. Sà waren ebenmäßig grundgelehrte Männer, und in der Schrift wohl erfahren. Sebast. Barradius ist bei weitem so schlecht nicht, als ihn Harenberg schildert. Menochius ist auch recht gut, gründlich, deutlich, und wieder vor kurzem durch den P. Zaccaria aufgelegt, und mit einem ganzen Band von schönen Dissertationen vermehret worden. Die beste Ausgabe von den Scholiis Menochii in N. T. hat man dem gelehrten P. Tournemin zu verdanken, welcher noch verschiedene Abhandlungen von den Seinigen dazu gefüget. Eben dieser hat auch Joannis Marianæ dissertationes pro edit. vulgata herausgegeben. Menochii acht Bücher de republ. Hebræorum, und sein Hieropoliticon verdienet gleichfalls alle Achtung. --- Bened. Pererius ein in den biblischen Geschichten, und den Grundsprachen sehr erfahrner Mann schreibt zugleich gründlich und ausführlich. Er gehöret unter die vornehmsten Schriftsteller. Pineda war ein sehr emsiger und belesener Mann, schrieb viel und gut. Petri Possini catena Græcorum P. P. Jac. Pontani Comment. in XII. prophet. min. -- Joannis de Pinna commentarii in Ecclesiasticum, Franc. Ribera Erklärungen über die Propheten, über das Sendschreiben Pauli an die Hebräer, und die heiml. Offenbarung sind

bekannt, und leisten ihre Diensten. Casp. Sanctius, und Nicol. Serrarius sind noch in grossem Ansehen. Serrarius war überdiß ein grosser Sprachgelehrter, und sowohl in geist- als weltlichen Geschichten sehr bewandert. Jac. Tirinus, Franc. Toletus, Tollenarius, Gordon und Tournemin verdienen, auch nach Havenbergs eigener Geständniß, unter den Auslegern der Bibel allerdings eine Stelle. Bellarmins Auslegung der Psalmen ist niemand unbekannt; aber die kurze Erklärung so hierüber der berühmte P Lallemand in französischer Sprache gemacht, ist mir immer so lieb, und mag billig wegen ihrer Kürze, Ordnung und Deutlichkeit ein Meisterstük genennet werden. Was Foullon über die Bücher der Machabäer geschrieben, ist auch gut. Nichts geht aber über das vortrefliche Werk, so der grundgelehrte P. Erasmus Fröhlich noch bei unsern Tagen ans Licht treten lassen, unter dem Titul: *Annales compendiarii Regum, & rerum Syriæ nummis veteribus illustrati. Viennæ* 1744. Er zeiget in diesem Werk mit unwiderleglichen Gründen aus den orientalischen Münzen, daß die Geschichten der Machabäer in allem der Historie gemäß seyn, und also desfalls von den Herrn Protestanten ohne Grund aus der Bibel seyn ausgemerzet worden. Der gelehrte Antiquarius Contuccius Contucci hielte dieses Buch sehr hoch, und sagte einstens zu mir, ganz Teutschland habe grosse Ehre hievon, und werde nimmer ein Protestant im Stande seyn es zu widerlegen.

Die Herrn Leipziger haben sich zwar solches zu thun bemühet, ihre Gegengründe waren aber so schwach, daß Fröhlich überflüßig befunden hat, ihnen selbst zu antworten. Er übertrug derohalben diese Arbeit einem seiner Schüler, der auch mit seinen Gegnern bald fertig geworden ist.

241. Nach der heil. Schrift sind die Concilien am nächsten. Jedermann weiß, was man den Jesuiten in diesem Stük schuldig ist. Jacob Sirmond war der erste, so in Frankreich das Eis gebrochen. Der Kardin. Richelieu ließ darauf eine Sammlung aller Concilien in 37 Folianten abdrucken. Das Werk war prächtig, aber auch kostbar. Die beide Jesuiten Philipp Labbé, und Gabriel Cossart erleichterten im Jahr 1671. durch eine kürzere Ausgabe von 17 Folianten den Liebhabern die Kosten. Labbé starb vor dem Schluß. Cossart aber brachte das Werk zu Ende. In diesem Jahrhundert lieferte Hardouin eine neue Sammlung der Concilien in 12 Folianten zu Paris. Man findet auch bei Nicol. Antonius [f] concilia generalia omnia in locos communes redacta durch den spanischen Jesuit Ægid. Gonzalez d'Avila. Der P. Carl Peterey hat gleichfalls 1742 aus guten MStis zu Presburg die Ungarischen Concilien, von 1016 bis 1715 drucken lassen. [g]

(f Nicol. Anton. Biblioth. Hispan. T. I. p. 4.
(g Sacra Concilia Ecclesiæ Romanæ Catholicæ in regno Hung. celebrata. --

Auch in Teutschland hat noch vor wenig Jahren der seel. P. Joseph Harzheim vieles Lob verdienet, da er die Ausgabe der teutschen Concilien, worüber Pfaff, Estor und Schannat gestorben waren, zuerst zu Stande gebracht hat. Fünf Folianten lieferte er selbst, die drei übrige sollen, wie ich höre, durch einen seiner ehmaligen Gehülfen fortgesezt werden.

242. In der Theologie haben die Herrn Patres immer grosse Meister gehabt. Suarez, Petavius und Bellarmin suchen ihres gleichen. Von Vasquez, Molina, Lessius, Toletus, Becanus, Salmeron, Valentia, Tanner, Laymann und Haunold ist schon im vorigen Kapit. rühmliche Erwähnung geschehen. Lugo, Comitolus, Castropalæo, Laymann, Illsung, Antoine, Menno, la Croix, Mazotta und Reuter müssen unter den Moralisten nicht vergessen werden. Schmier, Schmalzgrueber, Pichler, Stadler und Zech sind grosse Canonisten. Stephanucci ist in Rom einer der besten. Danzetta und Turrano stunden auch zu meiner Zeit in grossem Ruhm, so vieler anderer zu geschweigen, welche theils im Profes-Haus unter den Assistenten, theils in der Pœnitentiary, theils in andern Collegien und auswärtigen Höfen wohnen. — In der Polemic oder Streit-Theologie haben sich nach Bellarmin besonders hervorgethan Becan, Contzen, Tanner, Gretser, Scherer, Forer, Eudæmon Joannes, Possevinus, Scribanus, Conr. Vetter, Franc. Costerus, Franc. Turrianus, Sten-

gelius, Rosweydus, Herm. Hugo, Herm. und Petrus Tyræus, Jac. Masenius, Jac. Gordon, Jac. Keller, Ledesma, Busæus, Canisius, Maldonatus, Richeome, Delrio, Augerius, Smiglecius, Maxim. Sandæus, J. Rosenthal, Serarius, Cotton, Personius, Edm. Campianus, der von der Veronianischen Methode bekannte Franz Veron, und zu unsern Zeiten P. Pichler, Scheffmacher, Pfiffer, Bierer, Neumayr, und eine Menge anderer. — In der scholastischen oder theoretischen Theologie kan kein Orden mehrere, als die Jesuiten, aufweisen; und wenn oft von spanischen Grillen etwas mit unterlauft, so ist es vielmehr ein Unglük der Zeiten, als Fehler der Personen. Man erinnere sich nur an Albertus M. an Scotus, an den Mag. Sententiarum, an Antonin, Bonaventura, und den heil. Thomas selbsten. Es heisset hier wohl: altri tempi, altre cure. Heut zu Tage wird diese Wissenschaft in den mehresten Collegiis auf einen ganz andern Fuß abgehandelt. Petavius, Antoine und Simmonet sind vorgegangen. Der sel. P. Gautier war auch auf guter Spur, wie sein prodromus zeiget; aber der Tod hat die Ausführung des übrigen Werks verhindert. P. Kilber zu Würzburg ist schon in die nämliche Fusstapfen eingetreten, und wird hoffentlich sein angefangenes Werk zu Ende bringen. — Ich habe auch bei Gelegenheit dieser meiner Schutzschrift noch verschiedene geschriebene Tractaten zur Einsicht von guten Freunden bekommen: welche gewis guten Ab-

gang haben würden, wenn man nur die Verfasser dahin bereden könnte, daß sie selbe in Druk gäben.

243. An guten Predigern fehlet es auch gar nicht. Frankreich allein kan damit schon einen Bücherschrank füllen. Edmundus Augerius, Petrus Cottonus und Bourdaloüe waren die gröste Redner ihrer Zeit. [b] Larüe, Cheminais, Houdry, Delingendes, la Colombiere, La Fiteau und Pallu sind lauter wackere, bekannte und berühmte Prediger. Von Segaut, Perusseau, Griffet, Chapelain und Neuville wissen noch heut zu Tage die Leute, so sie gehöret, viel rühmliches zu erzählen. Segneri, Cataneo und Pinnamonti bleiben immer die Zierde Italiens. Venedig lobet seinen P. Trento; Florenz seinen Zaccaria, Wien einen Peikart, München einen Ruoff, Augspurg einen Neumayr, Mannheim einen Frankfurter und Schloßberger, ganz Teutschland den beredten P. Hunolt, welcher allein mehr schönes und vollkommenes in seinen sechs Folianten hat, als 20 und 30 Prädicanten. Es ist wahr, der Abt Mosheim hat viel Gutes, sonderheitlich in seinen Betrachtungen über den Tod; wenn man ihn aber mit Hunolt gegeneinander hält, wird man doch finden, daß jener zwar in der Sprache stärker, dieser aber an Stoff weit reicher, im Beweis bündiger, und in dem Umfang einer

(b von Augerius und Cotton besehe Menkenii gelehrtes Lexicon. Diction. histor. de Mr. Ladvocat.

vollkommenen Sittenlehre vollständiger sey als jener. Man weiß also nicht, wie man es verstehen soll, wenn Harenb. schreibt: wenige Jesuiten haben einen gegründeten Beifall durch ihren Vortrag der Canzelreden erhalten. Von geistl. Büchern rede ich kein Wort. Denn es ist ganz sicher, daß kein einziger Kloster-Orden deren so viele, und nuzbare in allerlei Materie geschrieben habe, als eben die Jesuiten. Alegambe und Sotwell haben zwar davon ein starkes Verzeichniß, doch wird auch Courtoys in seiner Fortsetzung der bibliotheca scriptorum noch vieles beizusetzen finden.

244. Ich wende mich nun zu den Geschichten und weltlichen Wissenschaften. Hier ist aber auch des Zählens kein Ende. Harenberg sagt selbst, man müsse es den Jesuiten zur Ehre nachrühmen, daß sie das historische Feld vieler Reiche und Länder unter ihre Feder genommen, und sich durch gute Beschreibung derselben die Nachwelt sehr verbindlich gemacht haben. Warum er aber ihnen auch die Annales Baronii zurechne, weiß ich nicht. Ich habe schon anderswo erinnert, daß Cæsar Baronius kein Jesuit gewesen. Ich setze also an deren Stelle die weltbekannte Acta Sanctorum, so Rosweidus zuerst entworfen, Bollandus angefangen, und die heiligen Schreiber zu Antwerpen noch wirklich fortsetzen. Unter diesen sind besonders Papebrochius und Henschenius tief

in die Critik hineingegangen. Janningus, Sollerius, Pinius und der selige Stiltingius, mein guter bekannte, haben denen Niederländern auch viele Ehre gemacht. -- Saliani Historie des alten Testaments, Bucherii Belgium Romanum, Catrou und Rouillé römische Historie, Cantelii Respubl. Romanorum und mehrere von dieser Art verdienen alle Achtung. Die französische Kirchengeschichten von Longueval, Fontenay und Bertier sind nicht weniger wohl gerathen. Petavii rationarium temporum ist der beste Auszug von einer allgemeinen Geschichte, so wir nebst Bossuet haben. Der bekannte P. Daniel hat in seiner Geschichte von Frankreich, welche Griffet bis auf 1715 fortgesezt und vermehret hat, auch grossen Ruhm eingelegt. Sirmondus hat die Leben der Päbste zu Paris 1620 herausgegeben. Serarius hat von den drei Secten der Juden wider Drusius und Scaliger geschrieben. Browerus hat in seinen bekannten Jahrbüchern die Historie des Trierischen Erzbisthums sehr erläutert; worzu Masenius noch einige Zusätze gemacht; welche aber doch der Arbeit des Broweri nicht beikommen. Nicolaus Schaten hat die Annales Paderbornenses, und seine historiam Vestphaliæ sehr wohl ausgearbeitet, aber sein Werk von dem Hochstift Münster ist noch nicht im Druk erschienen. Zu den ungedrukten Stücken gehöret auch die Metropolis Coloniæ von Crombach in 4 starken Bänden, Metropolis Trevirensis vom Masenius, Ilbers Chronicon Hildesheimense, Annales Tur-

kii, Josephi Harzeim Lifflia illustrata, vita Annonis diplomatica, und mehrere dergleichen, so ich vor einigen Jahren in der Niederrheinischen Provinz angetroffen. Contuccii historia Cardinalium, Sigismundi Calles Tomus V. Annalium Ecclesiasticorum, Hanszii Germaniæ sacræ T. II. Petri Lazzeri historia Ecclesiastica, die Leben der Oesterreichischen Kaiser von Maximilian bis auf Leopold, und hundert dergl. gelehrte Handschriften liegen noch bei ihren Verfassern begraben. -- Adrianus Daude hat schon einen treflichen Anfang zu einer allgemeinen Kirchen- und Kaiser-Historie gemacht, und ist wirklich P. Grebner im Begrif das Werk fortzusetzen. -- Orlandini, Sacchini, Possini und Juvencii Jesuiter-Geschichten, Bougeant Historie vom 30jährigen Krieg und dem Westphälischen Frieden, Joannis Roberti vita S. Huberti, Wilthemii disquisitiones antiquariæ ducatus Luxenburgici, Wagners historia Leopoldi & Josephi, Sigismundi Calles Annales Ecclesiastici Germaniæ sind lauter trefliche Werke; und kan man wohl sagen, daß kaum ein vornehmer Staat in oder ausser Europa sey, der nicht einen guten Jesuiter-Scribenten aufweisen kan. Von Frankreich hat man den P. Daniel, Griffet, Longueville und seine oben benennte Nachfolger; von Spanien den Mariana, von Engelland den P. d'Orleans und Morus, von Niederland Strada, Gallucius, Hugo und Hazard, von Westphalen Schaten und Strunk, von Lüttich Foullon,

von Trier Browerus, von Mayrz Serarius; von Oesterreich Calles und Wagner, von Böhmen Balbinus, von Pohlen und Muscau Possevinus, vom alten Latio Isaac. Vulpius, von den Zeiten Gregorii Maffejus. Eben dieser Maffej hat auch von Indien, Martin; du Halde, Kircher und Schall von China; Solerius Crasset und Charlevoix von Japon und Paraquay recht gut geschrieben. Ich übergehe hier die viele gelehrte Dissertationen, so man von Sirmond, Petau, Mariana, Tournemine, Parennin, Incarville, Gobil, Papebroch, Henschen, Hugo, Henseler, Zaccaria, Lazzeri, und hundert andern hat; desgleichen die Monatschriften von Trevoux, und ihr grosses Universal-Lexicon, die gelehrten Nachrichten, oder wie sie izt heissen, annali letterari von P. Zaccaria, und seine bibliotheca della letteratura straniera, und noch viele andere Schriften, welche zur Erläuterung alter und neuer Geschichten dienen.

245. Ich muß nun auch noch ein paar Worte von den Hülfsmitteln der Historie, ich will sagen, von der Erdbeschreibung, Zeitrechnung und der Münzwissenschaft, melden: denn auch in diesen Stücken haben sich die Jesuiten hervorgethan. In der Erdbeschreibung haben uns die Missionarii aus Indien viele schöne Karten von China, Japon, Aegypten, Paraquay, Maragnan, Mexico, u. s. f. geliefert. Ricciolus hat in seiner Geographia und hydrographia reformata viele Geschiklichkeit gewiesen.

Des

Des Chales ist auch in grossem Werth, Brietius hat die alte und neue Geographie sehr wohl miteinander verglichen, Martini hat von China einen guten Atlas bekannt gemacht. Du Halde hat auch an schönen Karten von China und dem übrigen Asien gearbeitet, Franc. Wagner hat für die Jugend in Oestreich einen Atlas von alten und neuen Kärtchen herausgegeben. Der gelehrte P. Boscowich und P. Maire haben noch neulich in Welschland ihre Meßkunst dem römischen Stuhl vor Augen gelegt. In der Zeitrechnung hat es weder Usserius noch Scaliger so weit, als Petavius gebracht. Riccioli chronologia reformata wird auch von rechten Kennern geschätzet. Saliani, Gordoni und Tirini gelehrte Arbeiten sind noch nicht in Vergessenheit gekommen. Von Desker, Souciet, Labbe und Laccary wissen die Franzosen viel zu reden. Das Systema von Tournemin ist ganz Europa bekannt, und vollständig bei Lenglet du Fresnoy zu finden. P. Adrian Daude ist bei den Deutschen noch in frischem Gedächtniß. Die tabulæ Musantii, so zu Rom vor ungefehr 12 Jahren durch den P. Faure vermehret und verbessert herausgekommen, sind in Italien sehr bekannt. -- Im Münzwesen haben sich Philibertus, Monetus, Harduinus, Joubert, Menestrier, Fröhlig, Jos. Harzheim, und andere gewiesen. P. Vetri und P. Contucci zu Rom waren auch grosse Münzkenner; sie haben aber, so viel mir bekannt ist, nichts hievon geschrieben.

246. Wir kommen izt an die Philosophie, oder Weltweisheit. Von der alten peripatetischen ist es unnöthig zu reden, weil jedermann weiß, daß die Societät hierinn grosse Männer gehabt habe, als: Suarez, Oviedo, Fonseca, Esparsa, Hurtado, Arriaga, Rubius, Toletus, Casilius, Pallavicini, Ptolemæi, Sylvester Maurus, de Benedictis, Ulloa u. d. m. Von der neueren haben diese Herren auch in wenig Jahren recht gute Bücher zum Gebrauch der Schulen herausgegeben. In Teutschland allein (wovon Harenb nach seiner Einsicht sagt, daß die neue Philosophie noch nicht habe eindringen können) hat man schon Zanchi, Schärffer, Rois, Henner, Mangold, Falck, Hausser, Grebner und Schwan gesehen. Frankreich hat schon längstens seinen Regnault gebrauchet. Lanis, Kircher, Schottus und Honoratus Fabri thun auch izt noch treffliche Diensten.

247. In der Sternsehkunst und übrigen mathematischen Wissenschaften kan niemand leugnen, daß die Jesuiten immer die gröste Meister gehabt haben. Ricci, Riccioli, Schall, Verbiest, Fernandez haben den Sineser in diesem Stük viel zu rathen gegeben. Clavius, Kircher, Schottus, des Chales, Tacquet, Petavius sind lauter Leute, gegen welche auch die Herrn Protestanten alle Achtung haben. Ja man kan noch gar deutlich sehen, wie Wolf und Leibniz so fleißig in die Fußstapfen von Clavius und des Chales eingetreten seyn. Von neuern Mathematicis, als: Guldin, Grimaldi, La-

loubere, Pardies, Scheiner, Lecchi, Chastel, Regnault, Huberti, Maire, Franz, Hell und Boschowich ist es überflüßig etwas zu melden. Euclides steht dermalen aller Orten im Ansehen. Boschowich hat seine Sache in vorigem Jahr so weit gebracht, daß, da er in Londen sein Werk von den Finsternissen in lateinischen Versen herausgab, er von der engelländischeu Academie als ein würdiges Mitglied ist aufgenommen worden.

248. Was in den orientalischen und europäischen Sprachen die Jesuiten geleistet, würde mir zu weitläuftig seyn, der Ordnung nach zu zeigen: zumalen die Namen allein, so Alegambe hievon anführet, über 5 Seiten ausmachen. Ich will also nur von latein, griechisch und hebräisch reden. Im Latein hat es den Jesuiten noch niemand vorgethan. Die Herrn Protestanten geben es selber zu, und haben mir mehrmal gestanden, daß izt das Latein bei ihnen auf schwachen Füssen stehe: weil alles teutsch redet und schreibet. Ob nicht hiedurch der gute Geschmak, welchen man aus den alten Römern und Griechen herholen muß, mit der Zeit auch hinfallen werde, wird die Erfahrung lehren. In Holland haben es wenigstens die französische Bücher schon dahin gebracht, daß man unter 1000 keine 10 mehr findet, die sich aufs Latein recht verstehen. Man findet keinen Grotium, keinen Scaliger, keinen Heinsium mehr. Heineccius, Lotichius und Morhofius finden auch anderswo kaum einen Nachahmer. Ich

will zwar hier nicht schlechterdings behaupten, daß alles, was man von Jesuiten in lateinischer Sprache hat, von der besten Schreibart sey. Nein! diß sage ich nicht: denn ich kenne auch Kolczawa, Avancinus, Kialkewiz, Rapalius, Nigronius, und eine Menge von solcher Art. Diß allein sage und vertheidige ich, daß weder Protestanten, weder andere Ordensgeistlichen so viele und so gute Lateiner vorzeigen können, als die Jesuiten. Denn Maffej, Tursellin, Petavius, Vavassor, Susius, Juvencius, Guinisius, Schottus, Calles, Aquilera und Guido Ferrari suchen billig ihres gleichen. Diesen kommen noch sehr nahe Orlandinus, Sacchinus, Strada, Marchetti, Wagner, Browerus, Masenius, Schatenus, Balbinus, Possinus, Daude, Kropf, Goldhagen, du Cygne, Livinus de Meyer, Herm. Hugo, u. d. m. Unter den Rednern sind Petavius, Perpinianus, Contucci, Galeotti, Mazzolari, Kuhni, Calles, Aquilera und Lagomarsini bekannte Meister. Gallutius, Cellotius, Masenius, Juvencius, le Jay und Porée verdienen gleichfalls alles Lob.

249. An zierlichen Poeten fehlet es ganz und gar nicht. Denn kan man wohl was schöneres lesen, als einen Hoschius, Wallius, Becanus, Ruæus, Commirius, Rapinus, Vanierius, Sarbievius, Petavius, Frizon, Mommorency und Sanadon? Grumsel, Hugo und Mayer haben den Niederländern, Masenius, Bidermannus und Balde den Teutschen viele Ehre ge-

macht. Von Alf, Georgii, Ramus und den beiden Ortmänner habe ich auch in einer neuen Sammlung viel gute Stücke angetroffen. Was dem König in Dännemark im Jahr 1760. bei Gelegenheit seines Jubeljahrs von den Hamburger-Missionarien ist überreichet worden, ist in öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht, und in Holland nachgedrukt worden. Die Gedichte, wovon eines in diesem Jahre dem Bischof zu Münster, und das andere in dem vorigen, dem Churfürst zu Cölln von dasigen Collegiis ist überreichet worden, sind in ihrer Art vollkommen. Ich habe sie vor kurzem in einem Collegio zu sehen bekommen, und ich muß gestehen, daß sie von einer recht guten Feder sind; es ist alles zierlich, männlich und ordentlich geschrieben. Zu Mannheim ist auch vor ein paar Jahren bei Einsegnung der Jesuiter-Kirche ein schönes poetisches Werk von Seiten des Collegii erschienen. Es ist aber sehr rar gehalten, und mir von einem guten Freunde nur auf ein paar Tage geliehen worden. In Italien habe ich schon längst die schöne Versen von Noceti, Boschowich, Carpani, Vanalesti, und die ungedrukten Gedichte von Contucci und Mazzolari gesehen. Was Ludovici und Savastano zu Neapel, de Aquino und Cordara zu Rom, Sautel, la Sante und Olivet in Frankreich geschrieben, gehöret nicht winiger unter die guten Stücke, und kan man leicht erachten, daß noch hunderterlei dergleichen Sachen bei manchen Jesuiten verborgen liegen. -- Wenn Ha-

renberg über die teutsche Versen von Balde lachet, muß ich es geschehen lassen. Denn bis dato haben wir in diesem Stück noch nichts sonderbares im Druck gesehen. Fridericus Spée ist hierinn im vorigen Jahrhundert etwas glüklicher gewesen. Die Gedanken sind gut, und geht der Ausdruk für solche Zeiten auch hin. Man sieht wenigstens so viel daraus, daß, wenn er heut zu Tage gelebet hätte, er es viel weiter würde gebracht haben. Man hat mir jedoch versichern wollen, daß man auch itzund in den Jesuiter-Schulen anfange, der Jugend die erste Gründe vom Teutschen beizubringen.

250. Im Griechischen ist es schon lang gut gegangen, und kan ich versichern, daß die Anzahl der Sprachkundigen weit gröſſer sey, als sie im Harenbergischen Fernglase erscheinet. Dionysius Petavius war einer der stärkesten Griechen, so jemals die Welt gesehen. Sein Davidischer Psalter ist ein vollkommenes Meisterstük; und muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß weder Homer noch Theocritus diesen Versen an Stärke und Annehmlichkeit beikommen. Seine griechischen Briefe sind schier zu zierlich geschrieben, alles riechet nach Blümchen von Athen. Seine Uebersezungen von dem Redner Themistius und einigen griechischen Vätern sind ungemein wohl gerathen. Fronto Ducæus ist auch in Uebersezungen Chrysostomi und anderer Väter sonderbar glüklich gewesen. Es haben mit ihm an andern griechischen Vätern Sirmond, Garnet, und

Hardouin mit gutem Erfolg gearbeitet. Franz Turrian war der Meinung, die sogenannte apostolische Satzungen und Regeln stammeten eigentlich vom H. Clemens her. Er gab sich daher die Mühe selbe ins Latein zu übersetzen, und Binius sezte sie mit unter seine Concilia. Man hat auch von Turrian noch andere Versionen, z. E. die Schrift des Theodorus Studites, des Abts Anastasius Buch wider die Juden, ein Stük aus Basilius wider die Arianer, den Brief des Gregorii von Nyssa wider Apollinarium, und einen Haufen anderer Sachen, Balthasar Corderius hat die catenam P. P. Græcorum herausgegeben. Andr. Schottus und Petrus Possinus haben auch an dergleichen catena gearbeitet. Andreas Eudæmon Joannes war ein geborner Griech, und stammete von den Palæologen her. Er schrieb ein Buch von den Sitten der Griechen wider den Griech Zacharias Cergani. P. la Baune war ein Gehülf des P. Sirmond. Matthæus Raderus überfezte den Climacus in Latein, und zeigte seine griechische Gelehrsamkeit sehr oft in seinem Commentario über den Curtius. P. de la Cerda, und Jac. Pontanus thaten das nämliche in ihren Erklärungen des Virgils. Franc. Scorsus hat die Homilien des Theophilus χεραμεὺς mit Anmerkungen ans Licht gestellt. Was Gretser für ein starker Griech gewesen, wissen so gar die Buben in den Schulen. Alphonsus Salmeron, Nicol. Serarius, Joann. Maldonatus, Corn. à Lapide, Bonfrerius, Sebast. Barra-

dius, Adrian. Crommius, Jac. Gordon, Balth. Corderius, Joann. Harduinus, Pet. Lanselius, Joann. Lorinus, Jac. Menochius, Bened. Pererius, Jac. Pontanus, Pet. Possinus, Emmanuel Sà, Casp. Sanctius, Jac. Tirinus, Franc. Toletus, Joann. Tollenarius, u. d. m. waren Bibelerklärer, und der griechischen Sprache sehr kundig. Strada soll so gar, wie man sagt, seine canonische Tagzeiten auf griechisch gebetet haben. Magers griechischer Thomas von Kempen, und Leben des heil. Ignatius ist noch in alten bibliothequen anzutreffen. Alegambe führet der alten Griechen noch mehrere an. -- Daß das Griechische auch heut zu Tage nicht abnehme, kan man zur Genüge ersehen in den Actis SS. in den Monatschriften von Trevoux, und vielen Dissertationen so von Zeit zu Zeit ausgehen. P. Fröhlig zu Wien, P. Weitenauer in Oberteutschland, P. Widdenhoffer zu Würzburg, P. Herm. Goldhagen zu Maynz, und P. Harzheim zu Cölln haben hievon noch die jüngste Proben abgelegt. Die gelehrten Dissertationen, so diese drei leztere über verschiedene Bücher der heil. Schrift herausgegeben, stehen in der Harenbergischen encyclopædie noch nicht. Von den artigen critischen Dissertationen, so man seit einigen Jahren am untern Rhein über Demosthenes, Theocritus, Homer, Lucian, Dionysius halicarn. und andere Griechen gehalten, steht auch kein Buchstabe im Harenbergischen Kalender. Das Unglük ist, daß der Mann unter die

presbyten gehöret, welche, wie man in der Optique lehret, besser von ferne, als von nahem sehen. Daher kommt es, daß er kein Wort von allem dem zu sagen weiß, was noch kurz am Mayn- und Rheinstrome in dieser Sprache ist geleistet worden. Es sollte ihm doch wenigstens die neue Grammatik von Giraudeau und Sanchez de Luna bekannt gewesen seyn. Aber von neuen Sachen zeiget sein Spiegel wenig.

251. Auch im Hebräischen können die Jesuiten geschikte Männer aufweisen. Sie dörfen zum Beweis nur ihre vornehmste Bibelerklärer allhier anführen, z. E. einen Bellarmin, Serarius, a Lapide, Sà, Turrianus, Bonfrerius, Crommius, Ant. Fernandez, Jac. Gordon, Pet. Lanselius, Lorinus, Pineda, Mariana, Maldonatus, Tirinus, u. s. w. Petavius weichet keinem von allen; Kircherus weiß schier alle orientalische Sprachen; Jac. Criton redete, wie Menken bezeuget [k], schon in dem 21 Jahre seines Alters 10 Sprachen; Huntlæus Gordon hat, nach desselben Aussag [l] die hebräische Sprache zu Paris, Bourdeaux und Pont à mousson mit grossem Ruhm gelehret. Antonius Jordini gabe zu Lyon die hebräische Stammwörter, oder radices in Versen heraus. [m] Er war auch Willens für die hebräische, chaldäische und syrische Sprachen ein dreifaches Wörterbuch, und einen Tractat von der poësie der al-

(k Menken lexic. erudit. P. I. (l ibid. (m idem ibid. Alegambe biblioth. script. Soc.

ten Juden drucken zu lassen; und Leo Allatius versichert uns auch, er habe beide Bücher zu Gesicht bekommen." Wiewohl Alegambe und Imbonatus sagen[n], sie seyen nimmer herausgekommen. Eben so ist es den Lexicis des P. Bomplan und des P. Merchan ergangen. Caspar Kummeth hat 1688 eine hebräische Sprachkunst, und darnach eingerichtetes Wörterbuch herausgegeben; doch hält man die Institutiones linguæ hebrææ von P. Georg Mayer für besser: diese waren schon vorher im Jahr 1616 zu Augspurg in Druk erschienen, und wird diese Einleitung selbst denen Institutionibus von Bellarmin vorgezogen. Der Jesuit Nicolaus Abraham war ein rechter Sprachkündiger, erwarb sich nicht allein durch seinen commentarium in Virgilium, & Orationes Ciceronis, sondern auch durch seine epitomen rudimentorum linguæ Hebrææ und Pharum vet. testam. grossen Ruhm, massen er in diesem leztern Werk, so er in XV. Bücher eingetheilet hatte, das alte Testament mit grosser Gelehrsamkeit erläuterte.[q] Didaco de Quadros ein Spanier machte sich 1713 durch seine Gegen-Erinnerungen wider des H. Franz Masclefs neue Methode, das Hebräische zu lesen, auch bekannt, wovon man den Auszug in den Monatschriften von Trevoux

(n Apium urban. p. 43. (o Imbon. biblioth. latino-hebr. p. 8. (p ibid. p. 81 & 397. (q Menken lexic. erudit.

finden kan. Georg Holzhai schrieb vor Alters eine methodische Einleitung zur hebräischen Sprache zu Dillingen, wie Ribadineira erinnert. Ich habe sie aber nirgends gesehen. In unsern lezten Jahren sind die gelehrten Abhandlungen von P. Widdenhofer, Weitenauer und Zyllich, welcher ein ganzer Hebräer ist, stark durch die Hände gegangen. Die Dissertationes in vulgatam von P. Zyllich haben nicht allein zu Würzburg, sondern auch anderswo sehr gefallen. Ich habe noch einige davon in einem besondern Fach verwahret. Der P. Giraudeau gehöret auch unter die neuesten. Er hat schon vorlängst eine griechische im Jahr 1757 aber auch eine hebräische Grammatik, samt einem Wörterbuch der Welt geschenket; worinnen viele Schwierigkeiten so im Lesen und andern Regeln bei den Alten vorkommen, auf eine gar leichte Art gehoben werden. -- Es fehlet also auch den Herrn Jesuiten bis hieher noch an Hebräern nicht.

252. Ehe ich schliesse, muß ich noch ein paar Worte von den Vielschreibern melden. Harenberg führet von diesen nur 15, nämlich Possinum, Bellarminum, Gretserum, Sirmondum, Frontonem Ducæum, Labbeum, Petavium, Kircherum, Adamum Tannerum,

(r Mem. de Trevoux 1711 Oct. p. 1791. Nov. p. 2003. Dec. 2154. it. Mem. 1713. Decemb. p. 2065. - vid. etiam J. Christ. Wolfii biblioth. hebr. P. II. à p. 611.

Enurent. Forerum, Daniel, Tournemin, Harzheim und Cordara an. Er hätte jedoch ehe man auf Cordara gekommen wäre, allhier noch viele andere einschalten müssen, z. E. den Canisius, Suarez, Salmeron, Raynaudus, Patzmannus, Papebrochius, Henschenius, Catrou, Smiglecius, Raderus, Riccius, Stengelius, Ad. Conzen, Masenius und Maximil. Sandæus, welcher 78 Jahre erlebet, und auch so viele Bücher in Druk gegeben hat, nebst diesen aber noch so viele hinterlassen hat, daß die Zahl in allem wohl auf hundert reichen dürfte. Ich hab hievon die meiste vor einiger Zeit zu Cölln, allwo er gestorben, mir zeigen lassen. -- Man schliesse nun aus allem, was wir gesagt haben, ob die Gelehrten so dünn, als Harenberg vorgibt, ausgesäet sind. Ich müßte billig auch noch von Criticis und Philologis reden, z. E. von dem Cours des Sciences eines P. Buffiers, von den critischen Anmerkungen des P. Rapins über die alte Schriftsteller, von dem Plan de la Theologie Payenne des P. Mourgues, von dem theatre Grecque des P. Brumois, von dem diplomatischen Kriege des P. Barthol. Germon mit dem gelehrten Mabillon, von den responsionibus Papebrochii, von dem Catalogo critico Henr. Schützii, von dem Grand dictionnaire de Trevoux u. s. f. aber so würde nimmer ein Ende werden. Ich schliesse derohalben; und man schliesse mit mir aus allem, was ich bisher gesagt habe, ob die Gelehrten bei den Jesuiten so dünne ausgesäet seyn, als Harenb. vorgibt. --

II. Abschnit.

Von der Lehrart der Jesuiten.

253. Gelehrt seyn, und eine gute Lehrart haben, ist nicht eins. Die besten Meister taugen öfters zur Unterweisung am wenigsten. Doch muß man diß den Jesuiten lassen, daß auch durchgehends ihre Art zu unterrichten gut sey. Man hat ihnen dieses Lob schon vor mehr als 200 Jahren beigelegt. Nicht allein die römische Päbste, sondern auch andere Bischöfe, ganze Städte und Länder, ja die Protestanten selbst haben ihre Lehrart angepriesen. Die Erfahrung hat auch solche Urtheile bestätiget: indem zu allen Zeiten sehr viele Gelehrten in diesen Schulen sind gebildet, und dem publico überliefert worden. Es ist wahr, die Lehrart war vorzeiten nicht so vollkommen, als anizo. Es kam jedoch dieses von den Umständen der Zeiten her. Bei heutiger scharfsinnigen Welt steigen alle Künsten und Wissenschaften. Die Jesuiten steigen mit, und ziehen aus allem Guten das Beste.

254. Man hat keine Ursache mehr über die spanische Grillen in den hohen Schulen zu kla-

(s vid. Gomez elog. Societ. J. -- Andr. Mendo crisin de Soc. J. doctrina, & fructu multipl. Bucelin. Annal. Germ. ad ann. 1612. Scioppii epist. ad Mottmann. apud Laur. Forer. animadv. IV. in astrol. Sciopp. it. apud Gropf hist. germ. super Dec. VIII. n. 3. p. 3.

gen. Alles unnöthige und überflüßige ist fortgeschafft. Die Dogmatic nimmt täglich bei den Gottesgelehrten zu. Die Critik wird schärfer, und der Vortrag ordentlicher. Die Lehrer der Weltweisheit beten auch nicht mehr Aristoteles an. Sie folgen vielmehr der Vernunft, als dem Ansehen; sie durchforschen die Geheimnisse der Natur, beweisen ihre Sätze durch die Erfahrung: in dunkeln Sachen gehen sie erstens analytisch, und demnächst synthetisch zu Werk. Galilei, des Cartes und Newton haben sich in dieses Feld mit von den ersten gewaget, allein ihre Arbeit war nicht für die Schulen. Es machten sich daher die Jesuiten in diesem Jahrhundert daran, und schlugen den Schuh über die scholastische Leiste vermittels der Bücher, so wir oben erwähnet. Es geht darum izt alles ordentlich und gründlich. Es hat bald die mathematische, bald die syllogistische Methode Plaz. Alles wird, so fern es geschehen kan, mit Vernunftschlüssen und physikalischen Proben erwiesen. Der Verstand wird täglich geschärfet, und die Einbildungskraft mit nüzlichen Bildern bereichert. Die mathematische Wissenschaften blühen wiederum, und bieten der Naturlehre eine hülfliche Hand.

255. In den untern Schulen hat man auch einige Aenderungen vor die Hand genommen, und nüzliche Zusäze gemacht. Die Einrichtungen der Schulbücher haben izt etwas systematisches an sich, und fassen in kurzer, leichter, und schöner Ordnung alles, was zum vollkommenen

Begrif der lateinischen und griechischen Sprache der Jugend kan beigebracht werden. Wer sich die Mühe nehmen will, die neue Wiener und Mannheimer Schulbücher durchzugehen, wird finden, daß ich recht habe. Von der unterrheinischen Provinz sagt man ein gleiches; und weiß ich von jemand, der die Bücher gesehen, daß sie recht gut eingerichtet sind. Wenigstens nach der Beschreibung, so man mir davon gemacht hat, wüßte ich nicht, ob jemals bei den Herrn Protestanten etwas so ordentliches wäre herausgekommen. Man lasse also den Herrn Jesuiten die Ehre, daß sie ihr Handwerk verstehen, und nicht allein für sich gelehrt sind, sondern auch neue Gelehrten zeugen. Augenschein, pflegt man zu sagen, ist keine Hexerey.

255. Es gibt heutiges Tags verschiedene, welche dafür halten, man könne den Kindern das Latein in wenigern Jahren beibringen. Aber diese Leute sollten auch zugleich angeben, wie man dem Knaben mehrere Fähigkeit, Vernunft, Ueberlegung und Achtsamkeit beibringen könne, dann möchte ihr Concept wohl angehen. Die erste Sprache, so man lernet, will allemal Zeit haben. Besitzet man eine, so kan man bald mit der zweyten, vermög der Analogie zurecht kommen. Kinder sind Kinder, und können nicht wie Erwachsene tractirt werden. 2. Man lehret viel mehr in den Schulen, als eben ein französischer Sprachmeister, welcher nur etwas reden und verstehen lehret. Man übet sich daneben in einem guten Aufsaz von Briefen, Chrien

und Kanzelreden; man lernet etwas aus dem Teutschen ins Latein, und aus dem Latein ins Teutsche zu übersetzen. Man lernet neben dem Latein die erste Grundregeln seiner Mutterspra-che, man befleißiget sich auf das Griechische, man lernet den Grundtext analysiren, die Dicht- und Redekunst, die poetische Fabeln, die Ge-bräuche und Antiquitæten der Römer, die Kay-ser- und Kirchenhistorie, die Rechen- und Meß-kunst, die erste Gründe der Chronologie und Geographie, zuweilen auch etwas von der He-raldique und Optique. Man hat überdas noch seine jährliche Examina, und andere öffentliche Proben abzulegen. Alles dieses will Zeit haben, sonderlich bei Kindern. Sanfte Regen dringen ein: Platzregen fliessen ab, und zerrinnen. Die Zeit allein bringt das Obst zur Gährung. Ueber-triebene Früchten schmecken nicht. --

256. Es gibt noch andere, welche die öffent-liche Schulen gar abgeschaffet wissen wollen, und sich in den Kopf gesezt haben, man könne mehr zu Hause, als in den Schulen lernen. Aber diese müssen lesen, was hievon Quintilian, Rol-lin, Agricola und vor einigen Jahren Loga-marsini geschrieben, so werden sie ihren Irr-thum bald einsehen. * Denn 1. sagt Quinti-

lian

(t Quintil. l. 1. c. 3. Rollin man. d'enseigner T. 4. à p. 338. l. 6. art. 2. -- Agric. hist. Germ. super Dec. II. n. 45 & seqq. Lagomars. orat. de scholis publ. -- Gropf hist. germ. super Dec. VIII. à n. 244. p. 84.

lian [u] machen die öffentliche Schulen einen beherzt, etwas vor Leuten zu thun oder zu reden: da hingegen das Kind zu Hause entweder Leutscheu, träg, und kleinmüthig wird, oder weil es keinen Gegner hat, sich zu viel auf seine Wissenschaft einbildet. In den offentlichen Schulen ist mehr Eifer, und Lust. Einer treibt den andern, einer lernt vom andern. Wie hört man nicht zuweilen die Buben gegen einander rufen, und schreien, wenn sie ihre Lectionen hersagen? jeder will siegen, keiner will nachgeben. Wie manche edle Zähre entfällt nicht einem Schüler, wenn der Aufsatz seines Gegners dem seinigen vorgezogen wird, und den Preis erhält? Wie bearbeiten sich nicht die Knaben, wenn es um einen ansehnlichen Ort in der Schule, oder um ein kostbares Bild zu thun ist? Ist nun eine öffentliche Uebung in der Historie, im Griechischen, oder in der Mathematik vorhanden, mein! was eine Unruhe ist nicht in den Kindern? sie stehen vor Tage auf, und spannen alle Kräften daran, daß sie bey den Zuhörern mögen Ehre einlegen. Excitat auditor studium, sagte schon vor Zeiten Ovidius, laudataque virtus crescit, & immensum gloria calcar habet. Die einzige Compositio pro præmiis hält die Studenten ganze Monaten

[u] *Excitanda mens . . . quæ in huiusmodi secretis aut langvescit & quædam veluti situm in opaco ducit: aut contra tumescit inani persuasione. Necesse est enim, sibi nimium tribuat, qui se nemini comparat.*

warm, und schier in einem Athem. Das öffentliche Lob reitzet immer, die Ehrsucht treibet an; dann auch Kinder wissen, pulcrum esse monstrari digito, & dicier, *hic est*. Ja ein öffentlicher Lehrer hat selbst mehr Muth, und Eifer, als der in einer Stuben mit einem, oder zween immer sich plagen muß. Die Kinder werden mehr zur Andacht angehalten; nehmen zu durch fremde Exempel: thun viel Gutes, was sie, ohne dergleichen Beispiel, nimmer würden gethan haben. Ein Jesuiter Professor aber (ob er gleich übrigens nicht fähiger, auch nicht älter als ein Haus-Præceptor wäre) wird allezeit mehr ausrichten, als jener; Erstens, weil er, ehe er zu lehren angefangen, hiezu in der Societät bessere Anleitung gehabt, als jener. Zweitens, weil er bessere, und mehrere Bücher zur Hand hat, und die guten besser kennet als jener. Drittens, weil er immer sich bei gelehrten Leuten, so auch das Handwerk getrieben haben, befragen kan. Viertens, weil er selbst unter guter Aufsicht des Præfects, und Rectors steht; und nicht nach eigenem Dünkel, wie jener, verfahren kan. Fünftens, weil er, als ein Geistlicher aus reiner, und aufrichtiger Meynung sein Amt verrichtet: und nur bey GOtt einen Verdienst einzulegen suchet: da hingegen jener mehr auf das Vergnügen der Eltern, und seinen zeitlichen Nutzen sieht, und öfters sich mehr bemühet die Kinder auf den Schein abzurichten, als gründlich zu unterweisen. Ich habe selbst die Probe an dergl. jungen Leute gehabt, welche, so lang ihnen ihr

Hofmeister etwas vorsagte, oder den Finger-Zeig gab, zimlich ihre Sache machten. Käme aber einer, der ihnen den Puls am rechten Ort fühlete, alsdann war niemand zu Hause. Man könnte allein aus unserer Nachbarschaft die Proben führen. Aber es ist dermalen nicht rathsam. Genug ist es, daß nicht allein die Römer, und Griechen, sondern auch alle Christliche, und wohl gesittete Völker zu allen Zeiten für öffentliche Schulen gestanden; daß durch selbe die Religion und Wissenschaften nach Luthers Zeiten wieder zu blühen angefangen, und in ihrem Flor sich noch würklich erhalten.

Achtes Kapitel.

Von dem Gewerb, und Reichthum der Jesuiten.

I. Abschnit.

Von dem Gewerb.

257. Hier komme ich auf eine schlüpferige Bahne. Dann ich habe es mehr erfahren, daß, wenn man auch in andern Sachen die Leute von den guten Eigenschaften der Jesuiten überzeuget; doch in diesem Stücke viel zu thun hat, ehe man ihnen ihre Vorurtheile benehme. Dem ohngeachtet wage ich es noch einmal, und verlange nur von meinem Leser, daß

er einen Augenblick der Vernunft Platz gebe. Die Juristen sollen den Handel entscheiden. *Negotiatio est*, sagen alle Canonisten [x] *cum quis emit merces eo animo, ut integram, & non mutatam vendendo aliis, lucretur.* D. i. man treibt Handel, wann man eine Waare darum einkaufet, damit man selbe wiederum ganz, und unverändert verkaufe, und hierdurch was gewinne. Daher sind alle Spitzen- Lacken- und Seiden-Krämer wahre Handels-Leute; denn sie kaufen diese Dinge nicht für ihre Nothdurft ein, sondern damit sie selbe in höherem Werth wiederum an den Mann bringen, und hiedurch einen Gewinst machen. Solcher Handel ist allen Geistlichen in den Päbstl. Rechten scharf verbothen. [y] Es wäre dann, daß sie es zum Besten armer Waisen, Witwen und elender Leuten aus Christlicher Liebe thäten: wie z. E. ein Missionar, oder Pfarrer könnte Gelegenheit haben. [z]

258. Hieraus folgt, 1. daß der Geistlichkeit nicht verbothen seye zu dem nöthigen Unterhalt ihres Viehes und Güther, Wiesen und Aecker zu miethen; für Aufzehrung des Futters Schaafe, oder Ochsen zu kaufen, oder etwas von dem, so man anfangs nöthig zu seyn geglaubt hatte, nachgehends aber überflüßig zu seyn befindet, wieder zu verkaufen. Es folgt 2. daß

(x Ex cap. *Ejiciens*. D. 88. (y Ex cap. *consequens*. D. 88. item ex c. *Secundum*. *Ne Clerici vel Monachi*. (z Laym. Palao, Lugo &c.

es erlaubt sey sein eigenes Gewächs, es sey Wein, oder Früchten, zu veräussern, das gelöste Geld anzulegen, oder sonsten zu Bestreitung der Haushaltung zu verwenden. 3. Ist es kein Handel, wann einer z. E. einen mayern Ochsen kaufet, um ihn, wenn er gemästet ist, mit Vortheil zu verkaufen. [b] dann er verkaufet die Sache nicht unverändert, oder unverbessert, welches doch zum Handel gehöret. Eben so kan man den Acker bauen, und die Früchten verkaufen, Heerden halten, und die Wolle, oder Lämmer verkaufen, Stein oder Torf auf eigenem Boden graben lassen, und zu Geld machen. Alles dieses ist Geistlichen erlaubt, und geschieht täglich.

259. Was übrigens eine eigentliche Handlung betrift, ist unläugbar, daß solche in den geistlichen Rechten allen, sowol Welt- als Ordens-Geistlichen, ganz und zumal verbothen sey. Die Jesuiten haben hierüber auch gar scharfe Verordnungen in ihrem Institut: massen ihnen nicht allein aller weltliche Handel, sondern auch, was nur hievon einen blossen Schein haben könnte, untersaget wird. Omnia [c] sind die Worte der II. Congregation, quæ speciem sæcularis negotiationis habent .... intelligantur prohibita esse Nostris. Allein dies wissen auch andere. Ob man aber diesen Satzungen allemal nachkomme, und ob von

[b] Lugo und andere. [c] Decret. II. Congr. Instit. P. I. p. 499. edit. Prag.

den Procuratoren ihre Regel genau gehalten werde, dies ist heut zu Tage die eigentliche Frage. [d] Die Nuß scheinet beim ersten Anblick etwas hart zu seyn: jedoch auch diese muß aufgebissen werden.

II. Abschnit.

Von den Wechselbänken der Procuratoren in Indien, und Europa.

260. Harenb. thut mir hier gute Diensten. Er ist schon auf der Lauer gewesen, und hat den Haasen im Lager erwischet. Er kennet die Rabbinner mit Namen und Zunamen. Rom, Genua, Lisbone, Cadix, Servilien, Paris, Paraquay, Mexico, alles ist voll von Wechselbänken, und Banco Briefen. Zu *Sevilla*, sagt er, [e] haben die Jesuiten im Jahr 1645 einen Banquerot von 45000 *Scudi* gemacht: ob er schon von rechtschaffenen Leuten für betrügerisch gehalten wurde.... Man hatte diesen Banquerot ausgedacht, um die grössesten Summen herbeizuziehen, welche die Theilnehmer in der *Banco* hatten; ob gleich ein so entsetzlicher Raub und Diebstahl nicht anderst, als mit dem Untergang vieler Familien geschehen konnte... Der Bischof v. *Palafox* beklagte sich noch im Jahr

(*d* vid l'Essai sur le commerce des Jesuit. (*e* 1. Theil. S. 317.

1649 in seinem mehr gedachten Brief an den Pabst über diesen entsetzlichen Betrug.

261. Antwort. Ich hasse es sehr an Harenb. daß er alles Wort für Wort aus seinem Portugies niederschreibet. Dieser hat ihn ja schon so oft betrogen, solte er dann nicht einmal witzig werden? Er vernehme also lieber die Sache von mir; ich habe ihn noch nie angeführet. Es hatte der Procurator von Seviglia 1650 einen verschmizten Bruder zur Hand, welchen er wegen seiner Geschicklichkeit in den Geschäften der Missionen von Mexico stark brauchte. Dem Bruder fiel hiebei ein, er wolle in Mexico auch was gutes stiften, und den Unterhalt der Missionarien vermehren. Er legte also vor und nach bei Seite, was er meynte, daß das Collegium zu Seviglia missen könnte, und gedachte es in Mexico zu verkaufen; richtete auch die Sache durch Wechselbriefe ein, nahm Geld, und Waaren bei Kaufleuten auf, und brachte endlich seine Ladung zu Stande. Weder Rector, Minister, Procurator, noch sonst jemand im ganzen Hause hatte die mindeste Wissenschaft hievon. Das Schiff gieng unter Segel, scheiterte aber wider Verhoffen in einem Sturm. Da gieng der Tanz an; die Kaufleute wolten bezahlet seyn, und der Bruder hatte nichts. Die Sach kam also für Gericht, das Collegium erwies, daß niemand hievon Nachricht gehabt hätte, folglich man nicht schuldig sey für den Bruder zu zahlen. Ein Richter sprach das Collegium völlig frey. Ein ande-

rer hergegen urtheilete also: man könne zwar, wann man nach der Schärfe der Rechten verfahren wolle, das Collegium zur Zahlung allerdings nicht anhalten. Da aber einerseits der Bruder unvermögend, und andererseits die Sache zum Besten der Missionen sey angesehen gewesen, auch einige Nachläßigkeit, und gar zu vieles Zutrauen des Procurators mit untergelaufen sey, scheine es der Billigkeit gemäs zu seyn, daß er sich hierüber mit den Creditoren absinde. Die Obern fanden sich endlich hierein, und wurden schlüßig, den Bruder, unangesehen seiner Geschicklichkeit, fortzujagen. Da die Kaufleute dieses innen wurden, erbothen sie sich, dem Collegio alles nachzulassen, dafern man sich nur entschlüssen würde, den Bruder zu behalten. Aber nein! die Obern wolten lieber den Schaden leiden, als durch Beibehaltung eines so unbesonnenen Menschen hiedurch den Weg zu mehr dergleichen Ausschweiffungen bahnen. [f] Da liegt nun die Sache mit allen wesentlichen Umständen: welche, wenn man sie auch in Brenn-Kolben distiliren solte, keine andere Quintessenz hervorbringen würden, als ein Verbrechen einer einzeln Person, und zwar eines vom Schein der Andacht geblenderen Bruders, der ohne Vorwissen der Obern wider Vernunft und Regel gehandelt habe. Falsch wird es also immer bleiben,

(f Entscheid-Urkunden XXVII. Art. II Corrier Zoppo p. 34. Raccolta d'apologie per Bottagrisi Tom. XV. p. 290.

daß es ein Verbrechen des Collegii von Seviglia, daß es ein ausgesonnener und betrügerischer Banqueroute, gewesen sey; falsch, daß man ihn ausgedacht habe, um die grössesten Summen herbei zu ziehen; und daß man viele Familien habe zu Grunde richten wollen; indem man ja lieber hat wollen den Schaden ersetzen, als den Bruder mit Vortheil des Hauses im Orden dulden; falsch, daß, wie der Portugies bei Harenb. redet, Die Jesuiten mit grosser Frechheit die Gesetze der Natur, die Gesetze Christi, und der Kirche mit Füssen treten, wenn es auf ihr *Interesse* ankommt; falsch letzlich, daß sich Palafox hierüber beklaget. dann der Brief war nicht von Palafox, wie wir schon oben gewiesen haben, sondern von den Jansenisten aus Port Royal. Nun müssen wir Harenb. wieder reden lassen.

262. Der Handel der Jesuiten sagt er erstrecket sich fast durch ganz Europa ... denn sie haben in den grösten Handel-Städten ihre Leute ... welche *Banco* halten ... Sie übermachen die Gelder nach Rom durch Wechsel an die Häuser der *Professen*, und *Rectoren* in Neapel, und gewinnen auf diese Weise das Aufgeld solcher Summen. Sie gewinnen auch dadurch sehr viel, daß sie auf dem Lande in diesem Reiche Früchte von aller Art kaufen ... und für solche ausgeben, welche auf ihrem Grunde er-

bauet sind. Sie nehmen überdies Geld auf *Interesse*, aber für geringere Nutzung; und verleihen es hernach wieder anderen gegen weit höhere Zinsen.

Antwort. Der sogenannte Jesuiten-Handel bestehet hierinn, daß ein Procurator von Indien z. E. alles das überschicket, was zum Unterhalt der Missionarien nöthig ist; daß er zuweilen die herausgesendete Früchten in Europa verkaufet, wie ein Freund dem andern seine Weine an einem bequemen Ort anbringet; und daß er auch andere Kaufleut mit Banco-Briefen (die er bey auswendigen Wechslern aufgenommen) bezahlet. Und eben so macht es die Congregation de propaganda in Rom; eben so machen es alle andere Indianische Procuratoren geistlicher Orden, ohne darum unter die Handels-Leute gerechnet zu werden. Daß aber ein Jesuit sich von andern Wechselgeld zahlen lasse, ist grund falsch. Dies geschieht zum höchsten, daß wenn etwa einer z. E. Geld aus Deutschland nach Rom übermachte, sich der Römische Procurator den Schaden, so er, wegen Unterscheid des Werths, an jeden Stück leiden würde, vergüten lasse; und in widrigem Fall das nemliche dem deutschen Procurator thue. Dies erfordert aber ja die Billigkeit, und ist noch lang kein Wechsel. - Ich habe selbst die Probe in Wien gehabt: dann, da ich wegen Bekanntschaft mit einem Procurator zu Rom al Giesù ihn um einige Dutzend Ducaten, so mir in Oesterreich zu statten kämen, ersuchte,

habe ich von ihm eine Anweisung an den Wiener Procurator, und von diesem mein Geld richtig empfangen, ohne weder hier, oder dort einen Heller für Wechsel zu zahlen. Wahr ist es, daß weil damals die Ungarische Ducaten in Rom einen halben Gulden höher als zu Wien im Werth waren, ich selben in Wien verlohren; aber dies kam nicht vom Wechsel, sondern vom Unterscheid des Orts, und Werths her: dann hätte ich auch die Ducaten zu Rom in natura empfangen, so hätten sie auf dieselbige Art in meinem Sack abgenommen.

263. Was nun die Erd-Früchten betrift, ist die Antwort noch leichter: denn ich weiß für gewiß, daß z. E. das Römische Collegium im Neapolitanischen Früchten wachsen hat; und (da diese für den täglichen Postpasto Jahr ein, Jahr aus nicht zureichen) noch viele dazu kaufen müsse. Es ist also beides wahr, daß es eigene, und auch angekaufte Früchten kommen lasse, um sie täglich unter ungefehr 170 Jesuiten auszutheilen. Ist aber hiebei was unrechtes? Eben so kan und muß man auch von den übrigen Collegiis nach Proportion urtheilen, bis das Gegentheil erwiesen wird. Daß aber die Jesuiten dergleichen angekaufte Früchten, für die, so auf ihrem Grund gewachsen, fälschlich ausgeben, gehöret zu den übrigen Harenbergischen Verleumdungen, die er nimmer im Stande seyn wird wahr zu machen. Es ist noch viel weniger erweislich, ja grund falsch, daß die Jesuiten Geld auf *Interesse* aber für ge-

ringere Nutzung aufnehmen, aus der blosen Absicht, solches wieder andern gegen weit höhere Zinsen zu leihen. Was übrigens hierin geschehen könnte, oder auch vielleicht zuweilen mögte geschehen seyn, wäre höchstens dieses, daß z. E. ein Kloster auf Anhalten eines Weltherrn, oder besondern Freunds (welcher entweder aus Mangel des Credits, oder aus Furcht bekannt zu werden heimlich um Geld ansuchte, und in solchen Umständen keine gerichtliche obligation stellen könnte) ein Capital von 1000 Gulden gegen 3 pro Cento auffspräche, und diese gedachtem Herrn für 4 pro Cento liehe. Oder daß es bey Gelegenheit, 4000 Thaler etwas sicherer, und vortheilhafter anzulegen, ein Capital von 1000, so 3 pro Cento gestanden, aufnähme; aus diesem, und dem zu Hause müsig liegenden Geld die angeforderte Summa vrn 4000 ergänzete, und solches neue Capital etwas höher anlegete. Dies, sage ich, könnte geschehen, weilen auch ein Geistlicher nicht schuldig ist umsonst das Geld aufzutreiben, seine Capitalien zu heben, und, einem andern zu gefallen, die Gefahr ohne gerichtliches Unterpfand auf sich zu nehmen. Wäre hiebei auch schon ein kleiner Vortheil, so könnte man ihn doch nicht tadlen; denn er gehörete unter jene haushältische Ueberlegungen, welche der H. Thomas nennet actiones œconomicæ prudentiæ.

- Solte aber dieses unerlaubt seyn, so würde sicher gar wenigen in der Noth können geholfen

werden. Das sind aber ganz andere Fälle, als wovon Harenberg spricht.

264. Die Jesuiten, fährt er fort " treiben wider die Verbote Kaufmannschaft mit Perlen, und Edelgestein, so aus Indien hergekommen, und man hält dafür, daß der gröste Theil derselben, so zu Venedig verkauft werden, den Jesuiten zugehöre. Antwort. Daß auch diese Beschuldigung ohne allen Grund seye, kan ich aus eigener Erfahrung beweisen. Harenb. hat vielleicht niemalen Venedig gesehen. Ich aber habe mich allda eine zeitlang aufgehalten, und kan versichern, daß es dort mit den Jesuiten gar nicht breit stehe. Es weiß die ganze Stadt, daß sie von den vormals verlassenen Gütern nicht das mindeste zurückbekommen, und daher den angefangenen Bau bis hieher nicht haben vollführen können. 2. Daß sie, um nicht gar Noth zu leiden, in der Stadt betteln, und daher ein halbes Collegium, und halbes Profess-Haus haben. 3. Daß die fremde Jesuiten für ihren Aufenthalt dem Hause eine kleine Allmose (wie in allen Profess-Häusern zu geschehen pflegt) bey ihrem Abschied hinterlassen. Dies habe ich aus dem Mund eines deutschen Missionarii aus Ungarn, welcher dazumal im Collegio wohnhaft war, und mich zuweilen besuchte. Führten nun die Jesuiten allda einen so beträglichen Handel mit Perlen und Edelgestein, würden sie wohl genöthiget seyn, sich so

(b 1. Th. S. 101.

kümmerlich zu behelfen? würde nicht auch der Venetianische Rath denselben gleich hemmen? oder läſſet sich wohl vernünftig glauben, daß den scharfsichtigen Augen dieser klugen, und wachsamen Regierung könnte verborgen seyn, was so gar ein Harenberg von Braunschweig aus zu sehen vermeynt?

265. Harenb. ist mit seinen Neuigkeiten noch nicht fertig. Er sagt: ' Das *Collegium* der Jesuiten in Rom vertreibet allerlei Apotheker-Waaren, und kehret sich an das Verbot *Benedicts* des *XIV.* vom 13. *Jul.* 1756 gar nicht. Item: In Rom verkaufen die Jesuiten in den Galanterie-Läden ihres *Seminarii* Halsbänder, Strümpfe, Zeuge, Tücher, u. s. f. Antw. Mein Glück ist, daß ich mit dem Deutschen, so damals im Collegio Apothecker war, bin sonderbar bekannt gewesen, und also mich im Stande finde Harenberg besser zu berichten, als sein schlechter Portugies thut. Die Sach verhält sich also: In der Apotheck des Collegii verkauft man Theriack, und Balsam; und dies zwar öffentlich, und mit Gutheissen Innoc. XIII. und Clem. XII. welche dieses den Ordens-Geistlichen erlaubet haben pro majori publico bono. d. i. zu mehrerem gemeinen Nutzen, weil der Theriack im Collegio wegen kostbareren Ingredientzen viel besser ist, als der übrige in der Stadt, und daher auch 5 Bajocchi mehr kostet. Der

Cardinal Vicarius hat diese Erlaubniß nochmalen 1735. 11. Octobris erneuert, und Bened. XIV. solche 1740. aufs neue bestätiget; auch 1750 da ich zum andernmal in Rom war mündlich im Collegio bekräftiget, und von selber Zeit nicht einen einzigen Befehl darwider lassen bekannt machen. Wobey ich dem Herrn Probst Harenberg zur Nachricht noch unverhalten soll, daß, was obiger Verkauf einbringt, alles zu gottseligen Werken, kein Heller aber zum Nutzen des Collegii verwendet werde.=

266. Was das Seminarium betrift, so weiß man allda nichts weder von Sacktüchern, von Strümpfen, noch von Galanterie-Waaren. Es waren zu meiner Zeit verschiedene Oesterreichische Baronen, und Grafen in gedachtem Seminario, nebst vielen andern Convictoren, worunter auch ich war. Ich kan aber auf meine Ehre sagen, daß keinem aus allen eingefallen wäre, nach solchen Galanterie-Krämen zu fragen. Was wir nöthig hatten, musten wir in der Stadt kaufen, ausser die kleine Paniotten, oder Brödger, welche uns der Bruder Michaële zum Chocolat unentgeldlich hergab. Es gehören also diese Krämer-Läden unter die bezauberte Gebäude eines Arioſts, als welche blos in der Einbildungs-Kraft des Dichters aufgeführet werden. - Das nemliche muß man glauben, wenn Harenberg die Römische und Portugiesische Procuratoren zu Seiden-, Spitzen- und Zobeln-Krämer macht. Das einzige was hiervon wahr ist, ist dieses, daß wohl zuweilen ein

General-Procurator, weil er vieler Leute benöthiget ist, sich einige dutzend solcher Schnupftücher anschaffet, um selbe bei Gelegenheit einem Freund für seinen Dienst, oder einem Herrn für seine Gewogenheit als eine Erkenntlichkeit zu verehren. Und dies thun nicht allein die Procuratoren der Jesuiten, sondern auch anderer Orden, und zwar öfters mit grössern Kosten, als jene.«

267. Die Jesuiten in Peckin, sagt Harenb. ferner [k] besitzen drei Häuser, von welchen jedes, wenn man den Handel zugleich rechnet, über 50000 Thaler jährliche Einkünfte hat, ohne das Aufgeld auf das Silber zu rechnen: welches die Jesuiten daselbst gemeiniglich auf 24 bis 30 *pro Cento* bringen; also, daß... die Einkünfte eines *Collegii* jährlich über 240000 Pfund (oder französische *Livres*) betragen ..... Sie haben bisher in Paraquay so gar in öffentlichen Kram-Läden, Bänken u. s. f. ihren Handel getrieben, ... In *Lissabon* ... und zu *Madrit* hat man davon unzähliche Beweise in den Briefen ... des Statthalters von Paraquay, des *Bartholomæo d'Aldonati* von 1726, und 28. u. s. f.

Antwort. Wenn Harenb. dieses alles für zuverläßig ausgeben will; so solte man beinahe denken, daß er unter seinen *Mss.* die Chinesische Rechen-Bücher der Jesuiten verwahre, und solche

(k 1. Th. S. 314.

solche etwa durch einen Portugiesischen Gesandten erhalten haben. Denn wie wäre es sonst möglich, daß er alles so genau bestimmen könnte? Aber nein! dieses Glück hat weder er, noch ein anderer gehabt. Der ganze Grund beruhet auf dem Gottlosen Jurieu, von welchem Bayle selbst nicht weiß, zu welcher Religion er ihn zehlen solle. [l] Wir sind diesem Erz-Bösewicht schon längst seinen Groschen schuldig. Er komme denn endlich, und höre sein Urtheil an! doch nicht von uns, sondern von dem gottsel. und hocherleuchten Bischof von Malaga Ildephonso a S. Thoma Dominicaner-Ordens: welcher, da ihn Arnald, und Jurieu zum Vater des verschrienen Theatri Jesuitici machen wolten, sich hierüber bei Pabst Innocentio heftig beklaget, und den Verleumder also geschildert hat. [m]

268. „ Dieser Mensch ohne Glauben, und
„ Schamhaftigkeit (so klingen die Worte in un-
„ serer Sprache) waget sich an das ganze mensch-
„ liche Geschlecht; er schonet weder geistliche,
„ noch weltliche Dinge, weder Kirchen-Perso-
„ nen noch Staats-Leute: Ja sein niederträch-
„ tiger und unbehutsamer Läster-Geist treibt
„ ihn so weit, daß er die Zähne auf seinen ei-
„ genen Fürsten, den allerchristlichsten König,
„ und auf den ganzen Königlichen Rath spitzet:

(l Dictionn. Critiqu. besieh das Regist. v. *Jurieu.*
(m Ildeph. a S. Thoma Querim. Cathol. p. 14. edit. Panormit. 1687.

„ weswegen er sich in Holland, wo er eine Frey-
„ statt gesuchet, kaum so sicher befand, daß er
„ sein abentheurliches Buch daselbst ohne Sorge
„ heraus geben konnte. „ Wie nun Jurieu,
und Arnald sich beide beflissen die Jesuiten zu
verschwärzen, sagt gedachter Bischof, da er sie
also anredet: „ Es ist euch viel zu wenig, daß
„ ihr den Geistlichen aus der Gesellschaft gerin-
„ ge Unordnungen aufbürden sollet. Nein! ihr
„ dichtet Laster aus, wodurch ihr dieselben bey
„ aller Welt in Haß, und Mißgunst zu bringen
„ gedenket. Zu dem Ende mahlet ihr sie jeder-
„ man verdächtig, jederman abscheulich vor.
„ Ihr beschuldiget sie des Eigennutzes, des Ue-
„ bermuths, verdächtiger Brief-Wechsel, und
„ tausend anderer Unsinnigkeiten: welche von
„ den Sitten der Gesellschaft so weit unterschie-
„ den sind, so weit eure Ehrabschneidungen von
„ der Wahrheit abweichen.... Nennet ihr die
„ Jesuiten nicht falsche Apostel, wenn ihr be-
„ hauptet, daß sie den Chinesern die göttliche
„ Lehre nicht rein, und unverfälscht verkündi-
„ gen?.... Schreyet ihr sie nicht als Diebe,
„ und Gottes-Räuber aus?.... Ihr saget...
„ daß sie sich oft in weltliche Hofdienste eindrin-
„ gen, den Königlichen Hof immerfort besuchen,
„ und sich für Königliche Minister ausgeben;
„ mit einem Wort, daß sie aus Begierde zur
„ Handelschaft auf Sachen verfallen, die nicht
„ zu ertragen sind. Allein dies alles zeiget sich
„ handgreiflich falsch. „ * Hierauf beweiset dieser

(* daselbst S. 49. f.

preiswürdige Prælat von der 53. S. an, daß eben diese Dinge schon vor 500 Jahren den Dominikanern von Wilhelm Saintamour einem geschwornen Feind aller Ordensgeistlichen seyen vorgeworfen, und vom Hrn. Thomas sehr bündig widerleget worden. Auf dem 59. Blat kommt Ildephons wieder auf die Rechtfertigung der Jesuiten, und zeiget hiedurch der ganzen Welt, daß Harenb. nicht mit der erforderlichen Redlichkeit handle, wenn er sagt: Dieser Bischof habe das *Theatrum Jesuiticum* nicht verworfen, den angeführten Acten, und Nachrichten den Glauben nicht abgesprochen, und sey seine *Declaration* nur auf Nebenumstände gegangen, die der Hauptsache ihre Glaubwürdigkeit nicht benehmen. - Nein! dieses alles, sagt Ildephons, zeiget sich handgreiflich falsch. Man halte es also vielmehr mit diesem gottseligen Mann, und dem Pabst Innoc. welcher die Schrift des Bischofs genehmiget, als mit Arnald, Harenb. und Jurieu. Man lasse auch nimmer jene von Ildephons angezogene, und über die Pforte der Peckiner Kirche aus Kayserlichem Befehl gesezte Worte aus dem Gedächtniß; sie sind diese: [p] *Hic commorantur Viri Sancti, qui ex occidente appulerunt. Hic vera lex Dei habitantis in Cœlo prædicatur*; d. i. Hier halten

(o Harenb. II. Th. 1807. S. (p Querim Cathol. p. 64. Bavia hist. Pontif. in vit. Sixti V. c. 10. La verità difesa art. XXXII. §. 3.

sich die heilige Männer auf, welche aus Occident hieher geschiffet sind. Hier verkündiget man das wahre Gesetz GOttes, der im Himmel wohnet. Man lese lezlich jene demüthige Denkschreiben der Peckiner Missionarien an ihre Oesterreichische, und Böhmische Gutthäter für empfangene Allmosen nach, die Probst, und Stöcklein im neuen Weltbot anführen, und man wird zur Genüge sehen, daß nicht alles Gold sey, was bei Harenberg schimmert.

269. Was Paraquay anbetrift, ist schon mehrmalen gesagt worden, daß dort keine Gold- noch Silber-Minen anzutreffen sind; sondern die arme Indianer das Kraut von Paraquay verkaufen, und hieraus ihren Zins dem König, als ihrem auf Einrathen der Jesuiten freywillig angenommenen Herrn, entrichten. Die Jesuiten haben diese Leute zu Menschen gemacht, und führen aus Mitleiden für sie die Haushaltung, nicht allein mit Gutheissen, sondern auch jezt auf Befehl des Hofs zu Madrit. Sie sind freylich mehrmalen von einigen Uebelgesinnten angeklagt, aber auch jedesmal von Bischöfen und ernannten Commissarien gerechtfertiget worden. Das Endurtheil des Königs Phil. V. in dieser Sache findet man im neuen Weltbott, bei Muratori und Charlevoix, sowohl in der deutsch- als welschen Sammlung; ja es ist so bekannt, daß man es in spanischer, deutscher, lateinischer, französischer und italiänischer Sprache lesen kan. [9] Es enthält nicht

(9 Murat. glückl. Christenth. v. Paraq. Endurth. S. 7. f.

nur alle falsche Beschuldigungen des Statthalters, Martin von Barua, [r] sondern auch die dem Staats-Minister D. Johann Vasquez von Aguer vom König aufgetragene Untersuchung, seine geheime Verhaltungs Befehle, seine mit Barua, dem Bischof von Paraquay, und zehen andern theils Geist-, theils Weltlichen gehabte Unterredungen, die nach Madrit nebst dem Schreiben des Bischofs von Peralta eingesendete gerichtliche Verzeichnisse der Pflanzstädte, Einkünften, und jährlichen Kopfsteuer; endlich findet man auch alles aufs genaueste bestimmet und ausgerechnet; und anstatt der von Aldunate angegebenen 15000 nur 19116 zinsbare Indianer. Hierauf folget denn leztlich der Schluß, und ist dieser: [s]

270. Weil nun endlich aus den oben angeführten Artickeln, auch aus alten, und neuen von meinem Rath mit jener Aufmerksamkeit, die ein Geschäft von solchen Umständen erfordert, eingesehenen, und reiflich erwogenen Urkunden, wie auch aus so vielfachen ganz wahrhaften Begebenheiten am Tage liegt: daß man in keinem Theil von Indien meine Oberherrschaft, und Gerichtbarkeit überhaupt mehr erkennet, als in diesen Völkerschaften: auch mein Königliches Pfarr-Lehn-Recht, und so wol geist- als

(r daselbst S. 9. 15. Charlev. hist. de Paraq. T. VI. Raccolta d'Apologie T. X. à p. 183. (s Charlev. hist. du Paraq. T. VI. p. 379. Neue Welthott XXVIII. Th. 46. S.

königliche Botmäsigkeit nirgends in besserer Verfassung findet: wie dann solches die beständige Besichtigungen der Bischöfen und Statthaltern ausweisen; und der blinde Gehorsam, welchen diese Indianer denselben leisten: besonders, wann sie zur Beschützung des Landes, oder wozu es sonst immer ist, aufgebothen werden: da sie jederzeit 4 bis 6000 bewafnete Indianer in Bereitschaft haben, selbe, wo man nur hin will, *marchiren* zu lassen. Als haben wir beschlossen, ein Schreiben ergehen zu lassen, um dem *P. Provincial* das Vergnügen zu bezeugen, so wir empfinden, daß wir die falsche Inzichten, und Verleumdungen des *Aldunate*, und *Barua* durch das Licht so vieler Rechtfertigungen verschwinden sehen; auch unser Wohlgefallen über die Mühewaltung der Gesellschaft: als welche zur Ehre GOttes, zu unserm und dieser elenden Indianer Nutzen so viel beiträgt, erkennen zu geben: mit der gesicherten Hofnung, sie werde ebenfalls hinführo mit dem nemlichen Eifer die *Reductionen* verwalten, und für die Indianer, wie vorhin, sorgen. Am Ende folget die gewöhnliche Schlußformel, und Befehl, daß dieses Urtheil in allem solle vollzogen, und befolget werden. Gegeben in *Buon Retiro* den 28. Christm. 1743.

Ich König.

271. Es haben zwar im Jahr 1758, da Spanien und Portugall im Tausch von eini-

gen Provinzen, und Reductionen begriffen war, einige Uebelgesinnten die alte Beschuldigungen wieder rege gemacht, sie haben aber nichts ausgerichtet; denn da man die Sache nochmalen gerichtlich untersuchet hat, ist aufs neue im Jahr 1759 das Urtheil zum Vortheil der Jesuiten ausgefallen. Es steht ganz mit dem übrigen Proces in der welschen Sammlung gedruckt. [t] Zu Ende findet man noch zwei rühmliche Schreiben von 1759 und 1760, samt einem spanischen Bericht, daß der König, unerachtet aller von Carvallo gethanen Gegenvorstellungen, wieder 60 Jesuiten, als Missionarien in Paraquay geschickt habe, und daß dieselbige von den Indianern mit grossem Frolocken seyn bewillkommet worden. [u] Von der abgeschmackten Fabel vom König Nicolaus I. melde ich nichts: weil ich sie bei Harenb. nicht angetroffen, und izt die Erfinder selbst sich solcher greulichen Lügen schämen. [x]

III. Abschnit.

Von P. Celli, Tambini, Cabral, Laci, und Lavalette, welche ins besondere der Handlung wegen beschuldiget werden.

Wir wollen hier Harenb. wieder zu erst reden lassen, und ihme dann darauf antworten.

272. Erste Beschuldigung. Zu *Genua* hielt der *P. Celli* vor sechs Jahren die vornehm-

(t Das Urtheil steht in der deutsch. Uebersetz. V. Th. S. 72. f. Raccolta d'Apolog. per Bottagrifi Tom. X. proceſſo autent. à p. 178. (u Römische Briefe an mich 1762. 27. Aug. lt. öffentl. Zeitungen. (x den

ste *Banco*. Antwort. Dies sind wieder Blümchen aus dem Portugiese. Wir wollen auch die übrige Zierathen dabei setzen. P. Maugeri ein Sicilianer, und Missionar in Quito, da er sich einstens der Armuth erinnerte, worinn eine gewisses Jungfern Haus, oder Conservatorium in seinem Vaterland zu Vezzini lebte, sendete 150 Pfund von Vanille an P. Celli; und ersuchte ihn, er möchte solche verkaufen, und das Geld hievon gedachten Jungfern in seinem Namen als eine Allmose zukommen lassen. Und dieses Liebeswerk ist der erste Stein, woran sich der Portugies gestossen. Harenb. ist klüger, er läßt die Umstände weg, und hält sich nur beim Hauptsatz von der Genuesischen Bank. --

273. Die zweite Begebenheit war diese. Im Jahr 1758, als die Jesuiten in Rom versammlet waren, einen neuen General zu wählen, und P. Celli vernahm, daß hierunter einige Spanische Patres sich einfinden würden, welchen er wegen vielfachen geleisteten Gefälligkeiten verbunden war, schickte ihnen zur Dankbarkeit einige Schachteln mit Chocolat, theils zu eigenem Gebrauch, theils um andern nach Willkühr zu verschenken. Drei hievon waren für die Patres von Andalusien, zwo für den

wahren Grund von dieser Fabel kan man lesen in der zu Augsp. 1759. gedruckten Antwort eines guten Freunds über einige wider die Jesuiten ausgesprengte Schriften.

Procurator der Spanischen Assistenz, und eine für die Patres von Chile. Mit der nemlichen Gelegenheit schickte er noch 2 Fäßger Weins samt zwei andern Schachteln: wovon eine dem Procurator von Chile zugehörte; die andere aber Purpur-Schnecken enthielte und für den Prælaten Hrn Zelada war: wie allezeit der von Giacomo Bisso mitgebrachte Fracht-Zettel ausweisen wird. [y] Diese Art der Höflichkeit wurde ebenfals von dem Portugiesen gleich für einen Handel angesehen; und, damit die Lüge mehr Ansehen gewönne, machte er durch eine neue Ovidianische Verwandlung aus den paar Fäßger und Schachteln ganze Fässer von Cacao, fünf Zucker-Küsten, und andere kostbare Waaren. [z]

274. Die dritte Begebenheit bestand hierin. P. Celli bekam 11 Schachteln von Lissabon, ein Fäßgen Weins, 2 Schachteln Kraut aus Paraquay, eine für den Procurator von Spanien, die andere für einen Weltgeistlichen. Alles dieses war verschlossen, und von Celli nach Rom gesand, ohne zu wissen, was darinn ware. Die Fracht belief sich beim Schiffherrn Pozzolini allein auf 10 Römische Thaler, 80 Bajocchi. Hieraus macht der Portugies wieder 13 grosse Zucker-Küsten, zwo Küsten mit Porcellan, 2 andere mit Vanille, und noch mehrere dergl. wovon das Porto wenigstens würde auf 50 und

(y Raccolta d'Apolog. per Bottagr. T. XV. à p. 399. (z Daselbst.

mehr Scudi gekommen seyn. Das künstlichste hierbey ist, daß er in den verschlossenen Küstgen ohne Brill gesehen, was weder Celli, noch sonst jemand zu Genua hat sehen können; daß er ein Verzeichniß von Waaren an einem Ort gefunden, wo doch nimmer diese Sachen gestanden, noch weniger geöfnet und aufgezeichnet worden; und leztens, daß er ein so treffliches Engeländisches Microscopium hat, welches aus Schachteln schwere Kasten, und aus Päckel ganze Ballen macht. Wie man nun aus diesen drei Begebenheiten (denn der Portugies weiß selbst keine mehr) die vornehmste Bank von Genua schnitzen könne, läßt man ihm und dem Harenb. über. Solche Kunst-Stücke sind nicht für jeden Meister. "

275. Zweite Beschuldigung. *P. Celli* hielt wegen vieler Geschäfte weltliche Diener. Diese waren *Joh. Bapt. Vela*, und *Phil. Oliva*, welche beide dem *P. Tambini* vorhin gedienet hatten. Izt stehen bei dem *P. Celli* in demselben Posten *Jos. Ruinerte*, und *Joh. Fina*. [b] Antwort. Kan wohl ein Mann, der für alle Häuser, welche die Jesuiten in Ost- und West-Indien besitzen, zu sorgen hat, weniger, als zwei Knechte haben? ein Mann, der nach Cadix, was nach Westen, und nach Lissabon, was nach Osten geht, einpacken und fortschicken muß? der so viele Briefe aus beiden Welttheilen zu beantworten, so

(a Daselbst. (b Harenb. I. Th. 317. S.

vieles zum Unterhalt der Missionen, der Cathechisten, der Collegien, Reductionen, Kirchen, Schulen, Spitäler und Pfarreyen anzuschaffen hat? Haben nicht auch andere Ordensgeistlichen solche Gehülfen? hat nicht die Versammlung von Fortpflanzung des Glaubens deren noch mehrere? und über das noch so viele jährliche Renten, liegende Güter, und Capitalien zum Unterhalt ihrer Missionen? So lasse man denn auch den Jesuiten wenigstens das zu, was der Römische Pabst gestattet, das allgemeine Beispiel rechtfertiget, und die unumgängliche Noth erfordert. Ja freue man sich vielmehr, daß sie sich noch weltlicher Gehülfen bedienen; denn durch diese haben wir eher Hofnung einsten etwas von dem Jesuiten-Handel zu entdecken, als durch eigene Ordensbrüder. Uebrigens muß man sich nicht sehr verwundern, wann Tambini und Celli grosse Einnahm und Ausgabe gehabt haben; denn sie hatten nebst ihren Geschäften auch vom verstorbenen König in Portugall Befehl, alles nöthige von Stein, Marmor, Silber, Tapeten, und anderem Geräthe für die Patriarchal-Kirch zu Lissabon zu besorgen. Warum aber eher diese zween Jesuiten, als andere? Antwort. Weil der König ihnen mehr trauete, und viel am Wechsel ersparete.

276. Dritte Beschuldigung. Der Portugies berichtet in seinem Sendschreiben an seinen Freund dieses: „Ich bin selbst ein Zeuge „hievon, indem ich mich gegen den P. Cabral,

„und den P. Carvaglio darüber beklagte, und „zu ihnen sagte, da ich einen Wechselbrief von „ihnen nahm, daß mir der Herr Belloni und „andere Wechseler 12 in Briefen, die ich zöge, „und 20 bis 23 v. c. in Briefen, die ich empfienge, zu geben pflegten, und sie wollten „mit unserer Münze gegen Römische Scudi zu „zehen Pauli, und einen halben Groschen den „Scudi anrechnen. Allein sie antworteten mir: „Mein Herr! sie müssen wissen, daß ein grosser Unterschied zwischen dem Banco der Gesellschaft, und dem weltlichen Banco ist. Diese können zu Grunde gehen; aber jene können „niemals fallen.“ [c] **Antwort.** Hier wird es hart aufgehen: dann ich glaube, es ist was an dem Wechsel-Briefe. Doch muß man das Lied ganz auchören. Johann, weiland König in Portug. pflegte zu sagen: Er sey gewiß, daß er von den Jesuiten nicht betrogen würde. Er bediente sich also zu Genua des P. Tambini und Celli, zu Lissabon des P. da Costa, und in Rom des P. Cabrals in schweren Auslagen. Es geschah nun einstens, daß Cabral nicht bei Geld war. Er nahm daher 600 Scudi beim Graf Soderini auf gegen einen Wechsel-Brief, der ihm solte in Lissabon vom P. da Costa aus der Königlichen Cassa zahlet werden: wie denn auch geschehen. Das Register hievon befindet sich noch würklich zu Rom beim Procurator von Portugall, und hat der

(c Sendschr. des Portug. bei Harenb. I. Th. S. 317.

izt regierende Pabst Clem. XIII. selbst den Zettel gelesen, und den Königlichen Procurator Cabral besonders gelobet, daß er hiebei kein Agio, oder Wechsel-Geld, wie auswärtige Bankierer thun, genommen habe. Solche Art aber von Wechseln ist zu Rom bei Geist- und Weltlichen erlaubt, und üblich. Es bedienen sich ihrer auch die Päbstliche Bottschafter; und wer solche Wechsel stellet, hat keinen andern Vortheil hievon, als daß er bei vorfallender Gelegenheit sich solches Geldes in entfernten Landen, eben so, als wenn er das seinige dahin schickte, bedienen könne. Es zerrinnet also auf einmal das ganze Gewäsch des Portugiesen, von seinem getraumten, und wider alle Wahrheit beschriebenen Wechsel-Geld. -- Wenn man übrigens bei ihm, oder bei Harenb. ganze Millionen Reis, oder Maravedis, wie die Spanier reden, antrift, muß man sich ja keine Duplonen, oder Pf Sterlings, sondern eine ganz geringe Münz einbilden; wovon 1000 Stücke auf einen Römischen Thaler gehn. Es waren also die von Cabral angewiesene 500000 Reis nicht mehr als 500 Scudi. [d] Doch klingt 500000 besser als 500. Uns Deutschen geht es mit den Spanischen Realen; und französischen Livres eben so: weil wir an Reichsthaler gewöhnet sind.

277. Vierte Beschuldigung. Es ist bekannt genug, daß der *P. Saci General-*

(d Raccolta d'Apolog. T. XV. p. 410.

Procurator der auswärtigen *Missionen*.... den *Banco* in Paris hält, worin viel Geld ist, mit welchem man die Wechsel bezahlet, die der *P. Lavalette General-Procurator* der *Missionen* macht... Der *P. Lavalette* ist genöthigt, wegen seines weitläuftigen Handels, sich anderer Kaufleute zu bedienen. Unter diesen waren sonst die Herren *Lioncy*, und *Gouffre* in *Marseille*, bei welchen man, da sie *banquerote* wurden ... gefunden hat, daß dieser *Pater* mit seinen Wechsel-Briefen aus dieser fallirten *Banco* über zwei *Millionen*, theils auf seinen eigenen Namen, theils auf den Namen der Hrn *Cartier* und *Lioncy* gezogen hat. Andere Wechsel-Briefe, welche ein Schiff führte, das in die Hände der Engeländer fiel, und eben diesem *Pater* gehörten, trugen ebenfals noch zwei *Millionen* aus,

Antwort. Was man durch Jesuiter Banco Briefe sich vorstellen müsse, haben wir den Augenblick gesehen. Wir wollen nun noch die Frage vom P. Lavalette erörtern. Lavalette war Ober-Verwalter der Missionen in Martinique. Er brachte dort viel ödes Land an sich, bauete es durch angekaufte Sclaven, legte die gesammlete Früchten bei Seite, und weil er allda bei dem trägen Volk selbige nicht anbringen konnte, suchte er sie, nach allgemeinem Gebrauch der Einwohner dieser Insel, in Euro-

(e Havenb. I. Th. S. 748.

pa zu veräussern, um hierdurch sich in Stand zu setzen, mehrere Arbeiter für die Seelen der Indianer zu ernähren. Dies geschah schon viele Jahre, und, wie mich jemand aus Frankreich versichert hat, mit Vorwissen und Bewilligung des Königs. Im Jahr 1748. kaufte Lavalette von dem Graf von Camus eine neue Wohnstadt und Ländereyen für die anwachsende Missionen an. Er muste hiezu wieder viel Geld aufnehmen; und folglich mehr und mehr bedacht seyn, wie er dieses wieder aus den in Europa verschickten Früchten erstattete. Die zu neuem Feldbau nothwendig angeworbene Negers nöthigten ihn ebenfalls neue Schulden zu machen; und folglich mehrere Wechsel an französische Kaufleute zu stellen. Diese Wechsel-Brief wurden jederzeit gegen den richtigen Früchten-Empfang von Lioncy und andern angenommen, und ausgezahlet. Endlich im Jahr 1753, da noch niemand über Lavalette in Europa klagte, verklagten ihn einige Uebelgesinnten in America, als triebe er einen verbothenen Handel. Lavaletta war sich wohl bewust, kam daher ohnerachtet, daß der Statthalter von Martinique vor ihn schreiben wolte, selbst in Frankreich, rechtfertigte sich bei Hof, und langte wieder in America an im Jahr 1755. Das Jahr darauf gab Lavalette wieder eine Ladung von Früchten auf ein französisches Schiff, Lioney nahm auch den hierüber an ihm gestellten Wechsel an. Allein, da bey eingefallenem Krieg, sowohl dieses Schiff, als mehr andere von den Engelän-

dern aecapert wurden, kam weder die Ladung von Valette, weder von andern an. Lioncy spielte hierüber öffentlichen Banqueroute. Er bezog sich unter andern auch auf Valette, und fieng an Lermen zu machen. P. Saci General-Procurator der Missionen zu Paris trat hiebei ins Mittel, und brachte mit grosser Mühe was er nur auftreiben konnte zusammen; übermachte solches nach und nach an den Hrn. Rey Negotianten von Marseille; so, daß innerhalb 2 Jahren schier alle Schuld bei Lioncy getilget wurde. Und da haben wir das ganze Betragen von La Valette in so weit, als es den Verdacht von einem verbothenen Handel gegründet hat: Denn, was hernach aus seiner Unbesonnenheit für Unheil entstanden, werden wir unten im Kapit. von Frankreich füglicher melden. Aus dem aber, was wir bisher aus gedruckten, und richtigen Urkunden gemeldet, läßt sich izt eine hinlängliche Antwort geben. Es folget nemlich aus allem diesen keineswegs wie doch Harenb. wünschete, daß er einen unzulässigen Handel getrieben habe, bis sich hievon andere Beweiß hervorthun. Der Verschluß von eigenen Früchten und Einkünften gehöret nicht unter das der Geistlichkeit verbothene Gewerbe, wie schon oben erinnert worden. Solche Früchten aus Martinique nach Frankreich schicken, ist für dieses Eyland eine Nothwendigkeit. Ein Schiff hiemit anfüllen, wenn man dem Last stehen kan, ist eine Probe guter Wirthschaft. Negers zum Feldbau dingen, und wenn man

sie

sie nicht mehr brauchet, selbige wieder verkaufen, ist nicht weniger zuläßig, als sich der unnöthigen Acker-Pferde losmachen. Bis hieher hat alles in Civil- und Canonischen Rechten seine Richtigkeit. -- Solte aber Valette nebst seinen Früchten auch mit Contrebande umgegangen seyn; solte er sich würklich in einen verbothenen Handel eingelassen haben, so hätte er freylich grob gefehlet. Allein es ist nicht genug, solche Dinge muthmassen, und vorgeben: Man muß klaren und gründlichen Beweiß führen. Zumalen la Valette, gleichwie ich von dreien, die ihn persöhnlich kennen, gehöret, ein sehr wackerer Mann seyn soll. Es heisset also auch hier: *Tamdiu quis censetur bonus: donec probetur malus.* Und wäre es auch, daß sich ein solches Verbrechen äusserte, so bliebe es doch an seiner Person kleben, und nehme hieran weder General, weder der übrige Körper der Societät einigen Antheil; als welchen man nach seinen Satzungen, und nicht nach dem Verbrechen einzelner Personen beurtheilen muß. Daß aber die Creditoren diesen Mann auf einmal überfallen, und unerachtet des durch Englische Capers erlittenen grossen Verlustes, und noch während dem verderblichen Krieg keinen ferneren Ausstand gegeben haben, kan ich gar nicht gutheissen. Man gestattet dieses doch andern: besonders wenn sie im Stande sind (wie Valette war) innerhalb einigen Jahren zu zahlen.[f]

(f Man besehe hievon le Playdoier pour les Jesuites de France. It. Memoires à Consulter & Consultation pour les Jesuit. en France. Worin alles ausführlich erzählet wird.

278. Ich habe noch vor ein paar Monat ein Schreiben aus Paris gesehen, worinn gemeldet wird: La Valette habe würklich erwiesen, daß man ihm bei 600000 Livres fälschlich aufgeschrieben habe. Wenn dem also ist; so sind die ungestümmen Creditoren noch viel sträflicher; doch man muß hievon noch mehrere Gewißheit erwarten. Die Zeit bringt Rosen.

279. Der unverschämte Portugies wirft auch noch den Jesuiten die 8 Millionen vor, die man von ihnen zu Paris vor ein paar Jahren unter dem Namen des Ambrosius Guys gefordert hat. Allein Harenb. hütet sich, hiervon etwas anzuführen, denn er weiß wohl, daß diese Fabel schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ist ausgesonnen, und wiederlegt: Im Jahr 1759 aber wieder aufgewärmt, und endlich durch ein öffentliches Decret des Königs völlig zernichtet worden. [g] Wie Harenb. aber zusammenreimen könne, daß die Jesuiten mit ihren Wechseln in Frankreich viel behutsamer, als anderstwo zu Werk gehen, und doch P. Saci in Paris eine öffentliche Banco halte, [h] dieses, sage ich, mag er selbst zusehen. Zum Beschluß noch eins für Ha-

(g Das Dekret, samt den übrigen Urkunden steht in der welschen Sammlung von Schutzschriften zu Ende des XV. Bands. (h Harenb. I. Th. S. 748. In Frankreich sind sie noch behutsamer: weil sie wohl wissen, daß man bieselbst ihnen genau auf die Finger sieht: dennoch ist es bekannt genug, daß der *P. Saci* ... den *Banco* in Paris hält.

renberg. Entweder, frage ich, ist es wahr, wie er durchaus versichert, daß die Jesuiten so grossen Handel treiben, oder nicht? Ist es nicht wahr, so giebt er sich selbst blos, und zeiget, daß er mit Lügen zu Markt gehe. Ist es aber wahr, so muß er auch dem Leser begreiflich machen, wie dies so viele Jahr, an so vielen Orten, ja fast überall habe geschehen können, ohne daß eine geist- oder weltliche Obrigkeit dessen wäre inne worden. Die Läste, die Ballen, und Fässer sind ihnen sicher nicht durch die Luft zugeflogen. Wie hat man sie den so geheim in die Häuser hinein practiciren können? oder sind etwa die Aufseher, und dazu bestellte Visitatoren aller Orten blind gewesen? Wir wollen auch zugeben, (welches doch niemand als vielleicht Harenberg allein glauben wird) diese Inspectoren, und Krahnenmeister wären allemal mit Geld bestochen gewesen, sie wären blind, und stumm gewesen: Wie wäre es gleichwohl möglich gewesen, diese Waaren zu veräussern, ohne daß man dies endlich in Erfahrung gebracht hätte? Ja wie hätten sie die Waaren anbringen können, ohne bekannt zu machen, daß selbe bei ihnen feil wären? Dies sind ja Dinge, die auch Kinder begreiffen. Es ist also nicht genug, daß ein Harenberg in die Welt schreye: Die Jesuiten treiben Handel! Nein! gescheide Leute wollen Probe haben. Harenberg muß erweisen, wann, wo, und wem etwas von dergl. verbothenen Waaren durch die Jesuiten ist verkaufet worden: sonst ist er kein redlicher Mann. Doch

was braucht es viel? Es ist ja Land- und Weltkündig genug, daß die Jesuiten aller Orten, wo sie leben, ihre eigene Nothdurft an Leinen, und Wollenzeug, ihr Fleisch, und Fischwerk, ihr Wachs und Oel, und was sie ferner in der Haushaltung brauchen, bei fremden nehmen. Die Seiden-Stoffe, die Spitzen, die Borten, und übriges Zugehör zum Kirchen-Gewand steht bey den Krämern in der Rechnung. Sie melden sich um ihre nöthige Wechsel bei der öffentlichen Banco sowohl als andere: wie sie mit hundertfachen Zeugnissen darthun können. Wäre es aber nicht eine rechte Thorheit, das Geld aus dem Hause tragen, und bei andern zu holen, was man selbst hat? Dies wussten auch schon die alten Römer: daher sagten sie, so oft einer anderstwo was suchte, so er selber hat. *Domi habes.* das ist, wie es Manutius, und andere Grammatici auslegen: Du hast es an dir selber: du brauchst es anderstwo nicht zu suchen. Phy! sagt Terentz: domi habet, unde discat. -- Quid ego nunc hæc ad te, sagt Cicero, cui domi talia nascuntur? * Doch genug hievon: Wir gehen weiter. Es bleibt inzwischen aller Gewinnst, und Profit aus dem Jesuiter-Handel geschenket.

(* Manut. in adag. Terent. Adelph, III. 3. Cic. ad Varron.

IV. Abschnit.

Von dem Reichthum, und Gütern der Jesuiten.

280. Daß man bei den Hrn. Jesuiten verschiedene wohl bemittelte Häuser antrift kan niemand, der die Welt gesehen, in Abrede seyn. Es ist bekannt, daß man solcher Collegien in der Oberdeutschen, Oesterreichischen, Böhmischen, und Pohlnischen Provinz nicht wenige antrift. Es ist aber auch kein Wunder. Denn die mehreste sind von Königen, Kayfern, und Fürsten gestiftet worden. Daß man aber vorgiebt, die Jesuiten seyn durch die Bank reich, sie haben insgemein Geld und Gut genug, ja, wie das Volk redet, ganze Thürme voll Gelds, dies sind lächerliche, und kindische Fabeln. Ich bin ihrer Häuser, und Provinzen ziemlich kündig, und habe das Herz mit Harenberg zu wetten, daß wenn wir die oben erwähnte Provinzen ausnehmen, ich allezeit gegen ein reiches Collegium zehen schlechte, oder höchstens mittelmäßige anzeigen will. In der Römischen Provinz z. E. (wo doch der Handel so stark seyn soll) ist allein das Probier-Haus zu St. Andreas, und das Römische Collegium, welche wohl stehen. Die übrigen haben alle nicht viel zum Besten, und können kaum 10 bis 12 Personen ernähren. In der Mayländischen, und Venetianischen steht Mayland, Genua, Mantua, Turin, und Bologna wohl: Venedig,

Verona, und Guastalla schlecht; Vicenza gar schlecht, Padua ziemlich, die übrigen schier alle höchstens mittelmäßig. In der Oberrheinischen kan man Mannheim, Wirzburg, Heidelberg, und Maynz unter die besten rechnen. Der Ueberrest ist wiederum theils schlecht, theils mittelmäßig. Am Unterrhein haben sonsten Trier, Cölln, Münster, Paderborn, und Büren, guten Namen gehabt. Allein bey dem lezteren Krieg haben sie so starke Stösse bekommen, daß es Zeit brauchet, bis sie sich erholen. Der übrige Theil ist eher arm, als mittelmäßig. In Niederland sind Löwen, Brüssel, Lüttig, u. Douay schier die einzigen, so bei Mitteln sind; die andern müssen sich schier alle behelfen. In Frankreich sieht es durchgehends schlecht aus, und waren vor einigen Jahren Paris, Lyon, la Fleche, und Bourdeaux die einzige Collegia, welche was hatten. Und doch stunde auch in diesen die Sache nicht zu breit. Der Verfasser des Appel à la Raison verspricht allen Pfächtern, die Lust haben, die völlige Renten der französischen Jesuiten zu verschaffen, wenn sie jeder Person jährlich 300 Livres, d. i. nach unserm Geld etwas mehr als hundert Rheinische Gulden auszahlen wollen. In Spanien sollen wohl gute, und wohl fundirte Häuser gewesen seyn. Allein, da die Haushaltung in solchen Ländern schlecht, der Fleiß gering, und die Nachläßigkeit groß ist, kan man billig zweifeln, ob noch viel rechtes dort anzutreffen sey. Von Lissabon hat man vorhin viel zu reden gewust. Da

aber Carvalho die Rechenbücher in Händen hat, höret man kein einziges Wort mehr von den sonst so hoch ausgeposaunten Schätzen. In Ostindien ist schier allen Missionarien das Wasser von der Mühl abgeschlagen, nachdem man sich des Collegii zu Goa bemächtiget hat, allwo die Hauptniederlagen waren, um ihnen von daraus ihre Nothdurft zuzuwenden. In Peru, und Mexico sind zwar die Einkünften beträchtlich; aber es ist auch alles wegen Menge des Golds, wegen Abgang der Fabriquen, und Trägheit der Einwohner wohl drei- bis viermal so theuer, als in Europa: Gleichwie man im neuen Weltbothe, in den Berichten des P. du Halde, und den Westindischen Reise-Beschreibungen des Hrn Abts Prevost zur Genüge ersehen kan. und doch singt man noch aller Orten das alte Lied: Die Jesuiten sind reich. -- Aber woher kommt doch dieses? Ich kan es nicht sicher sagen: doch will ich meine Gedanken hierüber eröfnen, und jene Gründe anführen, so ich auf Reisen, und in Gesellschaften mehrmalen habe anführen gehöret. Schöne Kirchen, grosse Häuser, ansehnliche Einkünften, die gemeine Sage, und endlich die Mißgunst sind die Hauptstützen, worauf alle diese Schlußreden beruhen. Wir wollen eine nach der andern in möglichster Kürze betrachten.

281. Fürs erste wollen die schöne Kirchen, und Häuser nichts sagen. Man rechnet deren, wie ich von guter Hand weiß, in allem kaum 40. Was kan aber diese geringe Zahl für

220000 Personen machen? 2) Zehret das Collegium von dem Silber und Zierathen der Kirchen nicht; die grosse Flügel, und schöne Façaden bringen weiter nichts ein, sie zeigen auch nicht an, daß Geld im Beutel sey, sonst müsten es auch die Cappuciner in Venedig haben, weil sie daselbst eine herrliche Kirche mit einem Frontispitio von Marmor besitzen. Solche Gebäude sind nichts anders, als reiche Allmosen grosser Herren, welche, wenn sie was bauen, mehr auf die Anständigkeit ihrer Personen, als die Bedürfniß der Geistlichen, wofür sie bauen, zu sehen pflegen. Grosse Häuser haben oft mehr Schulden, als kleine; und sind die grösseste Höfe nicht allezeit die reichste.

282. Die Einkünften blenden das gemeine Volk noch mehr: denn es mißt jeder Bürger alles nach dem Maasstabe seiner Haushaltung ab, und denket nicht, daß 50 mehr verzehren, als fünf. Höret solcher z. E. dieses oder jenes Kloster hat so viel Höfe, so viel Korn und Wein; so sagt er gleich: Mein GOtt! was sind die Pfaffen reich! wo bleiben sie doch mit all dem Geld? Ich muß hier anführen, was mir einstens auf einer Lustreise begegnet. Wir fuhren zu Wasser, und Cölln vorbei: da fieng der Schiffmann an uns Wunder-Dinge von dem dasigen Collegio zu erzählen. Er sagte: die Jesuiten hätten allda ein erstaunlichen Reichthum; man rechne ihnen jährlich 60 bis 70 Fuder Weins, ein ziemliches an Korn, und wohl 5 bis 6000 Reichsthaler an Geld. Ich hatte

mich zum Glück einmal bei einem Jesuiten der niederrheinischen Provinz, da es die Rede also brachte, erkundiget; und nahm daher in unserer Jacht das Wort. Ich sagte: Guter Freund! ihr redet schon recht nach eurem Begriff: aber wie wäre es, wenn ich euch erwiese, daß der Ueberschuß bei diesem Collegio so gar groß nicht seyn könne. Jawohl! sagte der Schifmann, daß wird mir der Herr nimmermehr erweisen. Ich setze meinen Kopf zum Pfand. Wohlan! widersezte ich, ich will es versuchen; und auf daß ihr nicht zu klagen habet, gieb ich sogar zu, daß das Collegium in gutem Herbst 80 Fuder Weins machen könne; und nicht allein 5 oder 6, wie man doch durchgehends dafür hält, sondern gar 8, ja, welches doch ganz sicher falsch ist; 10000 Thaler Einkommens habe. Dies gefiel meinem Schiffmann, und meynte er, dies wäre auch das höchste, was man zulegen könnte. Ich fuhr alsofort, und sagte: wisset ihr denn auch, wie viele Personen in diesem Hause täglich beköstet werden? Er sagte nein. So will ich es euch den sagen, widersezte ich, und sagte ihm: Man zähle durchgehens bei 80 Jesuiten, und nebst diesen, noch wohl 20 theils Knechte, theils Beiläufer, ohne Fremden zu rechnen; und hiemit hatten wir schon 100 Personen. Nun was soll denn das? sagte der dumme Mensch. Was es soll? sagte ich, das sollt ihr den Augenblick sehen. Theilet die 10000 Thaler unter 100 Personen, und sehet, wie viel bekommt jede? Der Schiffmann rechnete lang; ich half ihm endlich, und sagte:

10000 ist so viel, als hundertmal hundert: folglich, da wir 100 Personen haben, können wir auf jede nur 100 Thaler rechnen. Er begriff es und sagte ja. Nun sprach ich ferner: wollet ihr bei diesen Zeiten für 100 Thaler jemand ernähren, kleiden, auf der Reise mit Zehrgeld, und in der Krankheit mit Doctor, und Medicin versehen? Nein sagte er, das könnte ich nicht. Ich habe würklich einen Stiefsohn in Cölln, welcher für die ganze Kost 120 Thaler zahlen muß. Doctor, Apotheker, Schuster, Schneider, Krämer, und Wäscherin sind nicht mit eingerechnet. -- Ha ha! sagte ich, wie steht es den izt mit dem erstaunlichen Reichthum? Der Mann krazte sich etwas hinter den Ohren, und gab izt den Kauf näher. Ich aber fuhr fort, und sagte: wo nun so viele Leute sind, da muß nothwendiger Weise auch viel aufgehen. Wenn man allein den Wein rechnen will, so in der Kirche, im Speisesaal, in der Küche, bei Ansprachen, bei Disputationen, und bei mehr dergleichen Vorfallenheiten unter so vielen Personen verzehret wird, so muß gewiß eine ziemliche Summa herauskommen. Ich hab wenigstens mehrmalen von Cöllnischen Jesuiten selbst erzählen hören, daß in ihrer Kirch bei so vielfachen Andachten jährlich an Messen, und Communicanten, Wein über 5 Fuder darauf gehen. Von diesem läßt sich nun leicht auf das übrige schliessen. Muß man nicht auch, sprach ich fernor, für einen Mißwachs besorget seyn, da doch die Consumption, und der Aufwand

an Kösten immer derselbige ist? Muß man nicht auch was zu Geld machen, um davon die Haushaltung zu bestreiten? Das Haus will auch in Dach, und Fach erhalten seyn; Höfe und Scheuren leiden oft Gefahr; das Korn schlägt auf, und ab; der Hofmann (oder der Halfe, wie man drunten im Lande redet) liefert nicht, und begehrt Nachlaß, es kommt ein Donner- oder Hagel-Schlag, es fält ein Mausbiß, oder Feuers-Brunst ein; es kommen Krankheiten, Kriege, und theure Zeiten. Die erste Capitalien tragen nicht mehr 5 pro Cento, wie vormals aus; die Eßwaaren kosten schier noch so viel, als für 20 Jahren, die Fundationen nehmen hiedurch ab, die Auflagen mehren sich, die allgemeine Noth wird grösser einige Capitalien gehen zu Grund, u. s. f. sind das nicht lauter Dinge worauf ein Haushälter zu sehen hat? und dies soll man all aus 100 Thaler auf jede Person erzwingen, und doch erstaunlich reich seyn? - Dem Schiffmanu wurd es allhier heiß; er ergab sich endlich, und sein mir verpfändete Kopf war mein. Es hätte ihn wenigstens das rechte Ohr gekostet, wenn er sich nicht endlich mit den besten Worten abgefunden hätte. Ich erzählte ihm zulezt, damit er die Sache desto leichter in einem Exempel behielte, daß der Pabst Alex. V. habe pflegen zu sagen: Er sey als Bischof reich, als Kardinal arm gewesen; und als Pabst gar zum Bettler geworden. Weil dieser lezte-

(i Pallavic. Vindic. Societ. c. 49. p. 386.

re Stand mehr als der zweite, und der zweite mehr als der erste zum Unterhalt nöthiger Personen kostete. Lernet also Schiffer Johann! war mein Schluß, daß man nicht allein Einkünften mit Einkünften, sondern auch Ausgabe mit Ausgabe vergleichen müsse; achzig Mäuler essen mehr, als ihr und eure Frau.

283. Es fehlen drittens auch diejenigen, welche zwar auf die Personen rechnen, aber von andern geheimen Umständen nicht wissen. - Weiß z. E. einer, daß die Collegia zu Maynz, Trier, Cölln, und Münster gute Einkünften haben; so muß er darum nicht gleich schliessen: es sey viel Gelds da. Denn die Maynzer würden sagen, ihr mehrestes bestehe in Weinen; sie haben wegen bekanntem Verstoß zwischen Reingauer, und Cöllner, lang nichts an den untern Rhein verkaufet, und seyn folglich mit ihrem todten Capital in Schulden gerathen; die Trierer würden ihre schwere Auslagen wegen des Kriegs einwenden; die Cöllner würden eine Ausgabe von 20000 Livres für das französische Kranken-Haus, die für dies aufgenommene Geld noch laufende Pensionen, die grosse Reparations-Kösten für die Schulen, und eingerissene Zimmer, und andern im Krieg erlittenen Schaden aufweisen; Münster würde noch höher sprechen, und Schulden von 40, und vielleicht mehr tausend Thaler darlegen können. Andere würden noch lange Register von alten, und noch zur Stunde nicht abgetragenen Schulden beibringen. Es heisset also auch hier: *Nimium ne cre-*

de colori! man soll nicht allemal nach dem äusserlichen Schein urtheilen.

284. Der vierte Grund, worauf man sich steifet, ist die allgemeine Sage. Aber dies ist keine Probe. Man sagt vieles, das nicht wahr ist. Wir haben es schon oben gewiesen: die Vernunft giebt es von selbsten; und die Erfahrung lehret es täglich.--

285. Die Mißgunst, der Widerwillen, und das Vorurtheil verderben auch gar oft das Spiel. Diese vergrössern alles, und stellen nichts in seiner wahren Gestalt vor. Vernunft und Erfahrung sind die einzige Spiegel, worin sich die Wahrheit bildet. Man sehe diese ein, und merke auf den Unterschied. Auch die reichste Collegia sind ja nichts gegen so viele Fürstliche Abteyen: wo man keine Haushaltung, sondern eine Hofhaltung führet, nichts gegen uralte Klöster, so von Kayfern, und Königen errichtet worden, nichts gegen so viele Stifter, Probsteyen Commenthureyen, und Ritterorden. Als ich in Oesterreich war, erzählete mir der Hochwürdige Abt von S. Florian, daß sein Collega der Herr Abt vom Kloster Melk zu Anfang des vorigen Krieges aus freyen Stücken der Kayserin 100000 Reichsthaler auf einmal baar erleget habe, um weiter im Kriege mit Auflagen nicht beunruhiget zu werden. Nun aber bin ich gewiß, daß kein einziges Jesuiter Collegium weder in Deutschland, noch in Frankreich, weder in Italien, noch anderstwo in Europa dies auf einmal leisten könne. Ich

bin so gar von den Jesuiter Provinzen, welche ich durchreiset, allerdings versichert, daß kaum eine, oder andere eine so beträgliche Summa aufbringen könnte, ohne sich in Schulden zu stecken. Können aber kaum ganze Provinzen hier in einer einzigen Abtey gleichgerechnet werden; so brauchte man auch wohl nicht so stark über den Jesuiter Reichthum zu lermen; Pohlen hat hier zu Lande noch einen ziemlichen Namen; und doch versichert P. Joannes Argenti ehemals gewesener Provincial, und Visitator desselben Reichs, daß allda einige Klöster und Abteyen gewesen, so mehrere Einkünften gehabt, als ganze Provinzen der Jesuiten; er versichert, daß auch die schlechteste Abtey bessere Renten habe, als das beste Collegium in Pohlen; daß er kein einziges Haus bei eingesehenen Rechnungen ohne Schulden gefunden; daß kein einziges dazumal hätte 60 Personen ernähren können, wenn man auch nur 60 fl. für jede gebraucht hätte; daß in den vornehmsten Collegien viele, aus Abgang der Bau-Mitteln, sich unter dem Dach haben behelfen müssen. [l] Und dies schrieb er zu der Zeit, da man mehr von Stiftern, und Gutthätern hörete, als izt. -- In Frankreich sind der Benedictiner wohl viermal weniger als der Jesuiten, und doch versichert ein auswärtiger Herr, und schreibet [m] daß jene wohl noch einmal so viele Einkünften haben, als diese. -- Die grosse Col-

([l] J. Argent. Apolog. pro Societ. c. 8. ([m] Appel à la Raison. I. P. p. 63.

legia kommen oft auf 80 bis 100 Personen; das Collegium zu Rom hat wohl 170, das Clementinische zu Prag, und das zu Ingolstadt gar 200 Jesuiten zu ernähren. Eine Abtey hat durchgehends über 30 bis 40 Geistliche nicht. In einigen Abteyen, und Klöstern kommen die Einkleidungs- und Professions-Kösten hoch; es muß auch ein gehöriger Spielpfenning da seyn. Man muß neben dem sich vielmal mit dem Abt, oder Convent mit einem guten Stück Gelds abfinden; sonst schreitet das Kloster mit zur Theilung. Bei den Jesuiten ist dies kein Brauch. Man giebt bei der Aufnahm in den Orden gar nichts, ausgenommen in etlichen wenigen Provinzen: wo die Probier-Häuser nicht hinlänglich fundiret sind, etwas geringes. Z.E. etwa 50 Thaler, als einen Beitrag für die jährliche Kost, und Kleidung währendem Aufenthalt im Novitiat. Viele dannoch, wie mir bekannt ist, werden gar umsonst angenommen. Von Einkleidungs- und Profeßions-Kösten, von Mahlzeiten, und geistlichen Hochzeiten weiß man bei den Jesuiten nichts. Nachdem sie vier Jahre in der Societät zurückgelegt haben, sind sie gehalten allem Eigenthum zu entsagen, und auf allen Anspruch zur väterlichen Verlassenschaft zu verzeihen. Wenn nun schon etliche bei solcher Gelegenheit etwas von ihrem kindlichen Antheil der Societät schenken: so werden doch alle, welche Söhne, oder Brüder darin haben, gestehen müssen, daß man gar artig, und bescheiden in diesem Stück verfahre. Kurz! der

Vater, welcher seinen Sohn standmäßig erhalten, und anderstwo mit grossen Kösten aussteuren müste, versorget denselben bei den Jesuiten um ein gar geringes: da ihm hergegen manche Nonne über 2 bis 3000 Thaler nebst dem Spielpfenning kostet. Weiter: andere Professoren haben ihre jährliche Besoldung, so sich zuweilen auf 1000 und mehr Gulden belaufet: Die Jesuiten kosten dem Lande, und Fürsten durchgehens nichts. Viele Seelsorger ziehen noch in Westphalen, und anderstwo ihren Beichtpfenning: die Jesuiten keinen Heller. Welt- und Ordens-Geistlichen nehmen für Messen, Predigen, Reichung der Sacramentem einige Vergeltung, oder Allmosen: die Jesuiten keinen Pfenning. Franciscus Montanus zeigt handgreiflich, daß wenn sie für diese und dergleichen Dinge wolten die bei andern gewöhnliche Stipendia, Jura, und Allmosen annehmen, sie nochmal so viel Einkommens haben würden, als sie izt haben. " Seine Rechnung ist klar: es ist also auch klar, daß sie nicht so sehr aufs Geld versessen sind, als man durchgehends ausspreng et. P. Joannes Argenti betheuret von sich selbsten, daß er eine ansehnliche Summa Gelds blos deswegen einem Herrn zurück geschickt habe, weilen er einigen Verdacht hatte, es geschehe dieses in Ansehung einiger Geistlichen kurz vorhero geleisteten Diensten. °Fr. Montanns

(n Franc. Montani Apolog. pro Societ. Adv. Ant. Arnaldum apud Gretff T. XI. c. 42. p. 224. (o J. Argent. Apol. pro Societ. c. 8.

tanus führet auch von Frankreich dergl. Exempel an. p Ich weiß letztlich, daß auch für eine einzele Person sind 1000. Thaler dargeboten worden, wenn man selbige wollte in ein sicheres Collegium berufen: aber die Obere haben lieber diesen Gewinn, als ihre Freiheit über die Untergebene zu schalten, wollen fahren lassen. Dies alles aber zeigt mehr als genug an, daß man bei den Jesuiten so sehr aufs Geld nicht sey. Will man von Privat- und besondern Personen Exempel ausgeschlagener Geschenke haben, so mag man nur den P. Tanner, Nadasi, Nierenbergius, Bartoli und die Geschichtschreiber gemeldter Societät nachschlagen. --

286. Will man nun ferner die Kost, Kleidung, Wohnung und übrige Lebensart der Jesuiten in Betrachtung ziehen, so wird man auch hier keine Spuren der Schätze finden: sollte man schon 10 Glücksruthen bei sich haben. Ihr Rock ist von schlechtem gemeinen Tuch, und hat nichts überflüßiges. Was die Priester ablegen, vernutzen die Scholastici und Brüder. Die Kost ist auch nicht gar weit her, und besteht hier zu Lande Mittags in zwo, Abends in einer Portion Fleisch. In Frankreich und Welschland gibt man auch Mittags nur eine: und essen doch in Italien ihrer verschiedene des Tags nur einmahl. Dies wäre gewiß für Harenbergs Magen nicht; für den meinigen auch nicht. Gastereien und Mahlzeiten sind bei ihnen was rares: sie brauchen darum auch keine

p Fr. Mont. ibid. c. 41. ap. Gretf. l. c. p. 222.

Gastmeister. Die innere Wohnung (so prächtig auch zuweilen die äussere aussieht) ist ebenfalls schlecht und einfältig. Ein Stuhl, ein Tisch, ein Bett, eine Lampe, und ein paar Bücher, das ist durchgehends der ganze Vorrath des Zimmers. Die Obern haben auch für der Gemeinde weder an Tisch, in Kleidung, noch Wohnung was vorzügliches. Sie haben keine Bedienten, keine Kutsch und Pferde, zum höchsten ein Ansprachzimmer nebst der Schlafkammer. Der General selbst hat in Rom nicht mehr als ein paar armseelige Kammern, worinn man weder Spiegel noch Tapeten suchen muß; sein Wagen ist gelehnet; seine Bedienten sind 2 Brüder, so ihm wechselsweise melden wer ihn sprechen will. Wo soll man denn endlich den Reichthum; oder die Geld-Begierde suchen, wenn es selbst beim General so schlecht aussieht.

287. So werden es denn wohl endlich die Procuratoren seyn. Ja! ja! hier werden wir lauter Schätze, reiche Vermächtnißbriefe, Kisten und Kasten voll Lüneburgischer Gulden finden. In Wahrheit, wenn jemand Geld haben soll, so muß es der Procurator, oder Zahlmeister haben; die Summa müßte auch billig um so viel beträchtlicher seyn, je gewisser es ist, daß bei den Jesuiten das Haus seinen Einwohnern Kost, Kleidung, Arzenei, Reisegeld und alle übrige Nothdurft anschaffen muß; welches bei vielen andern Geistlichen der Brauch nicht ist. Der Procurator hat auch nichts von gebettelten Allmosen zu hoffen: denn die Jesuiten müs-

sen, auſſer den Profeßhäuſer, sich mit ihren mittelmäßigen und bürgerlichen Renten vermittelst einer genauen Haushaltung behelfen. Und bei allen dem liegt doch oft der Beutel in den letzten Zügen. Wir haben hievon schon oben die Ursachen berühret. [9] Doch müssen wir allhier noch eine beisetzen, es mag den Hrn. Jesuiten lieb seyn oder nicht. Die Wahrheit muß allemal Platz haben.

288. Es ist diese: Unter 100. Jesuiten findet man kaum einen, der jemal auf die Haushaltung bei seinen Eltern ist angeführet, oder beim Feld- und Weinbau erzogen worden. Die mehresten sind mit 7. oder 8. Jahren in die Kinderschulen, und hierauf in die Gymnasia gekommen: allwo man von Musa und Dominus, nicht aber von der Haushaltung gesprochen. Die Regel Interest, und refert ist nur nach einem Schulbegrif, nicht aber in einem Oeconomischen Sinn abgehandelt worden. Sind nun die Studien am Ende, so wird unser Philosoph ein Jesuit; er lehret wieder andre, was er von seinen Professoren erlernet. Was aber die Butter kostet, weiß er noch nicht. Hat er endlich die Weltweißheit mit Ruhm vorgetragen, und viele dialectische Knoten glücklich aufgelöset, denn macht man wohl zuletzt einen Procurator daraus. Dieser muß dann zuerst das Oeconomische a. b. c. lernen; er muß sich im Archiv umsehen, und der Regel gemäß in allem des Hauses Nutzen beför-

[9] S. oben n. 282.

dern. Er plaget sich auch, und macht allerlei Entwürfe: allein wo man in den Grundsätzen kluger Wirthschaft unerfahren, ist leicht zu denken, wie es zugehe. Es fehlet an nöthiger Wissenschaft, und Erfahrung die vorfallende Geschäfte zu betreiben. Man kauft und verkauft nicht zu rechter Zeit. Man weiß nicht nach den Umständen zu geben und zu nehmen. Man sorget nur für Kleinigkeiten, und läßt oft das wesentliche auſſer Acht. Ich fande mich einstens in Gesellschaft mit einem sicheren Rechtsgelehrten, der eines Jesuiter-Collegii, und zugleich einer nahe gelegenen Abtey Syndicus war. Es wird viel, sagte mir dieser, von der Geschicklichkeit der Jesuiten ihren Nutzen zu suchen in der Welt geplaudert. Ich kann aber aus vieljähriger Erfahrniß versichern, daß andere Klöster ihre Gerechtsame zu behaupten, und ihr zeitliches Interesse in Acht zu nehmen weit sorgfältiger, eifriger, und triftiger seyn, als eben sie. Ich glaube allerdings, daß dieser Herr wahr geredet habe. Denn was kann man erwarten von Leuten, welche von Jugend an nur zum Lehren in den Schulen und zu geistlichen Verrichtungen für das Heil des Nächsten angeführet worden? auch eben deswegen die Besorgung zeitlicher Geschäften durchgehends ohne alle Lust, Liebe, und Neigung zu dergl. Aemtern übernehmen?

289. Was endlich die Testamenten und Vermächtnisse angeht, ist es jedermann bekannt, daß solche Fälle dermahlen gar rar sind. Itziges Sæculum suchet der Geistlichkeit eher was abzu-

zwacken, als beizutragen. Es sagte daher Kaiser Ferdinand II. ganz recht zu den Oesterreichischen Jesuiten; als sie keine grosse Geschenke ausschlugen: ' *Acceptate; non semper Ferdinandum habebitis.* Nehmet es an, denn ihr werdet nicht allezeit einen *Ferdinand* haben! Man hat mehrere Exempel, daß wenn sich auch ein solcher Fall ereignet, die Jesuiten lieber den Verwandten einen guten Brocken zuwerfen, als sich in einen schweren Process einlassen: obgleich der H. Thomas in solchen Umständen auch den Geistlichen recht giebt, welche das ihrige vor Gericht suchen. ' Dem unangesehn haben die Jesuiten oft fahren lassen, was ihnen von rechtswegen zukam. Mutius Vitteleſcus hat es mehrmalen gethan, wie Pallavicin bezeuget. ' Vincentius Caraffa hat auf des nemlichen Kardinals Einrathen 10000. Scudi, so in seiner Gewalt waren, wiederum verschenket. Es ist noch vor kurzem etwas dergl. auf des jetzigen Generals Befehl geschehen. Was der berühmte Moritz von Büren noch bei Lebzeiten,

(r J. Argent. apolog. Societat. c. 8. cit.
(s 9. Th. contr. impugn. Relig. c. 15. alt: *In illis, quæ ad detrimentum commune pertinent etiam temporale, non est perfectionis, sed negligentiæ, vel pusillanimitatis, talia incommoda, dum possit resistere, sustinere: cùm aliquis ex charitate teneatur, dum potest, proximorum incommodis obviare.* Et infra: *quod si aliquis justè in judicio sua reperit, ipse non scandalizat, scandalum activè faciens, sed si aliquis scandalizatur, est scandalum passivum tantùm.* (t Pallavic. Vindic. Societ. c. 49. p. 382.

und nach seinem Absterben, die Unterrheinische Jesuiten an seiner Verlassenschaft haben fahren lassen, kann man gar in gedruckten Acten und Urkunden lesen. Mehrere dergl. Stücke sind bei Franc. Montano zu finden," und von der Hrn. Jesuiten selbst zu vernehmen. --

Neuntes Kapitel,

Von den übrigen Klagen, so man wider die Jesuiten höret.

I. Abschnit.

Gemeine Klagen.

390. Erste Klage. Die Jesuiten sind hoffärtig, verachten andere Orden, und streichen nur ihre Gesellschaft heraus. Die Probe hat man an der bekannten Imago I. Sæculi. * Antwort: Daß einige Jesuiten zuweilen was hoch sprechen, will ich eben nicht leugnen; und wenn ich selber einer wäre, wüßte ich nicht was ich thäte. Grosse Vorfahren haben, und selbst was wissen sind zwei Dinge, so schon können einem hohe Gedanken beibringen. Allein daß dieses Gebrechen bei den Jesuiten gemein, und der Societät eigen seyn, ist falsch. Eigen ist es nicht: denn wir haben alle etwas

(u Fr. Mont. apolog. advers. Ant. Arnaldum apud Gretf. T. XI. c. 35. p. 217. (* Harenb. I. Th. S. 168. f.

von dieser Adams Erbschaft an uns, und kann man wohl in diesem Stück zu jedem sagen, was Christus vormahls in den Sand schrieb: Wer sich frey weiß, der hebe einen Stein auf. Gemein ist es auch nicht: denn wer viel mit Jesuiten umgeht, wird finden, daß sie gar viele demüthige Männer haben; und durchgehends viel bescheidener und rühmlicher von andern Orden reden, als diese von ihnen. Man könnte blos aus gedruckten Büchern die Probe machen. Aber es ist unnöthig. Jene Stellen bei Orlandin, Sacchin, Bartoli und Juvenz können zum Beweiß hinlänglich seyn, wo von andern Geistlichen die Rede ist. Eben dies ist auch eine der Ursachen, so mich sonderbar bewogen für so bescheidene Männer zu reden; weilen es billig ist, daß dem Barmherzigkeit widerfahre, welcher sie auch andern angedeyen läßt. Es ist wahr, wenn man angetastet wird, und seine Ehre retten muß, fällt zuweilen ein hitziges Wort ab: *facit indignatio versum.* Doch bleibe ich dabei, die Jesuiten vergessen sich hierin nicht so leicht, wie andere. Man halte z. E. gegeneinander ein Natalis Alexander, und einen P. Daniel; ein Henricus à S. Ignatio, und einen Huylenbroucq; Serry und Mayer, Concina und Noceti; Norbert und Bahr; Dinelli und Ghezzi; Reichard und Neumayr; so wird sich der Unterscheid bald zeigen. Das Journal von Trevoux, die historia literaria von Zaccaria, die Acta Sanctorum, die noch jüngst von Ghezzi, Lagomarsini, Sanchez de Luna,

Zaccaria, Mannhart, Zech, Griffet, Berthier, Menoux, Neuville, und andern herausgegebene Vertheidigungen sind hievon ein neuer Beweiß. Von alten rede ich nicht: sonst müßte ich auch Bellarmin, Suarez, Laymann, Cotton, Pallavicin, und Le Tellier anführen.

291. Wenn übrigens ein Jesuit seine Gesellschaft lobet, hat er recht. Gute Waar ist Lobens werth. Zieht er sie auch andern vor: so thut er, was auch andere für ihren Stand thun. Was jeder gewählet, gefällt ihm am besten. Diesem gefällt weiß, jenem schwarz. Daß die Imago I. Sæculi zuweilen den Bogen hoch spanne, ist wahr; doch hat man auch dergl. Muster bei andern. Die bekannte conformitates S. Francisci, die legenda aurea, und Choquets viscera Mariæ Deiparæ in Ord. Prædicat lassen sich hierinn nichts nehmen. Vom Scapulier, vom Rosenkranz, von der Schnur des heil. Francisci, von Portiuncula, und dgl. haben wir auch viele übertriebene Lobreden. Jedoch thun auch solche beim gemeinen Mann öfters viel gutes; sie ermuntern manches Gemüth, befördern die Andacht, und machen ein frostiges Geblüt rege. Die alten Griechen und Römische Helden machten es in ihren Anreden auch so, wenn sie den Soldat zum Streit anfeuern wollten. Man zürne also nicht sehr über solche Bücher, und überlasse sie denen, welche Freud hieran haben. y

(y V. la letre de l'Evuque de Grenoble à l'Archev. de Narbonne 1762. à p. 167.

292. Zweite Klage. Die Jesuiten mischen sich in Hofhändel, und führen oft bei grossen Herren das Ruder. Sie sind ihre Beichtväter, und vermögen hiedurch viel. [z] Antwort. Nichts ist bei den Jesuiten schärfer verboten, als sich in Hofhändel einmischen. Man braucht nur hierüber das Institut nachzuschlagen. Wenn also sich ein oder anderer Jesuit hierinn vergeht; so ist solches eben so wenig der Societät beizumessen, als dem gesammten Capuciner-Orden, daß Valerian bei Hessen Rheinfels, und der berühmte P. Joseph sich bei Richelieu in Staats-Sachen eingelassen haben. [a] Doch sind deren, die sich weltlicher Geschäften annehmen, nicht so viele, als sich der gemeine Bürger einbildet. Denn fürs erste sind aus 100. keine zwei, so hiezu Gelegenheit haben. Die mehresten beschäftigen sich zu Hause mit ihren Büchern und Schulen; und wenn man recht zusieht, so können es schier allein die Beichtväter grosser Herren seyn. Das ist 10. oder 20. Personen aus 22000. Allein auch diesen wird oft zu viel auf die Rechnung geschrieben. Wer sollte nicht glauben, daß zu Wien, wo schier eine kleine Residenz von Jesuiten bei Hof ist, sie oft die Hände in politischen Sachen haben. Und doch ist es ganz gewiß, daß ihnen von Hof in ihren Instructionen ausdrücklich verboten

(z Harenb. I. Th. 265. S. f. (a Menken. Lexic. erudit. Dict. histor. par M. Ladvocat. hist. du Card. Richel. Memoir. Chronol. d'Avrigny T. I. p. 297. à l'année 1621.

sey, von Hofangelegenheit jemahl vor Ihren Majestäten zu reden, ohne daß man sie befrage. Ich habe dieses aus dem Mund beider Kaiserl. Beichtväter, und weiß es auch in einer sichern Begebenheit durch eigene Erfahrung. -- Dergleichen Befehle mögen auch wohl anderstwo vorhanden seyn: denn ein Hof macht es oft dem andern in Policeysachen nach; und sind die Ministern jetzt aller Orten wachtsam. Wenigstens sind ausdrückliche Verbote der Generäl, des Instituts, und der Congregationen vorhanden, welchen auch die Beichtväter, wie ich wiederum anderstwo erfahren, sehr genau nachleben. Sollte nun aber der Fürst den Beichtvater über etwas dergl. fragen, so müßte er ja hierüber seine Meinung erklären. Sollte er ihm auch mit Gewalt eine Commission auftragen, würde er sich auch hierzu verstehen müssen. Hat nicht auch Bernardus sich vorhin in Frankreich, Johann Capistran in Ungarn, Ximenez in Spanien, Valerian in Pohlen, Ungarn und Norden in Religions, und Staatsgeschäften brauchen lassen? Ich geschweige so vieler alten Ordens, Geistlichen, so bei den ersten Christl. Königen, und so vieler Bischöffe und Kardinäle, welche im Französischen Cabinet gearbeitet haben. Haben nicht selbst die Römische Päbste einen Laynez und Toletus in Frankreich, einen Xavere in Japonien, einen Possevin in Moskau, einen Faber und Canisius in Deutschland, Ant. Carillus in Siebenbürgen, andere anderstwo in Religions, und Staatsgeschäften

gebrauchet? -- ' Sich selbst aber eindringen wollen, wäre so wohl bei Hof, als beim General zu Rom, wenn es auskäme, halsbrechende Arbeit. '

293. Dritte Klage. Die Jesuiten stiften viel Unheil; sie sind unruhige Köpfe, können sich mit den Universitäten selten vertragen. Die Sorbonne sagte schon 1554. daß diese damals neue Gesellschaft zur Unterdruckung und Plage der Völker abzielte: sie wäre geschickt einen Abfall zu verursachen; sie entzöge sich der Gerichtbarkeit, und der schuldigen Unterwerfung gegen die Bischöfe . . . sie könnte nichts als Unruhen . . . erregen. [d] Antwort. Daß die Jesuiten öfters mit der Sorbonne und Universität was zu schaffen gehabt, ist wahr. Gelehrte Leute sind nicht immer eines Sinnes. Beide Theile suchen oft das Beste der Jugend, und die Aufnahm der Wissenschaften. Jeder hat seine besondere Lehrart, seine besondere Methode. Wer aber von beiden recht habe, ist oft schwer zu entscheiden. Wenn jedoch einer sich die Mühe nehmen will solche Streitigkeiten bei Daniel, Griffet, d'Avrigny, und in den Geschichten der Jesuiten; auch so gar in der Historie der Universität zu Paris nachzulesen, wird er gar leicht entdecken, daß dieselbe durchgehends

(b Apolog. pro Societ. in Gallia 1599. Burdigalæ edit apud Gretf. recusa T. XI. c. 15. p. 301. (c vid. Decret. Congr. Gener. 1593. habitæ Romæ. (d Hayenb. I. Th. S. 351.

aus Vorurtheilen, aus geringer Kenntniß des Instituts, aus Eigennutz und Hartnäckigkeit einiger widriggesinnten und nicht genugsamer Einsicht der Gegengründen entstanden seyn. -- Ich will doch hievon einen kurzen Auszug aus dem berühmten Verfasser des Appels à la raison (welcher kein Jesuit ist) hieherseßen. Es redet dieser Herr hievon also: „Das Parla-
„ment von Paris, so allezeit wachet wider alles,
„was man gegen das Reich, und die Kirchen-
„Freiheit vornehmen wollte, oder könnte, fand
„an dem Institut der Gesellschaft Sonderheiten
„genug, um darüber zu stutzen, nicht aber ge-
„nug um es völlig zu verwerfen. Die nämli-
„che Klugheit, die es in Furcht seßte, veranlas-
„sete es auch den Rath von der Geistlichkeit
„hierüber einzunehmen, als welche allein fähig
„war, es in Ruhe zu seßen. Das Parlament
„trug also die Untersuchung erst dem Bischof
„von Paris, und durch einen neuen Schluß der
„zu Poissy versammleten Clerisey von Frank-
„reich auf. Die Prælaten erinnerten sich noch
„an die Mühe, so ihre Vorfahren mit mehre-
„ren Geistlichen Gesellschaften gehabt hatten,
„ehe sie selbe in Ordnung brachten. Um also
„sich nicht neuen Schwierigkeiten auszusetzen,
„forderten sie von den Jesuiten einen förmlichen
„Verzicht auf alle Ausnahmen und Freiheiten,
„welche ihnen der H. Stuhl in Ansehung ihrer
„frisch geleisteten, und noch inskünftig der Kir-

(e Appel à la raison Second. edit. pag. 7.

„che zu leistenden Diensten, zugestanden hatte.
„Dies waren die ersten Steine, so die Gesell-
„schaft bei ihrer Ankunft in Frankreich unter-
„wegs angetroffen. Drei sonst in Absichten
„sehr getheilte Partheyen stunden bei ihrer Ge-
„burt wider sie zusammen, und zogen einen
„grossen Theil der Nation an sich. Die Ketzer
„verstärkten diese Legion durch alles, was durch
„Verführung, Leichtfertigkeit, Eigennutz und
„Staatsabsehen zur Neuigkeit sich lenkete. Die
„Universität zog nach sich diejenigen, welche
„entweder von Vorurtheilen über die Erziehung,
„oder von Banden der Erkenntlichkeit verstrickt
„an ihr fest hielten. Zu dem Mißtrauen der
„Bischöfen kam das Geschrei sicherer Ordens-
„leute, die mehr Eifer zeigeten, als sie hatten:
„auch die Pfarrer von Paris fanden keinen An-
„stand sich unter die Fahn der Oberhirten zu
„begeben. Auf den Haß der Ketzer ist der
„Groll aller Glaubensfeinde, Freigeister, Un-
„glaubigen und Halsstarrigen gefolget. Und
„muß man sich hierüber nicht verwundern. Die
„Kinder der alten Schüler dieser Universität
„haben den ihren Vätern eingeflößten Wider-
„willen ererbet. Unsere Herren Bischöfe sind
„die einzige, wobei das Vorurtheil wider die
„Jesuiten nicht stärker geworden ist. Ja es
„hat nicht über die ersten Augenblicke gedauret;
„und 13. Jahre nach der Versammlung von
„Poissy haben sie der Heiligkeit und Weisheit
„des Instituts ein herrliches Zeugniß abgestat-

„tet. f Und dies (fährt gedachter Herr fort) „ist der unglückliche Fortgang jenes Hasses, „welcher sich bis auf unsere Tage verewiget „hat. Aber ist er gegründet? Kann wohl ein „Katholisches Reich den Geistlichen daraus ein „Laster machen, daß sie es zum Theil vom Irr„thum befreiet haben? Kann eine blühende „Nation jenen Männer schlechten Dank wis„sen, welche durch die Wissenschaften zu ihrem „Flor das übrige beigetragen haben? Kann „wohl ein Volk, so eines der höflichsten, und „bestgesitteten von ganz Europa ist, seine Brü„der, seine Mitbürger, und seines gleichen ohne „Ursach hassen?“ -- So weit gehen die Worte des Französischen Abts Hr. Coveirac, dessen Gelehrsamkeit, Ansehen, Unpartheilichkeit und tiefe Einsicht jedermann in Frankreich bekannt ist. Der vernünftige Leser urtheile selbst, ob dieser, oder Harenberg mit seinem Portugieß recht habe.

294. Vierte Klage. Die Jesuiten haben viele Mönchen-Klöster an sich gezogen, und suchen sie überall aus dem Sattel zu heben. Antwort. Was den alten Ketzern vorlängst Bonaventura für seine Geistlichen geantwor-

(f Article 37. des Remontr. faites au Roi Charles IX. 1574. Recueil des Actes, titres, & mem. concern. les affaires du Clergé de France. edit. in fol. 1740. p. 987. Du Plessis Collect. judic. T. II. p. 510. Concluf. S. Facult. in fav. Societ. 1594. 9. Jul. -- Franc. Mont. apol. Societ. c. 25. ap. Gretf. T. XI. p. 207.

set, das nämliche antworte ich dem Harenberg für die Jesuiten. *Ubicunque hoc factum est*, sagt der Heil. Mann, [g] *non est per fratrum violentiam factum, sed vel per Episcopum loci, vel ex jussu D Papæ: qui intelligens, Clericos illos, vel Religiosos ibi minus honeste se gerere, vel ad tantam paupertatem redactos esse, quod Divinum servitium ibi esset delapsum, quod per ipsos non erat spes restaurationis, unde possent congruè sustentari; & fratres nostros ibi habitare . . . cùm ad ipsum spectet de omnibus locis religiosis ordinare, ut Sacra ibi Religio restauretur . . . sicut viderit expedire.* Diese Antwort von Bonaventura schickt sich so schön für die Jesuiten, daß sie selbst keine bessere geben könnten. Denn es ist weltkündig, daß sie aus Befehle der Päbste und Bischöfe in solche Klöster berufen und eingesetzt worden, die entweder schon längst verlassen waren und öde stunden; oder worinn die Klosterzucht in völligen Verfall gerathen war. Es haben dieses nicht allein ihre Geschichtschreiber, sondern auch Laymann und Forerus in besondern Werklein vorlängst dargethan. [h] Das größte Wunder hieb. u. daß noch Protestanten dergl. Einwürfe machen dürfen: da doch ganz Europa weiß, wie wenig sie der Klöster und geistlichen Stiftungen geschonet, und auf was Art sie

(g Bonav. in apologet. (h Laymanni justa defens. Dilingæ 1631. Censura astri inextincti. 1635.

mit diesen, ihrem ersten Endzweck gänzlich zuwider, verfahren sind.

295. Fünfte Klage. Die Jesuiten fischen die besten Köpfe. Antwort. Hierinn haben sie recht, denn Leute von geringen Naturgaben dienen für sie, und ihre Aemter nicht. Ein Hausherr sucht wackere Knechte, ein Feldherr herzhafte Soldaten, ein Staats-Minister kluge und schlaue Gehülfen. Warum sollen denn die Jesuiten allein nicht das beste für ihren Kram wählen. Thäten sie es nicht, wer wäre mehr dabei betrogen als das Publicum? -- Genug ist es, daß sie keinen nöthigen. Die Welt wird auch darum an witzigen Männer keinen Mangel leiden; denn es hat keine Noth, daß alle Kinder geistliche Gedanken bekommen, besonders bei heutiger wollüstigen Welt. Es ziehen weit mehrere nach Babylon, als nach Jerusalem. --

296. Sechste Klage. Die Jesuiten sind dem Pabst widerspenstig. Sie rieben sich an ihm durch den König in Frankreich in dem Streit der Regalien. Man drohete dem Pabst mit einem Patriarchen in Frankreich, welcher von dem Römischen Stuhl nicht abhangen sollte. Antwort. Dies ist wieder ein Meisterstück, welches kein Cretenser besser machte. Den ganzen Streit von den Rega-

(i Kevenh. Annal. Ferd. II. Bougeant hist. des guerre, qui precederent la paix de Westph. -. (k Harenb. I. Th. 512. 513. S. (l daselbst S. 513.

Regalien hat Guarnacci in kurzem, und d'Avrigny mit mehrerem beschrieben. Keiner von beiden beschuldiget auch von weitem die Jesuiten. Will Harenberg wissen, wer sich dazumahl wider den Pabst aufgelehnet habe, so lese er die französische Geschichten; und er wird finden, daß es der Advocat Talon gewesen. Dieser schmähete gräulich über den Pabst, nennete ihn einen schläfrigen, unbesonnenen, saumseeligen Mann; er schrie ihn gar für einen Jansenisten und Gönner der Quietisten im öffentlichem Parlament aus; er verwarf seine Bulle, und rieth, man sollte zu einem allgemeinen Concilio appelliren. " Das Parlament verbot hierauf alle Gemeinschaft mit Rom; der Erzbischof von Paris billigte die Appel des Talon. " Zwei Bischöffe ergriffen selbst die Feder, und schrieben vor den König. ' Von den Jesuiten aber rührte sich kein Mensch. Das einzige, was sie thaten, war, daß sie dem König in Geheim vorstelleten, diese Zwistigkeit sey kein Religionsstreit, und gehöre daher nicht für ein allgemeines Concilium. Der König begrif es, und verglich sich derowegen wieder mit dem Römischen Stuhl. Dies war der Ausgang der Sache, und die Würkung guter Räthen. Wie kan denn nun Harenberg sagen, die Jesuiten haben dem Pabst mit einem Patriarchen gedrohet?

(m Mem. d'Avrigny T. III. à p. 314. (n daselbst im folgenden Jahr. (o vid. Sfondrati Gallia vindicata Dissert. 1. §. 1. n. 2. p. 4.

297. Siebente Klage. Die Verbrechen werden bei den Jesuiten nicht gestrafet; sie sind immer unschuldig. Der *P. General* überschattet seine Kinder mit dem Schirme, wenn sie nur ihn und seinen Orden verehren. [p] -- Antwort. Wie falsch dieses sey, leuchtet jedem in die Augen. Wer nur die Ordensgeschichten der Societät einsehen will, wird die Menge Exempel finden, daß auch die geringste Fehler sehr scharf gestrafet worden. Juvenz und Aquilera können allein eine hinlängliche Anzahl liefern. [q] Die Mahnungsschreiben von Aquaviva, von Caraffa und Vitelleschi, die Satzungen so vieler Congregationen, die mehrmahl ausgeschickte Visitatoren, und die tägliche Ausweisung der unanständigen Mitglieder sind ganz überzeugende Proben hievon. Die Exempel so Harenberg zum Gegenbeweiß anführet, erweisen nichts: denn keiner von allen, so schuldig befunden worden, ist jemahl ungestraft geblieben. Ghezzi, Munier, Berruyer und Hardouin mußten ihre Sätze widerrufen, Pichon that es von selbsten [r] und wurd noch überdas an einen schlechten Ort verwiesen. De Colonia hatte Straf genug, daß seine Erzählung vom Kardin. Norris der Congregation zu Rom nicht gefiel; und daher sein Buch in den Index gesetzt wurde. Die Missionarien in China und Malabar hatten vor gefälltem

(p Harenb. I. Th. 289. S. (q Juvenc. hist. Soc. P. V. l. ult. (r Der Brief steht in den entscheid. Urkund. S. 149. er ist geschrieben 1748. 28. Jenner.

Endurtheil noch immer das Recht sich zu vertheidigen. Die Engelländer waren der Pulververschwörung, und die Franzosen des Königsmord nicht schuldig; konnten also vom General nicht gestraft werden. Zaccaria hergegen, weil er nur mit ein paar Worten dem P Concina weh gethan hatte, mußte gleich die Feder auf eine Zeitlang niederlegen. Sanchez de luna mußte wegen einem Werklein, so einem sichern Herrn nicht gefiel, seine Provinz verlassen. Dies sind noch ganz neue und auch Harenberg ganz bekannte Exempel: und doch will er lieber dem Portugieß seine Lügen abborgen, als der offenbaren Wahrheit beipflichten. Che razza di gente! würde hier ein Italiäner rufen!

298. Ein ganzes Gebund von Klagen. Der Portugieß, also schreibt Harenberg auf der 586. Seite, zeiget in seiner Schrift den Jesuiten ihren Ungehorsam gegen ihre Bischöffe, ihre Undankbarkeit gegen die Könige in Portugal, . . . ihre ungerechte List bei Kaiser *Ferdinand II.* wider die übrigen Klostergesellschaften . . . ihre Heucheley, ihre angemaßte Untrüglichkeit, ihre Grausamkeit, ihre Rachbegierde, ihre Kunst zu lästern, ihre Behendigkeit im Lügen, ihre mörderische Rachgier, und ihre zugleich vorgegebene Vollkommenheit. u. s. f. — Antwort. Da haben wir die ganze Harenbergische apotheque, und alle Schmierereyen zusammen. Das mehreste ist schon mehrmahl

beantwortet worden. Das übrige wird in den zwei folgenden Kapiteln auf einmahi abgethan werden. Man begnüge sich nur indessen mit dem einzigen Gedanken: daß ein verlogener und ausgeschämter Portugieß es sage:

299. Aber wie? die Jesuiten schreiben ja selbst dergleichen Dinge. Die Monarchia Solipsorum von Inchofer, das Buch de morbis Societatis von Mariana, und die Ermahnung von Fioravanti sind Proben genug! Antwort. Lucii Cornelii Monarchia Solipsorum ist niemahlen ein Werk von Inchofer gewesen, noch dafür von Alegambe, oder Sotuell erkannt worden. Arnald hat es ihm zuerst angedichtet, Huylenbrouck aber die Falschheit entdecket.[s] Denn erstens sagt der Herausgeber, dies Buch sey ihm von Inchofer vor seiner Abreise ins heiliae Land verehret worden. Es ist doch Inchofer nimmermehr dahin abgesegelt. Der Verfasser sagt selbst von sich, er sey ein ausgesprungener Jesuit: da doch Inchofer allezeit ein Jesuit geblieben, und als ein solcher zu Mayland gestorben ist. Der Verfasser fehlet ferner in dem Jahr der Geburt; er verstösset sich wider das Alter der Societät. Er will die Societät verbessern, und bringt doch nichts, was dazu helffen könne vor. Kurz: das Buch ist nie von den Jesuiten erkannt, vom Päbstl. Stuhl schon längst verworfen; von der Spanischen Inquisition als ein unterschobenes Werk

(s Huylenbr. Vindic. adverf. tub. alter à p. 83.

erkläret, und 1759. zu Madrid nochmahlen verboten, und zum Feuer verdammet worden.'

299. Von Mariana geben uns Alegambe, Mayer, Juvenz und Cordara folgenden Bericht.“ Mariana hatte sich mit einigen Spaniern zur Parthey des Acosta geschlagen, und wollte für Spanien einen vom General zu Rom unabhängigen Commissar haben; machte auch derohalben einen Aufsatz, welcher 1593. der General-Congregation zu Rom unter Pabst Clemens VIII. und dem General Aquaviva sollte vorgelegt werden. Die zwei Hauptsätze des Mariana waren, daß der Römische General zu weit entfernet sey, und seine uneingeschränkte Gewalt sich endlich in eine despotische Regierung verwandeln dürfte. Jedoch wurd Mariana mit seinem Anhang von den versammelten Vätern abgewiesen. Drei und zwanzig Jahr hernach, als Aquaviva starb, erfuhr Mariana, daß viele Abschriften seiner obgemeldten Blätter durch fremde Hände giengen, und leicht könnten gedruckt werden. Er schrieb daher aller Orten hin, man möge selbige, wo man sie immer fände, aufkaufen, und verbrennen. Es ist auch würklich diese Schrift, so lang er gelebt, nimmer in Druck erschienen. Allein

(r Das Urtheil des Hrn. Eman. Quintano steht in der welschen Sammlung III. Th. 1760. (u Alegamb. biblioth. Script. Societ. Theodor. Eleuther hist. de auxil. l. 2. c. 21. Huylenbr. Vindic. Societ. edit. Bruxell. 1715. p. 100. Cordara hist. Societ. P. VI. T. I. l. XI. n. 151. Entscheid, Urkund. XXIII art. --

das Jahr nach seinem Hintritt, welcher sich 1624. zugetragen, gab sie Johann Bourdeaux in Frankreich heraus, aber also verändert und mißstaltet, daß man sie nicht mehr für ein Werk Mariana ansehen konnte: wie denn Mayer, und Huylenbrouck aus den Widersprechungen, Lügen, Schmähungen und augenscheinlichen Fehlern dieses schon längst gewiesen haben. Der Titel bleibt auch nicht allezeit derselbige; das Original kam nimmer zum Vorschein; doch blieb es allezeit ein unterschobenes, und von böser Hand verdorbenes Werk, welches immer an Lügen gewachsen, und schon 1634. zu Rom verboten worden. *

300. Die Unterredung des P. Fiorovanti mit Pabst Urban VIII. über die Mängel der Societät, ist ein leeres Gedicht von dem verlogenen Scioppius; und ist um so viel unbesonnener, weil er es auf das Jahr 1633. setzt: da nämlich Pabst Urban schon drei Jahre verschieden war. Allein das Wunderwerk den Todten also die Sprache beizubringen ist Scioppio und andern dergl. Aposteln ganz eigen. -- Was ferner Harenberg den Jesuiten in Portugall unter der Minderjährigkeit des Königs Sebastian andichtet, ist aus den verkappten Savoyard, und einem zu Amsterdam 1724. herausgekommenen Buch entnommen, y von Sacchin schon

(x daselbst. it. Raccolta d'Apologie per Bottagr. T. XV. art. XXIII. -- (y Hist. des Relig. de la Comp. à Utrecht 1742. T. II. l. 6. p. 100. hist. abregée du Portug. & des Algarves in 4. Amsterd. 1724.

lang vorher widerlegt [z] und daher keiner neuen Antwort würdig.

II. Abschnit.

Besondere Klagen.

301. Erste Klage. Im Jahr 1558.... beichtete eine *Dame* dem Jesuiten ihrem Beichthörer ihre Liebesbegebenheit, aber nicht den Namen ihres Mitbuhlers. Der Jesuite quälete sie lang, bis sie die Person anzeigte. Darauf zeigte der Beichthörer dies dem *Archidiaconus* an. Die Sache wurde durchgehends bekannt. Die ganze Stadt schalt die Jesuiten, daß sie aus der Beicht nachschwatzten. [a] Antwort. Es sagt Terenz in seinem Phormio gar wohl: [b] *Nihil est, quin malè narrando possit depravarier.* Auch die beste Sachen kann man übel erzählen. Dies thut auch allhier Harenberg. Denn er läßt die nothwendige Umstände weg, und erdichtet andre ganz falsche. Man vernehme also die wahre Geschichte aus Sacchin selbst, welcher sie umständlich erzählet. [c] Es beichtete, sagt er, zu Granada eine Dame ihren fleischlichen Umgang mit einem gottlosen Prie-

par M. I. R. P. III. c. 17. p. 736. &c. Harenb. I. Th. S. 579. (z Sacchin hist. Soc. P. II. l. 4. n. 132. & seqq. (a Harenb. II. Th. 2119. S. (b Terent. Phorm. Act. IV. Sc. 4. (c Sacchin hist. Soc. P. II. l. 2. à n. 130.

ster, so sie in der Beicht hiezu beredet hatte. Es ist zwar heut zu Tage bei den Gottesgelehrten ein ausgemachter, und von Bened. XIV. nochmahlen eingeschärfter Satz, daß ein solches Beichtkind den Priester bei dem Ketzergericht angeben müsse, [d] damit dieser zur Straf und Besserung gezogen werde. Aber in vorigen Zeiten, war dies, wie es scheinet, noch nicht fest gestellet. Der Jesuit von Granada war jedoch der Meinung, es müsse geschehen. Er fragte dennoch mehrer Sicherheit halben hierüber beim Erzbischof an. Dieser sagte ja. Der Jesuit wollte also die Dame nicht losprechen, biß sie den Priester angäbe. Hierüber entstand der Lärme; das gemeine Volk begriff die Sach unrecht. Doch suchte Johann Ramirez ihm von der Kanzel den Irrthum zu benehmen. Drei Pfarrer hergegen, und noch andere Geistlichen waren widriger Meinung, und predigten wider Ramirez. Die Jesuiten wandten sich hierauf nochmahl zum Erzbischof, welcher sofort die gelehrtesten aus allen Orden zu sich kommen ließ, nach eingehohltem Gutachten für die Jesuiten sprach, und den Partheyen inskünftige das Stillschweigen auflegte. Allein die Sach kam doch endlich nach Rom, der H. Borgia, so damals General war, bat die Ke-

(*d* Mazotta Theol. mor. T. III. p. 436. vid. Bull. Greg. XV. *Universis Dominici gregis.* quam Bened. XIV. confirmavit 1741. in Bulla: *Sacramentum pœnitentiæ.* Extant etiam Constitut. Pauli IV. Pii IV. & Pauli V. contra solliçitant.

Herrichter von Valadolid, sie möchten den Handel entscheiden. Sie thaten es, und billigten ebenfalls die Lehr der Jesuiten. Der gelehrte Dominikaner Leonardus Marinus damahliger Päbstliche Nuntius, und Erzbischof von Lanciano schrieb noch zum Ueberfluß an den H. Borgia, tröstete ihn, und lobte den Jesuit, daß er sein Amt gethan, und dem Göttlichen Befehl gemäß die Ehr des Sacraments zu retten gesucht habe; ja nicht anderst habe handeln können. *Is enim*, waren seine Worte, *quod Deo debebat, præstitit, ut remedium tot sacrilegiis afferretur. Neque aliter agere poterat: cùm ea sit Dei ipsius regula, quæ nequaquam, ùt homines calumniantur, avocat homines à confessione, sed ad eam advocat. Non enim recta est via advocandi ad Sacramenta, si patiaris, ac dissimules, ut peccata, & Sacrilegia per ipsa Sacramenta committantur: sed si coneris, ut per administrationem rerum adeo sanctarum à peccatis Christiani liberentur.* Dies diene inskünftige Harenberg zur Lehre, daß er sich an keine Sachen mache, die er nicht versteht.

302. Zweite Anklag. Der Jesuitische Beichtvater eines grossen Herren ist schuldig dem *Provincial* oder *General* das zu melden, was der Herr in seiner Beicht ihm eröfnet hat. Als der *P. Caussin* Ludewigs des *XIII.* Beichtvater in Frankreich sich dieser Eröfnung nicht unterziehen wollte,

wurd er vom *General* verwiesen. [e] Antwort. Wie fälschlich dieses Vorgeben seye, wird auch derjenige hinlänglich einsehen, der die französische Geschichten nur mit einem Finger berühret hat; und doch will Harenberg dieses nicht wissen. Der Kardinal Richelieu war es, und nicht der General Viteleschi der den P. Caussin in Nieder-Britanien verwiesen hat. Hieran waren die Klagen ursach, so Caussin wider den Kardinal beim König eingegeben hatte. Deren vier waren; und welche der Königl. Rath und Geschichtschreiber Siri, so damahls gelebt uns hersagen soll. [f] „Der erste Punct war (also schreibt Siri) „daß der Kardinal die Mutter „des Königs ins Elend verwiesen. Der zweite, „daß er dem König nichts als den blossen „Königlichen Namen übrig lasse. Der dritte, „daß er das Volk hart drucke. Der vierte, „daß er zum Nachtheil der Katholischen Reli„gion den Protestanten gar beträchtliche Dien„sten leiste. Es fassete daher Caussin den Muth „diese 4. Puncten dem Kardinal vor Sr. Maj. „ins Gesicht zu sagen. Man machte einsweilen dem Herzog von Angoulême die Vor„stellung, ob er in die Stelle des Kardinals tre„ten wollte, als welchen man von Hof zu ent„fernen gedächte. Da aber der Herzog dem „Kardinal hievon Wind gab, brachte er Caus„sin in Ungnad." Bis hieher geht der Be-

(e Harenb. I. Th. 281. S. (f Siri vie du Cardin. Richel. T. 2. p. 302. edit. d'Amsterd. 1694.

richt von Siri. Johann de la Barde, welcher ebenfalls Königl. Rath, Gesandter und Geschichtschreiber war, und für den Sallust seiner Zeiten gehalten ward, gibt auch ke nem andern, als dem Kardinal die schuld. *Hic* (Caussinus) sind seine Worte: [g] *postea Ludovici XIII. Regis confessarius fuit: qui quoniam ei Scrupulum injecerat de Mariâ Reginâ matre haud satis piè habitâ, atque Aulâ, & Regni finibus abscedere coactâ, & Aulâ ipse, Richelii operâ, cui cum Mariâ lites intercessêre, facessere pridem jussus fuerat.* -- d'Aubery, Griffet, Ladvocat, ja so gar jene zwei Jesuiterfreunde, und erbauliche Christen (ich meyne Bayle und Voltaire) schreiben das Schicksaal Caussini keinem andern, als dem Kardinal zu. " Bei Griffet steht so gar der Brief, welchen der Kardinal hierüber an den Provincial von Paris geschrieben, worinn er sich über Caussin, nicht aber über den General beklaget, und unter andern sagt: der Fehler, worinn *Caussin* aus Unbesonnenheit gefallen, gehe die *Societät* und ihren *General* nichts an. ' Man findet auch bei diesem nemlichen Author den Artickel, so deßfalls der Kardinal in öffentliche Zeitun-

(g Labardeus de reb. Gallic. l. IX. sub fin. edit. 1621.
(h Auberi vie du Card. Richel. l. 6. c. 16. T. II. p. 47. Griffet hist. de France T. XX. p. 313. Ladvocat diction. histor. T. I. Bayle dict. Crit. T. II. p. 111. not. B. Voltaire T. IV. du ministere du Card. de Richel. p. 121. (i Griffet T. XX. l. c. Recueil d'Aubery T. 21. p. 881.

gen hat einrücken lassen, nebst der Verantwortung des Caussins, welche er selbst übersehen. Aubery versichert, daß der Kardinal selbst sich hierüber in einem Schreiben ausgelassen habe.[k] Und doch scheuet sich Harenberg nicht uns seine einfältige, und dem Appellanten Covet abgeborgte Träume von dem Jesuiter General und dem Sigill der Beicht aufzudringen?[l] Können denn die Protestanten mit keinen andern Waffen, als mit solchen ungegründeten Aufbürdungen die Catholische Geistlichkeit bekriegen?

303. Dritte Anklag. Die Jesuiten mußten aus *Montepulciano* Abschied nehmen, weil der *P. Gombar* sich gegen das Frauenzimmer unartig aufgeführet hatte, und der *General* ihn deßwegen straffällig erkannte.[m] „Man fand eine Menge von Liebesbriefen, andere sagen, von unflätigen Schreibereyen, welche dieser *Pater* an viele *Damen* geschrieben hatte. u. s. f." — Antwort. Die Jesuiten sollten gewiß Bedenken tragen, nicht allein die Fehler der ihrigen, sondern auch nur den bloßen Verdacht hievon in ihre Jahrbücher einzutragen: weil Harenberg und sein vermarquirter Savoyard auch hieraus das Gift saugen, und die Wahrheit so häßlich mißstalten. Ich will die wahre Begebenheit kurz

(*k* Aubery vie du Card. T. II. p. 48. edit. d'Hollande. (*l* Lettres de M. Covet. (*m* Harenb. I. Th. 776. S. II. Th. 2124. S. (*n* daselbst.

aus Sacchin und Bartholi nachholen.* P. Gambara Rector zu Montepulciano hatte zwo Schwestern, beide sehr ehrbare Frauen, zu Beichtkindern, wovon die eine ihren Sohn bei den Jesuiten hatte. Mit dieser währete zuweilen die Beicht etwas länger, als mit jener. Es entstund hierüber eine Eifersucht. Der Bruder verbot der Schwester die Kirch der Jesuiten. Die Stadt wurde davon voll. Man erdichtete allerhand Briefe, und brachte sie vor das Geistliche Gericht. Gambara ward verhöret, und unschuldig erkläret. Der Bruder aber ruhete nicht, sondern wollte den Gambara fortgeschaffet wissen. Laynez war damahls auf der Reise nach Poissi. Gambara reisete ihm entgegen, um sich auch vor ihm zu rechtfertigen; und ließ das Collegium in der Meinung, als wollte er nach Perugia gehen. Laynez nahm es dem P. Gambara sehr übel, daß er bei so mißlichen Umständen sich aus der Stadt begeben, und also den bösen Wahn durch die vermeynte Flucht gestärket. Laynez war auch von P. Saa, auf welchen er viel trauete, berichtet worden, daß Gambara bei obigen Umständen sehr unvorsichtig gewesen: er wollte also lieber, um den Lärmen zu stillen, diesen Mann schärfer strafen, als den ganzen Orden weiterer Gefahr aussetzen; und verwies ihn daher, ehe er Profess that, aus der Gesellschaft, welches jedoch an Laynez nicht alle billigten.

(o Bartoli Ital. l. IV. c. XII. Sacchin. hist. Societ. P. II. l. 7. n. 24. ad ann. 1563.

304. Gleich darauf entstand ein neues Wetter. Ein Jüngling von Adel (so erzählet es Bartoli) [p] verkleidete sich in einen Jesuiten, und begab sich bei schon dunkler Nacht ganz allein in das Hauß einer berufenen Metze: mit welcher schon alles verabredet war, damit sie auch die Zeugin und Verbreiterin der Schandthat abgäbe. Der Laden, wo sie sich feil bot, stand an einen offenen Platz, worüber man zu ihr gehen mußte. Hier ahmete der verlarvte Jesuit im Vorübergehen den Gang und die Geberden eines dasigen Jesuiten völlig nach. Er war in den Mantel eingehüllet, und stellte sich mit Fleiß ganz furchtsam. Vor der Haußthür zeigte er grosse Unruhe über das Warten. Es geschah aber dies mit Bedacht, auf daß er von mehrern gesehen würde. Es fehlte auch an Zuschauern nicht. Den andern Morgen redete schon die ganze Stadt von dieser Begebenheit; und weil man vereidete Zeugen beibrachte, glaubte jedermann diese Geschichte. Man nennte auch den Pater mit Nahmen. Der Rector stund ganz ausser sich, da ihm die Sach zu Ohren kam. Er widersprach alles, und führte die stärkste Beweise an, um dem Pater aus dem Gedränge zu helfen. Es wollte aber alles nichts verfangen. Kein Jesuit hatte das Herz vor die die Thür zu gehen; Kirche und Schulen wurden auf einmahl schier öde, die Stadt zog die zum Unterhalt der Professoren bestimmte Gel-

([p] Bartoli l. IV. Ital. c. 12. Sacchin P. II. l. 7. ad ann. 1513.

der wieder ein, und gab zu verstehen; sie wäre der Jesuiten müde. Der General wollte fernern Unbilden vorbeugen, und gebot den Jesuiten, sie sollten von freyen Stücken abziehen. Sie thaten es 1563. und suchten anderstwo reifere Ernde.

305. Mittlerweile verstrichen drei Jahre: da wurde der Bösewicht, und Urheber der Aergerniß gefährlich krank. GOtt öfnete ihm allhier die Augen, und rührete das Herz also, daß er sich entschloß öffentlichen Widerruf zu thun, und die der Gesellschaft entnommene Ehre zu erstatten. Er schritt auch zur That, bekannte vor gehörigen Zeugen seine Boßheit, und fuhr darauf in die Ewigkeit. Das Zeugniß ist von fünf gegenwärtigen Personen 1566. schriftlich abgefasset, vom H. Abt Girolamo Bellarmini im Jahr 1598. nochmahlen bekräftiget, von Bartoli und Sacchin der ganzen Welt mitgetheilet, und vor kurzem wiederum in die deutsch- und welsche Sammlung eingetragen worden. q Da nun also die Unschuld der Jesuiten endlich an Tag kam erkannten die Bürger ihre Uebereilung, und wollten dieselben zuruck haben. Aber man gab ihnen nicht gleich Gehör: sondern verschob die Sach bis auf das Jahr 1605. da sie Aquaviva endlich ihrer Bitt gewährete. Stimmet denn diese wahre Gestalt der Geschichte mit Harenbergs Beschuldigungen überein.

(q daselbst. Jt. Entscheidende Urkunden IV. Art. S. 32. Raccolta d'Apologie T. XV. art. IV. --)

306. Vierte Anklag. Der *P. la Chaise* unterstützte das Ansehen des Königs in Kirchensachen, und machte denselben zu einem Pabst: jedoch behielt er selbst das Ruder in Händen... Man tadelte an ihm, daß er die heiligsten Sachen mit gar zu grosser Leichtsinnigkeit triebe... seine übermäßige Pracht gereichte den Schwachen zur Aergerniß ' u. s. f. --- Antwort. Man weiß, ohne daß es uns Harenberg sagt, daß die Jansenisten wider diesen klugen, eifrigen und gelehrten Mann, was sie nur Böses gewußt, geschrieben haben. Die Ursachen sind auch keine Geheimnisse mehr. Der Kardinal Noailles war kein Freund von La Chaise, weil dieser wider das neue Testament des Quesnels, welches der Kardinal angepriesen, und mit einem Hirtenbrief begleitet hatte, sich bei Hof stark ausließ, die verdeckte Jansenisten ans Licht zog, die Morgenländische Missionen beförderte, den König sich mit der Frau von Maintenon zu vermählen beredete, die Calvinisten fortzuschaffen suchte, und bei Austheilung der geistlichen Pfründen und Aemter, sich immer, wie es zu gehen pflegt, einen Freund und zehen Feinde machte. Daher schrieb man wider la Chaise, was nur die Bosheit, und der Schmähgeist eingab: aber alles ohne Probe, ohne den geringsten Beweiß. Bei Beaumelle, woraus Harenberg alles abgeschrieben, findet man ein langes Register von solchem unge-

ungereimten Zeug. Wir geben ihm aber auf alle sein Geplauder nur eine Antwort, und zwar diejenige, welche Bayle in einem seiner Briefe giebt: „Wir haben," sagt er, „eine Lebensbeschreibung, oder vielmehr eine Roman „von P. de la Chaise Ihr habet recht, wenn „ihr glaubet, daß man von ihm alle sieben „Hauptsünden erzähle, von der Unzucht anzufangen: allein man hat ein Ding beizusetzen „vergessen, nämlich, daß man zu Ende des „Werks auch die Proben und Beweißgründe „dargelegt hätte.

307. Fünfte Anklag. Ganz *Europa* wurd im Jahr 1731. von der Geschichte des *P. Girards*, die er mit seiner Beichttochter der bekannten *Cadiere* gespielet, voll; und man mußte deswegen einen weitläuftigen und ärgerlichen *Process* in Frankreich anstellen. Wir werden unten noch einige dergleichen Brocken den hungrigen Augen vorlegen. Antwort. Aber wo sind denn die Brocken von Girard und Cadiere? ich finde sie nirgends. Unsere Augen bleiben noch immer hungrig. Ganz zu Ende des Harenbergischen Evangelii auf der 2230. S. stehen nur diese paar Worte: Es erschien der französische *Process* zwischen der Mademoiselle .. Cadiere, und dem P. Girard 1731. in zween

(s Bayle lettre CXI. *Nous avons une vie, où plutot une histoire Romanesque du P. de la Chaise . . . mais on a oublié d'y joindre une chose, c'est de mettre à la fin de l'ouvrage les preuves &c.* (t I. Th. 190. S.

Folianten. Hier sagt einmahl Harenberg die Wahrheit: aber wo bleiben die versprochene Brocken? Ein guter Brocken, dafern es Harenberg ehrlich gemeynet hätte, wäre gewesen, wenn er beigesetzt hätte, daß diese Händel von den Jansenisten angesponnen, und die Briefe von einen Religiosen und Cadiers Bruder seyn aufgesetzt und unterschoben worden; daß Girard von selbst vor Gericht erschienen sey, und sich auf seine Unschuld verlassen habe; und endlich, daß Girard durch ein feyerliches Urtheil sey losgesprochen, Cadiere hergegen ihrer Verläumdung überzeuget, und in alle Unkosten verwiesen worden. " Diese Brocken wären dem Leser viel angenehmer gewesen, als ein scharfer Harenbergischer Pfeffer. - Von andern Personen ist schon an seinem Ort gehandelt worden. Nun ist noch übrig, daß wir auch die Ursachen einsehen, warum man hier und dort ganze Collegien der Jesuiten getilget.

(z Das Urtheil steht französisch im Proces: und dem Recueil general des pieces concern. le proces entre la Demoiselle Cadiere &c. und auf welsch in der Verita difesa p. 421.

Zehntes Kapitel,

Von Ausweisung der Jesuiten aus verschiedenen Landen in den vorigen Jahrhunderten.

308. Garenberg schmiert von dieser Materie über 80. Seiten an. Es würde mir zu weitläuftig fallen ihm Schritt vor Schritt zu folgen: darum werde ich statt seiner falschen nur die wahre Begebenheiten hersetzen; und erst von alten, darauf auch von unsern Zeiten reden.

I. Abschnit.

Von Ausweisung der Jesuiten aus Siebenbürgen und Ungarn.

309. Pallavicin sagt, er wolle gern für die Jesuiten, auch in Betref ihrer Verweisung, auftreten, ausgenommen bei jenen Gerichten, wo Christus und die Apostel selbst den Process verlieren würden. Er versteht die Heiden und Glaubensgegner. * Wir wollen es jedoch so kurz nicht abschneiden: sondern von beiden gehörige Nachricht ertheilen. -- Von Heiden haben wir schon oben gehandelt, von Glaubensgegnern auch etwas, da wir von den Calviniften in Engelland, und Hugenotten in

(* Pallavic. Vindic. Societ. Jesu. c. ult.

Frankreich geredet. Nun müssen wir hier noch das übrige vor die Hand nehmen. Wir fangen von Siebenbürgen an. Die Societät ward in dieses Fürstenthum 1579. von Stephan Christoph Battori berufen, weil er sah, daß die Arianer, und Lutheraner sich täglich mehr und mehr einnistelten. So oft Catholische Fürsten als Stephan, Christoph, Sigismund, Andreas, und der Kaiser Herr waren, stund es mit der Religion und Societät ganz wohl. So bald sich aber das Blat wendete, gieng es beiden übel. Die Jesuiten wurden zum erstenmal im Jahr 1588. verjaget, und nach sieben Jahren wieder eingesetzt. -- 1603. stürmten die Arianer das Collegium zu Clausenburg: doch zwang der Kaiserliche Gesandte Georg Basta das Jahr hernach die Bürger die Jesuiten wieder aufzunehmen. Da aber 1605. Stephan Bockai Meister wurde, mußten die guten Patres nochmahlen weichen. Dies geschah innerhalb 20 Jahren drei bis viermal. Nach dem Ableben des Bockai bemühete sich der Erzherzog Matthias sehr für die Herstellung der Jesuiten. Allein die Stände von Clausenburg wollten von nichts hören, sondern ruckten in ihr Decret auf Ungarisch diese Worte ein: *De religione sic deliberavimus, ut juxta articulos antea editos, omnes in suâ religione sinè impedimento conserventur: sed Societas JESU è editione Illustrissimi Principis exce-*

(y Joann. Argenti apologet. c. XII.

dat. [z] Der reformirte Fürst Sigismund Ragozi konnte oder wollte den Stein nicht heben: legte jedoch ein Pflaster auf die Wunde, und gab den Jesuiten ein gerichtliches Zeugniß, daß sie recht wackere Männer wären, und keines Verbrechens halber, sondern blos aus Haß der Religion verwiesen würden. *Nos Sigismundus Ragocii D. G. Princeps Transilv.... Significamus tenore præsentium.... Patres Soc. JESU ùt bonos, & morum integritate graves viros ex suis Collegiis bonisque non ob allum delictum aut notæ alicujus vitium: verùm ad instantiam Romanæ, & Catholicæ fidei contrariam opinionem sequentium esse deturbatos, exclusos, & in alia loca demigrare coactos.* [a] Die Catholischen widersetzten sich zwar diesem Decret durch eine öffentliche Schrift: [b] aber es half nichts. Auf Sigism. Ragozi folgte Gabriel Battori: dieser duldete weder Jesuiten, noch andere Geistlichen; und gab den Catholischen den letzten Stoß. Es erhohlten sich auch selbe nicht, bis gegen das Jahr 1687. als Kaiser Leopold den jungen Michaël Abaffi vom Ruder stieß, und durch die Jesuiten den wahren Glauben wieder einführte. [c] Das meiste hievon ist aus dem Bericht des damahligen Provincials des P. Joannis Argenti genommen, welcher den Greuel

(z ibid. p. 96. (a Das Decret steht ganz daselbst. S. 96. (b daselbst. S. 97. (c Mem. Chronolog. d'Avrigny T. I. ad ann. 1607. p. 69. Juvenc. hist. Soc. l. XII.

und die Verwüstung der Kirchen und Klöster mit eigenen Augen gesehen, und überdies ein sehr tugendsamer und geschickter Mann war.“

310. In Ungarn gieng es zu den ersten Zeiten mit den Jesuiten etwas gnädiger; aber mit den Bischöffen und andern Religionsgenossen desto ärger. Stephan Bokai (wovon oben) streuete im Reich eine Schmähschrift aus, dieses Innhalts: Er sey vor Jahren Päbstlicher Geheimschreiber gewesen, und habe hier durch erfahren, daß Pabst *Clem VIII.* sich mit dem Kaiser *Rudolph* und andern Christlichen Fürsten verschworen habe, alle Protestanten auszurotten, sich ihrer Güter zu bemächtigen, und das ganze Römische Reich mit Feuer und Schwerd, wo man sich zur Wehr setzen würde, zu verheeren. Der Kaiser wolle sich durch die Güter der Ungarn, und der Pabst durch Ausspendung der Ablässe, und Anrathen der Römischen Pilgerfahrten bereichern. Es stehe derohalben würklich der Kaiserliche *General Belgioioſa* mit seinem Kriegsheer in Ungarn, um der Tyranney den Anfang zu machen. Das tumme Volk glaubte diesen Blättern, und wurde schwierig. Die Soldaten selbst empörten sich wider ihren Feldherrn, und alles lief Haufenweise dem Bokai zu, ohne zu wissen, daß er mit den Türcken in geheimen Bünd-

(cc Sein rühmlicher Lebenslauf steht im Menologio Soc. JESU am 25 Novemb. --

niß stunde, und in kurzem über 60000. Christen in die Sclaverey zu liefern gedachte.

311. Hierauf gieng alles durcheinander. Man raubte, plünderte und mordete, was nur vorkam. Zwei Bischöffe wurden ins Gefängniß geworfen, und einer auf grausame Art erdrosselt. Die Priester wurden aller Orten aufgesucht, verjaget, und schändlich mißhandelt. Das Kirchengeräth wurde geraubt, die goldene Patenen wurden den Pferden zum Zierrath angehänget, die Ehebetter geschändet, die Kinder aus dem Schoos der Mütter entrissen. Es wurde so gar der Gräber nicht geschonet, und auf den Altären selbst (wer sollte es glauben) von den Soldaten Unzucht getrieben: so gar, daß auch die ältesten Leute gestanden, sie haben nimmer desgleichen von Türken weder gesehen, noch gehöret. Man wollte auch zu Agram das Jesuiter-Collegium niederreissen: aber die Patres wurden von den Croaten geschützet. Zu Cassau ließ man sie ohne Streich und Wunden abziehen. Anderswo that man desgleichen, und haben sie, wie Argentus berichtet, sich glücklich geschätzet, daß sie mit ganzer Haut davon gekommen, und allein einiger Häuser und Güter sind verlustiget worden. --

312. Im Jahr 1619. gieng der Krieg aufs neue an. Bethlehem Gabor fiel vom Kaiser Ferdinand ab, und stellete sich an die Spitze der Rebellen. Die Jesuiten hatten damals in Ungarn zwei Collegia, nämlich das zu Tyrnau, und das zu Homona. Sie verliessen beim er-

sten Schröcken beide. Die von Tyrnau zogen in Oesterreich, und die von Homona in Pohlen. Es hatte zwar der Provincial einige Priester bei Catholischen Seelsorgern versteckt; aber diese mußten auch bald weichen. Denn so bald Gabor nach Presburg kam, ward die Societät durch ein öffentliches Decret des Reichs verwiesen. Das Collegium zu Homona wurde zum Steinhaufen gemacht, und das zu Tyrnau den Calvinischen Wortsdienern übergeben. Als aber bei erstem Geläute sich der Glöckner ins Seil verwickelte, und aus dem Thurnfenster hinabstürzte, flohen alle davon. -- Zu Cassau hielten sich noch zwei Jesuiten P. Pongraz und P. Grodez beim Kaiserlichen Commendanten auf. Da aber Georgius Ragozi die Stadt im Namen des Gabors aufforderte, und gleich darauf einnahm; bekam er die Jesuiten gefangen. Er bot ihnen alle Freiheit an, wenn sie wollten Calvinisch werden. Aber sie schlugen es rund ab. Da diese Hofnung verschwunden, übergab er sie seinen Soldaten. Diese dürsteten aber mehr nach Geld, als Blut. Als sie aber doch nichts bei diesen Geistlichen fanden, brachten sie beide auf eine grausame Weise um. Dem P. Poncraz wurden erst die Finger abgehauen, demnächst das Fleisch von den Gebeinen mit Fackeln abgebrennet, hierauf die Brust zerschmettert, und endlich die Kehle mit einem Strang schier zugezogen. Da sie meynten, er sey verschieden, machten sie sich über seinen Gesellen her, und nahmen ihm auf

gleiche Weise das Leben. Beide Körper wurden in eine stinkende Grube geworfen: worinn Poncraz noch 20. Stunden gelebt, und endlich seinen heldenmüthigen Geist aufgegeben hat. [d] Harenberg hütet sich fleißig, daß er von allem diesen ein Wort melde. Er hat recht: die Tyranney, der aufrührische Geist, die Gewinnsucht, und der Mordstahl der Jesuiten schicken sich besser in seinen Kram; weil man dort die Wahrheit verdecket, und nur Lügen verkaufet.

313. Im Jahr 1621. überwand zwar der Kaiser die Rebellen, und gab den Jesuiten ihr Collegium zu Tyrnau wieder. Da aber die Stadt gleich darauf wieder in feindliche Hände fiel, mußten die Patres abermahlen weichen. Gabor gab doch Befehl, man solle sie weiter nicht beschädigen. Im folgenden Jahr wurde Tyrnau aufs neue vom Kaiser eingenommen, und die Jesuiten wieder eingesetzt. Es gieng nicht lang zu: da bemächtigte sich Gabor des Orts zum andern mahl: ließ doch die Patres in Ruhe; nahm so gar zwei mit sich, um den Catholischen Soldaten abzuwarten, und sandte sie nach verrichteter Arbeit wieder zuruck. Seit dieser Zeit legte sich der Krieg; die Religion kam wieder auf, und weil die Schulen zu Tyrnau aufs neue anfiengen zu blühen, waren die Bischöffe jetzt mit allem Ernst auf neue Colle-

(d Cordara hist. Societ. P. VI. l. 4. p. 191. & seqq.

gia bedacht. [e] Sie kamen auch bald darauf sowohl in Ungarn, als Oesterreich zu Stande. [f]

II. Abschnit.

Von der Ausweisung aus Böhmen und Mähren.

313. a In Böhmen brachte auch der Protestanten-Krieg den Jesuiten nichts Gutes. Man wollte schon im Jahr 1611. ihnen gern an die Haut: aber der Anschlag wurde zu Wasser. Da Leopold Herzog von Oesterreich Prag belagerte, und schon auf der kleinen Seite eindrang, lief das schwürige Volk in der Neustadt zusammen, und plünderte Kirchen und Klöster. Es würgete und metzelte was ihm vorkam; und fand man, wie Argentus bezeuget * in einem Kloster 13. Mönche auf einem Haufen, und alle ermordet. Es war auch auf das Jesuiter-Collegium gemünzet. Weil aber solches an der Brücke lag, wo sich die alte Stadt von der kleinen Seite scheidet, konnte das Volk durch die allda gelagerte Soldaten nicht einbrechen. Es suchete also sich durch einen Kunstgrif den Weg dahin zu bahnen; und sprengete aus, es lägen im Collegio Oesterreichische Soldaten mit Wehr und Waffen verborgen, welche bald auf die Städtischen losfeuren wür-

(e ibid. l. 10. ad ann. 1625. n. 31. (f Caraffa Germ. restaur. m. p. 226. (* J. Argenti apologet. pro Societ. c. 14. p. 107.

den. Einer von den Officiers schickte den Augenblick seine Mannschaft dahin, um alles zu durchsuchen. Als aber diese nicht die geringste Spur davon antraf, trieb sie selbst das aufrührische Volk auseinander, und hielt zu mehrerer Sicherheit das Collegium besetzt. Nach einigen Tagen begehrten die Soldaten, man möge ihnen Erkenntlichkeit halben mit Pulver, Bley und Waffen, so im Collegio versteckt lägen, an die Hand gehen. P. Argentus, der damahls zugegen war, antwortete, sie wären übel berichtet: es sey kein einziges Pulverkörnlein im ganzen Hause anzutreffen. Sie konnten es kaum glauben, und bestimmten daher drei der Vornehmsten, welche alle Ecken und Winkel durchsucheten. Dies geschah dreimahl; und stunden schon die Wagen vor der Thür, um solches Geräthe wegzuführen. Aber umsonst; denn man fand nicht das mindeste. Hierauf verschwand für diesmahl die Gefahr; und gaben die Landstände eine öffentliche Schutzschrift für die Jesuiten heraus: welche bei Gretser und Argentus mag nachgelesen werden. **

Dem ohnerachtet fand doch die Fabel bei vielen Protestanten, sonderheitlich bei Schweden und Hessen, einen solchen Beifall: daß so oft die Soldaten ein Collegium auszurauben gedachten, dieser Argwohn zum Deckmantel dienen mußte. Man suchete immer bei den Jesuiten Degen und Dolche, Flinten und Pistolen: fand

(** Gretser. T. XI. p. 862. Argent. l. c. Juvenc. hist. Societ. lib. XIV. n. 14. p. 244.

aber nichts als Feder und Dinten, Bücher und Schriften. Nicht allein die oberdeutsche, sondern auch die niederrheinische Collegia zu Aachen, Hildesheim, Paderborn und Emmerich haben hievon mehrmahl betrübte Proben gehabt: wie bei Juvenz und Cordara zu lesen.

313. b Im Jahr 1618. als der Winter-König in Prag war, drangen die Protestantische Stände darauf, daß die Jesuiten aus ganz Böhmen vertrieben würden. Der neue König willigte in ihr Begehren, und gab ein Decret heraus, worinn man dieser Gesellschaft allerlei Laster aufbürdete; und ihnen einen stillen Auszug unter 3 Bedingnissen anbefahl. Die erste war, daß wenn jemand von ihnen (unter welcherlei Vorwand es auch immer seyn möchte) zuruckbliebe, man wider ihn sowohl, als seinen Wirth gerichtlich verfahren würde. Die zweite, daß die Jesuiten nimmermehr ins Reich zuruckberufen werden sollten. Die dritte, daß sich kein Reichsstand jemahl unterstehen solle, für ihre Wiederaufnehmung im Rath zu reden.

313. c Die Jesuiten mußten also der Gewalt ausweichen, und Prag, Krumlau, Kommolau, Neuhaus, Glatz und noch ein paar andere Oerter verlassen. Allein kaum waren sie in Oesterreich angelangt: da verantworteten sie sich treflich in einer Schrift von 5 Bögen, so den Titel führte: Apologia pro Soc. JESU ex Bohemiæ regno ab ejusdem regni statibus *Religionis ſub utrâque* publico Decreto immeritò proſcriptâ. Anno 1618. cum fa-

cult. Super. Viennæ Austriæ. -- Doch war dieses Elend von keiner Dauer. Denn der Winter-König wurd von den seinigen bald verlassen, und verlohr seine Pfälzische Länder, samt dem neuen Königreich. Die Schlacht auf dem weissen Berg kam 1620. dazu, und die Jesuiten kamen unter Kaiserlichem Schutz Haufenweis wieder.

313. d In Mähren gieng es eben so. Die Landstände hatten ihnen auch 1619. ihre Häuser geschlossen: mußten jedoch das Jahr hernach sehen, daß sie bei Veränderung der Umständen wiederkamen, und sich desto fester setzten. † -- Die Linzer in Oberösterreich wollten auch um selbige Zeit ansetzen, und diesen Vätern die Thür weisen. Allein, da ihnen Johann Osiorp, damahliger Rector des Collegii und in Ansehen stehender Mann, darüber mit Nachdruck zuredete, änderten sie ihren Sinn. Der Nutzen hievon hat sich in folgendem Jahr gezeiget. Denn als Maximilian Churfürst von Bayern mit seinen Trouppen anruckete, und sich der Stadt bemächtigte, waren die Jesuiten die einzigen, so von der Burgerschaft durch ihre Fürsprach die gerechte Rach abwandten. *

(† Cordara hist. Societ. P. VI. lib. IV. p. 188.
(* daselbst. S. 193. n. 67.

III. Abschnit.

Von der Ausweisung aus Valteline, und dem Graubünderland.

314. Hier schöpfet Harenberg wieder mit ganzen Ernern aus seinem Savoyard; und doch getrauet er sich noch darbei uns auf Sacchin zu weisen: [g] aus dessen wahren Bericht sein Savoyard einen treflichen Roman gezimmert hat. Wir wollen aber diese Träume allhier fahren lassen, und uns begnügen die Stellen des Sacchins wieder in ihre Richtigkeit zu bringen: auch den Verfolg aus Juvenz und Cordara beisetzen. Die Ausweisung aus Graubünden geschah auf folgende Art.

315. Im Jahr 1560. waren ein paar Jesuiten nach Ponte einer Stadt im Valtelin (so jetzt unter die Herrschaft der Graubünder gehöret) angelangt, um allda die Glaubensirrthümer allmählig zu tilgen. Das Absehen war löblich, und gefiel besonders einem alten vornehmen Herrn, mit Nahmen Anton Quadri: welcher auch deßwegen all sein Vermögen zu Errichtung eines Collegii darbot. Da dieses Vermächtniß seine Richtigkeit hatte, langten noch sieben andere Jesuiten an, um sich in Besitz der Güter zu setzen, und den ersten Stein zum Gebäude zu legen. Quadri hatte keine Kinder: jedoch einige Verwandten. Diese

(g Sacchin. l. 4. n. 56. & seqq. hist, des Relig. de la Comp. T. I. l. 4. à p. 255.

wandten alles an, um das Testament umzustossen. Sie meldeten sich daher bei dem Stadthalter des Landes, und erhielten von ihm einen Befehl, daß der Alte von seinem Vorhaben abstehen, und die Jesuiten wieder abziehen sollten. Der Alte wollte von nichts hören, und erwiederte: dieser Befehl sey nach Landesbrauch so lang unkräftig, bis er von der ganzen Republique der Graubünder genehmiget würde. Der Erzpriester Marcus Antonius, die Gemahlin des Hrn. Quadri, und die Katholische Burgerschaft hielten dem Alten bei; und warteten also die Jesuiten den Landtag ab. Tarquin Raynaldi als bestimmter Rector des neuen Collegii suchte sich mit den Verwandten zu setzen, und bot ihnen, um Ruhe zu haben, einen Theil der Güter an. Allein die Erben wollten sich nicht einlassen: sondern richteten ihre Klage an den Rath der Graubünder. Dieser wiederhohlte den Befehl des Stadthalters, und hiesse die Patres weichen. Man kan sich kaum vorstellen, was die gute Bürger von Ponte hierüber für ein Leidwesen verspüret, und wie viel Gelds sie erboten haben, wenn man das Urtheil ändern wollte. Aber alle Mühe war umsonst. Die Patres zogen ab, und setzten sich in einem nahe gelegenen Dorf des Venetianischen Gebiets, ungefehr vier französische Meilen von Ponte. Bei ihrem Abzug äusserte sich ein so schröckbares Erdbeben, daß der Magistrat einen Aufstand besorgete. [i] Die Bürger liessen auch

[i] Sacchin l. c. n. 106.

nach dem Abzug der Jesuiten nicht ab, sich um ihre Wiederkunft zu bearbeiten; und ersuchten desfalls den Kaiser Ferdinand, den König in Frankreich, den Herzog Albrecht in Bayern und die Catholischen Schweizer-Cantons. Sie baten auch den P. Laynez, er möge wenigstens zu Novocomo Schulen errichten, um ihre Kinder dahin schicken zu können, bis sich zu Ponte der Himmel aufklare. Das Collegium zu Novocomo kam zur selben Zeit unter Dach, und noch zwei andere in Savoyen, durch Zureden des P. Possevin, und Freygebigkeit des Herzogs Emanuel.

316. Indessen starb der gute Alte zu Ponte, und bekräftigte nochmahls sein Testament. Dem ohnerachtet ward die Verlassenschaft den Verwandten zuerkannt: welche sogleich einen guten Theil hievon in dem, ehemahls den Jesuiten angetragenen Garten, bei öffentlichen Gastereyen verschlemmeten. Einer von den Erben erkannte zwar das Unrecht: konnte aber allein den Stein nicht heben. [k] Mitlerweile erhielten die Jesuiten in der Nachbarschaft einige Plätze, [l] und druckten von hieraus zuweilen auf die Prædicanten einen Pfeil los. Diese wurden hierüber wild, und würkten 1612. ein Edict aus, Kraft dessen die Jesuiten aus dem ganzen Bezirk des Graubünderlands ausziehen mußten. Neun Jahr hernach, da die Valteliner das

Grau-

(k ibid. n. 106. (l Juvenc. hist. Soc. P. V. l. 15. p. 307. Cordara hist. P. VI. --

Graubünder Joch abgeworfen hatten, suchten die von Ponte und Bormio wieder zu Rom um einige Jesuiten an; und weil die erstere sich hierum mehrmahlen meldeten, willigte M. Vitelleschi endlich ein; und gestattete, daß man allda wieder ein Collegium bauete. Die Bauren trugen hiezu Stein und Kalch bei; und wollten sogar sich eine jährliche Steuer auflegen lassen, damit hieraus ein Capital zum Unterhalt dieser Priester erwüchse. Allein der General nahm dieses nicht an: sondern wartete, biß andere Anstalten vorgekehret wurden. m

IV. Abschnit.

Von der Ausweisung aus den Venetianischen und Holländischen Staaten.

317. Biß hieher hatte man nur Verweisungen von Religions-Gegnern gesehen. Endlich bekam man auch eine von Catholischen, und zwar zu Venedig. Harenberg suchet hier wieder die Ursachen in Meutereyen, Unruhen, und, weiß nicht, was für bösen Anschlägen. Es ist wahr, daß die Republique wider den Pabst und die Jesuiten ganz erbittert war, und viele herbe Ausdrücke von Unruhen, Widerspenstigkeit und Empörungen in ihr Edict habe einfliessen lassen. Aber es ist auch bekannt, daß sie hierin ihre menschliche Schwachheit an Tag gegeben. Denn von al-

(m Cordar. hist. Societ. P. VI. l. 6. p. 287. ad ann. 1621.

lem diesen ist in dem Verhör kein einziges Wort vorgekommen. Sondern es war allein die Frage: Ob die Jesuiten eher dem Befehl des Pabstes, als dem Befehl der *Republique* gehorchen wollten? Zweitens ist gewiß, daß die Jesuiten bis auf den Tag ihrer Verweisung im höchsten Ansehen bei Geist- und Weltlichen gestanden. Hr. Amelot de la Houssaye einer der geschicktesten Staatsmänner seiner Zeit, und der übrigens für die Jesuiten gar nicht partheyisch ist, sagt doch ausdrücklich in seiner Geschichte von der Venetianischen Regierungsform: " daß die Jesuiten bis dahin durch ihren erbaulichen Lebenswandel die übrige Welt- und Ordensgeistlichen in ihren Schranken gehalten; und daß die freyere Sitten erst nach ihrem Abzug eingeschlichen: jetzt aber sich so fest angesetzt haben, daß auch alle Tugend und Witz dieser Gesellschaft nicht mehr zureichend ist, dasjenige, was Zeit ihrer Abwesenheit (d. i. in einer Frist von 51. Jahren) verdorben ist, wieder zurecht zu bringen. Dies nehme Harenberg wohl in Acht, und suche, ob er auch von Luther und seinen Prædicanten dergleichen etwas irgends antreffe.

318. Damit übrigens der Leser die wahre Ursach und Umstände des Auszugs der Jesuiten wisse: wollen wir sie mit den eigenen Worten des Hrn. Muratori hersetzen. Er erzählet in seinen Jahrbüchern von Italien die Sach also: "

(*n* Amelot de la Houssay hist. du Gouvernem. de Venise. p. 281. (*o* Muratori Annali d'Italia all' anno 1605.

„Die Republique hatte einen Domherrn von „Vicenza, und den Abt von Nervesa in Ver„haft gesetzt; wie auch einen alten Befehl er„neuert, daß die Geistlichkeit von nun an nicht „befugt seyn sollte, liegende Güter an sich zu „bringen: sondern daß sie verbunden wäre die „im Testament erlangten zu verkaufen. End„lich hatte sie auch verboten, ohne Erlaubniß „des hohen Raths neue Kirchen zu erbauen. „Dieses setzte den Pabst in grossen Eifer. Er „fertigte im Christmonath ein Breve aus an „den Herzog Grimani, und kündigte ihm vor„läufig den Kirchenbann an, wofern besagte „Gesetze nicht widerrufen, und die Gefangenen „dem Bottschafter Mattei übergeben würden.“ Das folgende Jahr griff diese Brunst weiter um sich; „und weil es kein Ansehen hatte, als „wenn sich die Venetianer an die Drohworte „kehren wollten: so schritt der Pabst am 15. „April zum Werke. Er rief das Kirchengericht „zusammen, und machte ein erschröckliches Er„mahnungsschreiben bekannt: worinn er den „Herzog sammt dem Rath in Bann thate. „Das Interdict ward der Stadt Venedig, „und dem gesammten Staat angesagt, wofern „sie nicht in Zeit von 24. Tagen die Befehle, „und wider die Kirchenfreyheit geschehene Acten „widerriefen, und die Gefangenen dem Apo„stolischen Bottschafter einhändigten: nebst „andern Strafen, welche dem Bannstrale „und Interdict angehängt sind. Die Vene„tianer hatten sich dieser Blitze schon versehen.

„Sie fertigten also auf die erste Nachricht ge„schärfte Verordnungen aus, daß niemand ih„rer Unterthanen das Ermahnungsschreiben „anzuschlagen gestattete; daß man die Abschrif„ten davon den öffentlichen Anbringern zutrü„ge; daß mit dem Gottesdienst auch unter Le„bensstraf, wie vorhin, fortgefahren würde. „Es war niemand, als die Jesuiten, Theati„ner und Capuciner, welche dafür hielten, die „Beobachtung der Päbstlichen Befehle müßte „man der Ehrerbietung, die sie der weltlichen „Gewalt schuldig wären, vorziehen. Daher „zogen sie alle aus den Staaten der Republi„que ab. . . . Inzwischen kam es zu einem „Krieg: nachdem der Staat Leute gefunden, „die sein Verfahren gut hiessen. Eine un„gleich grössere Zahl schlug sich zum Pabst „. . . . absonderlich thaten sich zween berühmte „Kardinäle Baronius und Bellarmin in diesem „Streit hervor.“ Bis hieher Muratori.

319. Es war also kein Eigensinn, kein falscher Eifer, kein Empörungsgeist, welcher die Jesuiten sammt andern Geistlichen nöthigte, Haus und Hof zu verlassen, und aus einem Staat zu tretten, worinn sie so hoch angesehen und beliebt waren. Es war vielmehr der Gehorsam, den sie der Kirche und ihrem Haupt geschworen, es war ein nach reifer Ueberlegung, sammt andern Orden, festgestelltes Urtheil, daß in geistlichen und den Gottesdienst betreffenden Sachen die Vollziehung der Römischen Befehlschreiben, welche mit allen Kirchenstrafen

droheten, mehr bei Ordensgeistlichen, als die Edicten einer weltlichen Obrigkeit, gelten müßten. Dieses nehmen in Obacht alle diejenigen, welche immer so viel vom Eigennutz und Gewinnsucht der Jesuiten zu sagen wissen!

320. Wer die fernere Umstände von dieser Begebenheit zu wissen verlangt, der kann sie bei d'Avrigny finden: allwo einige gute Stücke von den Anschlägen des Paolo Sarpi, und seines Gesellen des Frà Fulgentio, von dem aufgefischten Prædicanten-Brief, von der Gefahr der Religion, von der hierüber aus Frankreich geschehenen Warnung, von dem des Predigtamts entsetzten Fulgentio und dergleichen Sachen mehr anzutreffen sind... (p Es machten diese Dinge zwar beim Senat viel Auffehens: doch blieb noch immer die Verbitterung wider die Jesuiten, welche Sarpi künstlich zu unterhalten wußte. Heinrich der IV. König in Frankreich und Pabst Paul der V. gaben sich alle Mühe die Jesuiten wieder in Venedig zu bringen: aber vergebens. (q Man sagte, sie hätten die die Theatiner und Kapuciner verleitet, und nahm daher diese allein wieder auf. Die Jesuiten mußten warten. Pabst Alexander VII. war endlich in diesem Punkt glücklicher, und brachte es durch einen höflichen, und der Societät gar rühmlichen Brief 1656. dahin, daß die Wiederaufnahm der Gesellschaft im Rath mit 116. Stimmen gegen 53. beschlossen, und bald

(p Mem. d'Avrigny T. II. p. 373. à l'année 1657.
(q Nani hist. della republ. Veneta l. 4. p. 223.

darauf, nämlich den 19. Jenner 1657. vollzogen wurde.

321. Den letzten Stoß erfuhr die Societät im vorigen Jahrhundert von den Holländern. Diese waren niemalen aufrichtige Jesuitenfreunde gewesen: sie hatten selbe, wie wir anderstwo gesehen, aus Japon ausgehoben, aus Brasilien verstossen und selbst wegeführet; sie hatten den Böhmen schriftlich wegen ihrer Verweisung gedanket; gleichwohl aber in Holland selbst ihrer bisher noch geschonet. Schon seit 1587. hatten sich einige Missionarien in dieses Land gewaget, und unter den Katholischen bald hier, bald dort aufgehalten. Da nun ihre Anzahl innerhalb 30. Jahren ziemlich angewachsen war, und man an den 30jährigen Krieg noch nicht dachte, theilte der General diese Patres in 18 Stationen oder bestandige Wohnplätze aus, und verlegte sie nach Amsterdam, Utrecht, Harlem, Leiden, Delpht, Rotterdam, Goude, Horn, Gravenhaag Halkmar, Leuwarden, Harlingen, Gröningen, Bolswarden, Swoll, Zutphen, Nimmwegen, Vianen und Mildeburg. Dieses geschah 1617. mit vielem Trost und Nutzen der Katholicken. Als aber der Böhmische Krieg angieng, und die Verbannungen aus Böhmen, Mähren, Ungarn

(r d'Avrigny. l. c. Die Briefe stehen in Bulifons Sammlung Päbstl. Briefen: it. in den entscheid. Urkund. Art. XVIII. p. 15. it. Raccolta T. XV. (s Cordara l. 9. n. 248. p. 546. (t idem ibid. l. 3. p. 150. n. 45.

und Siebenbürgen jeden vor Augen lagen, ward den Niederländern auch bange: doch genossen sie noch etwas Ruhe: weil damahls die Arminianer und Gomaristen sich einander in den Haaren lagen, und zu Dordrecht einen um den andern verketzerten. "

322. Im Jahr 1622. brach endlich das Feuer auf einmahl aus, und ergieng ein scharfes Decret wider alle Katholischen, und besonders wider die Jesuiten. Es ward ihnen anbefohlen das Land zu räumen, und zugleich allen Unterthanen verboten, ihre Kinder zu ihnen zu schicken. " Die Ursach dieses Decrets war vermuthlich keine andere, als der angebohrne Haß wider die Verfechter der Religion, das stäte karmen und klagen der Prædicanten, und das böse Exempel der Böhmen. Denn was die übrige Laster angeht, als den Hochverrath, den Königsmord, die Verschwörungen und Meutereyen, welche man damals vorzuwerfen pflegte, so fanden diese bei der Republique keinen Glauben, zumahlen Prinz Moritz selbst die Jesuiten hierüber im Rath gerechtfertiget hatte, mit Versicherung, daß sie an dergleichen Verbrechen keinen Antheil haben, und, wie er aus eigenem Umgang erfahre, sie ganz andere Leute seyen, als man sie damals in Frankreich, und Engelland schilderte. ' Als aber die Hrn.

(u vid. Sandæum de Synod. Dordrac. & Herm. Hugon. de verâ fide capess. (x Mem. Chronolog. par d'Avrigny T. I. p. 313. (y Cordara hist. Soc. l. 7. n. 91. p. 370. --

Staaten andere Geistlichen zu dulden fortfuhren, glaubten die Jesuiten, es sey nicht so arg gemeynet. Sie hielten sich derhalben still, und warteten das Wetter ab. Die Hrn. Staaten sahen hiebei auch durch die Finger, und setzten ihnen nicht mehr zu; bis endlich in diesem Jahrhundert die Jansenisten rege wurden, und bei der Republique auswürkten, daß man den Missionarien alle Kirchen schlosse, und den öffentlichen Gottesdienst verbote. --

Eilftes Kapitel,

Von den Ausweisungen in diesem Jahrhundert.

323. Wir haben hievon in diesem Jahrhundert nur zwei Exempel: eines in Portugall, und das andere in Frankreich Ich werde allhier von beiden reden, und aus gedruckt- und ungedruckten Urkunden, aus Briefen von Gesandten, von Bischöffen, von eigenen guten Freunden, aus geheimen Berichten an auswärtige Höfe, aus einer mit jemand, so aus Lissabon durch Frankfurt passiret, daselbst gehaltenen Unterredung, und letztens aus den Acten des Processes selbst dem Leser einen ganz zuverläßigen Bericht mittheilen.

I. Abtheilung

Von der Ausweisung aus Portugall.

I. Abschnit.

Ursprung der Unruhen in Portugall.

324. Die Jesuiten hatten schon vor geraumer Zeit verschiedene geheime Feinde am Portugiesischen Hof, welche ihnen zwar ins Gesicht viel schönes daher sagten; aber heimlich eine Grube bereiteten. Maria Anna von Oesterreich damahlige verwittibte Königin warnete die Patres hierüber, und rieth ihnen sie sollten sich vorsehen. Was von ihnen hiebei geschehen, weiß ich nicht: dies aber weiß ich, daß die Warnung der Königin nicht ohne Grund gewesen. Gomez Pereira ein Portugiesischer Edelmann, so den gröſten Theil seines Lebens in Brasilien, und am Fluß Janeiro zugebracht, hat an allem Unheil den ersten Faden gesponnen. [a] Dieser war

(a Man lese hievon mehrere Umstände den 1758. im Novemb. von dem Fluß Janeiro datirten, und an einen Holländischen Kaufmann geschriebenen Brief. Er ist gedruckt in der so betitelten Troisieme suite des pieces interessantes, & relatives au Proces des Jesuites en Portug.

ein ganz besonderer Mann; und gieng immer mit neuen Systemen schwanger, welche viel kosteten auszuführen, oft fehl schlugen, und ihn endlich so weit brachten, daß er nach erreichten neunzigsten Jahr seines Alters als ein Banqueroutirer starbe. Er konnte unter andern Dingen nicht fassen, warum doch die Jesuiten sich um die Indianer so viel Mühe gäben; und bildete sich daher ein, es müßten geheime Soldadern in Paraguay seyn, welche die Missionarien durch ihre Paraguaier erschöpften, und zu ihrem Nutzen verwendeten. Er glaubte endlich die Sach gar, und eröfnete hierüber dem Hrn. Gomez Freire d'Andrada Statthalter am Fluß Janéiro seine Gedanken. Dieser stimmte auch ein, und war mit Pereira bedacht, wie man sich dieser Minen bemächtigen könne. Die Sach hatte grosse Schwierigkeit. Paraguay war eine freye, und dem König in Spanien allein zinsbare Republique. Man ließ aus Königlicher Verordnung keinen Fremden ins Land. Der König so wohl, als die Paraguaier stunden auf fleißiger Huth. Pereira drehete die Sach lang hin und her: und sonne endlich einen Tausch-Tractat zwischen den Kronen von Spanien und Portugall aus: vermög welches sieben Reductionen von Paraguay sollten an Portugall gegen die Pflanzstadt des H. Sacraments abgetreten werden. Es war zwar diese Pflanzstadt viel kleiner als gedachte Reductionen, oder Völkerschaften; allein sie war wohl gelegen, sehr fruchtbar und hatte den Sil-

berstrom zur Seite: so, daß man glaubte, Spanien würde sich hierdurch blenden lassen. [b]

325. Der Stadthalter war herzlich froh über diesen Fund von Gomez Pereira: und berichtete ihn nach Lissabon. Man frohlockete dort ebenfalls darüber; und suchte die Sach ins Werk zu richten. Aber wie? man vernehme solches aus der Schrift, welche von einem ausländischen Minister dem Neapolitanischen Hof zugestellt, von diesem in welscher Sprach bekannt gemacht, hierauf dem Kaiserl. Hof zugeschickt, mir aber von guter Hand ist mitgetheilet worden. [c] Die ganze Schrift ist jetzt unter zweifachen Titel ins französische übersetzt: [d] der Wiener Auszug hievon lautet von Wort zu Wort also:

326. „Die Engelländer haben in der Ab„sicht, sich im Südlichen Theil von America „fest zu setzen ihr Vorhaben dem Portugiesischen „Minister zu erkennen gegeben, und hiebei bli„cken lassen einen grossen Vortheil für beide „Nationen von Engelland und Portugal, im „Fall sie Spanien bereden könnten verschiedene „durch die Jesuiten errichtete Pflanzstädte an

(*b* daselbst S. 11. -- (*c* der welsche Titel lautete also: Notizie anecdote dell' anno 1755. all' anno 1759. tanto riguardo agli affari del Paraquay, quanto alla persecuzione de' PP. da. Comp. di Gesù in Portogallo. (*d* Nouvelles pieces interessantes & necessaires à l'instruction du Proces des Jesuites de Portug. 1759. item: Supplement aux memoires pour Servir à l'hist. de nôtre tems &c.

„Portugall gegen die ihm zugehörige Pflanz-
„stadt vom H. Sacrament abzutretten. Man
„hat die Königin von Spanien als eine Schwe-
„ster des Königs von Portugall mit in das Ge-
„heimniß gezogen von den Vortheilen, welche
„den Portugiesen zuwachsen würden. Diese
„Königin hat aus Liebe zu ihrer Nation, und
„ihrem Bruder bei Vorstellung dieser Aus-
„wechslung alles mögliche beigetragen, um sel-
„be ins Werk zu richten. Sie zog die meisten
„vom Hofrath auf ihre Seite, ja endlich den
„König selbst, und wurd daher die Auswechs-
„lung im Rath beschlossen, unerachtet der ge-
„genseitigen Vorstellung des Herrn Las Ence-
„nadas, und einiger Herren vom Rath. Gleich-
„wohl wollte der König, daß man, ehe er den
„Tausch unterzeichnete, die Spanische Ver-
„walter selbiger Orten zu Rath zöge. Man
„schrieb hierüber an einen von diesen; welcher,
„weil er von der Königin, und dem Portugie-
„sischen Minister eingenommen war, antwor-
„tete: der Tausch gereiche Spanien zu grossen
„Nutzen: zumahlen die Pflanzstadt vom H.
„Sacrament jenen Contrabandirer, welche
„den Seewachten entwischeten, zum Aufent-
„halt dienete. Der Verwalter beredete hier-
„auf den Jesuiter-Provincial in Paraquay die-
„sen seinen Bericht zu unterschreiben. Da nun
„die Antwort des erwähnten Verwalters an-
„gelanget war, wurd die Einwilligung im Spa-
„nischen Rath beschlossen, und vom König un-
„terzeichnet.

327. „Mitlerweile bekamen die Jesuiten von „der Unterschrift ihres Provincials Wind; „und stunden bei ihm um eine Provincial-„Congregation an, mit Zuziehung der älte-„sten Missionarien und Consultoren selbiger „Provinz. In dieser Versammlung wurde „beschlossen, man sollte dem Hof von Madrit „die Unanständigkeiten dieses Tausches und „schädliche Folgen vorstellen, so hiebei Spa-„nien zu befürchten hätte, als nämlich: 1. daß „die Wilden als geschworene Feinde der Por-„tugiesen, sich nimmermehr an selbe ergeben „würden, sondern in ihre Wildnissen zurückkeh-„ren, ohne daß es die Missionarien würden „hindern können. 2. Daß im Fall die Aus-„wechselung sollte für sich gehen, die Einroh-„ner des Gebürgs, wegen Abgang der Saat „und Weide, sich würden genöthiget sehen, an „die Portugiesen überzugehen; und Spa-„nien also weit mehrere Pflanzstädte ver-„lieren würde, als es Sinns wäre abzutretten. „3. Daß Spanien hiebei bei 30000. Unterthа-„nen verlieren, in der Pflanzstadt aber vom H. „Sacrament gar wenige dagegen erwerben, „und mithin die Uebermacht der Portugiesen „sehr befördern würde. 4. Daß den ganzen „Fluß hinauf, wo man das Land einzuraumen „gedächte, grosse Waldungen seyen, welche zum „Schiffbau dienen, und den Einfall der Por-„tugiesen und Engelländer veranlassen könnten.

328. Indessen kamen sowohl Engelländische Landmesser, als Portugiesische Anwalden an,

welche mit dem Spanischen Marquis Hr. Valdelirios die Grenzscheidung vornehmen sollten. Als dieses in den sieben Pflanzstädten, die man zu Portugall ziehen wollte, ruchbar ward, versammelten sich schier alle vornehme Caciquen in der Colonie von St. Niclas, und beschlossen, dafern man sie nöthigen wollte ihren alten Herrn zu verlassen, sich zur Wehre zu stellen. Sie machten auch hierüber ihre Vorstellungen bei den Landverwesern von buenos Ayres, erinnerten ihn an ihre in dem vorigen Engelländischen Krieg der Kron Spanien treugeleistete Diensten; und sagten rund heraus, sie würden sich nie an Portugall ergeben. Ob nun gleich die Jesuiten über den entworfenen Tractat nicht wohl zu sprechen waren: so suchten sie doch, aus Furcht grösseres Unheils, das Volck zum Gehorsam zu bereden, und die Gemüther zu besänftigen. Alle Missionarien verkündigten den Königlichen Befehl von den Canzeln, und stellten ihren Zuhörern mit möglichem Nachdruck das grosse Unheil vor, so aus dem bevorstehenden Krieg erfolgen würde. Die Obern schickten überdies noch andere ansehnliche Missionarien, um das Volk zu überreden; und endlich noch den Pater Ludewig Altemirano als Ober-Commissarius: gleichwie in dem Portugiesischen Gegenbericht selbst eingestanden wird. Allein es war alle Mühe vergebens.

(e Dieser heisset: Relation abregée de la Republ. &c. Der Brief der Indianer steht auf der 18 S. und fängt mit diesen Worten nach der französ. Uebersetzung an:

Die Indianer wollten von keinem Tausch, und von keinem andern Herrn hören. Sie schöpften ein Mißtrauen gegen ihre alte Seelsorger, fiengen die Briefe der Jesuiten auf, sperreten viele ein, mißhandelten andere, und wurden aus zahmen Lämmer jetzt reissende Wölfe. [f] Es wurd hierbei den Spaniern, und Portugiesen Ernst. Gomez Freire d'Andrada ward von Portugall zum Feldherrn ernannt: und der Krieg gieng auf allen Seiten an. Die Indianer stelleten sich zur Gegenwehr, und zogen ihrer bei 14. bis 1500. auf die Grenzen von Brasilien, nicht weit von der Pflanzstadt des H. Nicolaus (aus welchem Namen dann so gleich das kindische Gedicht von dem neuen Jesuiterkönig Niclas dem I. entstanden [g]) und verjagten die Engelländische und Portugiesische Bevollmächtigten. Allein da die Europäische regulirte Militz ihnen zu Leibe gieng, mußte sich der geringe Haufen ergeben, und um schön Wetter bitten. Viele flohen wieder in ihre Wildnissen: andere blieben bei den Portugiesen und lebten so schändlich wie sie. [g] Es war nun an dem, das die Pflanzstadt vom H. Sacrament sollte übergeben werden. Der Spanische General

Vous Sçavez, comment l'an passé le P. Commissaire (le P. Altamirano) *vint en nôtre pays, pour nous presser de sortir de nos bourgs & de nos terres, disant, que c'etoit la volonté de nôtre Roi.* vid. la troisieme suite des Pieces interessantes &c. p. 15, 16. (f daselbst. S. 17. f. (g daselbst S. 21. f. Jt. Antwort eines guten Freunds Augsburg 1759.

drang darauf, und bot hergegen die Schlüssel zu den Spanischen Völkerschaften an. Aber, wer sollte es glauben! Gomez Freire d'Andrada, dem es anfangs von lauter Gold und Silber-Minen getraumet hatte, wollte nicht daran. Denn er hatte nach vieler vergeblich angewandter Mühe erfahren, daß in Paraquay nicht die mindeste Spur von dergleichen Minen anzutreffen sey: er machte daher den Spaniern allerhand Einwürfe, schützte bald dieses, bald jenes vor, und zog die Sach in die Länge." P. Foulan ehmahliger Beichtvater der Königin Maria Anna in Portugall, und nachher in Brasilien gesandeter Missionar kam zwar heraus, um gründlichen Bericht beim jetzigen König abzustatten. Allein er mußte über drei Monate warten, eh er vorgelassen wurd. Es half ihn endlich ein guter Freund zur Audienz: worin er mit höchster Bestürzung wahrnahm, daß man Sr. Majestät die wahre Umstände der Sachen bisher verhalten hatte. Er war darum bedacht solche bei der nächsten Gelegenheit auf gehörige Weise beizubringen. Aber seine Widersacher verhinderten solches. [i] Aus America flogen inzwischen allerhand ärgerliche Berichte durch Gomez Pereira, und seine Anhänger. Man verfertigte viele Schriften unter verschiedenen Titel, welche in alle Welt flogen; und ich damals in Amsterdam gelesen. [k] Es wa-

ren

(b daselbst S. 22. (i daselbst S. 32. (k la Republ. des Jesuit. renversée. Relat. abregée de la Republ.

ren aber diese, wie ich nachmahls erfahren, so voll der Fabeln und Verläumdungen, daß man hätte glauben sollen, Lügen und Betrügen sey völlig zur Mode geworden.

329. P. Hundertpfund, den man auch in diesen Blättern durchhechelte, entdeckte viele dieser Unwahrheiten in seinem oben angeführten Schreiben. Man merke allhier, sagt er „daß man in der sogenannten *Republique* der Jesuiten gar fälschlich ausspreng e, als hätte ich die Indianer beredet ihre Wohnung an den Grenzen der Flüsse *Madera*, und schwarzen Fluß zu verlassen, damit hierdurch die Verwechslung der Grenzen, welche 1754. von dem Stadthalter von *Para* einem Bruder des *Carvallo* sollte vorgenommen werden, verhindert würde. Denn 1. sind diese Flüsse von der Stadt *Para* wenigstens 300. Stunden entlegen. 2. Bin ich am Fluß *Madera* nur von 1742. bis 46. *Missionar* gewesen. Von 1747 bin ich dem *P. Malagrida* beigesellet worden, und bis zum Jahr 1755. da ich das Land räumen mußte, nimmermehr an gedachten Fluß ge-

(*l* Supplement aux Memoires de nôtre tems. à p. 109-114. Lettre de Rio Janeiro 1758 vid. Troisiuite des pieces &c. (*m Notandum* hic, sind die eigene Wort dieses Missionars, *falsissimè jactari in Republ. Jesuitarum inductos à me Indos ad deserendam habitationem suam in confiniis fluminum Madera, & Rio nigro &c.* noch mehrere Falschheiten werden entdecket in der angezogenen troisieme suite &c. à p. 34.

kommen: sondern habe in dem Gebiet von *Para* die, durch den *P. Malagrida*, angefangene *Missionen* wohl 50 Stunde weit von der Hauptstadt *Para* fortgesetzt. Ich hätte also schon im Jahr 1746. die Indianer zur Verlassung ihrer Wohnungen an gedachten Flüssen bereden müssen, damit eine Unternehmung, so erst 1754. für sich gehen sollte, und wovon damahls noch kein Mensch traumete, möchte verhindert werden. Dies schreibe auch unser gelehrte Criticus Hr. Harenberg wiederum an; als welcher uns ganze Romanen von Jesuiter-Schlachten, von Feuerwerkern, von Goldberge in Paraquay, von dem Feldzug des P. Rennez, und endlich dem lächerlichen Instructorio militari, oder neu eingeführten Jesuiter Kriegsrecht daher schreibt." Der leichtglaubige Mann hätte denken sollen, daß, ohne Grund und ohne alle Wahrscheinlichkeit etwas in die Welt zu schreiben, eben so viel seye, als sich mit Vorsatz lächerlich machen wollen. Ich setze meine Erzählung aus der oben gedachten Staatsschrift fort.

330. Die Jesuiten, heisset es dort, liessen indessen ihren Bericht dem Rath zu *Madrit* überreichen. Die Königin sah mit ihrer Parthey die *Patres* als ehrsüchtige Leute an: welche allda ihre Herrschaft über die Wilden beibehalten wolten, und sich dem

(n Dieses albere Zeug findet man bei Harenb. I. Th. 585-588. S. - II. Th. 2243. S.

Königlichen Nutzen widersetzen. Ihr Bericht wurd verworfen, und man sandte Bevollmächtigten um die Grenzscheidung, dem getroffenen Tausch gemäß, einzurichten, sammt gemessenem Befehl an alle Stadthalter, diesen *Commissarien* aller Orten hülfliche Hand zu bieten. Der Stadthalter von *buenos Ayres* hielt es mit den Jesuiten, wollte mit den Bevollmächtigten nichts zu schaffen haben, und machte nochmahlen beim Spanischen Hof seine Vorstellungen: jedoch ohne Würkung.

331. Als Hr *Encenada* sah, daß dieses nichts half, schickte er einen ausserordentlichen *Courier* nach *Neapel*, und rieth dem König, er sollte, als muthmaßlicher Thronfolger von Spanien, diesen Tausch durch seinen Gesandten feyrlich widersprechen, wie denn auch geschehen. Diese Protestation verwirrte den Spanisch- und Portugiesischen Hof. Die Jesuiten sunken immer tiefer, und tiefer; und fielen bei Sr. Majestät endlich ganz und gar in Ungnad. Hr. Sebastian Joseph Carvalho Staats-Minister des Portugiesischen Hofs trug hiezu vieles bei.

332. Dieser Herr, wie mich jemand so ihn persönlich kennet, und mehrmahl gesprochen, versichert hat, ist eines reichen Kaufmanns Sohn; und von seinem Hr Oheim einem in Portugall berühmten Rechtsgelehrten in eben dieser Wissenschaft von Jugend auf treflich unterwiesen worden. Gleichwie er nun eine un-

gemeine Fähigkeit, und schier gleiche Begierde sich höher zu schwingen besaß: so hielt er dafür, das beste Mittel hiezu würde seyn, wenn er in eine vornehme adeliche Familie heyrathete; und sich hiedurch einen Zutritt bei Hof eröfnete. Er fand auch würklich Mittel und Wege mit einer sicheren Gräfin von Tarucca bekannt zu werden, und sich mit ihr zu vermählen: wiewohl ohne Vorwissen und Einwilligung der Familie: von welcher man sagt, daß sie auf die hievon erhaltene Nachricht, nach Portugiesischem Gebrauch, die Traur angelegt habe. Dem sey nun, wie ihm wolle, Hr. Carvalho erreichte seinen Zweck. Er ward bei Hof bekannt, und ließ sich besonders angelegen seyn die Gunst des Königlichen Beichtvaters zu erwerben. Dieser rühmete ihn auch öfters dem König als einen geschickten Mann an, und lenkete endlich die Sach dahin, daß er in Staats-Angelegenheiten an den Wiener Hof, und nachgehends in Engelland abgeschickt wurde. Nach seiner Ruckkunft wollte ihn der König wegen seiner guten Diensten belohnen, und zum Grafen machen. Er soll aber, wie man sagt, hierüber zuerst den P. Moreira seinen Beichtvater gefragt, und dieser ihm geantwortet haben: er vermeyne, dieser Sprung sey für einmahl zu hoch, und würde der Adel hierüber grosse Augen machen. Es würde schon wohl stehen, wenn Se. Maj. ihn für diesmahl in den Ritterstand erhöben: mithin einen neuen Antrieb gäben den Grafenstand ferner zu verdienen. Dies ward dem Hr.

Carvalho hinterbracht, und setzte bei ihm böses Geblüt. Es kam hiezu mit der Zeit noch ein anderer Verstoß, nämlich das lange Mißverständniß zwischen seinem Hr. Bruder in America, und dem P. Malagrida. Die alte Freundschaft gegen die Jesuiten nahm daher allmählig ab, und erlosche endlich ganz und gar: zumahlen, da Hr. Carvalho Staats-Secretaire ward, und die beiderseitig aus Maragnan eingeschickte Klagschriften in die Hände bekam. Er ward hierüber entrüstet, und suchte sich zu rächen. Allein da die Gegengründe der Jesuiten sehr erheblich waren, und sich immer auf die alte Königliche Befehle, und die Landesgewohnheit steifeten, konnte man sie noch nicht stürzen. Man mußte also noch auf scheinbarere Ursachen warten. Diese kamen auch endlich: als der vom Hr. Carvalho und Engelland beförderte, und von uns oben erwähnte Tausch durch die Missionarien in Paraquay verhindert ward. Da schlug nämlich die Flamme zu allen Ecken heraus. Hr. Carvalho glaubte seinem Hr. Bruder, und den beiden Gomezen mehr als den Jesuiten, und sah sie jetzt nicht anderst als Stöhrer der gemeinen Ruhe, Feinde des Königlichen Interesse, und nur auf eigenen Nutzen bedachte Leute an. Der Weg war also jetzund zu ihrem Verfall, und der Entfernung der Beichtväter gebahnet. Die Sach schickte sich auch mehr und mehr durch folgende Begebenheiten.

333. Die Juden hatten dem Engelländischen Ministerio eilf Millionen Pf. Sterl. erlegt, um das Bürgerrecht zu erhalten. Das Ministerium hatte das Wort von sich gegeben: durfte aber nicht, aus Furcht eines öffentlichen Aufstandes zu Werk gehen. Behielt jedoch das Geld, und versprach den Juden in Portugall zu verschaffen, was sie in Engelland gesucht hätten. Hr Carvalho ward hierüber belanget, und that auch würklich dem König den Vorschlag. Der König schien nicht ungeneigt, wollte doch voraus auch hierüber die Gedanken des P Moreira vernehmen. Dieser aber sagte frey heraus: Ja! wenn Se. Majest heute die freye Uebung der Religion gestatteten, so würden sie morgen nicht mehr ein König der Portugiesen, sondern der Juden seyn: es würde eine erstaunliche Menge verdeckter Juden die Larve abziehen, und das Christenthum würde grossen Schaden leiden. Dies war die erste Begebenheit. Die andere war diese. Carvalho suchte eine Vermählung zwischen dem Herzog von Cumberland, und der Prinzeßin von Brasilien zuwege zu bringen. Der König wollte auch hierüber einen Bescheid von Moreira haben. Moreira antwortete: dies könne nicht ohne den größten Nachtheil der Religion, und des *Don Pedro* geschehen: weil dieser hiedurch von der Kron würde ausgeschlossen, jene aber durch die Uebermacht der Engelländer unterdruckt werden. Diese Antwort gefiel wieder dem König nicht;

und meynte er, die Jesuiten suchten nur ihm zu widersprechen. Hr. Carvalho steife ihn in dieser Meynung, und machte daher jetzund zur Verweisung der Hof-Jesuiten nähere Anstalten.

II. Abschnit.

Fernere Verfolgung der Jesuiten, und Tilgung ihres Ordens in Portugall.

334. Die Juden bearbeiteten sich noch immerfort um das Burgerrecht, und erboten sich, im Fall man ihnen zu willen seyn würde, die ganze Stadt wieder aufzubauen, und zwar viel prächtiger, als sie jemals gewesen. Die Engelländer trieben auch die Sach durch Carvalho. Der König wollte zwar gern sich ihnen gefällig erzeigen; hielt aber doch noch etwas ein, aus Furcht eines allgemeinen Aufstands, und nahm die Sach zu fernerer Ueberlegung. Allein die Engelländer konnten nicht schweigen. Der Anschlag wurd bekannt; das Volk, und die Geistlichkeit murreten darüber, und die Klagen kamen dem König zu Ohren. Er glaubte, Moreira, und andere Hof-Jesuiten haben die Hände im Spiel. Ihre Feinde steckten hiebei das Feuer an, und gossen täglich neues Oel zu.[q] Die Engelländer, Juden, Freygeister und Uebelgesinnten wollten sich rächen; und dachten, bei gutem Wind sey gut fahren. Sie streueten daher unter dem Schutz des Ministers allerhand

(q Supplem. aux memoires de nôtre tems à p. 120.

Schmähblätter aus, sie schrieben ganze Seiten aus der tuba magna ab, kochten die alten Erbsen von Paraquay wieder auf, setzten den Fastnachtskönig Niclas den I. noch dazu; stellten den der Kron durch verhinderten Tausch zugefügten Schaden mit lebhaften Farben vor: dachten aber nicht, daß die Spanische, und nicht die Portugiesische Jesuiten den Stein in Weg gelegt hatten.

335. Nunmehro ware die Sache zu ihrer Reife gekommen. Die Hof-Patres empfanden den ersten Stoß, und mußten aus dem Pallast weichen. Man setzte dem König täglich mehr und mehr in Kopf, die Jesuiten suchten sich ihm in allem zu widersetzen, sie seyen schuld an den Americanischen Aufrühren, und dem verhinderten Tausch, sie führen kein geistliches Leben mehr; sie seyen ganz verwildet und haben einer Verbesserung nöthig. Der gute König, der nicht alles selbst einsehen konnte, glaubte den Engelländischen und Carvalhischen Vergrösserungsgläser zu viel, und meynte es endlich selbst zu sehen, was er doch nicht sah. Er belangte daher den Pabst Bened. den XIV. er möge einen Visitator schicken, und Mittel schaffen. Es entstand hiebei in Rom ein Gemürmel, und man merkte, es sey ein Wetter in der

(r Paraquay gehöret unter Spanien. Die dortige Missionarii waren Spanier. Die Portugiesische Jesuiten hatten keine Ursach den Tausch zu hindern: weilen sie durch den Zuwachs von 7. Colonien auch so viele neue Missionen bekommen hätten.

Luft: man wußte aber noch nicht recht, wo es seinen Zug hinnehmen würde. Der General-Vicarius der Jesuiten P. Timoni bekam aus Portugall böse Nachrichten; und wollte wider das Wetter läuten. Er fragte bei Sr. Heiligkeit an, ob, und was wider die Societät vorsey? erbote sich zugleich entweder selbst nach Lissabon zu gehen, oder einen Visitator dahin zu senden, um alles zu untersuchen, die Fehler zu bessern, und den Hof zu besänftigen. Allein der Pabst wollte mit der Sprache nicht heraus: und wollte lieber (vielleicht aus Furcht einer Partheylichkeit) durch einen andern, als einen Jesuiten, den Grund erfahren.'

336 Er schickte also unter der Hand dem König in Portugall ein Breve zu, wodurch der Kardinal von Sandalha zum Visitator, und Verbesserer der Portugiesischen Jesuiten ernennet wurde. Dies geschah den 1. April 1758.' Den 2. May Abends um 7. Uhr kam zu Lissabon ein Königlicher Bottschafter in das Profeßhaus von St. Rochus, und überreichte dem P. Anton de Torres als dem Vorsteher des Hauses das Päbstliche Breve. Vier Täge hernach speisete der alte Kardinal Patriarch bei seinem Hr. Bruder dem Marquis de Tancot, und ward nach aufgehobener Tafel vom Staats-Secretaire in ein geheimes Zimmer geführet, und erst nach einer 4stündigen Unterredung dar-

(s Römische Briefe von 1758. (s Supplem. aux Mem. de nôtre tems.

aus entlaſſen. Hierauf blieb alles ruhig bis den 31. deſſelben Monats. Da kam endlich der Kardinal Viſitator von Sandalha ſelbſt, und fieng ſeine Unterſuchung mit ſchmähen an: ohne ferner jemand zu verhören. Etliche Täge hernach gab er ein weitläuftiges, und herbes Decret über den Handel der Jeſuiten heraus; welches vom 15ten ſelbigen Monats datiret war. Alles ſtutzte hierüber. Erſtens zwar, weil die Viſitation von einer öffentlichen Verſchämung anfieng. 2. Weil kein Jeſuit zur Rede geſtellt wurde. 3. Weil das Decret vom 15ten war, und alſo 16. Täge eher abgefaſſet, als die Unterſuchung anfieng. Letztens, weil nachher der Kardinal ſelbſt geſtanden, es habe ſich kein einziges Rechenbuch gefunden, woraus man den angegebenen Handel erweiſen könnte.“ Da dies nach Rom berichtet wurde, beſchwerte ſich der General der Geſellſchaft hierüber heftig; und wandte ein, man müſſe doch den Beſchuldigten zuvor verhören, ehe man ihn verdamme. Man antwortete ihm etwas für gleiche viel, und ſchob den Irrthum des dato auf den Drucker. *

337. Auf das Decret des Kardin. Viſitators folgte gleich ein Interdict vom Kardin. Patriarch: worinn allen Jeſuiten das Beichthören, und predigen unterſagt wurde; unerachtet der Päbſtlichen Bullen, ſo den Biſchö-

(*a* Supplem. aux momoir. pour l'hiſt. de Portug. p. 12, 13. (*x* lettre d'Evora 18 Juin, 1758.

sen ausdrücklich verbieten, keine ganze geistliche Gemeinde zu interdiciren. Die ganze Stadt erstaunte hierüber, und besonders die Jesuiten, weil sie von nichts wußten, bis sie den Zettel angeschlagen fanden. Sie sagten: warum straft man uns, ohne zu sagen, warum? weswegen verhöret man uns nicht, oder gestattet wenigstens, daß wir uns wider das Decret des Kardin. Saldanha verantworten? Aber das Klagen half nicht. Es mußte sogar der Beichtvater des Päbstl. Nuntii aus Lissabon heraus: weil er ein Jesuit war. y

338. Das Volk ward hiebei ganz irr; besonders weil geist- und weltliche Decreten untereinander liefen, und die Päbstliche Verordnung mit eingemenget ward. Doch wollte der Credit, und das Ansehen der Societät noch nicht ganz fallen. Man mußte noch andere Maschinen aufrichten, um den Zweck zu erreichen. Was geschieht? es kommt eine böse Schrift heraus unter dem Titel: *Erros impios.* Worinn der Verfasser den Jesuiten eine Menge ärgerlicher Lehren andichtet. Er setzt so gar andere Scribenten mit unter die Jesuiten: als Bonacina, Navarrus, Diana, Martinus Torrecillas, Joannes Prado, und, weiß nicht, welche mehr: die doch niemahl Jesuiten gewesen. Er schreibt ganze Seiten aus der verschrienen Tuba ab; er läßt die Briefe von Palafox und

(y Supplem. aux mem. cité p. 13. Riflessioni sulla condotta del Minist. di Protog.

Cardenas für ächt durchgehen, er kocht das alte Zeug von Arnald und Paschal wieder auf, und schickt dieses Mengelmus an die vornehmste Höfe in Europa. Der Titel, und Auszug stand sogar in öffentlichen Zeitungen. - Noch mehr. Der Verfasser geht endlich selbst in Italien, um alldort einen ganzen Kasten voll solcher Schmähblätter auszukramen, und unter die Leute zu bringen. ᶻ Dieser Mann vertrat treflich seine Stelle, schändete und schmähete über die Jesuiten aller Orten, widersprach in allem einem Ehrwürdigen Kapuciner; welcher sich auf demselbigen Schiff befand, und selbst in Westindien gewesen war; er leugnete ihm alles ab, und stiftete zu Genua und Rom viele Aergerniß. ᵃ Er nahm allhier Welt- und Ordensgeistlichen gleichsam in Sold, und frischete sie zum schreiben an. Die Pressen stunden kaum still, und die Schriften flogen aus Rom in alle Welt.

339. Da solchergestalt im Jahr 1758. das Eisen recht glühete, ward Pabst Benedict in die Ewigkeit abberufen; ᵇ und der alte Patriarch folgte ihm in einer Monatsfrist nach. Man fragte diesen letztern in Gegenwart der Zeugen, so des Testaments halber berufen waren, ob er nichts wider die Jesuiten zu erinnern

(z Copia d'una lettera d'un Cappucino venuto da Lisbona scritta ad un altro Cappucino in Milano, da cui fù mandata al P. Rezzonico d'a Compa chera stato suo Maestro. (a daselbst. (b Benedict starb 1758. den 8. May, und der Patriarch den 9. Jun.

habe? er gab zur Antwort: Nein! ich habe sie allezeit lieb, und werth gehabt, sonderbar wegen ihrer guter Lehr und Sitten. [c] Er hob aber doch das Interdict nicht auf. Da indessen das Meer wieder schiffbar wurd, kamen mit der ersten Flotte aus Maragnon 17. Jesuiten, als Vertriebene an. [d] Den 23. Junius sah man wiederum zwei vom Rio Janeiro. Diese wurden sogleich auf Befehl des Kardinals Saldanha ins Profeßhaus gebracht, und eng verwahret. Man hat von diesen Missionarien erfahren, daß ihre Gesellen in Brasilien alles verlassen, und nichts mit sich genommen hätten, als ihr Brevir und Crucifix: worüber sich das Volk sehr erbauet hätte. Am Fest des Heil. Ignatius war jedermann begierig eine Aenderung zu sehen. Eine Menge von Volk war in der Kirche: aber Saldanha kam vor Abend nicht, und machte vor dem Altar des Heiligen kurze Metten. [e]

340. Gleichwie nun Saldanha in Portugall, also sollte auch der Bischof von Bahia in America alles reformiren, und statt der Jesuiten Weltgeistliche setzen. Er berichtete aber, daß er keine fände, so fähig wären, die Missionen zu verwalten. Der Vicekönig zu Bahia wollte gar keinen Jesuiten vor sich lassen: sondern ließ ihnen entbieten, sie sollten ihre Sach bei ihm durch einen weltlichen Anwald betreiben. Es

(c Lettre de Lisbonne 22. Juillet 1758. (d Lettre d'Evora 18. Juin 1758. (e Lettre de Lisb. 1. d'Aoust 1758.

waren auch drei Commissarien aus Portugall dahin geschickt worden, um alle Rechenbücher durchzusuchen. Man hat aber von dem guten Erfolg, und entdeckten Schätzen nimmer was vernommen. f

341. Endlich brach die unglückliche Nacht vom 3. Septemb. an: da der König von den Verschwornen verwundet ward. Hier bekamen die Uebelgesinnten auf einmal Luft. Sie liessen jetzt Para Maragnon und Paraquay fahren, und dachten allein darauf, wie sie die Jesuiten in diesen Handel mit einflechten konnten. Man bedachte sich über 3. Monat, und drehete die Sach hin und her. Den 9. Decemb. schickte endlich Saldanha einen Boten nach Setuval, und ließ Malagrida berufen. Der Apostolische Mann floh nicht: sondern kam den 11ten zu Abend im Collegio des H. Antonii an. Den 13ten umsetzte man alle Jesuiten-Häuser und Kirchen mit Soldaten, und mußte jeder, so ein oder auswollte, seinen Namen sagen. Zwei Tage darauf wurden auch die Schulen geschlossen, und Malagrida zu Carvalho geführt. Er wurde über die Sachen von Maragnon, und die von dort angegebene Ausschweiffungen, befragt: betheurete aber, daß es lauter Verläumdungen seyen; und sagte unter andern, daß der König weder Strafen, noch Belohnungen in seiner Macht habe, welche vermögend wären ihn auch zu den geringsten Lügen zu bringen;

(f Lettr. de Lisb. 12. Decemb. 1758.

und wenn es etwa allhier noch auf einen stärkern Ausdruck ankäme, so bäte er GOtt (hiemit nahm er sein Crucifix vom Hals) daß er ihn den Augenblick durch Donner und Bliz erschlage, und völlig einäschere, wenn er nicht die Wahrheit geredet hätte. Carvalho sagte hierauf nichts anders, als: es sey von ihm die Frage nicht, sondern nur von den Portugiesen. g

342. Das Jahr 1758. war jetzund völlig verstrichen. Jedermann hatte auf eine reforme, und Verbesserung gewartet. Aber der neue Reformator that nichts anders, als citiren, verhören, mit dem Minister sich unterreden, Edicten anheften, und jedermann, sogar den Professen, die Entlassung anbieten. Da das 1759te Jahr eben angebrochen, und man im Begriff war die Verschworne zu richten, kam eine Trupp Reuter, und führte die vornehmste Jesuiten des Abends in dazu bestimmten Wagen nach Belem in die Gefängnisse. Es waren ihrer zehen. Der P. Provincial Johann Henriquez, Gabriel Malagrida, Joseph Perdigao Procurator der Provinz, Joseph Moreira ehemahliger Königlicher Beichtvater, Hyacinthus d'Acosta des Infant Don Piedro gewesener Beichtvater, Timotheus d'Oliveyra vorzeiten Beichtvater, und Hofmeister der Prinzeßinnen. Johann de Mathos,

(g Lettre de Lisb. 9. Janv. 1759.

Franciſcus du Warte * Johann Alexander, und Ignatius Suarez. Dieſe Patres haben nichts mit ſich genommen, als ihr Crucifix, ihr Breviir und ihre Geiſſel." Dies geſchah den 11ten zu Abends, und des andern Morgens machte man ſchon das Bluturtheil wider die Verſchwornen bekannt. Hierin ſtund ausdrücklich: es ſey ganz ſicher, und erwieſen, daß die Jeſuiten dieſen Verrath gebilliget, ja hievon die Urheber, und das Triebwerk der ganzen Sach geweſen ſeyen. Das künſtlichſte hiebei war, daß weder ein Jeſuit hierüber war verhöret, weder mit den Schuldigen confrontiret, noch auch in den Acten ſelbſt von einem der Beklagten hievon was angegeben worden, und man doch alle dieſe ſchöne Dinge ſchon wußte: und zwar, wie man vorgab, durch gewiſſe, gerichtliche, und ganz überzeugende Proben. [i]

343. Die ganze unpartheyiſche Welt ſtutzete über dieſe Umſtände: man verwunderte ſich noch überdies, daß Malagrida einem Weib ſo gefähr-

(* Ein anderer Brief nennet ihn *Guarre*. (*b* Lettr. de Lisb. 11. Janv. item: Schreiben eines Herrn aus Spanien, ſo viel von einem Geſandten damahls erfahren. (*i* vid. le Jugem. du Conſeil Souver. touchant l'attentat commis contre le Roi de Portug. du 12. Janv. 1759. *Il eſt pleinement juſtifié par les confeſſions . . . des Criminels, par les depoſitions des temoins oculaires & autres faits, que Joſ. Maſcarenhas &c. Il eſt encore prouvé . . . il eſt encore juſtifié &c. Il en reſulte la demonſtration la plus claire, & la plus evidente.*

gefährliche Absichten solle anvertrauet haben; daß er sich hiezu der Exercitien des H. Ignatii (welche wie bekannt, alle Laster aufs höchste mißrathen) solle gebraucht haben; daß er so vielen andern theils Jesuiten, theils auswärtigen Herren, und zwar dem Joseph Mascarenhas, einem vormahls geschwornen Jesuitenfeind, eine so verfängliche Sach solle offenbaret haben; daß er selbst öffentlich den Tod des Königs solle vorhergesaat haben; daß er, und andere Jesuiten sollen versichert haben, wer den König tödtete, würde nicht einmahl eine läßliche Sünde begehen, diese und dergl. Sachen schienen unglaublich. Den Rechtsgelehrten kam noch seltsamer vor, daß, da man zu Maynz eine Abschrift der gerichtlichen Acten bekam, und nicht die geringste Aussage wider die Jesuiten darin befand, man doch in dem auf diese Acten sich steifenden Urtheil so viele Dinge von den Jesuiten laß, daß man in demselben sie aufrührische, boßhafte, verkehrte, und vergiftete Leute nannte; daß man dies thate, ehe man ihnen den Proces hatte machen können; daß man zuerst ihre Sach zu treiben angefangen, da die Verschwornen, welche der Jesuiten Unschuld hätten retten können, aus dem Weg geraumet waren; daß man letzlich zu Anfang des Blutur-theils betheurete, es sey alles durch eigene Geständnissen, durch Augenzeugen und unleugbare Proben dargethan, und doch in dem nämlichen Urtheil hernach gestande, man habe nur Muthmassungen, und Præsumptiones ju-

ris; welche blos in dem bestehen, daß sobald einer bey einem Todsfall hat einen Vortheil haben können, und anderer Seits nicht klar erweisen kan, wer den Mord verübet, man ihn für den Thäter ansehen müsse. [k] Diese Portugiesische Juristerey wollte uns Deutschen nicht in den Kopf: weil auf solche Art, so oft der Vater von einem unbekannten Mörder umgebracht worden, man allezeit den Sohn beim Kopf nehmen könnte, blos allein, weil selbiger aus der väterlichen Erbschaft einen Vortheil ziehet, und anderer Seits nicht allemahl beweisen kann, wer seinen Vater ums Leben gebracht.

344. Allein unser vernünfteln half den Portugiesischen Jesuiten nicht. Man hielt die Eingekerkerten fest, und trieb alle übrigen aus dem ganzen Reich zusammen; sperrete sie in drei Collegien zu Lissabon ein, und reichete ihnen zu ihrem Unterhalt täglich nicht mehr als 10. Souls. [l] Die Güter wurden überall in Beschlag genommen, und der König erließ ein Schreiben an den Kardinal Saldanha, welches

(k *C'est cette autre presomption de droit, qu'un grand crime ne se commet point sans un grand interêt. l'Effet de cette presomption est, que quand quelqun se trouve avoir interês à un tel crime on doit presumer, que c'est lui, qui l'a commis, à moins qu'il ne prouve evidemment, qu'un autre que lui en est l'autheur. Or les susdits Religieux aiant tous ces grands interêts &c. . . . . La presomption de droit, qu'on vient d'atteguer, quand elle seroit seule pouroit servir de preuve très evidente.*
(l Clef du Cabinet à l'année 1759. it. unsere Frankf. Semestral Zeitung von 1758. bis 1759. - S. 88.

ihnen noch mehrere Bestrafung drohete. Der 17te Septemb. gab ihnen endlich den Rest. Man holete um Mitternacht hundert drei und dreißig Jesuiten aus ihren Bettern, und brachte sie auf ein Ragusisches Schiff, welches noch selbige Nacht mit ihnen unter Segel nach Civitavechia, als den Ort ihrer Verweisung gehen mußte. Man hat von dieser erbärmlichen Reise einen umständlichen Bericht aus Alicante in unsern Zeitungen gesehen. Er ist vom 29ten Septemb. und lautet also. "

345. „Gestern früh ist in diesem Haven ein „Ragusisches Schiff eingelaufen, welches keine „andere Ladung, als 133. aus Portugall ver„triebene Priester der Gesellschaft JEsu am „Bord hatte. Die Bestimmung ihrer Reise „ist nach Rom; sie waren alle sehr wohl zufrie„den; litten aber den äussersten Mangel an Le„bensmitteln. So bald sich der Ruf von ihrer „Ankunft in dieser Stadt ausgebreitet hatte, „eilete eine ungemeine Menge der Leute, wor„unter auch viele der vornehmsten waren, theils „sie zu sehen, theils ihrer Noth mit allerhand

(m Frankfurt. Semest. Zeitung von 1759. bis 1760. S. 53. IV. Haupttit. Das Clef du Cabinet 1759. redet auf der 451. hievon also: *La provision pour la longue navigation de ces infortuné Religieux faite par ordre du Ministre Carvalho . . . étoit non seulement courte, mais encore très mauvaise, & pire sans exagerer que celle qu'on donne aux esclaves, qu'on tire de la Guinée. La verité en fut reconnûe. Les conducteurs du batiment n'ont pû que l'attester.* "

„Eßwaaren abzuhelfen. Früchte, Chocolade,
„Brod und was man dergleichen auf dem Platz,
„oder in den Häusern bei Handen hatte, wurde
„ihnen freygebig mitgetheilet. Es bestrebte sich
„jedermann, ihnen eilfertig Hülfe zu leisten:
„weil man in Erfahrung gebracht, daß sie eben
„den vorhergehenden Tag den letzten Ueberrest
„des ihnen von Lissabon mitgegebenen Speise-
„vorraths aufgezehret hätten. Es bestund sol-
„cher in Bohnen, etwas wenigen von Stock-
„fisch, und einem Fäßlein gesalzenen Fleisches
„von Büffel-Ochsen. -- Die Gräfin von Villa
„Franqueza, Don Johann Pasqual, und die
„Frau von Pio schickten ihnen nebst einem gu-
„ten Vorrath von Brod zwei kleine Fässer
„Wein, 25 Schöpsen, ¾ Centner Chocolade,
„einige Fässer mit Wasser, und einige ¼ Cent-
„ner von Zwiebacken. Der Administrator,
„D. Franc. Jornandez hat ihnen ein grosses
„Boot von Lebensmitteln zugesendet. Von
„vielen Privatpersonen ist auch nach ihrem Ver-
„mögen ein gleiches geschehen. Die Jesuiten
„bezeigten sich dargegen sehr dankbar. Es hat
„jedermann mißfallen, daß das Schiff noch bei
„Nachtzeit abgeseegelt ist; denn, wenn sie
„noch heute hier geblieben wären, so würde
„man sie mit mehreren Lebensmitteln, und be-
„sonders mit frischen Hemden versehen haben,
„weil diejenige, die sie anhatten, schon sehr schwarz
„geworden: indem man ihnen bei der Einschif-
„fung nichts anderst, als was sie würklich am
„Leibe trugen, mit sich zu nehmen gestattet hatte.

346. „Sie erzählten, daß man sie den 17ten „jetztlaufenden Monats nach Mitternacht, und „zwar auf folgende Art an Boord gebracht ha„be. Da sie in ihren Bettern der nächtlichen „Ruhe genossen, trat zu einem jeden ein mit „Soldaten begleiteter Gerichtsbedienter in das „Zimmer, befahl ihnen aufzustehen, und sich „anzukleiden, und führte sie hernach einzlerweise „auf das Schiff, so, daß keiner von dem an„dern das geringste wußte. Noch selbige „Nacht giengen sie unter Segel, unter Bede„ckung eines Kriegsschiffs, welches sie bis an „die Meerenge begleitete. Allda erhielt der „Ragusische Schiffehauptmann den Befehl sie „nach Civitavechia zu bringen, mit ausdrück„lichem Verbot, unter Strafe von 4000 Pevos „und Verlust seines Schiffes, in keinen Spani„schen Haven einzulauffen. Er hat dessentwe„gen auch schriftliche Zeugnisse begehret, daß er „aus dringender Noth wegen Abgang aller Le„bensmitteln allhier habe landen müssen, und „gieng von hieraus bei Nachtzeit, wie schon ge„meldet worden, unter Segel mit einem guten „Westwind, der, wenn er anhält, sie in kurzer „Zeit an den Ort ihrer Bestimmung bringen „wird. -- Eben diese Priester haben erzählet, „daß ihnen 3 Täge vor ihrer Einschiffung ein „Königl. Befehl sey kund gemacht worden, in „welchem der König verspreche sie mit Cano„nicaten, und andern ansehnlichen Pfründen „zu belohnen, wenn sie nur das Ordenskleid „ihrer Gesellschaft ausziehen wollten; es habe

„sich aber kein einziger dazu entschliessen kön„nen, woraus denn klar abzunehmen ist, daß „man keineswegs persönlicher Fehler, oder Ver„brechen halber auf gegenwärtige Art mit ihnen „verfahre. Aus gemeldeten Priestern ist einer „Vice-Provincial, 8 Rectores, 13 Profes„sores auf hohen Schulen, und die übrigen „alle Professen der vier feyerlichen Gelübden; „sie setzen alle ihre Reise sehr vergnügt fort, „und sagen, daß noch mehr andere nachkom„men werden, indem in dem Königreich Por„tugall sich 800 ihres Ordens befinden, die „alle nach Rom verwiesen werden sollen, aus„genommen die im Kerker sind, und deren „künftiges Schicksal man noch nicht wissen „kann. --

347. Es widersprach zwar diesem Schreiben der Portugiesische Gesandte zu Rom Herr von Almada, mit Vorgeben, daß gedachte Väter mit allem wohl versehen, ein- und ausgeschiffet worden seyen. Er gab auch zu dem Ende eine Schrift in Druck heraus. " Aber, als man diese arme Vertriebenen ganz zerfetzet, und halb tod ankommen, und bald darauf einen guten Theil davon zu Grabe tragen sah, wußte man schon, woran man sich zu halten hatte. Der Pabst ward in die größte Verwunderung gesetzt, daß man ihm, ohne sein Vorwissen, und Einwilligung, so viel fremde Gäste

(n Schreiben des Ragusischen Capitains Jos. Orewich wegen des durch ihn geschehenen Transports der 133. Jesuiten nach Civitavechia.

auf einmahl über den Hals geschickt. Er empfieng jedoch selbe, als seine Kinder, ließ sie väterlich verpflegen, bis ihr General Mittel fand, sie nach Frascati zu verlegen; [o] und eine allgemeine jährliche Beysteuer durch die ganze Societät auszuschreiben.

348. Das Urtheil über die Jesuiten-Händel war zwar nicht gar lang vorher dem Pabst von der Cron Portugall übertragen worden; [p] Es hatte auch sich Se. Heiligkeit sammt den Kardinälen für dieselben völlig erkläret; und unter andern gemeldet, daß sie über hundert Schreiben von Bischöfen, und andern ansehnlichen Personen in Händen hätten, welche alle für die Unschuld der Jesuiten mit Nachdruck redeten. Der Königl. Rath von Spanien, die Republique von Genua, und der Rath von Venedig hatten sich auf die nämliche Weise erkläret: [q] allein es blieben alle diese Vorstellungen ohne Würkung. Der Römische Courier welcher die Päbstliche Rechtfertigung in Portugall gebracht hatte, wurde zuruck geschickt; und die Verweisung der Jesuiten bald darauf vollzogen. Damit aber die Sach auf eine gerichtliche Art abgethan würde, ließ man das Gericht von der inconfidenz darüber sprechen; gesellete auch diesen Richtern einige andere, nach Belieben, bei. Die meisten urtheilten, man solle alle

(o Römisch. Brief vom Hr. F...E... an mich. 1759. - (p Clef du Cabinet au mois de Novemb. 1759. pag. 367. (q Clef du Cabinet au mois de Novemb. 1759. p. 367.

Jesuiten des Lands verweisen: einige verdammten selbige so gar zum Feuer und Rad. Die Richter machten doch diesen Schluß nicht gleich bekannt; sondern wollten vorher das Gutachten des berühmten Rechtsgelehrten Ferreira de Soto darüber vernehmen; in Hofnung, dieser Feind der Geistlichkeit, würde die obige Meynungen bestätigen. Allein sie fanden sich betrogen. Ferreira antwortete unerschrocken, er fände in allem was man wider die Jesuiten vorbrächte, nicht einmahl eine halbe Probe; der König könne zwar aus Staatsursachen wider sie verfahren. Daß er aber vermög Rechtens wider sie was vornehmen könne, hiezu sey gar keine Probe vorhanden. Diese Antwort gefiel dem Ministerio gar nicht. Es störete sich auch derohalben nicht daran; sondern beschloß, man solle alle aus dem Reich verbannen. Das Urtheil ward auch vollzogen, und gieng schon den 7. Octob. der zweite Transport ab; dem auch bald ein dritter folgte. Einige, so noch nicht Professen waren, liessen sich durch grosse Versprechen blenden, und traten aus dem Orden. Lissabon aber hatte hiebei das Vergnügen eine Verwandelung zu sehen, desgleichen bei Ovidio keine vorkommt. Denn so lang diese junge Jesuiten

(r Clef du Cabin. au mois de Decemb. 1759. p. 454. *Il declara hautement: qu'on ne voyoit dans tout ce qu'on alleguoit contre eux pas même une demie preuve, que le Roi étoit le maitre de proceder contre eux pour des raisons d'Etat; mais qui en justice n'etoient d'aucun poids.*

ihre Kleidung trugen, waren sie ruchlose Königsmörder, böse Lehrer, Meutmacher, verkehrte, und mit der Pest behaftete Leute: in dem Augenblick aber, da sie den geistlichen Rock abwurfen, standen lauter Engel da, lauter aufrichtige, wackere, dem Staat nützliche, aller geistlichen Würden und der Seelsorge fähige Männer. Wer will nun mehr an dem Vorzug unserer Zeiten zweifeln: bei welchen man die Kunst und Geschicklichkeit so hoch getrieben, daß man richten kann ohne zu verhören, verdammen ohne zu überweisen, verwandeln, ohne das Wesen der Dinge zu kränken? -- Wie man auch einen als einen Königsmörder einziehen; und hernach doch blos als einen Ketzer verdammen könne, haben wir aus folgendem zu lernen.

III. Abschnit.

Malagridæ besonderes Schicksaal.

349. Was ich von P. Malagrida weiß, habe ich zuförderst fünf meiner Freunden zu danken: wovon einer ein Mitschüler desselben in Italien, die vier andere seine Bekannten in Lisbone gewesen: deren einer 8 Jahr vor seiner Gefangenschaft, nämlich Ao. 1757. den 24. Junii aus gemeldter Hauptstadt; ein anderer sein ehmahliger Gesell in Indien im Jahr 1761. den 11. Decemb. von den Eigenschaften dieses Mannes umständliche Nachrichten ertheilet. Der Auszug hieraus ist folgender.

350. Gabriel Malagrida war von adelichem Geschlecht, und ein Mayländer von Geburt. Er ward in derselbigen Provinz Jesuit; leuchtete mit vielen Tugenden, und hielt bei seinem General um die Indianische Missionen an: willens mit Verlassung alles, was ihn in seinem Vaterland hätte vergnügen können, dem einzigen Dienst GOttes in Bekehrung der Heiden in höchstem Ungemach, und äusserster Armuth sich gänzlich zu widmen. Er wurd auch seiner Bitt gewähret, und gleich nach geendigter Theologie in America gesandt: allwo er ein oder anderes Jahr nicht weit von der Stadt Maragnon unter den Wilden lebte, und ihnen ihr viehisches Leben so scharf verwies, daß sie beschlossen ihn zu tödten. Sie hatten ihn auch würklich an einen Pfahl gebunden, ihr Vorhaben zu vollziehen: liessen sich doch von einem dazu gelaufenen Weib erbitten, und schenkten ihm das Leben. Drei Tage hernach fand ein Missionar den guten Malagrida an selben Ort noch gebunden am Ufer eines Flusses liegen. Er band ihn los, und brachte den halbtodten Mann nach Maragnon. In diesem Collegio unterwies er die junge Jesuiten in den schönen Wissenschaften zwei Jahre: hierauf lehrete er 3 Jahre die Philosophie, und vier die Theologie.

351. Nach diesen Verrichtungen zog er wieder in die Missionen, durchstrich Flecken und

(o Brief von P. Hundertpfund 1761. it. Brief des Hrn. Albert Zarth aus Lisbone 1751.

Dörfer, und stifte e innerhalb 12 bis 14 Jahren seiner Apostolischen Mühwaltung unter den Wilden sehr viel Gutes. Er reisete durchgehends durch die grosse Wüsteneyen zu Fuß, bediente sich nimmer eines berauschenden Getränks; aß weder Fisch noch Fleisch, lebte nur von Hülsenfrüchten und Kräuter: welches alles seinen Apostolischen Geist, und stäte Abtödung sattsam bekräftiget; nach der Lehr Christi: der mir will nachkommen, der verleugne sich selbst. Harenberg kann wenigstens dergl. Beispiel von Luther und Calvin nicht aufweisen. Uebrigens war Malagrida klein von Statur, dürr und mager am Leibe: doch weis und annehmlich von Gesichte. Er hatte lebhafte Augen, Kestenbraune Haar, und einen schneeweisen Bart, nicht zwar von Natur, sondern von einem plötzlichen Zufall: welchen hier zu berühren unnöthig: weilen den Unglaubigen nicht gut predigen ist, und an ihnen wahr wird, was Christus sagt: Wenn auch jemand von Toden auferstehen wird: so werden sie ihm doch nicht glauben Man hat zwar auch gesicherte Nachricht von einem stummen Americaner den Malagrida redend gemacht, von einer in Lisbone todkranken Person, die durch sein Gebet gählings genesen, [p] von einem gestillten Seesturm, und mehr solche Dinge: welche ich aber aus eben dieser Ursach mit Fleiß

(p Briefe des Hrn. Zarth, und anderer. -- Zeugniß eines aus Lisbone durch Frankfurt in Oesterreich zurückgereiseten Carmelits. --

übergehe, und mich wieder zu seinem übrigen Lebenslauf wende.

352. Malagrida brachte nämlich den gröſten Theil seines Lebens in den Wüsteneyen von America zu. Lag dem Gebet ganze Nächten nach dem Beispiel Christi ob; hielt eine strenge Fasten, mergelte den Leib mit Bußgürteln, und stäter Arbeit aus; und war, wie einsmahl einer seiner Freunden schrieb: die Tugend und Abtödung selbst. Er war bei den Heiden unerschrocken, und unermüdet; beschäftigte sich immer mit predigen, und catechisiren: wobei zu verwundern, daß, da er eine schwache Stimme hatte, und halb Portugiesisch, halb Italiänisch redete, er doch von seinen Zuhörern verstanden wurde. Allein sein Eifer, und Ansehen drang tiefer, als die Worte, in die Herzen, und brachte viele zur Erkenntniß GOttes. Er bediente sich auch zuweilen ganz unverhofter Antworten, und ausserordentlicher Mittel. Z. E. Er hatte einstens mit einem hartnäckigen Menschen zu schaffen: welcher das Daseyn GOttes gleichsam mit Händen greifen wolite. Da Malagrida sich lang mit ihm geplaget hatte, greift er ihn endlich beim Schopf, und sagt: Schau mir sogleich starr in die Sonne hinein! und da er solches nicht konnte, sprach Malagrida: O du armer Tropf kannst du nicht einmahl das Geschöpfe mit leiblichen Augen betrachten: wie willst du denn mit den Gemüthsaugen den Schöpfer aller Dinge beschauen? Hierauf ergab sich der halsstarrige Mensch mit

dem übrigen Haufen. ---- Ein anderesmahl, als Malagrida eine ganze Gemeinde zu Christen gemacht hatte, führte ihm selbige zur Dankbarkeit eine reiche, und wohlgestaltete Person zu, um sie mit ihm zu verehligen. Malagrida ließ sich in kein langes Wortgefecht ein; sondern sagte nur: wie meine Christen? wisset ihr nicht, daß, da ich euch Christo wiedergebohren habe, ich dieser Tochter, und euer aller Vater geworden bin. Kein Vater aber darf seine Tochter heyrathen. Dies gieng diesen Neulingen ein, und er wurde ihrer mit allem Glimpf loß.

353. Indessen hatte weyland der König in Portugall viele Wunderdinge von diesem eifrigen Apostel gehöret. Er wollte ihn also bei sich haben; und befahl, er sollte aus Brasilien nach Lissabon kommen, um dort ein Exercitien-Hauß zu errichten. Malagrida kam, und richtete die Sach ins Werk. Da er endlich Gehülfen fand, so sich ferner diesem Amt unterziehen wollten, beurlaubte er sich beim König, und kehrte in America zurück. Er mußte jedoch in seinen letzten Jahren nochmahlen Geschäften halber in Portugall reisen, und gieng 1749. im Decemb. zu Schiff. Unterwegs entstand ein heftiger Seesturm, welcher allen den Schiffbruch drohete. Malagrida nahm die Zuflucht zu GOtt, und gelobete im Namen aller, mit seinen Gefehrten barfuß, und in einem bußfertigen Aufzuß in die Stadt zu ziehen. Kaum hatte er das Gelübd gethan: da legte sich der Sturm, das Schiff ländete, und Ma-

lagrida richtete in den Augen der ganzen Stadt aus, was er verheissen hatte. -- Seine erste Mission hielt er gleich im folgenden Jahr in Julianus-Pfarr, zu welcher der Hof gehöret. Hierauf hielt er gar oft die achttägigen Exercitien vor dem ganzen Hof in der Königlichen Kapell. Der verstorbene König ließ sich unerachtet seiner Unpäßlichkeit auch dahin bringen, und hielt den Mann in grossen Ehren. Er bekräftigte ihm nochmahlen verschiedene für die Indianische Missionen ertheilte Gnaden, und wollte ihn 1750. da er am Fest des Heil. Ignatii in letzten Zügen lag, bei sich haben. -- q

354. Nach dem Tod des Königs reisete Malagrida wieder in America zuruck, um werkstellig zu machen, was Se. Maj. verordnet, und sein Thronfolger unterschrieben hatte. Es gieng aber damals ziemlich rauh in America her. Der Dominicaner Bischof von Para war nicht gut über Malagrida zu sprechen, und der Stadthalter, so ein Bruder des Hrn. Carvalho war, machte nicht allein den Jesuiten, sondern auch den guten Kapucinern viele Händel. Malagrida stöhrete sich hieran nicht, nahm sich ihrer an, und stand für die Ehre GOttes, und die Befehle des verstorbenen Königs. Die Kapuciner berichteten solches an ihren General-Procurator 1751. mit folgenden der Societät sehr rühmlichen Worten: „Unsere Sach,“ schrie-

(q Brief von P. Hundertpfund.

ben sie: (r „steht ganz wohl wegen der Menge „von Wunderwerken, welche P. Gabriel Ma„lagrida ein Jesuit von Como, ein in Wort„und Werken heil. Mann, gewürket hat. We„gen welchen wiewohl er bei Hof, und in den „von Portugall eroberten Landen in höchster „Achtung ist: so sey doch Seine Hochwürdigste „Paternität versichert, daß diese seine grosse „Verdiensten und heroische Tugend diese Hoch„schätzung übersteige. Wir sind selbst Augen„zeugen gewesen, und sind es noch. Wir „beobachten ganz genau seine sehr strenge Le„bensart, seine beständige Arbeiten, sein stätes „Gebet. Wir bemerken von Tag zu Tag die „heroischen Stuffen seiner Tugenden, die will„kührige Gnaden (gratias gratis datas) und „himmlische Gunstbezeigung, auf daß wir der„mahleins von allem, wie es zur Göttlichen „Glorie, und Ehre seines Dieners, und der „Societät ersprieslich seyn wird, eidliches Zeug„niß abstatten können.“ Hierauf folgen in gedachtem Schreiben noch mehrere Lobsprüche; und der Schluß ist endlich dieser: Misit Dominus Angelum suum, ut nos eriperet de manu Herodis. GOtt hat seinen En-

(r Der Brief ist 1751. aus America nach Rom in lateinischer Sprach geschickt, und mir von einem guten Freund mitgetheilet worden. *Caussa nostra*, sind die Worte, *rectè habet ob vim multorum miraculorum quæ P. Gabriel Malagrida Comensis è Soc. JESU vir Sanctus opere, & Sermone, patravit . . . . Nos ipsi fuimus, ac sumus etiamnum testes de visu, &c.*

gel geschickt, damit er uns errettete aus der Hand des Herodes. So weit die Hrn. Kapuciner.

355. Dem unangesehen wurden die Mißhelligkeiten mit dem Stadthalter, und Bischof immer stärker, und fand sich Malagrida 1753. aufs neue genöthiget unter Segel zu gehen, um seine Klagen bei der verwittibten Königin vorzutragen, und den letzten Willen des verblichenen Königs desto kräftiger ins Werk zu richten. Die Sachen kamen aber nicht zur Gährung. Die Königin erkrankte, und starb folgendes Jahr ebenfalls in den Händen dieses Apostolischen Manns. Da nun nach ihrem Tod Hr. Carvalho am Ruder saß, und sich alles nach seinem Wink richten mußte, blieb Malagrida zu Lissabon, und legte sich ganz auf seine heil. Exercitien. P. Hundertpfundt hat ihn 1755. den 9ten Sept. in dieser gottseeligen Beschäftigung angetroffen, als er war geheissen worden Maragnon zu verlassen. P. Moreira Königlicher Beichtvater befragte in seinem Namen Se. Maj., was sie ferner mit dem Pater schaften? Sie antworteten: er solle sich mit seinen Gefährten in der Nähe halten, bis man ihn vorfodern würde. Es verstrichen einsweilen einige Monat, ohne daß weder der König, weder Carvalho Audienz ertheilte: noch ihnen die Ursach ihrer Verweisung bedeuten ließ. Hundertpfundt begehrte hierauf, Se. Majest. möchte erlauben, daß, wenn er nicht mehr nach Maragnon zuruck sollte, er wenigstens wieder

in

in seine Provinz kehren dürfte, welches ihm auch bewilliget wurde, worauf derselbe, ohne sich zu säumen bei erster Gelegenheit, im Jahr 1756. den 3. May, wieder nach Deutschland schifte.

356. Der gute Malagrida mußte also allein den Sack lappen. Er setzte noch immer seine Arbeit fort, und schrie dem Volk bei den Erderschütterungen heftig von der Kanzel zu. Er ermahnete es zur Buß, hielt ihm, und dem Hof seine Laster vor, und zeigte mehrmahlen, daß das so oft wiederholte Erdbeben eine augenscheinliche Straf GOttes wäre: und daher die höchste Zeit sey zur Buß zu greifen. Eine dieser Predigen ward noch in selbigem Jahr mit Gutheissen der heil. Inquisition, und grossen Lobsprüchen der Censoren in Druck gegeben. Allein Hr. Carvalho wollte sie nicht billigen. Er behauptete, diese Erschütterungen wären lauter natürliche Dinge, und gar keine Zeichen des Göttlichen Zorns: es dieneten folglich solche Predigen zu nichts, als nur das Volk irr zu machen, und wider das Ministerium aufzuhetzen. Er legte auch einige herbe Züge von Atheisten, Freigeistern und verstockten Herzen übel aus, und ließ den Pater nach Setuval in eine schlechte und zerfallene Wohnung verweisen. Malagrida zog dahin, und beschäftigte sich mit Beten, und seinen Exercitien. Er zeuget hievon selbst in einem Schreiben, so ich vor mir liegen habe. Es ist an den ehmaligen Beichtvater der Königin Maria Anna gerichtet, und zu Setuval 1757. den 30. Julii geschrieben.

Ich will die vornehmste Stelle herſetzen. Sie lautet aus dem lateiniſchen in unſerer Sprach alſo: --

357. „Was ſoll ich aber von mir melden, „der ich vor allen in Gefahr bin? Ich lebe „zwar; aber aus Anordnung des Allerhöchſten „ſehr kümmerlich. Einige der mächtigſten bei „Hof mögen nicht einmahl meinen Namen „hören. Sie laſſen nicht nach das gute Ge„müth des Königs mit neuen Laſtern zu ſchrö„cken, und durch falſchen und gräulichen Ver„dacht ihn von mir, und den Exercitien des „H. Ignatii abwendig zu machen: welche ich „doch bei 40mahl zu Liſſabon mit groſſen Nu„tzen vorgetragen habe, und zwar in jenem herr„lichen dazu errichteten Gebäude, welches die „Meiſterin der Exercitien nicht ohne Wunder „beſtimmet, und noch mit gröſſerem Wunder „bei ſo erſchröcklichen Erſchütterungen und „Feuersbrunſt unbeſchädigt erhalten hat: da „doch ſonſt keines von unſern Häuſern ohne „Schaden davon kommen. Was ſoll ich mehr „ſagen? Als ich die Exercitien.... vor Bi„ſchöfen und andern groſſen Herren hielt, iſt „auf einmahl ein Donnerſchlag dazwiſchen ge„kommen, und ich bin genöthiget worden auf„zuhören, und hierhin ins Elend zu ziehen; all-

(s Quid autem de me dicam, qui ſuper omnes in diſcrimen vocor? vivo equidem, ſed vitam, ità Altiſſimo volente, extrema per omnia duco. Nihil meo nomine Aulæ quibusdam potentioribus odioſius; benignum Regis animum criminibus terrere novis non deſiſtunt &c.

„ wo ich in diesem Collegio, oder, besser zu re-
„ den, in dieser Baracken (denn Haus und
„ Kirch sind über eine unzählbare Menge Volks
„ hergefallen, und zum Steinhaufen geworden)
„ dem Rector bin in Verwahr gegeben wor-
„ den. Verlangen etwa Ew. Ehrw. die Ursach,
„ und das Verbrechen zu vernehmen? so lesen
„ sie nur beigefügte Predigt. Hierinn ist alles
„ enthalten. Weil ich nämlich mich erkühnet
„ habe wider eine so böse Lehre zu schreiben, wel-
„ che mit solchem Nachtheil der Sitten, und
„ Unbild des allmächtigen GOttes bei Hof so
„ stark fortgepflanzet wurde, daß nämlich ein so
„ erschröckliches Erdbeben nicht von unsern
„ Sünden, und der Rach GOttes, sondern
„ blos allein aus natürlichen Ursachen herrühre.
„ Sehen sie, dies ist die Ursach, warum ich bin
„ verklaget, unterdruckt, ohne Verhör ver-
„ dammt, von Hof und aus der Stadt gewie-
„ sen worden. In diesem äussersten Elend lebe
„ ich schon acht Monat: jedoch bete ich mitten
„ unter diesem Sturmwetter die Göttliche Vor-
„ sehung an, und stelle mir so klare, und hohe
„ Dinge vor, daß mir nichts mehr neu, nichts
„ schwer vorkommt.... Was soll ich ferner
„ sagen von dem herrlichen Gebäude, welches
„ durch dieselbige Vorsicht vom Untergang ist
„ erhalten worden?.... Was von der Anzahl
„ grosser Herren, die gar von Hof aus bis hieher
„ der Exercitien halber gefahren kommen? -
„ Aber weh mir Armseeligen! Eben dieser Zu-
„ lauf, eben dieses gar zu grosse Glück schadet

„mir! Es giebt Leute, die mir und den Exercitien, ich weiß nicht warum, gehäßig sind, und „sagen: eben diese seyen meine Kunstgriffe „das Volk zu verführen, und den Staat umzukehren. Täglich hat man neue Vermuthungen und neuen Argwohn, täglich stellt „man neue Untersuchungen an, fischet Briefe „auf. u. s. f. Was geschehen wird, weiß ich „nicht. Aber ich stehe in Sorgen. GOtt und „Maria ist meine Hofnung.... Noch diesen „Abend kommt eine ansehnliche Bruderschaft, „mit Creutz und Fahnen hieher der Exercitien „wegen.

Setuval den 30 Julii,
1757.

Ew. Ehrw.

unwürdiger, und treuherziger Diener
in Christo.

Gabriel Malagrida.

358. Dieser Brief allein zeigt schon zur Genüge, daß Malagrida nicht so schwarz gewesen als man ihn gemacht hat. Er zeigt die Ursach seiner Verweisung, die Gesinnung der Hofministern, die zu fernerer Verfolgung vorgekehrte Anstalten, und mehr dergl. Dinge: welche jedoch aus dem, was wir jetzt sagen werden, noch mehreres Licht bekommen.

IV. Abschnit.

Procefs und Tods-Urtheil über Malagrida.

359. Die Jesuiten waren nun alle wie wir oben gemeldet, aus dem Reich getrieben; die Verschwornen waren hingerichret; und die Kerker waren voll von geist- und weltlichen, hohen und niedrigen Standespersonen. Schon zu Ende des 1759. Jahrs waren ihrer an der Zahl über 300. Jedermann war auf das Ende begierig. Allein es blieb alles still; und gieng mittler Zeit nichts sonderbares vor, ausser, daß sich der Staatsminister auch gar mit dem Römischen Hof abwarf, und den Päbstl. Nuntium den Hr. Acciajuoli 1760. 15. Jun. gar spöttlich aus dem Lande wies. Von den Jesuiten hörete man nichts mehr, und glaubte daher, die Sach würde in Stecken gerathen. Endlich da schier zwei Jahre verstrichen, kam die Zeitung an, Malagrida sey zum Tod verdammt. Die ganze Welt dachte, man würde jetzt die völlige Zusammenverschwörung, und alle Kunstgriffe von Malagrida ausführlich vernehmen: zumahlen man schon zwei Jahre vorher erkläret hatte, es sey sicher, und erwiesen, daß Malagrida von allem der Urheber sey. Aber nein! man meldete dermahlen hievon kein einziges Wort. Mala-

(t Franfurt. Semestral Zeitung 1760. Jugement sur l'attentat commis contre le Roi de Portug. 1759. 3 Sept.

grida war jetzt kein Mörder mehr, sondern auf einmahl ein halsstarriger Ketzer, ein falscher Prophet, und Gleißner geworden. Alles war verlegen um den Processs zu sehen. Hr. Carvalho versprach ihn mit ehestem, herauszugeben. Die Jesuitenfeinde stunden auch in Bereitschaft selbigen sogleich zu übersetzen. Aber was geschah? Es kamen einige Exemplar in Engelland, und an auswärtige Höfe; und hiebei blieb es. Die Engelländer schüttelten den Kopf, die so bereitwillige Uebersetzer steckten die Pfeifen ein, Hr. Carvalho zog alle Exemplarien, die er nur haben konnte, wieder an sich; und es sagte ein Freund dem andern ins Ohr: man hat zu Lissabon den Karn verfahren; man rechtfertiget in dem Processs den ehrlichen Malagrida mehr, als jemahl ein Jesuit hätte thun können. Diese Reden erweckten in mir ein sehnliches Verlangen gedachte Acten selbst einzusehen. Sie waren rarer als Gold: doch hatte ich endlich das Glück eine Copey davon zu bekommen. Ich durchlas sie sorgfältig, und fand in der That, daß es mehr eine Rechtfertigung, als vernünftige Anklag war. Weil das Stück noch sehr rar ist, werde ich allhier dem Leser einen hinlänglichen Auszug davon darlegen. Man merke nur auf! "

360. Das erste was man im Processs vor-

(u Der Titel lautet in der französs. Uebersetzung von Norbert also: Procès verbal de condamnation de Gabr. Malagr. Jesuite par l'Inquisit. de Portugal contenant la Sentence des Inquisiteurs, & l'arrest de la

giebt, ist, daß Malagrida im Kerker soll zwei Bücher geschrieben haben, eins von der heil. Anna in Portugiesischer, und das andere vom Antichrist in lateinischer Sprache: * Im ersten soll stehen: „Die heil. Anna habe im Mutter„leibe geweinet, und auch die Cherubinen so „ihr zur Seite gestanden, zum Weinen bewegt. „Sie sey von den Göttlichen Personen nach „langer Berathschlagung über alle Engel, und „heil GOttes erhoben worden. Sie habe die „3 Ordensgelübde abgelegt, die Armuth GOtt „dem Vater, den Gehorsam GOtt dem Sohn, „und die Keuschheit GOtt dem heil. Geist ge„schworen. Die heil. Anna habe in Adam „nicht gesündiget, und sich verheyrathet, um „dadurch noch keuscher zu werden. Sie habe „zu Jerusalem ein Jungfern-Hauß für 53. „Personen gestiftet: die Engel haben hieran als „verkleidete Zimmerleute gearbeitet. Einige „von diesen Jungfern müssen aus Befehl GOt„tes Männer nehmen, um Mütter von Apo„steln, von Jüngern Christi, und Heiligen zu „werden. Eine hievon habe den Evangelist „Matthæus, eine andere Joseph von Arima„thia, geheyrathet; eine andere habe den heil. „Pabst Linus gebohren. Die Mutter GOt-

Cour Souver. appellée *de la Relation*, à Lisbonne chez Ant. Rodrig. Galhardo ruë S. Benoit. 1761.

(* *Heroica e admiraval vita de glorioſa S. Anna, Mai de Maria SSma dictada da meſma ſoberaniſſima ſenbora, e ſeu ſantiſſimo Filho. -- Tractatus de vita & imperio Antichriſti.*

„tes habe, als sie schon empfangen war, der „H. Anna im Mutterleibe zugerufen: Mutter! „sey getröstet! du wirst empfangen und gebähren eine Mutter des HErrn.“ u. s. w. Im andern Buch soll Malagrida lehren: „es werden 3. Antichristen seyn, Vater, Sohn und „Enkel. Der letzte werde im Jahr 1920. zu „Mayland von einem Mönch und Nonne gebohren werden, und hernach die höllische Proserpina heyrathen.“ u. s. f.

361. Die Offenbahrungen und Erscheinungen, wovon die Inquisitions-Acten melden, sind noch wohl immer so närrisch. Denn bald erscheinen die H. Engel, bald die Mutter Anna, bald andere Heiligen ans dem Alt- und Neuen Testament. Der Erz-Engel Raphaël trägt den P. Malagrida über eine 400 Spanne breite See; die Mutter GOttes spricht ihn von Sünden los, und da die Inquisitoren ihn erinnert, dies könne nicht angehen, kommt Christus selbst, und gebraucht sich einer andern Formel; und so geht es immer weiter. Wenn nun aber dem also, was kann man anderst schliessen, als daß dem P. Malagrida, einem 70jährigen alten, durch beständiges Fasten, Arbeiten, Wachen, Betrachten und fast zweijährigen Kerker erschöpftem Manne endlich das Uhrwerk abgelaufen, und das Hirn verrücket worden? und er folglich nicht mehr im Stande gewesen zum Tod verurtheilet zu werden. Wenn solche arme Leute alle müßten das Leben lassen, so möchte GOtt denen beistehn, die sich für den

Erz-Engel Michaël, oder gar für GOtt den Vater in Narren-Spitäler zu Paris, und Londen ausgeben!

362. Lasset uns nun die Schwachsinnigkeit dieses guten Alten einen Augenblick beiseite setzen, und ferner sehen, ob, und wie man aus den Acten erweisen könne, daß er ein Erz-Ketzer, ein Gleißner, und verstockter unbusfertiger Mann gewesen? Wenn jemand in die öffentliche Ketzerstrafen verfallen soll, muß er 1. öffentlich seine Ketzereien gelehret haben, 2. muß er selbe wider sein Gewissen gelehret haben, und mithin ein *hæreticus formalis* seyn, 3. muß er auch in dem erwiesenen Irrthum hartnäckig verharren. Allein nichts dergleichen kann man von Malagrida sagen. Denn erstens hat er nimmer dem Volk öffentliche Ketzereien vorgetragen, vielmehr vor seiner Einkerkerung im Angesicht der ganzen Stadt lauter Bußpredigen gehalten, und die Exercitien gegeben. Er ist auch deswegen allezeit von Geist- und Weltlichen, ja von der Inquisition selbst hoch angesehen worden. y Die Bücher von St. Anna und dem Antichrist hat sonst kein Mensch zu Gesicht bekommen. Er hat sie zuerst, wie man vorgiebt, im Kerker geschrieben, wohin andern aller Zugang versperret war. Er war bei zwei Jahr in diesem Loch, ehe man ein Wort von Ketzereien hat reden hören. Er war also

(y Man besehe die seiner letzten gedruckten Predig beigefügte Lobsprüche der Inquisitoren.

kein öffentlicher Ketzer; er konnte auch, was er schrieb, nicht unter das Volk bringen: man hätte ihm denn mehrere Copisten geben, welche die Bücher hätten abgeschrieben, und ausgebracht. Aber eben dieses hätte schon die Richter ganz verdächtig gemacht. Malagrida war auch kein hæreticus formalis, oder boßhafter Ketzer. Denn er hat auch diejenige Sätze, so in sich hart klungen, und den Worten nach irrig, und ketzerisch waren, auf eine schier Katholische Denkungart suchen auszulegen. Ich will sie selbst mit seiner Auslegung aus den Acten hersetzen. z

363. Erster Satz. Gewisse in der Vollkommenheit hochgestiegene Leute werden nicht mehr von den bösen Geistern, sondern von den Engeln und Heiligen GOttes versucht. Diesen legte er also aus. Es geschehe solches nicht um sie zur Sünde zu bringen, sondern blos um ihre Tugend zu prüfen, nach jenem Spruch: *Tentat vos Dominus, utrum diligatis eum, an non?*

II. Satz. Die Tugend klebet mehrern Menschen an, als die Laster. Er gab die Ursach, weil man bei gut- und bösen Christen oft Tugend findet: die Laster aber allein bei dem Bösen.

III. Satz. Die Göttliche Natur ist in drei Personen unterschieden. Er sagte, man müsse diesen Unterscheid von den Personen, und nicht von dem Göttlichen Wesen verstehen. Es war

(z Proces verbale p. 31. & Suiv.

also hier ein blosser Irrthum in Versetzung der Worten.

IV. Satz. Es werden 3. Antichristen seyn. Seine Auslegung war, daß dieses nur in einem sittlichen Sinn zu verstehen sey, in so weit der Sohn, und Enkel nur Werkzeuge des wahren Antichrist seyn würden.

V. Satz. Als das Wort ist Fleisch worden, war Maria noch nicht mit Joseph vermählet. Die Antwort hierauf war diese. Der Evangelist sage ganz recht: *Missus est Gabriel Angelus ad Virginem desponsatam Joseph.* Aber Malagrida habe auch recht: denn ehe dieser letztere Bottschafter angekommen wäre, seyn schon 20. andere himmlische Gesandschaften vorhergegangen, und von diesen rede er.

VI. Satz. Der Leib Christi ist aus dem reinesten Blut Mariæ gebildet worden, und ehe selber gestaltet war, hat sich die zweite Person mit selben vereinbaret, und demnächst ist erst der Leib beseelet worden. Dieses suchte er also zu vertheidigen. Nach dem Tod Christi, sagte er, blieb die Gottheit mit dem entseelten Körper im Grab vereinbaret: warum solle sie sich denn nicht auch mit demselbigen haben vereinbaren können, ehe er war beseelet worden?

VII. Satz. Da Christus 12 Jahr alt war, und sich verlohren hatte, war er bei der H. Anna, um ihr im Tod beizustehen. Man hielt ihm hiebei vor, die Schrift sage: Joseph und Maria seyen nach Jerusalem zum Osterfest gekommen, und haben allda Christum im Tempel

gefunden. Er antwortete: es könne beydes seyn; denn Maria habe in der Vorstadt von Jerusalem gewohnet, und könne man daher so wohl sagen, daß sie nach Jerusalem in die Stadt gegangen, als daß sie zu Jerusalem gewohnet habe. Christus aber habe sich verdoppeln können, und also zugleich im Tempel, und bei Anna seyn. Auf diese Art nun suchte Malagrida, nach Aussage des Procesꝛ, seine Sätze zu behaupten, ohne jedoch dadurch das Ansehen der Schrift oder Kirch zu kränken. Er sagte noch dazu: diese Dinge seyen ihm von GOtt offenbaret worden, und müssen also nothwendig auf eine dergl. Art verstanden werden, damit sie mit andern Offenbarungen nicht streiten. Er suche übrigens hiebei nichts anderst, als diejenigen Umstände zu ersetzen, so in der Schrift weggelassen wären; und er gedächte das Leben der H. Anna schier auf die Art zu ergänzen, wie Maria d'Agrida beim Leben der Mutter GOttes gethan hätte. -- Obwohl nun diese Sätze albern und irrig sind, so zeigt sich doch keine boshafte, oder freywillige Ketzerei, weil Malagrida aller Orten die Schrift, und Kirch in Ehren hält, und sich auf sie bezieht. Es ist also nur, wo nicht eine vollkommene Thorheit, doch wenigstens eine Schwachsinnigkeit, Leichtgläubigkeit und unsträfliche Einfalt: desgleichen man oft bei den alten Mütterchen, und bei halbklugen Leuten antrift.

364. Ich geh jetzt weiter, und sage: *Malagrida* war auch kein Gleißner. Denn wenn

er vor der Welt hätte groß, und heilig scheinen wollen, wäre er nimmer von seinen Bekannten in das unbekannte America gezogen, er hätte sich dort nimmer in die Wälder und Wildnissen verkrochen, und allda zu sterben gewünschet. Er hätte nicht so oft vor den Richtern mit einem Eidschwur bekräftiget, daß er nimmermehr etwas anderst, als die Ehre GOttes, und das Heil der Seelen gesucht habe. Er hätte sich bei den letzten Zeiten, da er sah, daß es auf ihn gemünzet war, gewiß aus dem Staub gemacht, um nicht als ein blutgieriger und unbußfertiger Mann verschrien, und hingerichtet zu werden; er hätte nicht im Kerker so frey heraus gesagt, er wisse durch himmlische Offenbarung, daß der König an der Wunde gestorben, und die Prinzeßin von Brasilien mit einer Prinzeßin niederkommen sey: da er doch billig fürchten mußte, man könne ihn des Irrthums überzeugen. Er würde letzlich, da er sah, daß alle andere den Richtern nachgaben, und hiedurch das Leben retteten, sich auch lieber also angestellet, als erwählet haben, mit dem Namen eines unbußfertigen Ketzers vor allem Volk in Feuer und Rauch aufzugehen. Gewiß! wenn ihm jemals die Verstellung wäre zu statten gekommen, so wäre es allhier gewesen.

365. *Malagrida* war auch nicht halestarrig. Ich erweise es ebenfalls aus den Acten. Es melden diese an einem Ort, daß Malagrida alle seine Schriften und Offenbarungen der Kirch unterwerfe; und in ihrem Schoos zu

sterben verlange. Die Worte stehen noch so gar in der zweiten Ausgab des verbesserten Processs, und lauten also: " „Er antwortete: er „sey kein Gleißner, er verstelle sich nicht, und „wenn sein Betragen eine Heucheley sey, so be„gehre er, daß GOtt ihn mit dem Donner zer„schmettere an eben diesem Ort, wo er stehe „vor dem Gericht jener Kirch, welcher er alle „seine Werke, Offenbarungen, und andere „Schriften unterwerfe, um von ihr verdienter „massen beurtheilet zu werden: weil er verlange „in dem Schoos jener Kirche zu sterben, an „welche er allezeit geglaubt hätte, und welcher „er zu Liebe öfters sein Leben in Gefahr gesetzt „hätte." Konnte wohl Malagrida sich klärer ausdrücken? -- An einem andern Ort sagt er: „wenn sich wider Verhoffen ein ketzerischer „Satz in seinen Schriften befände, so wider„riefe er ihn:" [b] An einem andern: „wenn „vielleicht der äusserliche und materialische „Sinn der Worten den Richtern mißfiele, so „unterwerfe er sich dem Geistl. Gericht." Wiederum an einem andern. „Er habe keinen Anstand, all dasjenige zu ändern, was nicht „ganz gewiß wäre." [c] Ich finde zuletzt noch

(*a* Proces verb. sur l'exempl. de Lisb. 1761. p. 16. 17. *Il repondit, qu'il n'étoit point hypocrite, & n'usoit point de fictions, & que si sa conduite n'étoit, qu' hypocrisie, il vouloit, que Dieu l'ecrasât &c.* (*b* Procès verb. p. 29. 30. *Qu' après tout, s'il y avoit quelqu'une de ses propositions, qu'il fût jugée heretique, il la retractoit, comme il avoit dejà dit au Bureau du* S. Offi.e.
(c Daselbst. S. 21, 30, 31, 32.

folgende merkwürdige Worte: [d] „er hielte seine „Sätze ganz sicher für Katholisch, und habe sie „nur deswegen widerrufen, weil sein Advocat „ihm gesagt hätte, man halte sie für ketzerisch; „man könne ihn derhalben höchstens als einen „unwissenden unsträflichen Ketzer, (hæreticum „materialem) ansehen, weil er die Kirchen„gebeter, und Bußwerken gebraucht habe, um „nicht in Irrthum zu fallen. Er habe auch „GOtt um sein Licht gebeten, welches er durch „den Apostel Jacob versprochen in diesen Wor„ten: Si quis indiget sapientiâ, postulet à me, „& dabo ei affluenter.“ Wo steckt denn nun der halsstarrige Ketzer, der sich weder dem Gericht, weder der Kirch unterwerfen will? Ich wenigstens finde ihn nicht.

366. Ja! sagt Norbert, in seinem kurz ausgeflogenem Bericht: Malagrida habe auf alle Weise seine Offenbarung behauptet, und sey daher billig als ein hartnäckiger unbußfertiger Mann verurtheilet worden. Antwort. Sagen, „man sey gewiß, daß in den Offenbarun„gen und Erscheinungen kein Betrug des Sa„tans mit unterlaufe, und sagen, man sey ge„wiß, daß man sie nicht mit Fleiß erdichte,“ sind zwei ganz unterschiedene Dinge. Das erste kann niemand ganz gewiß aus sich wissen: aber wohl das zweite, und zwar ex sensu inti-

(d pag. 39. *qu'il ne les avoit retractées, que parceque son Avocat lui avoit dit, qu'elles avoient été jugées, & reconnües pour heretiques; qu'il le faisoit encore, en cas qu' effectivement elles le fussent &c.*

mo, und dem Zeugniß eigenes Gewissens, wie man in der heutigen Logick oder Vernunftlehr klar beweiset. Das erstere hat Malagrida nimmermehr hartnäckig behauptet: sondern mehrmahlen gesagt; „daß ob er schon für ge„wiß halte, daß alles von GOtt komme, so „könne es doch seyn, daß ein Betrug mit unter„laufe; er unterwerfe sich der Kirch, aus Furcht „es möge ein Betrug dahinter stecken; wenn „man den Betrug entdecke, so verfluche er ihn; „er bekenne sich für einen Sünder, und fürchte, „der böse Geist möge sich vielleicht mit einge„menget haben;“ u. dergl. Das zweite hat freylich Malagrida allezeit verfochten: weil er von seiner aufrichtigen Meynung überführet war, und wider sein Gewissen nicht reden durfte, noch konnte.

367. Was soll man nun von dem ganzen Werk denken! man zieht einen über die 40. Jahre im Ruf der Heiligkeit gestandenen, von Fasten, Beten und Arbeiten erschöpften Mann als einen Königsmörder ein? man sagt gleich: er sey das Haupt der Verschwornen? er sey vollkommen überwiesen? und doch läßt man ihn von 1759. bis 61. im Kerker sitzen, und kan nicht zurecht kommen? man quälet ihn endlich so lang, bis er von Sinnen kommt? alsdenn giebt man ihm Feder und Dinten? oder gar einen Copisten? man merzet indessen den Haupt-Inquisitor, und andere aus dem Ketzergericht aus? man setzet andere ein, und unter diesen einen Bruder des Staats-Ministers? einen geschwor-

schwornen Jesuitenfeind! man läßt endlich den Königsmord fahren, und überreicht den armen Mann den Inquisitoren als einen Ketzer? der Minister fährt selbst zu den Ketzerrichtern, unterredet sich mit ihnen über Sachen, die ihn nichts angehen? in den Acten findet man nichts (sollte man auch die Laterne des Diogenes anzünden) als solche Thorheiten, so blos aus einem verruckten Gehirn eines nur mit geistlichen Sachen beschäftiger gewesenen Mannes herrühren können? der Beklagte vertheidiget selbige nach seiner Schwachsinnigkeit in einem dem Schein nach leidentlichen Sinn, und wird doch für einen boshaften Ketzer gehalten? er widerruft, was etwa irrig seyn könnte, und unterwirft sich der Kirche, und muß doch hartnäckig seyn? er ist nicht aus dem Kerker gekommen, und muß doch das Volk durch Bücher und predigen verführet haben? er will, und kan nicht gestehen, daß er sich verstellet, oder etwas erdichtet habe, und doch muß er als ein unbußfertiger Mann sterben? dieses reime zusammen, wer reimen kan! ich für mein Theil gebe meinen Verstand gefangen.

V. Abschnit.

Besondere Gedanken einiger Rechtsgelehrten über dieses Urtheil.

368. Ehe ich diese Materie schliesse, kan ich nicht umhin, auch anderer Gedanken und Reden hierüber anzuführen. Sie sagen: 1. der

ganze Proceſs beruhe auf den zwei angezogenen Büchern, welche man nimmer geſehen, und Malagrida erſt im Kerker ſoll geſchrieben haben: wo man den Gefangenen weder Licht, noch Papier zu geben pflege; vielweniger die Hände losſchlieſſe um zu ſchreiben, oder einen Copiſten beilege, dem ſie ihre Einfälle in die Feder dictiren. 2. Malagrida habe 40. ganzer Jahre in höchſtem Ruhm geprediget, und nimmer was irriges gelehret, und ſoll dies erſt zu thun anfangen, da ihm der Tod vor Augen ſtund? 3. Die innere Einrichtung des Proceſs ſey ein vollkommener Widerhall desjenigen, was ſchon vorhin einige bei Hof von Malagrida geſagt hatten, nämlich er ſey ein unbeſcheidener, einfältiger Mann, ein Gleißner, der ſich nur ſuche durch Prophezeyungen, und Wunderwerk groß zu machen. 4. Man hätte kein beſſeres Mittel, die Jeſuiten für allezeit aus dem Reich zu halten, ausſinnen können, als wenn man jenen Mann, den ſie alle für einen Heiligen, und Apoſtoliſchen Prediger gehalten haben, durch einen öffentlichen Spruch der Inquiſitoren zum Ketzer machte. Es ſey auch nichts dieſen Geſinnungen gemäßer, als daß man um einen Orden zu ſtürzen, die Häupter davon angreife. Darum mußten die Provincialen, Rectoren, und Königliche Beichtväter am erſten herhalten. Denn, fallen die Säulen, ſo rumpelt das übrige bald zuſammen. Ein anderer hätte eher einige geringe, unbekannte Perſonen ausgeſuchet, um durch ſelbe die Klagen wahr-

scheinlicher zu machen: aber nein! Die Feinde der Societät, um ihr Ziel zu erreichen, denken ganz anderst. Doch wäre dieses Stück nicht das erste, man hat ja noch mehr dergl. Seltenheiten und Unrichtigkeiten in Portugall erlebet, und in öffentlich gedruckten Blättern gelesen. Hat man nicht z. E. in öffentliche, und im Namen des Königs herausgegebene Schriften jenen lächerlichen Krieg der Jesuiten in Paraquay gesetzt, und hiedurch ein Visitations-Breve von Benedict erschlichen? hat man nicht auch Clemens den XIII. übel berichtet: da man vorgeben der Hr. Joseph Botelos de Mathoi habe das Erzbißthum von Bahia niedergelegt, und werde mit nächstem seinen gerichtlichen Verzicht einschicken, da doch nichts von allem diesem wahr war; hat man nicht diesem 80. jährigen Herrn, weil er für die Unschuld der Jesuiten gesprochen, seine Renten eingezogen, und ihn von Allmosen zu leben genöthiget, um an seine Stell den Frà Emanuele di St. Agnese anzusetzen? hat man nicht ausgesprengt, die Jesuiten haben sich Meister von ganz Brasilien gemacht, und werden innerhalb zehen Jahren mächtiger seyn, als alle Potentaten von Europa? hat man nicht behauptet der Kard. Nuntius Acciajuoli habe mit an einer Verschwörung gearbeitet? und das Volk habe eine öffent-

(e Man besehe hievon L'appendice alle osservazioni sopra la condotta del Minist. di Portug. n. 16. oder Suite des ofervat. sur la conduite du Minist. de Portug. Ffort & Leipzig 1761. p. 72.

liche Aufruhr gedrohet, wenn man den Nuntius nicht fortschaffete? Und weiß doch jetzt ganz Europa, daß dem nicht also gewesen, unerachtet sie in den Lissaboner Schriften gedruckt gestanden. Wer aber die Kriege von Paraquay, und ein Reich von Niclas I. so glücklich erdichtet, soll der auch nicht einen Process von Malagrida aus demselbigen Holz haben schnitzen können? -- Andere sagen: was einmahl wahr ist, bleibt allezeit wahr: was einmahl falsch, ist allemal falsch. Entweder ist nun die dem Publico vorgelegte Copey des Protocolls der Inquisition wahr, und authentisch gewesen, oder nicht? ist sie wahr, aufrichtig, und unverfälschet gewesen: warum hat man die erstere Exemplar so sorgfältig aufgesucht, und wieder eingezogen? ist sie aber falsch, unrichtig, und mit dem Original nicht einstimmig gewesen, wer wird Bürg seyn wollen, daß die zweite abgeänderte Auflag besser sey? Also, sage ich, reden und denken noch jetzund verschiedene Leute.

369. Wendet man aber wider sie ein: wie es glaublich sey, daß so viele gescheide Köpfe in diesen Portugiesischen Händeln sich sollten so gräulich verstossen haben: so antworten sie, ob denn dies das erste Exempel in der Welt sey, daß auch ein ganzes Gericht gefehlet habe? und ob nicht das erste Bluturtheil von denselbigen Portugiesen sey abgefasset worden: worinn gleichwohl, so viel die Jesuiten betrift, diese Worte: erwiesen, dargethan, handgreiflich sonnenklar gestanden, und doch nichts erwie-

sen worden sey. Sie antworteten zweitens die oben angeführte Stücke von Niclas I. und den Jesuiter-Ingenieurs seyn von der nämlichen Gattung. 3. Es könne auch seyn, daß man mit Fleiß die Sach so eingerichtet habe, um den Argwohn der Erdichtung desto weiter von sich abzulehnen. Sagt man ferner: es sey doch nicht glaublich, daß die Inquisition von Portugall sich so weit soll vergangen haben. So antworten sie: freylich ja! wenn man sie gelassen hätte, wie sie vorhin war. Aber da man die alten abgesetzt, und verdächtige Leute eingesetzt, sey es kein Wunder. Hat nicht auch das sonst in Portugall so berühmte Gericht von der Inconfidenz drei Jesuiten verdammet ohne sie zu verhören? Hat nicht der Kardin. Patriarch wider das Verbot der Päbstl. Bullen einen ganzen Orden mit dem Interdict belegt? Hat nicht Saldanha seine Visitation mit einem schmähsüchtigen Decret angefangen, und sie beschlossen ohne was zu verbessern? Ja haben wir nicht in öffentlichen Zeitungen [f] vor einigen Monaten gelesen, daß ein sicherer Mensch, so weiß nicht was geredet hatte, zu Lissabon schon zum Tod war verurtheilet worden, weil man vorgegeben, er sey ein Jesuit gewesen: und auch würde hingerichtet worden seyn, wenn nicht zu allem Glück einer seiner nächsten Verwandten die falsche Zeugen überwiesen hätte, daß dieser arme Tropf wahnsinnig sey, und nimmer ge-

(f Supplem. à la Gazette de Cologne 1762.

dacht hätte ein Jesuit zu werden? So geschwind nämlich, sagen sie, ist man in Portugall mit dem Todsurtheil auch über vermeynte Jesuiten fertig. Ich lasse inzwischen jedem frey zu urtheilen, was ihm beliebet. Mir gefällt am besten das von den Engelländern wie man sagt, bei Durchlesung der Acten gemachtes Dilemma. Entweder, sagten sie, ist wahr, was in diesen Acten steht, oder nicht? Ist es nicht wahr: so sind die Portugiesen mit *Malagrida* umgegangen, wie die Juden mit Christo: Ist es wahr, so haben sie einen alten verruckten Mann zum Feuer verdammet: welches auch nirgend zuläßig. ---

VI. Abschnit.

Peinliche Hinrichtung des P. Malagrida.

370. Damit dem Leser völliges Genügen geschehe, will ich ihm allhier mehrere Schreiben mittheilen, welche auch diesen Punct in sein gehöriges Licht setzen werden.

Auszug eines Schreiben von *Seville* an den Bischof von *Bayonne*.

371. „Mein Herr! ich bin versichert, daß „ihnen nicht unlieb seyn wird zu vernehmen die „wahre Umstände der Traurbegebenheit des

(i Dieser Brief ist hernach vom Bischof von Bayonne dem Erzbisch. von Paris, und von diesem den Jesuiten, wovon ich ihn habe, wiederum mitgetheilet worden.

„P. Malagrida, eines Jesuit, und vor kurzem „in Portugall verbrannten Missionarius. Ich „habe sie von Leuten, so völlig von allem unter„richtet, und selbst bei der Execution gegen„wärtig gewesen sind. Dieser Ordensmann „führte ein sehr strenges Leben, und predigte „eine scharfe Lehr, die mit seinem Wandel über„einstimmete. Er hatte mehrmalen erinnert, „daß die Hand GOttes über Portugall kom„men würde, weil man allda so gräuliche La„ster begienge; er setzte zu den Umständen eini„ge Ausdrücke, woraus man jetzt einige Folgen „gezogen, um ihm das Leben zu benehmen. „Nach dem Erdbeben hat der Hof diesen Je„suit 8. Meilen von Lissabon verweisen lassen, „weil er dem Volk mit seiner Lehr zu viele „Furcht einjagete. Er befand sich im Elend, „als der König angefallen wurde. Sein Un„glück war, daß die Häupter der Verschwö„rung ihn kannten, und ehreten; man hat ihn „daher mit ihnen als schuldig eingezogen. Man „hat umsonst sich geplaget Proben zu finden.[k] „Man hat nichts als Muthmassungen gefun„den: und man hält ihn für unschuldig. . . .

„Als man es am wenigsten vermuthete, ein „paar Jahre nach der Einkerkerung, sieht man „den P. Malagrida von den Ketzerrichtern straf„fen als einen Teufelsbanner und Propheten

(k Malagrida sagte selbst, (wie im Procels stehet p. 30.) zu seinen Richtern: *Que s'ils vouloient un homme à condamner, il étoit tout prêt; mais que s'ils cherchoient un coupable, ils ne le trouveroient pas.*

„unglücklicher Zeiten. Man hat ihn genöthi-
„get, er solle dieses Bündniß gestehen, und da
„er dies nicht thun wollte, hat man ihn als ei-
„nen Rebellen der Kirch verbrannt. Man
„hat ihm doch erlaubt zu beichten, und sich zum
„Tod zu bereiten, welches er auch auf die er-
„baulichste Weise gethan, da er GOtt, den
„König, die Inquisition und das Volk um
„Verzeyhung gebeten, wenn er ihnen vielleicht
„Aergerniß gegeben hätte. Das Ende war,
„daß man ihn gewürget hat, ehe er vom Feuer
„verzehret worden. Die ganze Welt weiß,
„daß der Ober-Inquisitor, und seine Gehülfen
„sind verbannet worden, weilen sie mit den
„Absichten des Ministers nicht haben einstim-
„men wollen; und daß selbiger an ihre statt an-
„dere gesetzt hat, welche leutsamer, und nicht so
„ängstig, als jene, waren. Die Meynungen
„des Volks in Portugall sind über diesen armen
„Mann zertheilet. Einige sehen ihn als einen
„Martyrer, andere als einen Missethäter an.
„Hr. Carvalho ist durch die Jesuiten der erste
„Minister geworden, und jetzt ihr ärgster Feind.
„Er behauptet, daß sie den Tausch in Paraquay
„verhindert haben, der ihm so nah am Herzen
„lag, weil hiedurch Spanien für eine Wurst
„eine Seite Speck hergegeben hätte.

„Es ist ganz zuverläßig, daß die Indianer,
„schon vor dem Königsmord, Befehl hatten,
„alle Jesuiten zuruck zu schicken, und daß her-
„nach dies Schicksaal zum Vorwand sie aus
„dem Reich zu verbannen gedienet hat. Leute,

„so am Brette sitzen, kommen aus jedem Holz „Pfeile schnitzen, so bald ihre Herzen unem„pfindlich geworden.

„Die öffentliche Schriften mögen sagen, „was sie wollen. Unpartheyische Leute halten „diese Geistlichen an allem, was man ihnen „beigemessen hat, unschuldig. Es ist Wun„der, daß man die Lehre, so Malagrida sein „ganzes Leben hindurch vorgetragen hat, erst „mangelhaft befindet, da er schon ein paar „Jahre in Eisen und Banden gelegen! und „daß er wegen der verletzten Majest. eingezogen, „zum Tod aber wegen dem Glauben verdam„met worden. --

Auszug eines Briefs aus Londen den 2. *Novemb.* 1761.

372. „Sie fragen mich, was meine Briefe „aus Lissabon von dem auto da fé des 20ten „Sept. melden. Sie melden, sage ich ihnen, „gar wenig: ... Es wäre rechte Zeit verlo„ren, wenn man über das Urtheil gloßiren „wollte. Es sagt uns von selbst genug. Ein „Mann der behauptet, die Prinzeßin sey mit „einer jungen Tochter entbunden worden, und „das zwar kraft einer himmlischen Offenbarung „vor jenen, welche Amtshalber wissen mußten „ob es ein Prinz oder Prinzeßin war, kann „unmöglich im Kopf verwahret seyn. Man „macht ihn zum Erz-Ketzer, und das Urtheil „meldet doch von keinem, den er verführet ha„be, ja nicht einmahl, daß er was gegen die

„Lehr und Aussprüche der Kirche behauptet
„habe! Er hat allezeit ein strenges Leben ge-
„führet, und ist über 70. Jahr alt, wie ist denn
„das übrige glaublich? Es haben mehr als
„4000. Augenzeugen gesehen, daß er auf dem
„Schaugerüst alle Zeichen gegeben, die man in
„solchen Umständen von einem reumüthigen
„Herzen erwarten kann.

„Die Freunde des Grafen von Oeyras [l]
„(melden ferner diese Briefe) sagen, er sey als
„ein Gleißner gestorben. Aber dieselbige Per-
„sonen hätten auch viel lieber gesehen, daß man
„nicht so viele Anstalten gemacht hätte, um ei-
„nen Malagrida zu verbrennen; daß der Graf
„von Oeyras an statt die Inquisitoren zu sich
„zu berufen, und oft zu ihnen zu fahren, die
„Sachen ihren Weg hätte gehen lassen, daß er
„bei dieser Gelegenheit eine völlige Gleichgül-
„tigkeit hätte spüren lassen, und, am Platz daß
„er am Abend zuvor in der Inquisition geschla-
„fen, und bei dem auto da fé nicht allein ge-
„genwärtig gewesen, sondern auch den Befehl
„ertheilet, an solchem Tag vielmehr sich auf sein
„Landgut begeben hätte. Denn in solchem
„Fall, sagen gedachte Freunde des Grafen,
„hätte der mit ausgeführte Franciscaner keine
„Ursach gehabt den Inquisitoren vorzurupfen,
„daß sie ihre rechtmäßige Richter nicht wären,
„weil sie nicht frey handelten, und vielmehr der
„Graf d'Oeyras, als sie, das Urtheil sprächen. -

[l] Dies ist der jetzige Name des Hr. Carvalho.

Auszug eines Briefs von Madrit den 17. *Nov.* 1761.

373. „Man hat dem P. Malagrida einen „Benedictiner zum Beichtvater gegeben, wel„chen diese Geistlichen nicht hatten wollen auf„nehmen, weil er vom Juden-Geschlecht war. „Allein Carvalho, hat sie gezwungen ihn an„zunehmen. In Geleitschaft dieses Geistlichen „ist endlich Malagrida auf dem Todengerüst „erschienen, mit einem Gebiß im Mund, wel„ches man ihm so lang sein Process und Ur„theil abgelesen wurd, nicht abgenommen. ... „Seine Herzhaftigkeit, sein Muth, seine Ein„gezogenheit haben den Zuschauern die Zähren „aus den Augen erpresset. Er sagte, er sey „unschuldig an allem dem, was man ihm auf„bürdete, und warum man ihn verdammete; „er bäte GOtt um Verzeyhung seiner Sün„den, gleichwie er seinen Anklägern und Rich„tern verziehe. Es war ein grosser Zulauf des „Volks, und kein Mensch redete ein Wort. „Zuweilen wurd dieses tiefe Stillschweigen „durch halberstickte Seufzer unterbrochen. Und „auf diese Art zog auch das Volk wieder ab. „Einige, die sich beiseit gemacht hatten, um zu „heulen, oder zu sagen: der heilige Mann ist „tod, sind auf der Stelle ergriffen worden. „Und man weiß nicht, wo sie hingekommen. „Die Richter, und andere, deren man sich ge„braucht hatte, um sich der Jesuiter-Collegien „und Güter zu bemächtigen, haben in der Stille „das nämliche Schicksaal gehabt.

„Der Hof hat sogleich gegen seine Gewohn-
„heit den Processs des P. Malagrida kund ge-
„macht; und einige Exemplarien ausgetheilet,
„um zu vernehmen, was man davon sagte:
„am Spanischen Hof sowohl, als zu Lissabon
„hat man diese Schrift für eine vollkommene
„Rechtfertigung der Unschuld des Malagrida
„gehalten. Carvalho hat alles in der Welt
„gethan, um diese Exemplaren einzuziehen, und
„eine andere Schrift an den Platz zu stellen.
„Um selbige für authentisch zu verkaufen, und der
„ersteren allen Glauben zu benehmen, hat er
„von dieser alle Exemplar gerichtlich unterzeich-
„nen lassen. Ganz Madrid ist voll davon;
„und findet auch dieser neue Abdruck nichts als
„Tadler, sogar unter den Feinden von der Ge-
„sellschaft. Die Ordensgeistlichen, welche vor-
„hin ihr ganz abhold waren, schweigen jetzt
„von selbsten. Man sagt, daß der P. Norbert,
„ehemahliger Kapuciner, den man dermahlen
„den Abt Platel zu Lissabon nennet, an die-
„sen Schriften grossen Antheil gehabt habe.
„Zwei Ordensgeistlichen, nämlich ein Domini-
„caner, und ein Augustiner sind allhier vor
„14. Tägen von Lissabon angelangt, allwo sie
„Zeugen von diesem Trauerspiel gewesen. Diese
„können den P. Malagrida nicht genug rüh-
„men. Sie haben dasjenige bestätiget, was
„wir schon längst durch viele von Priestern,
„Weltleuten, Officiers und Negotianten, wel-
„che vorhin mit ihm gelebt, und lang umge-
„gangen, aus Portugall hieher geschriebene

„Briefe vernommen hatten; nämlich daß er „zweimahl dem Tod unter den Händen der „Wilden in Brasilien entronnen... Daß er „ein Mann sey von erstaunlicher Abtödtung, „daß er pur Wasser trinke, weder Fleisch, noch „Fisch esse, und sich nur von Kräutern, Nüssen „und Baumfrüchten nähre; daß er beständig „seinen Leib züchtige, auf bloser Erde schlafe, „und einen grossen Theil der Nacht im Gebet „vor dem Hochwürdigen zubringe; und man „kaum begreifen könne, wie er bei solchen „Strengheiten noch könne seinen Apostolischen „Verrichtungen obliegen, Spitäler und Ker„ker besuchen, predigen, catechisiren, und von „4 Uhren des Morgens so lang Beicht hören, „bis man ihn mit Gewalt zu einer schlechten „Mahlzeit von Kräutern und Früchten zöge. „Er eifere nach nichts als nach der Ehre GOttes, und dem Heyl der Seelen. GOtt habe „seinen Worten eine solche Kraft und Nach„druck gegeben, daß auch die verstockteste Sün„der ihr nicht widerstehen können. Man sehe „ihn derohalben durchaus an als einen andern „Vincentius Ferrarius, und Apostel von Bra„silien und Lissabon. Diese hohe Meynung „gründete sich anderer Seits auf eine Menge „ganz ausserordentlicher Begebenheiten, welche „sich zugetragen haben in Beiseyn vieler Zeu„gen, wovon die mehresten noch im Leben sind. „.... (Allhier folgen einige Sachen von „gemeldtem *Pater* welche ich jedoch um „keiner Leichtglaubigkeit beschuldiget zu

„werden, allhier mit Fleiß übergehe. Dar„auf fährt der Brief also fort.)

„Der General-Inquisitor, Bruder des Kö„nigs, harte sich lang geweigert dem leiblichen „Bruder des Carvalho einen Platz in diesem „Gericht einzuraumen. Da endlich Carvalho „nicht abließ dies Werk zu treiben, und alles „wissen wollte, was da vorgieng, auch nicht „zugeben wollte, daß man jemand ohne seine „Erlaubniß verdammte, wollte der Oberrichter „sein Amt vor dem Pabst niederlegen; wurde „aber nicht erhöret. Hierauf schickte er seinem „Bruder dem König die Bulle zuruck, Kraft wel„cher er in Portugall war zum Ober-Inquisitor „gestellet worden. Einige Täge darnach wurd „er in Verhaft genommen, wie auch die übrige „Brüder des Königs, unter dem Vorwand, „daß sie eine neue Verschwörung wider den Kö„nig angesponnen hätten. Darauf ernannte „Carvalho seinen Bruder zum Inquisitor, „um den vacirenden Platz, wie er sagte, zu er„füllen. Dieser führet den Titel eines *ordi*„*nairen Inquisitors*, welcher bisher unbekannt „war. Er hat 4. Collegen, so ebenfalls von „Carvalho angesetzt sind, und von ihm ihre „geistliche Vollmacht erhalten. --

So weit gehen diese Briefe, welche ich alle von guter Hand habe, und guten Freunden allemal die Copeyen davon vorlegen kan. Ich brauche nichts dabei zu setzen. Ein vernünftiger Leser findet darin Stoff genug, um ein gehöriges Urthail über Malagrida zu fällen.

VII. Abschnit.

Feyerlicher Widerruf eines wider die Portugiesische Jesuiten vor Gericht gegebenen falschen Zeugnisses.

374. Der Druck gieng schier zu Ende, da lief noch ein neuer Beweiß für die Portugiesische Jesuiten aus Italien ein, welcher um so viel kräftiger ist, weil er von einer zur Ewigkeit abgeflogenen Seele herrühret, und aus innerem Triebe des Gewissens ist veranlasset worden. Die Umstände hievon sind sehr bedenklich, und ganz ausserordentlich. Wir wollen sie jedoch in möglicher Kürze fassen. * Michel Calvo ein in Majorca bürtiger Spanier war zu Sevilien im Jahr 1735. Jesuit geworden, und segelte nach Verlauf eines halben Jahrs von dort aus in Sudameirca nach Paita, um allda die Probierjahre zu vollenden. Nach gethanen Gelübden legete er sich auf die Philosophie, und beschloß selbe rühmlich in der Stadt Cosco im Jahr 1739. Er warf sich aber bald darauf mit dem Minister des Collegii durch öffentlichen Ungehorsam ab; und kam so weit, daß er nicht nur wider denselben, sondern auch wider die Societät eine giftvolle Schrift ausfliegen ließ. Der Provincial fand sich also genöthi-

(* Besieh hievon die hievon gedruckte Schrift: Vita, costumi e morte di Michele Calvo appellato de castro estratta dall' originale processo formato nella Regia curia di Pavia.

get, ihn so wohl wegen diesen als andern groben Verbrechen auf einige Zeit in seinem eigenen Zimmer einzusperren: damit er in solcher Einsamkeit in sich selber gehen, seine Fehler erkennen, und bereuen möchte. Allein an statt der verhoffen Bußfertigkeit, ward Calvo nur schlimmer, und fand endlich Mittel sich heimlich durchzumachen; und als ein Apostat davon zu fliehen. Er nahm seine erste Herberg bei einem seiner ehemahligen Reisegefehrden; von diesem begab er sich in weltlichen Kleidern zum Hr. Gatti, gewesenen Geheimschreiber des Bischofs von Cosco; und gab vor, er sey von der Societät entlassen, und habe jedoch grosse Begierde wider in selbige einzutreten, nicht zwar in Peru, sondern in Paraquay. Gatti glaubte dem Betrüger, und gab ihm ein Empfehlungsschreiben an den Bischof mit. Der Bischof hilft dem Flüchtling weiter; und wird dieser endlich vermittels einem von ihm selbst gezimmerten Dimissions-Schein wieder zu Potsi aufgenommen, und nach Neu-Corduba in Tucumann geschickt. Von dar flieht Calvo nochmahlen, und gelanget durch seine falsche Briefe endlich nach Rio Janeiro in Brasilien. Allhier bekam er ein Exemplar von einem Bischöflichen Patent über ertheilte Weihungen in Händen, und machte solches so künstlich nach, daß ihn hierauf jedermann für einen vom Bischof von Cosco geordneten Subdiacon hielt. Und dies war der Grund von seinen übrigen Frevelthaten. Er gab inzwischen vor, er wolle nach Rom reisen,

reisen, um bei dem General wieder um seine Aufnahm in den Orden anzuhalten. Man bewilligte ihm dieses, und kam er also mit der Königlichen Flotte endlich zu Lissabon an. Allhier kleidet er sich so gleich in einen Weltgeistlichen ein, und reiset wieder nach Sevilien, bringt es auch allda durch obige Kunstgriffe so weit, daß die Jesuiten ihn zum Repetitor der Philosophen machten, und Theologiam moralem hören liessen. Hierauf suchte er beim Bischof ums Priesterthum an, und legete sein falsches Diaconats-Patent dahin. Allein man trauete dem Handel nicht, und war im Begriff sich seiner habhaft zu machen. Calvo roch das Pulver, und floh nach Valenza: fiel aber dort gar in den Strick. Denn die Jesuiten waren schon von seinem Meyneid berichtet worden; und hielten ihn so lang an, bis der damahlige General P. Franciscus Retz ihm in gehöriger Form einen öffentlichen Dimissions-Schein zugefertiget. Mit diesem Zettel nun begab er sich im Jahr 1745. zu seiner Mutter, spielte allhier wieder die alte Roll, und ließ sich von ihr aufs neue kleiden. Der Bischof ward solches gewahr, und ließ dem verstellten Diacon die Wache ansagen. Calvo machte sich also den Augenblick aus dem Staub, und gieng nach Barcellona: allwo er sich gar für einen Priester ausgab, und zuerst am Altar sehen ließ. Er war doch hiebei nimmer ruhig, und zog daher im Jahr 1746. nach Rom um sich mit GOtt wieder auszusöhnen. Er meldete sich auch des-

falls bei einem Pœnitentiar von St Peter. Der Pabst ertheilete auch dem Pœnitentiar Gewalt den Apostat und Sacramenten-Schänder loszusprechen; jedoch mit dem Vorbehalt, daß selbiger sich hernach auch bei dem Ketzergericht von selbst angeben soll, um auch die Lossprechung von Kirchenstrafen in foro externo allda zu erhalten. Calvo versprach alles, aber leistete nichts. Er häufete vielmehr täglich Sünden mit Sünden, machte mit falschem Stempel bald dieses bald jenes Bischofs Siegel nach, zeigte lauter falsche Scheine vor, und war bald in Rom, bald in Neapel, bald wieder in Spanien. Er kartete endlich die Sache also, daß man ihm nicht allein in Rom, sondern auch anderswo gestattete Meß zu lesen, zu predigen, Beicht zu hören, und andere Pfarrdiensten zu versehen. Jedoch hielt er es nirgends lang aus. Sobald er eine Kirche, oder sonst einen Freund bestohlen hatte, machte er sich davon, und mußte manchesmal grosse Reisen zu Wasser und Land thun, um nicht von denen ihm nacheilenden Policeybedienten erhaschet zu werden. Dem allen unerachtet gieng er doch öfters wieder nach Rom, nahm bald diesen, bald jenen Namen an, beichtete einmal im Lateran, und stellete sich ein anderesmal gar der Inquisition in Eremiten-Kleidern dar, und erhielt auch die vollkommene Lossprechung. Allein es blieb doch immer beim alten. Es war bei diesem ruchlosen Mann nichts als Gleißnerey, Geldbegierde, und Boßheit anzutreffen. Er zog nochmalen

in Spanien; kam bald wieder zuruck, und predigte im Jahr 1752. nicht weit von Mayland die ganze Faste hindurch von öffentlicher Kanzel unter dem Namen Pietro Espada. Er sah auch hiebei wieder seiner Vortheil zu stehlen aus, und floh endlich davon; hielt sich jedoch im Venetianischen Staat an verschiedenen Orten bis 1755. auf. Im folgendem Jahr predigte er in Savoyen, und ward das Jahr hernach im Florentischen Vice-Pastor, und bald darauf Cappelan zu Bologna. Allhier aber erwischete man ihn über einem beträchtigen Diebstahl, und führte ihn nach Pistoja ins Gefängniß. Weil er jedoch seine Schuld bekannte, und das entnommene wieder erstattete, stellete man ihn wieder auf freyen Fuß, und verwies ihn 1759 des Landes. Er ward darum kein Haar besser, sondern zog nach Lucca, und las Mess wie zuvor. Von Lucca gieng er nach Siena und würkte durch ein dem Bischof von Majorca unterschobenes, und zu Siena auf der Post an den General-Vicar angelangtes Schreiben so viel aus, daß er nach vorhergegangenem Examen dem Pfarrer als Gehülfe beigestellet wurde. Es dauerte aber nicht lang, da bestahl er auch allhier den Hr. Bandinelli, und packte sich mit dem entwendeten Silber nach Genua. Hierauf kam dieser Schwärmer nach Pavia, gab sich für einen Grande von Spanien, und Doctor von Salamanca aus, sagte, er wäre der Welt müde, und wollte sich völlig auf die Seelsorg wenden. Trat endlich

zu Stradella nicht weit von Pavia in den Seraphischen Orden der sogenannten reformirten Mindenbrüder, lies sich Frate Accursio heissen, und barg den Schelm ganzer 6. Monate. Nach deren Verlauf schützete er seine schwache Gesundheit vor, und ward von diesen Geistlichen wieder entlassen. Die gute Zeugnisse von diesen dienten ihm ferner zu neuen Bosheiten. Er gab nämlich zu Vidigulfo * wider einen Cappelan ab, predigte, saß Beichr, lief zu Sterbenden und verrichtete andere dergl. Diensten bis in den April 1761. da bestohl er aufs neue die Kirch, und lief in Savoyen. Allein das Spiel gieng jetzt allmälig zum Ende. Man setzte dem Dieb nach, und erhaschete ihn endlich zu Sospello. Er wurd in Verhaft genommen und zu Coni und Turin vor Gericht gebracht, mischete aber so viele Lügen aller Orten ein, daß man seiner Aussage nichts zutrauete. Als nun hievon beim Herzog von Modena die Nachricht eingelaufen, begehrte dieser, man möge den Missethäter kraft des beiderseitigen Cartels ausliefern, welches sofort auch geschah. Weil aber Calvo sich noch immer für einen Priester ausgab, überantwortete man ihn dem Bischof von Pavia, und dessen geistlichem Gericht. Hier gieng aber endlich die Sache zu Ende, und Calvi Handel wurde von Tag zu Tag ärger. Man fand bei ihm die falsche Siegel und Stempel, man entdeckte, daß er ein

(* Dieser Ort ist nur 8. welsche Meilen von Pavia.

Lay wäre, und setzte ihm itzund bei weltlichem Gericht also zu, daß er anfieng zu bekennen. Man machte ihm seinen Process, und verdammte ihn zum Strang. Nun giengen dem Verläumder die Augen auf, und das Gewissen wurd rege. Er sagte frey heraus, er habe den Americanischen Jesuiten unrecht gethan, und sey entschlossen alles auf die feyrlichste Art zu widerrufen. Er that es auch schriftlich: und lautet sein Widerruf im deutschen ungefehr also:

Im Namen GOttes, Amen.

„Da ich Michel Calvo (genannt de Castro „von dem Castel di muro auf der Insel Majorca in Spanien) mich itzt in den letzten „Stunden meines Lebens mit einer den Augenblick erlöschenden Kerze in der Hand befinde, „um vom Galgen in die andere Welt zu reisen: „da ich innerlich von der Göttlichen Barmherzigkeit angetrieben wurde, um vor dem erschröcklichen Richterstuhl des allerhöchsten, „allmächtigen und allwissenden GOttes erscheinen zu können: da ich von aller bösen menschlichen Neigung frey, und nicht allein an keine „irrdische Leidenschaft anklebig, sondern auch „nicht mit dem mindesten Zweifel befangen bin, „setze ich in Gegenwart jenes Oberrichters, der „mich morgen richten wird, gegenwärtige „Schrift auf, welche man für eine geschworene „und ganz glaubwürdige Urkund, wodurch ich „mein Gewissen zu erledigen suche, anzusehen „und zu halten hat.

„Nachdem ich in der Stadt Coni, allwo
„ich in Verhaft saß, vor Gericht einen schwe-
„ren, gräulichen, verwegenen und falschen
„Punct zum Nachtheil der Ehrwürdigen Väter
„der Gesellschaft JEsu ausgesagt: verlange ich
„hiemit vor aller Welt kund zu machen, wie
„daß das von mir wider die Ehrwürdige Väter
„der Gesellschaft am Fluß Janeiro in Brasilien
„bei dem Verhör abgelegte Zeugniß falsch, und
„frevelhaft gewesen. Denn ich betheure,
„und schwöre vor GOtt, daß ich in gemeldtem
„Verhör einen Meyneid gethan habe, in Hof-
„nung mich hiedurch aus den Händen mensch-
„licher Gewalt loswickeln zu können. Ja ich
„betheure und schwöre abermal, daß ich von
„gedachten Jesuiten nimmermehr weder aus
„dem Reden, noch aus einigen anderen Zeichen
„etwas von jenen Dingen vernommen, die ich
„ihnen zu Coni aufgebürdet: allwo ich in mei-
„nem Verhör sie als Verräther des Königs in
„Portugall ausgegeben, und erkläret habe. Ich
„habe im Gegentheil von gemeldten Vätern
„als ächten Kindern des S. Ignatii die beste
„Beispiel des Eifers für die Ehre GOttes erse-
„hen: so, daß an mir jene Klage der H. Schrift
„wahr wird: die Kinder meiner Mutter ha-
„ben wider mich gestritten. Sintemal ich,
„nachdem ich in Peru einige Jahre ein Sohn
„des H. Ignatii gewesen, denjenigen bekrieget,
„der gegen mich ein gütiger Vater, und wider
„welchen ich ein so ungerathener Sohn war.

„Um also meine Seel zu erleichtern, auf daß
„sie nicht morgen an diesem grossen und gräuli-
„chen Verbrechen schuldig erscheine, erkenne
„ich mich schuldig, und stelle mich als einen
„Meyneidigen dar; und, nachdem ich schon
„in meinem vor gegenwärtigem Gericht abge-
„legten Bekänntniß mein Wort gerichtlich wi-
„derrufen, sage, und bekenne nochmalen, was
„ich immer zu Coni wider die Jesuiten ausge-
„sagt, sey falsch und erlogen; und, weil oft
„aus einem Funke eine ganze Brunst entstehet,
„so will ich mit nichten, daß jemand auf mein
„falsches und tollkühnes Angeben die Jesuiten
„in einigen Verdacht ziehe. Sondern ersuche
„selbst die Beleidigten als Nachfolger eines so
„grossen Ordensstifters, daß sie GOtt mit mir
„bitten, und anflehen wollen, auf daß er mir
„seine barmherzige Hand reiche. Dies hoffe
„ich, dies erkläre ich, dies betheure und schwö-
„re ich bei den Füssen des Gecreutzigten, in
„Zuversicht, daß auch die Boßheit selbst mir
„jetzt als einem auftrichtig Redenden glauben
„werde: massen ich morgen hierüber vor
„dem Göttlichen Richterstuhl genaue Rechen-
„schaft geben muß: alldieweiken ich aus Anord-
„nung des Allerhöchsten von dem Richter mei-
„ner Missethaten, und Ausschweifungen hal-
„ber zum Tod verdammet bin. Zu mehrerer
„Urkund dieses, und nochmaliger Bestätigung
„alles dessen, so ich ausgesagt, und zum Zeichen
„der Wahrheit habe ich, gleichwie ich die ganze
„gegenwärtige Schrift eigenhändig geschrie-

„ben, also auch mich mit eigener Hand un-
„terschrieben.

Zu Pavia in der so genannten Labstube Confortatorio. den 22. Julius 1763.

„Unterschrieben. Johann Michel Calvo, Ca-
„stro genannt, in Pavia, bekenne wie oben.
„Unterschr. Prospero Beccaria Vorsteher der
„Bruderschaft von der barmherzigen Mut-
„ter zu St. Rochus, gegenwärtig, und ge-
„betener Zeug.
„Unterschr. Anton Graf von Belcredi Mit-
„glied der gemeldten Bruderschaft, Assi-
„stent von der Confortarie, gegenwärtig
„und gebetener Zeug.
„Unterschr. Ich Franz, Benedict Maria von
„Pavia Capuciner-Ordens, bin als Zeug
„und Galgen-Pater zugegen gewesen.
„Unterschr. Ich Franz, Johann, Peter von
„Maléo Capuciner, bin beim armen Sün-
„der als Zeug zugegen gewesen.

„Daß obige Unterschreibungen mit eigenen
„Händen, und jedes eigenen Buchstaben,
„und Handschrift nämlich des Calvi ge-
„nannt de Castro, des ..... Hr. Pro-
„sperі Beccariæ u. s. f. .... geschehen
„sey, bezeuge, und unterzeichne ich Syrus
„Tealdus obgemeldter Bruderschafts be-
„sonders ernennter, und allen armen Sün-
„dern Amts- und Pflichts halber zur Seite
„stehender Apostolischer Notarius. &c.

II. Abtheilung.

Von Frankreich.

I. Abschnit.

Ursprung der neuen Verfolgungen der Jesuiten in Frankreich.

375. Ich habe nicht nöthig mich hiebei so lang, als bei Portugall aufzuhalten, weil die Sach frischer, der Ort näher, und die Beurtheilung leichter ist. Ich merke daher nur das nöthige. Das übrige wird man in dem zu Ende dieses Buchs angehängten Verzeichniß hieher gehörender Schriften, umständlicher vernehmen.

376. Die Jansenisten und Freygeister hatten in Frankreich längst den Jesuiten den Untergang geschworen. Mit dem Schluß sie zu verderben, waren sie schon längst fertig. Allein die Weise und Art dieses zu bewerkstelligen kostete Zeit und Mühe. Sie setzten schon vor einigen Jahren mit einem sicheren Præfecto an, hernach wiederum mit den Sodalitäten, und endlich mit der schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgesonnenen, und jetzt wieder hervorgesuchten falschen Schuld des Ambroise Guys. Die Zwistigkeiten mit den Bischöfen zeigten auch trübes Wetter. Doch verzoge sich das

Gewölk wieder; die Bischöfe kamen aus dem elend zuruck, und die bisherige Anschläge wurden zu Wasser: endlich kam der P. La Valette auch ins Spiel, und gab zu einer neuen ganz unvermutheten Verfolgung Anlaß.

376. Der P. Sacy hatte, wie wir an seinem Ort gemeldet, bei dem Hr. Lyoncy die Schuld von La Valette schier ganz abgetragen, und hiebei den P. La Valette erinnert, er solle für Ende des Kriegs nichts mehr wagen. Dieser aber kehrte sich hieran nicht, sondern nahm neues Geld auf den Namen des Hr. Rhey, und anderer Kaufleuten auf. Er schickte auch zuweilen etwas von Früchten heraus, welches glücklich anlangete: aber bei weitem nicht kleckte, die neue Schulden zu tilgen. Es wuchsen also diese immer, und wurden endlich noch beträchtlicher als die letztere. Sacy wurd hierüber unwillig, und zürnete nicht allein über die Unbesonnenheit von dem La Valette: sondern fieng auch an, wegen so wenig einkommenden Früchten, an der klugen Wirthschaft des Missionshaus in Martinique zu zweifeln. Rhey konnte auch dem Last länger nicht stehen, und nahm die neue an ihn gestellte Wechsel nicht mehr an. Es gab also wiederum Lerme unter den Kaufleuten. Sie schändeten über La Valette, und andere Procuratoren: und wollten von Sacy bezahlet seyn. Dieser aber entschuldigte sich, und sagte: er habe von La Valette weder Unterpfand, noch Anweisung. Er wisse auch nicht, ob der Krieg allein, oder vielleicht auch

eine übele Haußhaltung an der ausbleibenden Zahlung schuld sey. Daß er bis dato für La Valette bezahlet, habe er darum gethan, weil die Mission in Martinique genugsame Einkünften hätte, um sich daran nach dem Krieg zu erholen. Zweitens, weil La Valette sonsten im Zahlen allemal richtig gewesen sey. *m* -- Hr. Rhey aber, und andere Creditoren befriedigten sich hiemit nicht; und wollten, Sacy, und die übrige Societät sollte ihnen für die Schuld stehen, im Fall La Valette nicht zahlen würde, oder könnte. Sacy berichtete hierüber den P. La Valette. Die Briefe wurden aber mehrentheils aufgefangen, und die Antworten nicht geliefert. Die Obern stunden daher in Sorgen, und bestimmeten 1. den P. de Montigny, 2. den P. d'Huberland, 3. den P. des Bouges, und hernach noch andere zu Visitatoren, um zu sehen, woran die Sach hielte. Aber keiner von allen konnte nach Martinique kommen, einige wegen Krankheit, andere wegen gestöreter Schifarth, andere anderer Ursachen halben. *n*

377. Dies daurete von 1756. bis 1759. Da wurden die Creditoren endlich des Handels müde; und verklagten den P. Sacy beim Consulat von Paris. Er antwortete aber, wie oben; und wurd auch, weil er sich niemahls als Bürge dargestellet hatte, frey gesprochen: die Creditoren aber erinnert, sich inskünftig bei La Valette fleißig vorzusehen. -- Im Jahr 1760.

(*m* Memoires à Consulter, & la Consult. pour les Jesuit. de France à p. 8-15. (*n* Daselbst S. 13. --

nahm die Wittib Grou, und ihr Sohn einen andern Weg, und suchten zu erweisen, daß, im Fall La Valette nicht zahlen könnte, der Procurator Sacy, und in Ermanglung dessen alle Collegien von Frankreich, ja endlich der General selbst die Schuld auf sich nehmen müsse. Sacy antwortete, das könne nicht seyn 1. weil kein einziger Orden für die Schulden einzeler Klöster stehe. 2. Weil La Valette nicht die Societät, sondern sein Missions-Hauß verbunden hätte. 3. Weil, wenn auch Valette gewollt hätte, er doch die ganze Societät nimmermehr hätte verbinden können. Das erste bewieß Sacy aus der täglichen Erfahrung; das andere aus den eigenen Worten der Obligationen. [o] Das dritte aus der Vollmacht, welche jeder Obere vom General empfangt. [p] Dem ungeachtet wurd Sacy mit der ganzen französischen Assistenz (wie es die Jesuiten heissen) 1760. den 30. Jenner zur Zahlung verdammet. [q] Als nun der Wittib Grou auf diese Art der Streich gelungen, gaben sich auch andere Schuldleute an. Das Parlament mischte

(o *la Somme de* 30000. *livr. Tournois . . . que vous passerez au compte de nôtre maison.* (de S. Pierre la Martinique) vid. Memoir. à consulter p. 18. item Plaidoyer pour les Jesuites de France dans l'Affaire du P. de la Valette. Paris. 1762. (p In den Patenten stehen diese Worte: *Omnem authoritatem, gratias, & facultates, quæ Rectoribus concedi solent, & nominatim circa instrumentorum tam procurationis, quam contractuum quorumlibet ad idem Collegium pertinentium. . . . . concedimus &c.* (q Mem. à consulter. p. 22.

sich endlich selbst in den Handel, und verdamm-
te noch in selbigem Jahr den 8. May den P.
General, und in seiner Person die ganze So-
cietät.

378. Weil nun bei dieser Gelegenheit sich die Jesuiten durch ihr Institut zu schützen such-ten, und selbiges durch die Hände gehen liessen, fanden ihre Feinde Gelegenheit sie mit eigenen Waffen zu bekriegen. Jansenisten, Freigeister Materialisten, Rigoristen, Deisten, und was nur Hände hatte, arbeitete an diesem Werk. Doch thaten sich sonderbar hiebei drei Helden hervor, Chauvelin, Chalo ais, und der Jan-senistische Zeitungsschreiber. Diese griffen be-sonders drei Sachen an, das *Institut*, die Lehre, und das Burgerrecht der Jesuiten. Die Klagen waren alt, und längst widerlegt. Es war doch des Schreibens kein End; und sah man in einer Jahrszeit über 140 Schmäh-schriften ans Licht tretten. Den grösten Lärm machten die sogenannte *Assertions*, und der nachmals daraus gemachte Auszug. Aber die des Handels kündig waren, schröckten sich für diesem Abentheuer nicht. Sie kannten das Kind, und seinen Vater. Es war dieser Pier-re du Moulin, welcher im Jahr 1632. zu Genf ein Buch heraus gegeben unter dem Titel: *Catalogue ou dénombrement des Traditions*

(r Arrest de la Cour du Parlem. qui condamne le Super. General, & en sa personne le Corps, & Socie-té des Jesuites &c. -- Extrait des Regist. du Parlem. du 8. Mai 1761.

Romaines, worinn er die Kirch angegriffen. Dieser Plan gefiel damahl überaus wohl den Uncatholischen; sie liessen ihn schier unverändert, ausser daß sie die andere Authoren, so du Moulin ebenfalls angeführet hatte, jetzt wegliessen, und die Jesuiten allein beibehielten. Die List war wohl ersonnen. Perault gieng noch weiter, er strich aller Orten den Namen des Heil. Thomas, des Heil. Antonins, und des Navarra aus, er setzte an deren Stell wiederum lauter Jesuiten, und änderte den obigen Titel in folgenden: *Theologie morale des Jesuites*; und hiemit war das Buch fertig. Der Verfasser der Assertionen brachte das nämliche Kind wieder zur Welt, aber unter einem andern Namen. Uebrigens war es dasselbige so du Moulin, Perault, Paschal und Vendrok schon vorhin so ausstaffieret hatten. Die Jesuiten schwiegen anfangs dazu, und hofften, man würde es dem Chauvelin und Chalotais, wie vormals dem du Moulin, Perault, und Paschal machen, und ihre Bücher verbrennen. Aber nein! diese Copisten fanden Gehör, und wurd die Sach von Tag zu Tag bedenklicher. Das Institut wurd vom Parlament durchsuchet, und von den Advocaten sonnt den darinn befindlichen Päbstlichen Bullen heftig bestritten; die vornehmste Lehrer der Societät, als Suarez, Bellarmin, Vasquez, Molina, und eine Menge anderer wurden öffentlich durchs Fuer verzehret; ꝛc. Der König ward endlich ersuchet,

(s S. oben: wo wir die Lobsprüch anderer Gelehrten für diese Moralisten angeführt.

die Jesuiten, als dem Staat höchst nachtheilige Leute auseinander zu jagen, und zu vertilgen.

379. Doch waren nicht alle eines Sinns. Zu Rouen waren 20. Stimmen gegen 15; zu Rennes 32. gegen 29; zu Toulose 41. gegen 39; zu Aix 24. gegen 22; zu Bourdeaux 23. gegen 18; zu Perpignan 5. gegen 4. Andere Parlamenten hielten noch gar ein, um zu sehen, wo die Sach hinaus wollte. Das von Pau, von Dijon, von Besançon, von Grenoble, von Artois, und Douai hielt sich wohl. Der Præsident dieses letztern, wie auch der von Aix reiseten selbst nach Versailles, um für die Jesuiten zu reden; das Obergericht von Elsaß wie auch der Bischof von Strasburg begehrten ausdrücklich vom König, er möge die Societät in ihren Landen schützen. Die Wohlgesinnten, und Aeltesten von Toulose und Aix thaten das nämliche, und zeigten bei Hof an, daß man bei dieser Verwirrung gar keine Gerichtsform gehalten, und die Königliche Decreten unter die Bank geschoben. Bei diesen Umständen wurde es endlich den Jesuiten warm, und sie fiengen an zu reden.

(z Römische Briefe vom 12. Aug. 1762. an den Prinz von Modena: wovon uns eine authentische Copey ist zu Handen kommen. Item Clef du Cabinet à l'annee 1762. Mem. presentes au Roi par deux Magistrats du Parlem. d'Aix.

II. Abschnit.

Verantwortung der Jesuiten wider ihre Verläumder.

380. Wenn man einem das Messer an die Kehle setzt, fängt man an zu schreien. Die Jesuiten machten es in Frankreich auch so. Und zwar erstens ihr Institut belangend, sagten sie: Unser Institut ist von 6. Päbsten nach reiffer Ueberlegung gut geheissen, von neunzehen nach der Ordnung angepriesen, vom Kirchen-Rath zu Trient als gottseelig, und lobwürdig erkannt, und durch eine Probe von 220. Jahren sattsam bewähret worden. Es hat neun Heiligen auf die Altär gebracht, eine Menge Blutzeugen der Kirch gegeben, und unzählige tugendsame Männer gezeuget. Es hat nicht allein bei Fürsten und Herrn, bei Geist- und Weltlichen, sondern auch bei heiligen Leuten, als Theresia, Franciscus de Sales, Carolus Borromæus, Philippus Nerius, Magdalena de Pazzis, Vincentius à S. Paulo, Petrus Fourerius, Pius V. und noch vielen andern allen Beifall und Hochachtung gefunden. Es hat ganze Königreiche in und ausser Europa theils bekehret, theils im Glauben erhalten. Es hat über 200. Jahr die mehreste Regenten, und Bischöffe in seinen Schulen gebildet, die Ketzer bestritten, und die Andacht durch Bücher, Schriften, Predigen, Missionen und Exercitien

tien vermehret. " Es kan also nicht mangelhaft seyn. Ein Chalotais, ein Chauvelin, und auch ein Parlament von Paris kan fehlen: aber nicht der allgemeine Sinn der Päbsten, Bischöfen, Regenten, und aufrichtigen Christen.

381. Die Lehre belangend, erwiesen sie 1. daß die Societät ausser der sogenannten Scientia media keine eigene Lehre habe. 2. Daß sie nichts lehre, was nicht andere vor ihr gelehret haben. 3. Daß sie sich, vermög ihrer Satzungen, durchgehends an der allgemeinen Lehre der Schulen halte; und eben so wenig für die Fehler einer oder andern Person Bürgschaft leiste, als solches andere Orden für die ihrige, und die Kirch für einzele heilige Väter thue. 4. Daß sie viele verdächtige Lehren verbessert, und in engere Schranken gebracht habe. 5. Daß so bald ein Satz von der Kirch verboten worden, sie ihn auch den Augenblick verworfen, und in neuen Ausgaben ausgestrichen habe. *

382. Das Burgerrecht betreffend, zeigten sie augenscheinlich, daß sie solches mehrmalen erhalten; und zwar 1. bei dem Gespräch zu Poissy 1560. 2. Bei der Versammlung der

(u Gomez elog. Societ. Griffet Mem. concern. l'Institut &c. Avis des Evêques de France sur l'utilité, la doctr. la conduite, & le regime des Jesuit. Die besondere Einwürfe haben wir zu Anfang des II. Th. beantwortet. (x Prejugés legitimes contre le livre intitulé extrait des assertions &c. 1762. Amad. Guimen. opuscul. ad Tract. Moral. 1663.

französischen Clerisey 1574. 3. Durch ein 1580. einregistrirtes Königliches Edict, worinn Heinrich der III. alle dergl. vorhergegangene Gnaden-Briefe Heinrichs des II. Franz des II. und Carl des IX. bestätiget. 4tens, und zwar besonders durch das Edict Heinrichs des IV. vom Jahr 1603. welches das Jahr darauf den 12. Jenner ins Parlaments-Register ist eingetragen worden; dergestalt zwar, daß die Jesuiten insküntige nicht allein zur Probe, und bis auf fernere Verordnung (provisoriè) wie der Präsident Harley verlangte, sondern gleicherdings und absolutè, als wahre Bürger und Unterthanen des Königs sollen aufgenommen, und den Reichs-Gesetzen unterworfen seyn. y

383. Allem diesen ungeachtet fuhren die Parlamenter fort ihren Anklägern Vorschub zu thun. Das von Rouen brach das Eiß am ersten; und ließ den 2. Julii, das von Rennes den 2. Aug. und das von Paris den 6. selbigen Monats 1761. ein scharfes Decret wider die Gesellschaft ergehen: in welchem dieser Orden als ein aufrührischer, dem Staat höchst nachtheiliger, und sowohl der geist- als weltlichen Gerichtbarkeit entgegengesetzter Orden erkläret wurde; und zugleich Befehl bekam, die Schulen zu schliessen, und andere Verrichtungen aufzugeben. z Man gieng gar so weit, daß man die junge Schola-

(y Griffet Mem. concern. l'etabliſſem. des Jeſuit. en France à p. 413. letre de Mr. l'Eveq. de Grenobl. à Mr. l'Archev. de Narbonne. (z Arreſt du Parlem. du 6. d'Aouſt 1761.

sticos nöthigte aus der Societät auszutretten, und ihre Gelübden für null und nichtig erkläreten. Alle, auch Professen mußten das Ordenskleid ablegen, und auseinander gehen. Der Erzbischof von Paris nahm die Novizen in sein Seminarium auf, um sie mit den Weltpriestern erziehen zu lassen, bis die Fluthe vorbei gerauschet wäre. Andere Bischöffe nahmen viele von den Professen auf, um sich ihrer im Predigen, und in der Seelsorg zu bedienen. Aber die Parlamenter gestatteten es nicht: und befahlen, es sollten sich nicht mehr als zwei Jesuiten bei einander aufhalten dürfen. Man verschloß noch überdas den Professen allen Zutritt zu geistlichen Pfründen, Kanzeln, Schulen, und sowohl öffentlichen, als geheimen Unterweisungen, es wäre denn, daß sie den ihnen vorgehaltenen Eid beschwören würden.

384. Es bestund dieser hauptsächlich darinn, daß jeder Profes soll der Societät, und seinen Obern allen Gehorsam, und Unterthänigkeit abschwören; die in den Assertionen enthaltene morale als eine höchst-schädliche Sittenlehr verfluchen, und bestreiten; sich dem von dem Parlament zu Bourdeaux den 26 May 1762. ergangenen Edict in allem unterwerfen, und nachleben; folglich einen von der Kirch so lang gut geheissenen, und fortgepflanzten Orden als einem dem Staat, dem Römischen Stuhl, und den Concilien entgegen gesetzten Orden anse-

hen und halten. [a] Da nun dieses kein Jesuit mit gutem Gewissen thun konnte, auch keiner thun wollte, war allen der Brodschank auf einmal geschlossen; wenn sie nicht wollten sich ausser Landes unter fremden Schutz begeben, oder in ein Spital verkriechen; gleichwie ein 88jähriger Greis, der berühmte P. André Professor der Mathematick, und durch das Buch l'essai sur beau bei der gelehrten Welt ansehnlich, gewordener Mann zu Caen aus Noth gethan.

385. Ueber ein so unmenschliches Verfahren stutzte jedermann; und zwar erstens, da man zu Anfang des Pariser Edicts jene harte, und nie erhörte Worte lase: Das *Institut* der Jesuiten empöret sich wieder das Ansehen, und *Authorität* der Bischöfen, des Pabsts, der *Concilien*, ja der ganzen Kirch, und aller weltlichen Obrigkeit. [b] Wie? sagte man, soll das Institut sich wider die Päbste empören, welches sie selbst bestätiget, und zum Theil eingerichtet? soll es den Bischöfen zu nahe tretten, welche es in so vielen Briefen angerühmet, und sich beständig der Jesuiten in der Seelsorg bedienet? Soll es den Regenten nachtheilig seyn, welche es durch so viele Edicten geschützet, in ihre Landen aufgenommen, und bis auf unsere

(a S. Cas de conscience sur le Serment, que plusieurs Parlemens, & en Particulier le Parlem. de Bourdeaux, demandent aux Jesuites. (b *l'Institut de la Societé est attentoire à l'autborité de l'eglise, des Concilles generaux, & particul. à celle du S. Siege, & de tous les superieurs Ecclesiast. & à celle des Souverains.*

Tage fortgepflanzet haben? Wie? soll diesen Irrthum kein Pabst, kein Bischof, kein Kirchen-Rath, kein Monarch in Zeit von 220. Jahren gemerket haben? Soll dies kein Bossuet, kein Fenelon, kein Fleury wahrgenommen haben? und soll einigen Parlamentisten, einem Chauvelin, einem Procurator von Rouen, einem Advocaten aus Bretagne zuerst dieses helle Licht aufgangen seyn? Ey Possen! sagte man: solche Sachen macht man die Kinder weiß, nicht aber Leute, die sehen, und denken. Chauvelins Lebenslauf ist in Paris viel zu viel bekannt, als daß man glauben soll, daß der H. Geist sich eines so schmutzigen Canals bedienen solle, uns auf die reine Quellen der Wahrheit zu führen!

386. Die Jesuiten beschwerten sich auch noch aus andern Ursachen wider diesen Parlaments-Schluß; und zwar 1. weil er ein bloser Widerhall, ja schier eine buchstäbliche Wiederholung des so verschrienen Jesuiter-Catechismus von Pasquier war. Sie beschwerten sich zweitens, daß man die Stellen des Instituts so verstümmelt und verdrehet hatte. 3. Daß unter den verbrannten Büchern bei 26. gewesen, welche sonst noch nimmer den geringsten Anstoß gelitten: ja viele, welche vom Heil. Franc. de Sales von den 2. Gelehrten Mabillon und

(c Besiehe hievon den Beweiß in Coup d'oeil sur l'arrest du Parlem. P. I. edit. d'Avign. à p. 45. Expos. de la vraie doctr. des Jesuites à Avign. 1762. à p. 7. it. à p. 31.

Boſſuet allezeit in Ehren gehalten worden. 4. Daß man ſie wegen 5. oder 6. Bücher verfolge; da man doch bei anderen Orden eine weit gröſſere Anzahl, und noch ärgere antreffe 5. Daß man ihnen lauter Ausländer vorwerfe, und heut ſtrafen wolle, was vor 150. Jahren geſchehen. 6. Daß man einen Berti, Concina, Mamachi, und mehr andere, welche noch vor kurzem daſſelbige gelehret, ganz ungeſtraft hingehen laſſe. 7. Daß ſich ein weltliches Gericht, worunter die wenigſte jemal eine Theologie eingeſehen, ſich in geiſtliche Sachen eindringen, und den Biſchöffen eingreiffen wolle. Letztens, daß das Parlament nicht allein keinen Jeſuiten für Gericht fodere, ſondern nicht einmahl anhöre; welche ſich ſelbſt zur Verantwortung darbieten. Niemand aber konnte begreifen, wie auf einmal die Schriften von du Moulin, Perault und Paſchal, ſo von den Præſidenten le Jay, la Moignon, Maupoux, Molé und Novions waren zerriſſen und verbrannt worden, itzt in Chauvelins Händen wieder anfiengen zu leben? wie auf einmahl, was 1654, 1657, und 1670. falſch und verläumderiſch war, im Jahr 1762. wahr, und gerecht erſcheine? Man wollte endlich den Academien für ein Præmium jene Frag zu erörteren aufgeben: **Wie es komme, daß das heutige *Parlament***

(*d* vid. Daniel, Mr. le Preſid. Hainault, & le Journ. d'Etoile ſur les honneurs, qu'on rendit au Card. Tolet. la lettre 402. de S. Franc. de Sales. T. III. de la nouv. edit. p. 485. Mabillon traité des études Monaſt.

im Jahr 1761. geschehen sey, als alle vorige von 1654, 57. und 70.? und was die Ursach sey, daß es unerachtet der Protestation des Pabsts, des Königs, und der Bischöffen, und der ganzen Nation, in einem Augenblick die Jesuiten zernichte, die Gelübden auflöse, die Bullen verwerfe, öffentliche Lehrer ab- und ansetze, und die Christliche Heerde andern Hirten und Seelsorgern anvertraue? kurz: wie es komme, daß die Parlamentisten in etlichen Stunden auf einmahl eine Sach von der höchsten Wichtigkeit entscheiden, welche in ihren Kram gar nicht einschlägt, und wovon zugleich sowohl die geist- als weltliche Wohlfart des Reichs grossen Theils abhanget? --

387. Dies waren die Hauptbeschwerden der Jesuiten: und in Wahrheit sie waren bedenklich. Sie brachten noch überdas die herrlichste Zeugnisse von Geist- und Weltlichem bei; sie zeigten, daß in den Assertionen lauter Verfälschungen seyn; ja so gar daß einige an dem aus dem Institut citirten Ort ausdrücklich verbotene Sätze doch als Jesuiter-Lehren angeführet würden. Sie zeigten, daß übrigens nichts neues auf die Bahn komme, was nicht schon die alte Jansenisten erdichtet; ja daß sogar die Schandnamen der Enthusiasten und Fanatisten aus einem Protestantischen Stillingfliet abgeschrieben wären; daß man sie Ketzer, Rauber, Mörder, Zauberer, ja alles in der Welt, ausgenommen keine Jansenisten nenne; und hiemit genug an Tage läge, aus welchem Faß die Brü-

he komme. Die zu Paris versammlete Bischöfe sagten es selbst: ‘ Mein Herr sagten sie zu dem König, die Klagen, so man heut zu Tag wider die Jesuiten führet, und in so vielen Schriften, dadurch das Reich überschwemmet wird, anführet, sind nichts, als eine bloße Wiederholung alles dessen, was man schon vor 150. Jahren wider sie geschrieben und ausgesprenget hat um sie verhasset zu machen. Der Erzbischof von Paris zeigte selbst zulezt, daß in gedachten Assertionen viele Sätze vom Parlament verworfen worden, welche die Kirch billige, und hergegen viele gebilliget worden, welche die Kirch verwerfe, daß man darinn antreffe eine Menge unrichtiger Uebersezungen, und verkünstelter Vertuschungen; offenbare Verfälschungen, ganz ungereimte und widersinnige Zusammensezungen, ungeschickte Stümmelungen, und ungeheure Verstaltungen. [f] Allein die Parlamentisten wollten diese Sprache nicht verstehen! wenn auch Cicero und Demosthenes geredet hätten, so hätte es doch nicht geholfen. Es hieß, wie bei Pilatus: *Quod scripsi, scripsi!* --

388. Da man itzt den Jesuiten die Schuhe ausdrücken wollte, fragten sie zulezt: ob man

(e Avis des Evequ. de France. p. 15. *Sire . . . les accusations inventées aujourd'hui contre les Jesuites .... ne sont, qu'une repetition de ce qu'on a ecrit, & debité pour les rendre odieux, il y a plus de 150. ans.*

(f Man besehe hierüber die Prejugés legitimes contre l'extrait des assertions P. II. p. 100. f.

denn alle ihre der Religion, und dem Reich geleiste Diensten vergessen hätte? Ob man sich nicht mehr an einem Bouhours, la Rüe, Rapin, Commire, Sanadon, Porée und Brumoy erinnere? Ob man nichts mehr von Sirmond, Petau, Fronton le Duc, Balthus, l'Allemand und Tournemine wisse? Ob Daniel, d'Orleans, Verjus, le Comte, du Halde, Longuivalle, Bougeant, Griffet und Berthier ganz in Vergeß gerathen? Ob man an einen Delingendes, an einen Bourdaloüe, an Cheminais, Colombiere, Segaud und Pallu nicht mehr gedenke? Hierauf gab Chalotais zur Antwort: ff Die *Societät* habe kaum 5 oder 6 *Authoren*, so nennenswürdig seyn; sie haben 50000. Lehrer der Weltweisheit gehabt, und doch keinen einzigen *Philosophen*! sie haben eben so viele Lehrer der freyen Künsten gehabt, und doch blutswenig gute Bücher von dieser Art. -- Andere, die sich dieser Antwort schämeten, zuckten die Schultern, und sagten: diese Bücher wären nicht für heutige Welt: ein *Dictionnaire Encyclopedique*, eine *Uranie* oder *Pucelle d'Orleans* von Voltaire, ein *de l'Esprit* von Helvetius, ein *Poëme sur la Religion naturelle*, ein *Philosophe de Sans Soucy* oder ein saftiges Stück aus Bayle, oder Bernard Monnoye, dies wären eher Sachen gewesen, womit sich die Jesuiten hätten Freunde machen können:

ff vid. L'Appel à la raison. P. I. p. 165, 177, 178.

aber auf solche Sachen verstünden sie sich nicht. Es blieb also dabei, sie müßten, und sollten einpacken.

III. Abschnit.

Gesinnungen der Bischöfen, und der Königl. Familie über diese Umstände.

389. So lang die Societät in Frankreich ihren Sitz gehabt, ist noch kein einziger König gewesen, der sie verfolget hat. Ludewig der XV. wollte auch der erste nicht seyn. Er wollte aber auch die Sach nicht aus dem Stegreif schlichten, sondern erst beide Partheyen hören. Er gebot also dem Parlament mit dem Procels einzuhalten, und zog die Sach zu sich. Er übertrug den Bischöfen das geistliche, und seinen Staatsräthen das politische Wesen zu beurtheilen. Es geschah auch. Und haben erstens die Königliche Räthe das Institut sehr angerühmet: jedoch einige Aenderungen vorgeschlagen: welche aber beim Römischen Hof keine Statt gefunden, weil hiebei die wesentliche Einrichtung des Instituts nicht hätte vollkommen bestehen können. Die Bischöffe hergegen, deren 51. an der Zahl waren, haben unter der Aufsicht des Kardinals de Luynes alles fleißig durchsuchet, und in ihrem schriftlich herausgegebenen Gutachten der Societät ein ungemeines Lob gesprochen: [g] welches wir in folgendem Ka-

(g Avis des Eveques cité.

pitel mit mehreren anführen werden. Man begnüge sich allhier mit dem kurzen Auszug, den der Bischof von Verdun, welcher dieser Versammlung selbst beigewohnet, an seine Clerisey geschickt. Er bestund in folgenden 4. Punkten."

390. 1. Die Jesuiten sind in Frankreich sehr nützlich wegen der Unterweisung der Jugend, wegen dem Predigen, und der Seelsorg. Ihre Bruderschaften sind sehr erbaulich, ihre *Exercitien* und *Missionen* sind nutzlich: mit einem Wort: sie erfüllen jene Hofnung, die der Kirchenrath zu Trient von ihnen geschöpfet, als er ihr *Institut* bestätiget hat.

2. Man kann ihnen nicht ohne Ungerechtigkeit die Lehre vom Tyrannenmord aufmessen.

3. Sie sind der geistlichen Obrigkeit gehorsamer als andere Orden in Frankreich.

4. Man kan an ihrem *Institut* nichts ändern, ohne es umzustossen.

Diese Worte waren kurz: aber begriffen viel.

391. Ich übergehe allhier viele besondere Briefe von Bischöfen, welche ich theils im Druck, theils im MSt. besitze. Aus den gedruckten habe ich würklich folgende vor Augen.

(*h* Briefe aus Lothringen von guter Hand. *Les Jesuites sont très utiles en France pour l'Instruction de la jeunesse, pour la predication, & la direction. &c.*

1. Lettre d'un Eveque à un de ſes confreres aſſemblés à Paris par Ordre du Roi, pour donner leur avis à ſa Majeſté ſur quatre points concernants l'affaire des Jeſuites. 2. Lettre Paſtorale de Mſgr. L'Eveque de Lavaur au ſujet de l'envoi... d'un volume in 4to contenant 542. pages, ayant pour titre: *Extrait des aſſertions pernicieuſes, & dangereuſes en tout genre.* Dieſes iſt ein kurzer, aber ſehr nachdrücklicher Hirtenbrief. 3. Lettre de Mſgr. l'Evêque de Grenoble à Mſgr. l'Archev. de Narbonne. Und dieſer iſt ſehr vernünftig, und ganz unpartheyiſch geſchrieben. 4. Lettre de Mr. l'Evêque de Caſtres à Mr. le Procureur General du Parlement de Toulouſe. 5. Lettre de Mſgr. de Lodêve à Mr. le Chancelier 1761. In welchem Schreiben man eine recht Chriſtliche Beredſamkeit, und bei dem letztern noch einen Anhang antrift: worinn viele falſche Citationen, Verdrehungen, Stümmelungen der Wörter, irrige Vermiſchungen, handgreifliche Lügen, und offenbare Widerſprechungen aus dem gottloſen Buch der Aſſertionen, ausgezogen, und kurz angezeiget ſind. Von ihrer Päbſtl. Heiligkeit habe ich auch drei der Societät zum Ruhm gedruckte Schreiben wovon ich unten noch ein paar Worte melden werde. In MSt. habe ich folgende: 1. Lettre de Mr. l'Evêque de Liſieux à Mr. l'Archev. de Paris 1. Sept. 1761. 2. Lettre de M. l'Evêque de Lodeve à Mr. l'Archev. de Paris 23. Sept. 1761.

3. Lettre du même Evêque au Roi. 4. Lettre de Mr. l'Evêque de Saintes à Mr. le Chancelier 27. Sept. 1761. und noch ein paar andere. Wozu endlich auch hinzu gekommen jener herrliche und nachdrückliche Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris. Instruct. Pastorale de Msgr. l'Archev. de Paris, und die so betitelte Inhesion des Bischofs von Amiens.

392. Der König sah hiebei wohl, daß den Jesuiten zu hart geschah. Er hörete täglich das Seufzen des Volks, das Bitten des Erzbischofs und Kardinals. Er sah die Zähren der Königlichen Familie, und war auch bereit zu helfen. Er schärfete seine Befehle wider das Parlament von Paris, Aix und Rouen: hatte aber den Verdruß zu vernehmen, daß man nicht gehorchet, ja seine Edicten nicht einmahl einregistriret. Der Hr. d'Eguille Præsident von Aix kam selbst nach Versailles, und legte Se. Maj. vor Augen, daß niemand sich weniger an die Königl. Person und Authorität stöhre, als eben diejenige, welche so sehr darum besorgt zu seyn in ihren Parlaments-Schlüssen scheinen wollen. Der Præsident von Duay kam auch nach Paris, wie ich schon gemeldet; und hielte für die französische Niederlande an. Dasselbige that der König Stanislaus für Lothringen, und der Rath von Colmar für Elsaß. Item einige Parlamenter in Frankreich für ihren Sprengel, deren ich schon oben erwähnet. Der König war erfreuet, daß nicht alle dem Beispiel deren von Paris und Rouen folgten. Er wil-

ligte gern in die Beibehaltung der Jesuiten ein, lobte den Eifer der Supplicanten, nahm selbst den P. Berthier an Hof, und setzte ihn Kraft eines Königlichen Patents zum Hofmeister der Königl. Jugend und Bibliothequaire des Dauphins. Die Königinn zahlte für unterschiedene Jesuiten, die in Deutschland und Pohlen geflohen waren, die Kost. Der König gestattete auch nicht, daß man die Jesuiter-Bibliotheque zu Paris verkaufte, er williate auch nicht in die Besoldung der neuen Professoren ein: sondern suchte noch immer das Parlament zu nöthigen von seinem gefaßten Schluß abzugehn. Was ferner in Frankreich bei Hof, oder bei den Parlamenten vorgegangen habe ich noch nicht in sichere Erfahrung bringen können. Man hat wenigstens Ursach zu glauben, daß es bei den bisherigen Parlaments-Schlüssen nicht immer bleiben werde. Leute und Zeit ändern sich, und mit diesen auch die Umstände der Sachen.

393. Zu Venedig hat man verschiedene Exempel, daß der Rath sich geirret, und seinen Irrthum erkannt. Antonius Grimanus wurd wegen einem unglücklichen See-Treffen abgesetzt, gefesselt, und ins Elend verwiesen: etliche Jahr aber hernach bei erkannter Unschuld durch mehr als 1300. Stimmen frey gesprochen, und zum Doge erwählet. Aloysius Foscarini wurd als ein Verräther durch den Scharfrichter ge-

(i Man kann über den Vorschlag neuer Professoren lustige Gedanken finden in der Schrift: Tout le monde a tort.

würget: aber nicht lang hernach ganz unschuldig erkläret, und mit einer herrlichen Grabschrift beehret. (k Zu Rom wurden die Hrn. von Caraffa unter Pius dem IV. verdammt, und von Pius dem V. frey gesprochen. Zu Paris hatte man auch 1603. ein solches Beispiel: da das Parlament seine Uebereilung von 1594. erkannte, und die Jesuiten wieder aufnahm. Jedermann lobte es darüber, und der berühmte Advocat René de la font hatte keine Scheu vor Gericht zu sagen: daß man genug erfahren, daß die Parlamenten entweder durch die List der Partheyen, oder durch Abgang einiger noch nicht vorgebrachten Beweißthümer öfters betrogen werden, und irren. (l Eine neue Probe hievon geben uns diese letztere Zeiten. Ob wir auch erleben werden, daß die Parlamenten den Irrthum erkennen, das müssen wir abwarten. Dies ist wenigstens gewiß, daß der jetzige Pabst in einem an die Kardinäle von Frankreich 1762. den 5. Sept. erlassenem Breve die bisherige Parlaments-Schlüsse für null und nichtig erkläret habe. Wir müssen es seiner Merkwürdigkeit halber ganz hersetzen. Es lautet aus dem Lateinischen in unsrer Sprache also:

(k Pallavic. vindic. Soc. c. ult. (l vid. Exposition de la vraie doctr. des Jesuites p. 6.

Unsern ehrwürdigen Brüdern der H. R. K. Kardinälen von *Bernis*, von *Rohan*, von *Choiseuil*, und von *Rochechouart*.

CLEMENS P. P. XIII.

„Wir versehen uns dessen, daß Euch wird „empfindlich geschmerzet haben was bei sichern „Parlamenten in Frankreich, um die Gesell„schaft JESU zu zerstöhren, und zu vertilgen „vorgegangen ist: und besonders, daß jetzt er„wähnte Gerichtshöfe eine von der Katholischen „Kirche für gottseelig gehaltene Regel als gott„los, und verrucht erkläret; und überdies noch „die Gelübde, womit die Clerici Regulares „der Gesellschaft JEsu sich dem Allmächtigen „verloben, für unwürdig GOtt aufgeopfert zu „werden ausgeben. Da Wir aber eine so „gräuliche der Katholischen Kirche zugefügte „Beschimpfung länger nicht verschmerzen kön„nen: so haben Wir solche gerichtliche Hand„lungen in einem am 3ten dieses Monats ge„haltenen geheimen Consistorio in Gegenwart „Unserer Ehrwürdigen Brüder der Kardinäle „der H. R. K. durch ein feyrliches Decret auf„gehoben; oder vielmehr für eitel, unkräftig, „irrig und ungültig erkläret. Wir waren zwar „die behutsamste Wege eingegangen: wodurch „Wir es so weit zu bringen verhoften, daß ein „so harter Streich von der Kirch abgehalten „würde. Wir haben es auch in festem Ver-

„trauen

„ trauen auf GOtt, der den Ungerechtigkeit lei-
„ denden Gerechtigkeit widerfahren läßt, in
„ Wehmuth überstanden; und in Unserer De-
„ muth Gedult getragen: der getrösteten Hof-
„ nung, diejenigen, welche sich gegen jenes Ur-
„ theil der Kirche über die Regel der Gesellschaft
„ JEsu so grausamlich erhoben haben, würden
„ dermaleinst durch Unsere Sanftmuth und
„ Lindigkeit erweichet werden. Allein, da Uns
„ diese Hofnung betrogen, so haben Wir aller-
„ dings die Kirche, welche beschuldiget wird, als
„ hätte sie diese von gedachten Parlaments-Hö-
„ fen für gottlos und verrucht gehaltene Regel
„ für gottseelig erkläret, und mithin einen so
„ grossen Schandflecken zweihundert Jahr lang
„ in ihrem eigenen Busen auf eine sichere Art er-
„ nähret, zu retten Uns genöthiget gesehen. --
„ Dieses Unser Betragen haben Wir Euch, ge-
„ liebte Söhne bekannt zu machen für Unsere
„ Schuldigkeit erachtet: theils weil Ihr wegen
„ der Kardinals-Würde, womit Ihr bekleidet
„ seyd, mit Uns in naher Verwandschaft stehet:
„ theils auch damit Ihr durch Unser Beispeil
„ angespornet, Euch in den Glaubens-Sachen
„ den gottlosen Unternehmungen gegen die Kir-
„ che, mit Eurer Bischöflichen Stärke tapfer
„ widersetzen möget. Wo Wir übrigens, da-
„ mit Eurer von GOtt habenden hohen Gewalt,
„ in Vertheidigung der Kirche, alles nach
„ Wunsch gelingen möge, Euch Unsern Aposto-
„ lischen Seegen hiermit liebreichst ertheilen. --
„ Gegeben zu Rom zu Sta. Maria maggiore

„unter dem Fischerring, den 5. Sept. 1762.
„Unseres Pabsthums im IV. Jahr. --

IV. Abschnit.

Die allerneueste Nachrichten aus Frankreich, worunter eine von gar grosser Wichtigkeit.

394. Man hatte bisher gealaubt, das trübe Wasser würde sich in Frankreich endlich klären, und der Sturm, wie vorzeiten mehrmahl geschehen, wieder vorüber gehen. Es war auch hiezu noch vor kurzem einiger Anschein, als sich nicht allein Privat-Freunde, sondern auch verschiedene Parlaments-Herren, besonders die von Provence der Jesuiten annahmen. Die Stimmen, wie uns unsere dißjährige Frankfurter Meß-Relation belehret, [a] waren über das Schicksal der Societät getheilet; und übergaben die Gutgesinnten dem König einige Schriften, worinn sie erklärten, wie sie ohne Instruction, ohne einen von den Gevollmächtigten erstatteten Bericht, ohne Untersuchung der Constitutionen, auf das blose Ansuchen des General-Procurators in der Sache der Jesuiten weder erkennen wollten, noch könnten. Sie redeten von einigen Ausschweiffungen, davon die eine diese wäre, daß man die Bittschrift, worinn die Jesuiten anhielten mit ihrer Ver-

(a Frankfurter Ostermeß-Relation von 1763. VI. Haupttit. von Frankreich. S. 73.

theidigung vor ihrer Verurtheilung gehöret zu werden, verworfen habe: die andere bestehe darinn, daß das Königliche Edict, welches gewisse Maasregeln in diesem Stück zu gebrauchen befohlen, als ein unnützes Papier in die Registratur versteckt, und unvollstreckt gelassen worden wäre. [b] Der König schien anfangs die Sache sehr zu empfinden, und glaubte man, er würde dieses Betragen der Parlamentisten scharf ahnden. Allein, da andere Hofgeschäfte dazwischen kamen, blieben diese Vorstellungen ohne Würkung, ja sie wurden endlich gar vom Parlament zu Paris als schwärmerische, aufrührische, und der weltlichen Obrigkeit schimfliche Schmähblätter zum Feuer verdammet. --

395. Rom fieng endlich an zu reden; und machte sein im Jahr 1762. am 3. Septemb. in einem vor 33. Kardinälen gehaltenen aussерordentlichen Consistorio abgefaßtes Decret itzund auch in Frankreich bekannt: worinn Se. Heiligkeit als Oberhirte der Kirche, und höchster Richter der Geistlichkeit, alle Ausspräche, Decreten und Verordnungen, so in den Angelegenheiten der Jesuiten von den Parlamentern ergangen waren, vor null und nichtig erklärete. [c] Der Pabst benachrichtigte auch hierüber die

([b] Memoires presentés au Roi par deux Magistrats du Parlement d'Aix contre des Arrêts & arretés de leur Compagnie pag. 4. -- ([c] Das Decret wurd zu Rom abgefasset 1762. 3. Sept. vid. Breve Clem. XIII. ad Cardin. de Bernis, de Rohan, de Choiseul & de Rochechouart. Romæ ad S. Mar. Major. 1762. 5. Sept.

französische Kardinäle von Bernis, Rohan, Choiseuil und Rochechouart, in einen besonderen Breve vom 5ten Septemb.; tröstete auch in einem anderen den Bischof von Valence, welcher einen wehmüthigen Briefe über die gegenwärtige Bedrückungen der Jesuiten an den Römischen Stuhl den 16 May hatte abfliegen lassen. [d]

396. Die Sachen wurden doch bei allem dem von Tag zu Tag ärger; die Parlamenter beharreten bei ihrem einmal gefasseten Schluß die Societät im Königreich zu tilgen. Ihre Parthey ward immer stärker, und mußten sogar viele ansehnliche, und den Jesuiten geneigte Herren ihre Kinder aus den Schulen der Jesuiten abrufen: wenn sie anderst nicht alle Hofnung zu deren Promotion wollten aufs Spiel setzen. Andere, so das Herz hatten sich öffentlich den Parlaments-Schlüssen zu widersetzen, mußten sich aus dem Staub machen, und in den benachbarten Provinzen Schutz suchen. Fast alle Bischöffe höreten inzwischen nicht auf für die Jesuiten zu reden, und zu schreiben. [e] Nur ein einziger schlug sich öffentlich zum Parlament von Paris. Es war der von Soissons, welcher in vorigem Jahr den 27. Decemb. einen Hirtenbrief an seine Untergebene in Druck

(d Der Brief des Pabstes fängt also an: *Literarum tuarum, quas postridie Idus Majas datas, haud ita pridem accepimus, à gravissima eâdemque justissimâ querimoniâ sumis initium &c.* (e Briefe aus Frankreich von 1763.

gehen ließ, der folgenden Titel führete: Bischöfliche Verordnung und Unterweisung Sr. Hochwürden des Bischofs von *Soissons* über die vom *Parlament* aus den Büchern, öffentlichen Blättern und Schriften ausgezogene *Assertionen*, die von den Jesuiten verfasset, *dictiret*, und durch den Druck bekannt gemacht worden Zu *Soissons* in Verlag *Ponce Courtois* Bischöflichen Buchdruckers. 1762. [f] Dieser Brief machte grosse Augen, auch bei Wohlgesinnten: doch hatte er nicht aller Orten die gewünschte Würkung. Leute von tiefer Einsicht fanden an diesem Werk viele Flecken: und eben das zu erinnern, was wir oben in II. Abschnitt dieses II. Theils; da die Rede von gedachten Assertionen war, angemerket haben.

397. Die Sach kam auch bald nach Rom: der Pabst ließ diesen Brief durch die Inquisition untersuchen und prüfen. Allein auch allhier fiel das Urtheil für gedachten Bischof gar nicht günstig aus: sondern der Brief wurd von den Kardinälen, und übrigen Inquisitoren einhellig verworfen, und aus Päbstlichem Befehl so wohl zu lesen, als nachzudrucken, oder auch bey sich zu behalten vermittels eines öffentlich

(f *Ordonnance & Instruction Pastorale de Monseigneur l'Evêque de Soissons au sujet des Assertions extraites par le Parlement des livres, Theses, cahiers composés, publiés, & dictés par les Jesuites. A Soissons, chez Ponce Courtois Imprimeur de Monseigneur l'Evêque.* 1762.

angeschlagenen Decrets den 13. Apr. 1763. verboten. [g] Das Parlament zu Paris wurde hierüber sehr entrüstet, und unterdruckte nicht allein gemeldtes Decret; sondern verbote auch selbes zu lesen, und auszustreuen: ja es gab so gar eine öffentliche und heftige Protestation darwider heraus, welche unter andern folgende Wort enthaltet. [h]

398. „Es ist wider alles Recht, daß die „Verordnungen und Instructionen der Bi„schöfe, und alles, was die Verwaltung ihrer „Sprengel betrift, der Untersuchung eines Ge„richts unterworfen seyn soll, welches keinen „andern Ursprung, und keinen andern Rechts„titel zur Ausübung seiner Verrichtungen hat, „als die Politick des Römischen Hofes: wel„ches zum Theil nur errichtet worden ist, um „die fälschliche Ansprüche ausserhalb Italien „aufrecht zu erhalten; und welches dem zufolge „alles dasjenige, was die Religion, und die „Wahrheit den ungerechten Vorurtheilen, und „den Neuerungen, die gedachter Hof, welchen „wir mit den Heil. Stuhl niemals vermenget „haben, gegen das Ansehen der Heil. Schrift „aufzudringen wünschet, entgegen setzen kan, „verbannet; auch endlich die Würde des Pab„stes nur mit Unterdrückung der Würde des „Bischöflichen Cörpers zu erheben glaubet.

(g Decretum feriâ IV. die 13. Apr. 1763. Romæ.
(h Diese Schrift ist im selbigen Jahr den 19. May datiret. -

„Obgleich die Gewalt der Schlüssel in dem „Pabst auf eine erhabenere Art stecket, so steht „doch diese Gewalt allen Bischöfen zu. Es ist „nach dem Ausdruck des Heil. Cyprians nur „ein Bischofthum, welches alle insgesammt be„sitzen. Dieses ist eine von den Wahrheiten, „welche die erleuchteste Kirchenväter, und Got„tesgelehrten beständig gelehret haben. Wie „mag denn ein Privat-Tribunal, dessen Ver„richtungen eine verhaßte Inquisition ankündi„gen, sich berechtiget halten, diejenigen zu rich„ten, welche GOtt zu Richtern des Glaubens „angesetzet hat; und welche die Nachfolger der„jenigen sind, welche JEsus Christus auf dem „Throne sitzen lassen will, um bis ans Ende „der Welt die zwölf Stämme Israel zu richten.

399. An einem andern Orte dieses Decrets heißt es: „Wenn man die Triebfedern der „menschlichen Politick weniger kennete: so wür„de man sich mehr wundern zu sehen, daß der „Römische Hof dem Statthalter JEsu Christi „Rechte beimessen will, die JEsus Christus „das Haupt und der Stifter der Kirche nicht „gekannt hat; und daß er vergißt, daß JEsus „Christus für ihn, wie für alle Bischöfe, gesagt „hat: sein Reich sey nicht von dieser Welt.“ Endlich liest man zu Ende dieses Parlamentarischen Decrets noch folgende sehr merkwürdige Stelle „Wir können nicht vermuthen, „daß der Pabst mit Erkennung in der Sache „die Wahrheit, und Heiligkeit unserer Maxi„men habe beeinträchtigen wollen. Sonder

„Zweifel, da er von der Vielheit der von dem „Pontificat unzertrennlichen Geschäfte zerstreuet „gewesen ist, wird seine Gewissenhaftigkeit bei „dieser Sache überrumpelt worden seyn. Glücks„lich sind diejenigen Päbste deren Ministern „sich durch nichts, als durch den Ruhm und „den wahren Nutzen des Heil. Stuhls bewegen „lassen! dieselben sind die allerfestesten Stützen „seiner Authorität, und setzen denselben nie„mals in Gefahr: weil sie selbst nichts anders „zu Rath ziehen, und auch den Päbsten nichts „anders hören lassen, als die Stimme der Re„ligion und die Rechte der Wahrheit.

400. Ein jeder Rechtglaubiger, der einige Einsicht hat, wird leicht merken, worauf diese Sprache des Parlaments abziele. Die Sach wird um so viel bedenklicher: dieweil man in den gedruckten Reden, und so betitelten Comptes rendus des General-Procurators beim Parlament zu Aix in Provence noch viel herbere Ausdrücke wider den Römischen Pabst antrift. Man kan die Anmerkungen hierüber lesen in einer erst kurz in französischer Sprach zum Vorschein gekommenen Schrift, unter dem Titel: *Exposition des nouveaux principes etablies, ou supposés par le Parlement de France séant à Aix, sur le respect, & l'Obeissance, que les fideles doivent au Vicaire de JEsus Christ.* Der Katholische Leser wird darinn, und aus dem Mund der Parlamentisten nicht ohne Erstaunung die ächte (wiewohl dem Schein nach etwas gemilderte) Sprache des Luthers wider

den Römischen Pabst, und Statthalter Christi antreffen.

401. Inzwischen ist nicht zu begreiffen, daß weltliche Parlamenter, welche dem geistlichen Oberhaupt der Kirchen das Recht absprechen über den Hirtenbrief eines einzelnen Bischofs das Urtheil zu fällen, sich selbst solche Gewalt anmassen. Indem sie nicht nur verschiedene dergleichen Hirtenbrife anderer für die Jesuiten wohlgesinnten Bischöfe, sondern auch sogar die Päbstliche Schreiben, Aussprüche und Verordnungen zu beurtheilen, zu verbieten, und zu verdammen kein Bedenken getragen haben. Man hätte wenigstens geglaubt, sie würden mit ihrem eigenen König, dessen Authorität sie in anderen Schriften so schön zu erheben wußten, etwas gelinder zu Werke gehen. Allein auch dessen Decreten gehorchten sie nicht; und zwar zu eben der Zeit, da sie den Jesuiten den Vorwurf machten, als wären sie widerspenstige, halsstarrige und dem Staat gefährliche Leute, die nur Unruhen und Zerrüttungen verursachten, und den ihren rechtmäßigen Herren, und gekrönten Häuptern schuldigen Gehorsam nimmer leisteten. Man war sonst in Frankreich gewohnet nach einem vom König gehaltenen lit de justice der Sachen Ende zu sehen. Es war zwar dem Parlament erlaubt, nach gefaßtem Königlichen Schluß, einige Vorstellung darwider zu machen. Wurde aber diese verworfen, so war alles am Ende. Anjetzo ist der Gehorsam nicht

mehr so stark, der Will ist nicht mehr so beugsam. Wir haben in diesem Jahr schon ein lit de justice erlebet: und sehen dennoch alle Königliche Urtheile ohne Würkung. Ja wir lesen in den Gegeneinwendungen der Parlamentisten solche starke und herbe Ausdrücke, daß man kaum sieht, wie sie mit dem gesalbten Häuptern schuldigen Respect bestehen können. Sonst wurden die Königliche Verordnungen im Parlament abgelesen, die Edicten in die Register eingetragen, die Ursachen erwogen, die Beklagten verhöret: aber in gegenwärtigem Jahr ist diese Mode abgekommen. Man läßt die Königliche Brief unter unnützen Papieren liegen, man läßt nur einen partheyischen Procurator reden, man verfolget einen 85jährigen Greisen, und ansehnlichen Magistrat, weil er nicht alles glauben will, was der Procurator daher schwätzet, man mustert ein Haufen Leute aus dem Parlament aus, blos allein, weil sie zur Mutter-GOttes-Bruderschaft gehören, man trotzet in offentlichem Schreiben dem König, und seinem Hof. [i] Dies sage ich, sind lauter Neuigkeiten unserer Zeiten.

402. Allein sie führen uns zu weit: wir kommen also wieder auf die Jesuiten, und müssen noch zu guterletzt dem geneigten Leser etwas vorlegen, so zwar in den Zeitungsblättern nicht ist angeführet worden, jedennoch wegen seiner

(*i* Memoires presenté au Roi par Mr. d'Eguille Presid. à Mortier, & par Mr. de Montvallon Conseiller Clerc du Parlem. d'Aix.

Wichtigkeit, und besonderen Umständen alle Aufmerksamkeit verdienet. Es besteht hierinn. Da die Jesuiten auf Befehl der Parlamenter meistentheils zerstreuet, und auch schon verschiedene aus dem Reich gezogen waren, gieng doch noch immer der Parlaments-Schluß bei ihren Freunden durch die Hände, und gab schier täglich zu neuen Anmerkungen Anlaß. Man las unter andern Dingen auch in gemeldtem Edict, eine von Heinrich dem IV. im Jahr 1595. dem Vorgeben nach verordnete Landesverweisung der Jesuiten: welche bis dato noch niemanden war zu Gesicht gekommen. Von dem damaligen Parlaments-Schluß wußte jedermann, auch sogar kleine Knaben zu reden: aber von dem Manifest des Königs wußte niemand nichts. Auch die gelehrtesten Männer mußten gestehen, daß dieses eine rechte Anecdote sey. Man verwunderte sich sehr, daß ein so kostbares Stück bei hundert sieben und sechzig Jahre in der Kiste gelegen, und erst am 6ten August 1762. zum Vorschein gekommen. Die Verwunderung war in der That so groß, daß man schier an der Aufrichtigkeit des Placats zweifelte und alle Bücher darüber nachzuschlagen anfieng; da man aber nirgends die geringste Spur davon antraf, und das Manifest etwas genauer beleuchtete, fiel man endlich gar auf die Gedanken, das Manifest sey unterschoben, und komme frisch vom Amboß. [k]

(k Man lese hierüber Lettre à un Conseiller au Parlem. de Paris, où on lui propose quelques doutes an

403. Aber wen sollte man allhier in Verdacht ziehen? vielleicht das Parlament? behüte GOtt! sagten die Franzosen. Man kan ja bei uns nichts ansehnlichers, und nach dem Könnig nichts höhers nennen! Nein! dieses darf man für solchen Fabricant nicht ansehen! Aber wen dann? vielleicht einige gemeine, boshafte, und aller Ehr vergessene Leute, welche Seel und Seeligkeit darum geben, wenn sie nur ihren Widersachern eine Wunde schlagen können. Ja! sagte man, das könnte schon seyn. Denn wenn vor alten Zeiten ein Jarrige im Stande gewesen so viele offenbare Verläumdungen wider die Jesuiten auch eidlich auszustossen, wenn andere fähig gewesen die verschreite monita privata zu zimmern, die Briefe von Cadiere zu drechseln, ja noch vor kurzem einen Königlichen Befehl für den Ambroise Guyse zu erdichten: warum sollen nicht auch sich Leute finden, die ein Edict von einem längst verblichenen König schmieden könnten? das einzige was hiebei unbegreiflich schien, war dieses, daß ein so erleuchtetes, scharf einsehendes und hochansehnliches Parlament, als das Pariser ist, sich soll also haben anführen lassen; daß es sein Pettschaft beigedruckt, und seine Authorität für die Glaubwürdigkeit einer Urkunde verpfändet hätte, die bald durch alle Welt gehen sollte,

sujet de l'Edit de banniſſement des Jeſuites porté par Henri IV. en 1595. & rapporté en entier à la page 4. de l'Arret du 6. Aouſt 1762. item: Probleme hiſtorique.

und doch zugleich augenscheinliche Merkmale des Betrugs an sich hätte. Und in der That dies ist das stärkeste, was man vor das Parlement beibringen kan, und auch das einzige, was seine Verfechter wider alle Zweifel einwenden.

404. Jedoch die Wahrheit zu gestehen, dies sind nur Antworten so von der Seite herkommen, *Responsiones obliquæ:* es sind, wie man in den Schulen redet, *argumenta extrinseca*, so nur auf einem Ansehen, Zeugniß, oder andern vernünftigen Vorurtheil beruhen: aber den Stein doch nicht heben, bis sie auch jene Beweißgründe, so aus der inneren Bewandniß der Sachen hergeleitet werden, zugleich umstossen. Diese sind in gegenwätigem Punkt so stark, daß sie das ganze Werk nicht nur streitig und verdächtig machen: sondern auch mich vollkommen überführen, daß es falsch, erdichtet, und unterschoben sey. Ich gestehe zwar mit jenem: *Non nostrum est tantas inter vos componere lites*: d. i Ich bin derjenige Mann nicht, der diese Dinge entscheiden soll. Doch glaube ich befugt zu seyn, die Gegengründe und Anmerkungen gelehrter Männer in aller Kürze dem Leser nur auf eine historische Art vorzulegen, und das übrige seiner Beurtheilung zu überlassen.

405. Man sagt also erstens. Weder Mathieu, weder Dupleix, weder der französische Mercure, noch sonst jemand von allen Zeitge-

(*l* vid. Problemo historique item: Lettre au Parlement de Paris.)

nossen meldet von diesen Edict ein einziges Wort. Kein Jesuiterfreund beklagt sich darüber, kein Jesuiterfeind belobet sich desselben. Thuan, der gewiß kein Jesuiterfreund war, und diese Sachen ausführlich abhandelt, weiß nicht das mindeste hievon. Hospinian, der sonst alles, was nicht wohl gegründet war, gegen die Jesuiten aufgesucht, der so vollständige zu Genf gedruckte Jesuitische Mercur, und andere dergleichen Sammlungen von Stachelschriften und Edicten, haben alle keine Sylbe davon. Harlay der im Jahr 1603. in Namen des Parlaments durch seine Anrede an den König die Wiedereinsetzung der Jesuiten auf alle Weise zu hintertreiben gesucht, that von diesem Königlichen Befehl nicht die geringste Meldung: sondern sagt im Gegentheil, daß das Parlament (nicht der König) aus bloser Sorgfalt für das Wohl seiner Majestät so eilfertig in Verbannung der Jesuiten gewesen, daß es ihnen nicht einmal Zeit gestattet sich zu verantworten. " Die Memoires oder Berichte des Herrn Sully eines der Societät ganz abgünstigen Mannes melden gar viel von dem Parlaments-Act vom 29. Decemb. 1594. aber nicht einen Buchstab von diesem Edict des Königs. Die Berichte des Kanzlers von Chivern[illegible]halten noch viel mehrere Seltenheiten un[illegible]theile in sich: aber nicht das mindeste von Heinrich dem IV. Er redet von einem wi-

(m Thuan gesteht in seiner Historie das nämliche.

der eine Privat-Person am 7. Jenner 1595. ergangenen Urtheil, und sollte doch nichts melden von einem allgemeinen, so am selben Tag über einen ganzen Orden ergangen wäre? wäre das wohl glaublich? Wer die jetzige Bedrückungen der französischen Jesuiten zu seiner Zeit beschreiben wird, soll der wohl des Edicts von 1762. vergessen? Und gleichwohl hätte Chiverny das nämliche gethan, wenn was von Heinrich wäre vorhanden gewesen!

406. Zweitens. Der Cardinal d'Ossat vernahm 1598. zu Rom, es gehe das Gespräch, als wolle der König auch die Jesuiten des Landes verweisen. Er schrieb daher sogleich an den Hr. von Villeroi, er möge doch den König davon abhalten. " Wäre aber schon das Edict im Jahr 1595. ergangen gewesen: wie hätte 1598. erst besorgt seyn können, es würde noch ergehen? oder wozu hätte ein zweites Edict genutzet, da das erstere schon genug war? Ja es steht ausdrücklich in dem Brief des Kardinals, daß der Königliche Rath die Jesuiten noch nicht berühret, und der König in seiner Entschuldigung beim Pabst, alle Schuld aufs Parlament und nicht auf seine eigene Räthe gelegt habe. •

407. Drittens. Wenn ein solches Edict damals ausgegangen wäre: so würde sich solches

(*n* Lettre du Card. d'Ossat à Mr. de Villeroi datée du 5. Mars 1598. (*o* Lettres du Card. pag. 504. *Que le Conseil privé n'avoint point encore touché aux Jesuites &c.*

gewiß in den Parlaments-Registern befinden. Und gleichwohl gesteht das Parlament in seinem Arrêt von 1762. es habe nichts in Händen als eine in der *Registratur* (man weiß nicht von wem) niedergelegte Schrift. [p] Ja das Parlament kan nicht einmal einen Act aufweisen, wodurch 1603. bei Zurückberufung der Jesuiten obriges Decret wäre cassiret, widerrufen, und zernichtet worden. Und gleichwohl hätte dies nach dem Gebrauch aller Gerichter in diesem Fall geschehen müssen!

Viertens. Man findet in diesem anmaßlichen Edict verschiedene Sätze, so der bekannten, und von allen Zeitgenossen angeführten Schutzrede Heinrichs des IV. augenscheinlich zuwider laufen. Z. E. in dem vorgegebenen Edict sagt Heinrich: die Jesuiten seyn die Stützen und Zünder der damaligen Unruhen und einheimischen Brunst gewesen: In der Schutzrede sagt er: Wenn sich vielleicht einige mit in die Lige gemenget, so sey dies vielmehr ein Unglück der Zeiten, als böse Absicht der Personen gewesen: und er glaube, daß die Jesuiten hierin sich weniger vergangen als andere. So waren sie denn nicht die Stützen und Zünder des Feuers: in den vorgegebenen Edict soll Heinrich sagen, *Barriere* sey durch die fürnehmsten Jesuiten des *Clermontanischen Collegii* zur Mordthat blos allein angetrie-

[p] *Une Expedition deposée au Greffe.*

getrieben worden. In der Schutzrede sagt er: Sie seyn davon so weit entfernet gewesen, daß vielmehr einer von ihnen dem *Barriere* gesagt habe, er verdamme seine Seel, wenn er solchen Mord volkziehe. In dem Edict soll Heinrich sagen: Johann *Châtel* habe genugsam zu verstehen gegeben, daß die Lehre der Jesuiten an seinem Unternehmen schuld gewesen. In der Schutzrede sagt er hergegen; man habe durch die Tortur von ihm nicht die mindeste Anklag wider einen einzigen Jesuiten erpressen können. In dem Edict soll Heinrich sagen: Die Jesuiten sollen innerhalb 3. Tägen von der *Insinuation* an, das ist den 13. oder 14. Jenner das Land räumen: und man weiß doch, daß sie schon den 8. Kraft des vorhergehenden Parlaments-Schlusses ausgezogen waren. In Wahrheit diese Sachen lassen sich nicht wohl mit einander reimen. Ich übergehe allhier viele andere Dinge: z. E. daß das Sigill nicht wie gebräuchlich in grünes, sondern gelbes Wachs eingedruckt ist, daß im Edict einige Redensarten vorkommen der sich wohl das Parlament, nimmermehr aber die Hof-Canzley bedienet; daß die alte französische Sprach sehr schlecht nachgeahmet worden; daß die Orthographie bald auf diese, bald auf eine andere Art eingerichtet, und was des Zeugs mehr ist. Sondern begnüge

(q Z. E. Chacun des lieux *de nôtre dit ressort.* Der König gebraucht sich nimmer dieses Ausdrucks: sondern sagt eher *de nôtre Royaume.*

mich damit, daß ich dem Leser die Hauptschwürigkeiten vor Augen gelegt, und einen hinlänglichen Bericht von dem neuesten Zustand der Sachen mitgetheilet habe. Den Schluß mag jeder für sich machen. Ich denke dabei das meinige; und wünschete, daß man sich in dergleichen ansehnlichen Gerichten nicht so sehr übereilete. Wenn das Parlament bei diesen Umständen die Beklagten vor gefälltem Urtheil verhöret hätte, wenn es nur einzele Personen, und nicht den ganzen Orden, und das von so vielen Römischen Päbsten nach reifer Ueberlegung gut geheissene Institut angegriffen hätte, wenn es nicht dasjenige für gottlos erkläret, was der Römische Stuhl, und eine allgemeine Kirchenversammlung zu Trient als heilig und gottseelig erkannt; wenn es nicht 92. den Jesuiten günstige Constitutionen verschiedener Päbste, deren einige als Heiligen verehret werden, durch einen gerichtlichen Ausspruch öffentlich verdammet; wenn es nimmer den gestümmelten, und stark verfälschten Assertionen Glauben beimessen, und gar viele darinn begriffene gute, nnd Katholische Lehrsätze als irrig erkläret; wenn es sich endlich nicht auf falsche Urkunden und ein unterschobenes Edict, so nirgend Glauben findet, gesteifet hätte: so hätten die Jesuiten nicht so viele Waffen in Händen sich zu rechtfertigen, als sie jetzt haben. Doch werden auch diese Waffen bei Freigeistern, und von Vorurtheilen eingenommenen Gemüther vielleicht wenig ausrichten. -- Die Tilgung der Jesuiten in Frank-

reich war schon längstens von einer sicheren Parthey beschlossen; die Ursachen hievon, welche man dem Publico vorgemahlet, sind nur blose Vorwände, und Scheingründe, um das Volk wider diese Geistlichen aufzuhetzen. Leute, welche von dermahligen Umständen in diesem Reich, und der von Religionssachen eingerissenen Denkungsart unterrichtet sind, haben schon längst errathen, wo dieses alles hin ziele.

406. Mich dünket meine Furcht ist nur allzu viel gegründet. Man sieht schier täglich neue Beispiel der Uebereilungen, neue Beweißthümer der Verbitterung, neue Arten der Verfolgungen. Man verhöret kaum jemand, und urtheilet doch; man beweiset nichts, und strafet doch; man widerleget nichts, und verbrennet nur. Oder ist vielleicht brennen und sengen so viel als widerlegen? Ein bloser Verdacht ist schon hinlänglich einen in Verhaft zu nehmen, ein ungewisser Ruf ist schon genug einen auf ewig zu verbannen. Es hats noch kurz P. Bellon erfahren, welcher laut eines Schreiben von Paris, auf blosen Argwohn einer zum Druck beförderten Schrift lebenslänglich nach Pierre Enciſe verwiesen worden. Die drei Jesuiten, so um selbe Zeit in die Bastille geführet worden, wissen von keinem andern Verbrechen, als daß sie den Hirtenbrief ihres Erzbischofs bekannt gemacht. Hr. Abt Caveirac hat keine andere Schuld, als daß er durch seine Appel à la raiſon für Unschuldige geredet. Der Abt de la Tour du Pin weiß von keinem andern

Laster, als daß er das Ansehen der Kirche von öffentlicher Kanzel behauptet. Die von Hof endlich abgezogene Beichvät r haben es beim Parlament allein dadurch verschüttet, daß sie ihrem Institut nicht haben absagen, und was man ihnen zugemuthet, wider ihr Gewissen nicht beschwören wollen. Der einzige Trost für sie ist, daß der König sie in allen Ehren entlassen, und jedem eine jährliche Leibrent beigelegt. Hätte das Parlament dem Beispiel seines Königs gefolgt, und jedem verstossenen Professen nur etwas angedeyen lassen, würde es mehr Ehr haben, als von seinem jetzigen Betragen. Denn so viele um das Vaterland verdiente Männer vertreiben, so viele Unschuldige um Ehr und guten Namen bringen, so viele ehrwürdige Greisen für Hunger und Elend verschmachten lassen, das macht wahrhaftig schlechte Ehr.

407. Allein was will man thun? Es heisset jetzt wohl: *Omnia jam fiunt, fieri quæ posse negabam.* Denn wer hätte sich jemahl eingebildet, daß man einen hochansehnlichen Erzbischof von Paris, einen Paire de France, einen wahren Athanas unserer Zeiten so schimpflich ins Elend verweisen, ihn wegen eines ruhmwürdigen, und von 30 Bischöfen gut geheissenen Hirtenbriefs der verletzten Majestät schuldig erklären, und eben diesen erbaulichen Brief würde zum Feuer verdammen? und gleichwohl ist es schon geschehen. Wer hätte glauben sollen, daß man ihn noch zu fernerer Straf ausfordern, seine Anhänger ebenfalls beschimpfen,

und ihre Bischöfliche Schreiben durch den Scharfrichter zerreissen, und durchs Feuer verzehren lassen würde? und gleichwohl ist es schon geschehen. Mich dünket, die wahre Absichten äussern sich von Tag zu Tag, der düstere Vorhang fällt allmälig ab, die Geheimnisse entwickeln sich mehr und mehr. Der Himmel gebe allein, daß in wenig Jahren das Geschwür nicht gar ausbreche; und daher erfolge, was alle Wohlgesinnten, und besonders die Jesuiten (welche unerachtet ihres von der Nation unverdienten Schicksals ihr Vaterland annoch lieben) nicht ohne zureichenden Grund befürchten! ---

Zwölftes Kapitel,

Allgemeines Urtheil alter und neuer Zeiten von dem preißwürdigen Orden der Gesellschaft JEsu.

408. Ich bin, Gottlob! mit widerlegen fertig. Harenberg hat seinen Bericht abgestattet; und ich den meinen. Der Spruch muß nun zeigen, wer von beiden recht habe. Die Schiedrichter sollen seyn 1. die Römische Päbste und Bischöffe, als wahre Hirten, die ihre Schaafe kennen müssen. 2. Heilige, und von GOtt erleuchtete Personen, als welche tiefere Einsicht in geistlichen Sachen haben, als andere. 3. Könige und Fürsten; als welche von ihren Unterthanen gehörigen Bericht er-

theilen können. 4. Die geistliche Ordensstände, weil ein Regiment das andere, ein Bruder den andern im selbigem Lager genugsam kennet; leztens sollen sogar die Hrn. Protestanten und Glaubensgegner mit Richter seyn, weil auch solche Zeugnisse, dafern sie zum Lob der Geistlichen gereichen, gute Beweise abgeben. Sprechen nun alle diese für meine Parthey, so habe ich recht. Denn Sensus communis wie die Weltweisen in den Schulen lehren, fundat certitudinem moralem. Wohlan laßt uns hören! ich mache von den Päbsten den Anfang.

I. Abschnit.

Urtheil der Römischen Päbsten.

409. Paul der III. welcher die Societät zuerst aufgenommen, und bestätiget hat, nannte sie " „einen fruchtbaren Acker, der nicht allein „alle Jahre, sondern täglich viele und häufige „Früchten zum Lob des Allerhöchsten, und „Wachsthum des Glaubens mit Worten und „Werken hervorbringt.

Julius der III. welcher die Societät nochmalen bestätiget, sagt: " „sie erweise dem Allerhöchsten durch Verachtung alles Zeitlichen, „im Geist der Demuth einen angenehmen „Dienst, und ziehe auch andere dazu durch ihre „grosse Tugenden, ihren Eifer und gründliche „Lehre.

(m Paulus Episcopus 1549. (n B. Dilecte fili. 1552.

Pius IV. sagt: [o] „Gleichwie die Jesuiten „den Namen der Gesellen JEsu angenommen „haben, also befleissen sie sich auch durch ihre „Werke, Lehre und Exempel Christo nachzu„ahmen, und in seine Fußstapfen einzutreten.

Pius V. versichert, „daß die Früchten so die „Gesellschaft JEsu dem Christenthum gebracht „hat, und noch bringt, ohne Zahl seyn: indem „sie um das Wort GOttes nachdrücklicher zu „predigen, ihr eigenes Blut verschwendet, die „freywillige Marter erwählet, und ganze Kö„nigreich zur Erkänntniß Christi gebracht hat. [p]

Von Gregor XIII. und XIV. melde ich gar nichts: weil weltkündig, daß kein Pabst die Jesuiten zärtlicher geliebet als diese beide. Man braucht nur ihre Bullen nachzulesen.

Clemens der VIII. drückt seine Gedanken in der Bull: *Sicut de Catholicâ* also aus: [q] „Da „wir längst in Erfahrung gebracht, mit welcher „Liebe, Sorgfalt und Eifer unsere liebe Söhne „die Priester der Gesellsch. JEsu sich in die ent„legenste Länder ohne Arbeit und Lebensgefah„ren zu scheuen, der Christlichen Religion und „Kathol. Glaubens halber begeben .... und „mit welchem Fleiß und Eifer sie den Acker des „HErrn durch gottseelige Werke, womit sie „sich allezeit beschäftigen, angebauet haben, und „sonderlich zu dieser Zeit nicht aufhören anzu„bauen, so ꝛc.

(o B. Dilecti filii. 1561. (p B. Innumerabiles 1568. (q B. Sicut, 1592. 21. Mart. 1604. 28. Aug.

Paul der V. redet also: r „Wie sehr die Ge„sellschaft JEsu in der Kirch das Wachsthum „des Glaubens, der Andacht und Gottesfurcht „befördert, und noch täglich befördere, wissen „wir selbst, und die ganze Christliche Welt weiß „es.“ Sind das nicht zwei Zeugen, den man allen Glauben beimessen muß, das Haupt der Christenheit und die ganze Christliche Welt? — Die Ursach aber, sagt Paulus in derselbigen Bull, warum die Feinde des menschlichen Geschlechts diese Gesellschaft auf unerlaubte Weise zu stören und zu hindern suche, sey eben ihr Eifer und erbaulicher Wandel.

410. Eben so reden alle übrige Päbste bis auf Benedict den XIV. wie man bei Lagomarsini, und bei andern nachlesen kann. s Benedicti Gesinnungen aber zeigen sich in folgendem. In einer Bull von 1746. sagt er: t „Wir sind versichert, daß die der grössern Ehre „GOttes gänzlich ergebene Gesellschaft ..... „gleichwie sie beständig zu grossem Nutzen der „Kirche GOttes unermüdet arbeitet, also auch „durch die von ihrem Heil. Stifter hinterlasse„ne überaus weise Satzungen schon durch mehr „als 200. Jahr recht und glücklich regieret. 2c. In einer andern heisset es also: u „Da wir

(r B. *Quantum religio Societatis.* 1606. (s Lagomarf. in not. ad epist. Jul. Poggiani. Gomez elogia. Soc. J. - Joann. Argenti apologet. pro Societ. Imago I. Sæc. la verità difesa, in firenze. 1761. à p. 180.
(t B. *Devotam majori* d. Romæ 17. Decemb. 1746.
(u B. *Præclaris Romanorum Pontif.* d. Romæ 24. April 1718.

„den vortreflichen Fußstapfen der Römischen „Päbsten unserer Vorfahrer, die sich um die „berühmte Gesellschaft JEsu sehr wohl ver„dient gemacht haben, zu folgen trachten, neh„men wir keinen Anstand, gedachter Gesellschaft, „deren geistliche Mitglieder ein guter Geruch „Christi sind, und auch aller Orten dafür ge„halten werden .... auch neue Zeugnissen un„serer Päbstlichen Gewogenheit mitzutheilen.“ In der Bull *Constantem omnium sensum.* Romæ 24. April 1748. &c. in der *Quemadmodum Presbyteri* 15. Jul. 1749. klingt es eben so.

411. An der Zuneigung des jetzt regierenden Pabsts Clem. kan gar niemand zweifeln. Er hat sich schon, ehe er Pabst wurde, allezeit in seinem Bißthum der Jesuiten gebraucht, er hat seine Vettern in ihren Seminarien erziehen lassen; er hat als Pabst die zu Madrit über das Portugiesische Wesen ausgesprengte lästerschriften verbrennen lassen, dem Bischof von Padua schriftlich erkläret, der von seiner widrigen Gesinnung erschollene Ruf sey grundfalsch; er hat einige Geistlichen wegen ihren Schmähschriften und Verläumdungen aus Rom verwiesen, und den Drucker Pagliarini in Kerker geworfen. Er hat sich sowohl in Portugall, als Frankreich unter der Hand grosse Mühe gegeben die Societät wider ihre Feinde zu schützen. Die desfalls an den König in Frankreich, und die Bischöffe abgelassene Schreiben und Hirtenbriefe sind sowohl in französischer, als deutscher Sprach gedruckt, und nun in aller Händen.

CLEMENS XIII.

Unserem Ehrwürdigen Bruder dem Bischofen zu *Valence*.

Unsern Apostolischen Seegen.

„Wir haben erst vor kurzem euer Schreiben „vom 16ten May erhalten, in welchem ihr „über die Schmach, die den Ordensgeistlichen „der Gesellschaft JEsu, so da Männer sind, „die sich um die wahre Glaubenslehre und die „Christenheit so verdient gemacht haben, zu „jetzigen Zeiten in Frankreich angethan wird, „und welche, von ihren der Catholischen Kirche „gemeinen Feinden so armseelig gedrucket, fast „um all das ihrige gebracht sind, mit eben so „bittern als gerechtesten Klagen den Anfang „machet. Was das meiste hiebei zu bewun„dern ist, daß ein fast zweihundert Jahr lang „in einem Königreich, durch die Autorität „seiner Allerchristlichsten Könige, aufgenom„mener und bis zu jetzigen Zeiten mit Hulde und „Gnaden jener frommesten Monarchen über„häufter Orden, auf einmahl, ohne voraus „gehört, noch eines einzigen Verbrechens vor „Gericht beschuldigt zu seyn, sondern blos auf „ungewisses Gerücht, so durch feindseliger Leu„te Verläumdung, und Mißgunst gegen die„selbe ausgestreuet, und daher auf eine grausa„me Art geschmälert, auf einmal von denjeni„gen, welchen die Waagschale der Gerechtig„keit und das allgemeine Beste anvertrauet ist,

„zum größten Nachtheil des gemeinen Wesens
„und Verlust der Catholischen Kirche, gegen
„all Recht und Billigkeit, verfolget und vertil-
„get werde.

„Allein was hiebei einer aufferordentlichen
„Begebenheit ähnlich zu seyn scheinet, das ist in
„der Kirche GOttes weder ungewöhnlich noch
„neu. Solches ist euch, geliebter Bruder,
„bekannt. Alle die in Christo JEsu fromm
„und gottseelig leben wollen, müssen Ver-
„folgung leiden. Wir tragen zwar Mitlei-
„den mit ihnen, und da Wir mit väterlicher
„Liebe zärtlichst gegen dieselbe gerühret sind,
„verlangen wir nichts sehnlichers, als daß sie
„diesem erschrecklichen Ungewitter entgehen.
„Hingegen haben wir eine weit grössere Erbar-
„mung mit denjenigen, die mir so scheinbarli-
„chem Verlust ihres ewigen Seelenheils eine
„so gottseelige und der Kirche nützlichste Regel
„so grausamlich angefallen haben, von welchen
„diese Worte des Apostels gesagt werden kön-
„nen: Die gottlose Menschen und Verfüh-
„rer nehmen zu, da sie in ihrer Bosheit
„immer ärger werden Und was noch in
„grössern Schrecken versetzet: Sie ziehen an-
„dere in ihre Boßheit ein. Was ist wohl
„mehr zu befahren, als daß, nachdem die alte
„Lehrmeister vertilget, und neue an ihre Stelle
„werden angesetzet worden seyn, einige verkehr-
„te Lehrsätze einschleichen, und dieses Gift der
„Jugend in den Sinn und ins Herz eingeflösset
„werde?

„Derhalben bitten wir euch inständigst in „dem HErrn, geliebter Bruder, ihr wollet „euer Augenmerk dahin richten, damit nicht „Liebhaber neuer Lehren der Jugend vorgesetzet „werden. Wir beten übrigens, nach allem „Vermögen, den Allmächtigen, er wolle die „in Frankreich in der größten Gefahr schwebende Religion sowohl als das ganze gemeine „Wesen mit gnädigen Augen ansehen.

„Gegeben zu Rom bei der Heil. Maria der „Größern, den 22ten Junii 1762., Unsers „Pabstthums im 4ten Jahr.

DECRETUM.

Mittwochs den 13ten April 1763.

„Da eine, auf Befehl des Bischofen zu „Soissons, unterm 29ten Decemb. 1762. „durch den Druck bekannt gemachte instructio „pastoralis, die folgenden Titel führet. Hirtliche Anordnung und Unterweisung Sr. „Hochwürd. des Bischofen zu *Soissons*, über „die von dem *Parlament* aus den Büchereen, „*Thesibus* und Schriften, ausgezogenen „*Assertionen*, die von den Jesuiten verfasset, „*dictiret*, und durch den Druck bekant gemacht worden. Zu *Soissons*, in Verlag „*Ponce Courtois*, Bischöflichen Buchdruckers 1762. bei dem Heil Officio angegeben „worden, als ist die Versammlung der Cardinäle der Römischen Kirche, welche als General-Inquisitoren gegen die ketzerische Lehre der

„ganzen Christenheit vorgesetzet sind, in dem „Kloster der Heil. Mariæ supra Minervam ge„halten worden, und nachdem die Beurthei„lungen der hierzu besonders abgeordneten „Gotteslehrer gehöret, so ist vorerwehnte *In„structio Pastoralis*, aus Befehl unseres Heil. „Vaters des Pabsten Clementis XIII. verdam„net und verdammet worden.

„Da nun dieselbe, Kraft gegenwärtigen De„creti, also verboten und verdammet, als ver„bietet eine heilige Versammlung aus obigem „Befehl, daß niemand, wes Standes und „Herkommens er auch immer sey, gedachte In„structionem Pastoralem auf keinerley Weise, „und unter keinerley Vorwand, es sey in der „französischen, oder in einer ganz anderen Spra„che selbst nachdrucken, oder nachdrucken lassen, „noch die bereits in Druck ergangene in sei„nem Hause aufbehalten, weder lesen solle. Es „befiehlt dieselbe dabei, das mehrgedachte in„structio, den gewöhnlichen Bischöfen oder den „Inquisitoren würklich herausgegeben und zu„gestellet werden solle, unter den in dem Regi„ster der verbotenen Bücher auferlegten Stra„fen.

Petrus Palutius, der Heil. Römischen und allgemeinen Inquisition Notar.

Obiges *Decretum* ist an den Thüren der *Basilicæ* des Heil. *Petri*, am Pallast des Heil. *Officii* und andern gewöhnlichen Orten durch mich *Franz Romulati*, Boten der

Heiligsten *Inquisition* angeschlagen und öffentlich bekannt gemacht worden.

Rom. M. DCC. LXIII.

Aus der Buchdruckerey der Ehrwürdigen Apostolischen Cammer.

II. Abschnit.

Urtheil anderer Bischöfe.

412. Ich halte mich hiebei nicht lang auf: weil Gomez von diesen Lobsprüchen eine Menge gesammelt. Bei Nierenberg, Gretser, Menno, Sacchin, Juvenz und mehr andern steht auch viel hievon. Die Schutzrede des Kardin. Richelieu für die Societät von 1617. ist auch bekannt, und kurz wieder aufgelegt worden. Was Bossuet und Fenelon von den Jesuiten gehalten ist ebenfalls in vorigem Jahr wiederum im Druck erschienen. Was der Kardin. Hosius, und ein ganzer Haufen Pohlnischer Bischöfe von dieser Gesellschaft gehalten, hat Joannes Argenti sehr fleißig aufgezeichnet. [y] Ich berühre also diese alte Zeiten nicht mehr: sondern werde nur zeigen, daß auch die heutige Bischöfe dieselbige Meinung noch hegen. Man vernehme nur, wie sich die vor ein paar Jahren zu Paris versammelt gewesene 51. Bischöfe hierüber ausgedrückt. [z] „Da das Institut der „Societät" sagen sie, „die Erziehung der Ju-

([y] J. Argent. apologet. c. 16. p. 125. ([z] Avis des Eveques de France p. 11.

„gend, die Verrichtungen des Priesterthums,
„das Beichthören und Predigen, die Unterrich-
„tung im Christenthum, die unentgeltliche Aus-
„übung der Liebeswerke gegen den Nächsten,
„die Fortpflanzung des Glaubens, und Bekeh-
„rung der Unglaubigen zum Endzweck und Ge-
„genwurf hat: so ist es augenscheinlich dem
„Besten der Religion, und dem Nutzen des
„Staats gewidmet.... Die Jesuiten kommen
„auch unsern Kirchen-Sprengel gar wohl zu
„statten, wegen des Predigens, und der Seel-
„sorg; und weil sie durch ihre Missionen, Bru-
„derschaften und geistlichen Gemüthsversamm-
„lungen, die sie mit unserer Genehmigung und
„Vollmacht anstellen, den Glaub, und die Got-
„tesfurcht einpflanzen, erhalten und erneuern.

413. Der Bischof von Lavaur Hr. Johann de Fontanges redet in seinem jüngst heraus-gegebenen Hirtenbrief die Clerisey, der Jesuiten halber, also an: „Ihr, sagt er, habt die-
„se Evangelische Arbeiter, welche man jetzt den
„Schaafen, und den Hirten entreisset, zu Lehr-
„meistern in Glaubenssachen, und zu Anführern
„auf dem Weg des Heyls gehabt. Sie haben
„euch beigestanden in euren heiligen und be-
„schwerlichen Bemühungen. Ihr seyd Zeugen
„gewesen von ihren auferbäulichen Sitten, von
„ihrer reinen Lehre und unermüdeten Eifer.
„Ihr könnet am besten ihrer Tugend jenes

(a Lettre Pastorale de Mſgr. l'Evequ. de Lavaur J. Bapt. Jos. de Fontanges, Comte de Brioude. p. 3, & 4.

„Zeugniß geben, welches alle Billigkeit zu ih„rem Besten erfodert; und dieses auch um so „viel freyer und geherzter thun; weil es die ge„sammte Bischöf mit ihrem Oberhirten auf die „rühmlichste Weise denselben gegeben, weil es die „weltliche Gerichte selbst eingestehen, und be„stätigen; und weil das Buch der Assertionen „nur solche Autoren anklagt, die schon längst „nicht mehr im Leben, und wovon schier alle „Ausländer sind. u. s. f.

414. Von den übrigen Europäischen Bischöfen brauchte ich nur jene Briefe anzuführen, welche sie aus eigenem Triebe wegen der Portugiesischen Angelegenheiten schier von allen Orten her an Se. Heiligkeit geschrieben. Ich habe von einigen derselben ganz zuverläßige Abschriften. Ich lasse sie doch allhier weg, um nicht weitläuftiger zu werden. Genug ist es, daß, wie man aus Rom berichtet, der Pabst deren über hundert erhalten.

III. Abschnit.

Urtheil einiger heiligen, und von GOtt erleuchteten Personen.

415. Der H. Carolus Borromæus legte nicht allein dieser Gesellschaft viele Lobsprüche bei, so man in der welschen Sammlung von Schutzschriften der Länge nach findet: (b sondern

(b Raccolta d'apologie per la Comp. di Giesù.

dern zeigte auch im Werk wie hoch er sie schätzte: da er jederzeit zu einem Beichtvater, und Gewissensrath einen Jesuiten haben wollte; sie dem Concilio zu Trient sehr anrühmte, sie zur Verbesserung der Sitten, und Besuchung seines Bißthums gebrauchte, ihnen 3. Collegia stiftete, und mehr andere Wohlthaten erzeigte. [c]

416. Der Heil. Thomas von Villanova Bischof zu Valenz in Spanien nannte die Jesuiten seine Hülfsvölker, und erwies ihnen viel Gutes, weil, wie der Augustiner Salonius meldet, [d] er vorsah, wie grossen Nutzen sie dem Seelen-Heil bringen würden.

Der H. Franciscus von Sales Bischof zu Genf rathet in seiner Anleitung zu einem frommen Leben, [e] unter andern erbaulichen Büchern besonders an, die Lebensbeschreibungen der ersten Jesuiten zu lesen. Wobei zu merken, daß diese erste Jesuiten eben damals gelebet, als Melchior Canus wider die Gesellschaft geschrieben.

Der H. Philippus Nerius stifter der Orator-Herren war der erste, der zu Rom einige Welsche beredet hat in diese Gesellschaft einzutretten. Ja er hat selbst wollen in die Societät eintretten: wenn ihm nicht Ignaz gesagt hätte, GOtt habe ihn zum Stifter eines andern Orden ausersehen. [f]

Der H. Vincentius à S. Paulo, Stifter

(c Vita di S. Carolo Borrom. Raccolta cit. T. XV.
(d Salon. in vit. c. 18. (e Introd. à la vie devote. c. 17. (f Laderch. contin. Ann. Baron. ad ann. 1571.

der Congrega ion der Missionen, hielt seine erste Mission im Jahr 1617. mit den Jesuiten, sah solche jederzeit als den Ursprung jenes Gu-ten an, so er nachmahls gewürket, und begieng dessentwegen jährlich den 25. Jenner ein Dank-fest. [g]

417. Die H. Theresia schreibet in ihrem Le-ben von sich folgendes: [h] „Ich hatte eine be-„sondere Neigung zu den Priestern der Gesell-„schaft JEsu, obwohl ich keinen aus ihnen per-„sönlich kannte, weil mir ihre Art zu leben „und zu beten bewußt war .... Ich schätzte „es für ein grosses Glück, so heilige Leute, als „in der Gesellschaft JEsu sind, zu kennen, und „mit ihnen umzugehen .... Ich wohnete ne-„ben den Jesuiten, und es erfreuete mich sehr, „daß ich Gelegenheit hatte mit ihnen umzuge-„hen. Denn ich erkennete die Heiligkeit ihres „Wandels gar wohl, und schöpfete hieraus gros-„sen Seelen-Nutzen.“ Mehr dergleichen könnte ich von der H. Magdalena de Pazzis, dem H. Camillo de Lellis, dem seel. Petro Forrerio, dem H. Cajetano, und andern beibringen, wenn es nöthig wäre.

IV. Abschnit.

Urtheil der Königen und Fürsten.

418. Was die Oesterreichische Kaiser, die Erz-herzogen, und die alte Bayerische Fürsten von den

(g Helyot. hist. des Ordres relig. T. 8. c. 11.
(h Lebensbeschr. der H. Mutter Theresia. c. 23, 24.

Jesuiten gehalten, haben die Geschichtschreiber der Societät schier aller Orten angemerket. Die in Oesterreich, Böhmen, Tyrol, Bayern und Ungarn gestiftete Collegia weisen es sattsam aus. Was die Spanische, und Portugiesische Könige für die Societät für eine ausserordentliche Gewogenheit gehabt, kan man aus dem ermessen, was ich am Anfang des II. Theils von den in Asien und America gestifteten Missionen gemeldet. Von Wolfgang Wilhelm, und den übrigen Pfalzgrafen sind am untern Rhein verschiedene Collegia gestiftet worden. Die Könige von Frankreich sind ebenfalls den Jesuiten allezeit zugethan gewesen. Franciscus II. hat sich bemühet ihnen einen beständigen Sitz im Reich zu verschaffen. Carolus IX. hat es auch erhalten. Henricus IV. hat es nochmalen bestätiget, er hat ihnen zu Fleche ein Collegium errichtet, für sie selbst im Parlament geredet, und nach dem Tod sein Herz zum Andenken gelassen. Die verwittibte Königin hat ihnen den Weg in Canada gebahnet. Ludewig der XIII. hat sie durch ein öffentliches Decret wider das Parlament geschützet; [i] ihre Schulen zu Paris wieder geöfnet, [k] sie dem Pabst Greg. dem XV. in einem Schreiben sehr angerühmet, [l] und auch die deutsche Collegia zu Kriegszeiten ungekränkt zu lassen befohlen. Ludewig der XIV. hat ihre Missionen in Asien

(*i* Joan. Argenti apolog. Societ. p. 170. Eudæm. Joann. p. 42. (*k* Du Pleix hist. de Louis le juste. (*l* la viaie exposit. de la doctr. p. 49.

und America befördert, die Hofprediger und Beichtväter aus ihrem Orden erkieſet, das Clermontaniſche Seminarium aufs neue fundiret, und ſie jederzeit wider ihre Feinde in Schutz genommen. -- Von Pohlen zeigt Argenti, von Welſchland Pallavicini, und von den Morgen- und Abendländiſchen Miſſionen Stœklein das nämliche.“ Ja man wird kaum ein Reich finden, wo nicht die Könige, und Monarchen ewige Denkmal ihrer Neigung zu dieſer Geſellſchaft geſtiftet.

V. Abſchnit.

Urtheil ganzer geiſtlichen Orden.

419. Mendo und Gomez haben ganze Liſten von geiſtlichen Orden, welche der Geſellſchaft JEſu ihr gehöriges Lob beigelegt: es ſind mir aber dieſe zu lang; darum will ich nur etwas von den vornehmſten melden; und demnächſt ein paar friſche Stück beiſetzen. Z. E. die Cartheuſer haben mit dem H. Ignatio, und ſeinen Geſellen eine beſondere Freundſchaft geheget, den P. Faber eine Zeitlang in ihrer Carthaus zu Cölln aufgenommen, dem Collegio daſelbſt öfters mit beträchtlichen Allmoſen beygeſtanden, und ſie in einem General-Capitel all ihrer Verdienſten theilhaftig gemacht, wie Orlandinus mit mehrerem erzählet. Der Brief,

(m Pallavic. vindic. Societ. - Weltbuth v. Stöcklein. --

womit sie diese Verbrüderung dem H. Ignatius kund gemacht, enthält ganz ungemeine Lobeserhebungen in sich. Sie sagen unter andern, „daß sie durch den unschuldigen Wandel, durch „die heilige Lehr, und Apostolische Verrichtungen der Gesellschaft JEsu höchstens seyn erbauet „worden, und dem Himmel gedanket haben, „daß er bei so verderbten und verwirrten Zeiten so wackere Männer der Kirch zu Hülf geschickt habe."

420. Romæus, General der Dominicaner ließ im Jahr 1548. ein Circularschreiben an seinen ganzen Orden ergehen, worinn er alle anmahnete, sie sollten diese neu errichtete Gesellschaft als Hülfstruppen ansehen, welche die Göttliche Vorsicht zum Behuf der von den Ketzern angefeindeten Kirche gesandt hätte: sie sollten sie lieben als Mitbrüder, ihnen helfen, sie unterstützen, und wider ihre Verfolger vertheidigen.

Die Franciscaner haben in einem General-Capitel zu Perugia folgendes Decret abgefasset: „Alldieweilen die Liebe und Demuth die Hauptstützen des Ordens der mindern Brüder sind: so sollen alle dahin beflissen „seyn, daß sie allen geistlichen Orden mit Liebe „und Demuth begegnen, vor allen aber denen „von der Gesellschaft JEsu; daß sie sie lieben, „ehren, sie einladen, und mit guter Neigung

(n vid. hist. Soc. P. I. it. lettre d'un Ecclesiast. sur la doctr. & succes. des P. P. Jesuites Avignon. 1762.

(o ibid.

„empfangen bei öffentlichen Verrichtungen, bei „hohen Festtägen, und andern solchen Gele„genheiten, wobei die Religiosen einander zu „besuchen pflegen; und es soll sich keiner unter„stehen wider sie weder öffentlich noch heimlich „zu reden.“ Es haben dieses letztere auch mit grosser Erbauung noch zu unsern Zeiten die Conventualen gezeiget, da sie Kraft des von ihrem General ertheilten Befehls nicht das geringste Wort wider die Jesuiten in Portugall ausgestossen; sondern sich also betragen, daß jedermann ihre Bescheidenheit hat loben müssen.

421. Da ich aber von Portugall rede, muß ich auch nicht das schöne Denkmal unerinnert lassen, welches den armen Vertriebenen die Dominicaner zu Civitavecchia wie man von Rom berichtet, in ihrer Kirche gestiftet, und damit es von der Zeit nicht aufgerieben würde, in Marmor gegraben haben. Es lautet zu latein also:

D. O. M.

Lusitanis Patribus Societatis JEsu
Ob graviſſimas apud Regem calumnias, poſt
probroſas notas,
multiplices cruciatus, bonorum publicationem
ad Italiæ oram amandatis
terrâ, marique, integritate, patientiâ,
conſtantiâ probatiſſimis
in hâc S. Dominici Æde exceptis
Anno M DCC LIX.

Patres Prædicatores
Christianæ fidei incremento, & tutelæ ex
instituto intenti,
ipsique Societati JEsu ex Majorum suorum Decretis,
exemplisque devinctissimi.
Ponendum curârunt.

Die Stadt Civitavecchia ist diesem löblichen Beispiel gefolget, und hat eine Inscription schier auf selbigen Schlag dazu gesetzt.

D. O. M.
Patres Societatis JEsu
Apud Clementissimum Lusitaniæ Regem
corruptelâ doctrinæ, turpi quæstu, perduellione,
infando parricidio perperam notatos
Post bonorum publicationem regno extorres,
malevolorum & heterodoxorum
obtrectationibus libellisque obrutos, longâ demum,
atque incommodâ navigatione jactatos
Centum-celle Urbs
Ob repræsentatam sibi veterum fidei Pro-
fessorum memoriam
admiratione, & lætitiæ gestiens
pios, strenuos, invictos, vere Christianos
excepit, fovit, recreavit.
Anno M DCC LIX. --

VI. Abschnit.

Urtheil einiger vornehmen Protestanten.

422. Der Engelländische Canzler Bacon, sonsten auch Verulamius genannt, hat ein Werk von mehr Büchern gemacht: dem er den Titel gegeben: Von der Hochschätzung und Wachsthum der Wissenschaften. Er redet an zwo verschiedenen Stellen von den Jesuiten. Im ersten Buch sagt er: Dieser vornehmste Theil der alten Lehrart ist auf einige Weise in die *Collegia* der Jesuiten zuruck geführet worden. Ich kann den Fleiß und das *Talent* dieser Lehrmeister, welche die Jugend sowohl in Wissenschaften, als auch guten Sitten unterweisen, nicht ansehen, ohne zugleich an jene Worte des *Agesilaus* von dem *Pharnabazo* zu gedenken: talis cum sis, utinam noster esses! Da du ein solcher Mann bist, wollte ich wünschen, daß du zu uns gehörtest. Im 7. Buch liest man folgende Worte: Was die Unterweisung der Jugend betrift, könnte man es nicht kürzer geben, als wenn man sagte: sieh nach in den Schulen der Jesuiten: denn es ist bis daher nichts besseres in die Uebung gekommen, als dieselbe. (p)

(p Verulam de increm. Scient. l. 7. *Ad Pædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule Scholas Jesuitarum: nihil enim, quod in usum venit, hic melius.*

423. Hugo Grotius schreibt wider Rivetum also: (q Die Gesellschaft der Jesuiten hat in hundert und einigen Jahren mehr in allen Wissenschaften erfahrene, und zugleich gottesfürchtige Männer hervorgebracht, als eine einzige andere. Ich weiß, daß viele unter ihnen sich mit allem Ernst bestreben die Laster auszurotten, und der Kirche die vorige Einigkeit wieder herzustellen. Und ich scheue mich nicht mit denen zu Rath zu gehen, welchen der Allerchristlichste König, das kostbarste, was er hat, anvertrauet. Von einigen ihrer Authoren, die im Schreiben angestossen, sagt er er anderstwo gar schön und kurz: ' Marianæ & Santarelli scripta ideo Jesuitarum corpus non lædunt: quia à corpore non defenduntur. Die Schriften eines *Mariana* und *Santarelli* schaden den Cörper der Jesuiten nicht: weil sie von dem Cörper nicht vertheidiget werden -

424. Bayle schreibt an einen seiner Freunde also: ' Ich bin mehrmalen fürwitzig gewesen zu lesen, was die Jesuiten auf die Anklagen ihrer Feinden geantwortet haben; was man hierauf widersetzt, und was sie

(q Grot. Vol. pro pace Eccles. p. 658. *Jesuitarum Societas intrà hos annos centum, & quod excurrit, plures protulit viros in omni genere Scientiarum eruditos, & eosdem vitæ inculpatæ, quàm ulla alia.* (r In discuss. Apolog. Rivet. p. 702. Oper. Theol. T. IV. (s Lettre 322. à M. Pecher dec. Tom. 4. p. 863. -

selbst dagegen eingewendet: und ich habe geurtheilet, daß ihre Kläger in vielen Stücken zu kurz gekommen. Und dies macht mich glauben, daß man ihnen viele Dinge aufbürdet, wovon man keine Proben hat; und gar leicht den Vorurtheilen Platz gibt. Von der Gelehrsamkeit der Jesuiten redet auch Bayle mehrmalen gar rühmlich in seinem historischen Lexico. --

425. Voltaire, jener Freydenker, läßt sich in seinem mehrmal aufgelegten Brief an den P. la Tour also aus: ' Was habe ich in den 7. Jahren, die ich bei den Jesuiten gewohnet, gesehen? ein sehr mühsames, sehr mäßiges, und überaus wohl eingerichtetes Leben. Alle Stunden waren eingetheilet, theils in ihre Schulverrichtungen, theils in jene, so ihr strenger Orden erfodert. Ich nehme tausend und tausend Menschen zum Zeugen, die sowohl, als ich bei ihnen sind erzogen worden. Es wird nicht ein einziger von allen mich einer Lügen strafen können.... Ich kan keck sagen: daß nichts widersprechenderes, nichts ungerechters, nichts schändlichers fürs menschliche Geschlecht sey, als jene einer lockern *Morale* beschuldigen wollen, welche in *Europa* ein gar hartes Leben führen, und den Tod gar in *Asien* und *America* suchen.

(' Der Brief ist aufs neue angehänget an die französische Schrift: *Exposit. de la vraie doctrine des Jesuites. Avignon.* 1762.

426. Wer sollte es glauben, daß sogar Sciop-pius jener Schwärmer, und rasende Feind aller Jesuiten, doch sich öfters genöthiget gesehen, ihnen ihr gehöriges Lob zu geben? Ich will seine eigene Worte hersetzen: *Etiamsi*, sagt er, *non omnia, quæ apud Jesuitas video, satis se mihi probant: negare tamen nec velim, nec audeam, ipsis post Deum hanc haberi gratiam, quod Catholica Religio ex universâ Germaniâ exulatum non iverit.*" Anderstwo sagt er: *Societas JEsu ad tutandam Catholicæ fidei veritatem, & Religionum instaurationem Divinitus excitatam.* Item: *Institutum ab ipso Deo auctore profectum, totique R. P. Christianæ non modo summopere utile, sed omnino etiam necessarium esse.* Könnte man wohl was mehrers sagen? -- das heisset recht: *Salutem ex inimicis.*

Schluß.

427. Wir sind jetzt mit unserer Arbeit, Gottlob, am Ende. Wir haben der Verläumdung ihre Hülle abgezogen, und die Wahrheit, so viel möglich war, in ihr gehöriges Licht gesetzt. Harenberg hat auch volle Maaß bekommen; und muß es uns nicht verdenken, wenn zuweilen ein harter Ausdruck für

(*u* Epist. ed Mottmannum. it. Thaumatot. Sciopp. p. 47. & 48. Ecclesiasticum p. 55. Scalig. hypobolym. p. 247. &c. vid. Gropf hist. Germ. super. Dec. X. p. 212. n. 427.

ihn abgefallen. Es konnte bei solcher ungeheuren Menge von Falschheiten, Lügen, und Verdrehungen nicht wohl anderst seyn. Hätte man auch Englische Gedult gehabt: so hätte sie doch hiebei endlich vergehen müssen. Ihm wird inzwischen wohl seyn: wenn er diese uns abgenöthigte Züchtigung mit Gelassenheit annimmt; sein Schmähen und Lästern aufgiebt, die grobe Fehler bessert; und sich im Herzen freuet, daß die wider alles Recht den Jesuiten geraubte Ehr ein anderer, statt seiner, hat suchen zu ersetzen. -

428. Was mich anbelangt, rechne ich es zu einem wahren Vergnügen, daß ich dies zu thun durch ihn Gelegenheit bekommen. Ich spreche zwar dies mein Werklein nicht ganz von Fehlern frey: Nein! denn irren ist menschlich; zumal wenn man sich mit so viel Sachen, und weitläufigen Untersuchungen beschäftiget. Doch bin ich versichert, daß kein Fehler mit vollem Bedacht mit eingelaufen: die Urkunden, worauf ich mich beziehe, werden meine Sätze rechtfertigen.

429. Ich weiß wohl, daß ich bei übelgesinnten und schmähsüchtigen Leuten wenig Beifall finden werde. Allein dies ist meine wenigste Sorge. Genug für mich, wenn ich GOtt, dem ich zu Ehre, den Hrn. Jesuiten, welchen ich zu Liebe, und wahren Christen, denen ich zur Nachricht geschrieben, einiges Genügen leiste. Wenigstens werdet ihr mir Dank wissen ihr Ehrwürdige Väter der Gesellschaft JEsu, de-

ren Ehr ich zu retten gesucht. Denn eure Verfolgung ist hart, eure Noth ist allgemein, eure Wehmuth ist groß, und eure Klagen sind gerecht. Ihr klaget, und klaget billig, daß man euren sauren Schweiß, und unermüdete Arbeit so schlecht belohnet; daß man das Gute, so ihr würket, mit Fleiß verdecket; kleine Mängel vergrössert; grosse andichtet; und aus persönlichen Gebrechen allgemeine machet. Ihr klaget, daß man längst abgethane Händel wieder erneuert, alte Wunden aus bloser Bosheit aufreisset, und euch für das, was etwa ein oder anderer vor 150. Jahren versehen, anjetzo zur Straf zieht. Ihr klaget, daß man mit so vielen Schmähblättern die Welt immer anfüllet, daß Ehrabschneiden zur Mode machet, und hiedurch das Gute in Kirchen und Schulen störet, die Seelen-Erndt hemmet, und das gemeine Volk nur irre macht. Kurz: ihr klaget, daß man euch verdammet, ohne zu überzeugen, verurtheilet ohne anzuhören, und verschreiet, ohne strafbar zu finden. Diese Dinge, sage ich, klaget ihr, und klaget sie mit Recht. Allein, was will man thun? die boshafte Welt macht es nicht anderst.

430. Ihr wisset wohl, wie es den Aposteln und ersten Christen ergangen! wer war reiner, frommer, unschuldiger, als sie? und gleichwohl wollte man ihnen alles Unheil aufmessen. *Si Tiberis*, sagt Tertullian,* *ascendit in moenia*,

(x Tertull. apolog. c. 40.

si Nilus non ascendit in arva; si Cœlum stetit, si terra movit, si fames, si lues, statim Christianos ad leonem &c. Es brauchte nur, sagt er, die Tyber über die Mauren zu steigen, der Nil Fluß sich nicht zu ergiessen, der Himmel sich zu schliessen, die Erde sich zu erschürren, der Hunger, oder eine Seuche einzureissen, so war man mit den Christen gleich fertig, um sie den Löwen vorzuwerfen. Kaum entstand, sagt Augustin [y] ein Krieg von Seite der Barbern: so sagten gleich die Heiden, hieran sey Christus Schuld, als ein Urheber alles Ubels. Die Tugend nämlich war allezeit den Gottlosen ein Dorn im Auge, allzeit die Zielscheibe ihrer vergifteten Pfeile.

431. Wer also von gegenwärtigen trüben Zeiten mit Grund urtheilen will, der bedarf nur sich an die Verfolgungen, und Weissagungen Christi zu erinnern, und zusehn, wie selbe an seiner Kirche auch zu ihren besten Zeiten seyn erfüllet worden: wobei sich bald äusseren wird, daß gegenwärtige Trübsaalen der Gesellschaft JEsu nicht für eine Straf, sondern vielmehr für ein besonderes Merkmal göttlicher Liebe anzusehen seye, und zum Besten derjenigen ausschlagen werden, die der Gerechtigkeit halben Verfolgung leiden. -- Christus hat an sich selbst die erste Prob gemacht: und daher seinen Jüngern gesagt [z] Wenn die Welt euch hasset, erinnert euch, daß sie mich zuerst gehasset. Ge-

(y *August. l. 2. retract. c. 43.* (z Joann. 15. 18.

denket an die Worte, so ich euch gesagt ha-
habe: der Knecht ist nicht besser als sein
Herr. Wenn sie mich verfolget haben,
werden sie euch auch verfolgen. Und in
Wahrheit, ist diese Prophezeyhung nicht allein
an den Aposteln, sondern auch an den ersten
Christen vollkommen erfüllet worden. Sie wur-
den verklaget, als strebten sie ihren Fürsten nach
dem Leben, [a] verwirreten den Staat, und
spinneten in ihren geheimen Zusammenkünften
nichts als Unruhen und Meutereien an. Da-
mit sie auch nicht allemal das Lob der Marter
bei der Nachwelt erhielten, schwieg man gar
oft von dem Christenthum still, und dichtete ih-
nen ganz andere und falsche Laster an, [b] Man
beschuldigte sie eines verbothenen Briefwechsels,
einer Aufruhr, einer heimlichen Verständniß
mit dem Feind, u. s. f. An falschen Zeugen,
und erdichteten Briefen fehlte es auch nicht.
Man weiß ja, wie es Nero gemacht; da er einige
mit Fackeln herumgeschickt, um Rom anzuzün-
den, und hernach doch dieses den Christen durch
falsche Zeugen hat aufzubürden gesucht. Doch
selbst die heydnische Geschichtschreiber Tacitus,
und Suetonius dürfen es nicht läugnen. [c] Die
grausame Verfolgung unter Sapore hatte, wie
Sozomenus bezeuget, [d] keinen andern Grund,

(*a* Athenag. in legat. ad M. Aur. Anton. & L. Aur. Comm. (*b* Greg. Nazianz. in fun. Fr. Cæsarii. *Nè eos honores, qui Martyribus habere solent, consequeremur, prima illius fraus fuit &c.* (*c* Tacit l. 15. Annal. c. 44. Sueton. in vita Neronis. (*d* Baron. ad ann. C. 343.

als eine von den Juden erdichtete, und den Christen angekreidete Zusammenverschwörung. Gruterus, und Spanhemius haben uns noch einige Denkmünz verwahret, so dem Kayser Diocletian zu ehren gepräget worden, mit dieser Uberschrift: ' Nomine Christianorum delebo, qui Rempublicam everterent. --

432. Was nun in den ersten Zeiten geschehen, ist auch nachmals der Kirch Christi widerfahren. Es hat ihr nimmer an Feinden, und Verfolgern gefehlet; es sind immer Leute gewesen, so sie bekrieget. Die Bischöfe und oberste Kirchen-Häupter selbst sind bestritten, verleumdet, und mißhandelt worden. Es ist auch nicht heut zu erst der Brauch geworden, ganze geistliche Orden zu beschimpfen, und anzufeinden. Nein! es haben dies schon längst mehr andere, und besonders der Franciscaner, und Prediger-Orden erfahren: wie man theils aus ihren Ordens-Geschichten, theils aus den Schutz-Schriften des H. Bonaventura, und H. Thomas ersehen kan. f Wohlan dann ihr Hrn. Jesuiten, fasset frischen Muth, streitet, und kämpfet wie zuvor, und befeuchtet mit eurem kostbaren Schweiß den Acker des HErrn: widmet GOtt, und dem Nächsten eure übrige Täge ihr ehrwürdige Greisen, schenket ihnen euer Blut

(e Spanhem. de usu & præstant. numism. (f S. Bonav. libell. apolog. in eos qui ordini FF. Min. adversantur. Oper. T. VII. -- S. Thom. contr. impugn. Relig. opusc. XIX. Oper. T. XVII.

Blut und Kräften ihr junge, und angehende Geistlichen! tröstet euch mit den in obigen Schreiben von itzt regierenden Pabst auf euren Heil. Orden gedeuteten Worten: [g] *Omnes, qui pie volunt vivere in Christo JESU, persecutionem patientur.* Alle die in Christo JESU fromm, und gottseelig leben wollen, werden Verfolgung leiden. Tröstet euch mit jenen Worten eures H. Vaters: Höre, sagte er zu Ribadineira [h] Der HErr JEsus ist mir im Gebeth erschienen, und hat mich da ich ihn so oft, und inständig gebethen hatte, versichert, daß es der Gesellschaft nimmermehr fehlen werde an der kostbaren Erbschaft seines Leidens, zwischen Verfolgungen, und Widersprechungen, welche sie haben wird, so lang sie stehen wird.

433. Doch was suche ich euch noch viel zu trösten Ehrwürdigste Väter, wertheste Geistlichen! Ich weiß es ja schon: ihr bethet heimlich die göttliche Vorsehung an, welche auf ganz besondere Weise eure Ankläger geblendet, eure Feinde betäubet, und euch solcher Lastern beschuldigen lassen, die weder ihr an euch verspüret, noch die Christliche Welt von euch glaubet. Ihr danket dem Himmel, daß er euch Wunden geschlagen, die nicht tödten, daß er Ungewitter erreget, die nicht zerschmettern; daß er Beschimpfungen zugelassen, die bei Unpartheyischen die Ehre nicht schmälern. Ihr verzeyhet den Bös-

(g Epist. ad Epic. Valentinum, 1761. Kal. Julii.
(h vit. S. Ignat. per Ribadin.

wichtern, die euch verläumdet, und bedauert die Richter, so von jenen hintergangen worden.

434. Euer wahrer und innerlich rührender Schmerz ist die Schmach der Kirchen, der Eingrif in die geistliche Gerichtbarkeit, die Verunglimpfung der Bischöfen, und offene Unbild des hohen Priesterthums. Euer Schmerz ist, daß ihr sehen müsset, wie man itzt jene Verehrungswürdige Fürsten mißhandle, die euch ehemahls in ihre Länder berufen, die euch Häuser und Kirchen gestiftet, die euch wider Neid und Eifersucht geschützet; Euer Schmerz ist, daß ihr sehen müsset, wie man anjetzo die Gnadenbriefe gecrönter Häupter verlache, ihre Edicten verwerfe, an deren Stelle ihnen falsche andichte, und die allerfeyerlichste Urtheile ganzer Hof- u. Stadgerichte zernichte; daß ihr sehen müsset, wie man noch lebenden Monarchen diejenige Männer entreisse, so sie mit Lieb umarmeten, diejenigen verschreye, so sie in Ehren hielten, diejenigen verbanne, so sie immer wünschten bei und um sich zu haben.

435. Euer Trost ist es, daß noch ein GOtt im Himmel ist, der zu seiner Zeit alles schlichten und richten wird. Der die Bosheit strafen, die Verleumdung zu Schanden machen, die Unschuld retten, die Heldenmäßige Gedult krönen wird. Euer Trost ist es, daß für euch eure rechtmäßige Richter sprechen, daß euch eure Bischöfe loben und rühmen, daß euch eure Landes-Väter erhalten, daß euch so gar mit we nenden

Augen der allgemeine Vater der Christenheit bedaure.

436. Eure Stütze ist, daß für euch im Himmel jene Heiligen bethen, die gleiche Ordens-Satzungen gemacht, und ausgeübet; die die nämliche Gelübde gehalten, die nämliche Verbindlichkeit sich aufgeladen, die nämliche Lehre vertheidiget, die nämliche Gebräuche und Sitten gebilliget. Es bethet für euch ein S. Ignaz, der zwar von den Lästerern, weiß nicht, für was: von der allgemeinen Kirch aber für einen grossen Freund GOttes gehalten, und auf den Altären verehret wird. Es bethet für euch ein H. Xavere, dessen unermüdeter Eifer so viele Heiden bekehret, dessen starker Arm so viele Wunder gewürket, dessen kräftige Vorsprach so manchem Bedrangten geholfen. Es betet für euch ein Wunderthätiger Gonzaga, über dessen Heiligkeit Rom und Madrid erstaunet, dessen himmlische Herrlichkeit eine Magdalena von Pazzis mit entzücktem Geist gesehen, dessen hülfreiche Hand noch täglich aufrichtige Christen verspühren, Es bethen für euch ein Ehrwürdiger P. Claver Apostel von Carthagena, ein Ehrwürdiger Anchieta Apostel von Brasilien, ein aus Haß des Glaubens mit seinen 39 Gefährten in den Abgrund des Meers gestürzter Aquaviva, ein von den Cosacken niedergesäbelter Bobola, ein Bellarmin, ein Franciscus de Hieronymo, u. mehr andere, die schon so günstige und auf ihre Seeligsprechung abzielende Decreten vom Römischen Stuhl erhalten.

437. Eure Ehr ist es geliebte Väter! daß ihr Glieder seyd jener Gesellschaft, welche seit ihrem Ursprung nicht nachgelassen an Fortpflanzung des Glaubens, an Ausrottung der Ketzereyen, und Bekehrung der Heyden zu arbeiten; welche mit ihrem Schweiß und Blut die wildeste Länder, und entlegenste Welttheile befeuchtet; welche den Schulen so fähige Lehrer, den Academien so gelehrte Mitglieder, den Kirchen so eifrige Prediger, den Missionen so unverdrossene und heiligmäßige Arbeiter verschaffet. So, daß eure Gesellschaft zu ihren Verfolgern billig mit dem Heyland sagen kan: ' Multa bona opera ostendi vobis, ... propter quod eorum opus me lapidatis? Ich habe euch viele gute Werk vor Augen gelegt ... Welches von allen ist es doch, warum ihr mich steiniget, und verfolget?

438. Eure Rechtfertigung zuletzt ist es, daß eure Gesellschaft über 2 Jahrhundert so viele herrliche und geistreiche Werke der Welt geliefert, welche alle Merkmal einer reinen Sittenlehr, einer gegründeten Tugend, und inbrünstigen Liebe gegen GOtt und den Nächsten an sich haben. Denn hat man wohl in diesem Stück was bessers, als einen Rodriquez, Canisius, Segneri, Lancilius, Alvarus, de Ponte, Pinnamonti? hat man wohl was bessers, als einen Bourdaloue, einen la Rüe, einen Colombiere, einen Perisau, einen Hunold?

(i Joann. c. 10. v. 32.

sind dies nicht die Bücher, so eure Zimmer aufstafiren, eure Gedächtniß anfüllen, euren Verstand ergötzen, euren Willen entzünden, lenken, und leiten? Sind es nicht diese, die auf euren Canzeln, in den Schulen, in den Missionen, in den geistlichen Einöden, und Exercitien-Häusern ihre liebliche Stimme hören lassen. Was plaget ihr euch denn weiter ihr wackere, geistliche, liebwerthe Männer! lasset die Welt reden, was sie will! beharret nur bei euren guten Gebräuchen! beharret bei eurer gefunden Lehr! beharret bei eurer Menschen-Liebe, bei eurem Seelen-Eifer, und bei allem dem, was euch bei GOtt angenehm, bei Christen schätzbar, bei allen Verehrungs-würdig macht. Uberlasset das übrige demjenigen, der zu seiner Zeit den Waitzen vom Unkraut absondern, und nicht allein euch, sondern auch die Grossen dieser Welt richten wird, aber so richten, daß kein Appel statt finde, keine Verleumdung Meister werde, keine Falschheit Gehör habe; so richten, daß die Tugend obsiege, die Unschuld an Tag komme, und die Bosheit ewige Rach empfinde. Lebet wohl!

E N D E.

Verzeichnis
hieher gehöriger Bücher,
Worinn obige Materien ausführlicher vorgetragen werden.

I.
Von dem Institut überhaupt.

Einen richtigen und kurzen Begrif hievon findet man bei Helyot histoire des ordres Religieux. T. V. ch. 59. item: Bouhours vie de S. Ignace l. 4. -- Rechtfertigungen des Instituts sind folgende: 1. Gretseri apologia pro Soc. Iesu. 2. Pallavicini vindicationes Soc. Iesu. 3. Joannis Argenti apologeticus pro Societate. 4. Daniel reponse aux lettres provinciales. 5. Huylenbrouck vindicat Societ. J. adversus Tubam magnam. 6. Playdoyer de Montholon. 7. Francisci Montani apologia adversus Ant. Arnaldum. -- 8. Apologie pour les Religieux de la Comp. de Jesu à la Reine regente par le P. Nic Caussin. 9. Instruction pastorale de Msgr. l'Archev. de Paris sur les atteintes données à l'autorité de l'Eglise ... dans l'affaire des Jesuites. 1764. 10. Appel à la raison. dern. edit. 1763. Die neueste Antworten auf

die alte Einwürfe werden unten n. 13. vorkommen.

III.

Von Japonien.

1. Bartoli istoria del Jappone. 2. Graffet, und Hazarts Japonische Kirchen-Geschichten. 3. literæ Annuæ Mission. Japon. 4. Sacchini, & Juvencii historia Societatis. 5. Xaverii epistolæ per Horat. Tursellinum. 6. Tavernier relation du Japon. 7. Kempfer hist. du Japon. Puffendorf hist. du Japon. T. VI. de l'hist. univers. par Mr. Martiniere. 8. eine der besten nach Bartoli ist l'histoire du Japon par le P. Charlevoix.

III.

Von dem Kayserthum China.

1. Martini historia Sinensis. 2. Trigautii hist. Sinens. 3. Verbiest, und Adami Schall gedruckte Briefe, 4. Litteræ ann. Sinens. 5. Hazard Chinesische Kirchen-Geschichten, 6. Puffendorf corrigé par Martiniere T. VI. ch. de la chine. -- Die Chinesische Streitigkeiten werden erzählet und beurtheilet in folgenden Büchlein. Daniel reponse aux lettres provinc. suite du 5. dialog. à p. 166. -- Defense des nouveaux Chretiens, & des Missions de la Chine par le P. le Tellier. -- man findet übrigens auch sowohl von China, als Japon und den andern Indianischen Mißionen viel

in dem Weltboth des P. Stöcklein, und in den Lettres edifiantes par le P. du Halde. item Hiſtorie generale des voyages par M. l'lAbbé Prevoſt.

IV.

Von Paraquarien.

Muratori Chriſtianeſimo felice nelle miſſioni de' PP. della Comp. -- Man hat dies Buch auch zu deutſch, unter dem Tit. Hr. Muratori glückſeliges Chriſtenthum in Paraquay. Techo hiſtoria Paraquariæ. Die allerbeſte, und vollſtändigſte iſt hiſtorie du Paraquay par le P. Charlevoix. à Paris. 1757.-

V.

Von Canada, oder Neu-Frankreich.

Relation de la nouvelle Francœ par le P. Pierre Biard. 1616. Hazard Kirchen-Geſchichten.

VI.

Von den Unruhen in Frankreich unter Heinrich dem III. und IV.

D'Avila hiſt. des guerres Civiles. 2. Matthieu hiſtoire des choſes memorables arrivées ſous le regne de Henri le Gr. -- 3. Du Pleix hiſt. de Henri IV. 4. Daniel hiſt. de France avec les remarques du P. Griffet ſur le regne de Henri III. & IV. 5. Gramondi hiſt. Galliæ. 6. Maimbourg hiſt. de la

ligue. 7. Hist. de M. de Thou. Wiewohl selbe an vielen Orten nicht aufrichtig. 8. Journal de l'Etoile. 9. Lettres du Card. d'Ossat. 10. Mezerai ist den Jesuiten gar nicht günstig. Für sie haben geschrieben Eudæmon Joannes in confut. Anti -- Cotoni. 2. Richeome Expostulatio apologet. 3. Richeome examen categor. de l'Anticoton. 4. Joan. Argenti apologet. -- Es gehören auch hieher Mem. chronol. du P. d'Avrigny, und la vie du P. Coton par le P. d'Orleans. beide recht gute und rare Bücher.

VII.

Von der Engelländischen Spaltung, und Pulver-Verschwörung.

Sanderus de schism. Angl. 2. Mori historia Angliæ. 3. Camden Chronica. 4. Juvencii hist. Societ. 5. Bombini vita Campiani. 6. Tanner Societas J. ad sanguinem militans. 7. Andr. Philopater in edictum Reginæ Angliæ. 8. Bellarmini Matthæus tortus. 9. Eudæmon Joannis parallelus torti, ac tortoris. 10. Eiusd. apologia Garneti. 11. Bartholi hist Angliæ. 12. Mem. chronol. d'Avrigny T. 1. ad ann. 1606.

VIII.

Von der Theologia Morali überhaupt.

P. Zachariæ S. J. dissertationes tres, historica, didactica, & apologetica. Sie stehen vor der neuesten Ausgab der Theol. Moral. des

P. Alphonſ. de Ligorio. -- Francolinus de pœnitentia. --

IX.

Von dem Probabiliſmo.

Lettres du P. Daniel au R. P. Nat. Alexand. 2. P. des Champs quæſtio facti. 3. Leſſius de recto uſu opin. probab. 4. Menno ſtatera opin. probab. 5. Mem. du P. d'Avrigny T. II. ad ann. 1656. à p. 315. & T. III. ad ann. 1679. à p. 150. Eines der neueſten Büchern iſt: Mannhart ingenua indoles probabiliſmi: allwo dieſe Materie auf hiſtoriſche, und Theologiſche Art ſehr gründlich abgehandelt wird. man rühmt auch den Probabiliſmum demonſtratum von einem Franciſcaner. Ich habe ihn aber noch nicht zu ſehen bekommen.

X.

Vom Tyrannen-Mord.

Dimoſtrazione apologetica ſulla dottrina del tiranicidio. Sie ſteht in der Welſchen Sammlung von Bottagrifi. 2. Temoinages remarquables dans la cauſe des Jeſuites. 3. Verità difeſa col diſvelarſi nella ſincera eſpoſizione de' fatti ſiniſtramente accennati contra la comp. di Geſu. In Firenze. 1761.

Art. XVI.

XI.

Von andern Lehren, welche den Jesuiten pflegen vorgeworfen zu werden.

Daniel reponſe aux lettres Provinciales. 2. Apologet. Honorati Fabri. 3. Mannhart ingenua indoles probabiliſmi. 4. Prejugés Legitimes contre le livre intitulé: *Extrait des aſſertions dangereuſes &c.* Paris 1762.

XII.

Von den neueſten Händeln in Portugall.

Obſervations intereſſantes & relatives au proces des Jeſuites en Portugal. 2. Supplement aux memoires pour ſervir à l'hiſtorie de nôtre tems. 3. Procès verbal de condamnation de Gabr. Malagrida Jeſuite. 4. Clef du Cabinet ab anno 1759 -- 63. 5. Proceſſo autentico recentemente fatto *ex officio* nel Paraquay 1760. Er ſteht im 10. Tom. der Raccolta von Bottagriffi.

XIII.

Von den neueſten Händeln in Frankreich.

Von dem Proceſs des P. la Valette ſchreiben beſonders: Memoires à conſulter, & conſultation pour les Jeſuites de France. 2. Playdoyer pour les Jeſuites de France dans l'af-

faire du P. de la Valette, piece, qui pourra servir de reponse au libelle diffamatoire, qui a pour titre: *Essais sur le commerce des Jesuites.* Paris 1762.

Von den übrigen Klagen des Parlaments über das *Institut*, die Lehr, und das angemaßte Bürgerrecht handeln folgende Schriften am besten. 1. Avis des Eveques de France sur l'utilité, la doctrine, la conduite, & le regime des Jesuites en France. 2. Memoire concernant l'Institut, la doctrine, & le retablissement des Jesuites en France 3. Observations sur l'Institut de la Societé des Jesuites. Avignon. 1762. 4. Reponse à un libelle, intitulé: *Idée generale des vices principaux de l'Institut des Jesuites.* Avign. 1761. 5. Appel a la raison. Item nouvel appel à la raison des écrits, & libelles publiés par la passion contre les Jesuites de France. Bruxeles 1762. Diese beide Schriften greifen den Baum bei der Wurzel, und sind rechte Meisterstücke einer männlichen Beredsamkeit, und dahero auch, ohnerachtet der vielfachen Auflagen in Frankreich so rar geworden, daß man sie auch für Geld nirgends mehr auftreibentreiben konnte: bis endlich für kurzem wiederum davon eine neue und vermehrte Auflag in Deutschland erschienen. Der Verfasser der ersten Schrift ist der in den Zeitungen berühmt gewordene Hr. Abt Caveirac; der dieser Schutz-Schrift halben aus Frankreich hat fliehen müssen, und sich dermalen zu Rom auf-

hält. -- 6. Mes doutes sur l'affaire presente des Jesuites. en France. 1762. 7. Dix principaux chefs d'accusations contre les Jesuites. Diese zwei leztere Schriften sind kurz und bündig, und für die bequem, welche für weitläuftige keine Zeit haben. 8. Coup d'oeil sur l'arrest du Parlement de Paris du 6. Aout. 1761. 9. Remarques sur un ecrit intitulé: *Compte rendu des Constitut. des Jesuites par M. Louis René de Caradeuc de la Chalotais.* 10. Cas de conscience sur le serment, que plusieurs Parlemens demandent aux Jesuites. -- Es ist auch nicht zu verwerfen expositon de la vraie doctrine des Jesuites, où observat. sur l'arrest du 6. Août. 1761. 2. Recueil des lettres sur la doctr. & l'Institut. des Jesuites. 3. Lettre d'un ami de la verité. Die besondere Briefe der Bischöfe habe ich n. 391. angezeiget. Wer was zum Lachen haben will kan nachlesen: Lettre du Mandarin oci-tching, und tout le monde a tort, ou jugement impartial d'une dame philosophe. 1762.

XIV.

Lobsprüche allerley Standpersonen von der Societät.

Gomez elogia Soc. Jesu. 2. La verita difesa nella concluf. del'opera. 3. Andr. Mendo Crisis Soc. Jesu de doctr. pietat. & fructu ejus - multipl.

XV.

Sammlungen, und allgemeine Schriften.

Raccolta d'apologie per i PP. d'a Comp. di Gesu per Bottagrisi. in Venezia. 1761. 2. Richtige Sammlung der Schutz Schriften für die Gesellschaft JEsu in Frankreich. Augsp. 1762. 3. la verità difesa. Diese macht den XV. tomulum in der eben gedachten Raccolta, und hat gar vieles in einer angenehmen Kürze beisammen. Man hat dies Werklein auch auf deutsch, unter dem Titel: Entscheidende Urkunden für die Gesellschaft JEsu. Oberammergau 1762. Pallavicini, und Huylenbroucks vindicationes können auch viele andere Bücher ersetzen.

Reponse au livre intitulé: *extrait des assertions dangereuses &c.* Dieses Werk ist für Liebhaber unschätzbar, und zeiget handgreiflich, wie die vier Mönche, so an dem Auszug der so verschreyten assertionen gearbeitet, sich vergessen; und durch unerlaubte Kunstgriffe, Verfälschungen, Verstümmelungen, und irrigen Sätze gesucht das Parlament, und Publicum schändlich zu hintergehen. Man kann nichts gründlicheres, und vernünftigeres lesen, als eben diese Widerlegung. Der erste Theil ist schon heraus, und in Frankfurt bey Herrn Varrentrap zu haben: die zwey übrigen werden bald folgen.

Register

Die erste Zahl weiset auf den Theil, die andere auf die Numer dieses Werckleins. Das V bedeutet die Vorrede, das N. die Noten, das S. siehe, die Zahl I den ersten, II den zweyten Theil der Einleitung; und III die Geschichte selbst.

A

Abotti ein unrichtiger Scribent. III. 154
Acciajuoli Päbstli. Nuntius aus Portugall geschafft. III. 368
Æquivocationes. II. 35
Æsopische Krähe. II. 9
Ælani Zeugniß von Personius, III. 161
Alexander VII. besänftiget die Venetianer. III. 320
Allegorien, lächerliche von Harenberg. II. 83
Almada, Portugies. Gesändter, betrogen zu Rom. III. 347
Alphonsus de Ligorio. S. *Ligorio.*
Alte Erbsen in den Schmähschriften. II. 11, 58
Amadæus Guimenius, zeigt wer die böse Sätze zuerst gelehrt. III. 216
Amicus wird entschuldiget. II, 43
Amour (Saint) boshafter Mensch, wird beschrieben. III, 101
Argenti (Joh.) nimmt keine Vergeltung an. III. 285. sein Lob. III. 311
Arcana Societatis, II, 5
Armensupp. II. 17
Arnald schreibt wider die Jesuiten. II. 8. III. 142. ist schmähsüchtig. daselbst. Sein Schicksal. III. 143
Assertions (les) böses Buch. beschrieben. III. 378. 387. widerlegt. III, 391. Bischofs von Soissons Schreiben davon, verbothen. III. 396. N.
Astrum inextinctum. II. 6
Augspurgische Confeßion. II. 63. Calvins Urtheil davon. das.
Augustins Wahlspruch wider die Ehrabschneider. I. 8
Ausweisung aus der Societät wie sie beschaffen? III. 25. 26. 28

Aus-

Register.

Ausweisung der Jesuiten aus verschiedenen Ländern. S. Jesuiten.
Avila (M.) preiset das Institut der Gesellschaft Jesu. III. 15

B.

Bacon rühmet die Jesuiten. III. 422
Bahia (von) Bischof, und Vice König. III. 340. merkwürdige Begebenheit von dem alten Erzbischof von Bahia. III. 368
Bariac (Gabr.) S. *Lermans.*
Bartoli schreibt gründlich. V. n. 1
Barua III. 93. seine Lügen. III. 92. N.
Bayle spricht für die Jesuiten. III. 424
Becanus vertheidiget. II. 39. Sein Lob. III. 233
Beichte einer Dame zu Granada stiftet Unheil. III. 301
Beichtväter müssen behutsam seyn. II. 28
Bellarmin, sein Lob. III. 230. merkwürdige Worte von der engelländischen Pulververschwörung. III. 151. Schutzschrift für Garnetus III, 166. Lehr vom Tyrannenmord. III. 207. 212
Benedict XIV. sein Urtheil von den Jesuiten. III. 410. schickt einen Visitator in Portugall. III. 336. f. von Norbert betrogen. III. 68
Benzi. II. 16
Berliner Monathschrift. II. 81. f.
Bethlehem Gabor vertreibet die Jesuiten. III. 312
Biard Bericht von Canada. III. 105. 106. f. Gefahr und Verfolgung III. 110, 111. vertheidiget III. 114. 115. f.
Bischöfe in Frankreich sprechen für die Jesuiten. III. 389. 391 410. f. S. Briefe.
Bischof von Bahia hat keine Geistlichen für die Missionen. III. 340
Bischofs v. Soissons Hirtenbrief vom Pabst verbothen III. 396
Blackwell wird abtrünnig III. 173
Bokai (Stephan.) Schmähschrift III. 310
Borgia (Franc.) III. 21
Boucher (Joh.) ein hitziger Ligist III. 140
Briefe von Alicante von den Portugiesischen Jesuiten III. 345. über den Tod von Malagrida III. 370. 371. f. der Bischöfen in Frankreich für die Jesuiten III. 389. von Cuellar für die Jesuiten III. 96. von Palafox III. 98. der Kardinal an Palafox III. 98. des Bischofs von Tucumann für die Jesuiten. III. 104. des Herrn Gondi Erzbischof von Paris für die Jesuiten III. 148. von Garnet an Personius 163. eines Kapuciners für Malagrida III. 338
Bucers Urtheil von seinen Glaubensgenossen. II. 63
Buchanan, ein heftiger Scribent II. 12
Bücher wider die Jesuiten II. 4. 5. f. I. 57. für sie. S. am Ende.

Busen-

Binsenbaum vertheidiget. III. 215. f. 218. 219. f. lehret was längst andere Geistlichen gelehret III. 221. 222. 223. 224. f. wird von Alph. de Ligorio wider vor kurzem gelobt, und aufgelegt III. 218

C.

Cabral stellt Wechsel aus III. 276
Cadiere und Girard III. 307. Urtheil über sie. III. daselbst N.
Calvins Urtheil. S. Augspurgische Confeßion.
Calvo (Mich.) widerruft sein falsches Zeugniß wider die portugiesischen Jesuiten. III. 374. f. sein Lebenslauf. daselbst.
Campian (Edm.) unschuldig. III. 153. f.
Canada, Geschichte davon. III. 105. f.
Canus (Melch.) bestreitet die Jesuiten II. 3. wird von seinem General desfalls bestraft II. 58. I. 3
Caraffa (Vincent.) Großmuth. III. 289
Cardenas (von Bernard.) Mishelligkeiten III. 94. beygelegt: 97. versöhnet sich mit den Jesuiten. daselbst.
Carolus Borromæus, liebt die Jesuiten. III. 401
Cartheuser, Jesuiten Freunde. III. 17
Carvalho (Sebast. von) kurzer Lebenslauf. III. 331. Ungnad über die Jesuiten. daselbst.
Castel (Joh.) verwundet den König Heinrich III. 131. 132. f. rechtfertiget die Jesuiten III. 134. 137. wird auf unerlaubte Weise ausgefraget III. 135
Caussinus (Nicol.) bekommt Verdruß mit Richelieu III. 302
Celli, ob er Handel getrieben? III. 272. 273. f.
Chaise (la) vertheidiget III. 306. Romanen von ihm. III. 306. N.
Chamillard entdecket eine gräuliche Lüge der Jansenisten II. 49. N.
Chinisches Mißionswerk. III. 56. 57. 58. f. Streit wegen der Gebräuche III. 64. 65. f.
Christen (erste) von den Heiden gelästert I. 2. III. 416. 417
Citationen falsche. Die Menge bey Harenberg. II. 35. 36. 37. f.
Clemens ersticht den König Heinrich. III. 127. f. seine Worte: III. 128. N.
Clemens XIII. S. Pabst.
Clermont (Bischof zu) nimmt die Jesuiten auf. III. 18. stiftet ein Collegium: III. 19
Coadjutoren der Jesuiten beschimpfet. II. 21. 29
Cölnisches Collegium, ob es so reich, wie man vorgiebt? III. 282

Collegia reiche, und arme. III. 280
Colonia (P. de) Schicksal seines Buchs wider die Jansenisten III. 297
Concina, kühne Lehre vom Tyrannenmord. III. 223. verstößt sich oft wider La Croix. III. 228
Coton von Spondan gelobt. III. 146. N. wird königl. Beichtvater. III. 123. vertheidiget die Gesellschaft. III. 123. 125. ist großmüthig gegen seine Feinde. III. 125
Creichton (Wilh.) Unschuld an der Verschwörung. III. 157
Criminalis läßt sein Leben. III. 41
Croix (La) vertheidiget. III. 228. seine Absicht im Schreiben. daselbst.
Crucifixbild in Japon, von wem mit Füßen getreten. III. 54
Cuellar widerruft seine Lästerungen öffentlich. III. 96

D.

Daniel (Gabr.) widerlegt die Provincialbriefe. II. 58. II. 8
Dekret (unterschobenes) von Heinrich IV. - III. 402
Dominikaner General rühmet seinem Orden die Jesuiten an III. 420. die zu Civita vecchia errichten den Jesuiten ein Denkmal. III. 421. werden in Frankreich hingerichtet. S. Clemens. gerathen mit Jesuiten in Streit. III. 64. 65. f. loben sie in Spanien III. 15. S. *Joannes Penna.*

E.

Eidsformel den österreichischen Jesuiten angedichtet. II. 61. den französischen zugemuthet. III. 384
Encenada (H. von) sattelt den König von Neapel um, III. 331
Engelländische Verfolgung der Jesuiten. III. 150. Pulververschwörung daselbst. Acten des Proceß sehr verdächtig. III. 151. ihre Absicht auf Paraguay. III. 326. Jesuiten widersetzen sich ihnen. III. 327. Engelländische Schmähschrift wider den Pabst, den Kaiser, und die Jesuiten. III. 160
Ethica amoris zu Rom verbothen. II. 9

F.

Fabri (Honoratus) widerlegt den Pascal II. 8
Feinde der Jesuiten I. 2. 3. 4. f. unbesonnene. II. 4. stumme I. 5. Halbchristen I. 7. unerfahrene I. 3. geistlichen I. 8. abtrünnigen. I. 9. zu allen Zeiten. I. 3. 4. 5. f. sie laufen an I. 8
Ferdinand II. kaiserlicher Denkspruch. I. 4. N. III. 289

Fereira (Christ.) bereuet seinen Abfall vom Glauben III. 55
Forerus (Laurent.) widerlegt den Scioppius. II. 4
Fortunii Gallindi Dissert. de causis odii in Societ. II. 9. N.
Frankreich verfolgt die Jesuiten. III. 18. 19. f. III. 120. f. neueste Nachrichten III. 394. f.
Französische Jesuiten verantworten sich III. 380. S. Jesuiten.
Fioravanti Gedicht auf ihn. III. 300
Fürsten (grosse) schützen die Gesellschaft Jesu III. 419

G.

Garnet (Heinr.) unschuldig an der Pulververschwörung III. 162. f. 165. 166. f. sein Brief an Personius III. 163. Wunder bey seinem Tod. III. 170. herrliche Zeugnisse von ihm. III. 165
Geheimnisse der Jesuiten. II. 4. 5
Gehorsam (blinder) was er sey? III. 20
Geist der Glaubensfeinden III. 53
Geistliche dürfen auch das ihrige suchen. III. 289 N.
Gelübden der Jesuiten III. 25
General der Jesuiten hat nichts eigenes. II. 30. wird falsch beschrieben II. 31. 51. 52. f. ob, und wie er monarchisch? III. 30. 31.
Gesellschaft Jesu, Ursprung derselben. III. 1. 2. f. Wachsthum III. 15. 16. f. S. Jesuiten.
Geschichte der Jesuiten durch Jesuiten. v. 1. durch andere v. 2.
Girard. II. 16. III. 307
Gomez Freire sucht Gold in Paraguay. III. 324. stiftet Unruhen. daselbst.
Gondi, Erzbischof von Paris, erkläret die Jesuiten für unschuldig. III. 148
Gramond Parlaments Präsident rechtfertiget die Jesuiten. III. 145. N.
Gregorius XIV. bestätiget das Institut. III. 17
Grotius (Hugo) rühmet die Jesuiten. III. 423
Gueret gerechtfertiget. III. 136
Guignard, seine Begebenheit. III. 138. Unachtsamkeit. 139. Brietii Bericht davon. III. 139. N.

H.

Handel (verbothener) worinn er bestehe. III. 257. f. 262. f. ob die Jesuiten solchen treiben. daselbst. Es ist nicht wahrscheinlich, ja kaum möglich. III. 279

Harenberg, Inhalt seiner Geschichte. v. 7. er gebraucht sich böser Bücher II. 1. 2. richtet ein Mengelmuß an. II, 17. schreibt mit vergallter Feder II. 18. 19. f. muß sichs aufmessen, wenn ihm wiederum scharf begegnet wird. II. 25. III. im Schluß. mischet wahres und falsches durch einander. II. 27. 28. f. sagt Unwahrheiten II. 30. 31. f. ist listig. II. 34. 42. citiret falsch II. 35. 36. f. 43. f. 45. 46. f. lüget II. 45. 46. f. 49. f. 61. 30. 31. III. 47. 48. f. 94. 95. 98. 99. 105. f. 127. 128. f. 141. 142. f. == widerspricht sich II. 51. f. 53. f. hat altes Zeug II. 56. 57. f. klaubet alles auf II. 56. ist ein schlechter Criticus. III. 239. II. 62. 63. f. ist in Jesuitersachen unerfahren. II. 68. schonet gekrönter Häupter nicht. II. 71. 72. f. behauptet viele Irrlehren. II. 75. 76. 77. f. wird von Protestanten selbst verlachet. II. 81. f.

Harenbergs Unwahrheiten von Japon. III. 47. 48. f. == von Paraguay III. 94. 95. f. == von Palafox III. 98. 99. f. == von Canada 105. f. von Frankreich. III. 127. 128. f. 141. 142. f. == vom probabilismo. III. 180. f. 217. == von der päbstlichen Obergewalt. III. 195. vom Tyrannenmord. III. 204

Haushaltung, worinn sie bestehe. III. 282. besser bey andern als bey Jesuiten III. 288

Haye (de la Roman.) schreibt wider die Societät II. 6. wird widerlegt II. 6

Heilige Personen rühmen die Gesellschaft J. III. 415

Heinrich IV. Lobsprüche von Jesuiten. I. 8. N. wird verwundet. III. 122. liebet die Jesuiten, und berufet sie in Paris. III. 122. stirbt. 124. vermacht sein Herz den Jesuiten. 124. Sie haben kein Theil an seinem Tod. III. 144. 145. f. werden vom Mörder selbst frey gesprochen. III. 146. und von andern. 147. S. Jesuiten. unterschobenes Edict von Heinrich. III. 394. 395. f.

Henr. à S. Ignatio schreibt die Tubam magnam, Artes Jesuiticas, Ethicam amoris. II. 9. ist verdächtig. daselbst.

Holländer verderben die Mißionen in Japon. III. 48

Hosius, Kardinal, vertheidiget. II, 39

Hundertpfund (Rochus) schreibt von Maragnan, und Paraguay. III. 379

J.

Jacob I. König in Engelland. Sein Eid. III. 172. N. Character dieses Königs. III. 173. N.

Jansenisten Streit mit den Jesuiten. II. 8. gräuliche Lüge vor Kurzem entdeckt. II. 49. N. == Sprichwort. II. 12. = Bibliotheque Janseniste. II. 12

Jansen (Pater) wider Madame Vianen vom Rath in Brabant gerechtfertiget. II. 58
Japon, Verfolgung der Christen. III. 45. 46. S. Mißionen. Jesuiten sind keine Schuld an der Verfolgung. III. 51. 52. f. die drey Japon. Märtyrer. III. 50
Jarrige, seine Eigenschaften. II. 10. widerruft seine Schrift. II. 33
Jesuiten, ihre Eigenschaften. I. 1. neun Classen ihrer Feinde. I. 2. 3. 4. f. sie laufen zuweilen an I. 8. Bücher wider die Jesuiten II. 1. f. = werden gelästert II. 22. 23. f. Behutsamkeit der Beichtväter II. 28
Jesuiten folgen den Lehren anderer Orden. II. 44. haben anstößige Lehren nicht erfunden. II. 44. haben von Feinden nimmer Ruh. II. 59. behelfen sich mit gemeiner Kost, und Kleidung III. 286. nehmen keine Stipendia an III. 285. halten kein Chor: warum? III. 29. ihre gelehrte Bemühungen II. 69.
Jesuiten, erste Schulen III. 16. erste Obern III. 16. erste Collegia III. 17. erste Verfolgung in Frankreich III. 18. 120. ihre Lehre III. 36. sind in China und Malabarien nicht widerspenstig III. 65. 66. 67. f. handeln nicht in China III. 75. predigen Christum allda ohne Scheu. III, 76. breiten sich aus III. 15. 21
Jesuiten haben keinen Theil am Tod Heinrich III oder IV. = = III. 127. 128. f. 141. 144. = ihre Sittenlehr III. 174. 175. f. Gelehrsamkeit III. 236. 237. 238. 239. 240. f. Lehrart III. 253. f. verantworten sich wider die Böhmen III. 313
Jesuiten treiben kein Gewerb III. 257. f. Handel in Martinique III. 277. S. *La Valette*. reiche Collegia wo? III. 280. f. arme, daselbst. Meynung von ihrem Reichthum, woher entstanden. III. 281. 282. f. Haushaltung III. 286
Jesuiten (französische) verantworten sich über ihr Institut, und ihre Lehr III. 380. 381. weisen ihr Bürgerrecht auf III. 382 und Frankreich geleistete Dienste. 388. werden von der französischen Clerisey gerechtfertiget. III. 389. f. bey Hof erhalten III. 392
Jesuiten werden vertrieben aus Siebenbürgen und Ungarn III. 309. f. aus Böhmen und Mähren III. 313. a. b. f. aus Valtelin und Graubünden III. 314. f. aus Venedig und Holland III. 317. f. aus Frankreich III. 120. f. 375. f. aus Portugall III. 323. f. ziehen von Monte pulciano wegen ungerechter Verfolgung ab. III. 303. f. werden in Japon getilget. S. Mißionen.
Ignatius Leben und Bekehrung III. 1. 2. 3. f. Gesellen III. 2. 3. f. III.

f. III. 15. f. Verfolgung III. 5. von Harenberg beschnarchet II. 19. 20. 27. 28. Klugheit. III. 1. 2. 3. f. 8. f. 17. f.
Ildephonsus à S. Thoma, ein Dominikaner vertheidiget die Jesuiten III. 268. ist nicht der Verfasser des Theatre Jesuit. daselbst.
Inchofer (Melch.) hat die Monarch. Solipf. nicht geschrieben. II. 7
Innocent. XI. verbietet irrige Sätze. III. 184. N.
Institut der Jesuiten beschrieben III. 8. 9. f. bestätiget III. 17. angefeindet III. 18. 378. gepriesen III. 6. 380. 390. 409. f. vertheidiget III. 22. 23. f. III. 380. geschützet III. 419
Joannes parvus wird zu Kostnitz verdammt. III. 204. 211
Juden, ihre Anschläge in Engelland und Portugall III. 333. f.
Jurieu, seine Eigenschaften. II. 10

K.

Kapuciner halten die Malabarische Gebräuche für abergläubisch III. 66. 67. f. rechtfertigen den P. Malagrida III. 338. N. 354. sind mit Norbert gar übel zufrieden II. 15
Kirchenrath zu Trient lobet das Institut. III. 15
Klöster, warum einige den Jesuiten gegeben. III. 294. von den Protestanten eingenommen III. 294. = verstehen die Haushaltung besser als die Jesuiten. III. 288

L.

La Croix. S. Croix.
Lästerer, ihre Absicht I. 9
Lainez. III. 15. 20
Larrey, ein unrichtiger Scribent III. 150. 154
Laymann vertheidiget II. 44
Lehre vom probabilismo III. 181. f. vom Päbstlichen Obergewalt. III. 195. f. vom Tyrannenmord. III. 204. f. Concina kühne Lehre hievon III. 223
Lermaus I. 1, N. sonst Gabriel Bariac von Lerma.
Ligorio (de Alph.) lobet, und erkläret aufs neue das Buch von Busenbaum III. 218
Ludovicus Granatensis, lobet die Jesuiten. III. 15

M.

Magni (Valerian.) schreibt heftig. II. 7
Mahomets Lügenbuch III. Eingang.

Mala-

Malabarische Gebräuche III. 69. 70. f. 74
Malagrida (Gabr.) Lebenslauf. III. 349. 350. f. Proceß und Todesurtheil III. 359. f. Anmerkung hierüber. III. 367. 368. f. ob Malagr. ein halsstarriger Ketzer, oder Gleißner gewesen? III. 362. 363. f. unterwirft sich der Kirche III. 365. N. Briefe über seinen Tod III. 370. 371. f. eigenes Schreiben von ihm III. 357
Mamelucken, wer sie seyn. III. 86. N.
Manco una perucca, lächerliche Begebenheit II. 63
Mandarinenkleid der Jesuiten in China. III. 78. 79. 57. N.
Marcellus II. von Harenberg gescholten II. 73
Mariana wird angeklagt. III. 125. ob er die Monarchiam Solipsorum geschrieben? III. 299
Marinus (Leon.) ein Dominikaner, rechtfertiget die Jesuiten. III. 301
Martinique III. 277. S. *La Valette.*
Matthæus Fortus. III. 172
Mayer (Livin. de) Vorrede ist saftig. II. 9
Maynzer Collegium. III. 283
Melanchthons Urtheil von den Herrn Lutheranern. II. 63
Melk, reiche Abtey in Oesterreich. III. 285
Mendoza (Bern. de) merkwürdige Worte von der Pulververschwörung. III. 155
Mißionen in Japon III. 39. 40. f. Fortgang und Untergang derselben III. 43. 44. f. ihre wahre Absicht. III, 48. Mißionen in Paraguay III. 81. 82. 83. f. 89. in China. III. 56. 57. 58. f. in Canada. III. 105. f. in Malabar. III. 69. 70. f. in Peru III. 119. in Engelland. III. 150. 151. f. S. *Garnet. Campian.*
Molina, sein Lob. III. 234
Monarchie der Solipsen II. 7
Monita Secreta Patrum. II. 5
Montalte (Ludew.) S. Pascal.
Monte Pulciano, Jesuiten allda verfolget, und gerechtfertiget. III. 303. f.
Montholon, Schutzrede für die Jesuiten III. 32
Morale. S. Sittenlehre.
Moritz (Prinz) vertheidiget die Jesuiten III. 322
Morus, merkwürdige Worte von dem Geist der engelländischen Nation. III. 50
Moulins (des) verfolget die Jesuiten. III. 120
Muratori lobt die Mißionen in Paraguay. III. 90. 91. sagt, warum die Jesuiten Venedig verlassen. III. 318
Mysteria Patrum. II. 4. 5

Register.

N.

Neulinge, oder Novitzen fleißig geprüfet II. 29
Nicolaus I. Fabel davon. III. 328. 271. N.
Nobunanga ist veränderlich, verfolgt Bonzen und Christen III. 43. 44.
Norbert, ein Abtrünniger. Sein Lebenslauf II. 14. böse Eigenschaften II. 15. schreibt wider die Jesuiten, und verläßt den Orden. III. 72

O.

Oates (Titus) Urheber einer Verfolgung in Engelland. III. 150 seine List entdeckt. daselbst.
Oldekorn (Eduard) wird vertheidiget. III. 171
Ordensgeistliche. Ihre Achtung gegen die Gesellschaft. II. 8
d' Orleans, ein berühmter Geschichtschreiber. III. 150

P.

Pabst Clemens XIII. bekommt viele Schreiben von Bischöfen für die Jesuiten III. 348. schreibt selbst für sie. III. 393. 395. 411. Benedict von Norbert hinterlistet III. 68. S. *Benedict.* S. unten *Paul III. IV.*
Päbste, Römische, halten viel auf die Jesuiten. III. 409. 410. f. III. 49.
Päbstliche Obergewalt. III. 195. f.
Palafox von Mendoza, ist den Jesuiten gram. III. 98. versöhnet sich III. 99. ihm wird ein Brief angedichtet. III. 100. f. rühmet die Jesuiten in eigenem Schreiben. III. 102
Pallaste der Römer. V. N. 6.
Paraguay, Anfang und Fortgang der Mißionen. III. 81. 82. 83. f. Einwürfe darwider. III. 89. das Land hat keine Goldadern. III. 269
Pariser Erzbischof, sein Hirtenbrief. III. 387
Parlamenten in Frankreich sind über die Jesuiten nicht einig. III. 379. seltsames Decret des Parlaments zu Paris. III. 409. 410. Schriften darwider. S. das Verzeichniß am Ende. steifet sich auf ein unterschobenes Edict von Heinrich III. 394. unterdrücket das Schreiben von Clemens XIII. III. 398. schreibet heftig darwider. daselbst. gehorchet seinem König nicht. III. 401. will den Pabst beurtheilen. III. 397. 401. = das zu Aix führet eine verdächtige Sprache. III. 400.

Das zu Paris wird durch ein falsches Edict betrogen. III. 403
404. 405. f. macht sich selbst verdächtig. III. 407
Parry stiftet Unheil in Engelland. III. 157. bekennet sein Laster III. 159
Pascal schreibt die Provincialbriefe. II. 8
Pasquier II. 12. III. 120
Paulus III. billiget das Institut. III. 7. Paul. IV. bestätiget es III. 17. Paulus des V. Brief an Suarez. III. 197. III. 230
Penna (Joann.) vertheidiget die Jesuiten wider den Canus II. 3
Pekiner Mißionarii handeln nicht. III. 267
Peralta, Bischof rechtfertiget die Jesuiten III. 93
Perrault, praktische Sittenlehre II. 8. 9
Person (Robert.) vertheidiget. III. 160. seine Eigenschaften. III. 161
Peru, Geschichte davon III. 119
Pius V. von Harenberg gescholten. II. 74
Platel, Abt. S. *Norbert.*
Pohlnische Collegia, wie sie beschaffen? III. 285
Portugall (König von) wird verwundet. III. 341. verfähret hart mit den Jesuiten. III. 341. f.
Portugieß (verkappter) wird von Harenberg stark gebraucht. II. 16. N. Harenberg schreibt dessen Lügen ab. II. 16
Portugiesisches Decret wider die Jesuiten, und dessen seltsame Umstände III. 342. 343. das Gericht übereilet sich an einem vermeynten Jesuiten III. 369
Pongraz, von Calvinisten grausam getödtet. III. 312
Poutrincourt Reisebeschreibung schlecht III. 105. N.
Pragmatisch schreiben, was das sey? II. 85
Prediger von Neapel, lächerliche Begebenheit II. 63
Privilegia der Jesuiten. III. 33
Probabilismus, Historie davon III. 181. Eigenschaft. daselbst.
Procuratoren der Jesuiten, wie sie beschaffen. III. 288
Protestanten sind bescheiden. II. 9. 81. f. hecheln selbst den Harenberg. II. 81. f.
Provincialbriefe II. 8
Pulververschwörung in Engelland III. 162. 163. f.

Q.

Quadri (Anton.) will ein Collegium stiften. III. 315
Quintilian zieht die öffentlichen Schulen den Hausschulen vor. III. 256. N.

K.

Ramirez, ein eifriger Prediger. III. 301
Regalienstreit in Frankreich. III. 296
Regel der Jesuiten, ob sie könne geändert werden. III. 32
Reichthum der Jesuiten, woher die Meynung davon? III. 281. 282
Restrictiones mentales II 35
Ribadineira lehret nicht, was ihm angedichtet wird. II. 38
Riberæ Unschuld kömmt an Tag II. 45. 58
Ricci (Matth.) Bemühungen in China. III. 57. 58. f.
Richelieu hat den P. Geraffe in Verdacht. III. 199. N. weiset den P. Caussin von Hof III. 302
Roales (Franc.) II. 4
Römisches Collegium treibt keinen Handel. III. 265. das Seminarium auch nicht daselbst.
Romaus (Franc.) General der Dominikaner steht für die Jesuiten. I. 3
Rubini, ein ihm angedichtetes Buch. III. 77. wer der Verfasser? daselbst.

S.

Sacy General procurator der Mißionen hält kein Banco. III. 277 nimmt sich des la Valette an III. 277. verläßt ihn. III 376
Sage (die allgemeine) schlechter Beweis. III. 284
Saldanha, Kardinal Visitator, wie er verfahren. III. 336. f. seltsame Umstände seiner Visitation. daselbst.
Sanchez de Luna wird verwiesen. III. 298
Santarelli stoßt an III. 125. 198. f.
Sarpi (Paolo) II. 12. verdächtig. III. 329
Savoyard, vermeynter II. 13. ist nicht katholisch. daselbst. bezieht sich auf böse Bücher. II 12. 13
Scioppius (Casp.) sein Lebenslauf II. 4. seine Schriften. daselbst. rühmet die Jesuiten. III. 426
Schall (Adam) Bemühungen in China. III. 61. Verfolgung III 62
Scholastici, der Gesellschaft, ob sie wahre Religiosen? III. 23
Schriftenverfälscher in Frankreich III. 403. II. 15

Schulen (öffentliche) vertheidiget III 256
Seviglia, Begebenheit mit einem Layenbruder. III 261
Sfondrati, Kardinal' wird ganz falsch citiret. II 41
Sittenlehre der katholischen Historie davon. III. 178. S Lehre.
Solipsen Monarchie, wer der Verfasser? III 299
Sorbonne aufgebracht wider die Jesuiten III 302
Sotelius (Ludov) II. 9
Staatsministern verstoßen sich zuweilen II 67
Suarez. Sein Lob III. 231. 197

T.

Tambini, ob er Handel getrieben? III. 275
Tartarn Krieg in China III 78
Tavernier Erzählung von Japon III. 51
Tertullian schützet die erste Christen I 2
Testamentum III. 289
Theatrum Jesuiticum, wer der Verfasser. III. 268
Theresia, (die heil.) liebt die Jesuiten. III. 417
Thuan ist verdächtig, ein Jesuiten Feind II. 10. 12. gesteht, daß die Sache mit den Jesuiten übereilet worden III. 136 N.
Toletus (Kardinal) sein Lob III. 232
Trient. S. Kirchenrath.
Trostgründe für die Jesuiten III. 430. 431. f.
Truchses (Otto) kein Jesuitenfeind II 47
Tyrannenmord. S Lehre. item *Concina.*
Tuba M. wer sie geschrieben? II 9. ihr Inhalt daselbst. ist aus verbothenen Schmahblättern zusammen gestoppelt. daselbst.

V.

Valette (la) seine Händel. III. 277. 376. gibt Anlaß zur Verfolgung III. 376. 377. f.
Varadas (Ambr.) gerechtfertiget. III. 130 f.
Vasquez; sein Lob. III 234
Venetianisches Collegium steht schlecht III 264. Ausweisung der Jesuiten aus dem Staat. S. Jesuiten. besondere Umstände hievon III 320
Verfasser des appels à la raison, was er vom Streit der Jesuiten mit der Universität zu Paris melde III. 293. = Verfasser der Monarchie der Solipsen. III. 299 des Theatri Jesuit. III. 268. der Tuba M. II 9 der Provincialbriefe II 8. der Actionis perduellionis, der Anatomiæ Societatis, des Jesuitæ exenterati. u. s. f. II. 4. = des Antimelandri. daselbst. S. hievon ein mehreres II. 4. 5. 6. f.

Verstoß des Parlaments zu Paris III 402. 403 f. 407
Urban. VIII. von Harenberg verleumdet. II. 74
Voltaire rühmet die Jesuiten III. 425

W.

Wechselbänke der Jesuiten, wo? III. 261. 262 f.
Wilsohns eines Engelländers bedenkliche Worte von der Pulververschwörung. III. 151 N.
Windeck, falsch citiret. II. 37
Winterkönig vertreibet die Jesuiten III. 313 b.
Wolf, Fabel davon II. 17

X.

Xavera (der H. von Harenberg geschimpfet. II. 20 seine Reise und Verrichtungen in Japon. III. 39. 40. f. seine Wunderthaten. III. 49

Z.

Zaccaria (P. Franc.) gelehrte Dissertationen vom Ursprung und Fortgang der Theologiæ moralis. III. 179 N.
Zeugniß, falsches, von Mich. Calvo, vor kurzem widerrufen III. 374
Zweydeutige Reden, wenn sie erlaubt? II. 35 f.

Püschel sc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reiffenberg, Friedrich von,

Critische Jesuiten-Geschichte

Frankfurt 1765
Jes. 476
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568350-4
VD18 14838540-001